This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

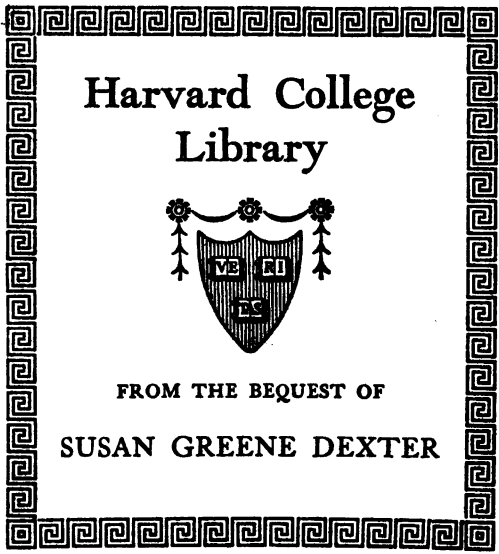
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Kal
Sci 115.5



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wissenschaftliche Zeitschrift

herausgegeben

von

Lehrern der Baseler Hochschule.

Fünfter Jahrgang.

Basel,
in der Schweighauser'schen Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Sci 115.5

HARVARD COLLEGE
MAY 20 1938
LIBRARY
Dexter fund

Digitized by Google

Ueber
das Verhältniß der Heimatlosen
in
der Schweiz.

Der eidgenössische Vorort hat beim Direktorialwechsel die Verhältnisse der schweizerischen Heimathlosen dem diesjährigen Vororte aufs dringendste zur Berücksichtigung empfolen und diesen Gegenstand als einen solchen bezeichnet, der die Gerechtigkeitsliebe, den Christensinn und die fürsorgliche Klugheit auf gleiche Weise für sich in Anspruch nimmt. Wir wiederholen hier nicht, was von Seite derjenigen entgegnet worden, die für ihre Heimathlosen gesorgt haben und nun, nachdem sie ihren Beitrag bezahlt, sich keineswegs zu fernern Beiträgen verpflichtet glauben. Es kann ja niemals von einer Art von Nöthigung unter souverainen Ständen gegeneinander die Rede seyn. Eben so wenig wollen wir uns an eine Beurtheilung von Verfügungen wagen, welche in der Eidgenossenschaft getroffen

Digitized by Google

worden sind, als Ergebniß allgemeiner Berathung über das auf möglichste Weise in seiner Ausbreitung zu hemmende Uebel der Heimathlosigkeit. Wer möchte es wohl unbillig finden, daß sich jeder in seinem Hause so gut als möglich Ruhe schafft, wenn keine Centralbehörde die ihm beschwerlichen Leute entfernen kann. Am wenigsten aber erlauben wir uns die geringste Hinweisung auf Folgen, die sich im Widerspruche mit den liberalen Ansichten nicht unberufener Auslegev der schweizerischen Niederlassungsverträge also gezeigt haben, daß ein und anderer Schweizer sich gedrungen fühlen möchte, in Frankreich sich naturalisiren zu lassen, um alsdann mit einem Empfehlungsschreiben des französischen Ministeriums versehen sich der vertragmäßigen Begünstigung für seine Ansiedelung zu getrösten. Wenn wir einmal solches erleben, so dürfte es dann an der Zeit seyn, auch andere Bürgerrechts- und Niederlassungsverhältnisse zu besprechen und zu beleuchten. Gottlob! zeigt sich dem Liebhaber solcher Nachforschungen gerade das Gegentheil dessen, was unberufene Tadler den schweizerischen Regierungen beimessen. Haben wir es doch eben diesen zu danken, daß so manche Hindernisse der Annäherung beseitigt worden sind. Es ist eine gewaltig wirkende, durch uralte Gewohnheit ausgebreitete und nur allmählig mit Erfolg zu bekämpfende Meinung, welche die Ansiedelung jedes Nichtbürgers im Weichbilde der Altbürger als Schmälerung ihres bürgerlichen Genusses an-

Digitized by Google

sieht. Diese Ansicht hat auf die Beurtheilung der Verhältnisse der Heimathlosen einen grossen Einfluß, und wir müssen in diesem Aufsatze dieselbe vorzüglich ins Auge fassen.

Wir theilen die Heimathlosen in Selbständige und Unselbständige, d. h. in solche, die sich, ohne jemanden lästig zu fallen, ernähren können; und in solche welche theils die Besorgniß erwecken, daß man sie werde unterstützen müssen, theils wirklich im Falle sind, solche Unterstützung anzusprechen.

I. Unter den Selbständigen sind nun solche, die sich ein Bürgerrecht erkaufen können. Diesen wird es im Allgemeinen so sehr nicht erschwert, wie die Erfahrung lehrt, sich in eine Gemeinde einzukaufen. Der Staat kann also hier, und wird wohl durch Ertheilung des Kantonsbürgerrechtes die Einbürgerung erleichtern. Es kann aber auch der Fall eintreten, wo einem solchen Petenten durch einen kleinen Zuschuß die Erlangung eines Ortsbürgerrechtes möglich gemacht würde, oder durch Heruntersetzung der Gebühren von Seite der Gemeinde. Hier dürfte dann ein empfehlendes Einschreiten von Erfolg sein, und dasselbe unterstützt werden durch alle jene Gründe, welche im Umlaufschreiben des hohen Vororts angeführt wurden. Vorzüglich wären diejenigen zu empfehlen, die als Unehelichgeborne keines Heimathrechtes theilhaft gewor-

Digitized by Google

den. *) Und warum sollte man nicht auch durch die unentgeldliche Aufnahme ins Bürgerrecht solche Petenten begünstigen, an welchen der Ort einen tüchtigen Bürger gewinnt? Wie unklug, wenn man nur die Thaler des Neubürgers als Bezeichnung seiner Bürgerrechts-Würdigkeit ansieht und sich der guten Einnahme freut, ohne darauf zu achten, wie bald dieser oder die Seinigen die Einkaufssumme mit Wucher als Unterstützung zurück erhalten!

II. Aber gerade diese Erfahrung ist es, was eine so große Abneigung gegen jeden Zuwachs der Altbürger durch Heimathlose verursacht. Jeder Gemeinde liegt die Unterhaltung ihrer Armen ob. Hie und da ist aber diese Fürsorge zur drückenden Last geworden und man hat sich sogar genöthigt gesehen, zu tellen, d. h. Armensteuern aufzulegen. Jedermann weiß, welche Schwierigkeiten der Bezug solcher directen Steuern verursacht, und wie ungern gerade diejenigen solche Beiträge leisten, an welche man die größten Ansprüche macht; denn lieber bezahlt

*) Wir wissen uns eines Falls zu erinnern, wo ein Unehelicher, der für seinen Kanton und namentlich für seinen Vaterort unter den Auszügern zwei Feldzüge, und zwar den nach Pontarlier, wo es Ernst galt, gemacht hat, und dennoch die Sünde seiner Eltern noch durch eine für ihn beträchtliche Einkaufssumme ins Bürgerrecht büssen soll. (Note des Red.)

Digitized by Google

man freiwillig einen Fremden für den Dürftigen als einen Nutzen, der abgefordert wird. Wo also auch nur die Besorgniß entsteht, durch Annahme eines Heimathlosen ins Bürgerrecht die Gemeinde zu gefährden, da sträubt sich die ganze Genossenschaft gegen die Zulassung eines Neubürgers. Mag nun immer den Schweizer auf das Ausland hinweisen, wo Hunderte seiner Mitbürger sich ansiedeln und an allen Rechten der Einwohner Theil nehmen, wo man sich überdieß des Unglücklichen ohne Ansehen der Person annimmt und dem Armen und Hülflosen jeder Art von Fürsorge theilhaft werden läßt — es liegt einmal in dem Charakter des Schweizers, seine Bürgerrechtsgenüsse als eine Sache vom höchsten Werthe zu betrachten, und den Fremden von denselben so fern als möglich zu halten. Unter diesen Fremden wird aber gewöhnlich jeder Nichtbürger verstanden. Freilich finden wir auch hie und da ehrenvolle Ausnahmen, besonders in Städten, denn Armenanstalten sind geregelt und nicht auf Eingeborne allein berechnet sind, wie in Bern und Basel. Aber, nicht so in den Cantonen, nicht so in isolirten Dörfern und Flecken, deren Einwohner in seltene Berührung mit Fremden kommen.

III. Gerechter scheint die Abneigung gegen Aufnahme ins Bürgerrecht, von Individuen aus der Classe der Heimathlosen, deren bloße Duldung als Einsassen schon als gefährlich angesehen wird. Wir rechnen zu diesen alle

Digitized by Google

erweislich Hülflose, welche mit dem Tage der Aufnahme aus dem Armengute zehren würden. Aber wer möchte nur dieser oder jener Gemeinde eine solche Last auflegen wollen? Dieß, denken wir, werde auch nicht verlangt. Es ist eine Last, welche auf viele, auf einen ganzen Kanton vertheilt so drückend nicht ist, als sie scheint. Und hier sehen wir ja Gegenstände des vom hohen Vorort mit Recht angerufenen Mitleids; es ist Christenpflicht, Arme, die vielleicht im Lande selbst von armen Eltern geboren, oder im Dienste der Landesbewohner alt und arm geworden, nach möglichsten Kräften zu unterstützen. Wir wird einen alten Diener vor die Thüre setzen, wenn er kraftlos und hülflos geworden? Sind doch die frommen Stiftungen der Voreltern, die sich in unsern Spitalgütern erhalten und großentheils vermehrt haben, gewiß auch auf den Fremdling berechnet, der in unserm Gebiete dem Mangel Preis gegeben ist? Oder sollten wir im Geiste der frommen Stifter handeln, wenn wir diese vom Genuß solcher Wohlthaten ausschlössen?

Wahrlich! es ist ein sonderbarer Contrast, der sich unsern Betrachtungen darstellt. Hier lesen wir die rührende und ernste Ermahnung des Vorortes zur endlichen Feststellung der bürgerlichen Verhältnisse der Heimatlosen, und den tief ins Herz dringenden Aufruf der Männer, welche von der Tagsatzung berufen waren, diese Angelegenheit zu ordnen. Anderswoher vernehmen wir, welche langdauernde

Unterhandlungen zwischen Kantonen eröffnet worden, die sich wechselseitig eine heimatlose Familie zuschieben, welche Jahre lang schon in einem dieser Kantone sich aufgehalten hat. Diesen Blättern vertrauen wir nicht im Angesichte des Auslandes, welche Kunde uns geworden von Anständen, die sich bei der versuchten Ausnahme von Individuen ergeben haben, deren ökonomische Lage nicht einmal zu bangen Besorgnissen Anlaß gab. Indem wir uns betrüben über die schneidende Kälte, mit welcher man solchen Heimatlosen gleichsam als Auswürflingen begegnet, erstaunen wir über die Hülfskraft, die sich zu Gunsten der Griechen entwickelt, über die beträchtlichen Summen, welche für diese Ausländer verwendet werden, und die mehr als genügen, um die Dürftigen unter den schweizerischen Heimatlosen auf das anständigste zu versorgen. Kaum hören wir von Ueberschwemmungen, die in entfernten Gegenden oder ansehnliche Gemeinden großes Unglück gebracht, so wird der immer rege Wohlthätigkeitssinn der Schweizer angesprochen, und wir erfahren bald, wie viele tausend Gulden an Geld, wie viele Fässer mit Kleidungsstücken abgeschickt werden, um diesen nicht rettungslosen, nur beschädigten Mitbrüdern ihr Loos zu erleichtern. Die Abgesandten der Waldenser in Piemont, der Prediger Rolly aus Nordamerika haben die Hülfsbegierde der Schweizer auf eine Weise erfahren, die alle ihre Erwartungen übertreffen mußte. Aber die Dürftigen

aus der Classe der Heimatlosen, deren Eltern und Voreltern auf unserm Gebiete lebten und starben; sie sollten nicht unserer Hülfe werth seyn? Für diese fänden sich keine Fürbitter, keine Sammler?

Wir hören schon die Entgegnung: „Bedenket doch, was für die Gaunerkinder geschehen ist.“ — Nun denn, so gehet hin und thut dasselbe an den Erwachsenen, an den Hülfsbedürftigen unter euern Heimatlosen besonders, deren Lage um so viel trauriger ist, je stärker sich die Abneigung ausspricht, ihnen irgend einen Ort zu verschaffen, wo sie ihr Haupt niederlegen können. Es meinte jemand, diese Abneigung ließe sich dadurch überwinden, daß man solche Heimatlose über die Grenze führte, alsdann in griechische Kleider gehüllt zurück brächte und als Griechen dem Mitleid des Volks zu sicherer Gewährung ihrer Bitte vorführte. Es ist möglich, daß solcher fromme Betrug, wenn er gespielt werden könnte, den begehrten Erfolg hätte! Aber es ist traurig, solchen Betrachtungen sich überlassen zu müssen. Die Aufzählung der wirklich Hülflosen unter jener Classe würde uns beschämen.

IV. Strenger urtheilen wir über arbeitscheue Heimatlose und über Landstreicher, die sich unter denselben befinden. Man hat vorgeschlagen, und wir finden auch im Gutachten der eidgenössischen Commission vom 16. May 1826 diesen Vorschlag ausgedrückt, daß man diese Leute in fremde Länder als Kolonisten senden sollte. Ein solcher

Vorschlags hat allerdings vieles für sich. Die Binnenländer des nördlichen Amerikas bedürfen eines Kleinhandels, der die oft viele Tagereisen von Dörfern und Städten entfernten Hütten der Ansiedler mit allerlei Bedarf versorgt. Und wer möchte sich wohl besser zu solchem Kleinhandel eignen, als die heimatlosen Vertröbler von Kleinwaaren, welche unsere Kantone durchstreifen, denen des Sommers der Himmel ihre Decke ist, und selbst während eines Theils der strengen Jahreszeit die Köhlerhütte genügt zum Aufenthaltsorte? Ihre Wanderungen wären sogar das Mittel unsere Kunstprodukte ins Innere der Länder zu bringen, denen sie noch nicht bekannt sind; selbst der Handel würde dadurch in dem Maaße gewinnen, als ihre nun weniger gehemmte Vermehrung die Verschleißmittel für unsere Waaren vervielfachte. Einmal an jene Lebensweise gewöhnt würden sie so leicht nicht wieder zurückkehren. Und wer weiß, wie bald die Schweiz für die Unkosten des Transportes und der kleinen Vorschüsse, die man ihnen zu machen hätte, sich durch die Ausdehnung ihrer Fabrikation entschädigt sähe. *)

*) Note des Red. Seit einigen Zeit sind ziemlich viele Jünglinge aus der Schweiz, meist Kaufleute, unter anderen nur aus der Stadt St. Gallen 23) in die verschiedenen Provinzen von Amerika abgegangen; es sind auch deutsche Kolonien in Südamerika gestiftet worden. Wäre es nicht Gelegenheit, den patriotischen Sinn dieser Mitbürger und die Humanität unserer Sprach-

Wendet man dagegen ein, diese Leute könnten ja, wie neulich im K. Appenzell A. R. durch die allgemeine Betteljagd geschehen, mit Gewalt aus dem Lande geschafft werden, so erwiedern wir: Freilich! aber wer bürgt dafür, daß diese Leute nicht desselben Tages zurückkehren? Ist es ja schon geschehen, daß in demselben Schiffe, welches einen Verwiesenen auf das fremde Ufer gebracht, der Uebergesetzte in das Land zurückkehrte, welches ihn verbannen wollte. Und wir fragen überdieß: ist es erlaubt, den Wolf aus der eigenen Hürde in die Hürde des Nachbars zu treiben? Haben wir nicht schon den Fall erlebt, daß die Schergen zweier Länder am Grenzsteine den Verwiesenen hin und her schiebend einander in die Haare gekommen sind? Mußte nicht die Commission selbst aufmerksam machen auf das Bannissen aus einem Kanton in den andern, als auf eine Quelle der Heimatlosigkeit?

v. Wir möchten lieber bei demjenigen was die Commission in ihrem Berichte (Helvetia 3tes Heft 1826) nur kurz berührt hat, länger verweilen, nemlich bei der einzweili-

---

genossen in Anspruch zu nehmen, damit sie eine anständige Versorgung für diese Heimatlosen ausfindig machten. Auch könnten sie nicht den Weg bahnen für Kolonisationen vieler Anderer, die das fette Land am Ohio und in Südamerika mit größerm Vortheil anbauen würden, als ihnen mit kärglicher Pflanzerde belegte Felsen- oder Rheindorf-Boden im Vaterlande

gen Eingrenzung eines Heimathlosen auf einen Kanton, unbeschadet dem Rechte des Kantons, diesen einstweiligen Aufenthalter wieder zurück zu schieben. Die Wohlfeilheit der Lebensmittel hat obrigkeitliche und Privatunternehmungen veranlaßt. Man baut Wohnungen, Brücken, Straßen, Zuchthäuser; es werden bedeutende Flußcorrectionen bereits vorgenommen, und mehrere noch wichtigere Unternehmungen sind im Werke. Wir verkennen zwar die Schwierigkeiten nicht, die im Commissionsbericht angegeben sind, und wir müssen mit der Commission annehmen, daß bei manchen Heimathlosen durch das Erbieten ihm Arbeit zu verschaffen der Gedanke erregt werden möchte, man wolle ihn in den Schallenwerk abführen. Wir sind aber auch der Meinung die Landesobrigkeit habe das Recht der Deportierung, wenn solches Anerbieten beharrlich zurückgewiesen wird, und Arbeitsfähige dieser Classe, welche sich einer ihren Kräften angemessenen Arbeit nicht unterziehen wollen, haben sich nicht zu beklagen, wenn man sie weit von dem Lande entfernt, wo sie als Schmarotzerpflanzen wuchern. Hingegen glauben wir, kein Kanton würde verlieren, wenn er solche einige Jahre hindurch bei öffentlichen Bauten durch Arbeitsamkeit und Ausdauer sich auszeichnende Heimathlose mit dem Kantonsbürgerrecht beschenkte und nachdem nach vier bis sechs wohlbestandenen Probejahren denselben den Eintritt in eine Ortsbürgerrecht so viel als möglich zu erleichtern suchte,

Digitized by Google

sollte auch dafür ein Zuschuß aus der Staatskasse erforderlich sein. Die Verwalter von Ersparnißkassen würden sich ein nicht geringes Verdienst erwerben, wenn dieselben solchen arbeitsamen und, eines andauernden Erwerbes sich erfreuenden Heimatlosen die Gelegenheit verschaffen wollten, einen Theil ihres verdienten Geldes zu einem künftigem Auwurfe an die Bürgerrechts-Ankaufssumme aufzubewahren und zu verzinsen. Es würden sich, so hoffen wir, Menschenfreunde finden, welche theils solche Heimatlose durch Hinweisung auf die Folgen ihrer Ausdauer zu ausharrendem Fleiße ermunterten, theils die öffentliche Meinung und durch diese die zur Aufnahme solcher Leute willfährige Gemeine zu einer humanen Behandlung solcher Neubürger stimmten. Denn der Heimatlose bedarf nicht nur eines Aufenthaltsortes wo man ihn duldet; sein Wohnort muß ihm auch zu einem Aufenthalte werden, wo er sich glücklich fühlt, und wo er allmälig zu einer Art von Vorliebe für dieses Leben und für dieses Bürgerrecht ergriffen wird. Dieß kann aber nur geschehen in Folge einer humanen Behandlung von Seite derjenigen, in deren Mitte er lebt.

VI. Wir sind auch mit der Commission darüber einstimmig, daß über wirklich eingebürgerte Heimatlose nach eine geraume Zeit eine Art von Aufsicht geführt werden müßte. Diese Aufsicht müßte sich namentlich auf die vermehrte oder verminderte Gelegenheit zu anständigem Er-

Digitized by Google

werde erstrecken, und auf die Ursachen derselben; es sollte besonders, wenn diese Leute Familienväter sind, ihre Kinderzucht nicht blos in moralischer und religiöser, sondern auch in industrieller Hinsicht sorgfältig beobachtet werden; aber von Personen, die nicht schelten und strafen, sondern rathen und bessern wollen. Wir möchten deshalb so seltsam dieses scheinen mag, den Vorschlag machen, solche Aufsicht nicht einmal den Vorgesetzten des Ortes, in welchem sie wohnen und Bürger sind, sondern den Vollziehungsbeamten der Kantonsregierung zu übertragen; denn die Altbürger eines Dorfes pflegen nur zu häufig die Neubürger, wenn es ihnen wohl geht, zu beneiden und aus Mißgunst anzufeinden; und wenn es ihnen übel geht, die Schuld immer nur in ihrem Verhalten aufzusuchen, und ihnen jeden Fehler mit einer Strenge vorzuwerfen, die sie nie gegen sich selbst ausüben. Vor allem aus müßte aber der Uebelstand aufhören, daß solche Neubürger wie durch eine Art von Verabredung viele Jahre hindurch, ja in ganzen Generationen, von Ehrenämtern, seien diese auch noch so unbedeutend, ausgeschlossen würden; und man sollte es sich zur Pflicht machen, dem gemeinen Vorurtheil und der spießbürgerlichen Scheelsucht durch Hervorziehung der Würdigen entgegen zu treten.

VII. Es könnte ferner von großem Erfolge seyn, wenn: erstlich schweizerische Gutsbesitzer sich entschließen und ihren Entschluß öffentlich bekannt machen wollten, solchen

Digitized by Google

Heimatlosen, die zum Landbau tauglich sind, sey es als Taglöhner, oder als Dienstboten, oder für geleistete treue Dienste und erprobte Wirthschaftlichkeit den Weg zu einer dauernden Ansedelung zu bahnen. Wenn Fabrikherren, die auf mancherlei Art im Stande sind Arbeitlose zu beschäftigen, sey es aus Vaterlandsliebe, um zur Beendigung des so lange dauernden verdrießlichen Handels auch das ihrige beizutragen, sey es aus gerechtem Mitleid gegen diejenigen, über welche man schon so lange handelt, sich entschließen wollten, ihnen Arbeit zu verschaffen. Sie würden ohne Zweifel durch Kundmachung dieses Entschlusses manchen Heimatlosen bewegen können, eine unstete Lebensweise aufzugeben, die ihm zwar eine Art von Zigeunerfreiheit gewährt, aber ihn zum Gewilde herabwürdigt, das beständig gehezt und aus allen Schlupfwinkeln verjagt wird. Mag man immer deklamiren gegen Fabrikanten, und gegen die aus den Verhältnissen des Fabrikarbeiters zu seinem Herrn nothwendig entstehende Abhängigkeit, welche jedoch, wir dürfen es wohl behaupten, weniger drükend ist als die Abhängigkeit mancher Bedienstleten in andern Berufskreisen, — wir sind völlig überzeugt, daß der Uebergang zur Fabrikarbeit sehr vielen Heimatlosen weit angenehmer ist, als zu jeder andern Beschäftigung, und auch angemessener den Verhältnißen, in welchen die meisten zu leben pflegen. Der dem herumziehenden Heimatlosen so nahe verwandte Israelit läßt sich ja

Digitized by Google

auch, wie Erfahrungen lehren, weit eher berechen ein Handwerk zu lernen, als den Pflug und die Spate zu führen. — Von eben so günstigem Erfolge möchte es seyn, wenn: hochsinnige Vaterlandsfreunde, deren Vaterlandsliebe nicht in dem Bestreben hervortritt aus dem heimischen Garten alle fremden Gewächse, besonders wenn sie in demselben sich schon lange beklebet und bewurzelt haben, auszureißen, wenn diese den Menschen so viel als den Bürger achtenden Pfleger der Humanität sich vereinigen wollten, solchen Heimatlosen, die durch irgend eine Kunst oder Geschicklichkeit dem Vaterlande nützlich werden können, Heimat und Erwerb zu verschaffen. Auch durch Vorschüsse, vermittelst welcher man einem gewerbsamen Heimatlosen, der des Vertrauens würdig ist, seine Einkaufung in das Bürgerrecht möglich machte, würden wir manche Ungerechtigkeiten der Zeit und der Menschen wieder gut machen, deren Erduldung im Gemüthe des Heimatlosen einen kaum zu tilgenden Eindruck zurücklässt. Denn wie verzeihlich ist die Erbitterung desjenigen, der unehelich geboren den Leichtsinn seiner Eltern als Verstoßener büssen muß, oder der für die Nachlässigkeit eines Vaters oder Großvaters, welcher den Termin der Bürgerrechtserneuerung, vielleicht aus Unwissenheit, unbenutzt vorübergehen ließ, nicht blos an sich, sondern mit Kindern und Kindeskindern bestraft, ja sogar auf eine Weise herumgehetzt wird, die jedes Menschenherz empört.

Digitized by Google

VIII. Endlich möchten wir aufmerksam machen auf eine Einrichtung, die, so viel uns bekannt ist, in mehrern Kantonen das Ansiedeln von Heimatlosen erleichtern könnte. Wenn nemlich ein Dörfchen, das für sich keine Municipalgemeinde bildet, sondern einer größern Gemeinde zugeordnet ist, eine gewisse Summe aufbringt als Stamm oder Grundlage eines künftigen Gemeinguts, so erhält dasselbe das Recht, sich zu einer Municipalgemeinde zu constituiren und seine Vorgesetzten zu wählen. Nehmen wir an, daß diese Summe 4—600 Franken beträgt, und daß sich schon 15—20 Bürger vorfinden, welche nach der Ehre lechzen, Genossen einer Gemeine zu seyn, die selbständig ist, so kann durch den Zutritt einiger Heimatlosen ihr Wunsch bald realisirt werden. Die Hauszinse sind in solchen Dörfern gewöhnlich nicht hoch, und der eigene Vortheil trifft hier mit dem Interesse des Heimatlosen zusammen. Auch wird es nicht schwer, in solchen kleinen von den Hauptorten gewöhnlich ziemlich entfernten Ortschaften, das benöthigte Pflanzland um einen billigen Preis sich anzuschaffen.*) Wie nun, wenn gemeinnützige

*) Note des Red. Im Kant. Thurgau, und zwar in der Gemeinde Wilenstorf, Distrikts Dießenhofen, ist diese Idee realisirt, ohne daß jedoch jene Genossen gerade lechzen nach der Ehre der Selbständigkeit. Es war die Noth, welche sie zwang, einen Fonds zusammen zu legen, um eine Heimat zu haben. Indeß

Vereine mit den Einwohnern solcher Dörfer sich in Verbindung setzten, dieselben durch Zusicherung eines Beitrags zur Bildung eines Gemeinguts willig machten, einigen Heimatlosen selbst durch Eröffnung eines kleinen Kredits die Ansiedelung erleichtern? Kolonien dieser Art wären bald gegründet, und mancher Landstrich, der, schlecht angebaut, in der kleinen Schweiz das Bild einer russischen Steppe darbietet, könnte zu ergiebigem Lande umgewandelt werden. Denn das scheinen manche unserer schweizerischen Oekonomisten, welche von Uebervölkerung und von der Dringlichkeit der Auswanderung sprechen, nicht zu wissen, daß noch manches hundert Morgen Landes selbst in ebenen Gegenden der Schweiz wüste liegt und um einen sehr geringen Preis angekauft werden kann. (Von 5—10 fl. der Morgen z. B. in der Nähe eines Hauptortes.)

Durch die Ausführung dieses Vorschlags würde vielleicht verhindert, daß Heimatlose oder ihre Gönner, um Bürgerrechtseinkäufe zu unterhandeln, sich an Gemeinden

---

haben sie die Möglichkeit der Realisirung dieser Idee gezeigt. Ohne Zweifel könnten dort noch einige Dutzend Heimatloser, und zwar wohlfeilen Kaufes, sich Bürgerrechte und Pflanzland und Wohnung verschaffen.

Digitized by Google

wenden, die zwar ihr Bürgerrecht um einen geringen Preis verkaufen, aber für die Versorgung ihrer Bürger im Fall der Dürftigkeit keine Gewährleistung bieten, mit welcher man sich begnügen könnte. Wir fanden erst neulich in einem öffentlichen Blatte die Gemeinde St. Antönien im Brettigau, Kanton Graubündten, als eine solche bezeichnet die durch ihren Bürgerrechtsverkauf bekannt sey, und es würde uns nicht schwer seyn, diesem Namen noch andere beizufügen. Würde also ein Hundert Heimatloser einigen solcher Gemeinen einverleibt, die um einen geringen Preis Bürgerrechte zu verkaufen pflegen, ohne sich eben sehr um die Verpflichtung zu kümmern, welche sie gegen die Eidgenossenschaft, gegen ihren Kanton, gegen die Heimatlosen selbst auf sich nehmen; was wäre dadurch gewonnen? Wir hätten 100 Namen mehr von Schweizerbürgern, aber das Uebel, welchem wir zu steuern wünschen, wäre nur in anderer Gestalt vorhanden. Um so viel mehr glauben wir uns berechtigt, diesen letztern Vorschlag, die Einverleibung der Heimatlosen in kleinere Gemeinen, welche eine selbständige Municipalgemeine zu bilden wünschten, einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Wir zweifeln nicht, daß sich auf diesem Wege für eine ziemliche Anzahl Heimatloser eine Stätte finden werde, wo sie unangefochten ihrer Menschen- und Bürgerrechte sich erfreuen können, und durch den Genuß

Digitized by Google

bürgerlicher Ehre ermuntert werden, nach einem bescheidenen Wohlstande zu streben, der sie und ihre Nachkommen vor dem traurigen Schicksal ihrer Eltern und Voreltern sichert.

Digitized by Google

II. Nachrichten.

1) Denkwürdiges

aus den

Berichten schweizerischer Wohlthätigkeitsanstalten

im Jahr 1826 — 1827.

Dem Zwecke unserer Zeitfrist gemäß liefern wir eine beurtheilende Uebersicht desjenigen, was schweizerische Anstalten geleistet, deren Zweck die Unterstützung Hülfsbedürftiger ist. Auf wie verschiedenen Wegen verschiedenartige Vereine diesen Zweck zu erreichen streben, welche Hindernisse sich ihrem Streben entgegenstellen, und wodurch man theils diesen Hindernissen zu begegnen strebt, dieß versuchen wir heraus zu heben, ohne uns in Aufzählung dessen einzulassen, was allen diesen Anstalten gemeinsam und also dem schweizerischen Publikum bekannt ist. Dieses Herausheben des Denkwürdigen führt natürlicherweise manche Vergleichungen herbei, durch welche wir jedoch weder den Wohlthaten ihren Werth schmälern noch die Wohlthäter absichtlich in ein ungünstiges Licht stellen wol-

Digitized by Google

len. Hingegen halten wir uns verpflichtet, über die Mittel, deren sich diese Wohlthäter zur Erreichung ihres allerdings guten Endzwecke bedienen, ganz unumwunden unsere oft sehr abweichenden Ansichten zu eröffnen, um eine Prüfung derselben zu veranlassen. Wir haben erfreuliche Nachrichten von den Wirkungen solchen in unserer Zeitschrift ausgesprochener Urtheile erhalten, und die Wahrnehmung, daß man sich allmälig auch in unserm Vaterlande gewöhnt, die Aeußerung abweichenden Ansichten nicht als Tadel unberufener Kritiker anzusehen, sondern als Stimmen von Vaterlandsfreunden, die sich redlich bemühen auf offenem Wege den gesellschaftlichen Zustand zu verbessern — diese Wahrnehmung ermuntert, ja sie verpflichtet uns, desto freimüthiger unser Urtheil abzugeben. Wenn wir alle jene Bemühungen nicht in unsern Kreis ziehen, wodurch manche Einwohner unsers Vaterlandes den Zustand fremder Völker zu verbessern suchen, mit Vorliebe solchem Geschäfte obliegend, so wird man uns, da ja das Vaterland dem Wohlthätigkeitssinne den reichsten Stoff darbietet, diese Befangenheit verzeihen. Die Bestrebungen aber, wodurch man weniger dem Unglücklichen zu helfen, als dem Unglück vorzubeugen sucht, möchten wir als diejenigen herausheben, welche vorzüglich beachtet zu werden verdienen. In einem besondern Aufsatze gedenken wir zu zeigen, welche Art von Unterstützung sichere Resultate gewährt, welche hingegen dem Mißbrauch aus-

Digitized by Google

gesetzt ist, und das Uebel, welchem sie zu steuern sucht, vermehren hilft.

Wir beginnen mit der 27sten Rechenschaft von den Verrichtungen der Zürcherischen Hülfsgesellschaft vom 1. Juli 1825 bis 30. Juni 1826. Erfreulicher für den Vaterlandsfreund als jenes so eben gerügte ist die Nachricht von dem Wirken neuer vaterländischer Vereine neben den Griechenfreunden. Es ist derjenige für Erziehung heimatloser Kinder, worüber wir später in einer Uebersicht des von der ganzen Eidgenossenschaft für dieselben Geleisteten zu berichten Gelegenheit finden werden. Ein zweiter ist derjenige zur Verbesserung der Lage ärmerer Landschulmeister, welcher nicht nur zur Verbesserung des Schicksals dieser zahlreichen Classe von Staatsdienern ein Bedeutendes beigetragen, sondern auch seine vaterländische Wirksamkeit weiter ausgedehnt hat. Wir werden auch auf diesen Verein, so wie auf den ebenfalls kürzlich constituirten zur Förderung industrieller Bildung, an einem andern Orte zurück kommen.

Der Bericht rühmt den freundlichen Sinn verstorbener Wohlthäter und Wohlthäterinnen, welche (an der Zahl 16) die Gesellschaft durch Vermächtnisse bedacht haben; unter den Gaben sind 520 fl. als Beitrag für eine zu errichtende Taubstummenanstalt aufgeführt. Es konnte die Summe von 4267 Gulden 15 Schilling auf Unterstützungen verwendet werden. In 98 Gemeinden des Landes, die

Digitized by Google

Stadt Zittich inbegriffen wurde diese Summe meist an solche vertheilt, die einer besondern Aushülfe in außerordentlichen oder in gewöhnlichen Unglücksfällen bedurften. So wurden z. B. 1110 fl. 38 ß. an Brandbeschädigte vertheilt und 449 fl. 27 ß. für 87 Beiträge an Lehrgelder und an Bekleidung zu Handwerkern erzogener armer Knaben und 42 fl. 34 ß. für Handwerksgeräthschaften.

Gegen die Begehren zu Bezahlung von Arzneiconti und zu Beiträgen an kostspielige Hausbauten erklärt sich die Gesellschaft, hingegen hat sie an zwei Schulbauten ärmerer Gemeinden auf der Landschaft 60 fl. beigetragen. Auch die Waisenanstalt in Regensberg ist mit einem Beitrage bedacht worden. Eine beträchtliche Summe an Geld, Kleidern und Bettzeug ging durch die Hand der Gesellschaft an die Abgebrannten in Haldenstein. Rumfordische Suppe und Brod wurde an 60 Personen, meist Handwerksgesellen, abgegeben. Unter den Einnahmen sind bemerkenswerth 377 fl. 28 ß., welche für das in 2500 Exemplaren abgedruckte Neujahrsstück der Gesellschaft nach Abzug der Unkosten eingingen.

Der 17ten Rechenschaft über die Blindenanstalt vom Jahr 1825 Nov. 1826 entheben wir folgendes Denkwürdige. Auch diese Anstalt besteht fortwährend nur durch freiwillige Beiträge, die sich in Jahresfrist auf 2775 fl. 28 ß.

Digitized by Google

belaufen. Unter diesen sind 998 fl. Vermächtnisse von Stadtbürgern und 475 fl. von zwei Landbürgern. Herr Scherr, ehemals an der Blinden- und Taubstummenanstalt in Gmünd angestellt, ist seit einiger Zeit Oberlehrer an diesem Zürcherischen Institut. Sein Streben geht dahin, daß der Blinde sich eine hinreichende Fertigkeit in nützlichen Handarbeiten erwerbe, und daß bei Erweiterung seiner Kenntnisse durch den Unterricht in wissenschaftlichen Fächern zugleich auf Veredlung seines Herzens gewirkt werde. Doch scheint von den S. 6 verworfenen Kunststücken das S. 12 angeführte Schreiben mit fühlbarer Schrift noch übrig geblieben zu seyn. Noch ist das Personal sehr gering, von 14 Blinden (8 männlichen und 6 weiblichen) gehören nur 8 dem Kanton Zürich an.*) Unter den neu aufgenommenen ist der Sohn eines im Jahr 1815 verstorbenen Pfarrers, der dem sel. Hirzel durch Bekanntmachung mit dem geschickten blinden Funk in

*) Dieses hat die Gesellschaft bewogen, wie wir so eben vernehmen, für die ganze Eidgenossenschaft diese Anstalt zu öffnen und den Versuch zu machen zur Verwirklichung einer Idee, welche so natürlich ist. Man hat nämlich eingesehen, daß die Unkosten ungemein sich vermindern würden, wenn mehrere Kantone gemeinschaftlich solche nothwendige und nützliche Institute durch Beiträge unterhalten wollten, und ihre Blinden, (warum nicht auch die Taubstummen?) in einer grössern Anstalt vereinigten. Eine schöne Aufgabe für den Schweizersinn und für die schweizerischen gemeinnützigen Vereine.

Digitized by Google

Niban auf das Wohlthätige einer Blindenanstalt aufmerksam machte. Bald nach seinem Tode gebar seine hinterlassene Gattin einen Knaben und ein Mädchen, die beide blind waren. Ein 14jähriger durch die Blattern blind gewordener Luzernerknabe war ohne Führer nach Zürich gekommen; er lebt jetzt, für ein halbes Jahr von Luzern aus unterstützt, außerhalb der Anstalt als Kostgänger, in der Anstalt selbst als Schüler. Für zwei junge Mädchen aus dem Kanton Schaffhausen, die sich um die Aufnahme gemeldet, könnte kein Kostgeld aufgetrieben werden, und man überläßt dieselben ihrem bedauerlichen Schicksal.

Herr Scherr hat eine neue Tonbezeichnung erfunden, wodurch Noten für alle Instrumente auf eine kurze bestimmte Weise tastbar zu Papier gebracht werden können, so daß jeder Zögling sich die in der Anstalt erlernten Musikstücke aufzeichnen kann. Uebrigens besteht die Handarbeit der Blinden meist in Verfertigung gestrickter Waaren (285 Geldbeutel) im Flechten von Strohmatten (606 kleinere und größere) Winterschuhe (80 von Tuchenden) und gröberm Strohgeflechte (1723 Ellen). Auf andere Arbeit scheint man, da hier kein dabei interessirter Unternehmer die Sache leitet, nicht verfallen zu seyn. Dieses ist die Geschichte der meisten Anstalten, welche von vielgliedrigen Oekonomie-Direktionen verwaltet werden. Die Bernerische

Taubstummenanstalt, welche einen einzigen Mann zum Oekonomiedirektor hat, macht hievon eine Ausnahme.

Vom 14. Dez. 1826 datirt ist die Rechenschaft über die Armenschule, welche die Hülfsgesellschaft unterhält.*) Sie wird von einem Lehrer und einer Lehrerin besorgt; jener hat 90, diese 50 Kinder. Beide sind vorgerückten Alters und geschwächter Gesundheit, wie der Bericht sagt, und ihre Geduld wird oft auf harte Proben gestellt. — Wir erlauben uns hier die Frage: wäre es nicht einer wohlthätigen Gesellschaft würdig, eine solche Kinderschaar einem rüstigen Lehrer und einer noch körperlich und geistig tüchtigen Lehrerin zu vertrauen, und jene verdienstvollen Leute durch einen angemessenen Ruhegehalt für vieljährige alten Dienste zu belohnen? Arme Kinder, die weder im Leben noch im Umgange diejenige Bildung finden, welcher die Beglückten sich erfreuen, bedürfen ja am meisten des entwickelnden Unterrichts. Ist dieser mechanisch (und nach Versicherung eines Augenzeugen herrscht in der angezogenen Armenschule ein

*) Die jährl. Ausgabe für diese Schule beläuft sich auf 1163 fl. 35 ß.; an welchen die Eltern dieser armen Kinder 372 fl. 11 ß. durch Schullöhne beitragen. Die Arbeitsschule (der Lehrerin) kostet jährl. 337 fl. 6 ß.

Digitized by Google

strenger Mechanismus) so erweisen wir nicht nur dem Armen keine Wohlthat, sondern wir schädigen denselben aufs empfindlichste. Und in solchem Fall ist das Kind ohne Schule, welches aber mit vielen Leuten sprechen, allerlei Ideen sammeln und verarbeiten kann, beneidenswerth, wenn wir sein Schicksal vergleichen mit dem eben nicht lieblichen Loose, das nach unserer Ansicht den Schülern eines alten Mannes gefallen ist. Wie traurig, wenn auch in Hinsicht auf Lehrmittel diese Kinder, denen die Bereicherung durch Gedanken vor allem Noth thut, aufs kärglichste bedacht werden, so daß Jahr aus Jahr ein je das wohlfeilste und schmächtigste Schulbüchlein ihnen vorgelegt wird! Unterstützung des Armen durch Unterricht ist ja die Gabe, welche nicht mißbraucht wird (denn von den Fehlern der Ueberbildung ist unser Volk so ziemlich frei) aber dieser Unterricht darf sich nicht einzig auf Einpfropfung oder Einbläuung einiger weniger Kenntnisse beschränken; am wenigsten aber darf der Arme unter Aufsicht alter und schwacher Leute erzogen werden. Wenn diese Kinder im Elternhause selbst (nach Seite 7 und 8 des Berichtes) so vielen Gefahren ausgesetzt sind, warum sollte man es nicht als heilige Pflicht ansehen, je den besten Schullehrer für dieselben zu wählen, ja zu erkaufen, so dieses nöthig ist? Eine periodische Ermahnung, so herzlich und rührend dieselbe auch seyn mag, steuert dem Uebel der Verführung, und Verwilderung nicht.

Digitized by Google

Wir sehen, daß in Trogen die Armenschule also bestellt ist, daß viele Leute des Fleckens dort lieber wöchentlich einen Schullohn von 12—24 Krz. bezahlen, als daß sie ihre Kinder in die Freischule des Fleckens schicken. Ein Beweis, wie die Pfleger der Armen durch die Wahl des Lehrers, der Lehrform, der Lehrmittel, solche Schulen zu Musterschulen erheben können, da kein lähmender Geschäftsgang die nothwendigen und zeitgemäßen Verbesserungen erschwert oder hindert. Wäre es nicht einmal an der Zeit, daß solche Privatvereine ihre Ehre darein setzten, durch die möglichst gute Einrichtung und Leitung solcher Schulen sich selbst und den Contribuenten die Ueberzeugung zu sichern: ihre Wohlthaten seyen aufs zweckmäßigste angewendet. Bei den Brod- und Suppen- und Kleider- und Geldspenden haben sie diese sichere Ueberzeugung nicht, wohl aber die Aussicht, daß von Jahr zu Jahr die Empfänger sich vermehren werden.

Ist irgend eine Unterstützung wohl angewendet, so sind es die Ausgaben für Taubstumme. Diese Classe von Unglücklichen wird nicht zahlreicher durch wohlthätige Fürsorge, aber die Last der Ausgaben für Arme wird dem Staate vermindert, je mehr Kunstfertigkeit und Bildung wir unter diese Classe bringen. Wie erfreulich also, daß nicht nur der Plan gemacht worden, die Blindenanstalt mit einer Taubstummenanstalt in Zürich zu verbinden, sondern daß Herr Scherr seinen Unterricht schon

Digitized by Google

an einem eilfjährigen Knaben begonnen hat, dessen Vorunterricht, von einem Landgeistlichen und Landschullehrer übernommen, ihm möglich machte, selbst in beschränkten Unterrichtsstunden sowohl in der Schrift- als in der Tonsprache bedeutend fortzuschreiten, so daß man die schönsten Erwartungen haben kann. Ueber den gesellschaftlichen Verkehr unter Blinden und Taubstummen sagt Herr Scherr: „Der Taubstumme kann die Tonsprache (freilich ohne Wohlklang) erlernen. Er kann langsam gesprochene Worte an der Bewegung der Sprachorgane durch Absehen verstehen. Der Blinde hört, was der Taubstumme spricht; und dieser sieht, was jener sagt. Der Taubstumme erlernt die Schriftsprache; auch der Blinde kennt die Formen der Schriftzüge. Der erstere schreibt diesem mit den Fingern auf den Rücken, und derselbe versteht durch das Gefühl was jener schreibt. Auch durch natürliche Geberdensprache (Winken, Hindeuten, Nachahmen der beim Handeln vorkommenden Bewegungen) kann sich der Blinde dem Taubstummen verständlich machen. In Handarbeiten können Blinde und Taubstumme zugleich unterrichtet werden. Der Taubstumme steht dem Blinden bei, trägt dieses und jenes herzu und besorgt gern schwierige Verrichtungen für diesen.“ — Für einen Taubstummenunterricht hat sich übrigens (nach S. 28 des Rechenschaft über die Blindenanstalt) das Zürcherische Publikum längst beifällig erklärt.

Digitized by Google

Nachdem Herr Näf in Yverdon sich über seine Taubstummenanstalt in einem Berichte an den acad. Rath ausgesprochen, schien den Taubstummen (deren der Kanton Waadt 56 Bildungsfähige zählt) ein Morgenroth von Hoffnung zu leuchten. Die Regierung aber (die Bernerische giebt seit einigen Jahren jährlich 3000 Franken für diesen Zweck) hat die Sache an die Gemeinden gewiesen, und sich für theilweise Unterstützung an Bedürftige geneigt erklärt. Wir wissen aber wohl, wie wenig von der Communalfreigebigkeit auf Dörfern zu erwarten ist. Vermuthlich wird ein Theil der Wohlthäter, wenn einmal für die Griechen das Dringendste geleistet worden, auch für die 56 Taubstummen etwas beitragen. Uebrigens müssen wir bedauern, daß Herr Näf gegen die industrielle Erziehung der Taubstummen in seinem Berichte sich so stark erklärt. Ist doch unstreitig auch die Handarbeit ein eben so wichtiges Bildungsmittel als das Lesen und Schreiben, sobald diese Arbeit rationell gelehrt und betrieben wird, so daß der Arbeitende zuerst solide, alsdann elegante Produkte aus seiner Hand zu geben sich gewöhnt. Wo aber der Erwerb die Bedingung des Bestehens einer solchen Anstalt ist (die meisten Taubstummen, dieß lehren die neusten Zählungen in den Kantonen Waadt und Basel) gehören ja zur Classe der Dürftigen) da muß wohl die industrielle Richtung vorherrschen. Sie schließt jedoch Leibesübungen anderer Art keineswegs aus, und erlöbet auch den

Digitized by Google

Sinn für Wohlthätiges so wenig in der Jugend als im Alter, wenn Handarbeit planmäßig mit Geistesarbeit abwechselt.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

2) Das Waisenhaus für Erziehung und Unterricht armer Knaben in Trogen, im Jahr 1826.

Aus den vorjährigen Verhandlungen der eidgenössischen gemeinnützigen Gesellschaft ist diese Anstalt, welche Herr J. Kaspar Zellweger eingerichtet, hinlänglich bekannt.

Wir begleiten also die hier mitgetheilte interessante Jahresrechnung nur mit einigen Bemerkungen.

1. Die Schulgelder, welche in der Einnahme aufgeführt sind, werden von Kindern aus dem Flecken Trogen entrichtet. Die Armenschule ist nämlich besser eingerichtet als die öffentlichen Schulen dieses reichen Fleckens. Viele Eltern schicken also ihre Kinder nicht in die ihnen weniger zusagende Freischule, sondern in das Waisenhaus, wo sie den Sommer über wöchentlich drei, des Winters wöchentlich sechs Batzen Schulgeld bezahlen. Zählen wir aber jene Schulgelder mit 118 fl. 48 kr. und sehen wir, weil 5 Zöglinge nicht ein volles Jahr in der Anstalt gewesen sind, die Anzahl auf die

Durchschnittssumme von 17, so kommt demnach jeder Zögling nicht über 7 Krzr. täglich zu stehen. Auch diese geringe Ausgabe wird sich im Laufe dieses Jahres noch vermindern.

2. Die Vereinigung landwirthschaftlicher und fabrikartiger Industrie hat sich auch hier als möglich und als vortheilhaft erwiesen. Wäre noch Gartenkultur hinzugetreten, die in einem Umfange betrieben werden könnte, der noch einen nicht unbeträchtlichen Verkauf an die Einwohner des Fleckens gestattete, so hätte die Bilanz noch vortheilhafter ausfallen müssen. Es giebt Haushaltungen in der nächsten Nähe von Basel, wo Weberei mit einer kleinen Landwirthschaft verbunden ist, und wo die Kultur eines Stückes Gartenland zugleich mit ziemlicher Geschicklichkeit betrieben wird, so daß, indem man für die Gesundheit durch solche Abwechslung Sorge trägt, selbst zahlreiche Familien eines anständigen Unterhaltes sich erfreuen. Selbst in einem rauhen Bergthale des Kantons Bern haben wir Wiedertäuferfamilien kennen gelernt, welche, freilich mit Vernachläßigung geistiger Ausbildung, durch Verbindung der feinen Leinweberei mit Getreide- und Flachsbau auf eine unglaublich wohlfeile Art sich und ihre zahlreichen Haushaltungen nähren und sehr anständig kleiden. Ihre Tücher werden in Basel abgesetzt und finden stets Käufer, ohne daß ein einziges Stück verschleudert wird.

3. Wir sehen, daß in diesem Waisenhause gestattet wird, daß andre Kinder außerhalb desselben am Unterrichte der

Digitized by Google

Waisen Theil nehmen, so daß durch solche Gemeinschaft die gewöhnlichen Folgen der Absönderung vermieden werden. Könnten nicht auch anderswo die Waisenkinder am Unterrichte der Kinder in wohleingerichteten öffentlichen Bildungsanstalten Theil nehmen? Würden nicht dadurch jene Fehler verhütet, deren Daseyn auch die wärmsten Lobredner solcher klösterlicher Anstalten nicht läugnen? Warum muß alles isolirt, warum nicht nur zu großem ökonomischen Schaden für die betheiligten Gemeinden, sondern auch zum offenbaren Nachtheile für die Waisenkinder selbst ihre Erziehung klösterlich seyn? Man hat allgemein anerkannt, daß nicht die Schule allein, sondern der Umgang, das Leben, vorzüglich bildend einwirke auf die Erziehungsbedürftigen. Und dennoch stiftet man Isolirungsanstalten; und immer noch treibt man es in den meisten Waisenanstalten, wie vor Alters; die Arbeit ist so einförmig, daß nicht einmal die Gelegenheit zur Ideenweckung und zum Gedankentausche welchen verständiger Arbeitswechsel veranlaßt, als Bildungsmittel benutzt wird. Wir sehen Waisenhäuser in der Mitte großer Gartenanlagen, aber kein Knabe, kein Mädchen kommt aus einem solchen Hause mit Kenntniß des Gemüsebaues oder mit irgend einigen landwirthschaftlichen Kenntnissen anderer Art. Könnte nicht das eine geschehen, ohne daß anderes unterlassen würde?

Digitized by Google

Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen im Jahr

Einnahmen.

			fl.	kr.
1) Einnahmen von den Zöglingen.			102	—
2) Ertrag der häuslichen Arbeit u. des Unterrichts.			325	43
3) Ertrag der Arbeit auf dem Gut und beim Vieh, wenigstens . . .			150	—
Dem St . . . . . eine Jacke gemacht.			3	58
Den Einnahmen kommen zu gut, der Betrag der selbst gepflanzten Erdäpfel, Zentner 34 pr. Ctnr. fl. 1 12 kr. .			40	48
Ferner circa 30 Viertel Korn zu fl. 1. 6 kr.			33	—
In allem Einnahmen. . .			655	29

	kr.	bl.	fl.	kr.
Ueberschuß der Ausg. über die Einnah.			624	11
Die Totalsumme der Ausgaben reduzirt auf 19 Waisen oder 6178 Tage; die Einnahmen nicht gerechnet bringt auf 1 Tag pr. Zögling.	12	3		
Die Einnahmen abgerechnet kostet jeder Zögling täglich.	6	1		

NB. 14 Zöglinge waren das volle Jahr in der Anstalt, 5 trafen später ein.

Digitized by Google

nahmen in der Arbeitsschule in Trogen. 1826.

Ausgaben.

	fl.	kr.
1) Nahrung.	734	27
2) Kleidung.	129	37
3) Wäsche.	34	23
4) Arzneien.	12	15
5) Reparaturen.	18	4
6) Lernmaterialien, Bücher ausgenommen.	17	27
7) Heitzung und Lichter. . . .	34	7
8) Gehalt des Lehrers u. der Lehrerin.	200	—
Dem M. Z . . . . . für seine Arbeiten in der Anstalt.	17	20
9) Verschließ der Mobilien, als Tische, Bänke, Stühle, Werkzeuge, Schränke, Bücher, Betten in allem ein Kapital von fl. 820 zu 10 % als Schadenersatz verzinset.	82	—
In allem Ausgaben. . .	1279	40

Digitized by Google

Schweizerische Literatur.

Darstellung der merkwürdigsten Schweizerschlachten, vom Jahr 1298 bis 1499 nach den Grundsätzen der Strategie und Taktik beschrieben, von Franz Ludwig von Haller von Königsfelden, mit 8 Schlachtplänen. Konstanz 1826, 2 Theile in 8. von 423 S.

Vorerst muß Ref. den Titel dieses Buches berichtigen, welcher, dem Inhalt zufolge, weit besser lauten würde wie nachsteht: „Kommentar über die merkwürdigsten Schweizerschlachten, nach besondern Ansichten und mit vorzüglichem Franzosenhaß auseinander gesetzt.“ Denn die hehre Wissenschaft der Strategie, so wie die Anwendung der Kriegstaktik, scheinen dem Verf. in jeder andern Beziehung als dem leeren Namen nach — wel-

Digitized by Google

cher übrigens in neuern Zeiten vielfach mißbraucht wird, — gänzlich unbekannt zu seyn.

Dadurch soll jedoch nicht gesagt werden, daß in dem Buche nicht viel lernenswerthes und belehrendes enthalten sey; der Verf. hat zweifelohne die meisten Kroniken und alten Geschichtschreiber gelesen, und selbst mit einander verglichen, auch einige Schlachtfelder bewandert, keineswegs aber mit militairischem Kenneraugе beurtheilt.

Eine Beschreibung der Schlachten und Waffenthaten unserer Voreltern bleibt immerhin eine höchst schwierige Aufgabe, besonders für die heutigen Begriffe; einerseits, weil die Schriftsteller, welche dazu als Quelle benutzt werden müssen, höchst dunkel und unvollständig davon sprechen, bei Kleinigkeiten sich aufhalten und oft mehr ihren Lesern erzählen, welche Heilige man zum Beistand angerufen, als welche Anordnungen getroffen, welche Stellungen besetzt oder angegriffen worden, und auf welche Art der Marsch der Kolonnen eingeleitet war; anderseits, weil die Landeskultur, Wege, Ausrottung von Wäldern, und noch andere Ursachen die Oberfläche des Bodens sämmtlicher Schlachtfelder geändert, selbst bei vielen ganz unkenntlich gemacht hat. Es bleiben daher gar manche wesentliche Thatsachen im Zweifel, besonders solche, welche dem Militair wichtiger sind denn dem Geschichtforscher. Kein Wunder also, wenn die Relationen der neuern Schriftsteller in vielen Umständen abweichen, denn die Quellen aus denen sie schöpfen, sind weder übereinstimmend noch deutlich.

Die Richtigkeit obiger Bemerkungen wird bei der Untersuchung einer Schlachtbeschreibung klar in die Augen fallen.

Digitized by Google

Die erste ist der Kampf am Donnerbühl oder im Jammerthal, welcher eine Relation der frühesten Waffenthaten der Berner vorangeht. „Es ist allerdings auffallend," sagt der Verf., daß von jenen Kriegen, welche der bernersche Freistaat in den beiden ersten Jahrhunderten seiner Existenz mit der Herrschaft Oestreich und dem umliegenden Adel geführt hatte, so wenige umständliche Beschreibungen und sichere Nachrichten vorhanden sind; dieses ist von den Kriegsbegebenheiten seit Berns Erbauung bis auf die Schlacht bei Laupen ganz richtig; man tappt entweder völlig im Finstern, oder muß sich mit wenig zuverlässigen, oft nur auf unwahrscheinliche Sagen gegründeten Berichten einiger weit späterer und daher minder glaubwürdiger Geschichtschreiber begnügen; dieses betrift vorzüglich die Schlacht am Donnerbühl, aus welcher man anstatt einer einzigen, zwei verschiedene Begebenheiten gemacht und die eine davon den Streit im Jammerthal benannt hat."

Nach einer solchen Einleitung läßt sich nicht wohl begreifen, wie Verf. in alle Einzelnheiten der feindlichen Dispositionen und Stellungen eintreten konnte, und wie er, da es sich von dem Ausfall von höchstens 3000 Berner gegen 8000 zerstreut lagernde Ritter und Knechte handelt, welcher durch ein Hauptkorps in Front und eine Umgehungskolonne längs der Aare in die Flanke des Feindes vollzogen wurde, weitläufige Dissertationen über Angriffe in mehrern Kolonnen anstellen mag. Allen Berichten zufolge war das Gefecht am Donnerbühl — Dornenbühl, Tonbühl, vor den Thoren Berns, — ein glücklicher Ueberfall, und der Streit im Jammerthal — das Thal von Mi-

Digitized by Google

herwangen bis an die Sense, — die Verfolgung der Geschlagenen nach gelungenem Schock.

Die Schlacht bei Morgarten, am 16. Wintermonat 1315, welche sodann beschrieben wird, ist — taktisch — ein Beispiel wohlberechneter Vertheidigung von Defileen; und im Zusammenhang mit den Gefechten in Unterwalden — strategisch — ein Beispiel der richtigen Anwendung der innern Operationslinie gegen zwei äußere. Weitläufige Untersuchungen, um genau zu erörtern, auf welcher Stelle die Eidgenossen vor dem Gefechte gestanden, scheinen fruchtlos und blos auf Hypothesen zu beruhen; wahrscheinlich harrten sie hinter ihrer Letzemauer bei der Schornen, und brachen erst hervor, als — durch die Unvorsichtigkeit des Feindes und den gefrornen Boden begünstigt — die 50 Verbannten, von dem Mattligütsch herab, Unordnung in die längs dem See vortrabende Reiterei gebracht hatten.

Die Schlacht bei Laupen ist die dritte der im Werke beschriebenen. „Jeder Augenblick ist köstlich, — sagt der Verf., — und die gute Gelegenheit einmal verstrichen, kommt nicht wieder! Dieses gilt besonders im Kriege, wo ein einziger Augenblick das Schicksal von zahlreichen Heeren und mächtigen Staaten entscheiden kann und gemeiniglich für diejenige Parthei, welche den Entscheider unbenutzt vorbeistreichen läßt, fürchterlich und für immer entscheidet, eben darum, weil sie einmal versäumt, nie wiederkehrt.“

So unzweifelhaft wahr diese Maxime ist, finden wir keineswegs, daß sie auf obige Waffenthat passe, denn, falls der Vorwurf von Vernachläßigung des kostbaren Augenblicks eine Parthei trift, glauben wir, daß der Satz vielmehr auf die Berner als auf ihre

Digitized by Google

Feinde anwendbar sei. Erstere waren ohne Widerstand durch den Forst bis vor die Stellung des adelichen Heeres gelangt, blieben aber mehrere Stunden im Angesichte desselben stehen, statt den gelungenen Ueberfall durch einen raschen Angriff zu benutzen; sie siegten, weil ein Held an ihrer Spitze befehligte und der Magistrat groß genug dachte, demselben unumschränkte Vollmacht zu ertheilen. Ihre Gegner begingen so grobe Fehler, daß sie wirklich geschlagen zu werden verdienten; namentlich bezog die ganze Armee, deren Stärke in der geharnischten Reiterei bestund, eine höchst gewagte Stellung auf dem Plateau am Fuße des bewaldeten Brombergs, mit einer tiefen Flußhalde im Rücken, ohne Vorposten und Vorsichtsmaßregeln, und ohne die Zugänge durch den vorliegenden Wald gesichert zu haben; auch floh das adeliche Reservekorps im Moment da es zum Wirken vortreten sollte.

Klug entworfen waren des Herzog Leopolds Operationen vor der Schlacht bei Sempach, denn er bedrohte die Eidgenossen überall, vereinzelte ihre Streitkräfte und erzweckte, daß im entscheidenden Augenblick sein Elitenkorps von 6000 Mann dem schwachen Haufen von 1400 Schweizern entgegenstand. Der Verf. erkennt dieses zum Theil, und fügt dann bei: „Wenn nun gleich die Systeme der alten griechischen und römischen Strategie und Taktik im 13ten und 14ten Sec. noch größtentheils unter dem Schutte von Theben und Sparta, unter den Trümmern Roms begraben lagen, und noch kein vollkommener Hersteller dieser wichtigen Wissenschaften erschienen war, so brachen doch immer hellere Strahlen von ihrem ehemaligen Glanze daraus hervor; die Schlachten und kleinern Gefechte im Mittelalter waren nicht allemal bloße Metzeleien und

Digitized by Google

Prügelgefechte, wobei es lediglich auf körperliche Stärke ankam."

Festes Zusammenhalten, Ausdauer im Kampfe, kraftvoller Gebrauch der Handwaffen, Benutzung des Terrains und der Umstände sind die kriegerischen Eigenschaften, welche die Schweizer auszeichneten. Nachdem der Herzog den unverzeiblichen Fehler begangen hatte, auf durchschnittenem, waldigem Boden, eine Schlacht anzunehmen, und seine schwergepanzerten Ritter zu Fuß in eine unbehülfliche Masse zu formiren, statt die Ankunft seines Fußvolks zu erwarten um Sempach einzuschließen und mit der Reiterei längs dem jenseitigen Seeufer, auf ebenem Boden, die Stellung der Eidgenossen zu umgehen, errangen Letztere den blutigen Sieg durch Aufopferung des edeln Winkelrieds!

In der Schlacht bei Näfels läßt der Verf. den Angriff der Oestreicher, auf dem linken Ufer der Linth geschehen und ihren Rückzug über die Ziegelbrücke gehen. Alle Kroniken und die Einsicht des Schlachtfelds nach seiner damaligen Beschaffenheit zeugen jedoch ziemlich übereinstimmend, daß der Angriff vorwärts Mollis geschah, und daß nach dem glücklichen Schock von dem Rautiberg herunter, die Glarner ihre Feinde den großen Ried herab bis an die Brücke von Wesen verfolgten, welche unter den Fliehenden zusammenstürzte; nach beendigtem Gefecht entfloh nur ein einzelner feindlicher Haufe, welcher plündernd sich bis Glarus vorgewagt hatte, über Urnen und Bilten.

Die Niederlage des östreichischen Heeres war eine Folge des frühzeitigen Auseinanderlaufens der Schaaren zum Rauben, der unzweckmäßigen Verwendung ih-

Digitized by Google

rer Reiterei gegen Fußvolk auf einer Anhöhe postirt, und der Unthätigkeit einer Umgehungskolonne.

Wir kommen auf den Heldenkampf bei St. Jakob an der Birs. Die 1600 zum Erkennen gegen die Armagnacken entsandten Eidgenossen, siegreich bei Pratteln und Muttenz über die feindliche Vorwache, wagten tollkühn die Birs zu überschreiten, und ein Heer von 40,000 Mann, in einer festen Stellung, wo seine Reiterei und sein zahlreiches Geschütz wirken konnte, gegen den Willen und Rath der Hauptleute, in Front anzugreifen! Das Uebrige ist ein Gemetzel, in welchem die Mehrzahl zuletzt siegte, den Sieg aber mit 8000 Leichen erkaufen mußte.

Diese Aufopferung rettete das Vaterland. Es wird jedoch bedauert, daß Mangel an Disziplin und militairischem Gehorsam die Helden auf die Schlachtbank führte.

Die Schlacht bei Granson ist ein Marschgefecht, in welchem der unwiderstehliche Schock der Schweizer beim Debouschiren aus dem Engniß von Lalance, ihre festen Massen gegen feindliche Reiterei und die klugen Dispositionen ihrer Anführer entschieden. Mit Recht tadelt der Verf. den Herzog von Burgund, daß er sein starkes Lager längs dem Arnon verlassen, und ohne die Anhöhen des Montaubert hinlänglich besetzt zu haben, mit seiner Kavallerie an der Spitze, in das Defilee zwischen dem Gebirg und dem See sich vorgewagt habe; ob aber die Eidgenossen das Umgehungsmanöver vollzogen haben, wie es in seinem Plan angegeben wird? — darüber hegen wir einigen Zweifel.

Die bedeutendste und merkwürdigste aller Waffenthaten auf helvetischem Boden, ist unzweifelhaft die

Digitized by Google

Schlacht bei Murten, wo 34,000 Eidgenossen und Verbündete, das 60,000 Mann starke Heer Karls des Kühnen schlugen, und dabei die bewährtesten Grundsätze der alten und neuen Kriegskunst mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit anwandten. Dieses scheint uns der Verf. nicht genugsam zu würdigen.

Die burgundische Schlachtordnung war zwischen Courlevon und Grens gebildet worden, die linke Flanke und zum Theil den Rücken an den See gelehnt; die Eidgenossen hatten ihren Marsch von Gümminen, durch den Murtner-Bannwald gerichtet, um den Feind von oben her anzugreifen und aufzurollen. Der militairisch-entscheidende Punkt lag also bei den Höhen von Courlevon und es würde höchst unzweckmäßig gehandelt gewesen sein, wenn Hallwil mit dem Vorhaufen sich von gedachtem Höhepunkt herunter gegen den linken Flügel des Feindes gewagt hätte, da alles von dem Schock auf dessen Rechten abhing.

Im Gegensatz des Hrn. von Haller gibt Johann v. Müller an, daß, der gewohnten Ordnung zuwider, diese Vorhut links von dem Gewalthaufen gekämpft habe, und dieses scheint uns nicht nur auf die Lokalität des Bodens und die Bewegungen der Reserve gegründet, sondern ein Beweis mehr zu seyn, daß die Eidgenossen damals, mit der Gewohnheit des Krieges auch richtige Begriffe von der Kriegskunst im wahren Sinn dieses Wortes hatten. Geschickte Anführer und manövrirfähige Armeen werden immer, nach den Umständen, ihre primitive Aufstellung oder sogenannte Ordre-de-Bataille schnell und dem Feinde unerwartet zu ändern wissen, und eben dadurch entscheidende Streiche ausführen.

Digitized by Google

Diebold Schilling, ein Augenzeuge, berichtet uns hierüber wörtlich folgendermassen: „Und also nach „ samtlichen Ordnungen allen, zoch jedermann mit „ mannlichem Herzen und unerschrocken in dem „ Namen des allmechtigen barmherzigen Gottes, „ der hochgelobten Künigin Magt Marien, und der „ heiligen zehen tausent Rittern, an der Tag es auch „ was, und hatten die von Bern ein besunder gros „ Hoffen zu denselben zehen tausent Rittern, dann inen „ me dann vor hundert Yaren, am Streit von Lauppen, „ der auch uff denselben Tag beschach, wol und glück- „ lich gelungen war, da auch ir Hertz-Fründe und al- „ ten Eidgenossen by inen warent, als man dann das „ in der Berner alten Croniken gar luter findet, und „ zugen also oben durch den Buchwald, wider Mur- „ ten, und gegen des Hertzogen Lager zu, an einen „ Hag, da des Hertzogen Vorhut was, und auch in gu- „ ter Ordnung und ganz gerüst warent; und als sy „ einander ansichtig wurden, und etlich von den For- „ derssten anfiengen zu schormutzen, da wart jedermann, „ je einer von dem andern, von den Eidgenossen nach „ irem loblichen Herkommen, und allen guten Gewohn- „ heiten, angerüst und ermant, dem heiligen bittern „ Leiden unsers Herrn Jesu Christi, und auch der ze- „ hen tausent Rittern, fünf Pater noster und Ave „ Maria, mit zertanen Armen, zu beten, und syn „ göttlich Gnad und Barmherzigkeit anzuruffen; das „ auch wohl zum fünften mal, von jedermann, mit „ großem Ernst beschah."

Hieraus ergeht ziemlich klar, daß die große Batterie der Burgunder, welche der Vortrupp unter Hallwill erstürmte, hinter dem Grünhag oder Verschanzungen oben und nicht bei Merlach unten sich befand.

Digitized by Google

Bemerkenswerth ist auch Hertensteins Marsch mit der eidgenössischen Reserve, um dem geschlagenen Feinde den Rückzug abzuschneiden.

Den Schluß macht eine Beschreibung der Schlacht bei Dornach, am 22 Heumonat 1499. Der beigefügte Plan ist so unrichtig und der Verf. hat so wenig sich bemüht, die Wege, welche die verschiedenen Kolonnen der Eidgenossen benutzt haben, um von der Hochebene von Gempen in den Thalgrund der Birs herunter zu marschiren und den Ueberfall des sorglos lagernden Feindes zu bewerkstelligen, daß die nähern Umstände vielmehr errathen werden müssen als beschrieben sind.

Die östreichische Stellung, eine steile Berghalde vor der Front und einen Fluß im Rücken, ohne Vorposten und Erkennungstruppen auf der Höhe, in Absicht ein Schloß zu belagern, welches nicht mehr denn 10 Mann Besatzung zählte (siehe das Schreiben des Schloßvogt Hügy an den Magistrat von Solothurn, in Robert Glutz-Blozheims Fortsetzung von Müllers Schweizergeschichte,) ist dermassen allen vernünftigen Begriffen zuwider, daß man an der Wahrheit dieser Angabe zweifeln möchte, wenn sie nicht geschichtlich belegt wäre; dieser Vorwurf trifft zwar nur den Anführer, denn seine Truppen thaten ihre Schuldigkeit sobald sie zum Gefechte geordnet waren. Die Eidgenossen mußten in mehrern Kolonnen von der Hochebne herabmarschiren, um die feindlichen Quartiere überall gleichzeitig anzugreifen; sie hatten aber einen Fehler begangen, indem sie vernachläßigten eine Reserve zu ordnen, und würden ihres Heldenmuths ungeachtet vielleicht unterlegen seyn, nach mehrstündigem heißen Kampfe, wären ihnen nicht 1200 Luzerner und Zuger zu Hülfe gekom-

Digitized by Google

men. Diese frischen Kämpfer entschieden zu Gunsten der Eidgenossen, und erwiesen die Wichtigkeit von Vorbehaltstruppen um den Ausschlag zu geben.

Im Allgemeinen hätten wir gewünscht, daß der Verf. eine ernstere Sprache annehme und nicht mitten in seinen Relationen von schweizerischen Waffenthaten, bei jedem Anlaß und oft wenig passende Parallelen mit Ereignissen aus der griechischen und römischen Geschichte, aus den dreißig- und siebenjährigen Kriegen anstellte, oder gar Anekdoten und schmähende Bemerkungen anbrächte, wie namentlich Seite 300 und 336 in folgenden Worten geschieht:

„Der Stolz und Uebermuth des Herzogs von Burgund war durch die Eroberung von Granson aufs Höchste gestiegen und durch den Bericht vom Anzuge der Verbündeten, noch mehr gereitzt und beleidigt worden; in der ersten Wuth darüber entschloß er sich alsbald auf die Schweizer loszugehen und sie, wie er meinte, zu vertilgen; dennoch lies er einen Kriegsrath aus den vornehmsten Anführern seines Heers zusammenkommen, um ihre Gedanken zu erfahren. Obwohl nun eine Versammlung von Befehlshabern, zumal wenn diese verschiedener Nationen, Sprachen und Zungen sind, daher gemeiniglich verschiedene Interesse haben, im Krieg mehr Schaden als Nuzzen stiftet, und den Fürsten oder obersten Feldherren nicht selten in Verlegenheit bringt, so hat doch solches, wenigstens um die Leute kennen zu lernen, hinwieder seine gute Seite. Prinz Eugen von Savoyen pflegte freilich zu sagen: wenn er im Felde nichts Wichtiges thun wolle, so brauche er nur seinen Feldkriegsrath zu versammeln, weil darin niemals etwas entschieden würde; auch trug er kein Be-

Digitized by Google

„ denken sich öffentlich zu äußern: darum besonders
„ wäre Cäsar ein größerer Feldherr geworden als er,
„ weil derselbe keine holländische Deputirten bei sich
„ gehabt, welche ihn an seinen Fortschritten gehindert
„ hätten. Einer von Eugens Nachfolgern im Kom-
„ mando der östreichischen Armeen, Feldmarschall Daun,
„ bediente sich seines Feldkriegsraths gleichsam nur,
„ um seine Unthätigkeit mit den ewigen Zänkereien die-
„ ser Herren zu beschönigen, und Friedrich, auch hie-
„ rin der Einzige, that, ohne andern Rathgeber als
„ sein schöpferisches Genie, die erstaunlichsten Dinge.
„ Ja es war etwas Außerordentliches, wenn er im
„ siebenjährigen Kriege seinen vertrauten Ziethen über
„ diese oder jene militairische Operation einmal fragte:
„ Ziethen, was meint Er dazu? Wenn indessen gleich
„ viele Rathgeber oft gute Anschläge, wie viele Köche
„ die Suppe verderben, so kann doch auch der Rath
„ kluger, erfahrner und redlicher Männer viel nützen. "

„ Es giebt hin und wieder Leute, welche Napoleon
„ Bonaparte als Schöpfer der allerneusten Kriegskunst
„ huldigen, und ihn sogar über Friedrich den Einzigen
„ erheben. An militairischen Talenten fehlte es ihm
„ zwar keineswegs; er verstand das meisterhafte Manö-
„ ver, die feindliche Schlachtordnung in der Mitte zu
„ sprengen, gewann dadurch mehrere Schlachten, und
„ scheiterte bei Aspern nur an der Kriegserfahrung des
„ Erzherzogs Karl und an der Standhaftigkeit seiner
„ braven Oestreicher. Auch von geschwinden Märschen
„ war er ein großer Liebhaber, allein beim Abzuge von
„ der fatalen Leipzigermesse (1813), wie auch vom
„ englisch-preußischen Ball bei Waterlow (1815) über-
„ traf er Cäsar und Friedrich an Schnelligkeit. Bei
„ jeder andern Vergleichung mit Letzterm muß indessen

Digitized by Google

„ Napoleon immer verlieren; denn seine Siege hatte
„ er besonders der Truppenmenge, womit er über den
„ Feind herfiel, zu danken; die Kunst eines Condé,
„ Türenne, Catinat und Berwick, seine Gegner mit
„ kleinerer Macht aufzuhalten und zu schlagen, sonst
„ allen großen Feldherrn eigen, kannte Napoleon ge-
„ wiß nicht so gut wie Friedrich, welcher mit 25 bis
„ 40,000 Mann, doppelt so starke Heere schlug. Hin-
„ gegen besaß und übte er die freilich etwas zweideu-
„ tige Geschicklichkeit, mit goldnen und silbernen
„ Kugeln den Feind zu beschießen, und ihn desto
„ leichter zu schlagen. Unübertrefflich war endlich Na-
„ poleons Spionen-Organisirungssystem, und
„ er konnte auch darin für einen Meister gelten. Ob
„ also und in wie weit diejenigen Recht haben, welche
„ diesen Mann höchstens für einen großen Schlach-
„ tengewinner halten, lassen wir dahin gestellt
„ seyn.“

Ist wirklich das Genie des Hrn. Franz Ludwig v. Haller von Königsfelden geeignet, das Genie und die Thaten eines Napoleon zu beurtheilen? —

Schließlich erachten wir, daß der Verf. des vorliegenden Werkes die Feder des Militairgeschichtschreibers entwürdigt habe, indem er, ohne geschichtliche oder kriegswissenschaftliche Belehrung, (z. B. in Seite 161, 216, 304, 307 und andern) Beschimpfungen und Schmähworte sich erlaubte, welche nur der Ausdruck eingewurzelten Haßes seyn können. Persönliche Leidenschaften dürfen niemals auf Beurtheilung von Ereignissen Einfluß gewinnen, wenn der Geschichtschreiber seinem hehren Berufe treu bleiben will,

Digitized by Google

und die Erzählung der Großthaten unseres Ahnen bedarf keineswegs solcher Zerrbilder.

Jugendwelt. Eine Zeitschrift für Geist und Herz. Herausgegeben von E. Ch. G. Krey, Pfarrer zu Tüllingen bei Basel. Basel in der Schweighauser'schen Buchhandlung. 1826. 410 S. 8. (6 Frk.)

„Der Name des Buchs — das allerdings auch Männern in vielen Aufsätzen gefallen wird — thut das Wenigste zur Sache (sagt der Verf. in der Vorrede.) „Ein tändelndes Kinderbuch habe ich nicht herausgeben wollen. Einige wenige, große und unabänderliche Ideen, die das Menschenleben beherrschen, geben den Maßstab an, woran der Mensch in seiner ganzen Thätigkeit und in seinem ganzen Leiden muß gemessen werden. Diese Lebensideen, ganz und richtig aufgefaßt, wirken unwiderstehlich auf die Seelen der Menschen, zu ihrer Erheiterung, zu ihrer Erleuchtung, zu ihrer Veredlung, und zu ihrem Troste; getrennt und zerrissen aber taugen sie so wenig als die abgerissenen Glieder des tapfersten Kriegers. Die Mannigfaltigkeit des Menschenlebens in Schicksalen und Bestrebungen aufzufassen und darzustellen, sie zugleich aber auch, und zwar oft nur durch die Darstellung selbst, auf jene sittlichen Prinzipien zurück zu führen, ist die Aufgabe dieses Blattes.“ —

Digitized by Google

Es sind also vorzüglich Thatsachen, welche aus der Geschichte vorgeführt werden, der Seele der Jugend, „welche — wie der Verf. sehr richtig bemerkt, am empfänglichsten ist für die erhabenen Urbilder der Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit, wie sie dem Menschengeiste von oben mitgegeben, sich in dem Leben der Edeln aller Zeiten und aller Länder abspiegeln. Unter diesen historischen Aufsätzen zeichnen sich durch schöne Darstellung wie durch interessanten Inhalt aus: Scenen aus dem Menschenleben, nach der Eroberung der Stadt Lyon, in den Jahren 1793 und 1794 von S. 321—368. Männer wie Frauen, und Kinder aus allen Ständen werden diese Scenen mit hohem Interesse lesen, in dieser Reihe von Gemälden den Triumph der Tugend über das Laster erkennen, und, indem die Thräne des Hasses im Auge glüht über die Verruchtheit der Verbrecher, werden sie den Wettstreit der Vater- Mutter- und Kinderliebe mit jenem Vergnügen betrachten, das in dem für das Edle und Große so empfänglichen Gemüthe durch den Hinblick auf die Ausgezeichneten der Menschheit nothwendig erregt werden muß. Neben dem gefeierten Aeneas der frühen Vorwelt tritt hier ein neuer auf S. 365. „Die beiden Couchoux darf ich nicht vergessen. Der Sohn hatte seinen Vater zum Gefährten seiner Flucht erkoren, aber dieser achtzigjährige Vater hatte geschwollene und aufgebrochene Beine. Rette dich, mein Sohn, sagte er zu ihm, du hast Zeit und Gelegenheit dazu, rette dich, ich befehle es dir; aber ich kann nicht mit; ich habe genug in der Welt gehabt, und wenn ich dich in Sicherheit weiß, will ich gern sterben!“ Der Sohn betheuerte ihm auf das heiligste, daß er ohne ihn das Gefängniß nicht verlassen werde, und

Digitized by Google

daß seine längere Verweigerung also ihr beiderseitiger Tod sein würde. Der Vater mußte endlich nachgeben, und kam auf seinen Sohn gestützt bis zur Treppe; doch alle seine Bemühungen weiter zu gehen waren vergebens, er konnte wohl mit den Füßen auf der Erde fortrutschen, aber nicht sie in die Höhe heben. Sein zwei und zwanzigjähriger Sohn, ob er gleich nicht groß, und schwach an Kräften war, bedachte sich keinen Augenblick; er hob ihn auf den Rücken, und trug ihn bis an die Barriere. Beide sind glücklich entkommen. Tugendhafter Couchoux, auf dir ruhen die Segenswünsche des Urhebers deiner Tage, der dir die Erhaltung der seinigen verdankte; möchtest du dich in deinem Alter einst von Söhnen umringt sehen, die dir gleichen!—" Wir stellen neben dieses ergreifende Gemälde — Heinrich IV und Papst Gregor den 7ten; und Agis, den letzten der Spartaner; auch die Darstellungen aus der Geschichte des Konrads von Deutschland entsprechen dem angegebenen Zwecke. Die historischen Anekdoten sind meist sehr anziehend, besonders S. 285 unbedingte Pflichttreue — ein Spiegel für unsere Zeit. Ulrich von Hutten, wie er sich selbst schildert — von der schönen und wahren Bemerkung begleitet. S. 151. . . . .

„Es läßt sich die Sprache eines schmeichelnden Geschichtschreibers nachahmen; die Sprache eines Hutten ahmt aber keiner nach, der nicht auch sein Herz hat, und dann ists keine Nachahmung mehr, es ist die eigene, nur aber wenigen bekannte Sprache der Natur des Menschen, die sich so ähnlich ist als die Herztöne der Nachtigall vor Jahrtausenden denen ähnlich waren, auf die wir mit Entzücken horchen, die von Freunden der

Menschheit stets so klar und daher wahr wird gesprochen werden, als der Lerche Lied die Melodie zum Gruße des Tages nicht ändern wird, so lange es auf Erden Geschöpfe gibt, die des Lichtes sich freuen.

Meinen jungen Freunden bemerke ich hier nur noch, daß Hutten, der in der Reihe der ausgezeichnetsten Menschen hervorstrahlend glänzt, weiter nichts gethan, als daß er seine Talente benutzt hat, und als ein Mensch den Menschen, seinem Gewissen aber mit keiner Rechnung nur einen Tag im Rückstand gewesen. So leicht ist es ein großer Mann zu werden, was am Ende nicht mehr und nichts weniger heißt als wie ehrlicher Mann, in seinem Stande, Beruf und im ganzen Leben."

Von S. 369—406 ist ein Aufsatz enthalten: über „Minnegesang, Meistergesang, Spruchsprecherei" — der uns ein lebendiges Bild gibt „nicht blos von der Poesie des Mittelalters, sondern auch von jener gewaltigen Kraft des Gemüthes, worin die widersprechendsten Erscheinungen jener Zeit wurzelten. Auch eine klare Vorstellung gibt er uns von der geistigen Macht, die der Gesang damals auf die Fürsten übte wie auf das Volk, auf zarte Frauen und Jungfrauen wie auf die ruhmbegierigen Ritter und kühnsten Jünglinge — auch wie die Poesie durch das Mitgefühl einer ganzen Nation belebt wurde, und wie dann in solchem Liede jeder einzelne seine heiligsten Gefühle gefunden, die Deutungen des eigenen Lebens erkannt, und die Offenbarung der tiefsten Geheimnisse der geistigen Natur. In dem Meistergesange des spätern Mittelalters, wo sich in den Städten die volle Kraft und der Vollgenuß des Nationallebens sammelt, finden wir schon weniger Fülle und Schwung. Natürlich! denn er war nun zunftmäßig geworden, und die bis ins kleinste ausgebildete

Digitized by Google

Zunftregel beherrschte nicht nur das Gesellschaftsverhältniß der Sänger, sondern auch den Gesang selber in Stoff, Composition und Melodie.“ Hierüber werden aus einer Nürnbergerkronik interessante Nachrichten mitgetheilt. Endlich versiegte die Quelle der Spruchsprecherei, wovon noch in Zimmermannssprüchen u. dgl. wenige Ueberreste sich erhalten haben.

An solche geschichtliche Mittheilungen reihen sich nun Darstellungen aus dem wirklichen Leben. Die Charakterschilderung, wie „der Schneider“, S. 275—269 humoristisches Gemählde erfreut und belehrt in hohem Grade. Inhaltschwer ist die Skizze „der Zweizüngler“ S. 284, und andere dieser Art. — Auch die Züge aus der Sittengeschichte, wie S. 224 „Gastfreundschaft aus Herzensgrund.“ Der erste Mai in Schweden,“ entsprechen ganz dem Zwecke dieses Blattes. Und wo gezeigt wird, was sein sollte und sein könnte, wie in dem durch mehrere Nummern fortlaufenden, „was vermag ein Mann?“ und „der schweizerische Schuster und die Spinnerin aus dem Schwarzwalde“ — wird man die Rücksicht auf Zeit und Ort nicht verkennen, so wenig es auch gelingen möchte, noch nähere oder wohl gar persönliche Beziehungen aufzufinden. In dem ebenfalls durch mehrere Nummern fortgehenden Aufsatz „Asien“ ist der Verf. des ungeheuern Stoffes nicht mächtig geworden, und es wäre besser gewesen, nur eine ganz kleine Partie auszuheben, wofür das bekannte Buch von Meiners und andere dieser Art Stoff genug geliefert hätten. Dasselbe gilt auch von mehrern historischen Abschnitten. Die sogenannten Uebersichten sind in Schriftwerken dieser Art, die Volksschriften zu werden verdienen, nicht am rechten Orte. Die Dich-

Digitized by Google

tungen in Prosa und Poesie, welche in dieser Jugendwelt vorkommen, mit Ausnahme von „Mutterherz und Bruderliebe“ sagen der weiblichen und männlichen Jugend, wie Beobachtung uns gelehrt hat, weniger zu. Denn sie weilt lieber auf der Insel der Edeln (S. 7 und ff.) als in solchen nicht für sie geschaffenen Umgebungen, wenn auch ein Gottfried von Bouillon die Scene belebt. Die „pädagogischen Bemerkungen“ verdienten eine weitere Ausführung, blos historische Notizen haben wenig anziehendes. Ueber den Gesang durften wir nach dem was gegeben wird, ausführlicheres und tiefer eingehendes erwarten. Sed ubi plura nitent — Das Ganze gewährt einen Totaleindruck, der zum Wiederlesen der bezeichneten Abschnitte reizt und den Wunsch im Referenten nach der Fortsetzung dieser Zeitschrift rege gemacht hat, besonders seit er mit dieser Jugendwelt andere neuere Schriften dieser Art verglichen, die mehr zerstreuen als ergreifen und belehren. Im Menschenleben selbst, in der reichen Natur und in der dem Menschenbeobachter so ungemein interessanten Gegend, in welcher der Verf. weilt, auch in den Kroniken seines Volkes und seiner Nachbarn, der Schweizer, wird der sinnige Arbeiter immer des Stoffes genug finden zur Belehrung und angemessenen Ergänzung. Wenn Ref. schließlich hinzufügt, daß er von wahrhaft Gebildeten der höhern Classe wie von ganz und gar Unverbildeten aus der sogenannten niedrigsten dieselbe Anerkennung des Werthes vieler Aufsätze aus dieser Sammlung vernommen hat, so mögen den Verf. diese Urtheile zum Streben ermuntern, sich diese Anerkennung durch noch größere Vorsicht und Strenge in der Auswahl des Stoffes und durch unermüdliche Sorgfalt in der Ausarbeitung zu sichern.

Digitized by Google

Élémens de calcul, a l'usage des écoles de la campagne du canton de Fribourg. Ouvrage prescrit par le conseil d'éducation. Fribourg en Suisse. De l'imprimerie de F^s. L^s. Piller, imprimeur du gouvernement. 1826.

An ein Rechenbuch für Volksschulen machen wir folgende Forderungen: 1) Es soll, wie hier geschehen, den ersten Zweck aller Volksbildung, die Entwicklung des Kindes (formelle Bildung) fördern durch Klarheit in der Darstellung der Regeln und durch Konsequenz in der Fortschreitung. 2) Der untergeordnete Zweck, die Vorbereitung für das bürgerliche Leben soll durch gute Auswahl der Beispiele, wie in diesem Buche häufig der Fall ist, berücksichtigt. 3) Die Volksverdummung durch mechanisches Rechnen soll vermittelst der Mannigfaltigkeit der Auflösungen und durch die Stellung und Abfassung der Aufgaben selbst möglichst verhütet werden. Dieses letztere ist, zwar unabsichtlich, in diesem Rechenbuch am wenigsten bezielt worden. Herr Chappuis, sous-inspecteur de l'école des garçons hat dasselbe verfaßt, und es ist von der obersten Erziehungsbehörde zum Druck befördert worden zum Gebrauch der Landschulen des Kantons Freiburg. In einem avis aux instituteurs, wird zuerst die Wichtigkeit des arithmetischen Unterrichts besonders in Beziehung auf die Hauswirthschaft und auf Beförderung der Rechtlichkeit dargestellt. Alsdann geht der Verf. über zu

Digitized by Google

Andeutungen über den Gebrauch des Buches. Beim Wiederholungsunterrichte soll sich der Lehrer (nicht, wie gewöhnlich, mit den Geübtern) vorzüglich mit den Schwächern an der Wandtafel beschäftigen, und die Vorgerückten unter Aufsicht der Lehrgehülfen sollen die Aufgaben auf ihren Schiefertafeln wiederholen. Neue Aufgaben sollen mit verändertem Inhalte nach der Form des schon berechneten gefertigt und es soll dabei stets auf praktischen Werth und Neuheit des Stoffes gesehen werden. Die Beispiele sollen sehr zahlreich seyn, um Copiren (Abspiken im Schweizerdeutsch) zu verhüten. Der Monitor (seit 1823 repetiteur) soll alle Curse beaufsichtigen und mit den Beispielen gehörig abwechseln. In seiner Hand liegt der Schlüssel (die Auflösungen) und es liegt ihm ob, nach Ermessen des Lehrers, die Fehler zu bezeichnen, damit der Lehrer schnell sieht, wo etwas zu verbessern ist. Das Kopfrechnen soll wöchentlich 3—4 mal eine halbe Stunde hindurch in einer Lehrstunde des gleichzeitigen Unterrichts (leçon générale) als Wiederholung des Durchgerechneten, jedoch auf einer niedrigern Stufe hinsichtlich der Zahlenreihen, durchgeführt werden.

Das erste Kapitel, arithmetische Vorübungen nach den sogenannten 4 Species (S. 1—19.) umfaßt Elementarübungen für das zarteste Kindesalter, ohne jedoch anderer Anschauungsmittel, als der Kreuze, Nullen und Striche zu erwähnen, die eigentlich auf die 2te Stufe gehören. Aber von Körpern muß man ausgehen. Das Ponderiren ist nicht beachtet, ohne daß zweckmäßige Uebungen anderer Art an dessen Stelle treten. Die den Beispielen sich anschließenden Fingerzeige betreffen mehr den kleinen Dienst des Lehrers als den großen, d. h. die Entwicklungsweise.

Digitized by Google

Wozu solche Beispiele abdrucken? „Ich habe 5 Finger an einer Hand und 5 an der andern, wie viel Finger habe ich an beiden Händen? „Die Subtraktionstabellen sind ebenfalls, wohl verstanden im Rechenbuch, überflüssig. In S. 19 zeigt sich, bei der Division avec reste zum Dividiren, der kundige Lehrer, der aber die Anschauungsmittel zu wenig benutzt.

Im 3ten Kapitel kommt der Lehrer zu der Zehnerreihe, nachdem er im ersten die Einerreihe behandelt hat. Statt zu fragen: auf wie vielfache Weise kann 11 dargestellt werden, ist 11 nur als 10 + 1 dargestellt. Aber entwickelnde Fragen, wie z. B. bei 20 — 2 = 18 „Darf ich nicht auch 4 oder 6 eben so gut als 10 von 20 entlehnen? oder Fingerzeige auf verschiedene Arten von Auflösungen suchen wir vergeblich. Wir sollen aber nicht, wie einst Herr Glaire zu Pestalozzi sagte: *mechaniser l'instruction*, sondern sie vergeistigen. Controlen des Multiplicationsproduktes durch Subtraktion und ähnliches finden wir nirgends; es ist immer nur die gewöhnliche Form, wie man sie gewöhnlich in Kenntnißschulen findet. — Im 3ten Kapitel werden die Reihen von 20—100 auf dieselbe Weise behandelt. Am Ende sind stets Beispiele zum Kopfrechnen beigefügt. S. 51. ist statt des einfachen Verfahrens bei 22+12 ein sehr weitläufiges angegeben. S. 54. ist die Gelegenheit durch Decomposition der Zahl 30 bei der Aufgabe 30 — 2 = x? das Kind auf vielfache Weise die Auflösung versuchen zu lassen, versäumt; es weiß nur, daß 30 — 2 = 28; weil 28 + 2 = 30. Aber auch diesem Verfahren ist in S. 57. keine Folge gegeben zur Vervielfältigung der Auflösungsweise. — In Kapitel 4 kommen die Reihen von 100—1000 vor; im 5ten geht es sprungweise von Tau-

Digitized by Google

send bis zur Million; da konnte freilich das Kopfrechnen nicht mehr durchweg Schritt halten. Die Menge der Nullen schreckt, wenn man das Blatt S. 97. überschaut, und man fühlt, daß es auf einmal gewaltig Berg an geht, nachdem früher die Steigung kaum bemerkbar gewesen. So kommt der Schüler in S. 98. von 11000 Pf. Seife zu 5 Bz. auf 1230 Pf. Käse zu 3 Bz. ohne eine Stufe. In S. 99. sind solche Sprünge glücklich vermieden und die Steigerung schreitet methodisch fort.

Das 6te Kapitel enthält einfache Rechnungsaufgaben in Erzählungen eingekleidet. Was aber unsere Leser über Aufgaben denken werden, wo S. 192. der Sohn dem Vater 9269 Bz. in 3 Gängen stiehlt; ein Vater im Wirthshause in 4 Jahren eine Summe verzehrt, die er hätte den Kindern sparen sollen — dürfen wir wohl voraussetzen. Bei §. 108. hat den Lehrer ein richtiges Gefühl geleitet. Lächeln wird der Staatswirthschaftskundige, wenn er §. 109. folgendes bemerkt: Si les habitans du C. d. Fr. *s'habillaient* du drap de pays, au lieu de le faire venir de l'étranger, un argent considérable resterait dans le canton etc.? Es kommen nun Beispiele von Betrügereien, die besser nicht zu Rechnungsaufgaben genommen würden. Ref. wundert sich, wie Unterrichtete dieses ein moralisches Rechnen nennen und dasselbe billigen können. Er hätte lieber den Raum, den solche Erzählungen füllen, durch mehrerlei Auflösungsarten besetzt gesehen. Es wäre gewiß auch zweckmäßig gewesen, neben den Münzen und Maßen des K. Fr. auch diejenigen der benachbarten Kantone, besonders die abweichenden von Neuchatel aufzuführen.

Digitized by Google

Die Bruchrechnung im 7ten Kapitel ist gut behandelt. Auch die Berechnung des Quadrats, des Würfels (wo die sogenannten Henstockrechnungen ihre schickliche Stelle erhalten haben,) ist dem Zwecke des Buches angemessen, hingegen sind die Proben oder Controlen S. 158—160 ganz alltäglich. Warum im Kapitel 8. erst die Addition in Sorten folgt, ist nicht klar; sie kann mit 10theiligen Sorten, wie Frk. Bz. Ry. sogleich nach der Addition in unbenannten Zahlen folgen; in anderstheiligen sogleich nach der Division. — Die Proportionsrechnungen sind nicht genug vorbereitet, und dem Entwicklungszwecke wegen ihrer Einförmigkeit durchaus nicht angemessen; auch das Verhältniß zu den frühern Abschnitten ist nicht beobachtet, und man sucht vergeblich die Beziehung auf Haus und Markt. Dasselbe gilt von den Zinsrechnungen, die einer vielfachen Behandlung fähig und dadurch gemeinnützig zu machen sind. Wir schließen, wie das Buch, mit einer Merkwürdigkeit, nämlich: 100 Freiburger Maß sind in dem Freiburgischen Bulle $57\frac{1}{107}$, in Châtel $58\frac{63}{214}$, in Estavayer $96\frac{2}{13}$, in Gruyères $62\frac{462}{799}$, in Montagny 100, in Morat $77\frac{288}{321}$, in Romont $102\frac{28}{61}$, in Rue $94\frac{18}{54}$; von 261—269 folgen noch die Abweichungen der übrigen Maße in demselben Kanton. Da muß man wohl rechnen lernen! Glücklich der Kanton, wo dafür auf solche Weise und durch solche Lehrer gesorgt wird! Wenn auch der erste Wurf nicht ganz gelungen ist, in jeder Auflage wird das Buch gewiß seinem Ziele näher rücken.

Digitized by Google

Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament; bearbeitet von einigen Predigern im Kanton Basel. Basel (Neukirch) IV. 360 S. 8.

Nicht als ob wir blos die Vorrede des Buches gelesen hätten, wie wohl auch bisweilen Rezensenten zu thun pflegen; sondern um einen allgemeinen Standpunkt über das Ganze zu gewinnen, beginnen wir mit der Vorrede; denn hier müssen ja die Verf., die im Texte selbst die Bibel reden lassen und blos in den Anmerkungen ihr Eigenes geben wollen, sich über die ganze Ansicht aussprechen, aus der ihre Arbeit hervorgegangen ist. Daß biblische Geschichte ein wesentliches Bildungsmittel für die Jugend sei, ist besonders in neuern Zeiten wieder recht lebendig anerkannt worden, aber verschieden sind die Wege, die man eingeschlagen hat. Daß nach allen neuern Versuchen, die unsern Verfassern nicht unbekannt geblieben sind, dennoch der alte Hübner „der Lehrmeister aller Erzähler der biblischen Geschichte" (Vorr. S. I.) bleibe, möchten wohl nicht Alle zugeben. Oder wer kennt nicht jene abgeschmackten Reimereien über den verlorenen Sohn und die gadarenischen Säue, welche so oft das Heiligste dem Gespötte preisgaben, um nicht bei allem übrigen Verdienst, das Hübner haben mag und das wir ihm nicht schmälern wollen, Gott zu danken, daß dieses Buch aus unsern Schulen entfernt worden ist. Aber ist das vorliegende Historienbuch vielleicht nicht nur ein erneuerter Hübner? An Form wohl, aber doch im

Digitized by Google

Ganzen würdiger gehalten im Inhalt; wiewohl wir indessen auch über den letztern uns ein Wort erlauben, wollen wir zuerst die Form prüfen. Hier billigen wir sehr, daß nach (Vorr. S. II.) „die Lehren, als menschliche Noten nicht in den Text aufgenommen sind, sondern daß sie nachfolgen.“ — Weniger sind wir aber mit dem zufrieden, was die Verff. über die künstlerische Ausstattung des Werkes, über die Verse und Abbildungen in Steindruck bemerken. Hier war es nun ebenfalls nach dem eigenen Bekenntniß der Verff. (S. III.) die Abhängigkeit von Hübnern, welche dieselben bewog, jeder Geschichte ein Verslein mitzugeben. Sie gestehen selbst, daß sie sich vergebens nach alten und neuen Kernliedern umgesehen haben, und wir glauben es gerne. Eben darum weil es niemand, der in einer poetischen Stimmung ist, einfallen kann, Histörlein und deren Nutzanwendung zu versificiren, bietet uns auch die bessere geistliche Poesie kein vorhandenes Material dar (denn an dergleichen dachten unsre Luther, Neander, Paul Gerhard, Terstegen u. s. w. nicht.) Immerhin bleiben solche Versuche gereimte Prosa, wie jenes Canitzische:

„Erst macht sich Julius die Römer unterthan,
„In dem verwirrten Reich folgt ihm Oktavian u. s. w.“

oder wie in dieser Schrift S. 105:

„Hört, Kinder, hört, was euch die fromme Ruth soll lehren,
Die Gott zuletzt so hoch mit Wohlstand hat erfreut,
Befleißet euch doch stets, die Eltern recht zu ehren,
Und ihnen treu zu sein in gut- (sic) und böser Zeit!
Der Herr sieht das so gern, er will die Kinder segnen,
Die folgsam seinem Wort, den Eltern recht begegnen.“

digkeiten zu behelligen; es ist ein Hineintragen der Dogmatik in die Geschichte und verrückt so den ganzen Standpunkt. Lasse man doch die Kinder bei dem einfachen biblischen Glauben, daß der Vater im Himmel ihr und der Welt Schöpfer sei; wir uns ja schon das apostolische Symbolum lehret. Die Grübeleien kommen zeitlich genug, ohne daß man sie gewaltsam provociret.

Eben so werden denn in den meisten übrigen alttestamentlichen Geschichten Typen und Vorbilder auf Christus und sein Blut gefunden. Daß namentlich das Blut Abels, die Aufopferung Isaks, die Geschichte Josephs, das Passahlamm, der jüdische Opferdienst u. s. w. dahin gedeutet werden, braucht wohl keiner Erwähnung. Eben so war jener Unbekannte, (Gen. 18) der Sohn Gottes, (nach S. 17. Anm. 2), und der Heiland war es, den Jakob erschien (nach Note 3. S. 29) u. s. w.

Eins Klippe, die bei Behandlung des A. T. im Religionsunterrichte der Jugend ausgewichen werden muß, ist ferner auch der oft zu falschen Vorstellungen hinführende Anthropomorphismus und Anthropopathismus. Offenbar ist es hier die Pflicht des Lehrers, die Bilder, welche das A. T. von Arm, Auge, Hand Gottes u. s. w. gebraucht, zu erklären und die Kinder oft und viel an das Uneigentliche und Bildliche solchen Redensarten zu erinnern. Dieß ist aber von unsern Herausgebern unterlassen worden. Es hätte sich z. B. S. 3. Anm. 7. darüber, daß Gott am siebenten Tag geruhet habe, doch wohl ein Wort der Verständigung anbringen lassen; statt zu sagen: „Gott ruhete am siebenten Tag. Ruhe auch du, lieber Christ u. s. w.“ Ungleichen hätte die dichterische Redensart

Ps. 33, 10.: „Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen“ (S. 12. Anm. 4.) nicht gebraucht werden sollen, um daran anzuknüpfen, daß der liebe Gott (von diesem Thron herab?) den Schulkindern zusehe, was sie auf der Gasse machen. Welche unwürdige körperliche Begriffe vom höchsten Wesen muß dieß in der Seele des Kindes erwecken! — Auch der Gebetskampf mit Gott (S. 31) veranlaßt eben so leicht falsche Vorstellungen, als die Ermahnung (S. 31) Gott sein Gelübde zu halten (nach Pred. 5, 3.) Wo haben denn wir protestantische Christen noch Gelübde gegen Gott? oder steht denn (nach der eigenen Dogmatik der Verf.) die sittliche Besserung, die wir einzig noch geloben können, allein in unserer Gewalt, soll der Christ sie nicht vielmehr von Gott erbeten, als sie ihm geloben? Auch S. 38 Note 2 würden wir lieber weggelassen haben: „Wir lesen in der Bibel, daß Gott der Herr dem Menschen seinen Willen oft durch Träume geoffenbart habe, und warum soll er es nicht noch thun können?“ wenn gleich dahinter steht, „doch sind wir nicht an Träume gewiesen, sondern sollen uns an das Wort Gottes halten.“

Eine fernere Klippe, an der schon so Manche gescheitert haben, sind auch die offenbaren Unsittlichkeiten und Anstößigkeiten, die das A. T. als Geschichtbuch in sich schließt, aber sie nicht als Tugendspiegel für die Jugend benützt wissen will. Eben darum gibt man ja Auszüge aus der Bibel, weil man diese nicht ganz den Kindern in die Hände geben will: aber wozu diese Auszüge, wenn in ihnen selbst wieder die Nacktheit und die Geschlechtsverhältnisse der Protoplasten (S. 4), die Schandthat der Söhne Noahs (S. 11.), die Geschichte von Sodom und Gomorrha (S. 18.), die Versuchung Josephs

Digitized by Google

durch Potiphars Weib (S. 34.), Davids Unzucht mit der Bathseba (S. 125.) erzählt werden? Hätte man nicht lieber auch dieses eben sowohl als anderes noch weglassen, und hätten nicht zweideutige Worte, wie das, welches im Hebräischen die Nachkommenschaft bezeichnet, vermieden werden können? (S. 13—15.) Rez. hofft, daß man ihn nicht mißverstehe. Er ist weit entfernt, die Bibel selbst meistern zu wollen, daß sie dergleichen enthält; es fragt sich aber nur zu welchem Zwecke? Zu einem pädagogischen gewiß nicht; denn weit entfernt, daß durch solche Erzählungen das Laster vermieden werde, wird die Bekanntschaft mit demselben befördert, wie alle einsichtsvollen Theologen und Erzieher längst bemerkt haben.

Besser als die Erzählungen aus dem A. T. haben uns im Ganzen die aus dem neuen angesprochen, wiewohl auch hier Mehreres zu wünschen übrig bleibt. Schwierig ist z. B. gewiß, wenn man alle Erzählungen aus dem N. T. aufnehmen will, die Behandlung der Geschichte von den Dämonischen. S. 220. heißt es bei Anlaß der Gergesener (besser wohl Gadarener) Anm. 1. „Einen vom Teufel besessenen, rasenden Menschen zu sehn, welch schrecklicher Anblick! Aber wisset, einen Trunkenbold, einen Flucher, einen Nachtschwärmer sehen und hören zu müssen, das geht einem auch durchs Herz. Durch solche Laster zieht ja der Teufel bei den Menschen ein und führt sie der Hölle zu.“ — Wenn wir auch nicht darüber eintreten, in wiefern die Erregung des Teufelsspuckes in der kindlichen Phantasie schädlich auf das Gemüths- und sittliche Leben wirken könne, so scheint uns schon die Zusammenstellung der physischen Teufelsbesitzungen mit den moralischen ein historisch-exegetischer Mißgriff; denn scharf unterscheidet das N. T. zwischen den Dämonen

Digitized by Google

(δαίμονες, δαιμόνια, πνεύματα ἀκάθαρτα) und dem Teufel (διάβολος, σατανᾶς, βεελζεβὺλ u. s. w.) selbst; und wie schon der sel. Teller in seinem biblischen Wörterbuch (s. v. Satan) richtig bemerkt hat, würde Luther in seiner Uebersetzung wohlgethan haben beides genauer zu unterscheiden. Den Dämonen werden jene wunderbaren physischen Krankheiten zugeschrieben, von denen Jesus die Unglücklichen heilte, dagegen aber dem Teufel und nicht ihnen, seinen Trabanten, die moralische Verführung. Es ist daher jene obige Lehre, welche einen dämonisch besessenen Menschen mit einem Unsittlichen in Parallele stellt, etwas schief gehalten, was freilich daher kommen mochte, weil sonst die Dämonengeschichte für unsre Zeit, die diese Krankheit Gottlob! nicht mehr kennt, gar zu unfruchtbar gewesen wäre. Warum aber hat man nicht eben darum lieber die Geschichte ganz weggelassen; statt noch nebenbei durch die zweideutig gestellte Rede den Leser in der Meinung zu lassen, als ob unsre Verff. glaubten, daß noch heut zu Tage rasende (wahnsinnige) Menschen zugleich Besessene seien?? —

Bei der Erzählung des Leidens und Sterbens unsers Herrn zeigt sich, wie man erwarten kann, nicht nur die Terminologie, sondern auch die eigenthümliche Ansicht der Verff. über den Versöhnungstod in ihrer ganzen Stärke. So heißt es S. 313. Anm. 3. „Kein Tröpflein Blut war ihm zu theuer, er gab es alles für mich her; o daß von seinem Liebesfeuer mein ganzes Herz entzündet wär!“ Dazu stehe noch eine Parallele aus den Erzählungen im N. T. S. 6. „der Heiland (dessen Handwerkstreue S. 5. gerühmt wird) hat für die welche wahrhaftig an ihn glauben, alles wieder gut gemacht.“ Welchen Mißverständnissen dieses Dogma, so vorgetragen, ausgesetzt sei,

und welches Ruhekissen dadurch allem sittlichen Streben untergeschoben werde, ist schon oft bemerkt. Aber noch mehr: S. 314. lesen wir,

„Schaut, die Erde zittert,
Felsen stehn zersplittert,
Und der Vorhang reißt.
Ja, der Herr der Welten,
Er, der durch sein Schelten
Wogen schweigen heißt,
Er ist todt. (!!!)
Nach Angst und Noth
Hängt er dort am Kreuz im Blute
Sünder dir zu gute.

Wir wollen nicht damit anfangen zu zeigen, wie eine solche Lehre eben sowohl ihre Verwandten in frühern Ketzereien finde, als manche sogenannte rationalistische, indem eine solche Verwechslung Gottes des Vaters mit dem Sohne Theopaschitismus und Patripassianismus, und noch mehr eine solche Verwechslung des Göttlichen und Menschlichen in Christo Eutychianismus genannt werden dürfte; wir wollen auch nicht die sich dargebende Konsequenz machen, daß im Grunde diese Lehre schnurstraks zur Vernichtung Gottes und zum Atheismus führe (denn ein todter Gott ist kein Gott); sondern wir wollen die Verff. lieber in Ernst und aller Freundschaft bitten in einem ruhigen Augenblicke die Stelle noch einmal zu lesen, in der Hoffnung, daß sie ihr selbst das Urtheil fällen und sie bei einer künftigen Ausgabe, von der bereits gesprochen wird, wegstreichen werden; bis dahin werden sie es auch uns von unserm Standpunkte aus nicht verargen, wenn wir um dieser einzigen und ähnlicher Stel-

Digitized by Google

len willen die unbedingte Empfehlung des Buchs für bedenklich halten, so manche gute und schöne Seiten wir auch sonst an demselben anerkennen; denn offenbar fehlt es den Verff. nicht an Gabe, auch manches recht faßlich, eindringend und für das praktische Leben fruchtbar darzustellen, wovon wir, um auch die Lichtseite des Werkes herauszuheben, folgende Proben mittheilen: S. 19. „Gastfrei zu sein vergesset nicht u. s. w. Auch ihr, liebe Kinder, sollt gegen Fremde höflich, freundlich, dienstfertig sein. Weiset z. B. gern dem Wanderer den Weg.“ (Wer schon im Kanton Basel Fußwanderungen gemacht hat, wird bezeugen wie sehr dieß ein Wort an seinem Platz sei.) S. 24. „Die Patriarchen sorgten so angelegentlich für die Ruheplätze ihrer Verstorbenen. Heilig seien auch uns diese Stätten. Kinder! entweihet nicht die Gottesäcker durch Leichtsinn!“ — S. 46 „Joseph schämte sich seines Vaters und seiner Brüder nicht, ob sie gleich Viehhirten waren.“ Wohl den Kindern, die auch dann ihrer Eltern und Anverwandten sich nicht schämen, wenn diese arm und gering sind; sondern sie immer ehren und für sie sorgen.“ — S. 104.: „freundlich grüßt Boas seine Leute im Namen des Herrn, und wird auch so von ihnen gegrüßt. Die christlichen Begrüßungen wie sie noch hie und da üblich sind, haben doch etwas sehr Erbauliches, besonders wenn man sie nicht gedankenlos ausspricht.“ — S. 216.: „Ein Heide baut den Juden ihre Schule, wo sie ihren Gottesdienst hielten. O, da dürfen doch wir Christen nicht zurückbleiben, wenn es darum zu thun ist, neue Kirchen und freundliche, heitere und geräumige Schulen zu erbauen.“ — S. 253: „Der Schriftgelehrte wußte guten Bescheid auf Jesu Frage. Aber das Wissen macht eben noch nicht selig, und wenn Gott einem Heiden, Samariter, Türken oder Juden, der die christ-

Digitized by Google

liche Religion nicht kennt, aber barmherzig gewesen ist, auch Barmherzigkeit wiederfahren läßt, so geht hingegen (hört!) ein sogenannter rechtgläubiger Christ verloren, der keine Nächstenliebe hat" — Damit paßt denn freilich nicht wohl die frühere Bemerkung S. 24. N. 3. „Warum war Abraham so besorgt, daß sein Sohn keine Frau aus den Kananitern heirathen möchte? Weil das gottlose, heidnische Leute waren, und das Befreunden mit der Welt den Kindern Gottes zu großem Nachtheil gereicht." —

Indem wir diese Anzeige schließen, wünschen wir, daß die geehrten Verff., deren reinen Willen und vielseitige Verdienste um Volk und Jugend wir ohne Hehl anerkennen, in diesen Bemerkungen wenigstens einen kleinen Beweis der Aufmerksamkeit sehen mögen, die wir ihrem Buche, das bei seinem äußerst wohlfeilen Preise schon in viele Hände gekommen ist, geschenkt haben, und wir hoffen es zu ihrem Wahrheitssinne und ihrer christlichen Liebe, daß sie auch das abweichende und freilich scharf heraustretende Urtheil des Rezensenten wohlwollend aufnehmen oder doch wenigstens nicht übel deuten werden.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten des Hrn. v. Falkenskiold, königl. dänischen Generals, während des Ministeriums und der Katastrophe des Grafen v. Struensee — enthaltend eine treue und unparteiische Darstellung der Ursachen und Umstände dieser Katastrophe. . . . Herausgegeben von Philipp Secretan, Vicepräsident des Waatländischen Ober-Appellationsgerichtes. — Aus dem Französischen von L. A. Magnus, 2 Thle. Leipzig. 1826.

Die Katastrophe des am 28. April 1772 hingerichteten dänischen Kabinetsministers Struensee, welche eine schauerliche Episode in der neuern Geschichte Dänemarks bildet, wird durch diese Denkwürdigkeiten des in jenen Fall verwickelten Falkenskiolds beleuchtet. Er schrieb dieselben, wie aus dem Ueberblick des Ganzen erhellt, ohne Erbitterung nur um seine Königin und die Mitangeklagten zu rechtfertigen und übergab sie seinem Freunde Secretan zur Bekanntmachung, den aber während des Drucks der Tod ereilte. Secretan mit dem Verbannten und zu lebenslänglichem Schweigen Verurtheilten durch die innigste Freundschaft verbunden, erfüllte die Pflicht gegen den Verstorbenen mit jener zarten Aufmerksamkeit, welche der Freund des Rechtes und der Tugend dem Unglücklichen schuldig ist, der mit stiller Ergebung dem Gewaltigen sich unterwirft.

Digitized by Google

Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament; bearbeitet von einigen Predigern im Kanton Basel. Basel (Neukirch) IV. 360 S. 8.

Nicht als ob wir blos die Vorrede des Buches gelesen hätten, wie wohl auch bisweilen Rezensenten zu thun pflegen; sondern um einen allgemeinen Standpunkt über das Ganze zu gewinnen, beginnen wir mit der Vorrede; denn hier müssen ja die Verf., die im Texte selbst die Bibel reden lassen und blos in den Anmerkungen ihr Eigenes geben wollen, sich über die ganze Ansicht aussprechen, aus der ihre Arbeit hervorgegangen ist. Daß biblische Geschichte ein wesentliches Bildungsmittel für die Jugend sei, ist besonders in neuern Zeiten wieder recht lebendig anerkannt worden, aber verschieden sind die Wege, die man eingeschlagen hat. Daß nach allen neuern Versuchen, die unsern Verfassern nicht unbekannt geblieben sind, dennoch der alte Hübner „der Lehrmeister aller Erzähler der biblischen Geschichte" (Vorr. S. I.) bleibe, möchten wohl nicht Alle zugeben. Oder wer kennt nicht jene abgeschmackten Reimereien über den verlorenen Sohn und die gadarenischen Säue, welche so oft das Heiligste dem Gespötte preisgaben, um nicht bei allem übrigen Verdienst, das Hübner haben mag und das wir ihm nicht schmälern wollen, Gott zu danken, daß dieses Buch aus unsern Schulen entfernt worden ist. Aber ist das vorliegende Historienbuch vielleicht nicht nur ein erneuerter Hübner? An Form wohl, aber doch im

Digitized by Google

Ganzen würdiger gehalten im Inhalt; wiewohl wir indessen auch über den letztern uns ein Wort erlauben, wollen wir zuerst die Form prüfen. Hier billigen wir sehr, daß nach (Vorr. S. II.) „die Lehren, als menschliche Noten nicht in den Text aufgenommen sind, sondern daß sie nachfolgen.“ — Weniger sind wir aber mit dem zufrieden, was die Verff. über die künstlerische Ausstattung des Werkes, über die Verse und Abbildungen in Stichdruck bemerken. Hier war es nun ebenfalls nach dem eigenen Bekenntniß der Verff. (S. III.) die Abhängigkeit von Hübnern, welche dieselben bewog, jeder Geschichte ein Versleim mitzugeben. Sie gestehen selbst, daß sie sich vergebens nach alten und neuen Kernliedern umgesehen haben, und wir glauben es gerne. Eben darum weil es niemand, der in einer poetischen Stimmung ist, einfallen kann, Historlein und deren Nutzanwendung zu versifiziren, bietet uns auch die bessere geistliche Poesie kein vorhandenes Material dar (denn an dergleichen dachten unsre Luther, Neander, Paul. Gerhard, Terstegen u. s. w. nicht.) Immerhin bleiben solche Versuche gereimte Prosa, wie jenes Canitzische:

„Erst macht sich Julius die Römer unterthan,
„In dem verwirrten Reich folgt ihm Oktavian u. s. w.“

oder wie in dieser Schrift S. 105:

„Hört, Kinder, hört, was euch die fromme Ruth soll lehren,
Die Gott zuletzt so hoch mit Wohlstand hat erfreut,
Befleißet euch doch stets, die Eltern recht zu ehren,
Und ihnen treu zu sein in gut- (sic) und böser Zeit!
Der Herr sieht das so gern, er will die Kinder segnen,
Die folgsam seinem Wort, den Eltern recht begegnen.“

Schwerlich möchte sich dergleichen, nach dem Wunsche der Verff. als Choral singen lassen. Aber auch die Zugabe aus der bildenden Kunst möchte die Billigung der Kunstrichter nicht erhalten. Wir erlauben uns über dieselbe kein Urtheil, wohl aber über den Grundsatz der Hrn. Verff. S. III., daß diese Abbildungen, wiewohl sie keinen Anspruch auf Kunstwerth machen, dennoch für Kinder ein willkommenes Geschenk seinmerden. Dieser Grundsatz, daß in Sachen der Kunst für Kinder alles gut genug sei, dem die Nürnbergerspielen und ihre Käufer zu huldigen pflegen, sollte am allerwenigsten in Darstellung religiöser Gegenstände der leitende sein, denn dem tiefern Psychologen kann es nicht entgehen, wie das Anschauen eines verzeichneten und unedeln Christus auf dem Papier ein ihm entsprechendes gemeines Bild in der Seele abspiegelt. Eben so halten wir es auch nach einem alten Sprichworte für gefährlich den Teufel an die Wand zu malen, wenn er gleich nicht wie bei Hübnern mit Bocksfuß und Hörnern, sondern mit der elegantern physiognomischen Maske aus Lavaters Messias erscheint. Dagegen finden wir die Beilage einer Charte Palästinas höchst zweckmäßig. Ueber die Melodien wagen wir kein Urtheil. Wir gehen zum Inhalt über. Wir finden 70 Geschichten aus dem alten und 76 aus dem neuen Testament. (Kleinere Geschichten sind oft unter Eine Nummer gebracht). Offenbar ist die Behandlung der alttestamentlichen Geschichte für die Jugend ungleich schwieriger als der neutestamentlichen, weil schon die Ansichten über die religiöse Bedeutung des A. T. weit verschiedener sind, als über die des neuen und weil auch der Stoff einer größern Sichtung bedarf. Aber hierin muß eben Rez. gestehen, daß er gänzlich von der Ansicht der Hrn. Verff.

Digitized by Google

abzuleiten. Ihm iſt das A. T. das alte und das N. T. das neue, und ein Hinübertragen des Einen für das Andere, eine Verchriſtianiſirung des Judenthums und eine Verjudaiſirung des Chriſtenthums iſt ihm gleich zuwider. Allerdings kann das A. T. als hinweiſend, hinanbildend, vorbereitend auf Chriſtum betrachtet werden, wenn es als niedere und unvollkommenere Stufe zur höhern und vollkommenern gefaßt wird, wie ja in der Geſchichte alles zuſammenhängt; aber das A. T. hat ſeinen eignen Ideenkreis, ſeine eigne Geſtalt und Farbe, die laſſe man ihm, und ſo wenig als man ſich erlauben ſoll, Wunder heraus zu erklären, (ſ. Vorr. S. II.) eben ſo ſehr hüte man ſich, Geheimniſſe hinein zu erklären. Letzteres aber iſt von den Verff. zur Genüge geſchehen; indem ſie einen Chriſtus im Alten Teſtamente finden und dadurch das Eigenthümliche beider Religionsanſtalten des Juden- und Chriſtenthums verwiſchen. Dieß zeigt ſich denn gleich in der Geſchichte der Schöpfung. Wiewohl im Texte die Schöpfung Gott dem Vater zugeſchrieben wird, da nun eben Moſes, der noch nicht in Zinzendorfs Schule gegangen war, es ſo erzählt; ſo wird doch gleich in der Note dieſer Satz nach dem herrnhutiſchen Katechismus berichtigt, freilich mit Zuziehung der Stelle Hebr. 1, 10. daß nämlich der Sohn die Welt geſchaffen habe. Indem wir nun nicht weitläufig einreden können, wie allerdings ein chriſtlicher Schriftſteller, wie der Verf. des Hebräerbriefes, auch den Sohn konnte an dem Schöpfungsakte Theil nehmen laſſen, (was in eine bibliſche Dogmatik gehört); ſo iſt es doch, wenn wir auch das Dogma annehmen, zum Wenigſten gegen die pädagogiſche Klugheit, die Kinder mit dergleichen ſchwierigen dogmatiſchen Spitzfin-

Digitized by Google

digkeiten zu behelligen; es ist ein Hineintragen der Dogmatik in die Geschichte und verrückt so den ganzen Standpunkt. Lasse man doch die Kinder bei dem einfachen biblischen Glauben, daß der Vater im Himmel ihr und der Welt Schöpfer sei; wie uns ja schon das apostolische Symbolum lehret. Die Grübeleien kommen zeitlich genug, ohne daß man sie gewaltsam provocirt.

Eben so werden denn in den meisten übrigen alttestamentlichen Geschichten Typen und Vorbilder auf Christus und sein Blut gefunden. Daß namentlich das Blut Abels, die Aufopferung Isaks, die Geschichte Josephs, das Passahlamm, der jüdische Opferdienst u. s. w. dahin gedeutet werden, braucht wohl keiner Erwähnung. Eben so war jener Unbekannte, (Gen. 18) der Sohn Gottes, (nach S. 17. Anm. 2), und der Heiland war es, den Jakob erschien (nach Note 3. S. 29) u. s. w.

Eine Klippe, die bei Behandlung des A. T. im Religionsunterrichte der Jugend ausgewichen werden muß, ist ferner auch der oft zu falschen Vorstellungen hinführende Anthropomorphismus und Anthropopathismus. Offenbar ist es hier die Pflicht des Lehrers, die Bilder, welche das A. T. von Arm, Auge, Hand Gottes u. s. w. gebraucht, zu erklären und die Kinder oft und viel an das Uneigentliche und Bildliche solcher Redensarten zu erinnern. Dieß ist aber vom unsern Herausgebern unterlassen worden. Es hätte sich z. B. S. 3. Anm. 7. darüber, daß Gott am siebenten Tag geruhet habe, doch wohl ein Wort der Verständigung anbringen lassen; statt zu sagen: „Gott ruhete am siebenten Tag. Ruhe auch du, lieber Christ u. s. w.“ Ingleichen hätte die dichterische Redensart

Ps. 33, 10.: „Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen“ (S. 12. Anm. 4.) nicht gebraucht werden sollen, um daran anzuknüpfen, daß der liebe Gott (von diesem Thron herab?) den Schulkindern zusehe, was sie auf der Gasse machen. Welche unwürdige körperliche Begriffe vom höchsten Wesen muß dieß in der Seele des Kindes erwecken! — Auch der Gebetskampf mit Gott (S. 31) veranlaßt eben so leicht falsche Vorstellungen, als die Ermahnung (S. 31) Gott sein Gelübde zu halten (nach Pred. 5, 3.) Wo haben denn wir protestantische Christen noch Gelübde gegen Gott? oder steht denn (nach der eigenen Dogmatik der Verff.) die sittliche Besserung, die wir einzig noch geloben können, allein in unserer Gewalt, soll der Christ sie nicht vielmehr von Gott erbeten, als sie ihm geloben? Auch S. 38 Note 2 würden wir lieber weggelassen haben: „Wir lesen in der Bibel, daß Gott der Herr dem Menschen seinen Willen oft durch Träume geoffenbart habe, und warum soll er es nicht noch thun können?“ wenn gleich dahinter steht, „doch sind wir nicht an Träume gewiesen, sondern sollen uns an das Wort Gottes halten.“

Eine fernere Klippe, an der schon so Manche gescheitert haben, sind auch die offenbaren Unsittlichkeiten und Anstößigkeiten, die das A. T. als Geschichtbuch in sich schließt, aber sie nicht als Tugendspiegel für die Jugend benützt wissen will. Eben darum gibt man ja Auszüge aus der Bibel, weil man diese nicht ganz den Kindern in die Hände geben will: aber wozu diese Auszüge, wenn in ihnen selbst wieder die Nacktheit und die Geschlechtsverhältnisse der Protoplasten (S. 4), die Schandthat der Söhne Noahs (S. 11.), die Geschichte von Sodom und Gomorrha (S. 18.), die Versuchung Josephs

Digitized by Google

durch Potiphars Weib (S. 34.), Davids Unzucht mit der Bathseba (S. 125.) erzählt werden? Hätte man nicht lieber auch dieses eben sowohl als anderes noch weglassen, und hätten nicht zweideutige Worte, wie das, welches im Hebräischen die Nachkommenschaft bezeichnet, vermieden werden können? (S. 13—15.) Rez. hofft, daß man ihn nicht mißverstehe. Er ist weit entfernt, die Bibel selbst meistern zu wollen, daß sie dergleichen enthält; es fragt sich aber nur zu welchem Zwecke? Zu einem pädagogischen gewiß nicht; denn weit entfernt, daß durch solche Erzählungen das Laster vermieden werde, wird die Bekanntschaft mit demselben befördert, wie alle einsichtsvollen Theologen und Erzieher längst bemerkt haben.

Besser als die Erzählungen aus dem A. T. haben uns im Ganzen die aus dem neuen angesprochen, wiewohl auch hier Mehreres zu wünschen übrig bleibt. Schwierig ist z. B. gewiß, wenn man alle Erzählungen aus dem N. T. aufnehmen will, die Behandlung der Geschichte von den Dämonischen. S. 220. heißt es bei Anlaß der Gergesener (besser wohl Gadarener) Anm. 1. „Einen vom Teufel besessenen, rasenden Menschen zu sehn, welch schrecklicher Anblick! Aber wisset, einen Trunkenbold, einen Fluchen, einen Nachtschwärmer sehen und hören zu müssen, das geht einem auch durchs Herz. Durch solche Laster zieht ja der Teufel bei den Menschen ein und führt sie der Hölle zu.“ — Wenn wir auch nicht darüber eintreten, in wiefern die Erregung des Teufelsspuckes in der kindlichen Phantasie schädlich auf das Gemüths- und sittliche Leben wirken könne, so scheint uns schon die Zusammenstellung der physischen Teufelsbesitzungen mit den moralischen ein historisch-exegetischer Mißgriff; denn scharf unterscheidet das N. T. zwischen den Dämonen

Digitized by Google

(δαίμονες, δαιμόνια, πνεύματα ἀκάθαρτα) und dem Teufel (διάβολος, σατανᾶς, βεελζεβὺλ u. ſ. w.) ſelbſt; und wie ſchon der ſel. Teller in ſeinem bibliſchen Wörterbuch (s. v. Satan) richtig bemerkt hat, würde Luther in ſeiner Ueberſetzung wohlgethan haben beides genauer zu unterſcheiden. Den Dämonen werden jene wunderbaren phyſiſchen Krankheiten zugeſchrieben, von denen Jeſus die Unglücklichen heilte, dagegen aber dem Teufel und nicht ihnen, ſeinen Trabanten, die moraliſche Verführung. Es iſt daher jene obige Lehre, welche einen dämoniſch beſeſſenen Menſchen mit einem Unſittlichen in Parallele ſtellt, etwas ſchief gehalten, was freilich daher kommen mochte, weil ſonſt die Dämonengeſchichte für unſre Zeit, die dieſe Krankheit Gottlob! nicht mehr kennt, gar zu unfruchtbar geweſen wäre. Warum aber hat man nicht eben darum lieber die Geſchichte ganz weggelaſſen; ſtatt noch nebenbei durch die zweideutig geſtellte Rede den Leſer in der Meinung zu laſſen, als ob unſre Verff. glaubten, daß noch heut zu Tage raſende (wahnſinnige) Menſchen zugleich Beſeſſene ſeien?? —

Bei der Erzählung des Leidens und Sterbens unſers Herrn zeigt ſich, wie man erwarten kann, nicht nur die Terminologie, ſondern auch die eigenthümliche Anſicht der Verff. über den Verſöhnungstod in ihrer ganzen Stärke. So heißt es S. 313. Anm. 3. „Kein Tröpflein Blut war ihm zu theuer, er gab es alles für mich her; o daß von ſeinem Liebesfeuer mein ganzes Herz entzündet wär!“ Dazu ſtehe noch eine Parallele aus den Erzählungen im A. T. S. 6. „der Heiland (deſſen Handwerkstreue S. 5. gerühmt wird) hat für die welche wahrhaftig an ihn glauben, alles wieder gut gemacht.“ Welchen Mißverſtändniſſen dieſes Dogma, ſo vorgetragen, ausgeſetzt ſei,

Digitized by Google

und welches Ruhekissen dadurch allem sittlichen Streben untergeschoben werde, ist schon oft bemerkt. Aber noch mehr: S. 314. lesen wir,

„Schaut, die Erde zittert,
Felsen stehn zersplittert,
Und der Vorhang reißt.
Ja, der Herr der Welten,
Er, der durch sein Schelten
Wogen schweigen heißt,
Er ist todt. (!!!)
Nach Angst und Noth
Hängt er dort am Kreuz im Blute
Sünder dir zu gute.

Wir wollen nicht damit anfangen zu zeigen, wie eine solche Lehre eben sowohl ihre Verwandten in frühern Ketzereien finde, als manche sogenannte rationalistische, indem eine solche Verwechslung Gottes des Vaters mit dem Sohne Theopaschitismus und Patripassianismus, und noch mehr eine solche Verwechslung des Göttlichen und Menschlichen in Christo Eutychianismus genannt werden dürfte; wir wollen auch nicht die sich dargebende Konsequenz machen, daß im Grunde diese Lehre schnurstraks zur Vernichtung Gottes und zum Atheismus führe (denn ein todter Gott ist kein Gott); sondern wir wollen die Verff. lieber in Ernst und aller Freundschaft bitten in einem ruhigen Augenblicke die Stelle noch einmal zu lesen, in der Hoffnung, daß sie ihr selbst das Urtheil fällen und sie bei einer künftigen Ausgabe, von der bereits gesprochen wird, wegstreichen werden; bis dahin werden sie es auch uns von unserm Standpunkte aus nicht verargen, wenn wir um dieser einzigen und ähnlicher Stel-

Digitized by Google

len willen die unbedingte Empfehlung des Buchs für bedenklich halten, so manche gute und schöne Seiten wir auch sonst an demselben anerkennen; denn offenbar fehlt es den Verff. nicht an Gabe, auch manches recht faßlich, eindringend und für das praktische Leben fruchtbar darzustellen, wovon wir, um auch die Lichtseite des Werkes herauszuheben, folgende Proben mittheilen: S. 19. „Gastfrei zu sein vergesset nicht u. s. w. Auch ihr, liebe Kinder, sollt gegen Fremde höflich, freundlich, dienstfertig sein. Weiset z. B. gern dem Wanderer den Weg.“ (Wer schon im Kanton Basel Fußwanderungen gemacht hat, wird bezeugen wie sehr dieß ein Wort an seinem Platz sei.) S. 24. „Die Patriarchen sorgten so angelegentlich für die Ruheplätze ihrer Verstorbenen. Heilig seien auch uns diese Stätten. Kinder! entweihet nicht die Gottesäcker durch Leichtsinn!“ — S. 46 „Joseph schämte sich seines Vaters und seiner Brüder nicht, ob sie gleich Viehhirten waren.“ Wohl den Kindern, die auch dann ihrer Eltern und Anverwandten sich nicht schämen, wenn diese arm und gering sind; sondern sie immer ehren und für sie sorgen.“ — S. 104.: „freundlich grüßt Boas seine Leute im Namen des Herrn, und wird auch so von ihnen gegrüßt. Die christlichen Begrüßungen wie sie noch hie und da üblich sind, haben doch etwas sehr Erbauliches, besonders wenn man sie nicht gedankenlos ausspricht.“ — S. 216.: „Ein Heide baut den Juden ihre Schule, wo sie ihren Gottesdienst hielten. O, da dürfen doch wir Christen nicht zurückbleiben, wenn es darum zu thun ist, neue Kirchen und freundliche, heitere und geräumige Schulen zu erbauen.“ — S. 253: „Der Schriftgelehrte wußte guten Bescheid auf Jesu Frage. Aber das Wissen macht eben noch nicht selig, und wenn Gott einem Heiden, Samariter, Türken oder Juden, der die christ-

Digitized by Google

liche Religion nicht kennt, aber barmherzig gewesen ist, auch Barmherzigkeit wiederfahren läßt, so geht hingegen (hört!) ein sogenannter rechtgläubiger Christ verloren, der keine Nächstenliebe hat" — Damit paßt denn freilich nicht wohl die frühere Bemerkung S. 24. N. 3. „Warum war Abraham so besorgt, daß sein Sohn keine Frau aus den Kananitern heirathen möchte? Weil das gottlose, heidnische Leute waren, und das Befreunden mit der Welt den Kindern Gottes zu großem Nachtheil gereicht." —

Indem wir diese Anzeige schließen, wünschen wir, daß die geehrten Verff., deren reinen Willen und vielseitige Verdienste um Volk und Jugend wir ohne Hehl anerkennen, in diesen Bemerkungen wenigstens einen kleinen Beweis der Aufmerksamkeit sehen mögen, die wir ihrem Buche, das bei seinem äußerst wohlfeilen Preise schon in viele Hände gekommen ist, geschenkt haben, und wir hoffen es zu ihrem Wahrheitssinne und ihrer christlichen Liebe, daß sie auch das abweichende und freilich scharf heraustretende Urtheil des Rezensenten wohlwollend aufnehmen oder doch wenigstens nicht übel deuten werden.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten des Hrn. v. Falkenskiold, königl. dänischen Generals, während des Ministeriums und der Katastrophe des Grafen v. Struensee — enthaltend eine treue und unparteiische Darstellung der Ursachen und Umstände dieser Katastrophe. . . . Herausgegeben von Philipp Secretan, Vicepräsident des Waatländischen Ober-Appellationsgerichtes. — Aus dem Französischen von L. A. Magnus, 2 Thle. Leipzig. 1826.

Die Katastrophe des am 28. April 1772 hingerichteten dänischen Kabinetsministers Struensee, welche eine schauerliche Episode in der neuern Geschichte Dänemarks bildet, wird durch diese Denkwürdigkeiten des in jenen Fall verwickelten Falkenskiolds beleuchtet. Er schrieb dieselben, wie aus dem Ueberblick des Ganzen erhellt, ohne Erbitterung nur um seine Königin und die Mitangeklagten zu rechtfertigen und übergab sie seinem Freunde Secretan zur Bekanntmachung, den aber während des Drucks der Tod ereilte. Secretan mit dem Verbannten und zu lebenslänglichem Schweigen Verurtheilten durch die innigste Freundschaft verbunden, erfüllte die Pflicht gegen den Verstorbenen mit jener zarten Aufmerksamkeit, welche der Freund des Rechtes und der Tugend dem Unglücklichen schuldig ist, der mit stiller Ergebung dem Gewaltigen sich unterwirft.

Digitized by Google

Falkenskiold war von der russischen Armee, in welcher er sich ausgezeichnet hatte, nach Dänemark berufen worden, und Struensee benutzte seine Talente zur Ausführung von Verbesserungsentwürfen, die seinen Sturz vorbereiteten. Obschon er fast allen Operationen Struensee's fremd geblieben, wurde er dennoch zu gleicher Zeit verhaftet, und ohne gerichtliche Form verurtheilt; er verlor Güter, Aemter, Würden, und sollte lebenslänglich auf dem Felsen Munkholm schmachten. Nach 5 Jahren wurde ihm aber gestattet, nach Languedoc, und 3 Jahre später nach Lausanne zu gehen, wo er in angenehmen Verbindungen mit Reverdil, Tissot, Gibbon, Gorani und jenem Freunde gelebt hat, und am 30. Sept. 1820 im 83sten Lebensjahr verstorben ist.

In diesen Denkwürdigkeiten weiset, F. zuerst auf die im tiefsten Frieden bis auf 20 Millionen Thaler anwachsende Staatsschuld Dänemarks hin, das die großen Monarchien durch kostbare Institutionen nachahmen wollte. Eine daher entstehende Unbehaglichkeit am Hof und im Volke rief Reformen herbei, die Struensee durchsetzen wollte, ohne sich der nöthigen Mittel zu versichern. Seine Einführung des Lotto, seine Sucht, selbst auf Unkosten der Sittlichkeit die Bevölkerung zu heben, in deren Vermehrung auch der scharfsichtige F. nicht das Heil des Landes sah, der Feldzug gegen die Titelsucht, die Aufhebung des geheimen Rathes des Königs, die Verordnungen gegen den Frohndienst der Bauern, seine Toleranz gegen die nicht zur Staatskirche gehörenden Confessionen, weßhalb er als Atheist von der Geistlichkeit verschrien wurde, viele gute aber vorschnell ergriffene Verbesserungs-Maßregeln machten den Reformator unter allen Ständen verhaßt; besonders aber die Reduktion der dänischen Armee, wo die Garde zu Pferd und zu Fuß zuerst verabschiedet wurde,

Digitized by Google

Dieser Haß stieg aufs höchste, als Struensee sich zum geheimen Kabinetsminister ernennen und in den Grafenstand erheben ließ. Wie nun Guldberg den Sturz des Ministers und seine Hinrichtung herbeigeführt, wird von F. mit eben so viel Freimüthigkeit als Mäßigung erzählt. Was Ref. aus dem Munde eines ehrwürdigen Mannes und Freundes des Kabinetsministers vernommen, findet in diesen Denkwürdigkeiten seine volle Bestätigung.

Es folgt ein Auszug aus einer merkwürdigen Denkschrift Struensee's vom 14. April 1772, welche er ausgearbeitet hatte, an Händen und Füssen gefesselt, den Hals in einen eisernen Ring gezwängt, dessen Kette in die Mauer befestigt war; ferner ein Auszug aus der Anklageakte des Fiskal Widat gegen St., mit Noten von F. worin er auch die ihn selbst betreffenden Unrichtigkeiten widerlegt. Die Denkschrift des Advokaten Adel für (?) Struensee ist mit tadelnden Betrachtungen begleitet. Mit Entsetzen wird man die Sentenz gegen St. lesen, in welcher auf eine nachrichtende Nemesis nicht die geringste Rücksicht genommen wurde. Sie wird so wie Münters Bekehrungsgeschichte (?) des Grafen, in den Noten mit edler Freimüthigkeit beleuchtet. Die (S. 75.) eingerückte Anklageakte gegen den enthaupteten und gevierttheilten Brandt ist ebenfalls beleuchtet. Alsdann die Anklageakte gegen die Königin Mathilde wegen des ihr angeschuldigten Vergehens und die Denkschrift für Dieselbe. Unter anderm bemerkt F. S. 81. „man muß nicht übersehn, daß man Brandt ein Hauptverbrechen daraus gemacht, daß er dem Prinzen Friedrich eine besondere Loge im Schauspielhause gegeben hat; daß der Baron von Bülow, Stallmeister des Königs, verbannt worden ist, weil er einen besondern Stall für die Pferde des Prinzen angewiesen, und daß ich grausam verfolgt worden bin,

Digitized by Google

weil ich Musik an einem Orte machen ließ, wo der Prinz vorbeiging.“ S. 89. kommt ein merkwürdiges Beleg für die Unschuld der Königin ans Licht.

Von S. 91—136. folgt ein Auszug aus dem im J. 1772 eingeleiteten gerichtlichen Verfahren gegen F. und eine Darstellung der Folgen dieses Verfahrens. Unter andern Anklagepunkten findet sich auch dieser: „F. habe gegen die Empörung der Fußgarden gesprochen, also habe er zu deren Abschaffung gerathen; F. habe Struensee gerathen, die Armeeverwaltung anders einzurichten; F. habe mit dem Könige gesprochen, ohne seinen Stuhl zu verlassen. Das letzte Verbrechen, das Hrn. F. vorgehalten wurde, bestand darin, daß derselbe in dem Katalog eines Buchhändlers mit Kreide angemerkt, was für Bücher er zu haben wünsche. Mit der Loslassung am 5. Sept. 1776 endigt dieser erste Theil.

Der zweite Theil enthält zuerst Falkenskiolds Betrachtungen über die Feldzüge der Russen gegen die Türken, in den Jahren 1767 und 1770; der Feldzug v. 1788 zwischen Schweden und Rußland. Die Betrachtungen beginnen mit der Erinnerung an jene Zeit unter Iwan Wasiliowitsch II., wo der russische Bauer keinem Lande, keinem besondern Herrn angehörte und nur Pächter des Landes war, das des Adels Eigenthum gewesen; sie verbreiten sich über die Geschichte ihrer allmäligen Ankleibung an den Grund und Boden, so wie über die Sittlichkeit der Menschen aus verschiedenen Ständen (S. 7. der russische Kleinhändler). Von S. 11. folgen Nachrichten über das russische Heer, die Rangordnung, die strenge Subordination, das schnelle Uebergehen von Hofchargen zu Offizierstellen. Nach S. 14. soll bei der Erstürmung Benders ein frisch angekommener Kammeredelmann eine Kolonne befeh-

Digitized by Google

ligt haben. Ueber den Feldzug von 1769 bemerkt F., daß während deſſelben von den verlornen 300,000 Ruſſen nur 72,000 durch die Türken umgekommen, oder vielmehr deſertirt ſeyen; alle übrigen ſeyen durch Elend aufgerieben worden. Aus Mangel an Magazinen ſtieg 1769 in Podolien die Tonne Hafer von 15 Kopeken nach 2 Monaten auf 300; auf 16 Soldaten, die in den Militairſpital kamen, konnte man kaum Einen rechnen der wieder heraus ging. Gegen die gewöhnliche Meinung, die in Europa herrſcht von der Abhärtung der ruſſiſchen Soldaten, frägt F.: „wie hätten Bauern, die in ihren Dörfern an reichliche Koſt und dem Klima angemeſſene Bekleidung gewöhnt waren, die auf den Oefen ſchliefen und warme Bäder gebrauchten — wie hätten ſie nicht grauſam leiden müſſen [im Felde]? Ich fand ſie auch mit Schnuppen, Erſchlaffung und Ruhr behaftet. Von S. 20—25. intereſſante Notizen über bemerkenswerthe Perſonen; Graf Panin, Hr. von Saldern, Sachar Czernitſcheff, Repnin, General Panin, Bauer; hierauf ein an intereſſanten Einzelnheiten reiches Tagebuch über die Belagerung von Choczim, und Berichte über den Feldzug von 1770, die ein ſehr treues Bild von einem Türkenkriege geben und vieles erklären, was man ſonſt unglaublich findet. Von S. 70—77. Bemerkungen über den Krieg v. 1788, zwiſchen Rußland und Schweden, wobei die mit Rußland allirten Dänen ſcharf getadelt werden wegen ihres unklugen Angriffs auf Gothenburg. „Hätte man mich, ſagt F., als ich im Juni zu Kopenhagen anlangte, um meine Dienſte anzubieten, auf eine angemeſſenere Weiſe behandelt, als mich abzuweiſen, ſo würde ich wahrſcheinlich Dänemark das Unglück dieſes Feldzugs erſpart haben. — Von S. 78. iſt eine Denkſchrift über den Militair-Etat des Königs von Dänemark, aus welcher man eine Hauptanklage gegen F. gemacht.

Digitized by Google

Im 2ten Kapitel handelt aber F. vom Ackerbau und erinnert an die Zeit vor Woldemar II., wo die aus kleinen Bauerngütern bestehenden Ländereien Dänemarks von freien Menschen bearbeitet wurden und zeigt, wie der Zustand des Bauers verbessert werden könnte durch mildere Bestrebungen. Im 3ten Kap. von den Manufakturen meint F., statt eine königliche Porcellanfabrik zu errichten, hätte man eher die Etablissements gewöhnlicher Töpferwaaren begünstigen sollen. Vom Handel Kap. 4. „Man soll ihn nicht behindern, sondern schützen, auf Rechtlichkeit halten und demselben seinen Gang lassen. Will man ihn aufmuntern, so geschehe es vorzugsweise für den innern Verkehr. Von den dänischen privilegirten Handelsgesellschaften nach Ostindien und Asien spricht F. sehr ungünstig; denn, sagt er, da drei Viertel der norwegischen Produkte mittelst ausländischer Fahrzeuge ausgeführt werden, warum so viel Aufmerksamkeit auf den ostindischen Handel? — Auch die Fischerei seufzt nach Kap. 5. unter Privilegien. Mit Recht sagt F. im 7ten Kap. über Erziehung: „Man muß sich vor allem mit den Primarschulen befassen; mit großen Kosten Akademien der Wissenschaften, Bildhauer- Architektur- Musikschulen gründen oder unterhalten, während es an Primarschulen fehlt, beißt das Elend mit glänzenden Flittern umhängen. Man erstaunt im Kap. 8. von der Bevölkerung über die richtigen Grundsätze des Generals; S. 102 wird der Satz aufgestellt: der wirkliche Wohlstand hange nicht von dem Zuwachse der Individuenzahl, sondern einzig von der produktiven Industrie ab und von den Subsistenzmitteln, die sie gewährt. Er räth nicht zu Bevölkerungsvermehrung, sondern zu Auswanderungen und zur Vorbereitung der Jugend für Auswanderung. Was im 8ten und 9ten Kap. über die Armuth, die Auflagen vorkommt, be-

Digitized by Google

leitet auf den eigentlichen Gegenstand des Aufsatzes vor. Denn im 12ten—23sten Kap. wird von der dänischen Land- und Seemacht gehandelt. Alles dreht sich um den Satz „nicht dadurch, daß die Dänen das Ausland sklavisch nachahmen, sondern wenn sie nach dem Hülfsmitteln, die ihnen das Land darbietet, operiren, werden sie Erfolge in militairischer Hinsicht und die Macht erlangen, zu welcher sie berechtigt sind. — Infanterie-Offiziers, die an einen langen Friedensdienst gewöhnt worden, sind oft wenig geeignet zum Kriege (Okt. 1806); und bricht dieser aus, so finden sich, besonders unter einem vom Nationalgeiste beseelten Volke schon Menschen genug, die fähig sind nützliche Dienste zu leisten. Nur für die Offiziere vom Genieweſen, vom Generalstaab und von der Verwaltung existirt diese Leichtigkeit nicht. Ein solcher Offizier von diesen Dienstzweigen muß einen eben so großen Gehalt als ein Bischof, und die untergeordneten Offiziers im Verhältniß besitzen. — Auf die Fortschritte des Seehandels, der Seeleute bildet, muß die Vergrößerung der Seemacht sich stützen, denn Kriegsschiffe und Leute bilden noch keine Seemacht. Im Anfang vom Jahr 1794, erklärt sich F. gegen das Bündniß mit Schweden und die daraus entstehenden schweren Unkosten für Dänemark. Endlich tadelt F. im letzten Anhang vom J. 1801 die Dänen, welche es mit dem übermächtigen England aufgenommen und schließt mit Lehren, die seither zum Glück für Dänemark befolgt worden sind.

Die Uebersetzung ist größtentheils verständlich, bisweilen aber etwas schleppend und französisch-deutsch. Die für Unterhaltung und Belehrung geeignete Schrift verdient nicht blos von Kriegsleuten wegen des 2ten Theils gelesen zu werden; wer für Unglückliche Theilnahme fühlt und an

Digitized by Google

ein Todtengericht glaubt, welches schon hienieden gehalten wird, findet hier eine Stütze seines Glaubens.

Animadversiones quædam in Jacobi Vaticinium Gen. Cap. XLIX. quas pro gradu Licentiati in Theologia rite et legitime assequendo scripsit et publice defendet J. J. Stæhelin, Theol. Lic. Basileæ ex Libraria Schweighauseriana. 1827. 31 S. 4°.

Seit der unvergeßliche Herder die poetischen Schönheiten des hebräischen Alterthums zuerst mit Geist dem deutschen Volke aufgeschlossen hat, haben die Bücher, welche diese Schätze enthalten, ein sehr verschiedenes Schicksal erfahren. Während jener Gelehrte noch meist davon ausging, daß die in der Bibel enthaltenen poetischen Stücke auch wirklich von ihren Verfassern herrühren, und daß also auch der Segen Jakobs Gen. 49. ebensowohl vom Patriarchen Jakob selbst gedichtet sei als der Segen Moses vom israelitischen Heerführer und Gesetzgeber (Deut. 33).; so hat dagegen die neuere Zeit solche Stücke in Zweifel gezogen und ihnen ein späteres Alter angewiesen.

Die Absicht Hrn. Stähelins ist zu zeigen, daß der Segen Jakobs mit Unrecht seinem Verf. abgesprochen werde; sondern daß er sowohl von Jakob herrühre, als auch der mosaische Segen von Moses selbst; manche in dem Gedichte vorkommende Redensarten werden aus arabischen Dichtern erklärt, wozu die Belege sowohl im Original,

Digitized by Google

als in der Uebersetzung beigefügt werden. Daß die Weissagung über Juda Vs. 9—12 nicht auf den Messias gehe würde wohl nicht nöthig sein zu bemerken, wenn nicht die doppelsinnige Auslegung des A. T. auch in unsrer Zeit wieder ihre warmen Vertheidiger gefunden hätte. Wiewohl Herr St. sich am Schlusse der Abhandlung zu dem System des Supranaturalismus bekennt (quamquam et nos hnic systemati addicti sumus neque ab alio hominum salutem exspectamus); so ist er doch weit von denen entfernt, die im Exegetischen sich hinter dieses System zurückziehen, wo es doch allein auf eine richtige grammatisch-historische Auslegung ankömmt. Wir schließen mit dem Wunsche, daß das Studium des A. T. und der orientalischen Sprachen fortwährend auf unserer Hochschule und anderwärts fleißige Bearbeiter finden und der Verf. dieser Schrift zu Erweckung desselben das Seinige beitragen möge.

Inscriptiones in Helvetia adhuc repertas omnes collegit breviterque illustravit Jo. Casp. Orellius. Turici typis Frider. Schulthessii. MDCCCXXVI.

Der unabläßig thätige Herr Verf., welcher früherhin die Ankündigung der Vorlesungen an dem Zürcher Gymnasium Academicum mit zweckmäßigen Auszügen aus den Kirchenvätern begleitete, hat dießmal zum Gegenstand seiner Forschungen die Erklärung der in der Schweiz gefun-

Digitized by Google

denen römischen Inschriften gewählt. Gewiß ein sehr zweckmäßiges Unternehmen, da eine vollständige Sammlung dieser Ueberreste des Alterthums noch nicht vorhanden ist, und die Wichtigkeit der Inschriften für Erforschung des Alterthums noch von Niemand bezweifelt worden ist. Wenn auch für die Geschichte gerade keine bedeutenden Resultate aus den vorliegenden Inscriptionen gewonnen werden, so wird doch der Freund der römischen und vaterländischen Geschichte die Bemühungen des Verf. um die Kritik dieser Sammlung dankbar anerkennen. Denn nicht nur war das von vielen Einzelnen gesammelte hier nach topographischer Ordnung zusammen zu stellen, sondern es gab auch da mancherlei zu sichten. Es freute den Ref. bei dem Hrn. Verf. die Ansicht zu finden, daß wir bei der Kritik dieser Inscriptionen nicht umsichtig genug zu Werke gehen können: insofern nicht nur die Sache an und für sich selbst in sprachlicher Beziehung sehr großen Schwierigkeiten unterliegt, sondern namentlich auch die Aechtheit der Inschriften ein Gegenstand besonderer Untersuchung ist: denn sehr richtig wird vom Verf. bemerkt, wie sich Gelehrte des 16ten und 17ten Jahrhunderts ein Vergnügen daraus machten, durch selbstverfertigte Inschriften ihre gelehrten Kunstrichter zu täuschen; wie ja auch Codices sind erdichtet worden, die nie existirt haben. Unter diese erdichteten Inscriptionen wird namentlich auch eine Inschrift gezählt, welche in Aventicum gefunden sein sollte, und welche Joh. von Müller so sehr bewunderte, weil er eine eigenthümliche Zartheit der Empfindung darin fand. Sie lautet folgendermaßen: Julia Alpinula Hic Jaceo | Infelicis Patris Infelix Proles | Deæ Avent. Sacerd | | Exorare Patris Necem Non Potui | Male Mori In Fatis Illi Erat | Vixi Annos XXIII.

Digitized by Google

Auch der englische Dichter Lord Byron urtheilte von dieser Inschrift: „Je ne connois point de composition humaine plus touchante que cette inscription.“ Das ästhetische Gefühl ist nicht immer ein sicherer Leitstern. Die Unächtheit dieser Inschrift hatte schon Ryckius zu Tac. ann. III. 23. geahnet, und Herr Orelli urtheilt richtig, daß sie auch Tac. H. H. 1. 68. erdichtet sei. Uebrigens haben diese Inschriften noch ein besonderes Interesse für die ältere Schweizergeschichte, insofern der Zustand Helvetiens unter den Römern dadurch aufgeklärt wird; für welchen Zweck sie noch keineswegs hinlänglich benutzt sind so wenig als die Menge aufgefundener Münzen und anderer Denkmähler. Sonst findet sich natürlich für die ältere römische Orthographie sehr viel brauchbares in diesen sorgfältig durchgesehenen Inschriften. So wird z. B. auf einer bei Liestal gefundenen Inschrift der Name Salustianus gelesen, welches für eine neuerlich wieder aufgeregte Streitfrage nicht ohne Wichtigkeit ist: so findet sich auch Tigorini für Tigurini. Andere sind nicht unwichtig für das römische Municipal- und Militairwesen, und bestätigen wenigstens das sonst darüber bekannte. Erfreulich war es uns zu lesen, mit welchem Scharfsinn der berühmte Baslerische Bürgermeister Wettstein eine sehr fragmentarische Inschrift supplirt hat. Ein solcher Mann hielt es nicht unter seiner Würde, sich mit der Erforschung heidnischer Denkmähler zu beschäftigen, und auch Ref. glaubt nicht, daß dieses Studium weder seiner Religiosität noch seinem Eifer für das Gemeinwohl geschadet. — In dem beigefügten Lectionsverzeichnisse hat Ref. mit Vergnügen gelesen, daß die neulich von de Wette erschienene Einleitung zum N. T. bei den Vorlesungen des Hrn. Prof. Orelli zu Grunde ge-

Digitized by Google

legt wird. Es scheint also, daß man in Zürich in diesem Buche keine nachtheilige Tendenz für das Christenthum entdeckt hat.

Geschichte der Reformation in Bern. Auf das dritte Jubiläum 1828. Von Samuel Fischer, Pfarrer in Aarberg. Bern 1827 bei Jenni VIII. 104 S. 8.

Wenn Reformationsfeste nicht ein bloßes äußeres eitles Gepränge und hiemit eine Satyre auf die Reformation selbst sein sollen; so können sie nur dadurch eine würdige protestantische Form erhalten, daß sie nicht auf die Betäubung, Bestechung und Rührung, sondern auf gründliche Belehrung und Aufklärung des Volks hinarbeiten; und dieß geschieht vorzüglich durch geschichtliche Darstellung. So haben das Reformationsfest in Deutschland (1817) und das in den übrigen Schweizerkantonen (1819) wirksame Spuren dieses durch die Feste neuerwachten historischen Sinnes hinter sich gelassen, und so arbeitet nun auch Bern auf eine würdige Weise seine Reformationsfeier vor. Wenn auch die gegenwärtige Schrift von wissenschaftlichem Standpunkt aus betrachtet nicht viel Neues und Eigenthümliches bringt; so ist sie dagegen wohl geeignet, dem Volke einen deutlichen Begriff über den Gegenstand seines Festes zu geben. Oefter läßt der Verf. die Geschichte aus ihren Denkmälern selbst

Digitized by Google

sprechen, was auch gerade für den Kreis seiner Leser paſſend iſt; und da wo er erzählt, thut er es in einer würdigen, einfachen Sprache. So wird die kleine Schrift gewiß nicht ohne Nutzen bleiben.

Digitized by Google

Verzeichniß der Vorlesungen, welche im Sommersemester 1827 auf der Basler Hochschule gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Encyclopädie und Methodologie. Prof. Hagenbach.

Erklärung des A. und N. Testaments.

Psalmen Theil 2. Prof. de Wette.
Das 2te Buch der Könige. Prof. Buxtorf.
Cursorische Erklärung ausgewählter Stellen des A. Test. Licentiat Stähelin.
Synoptische Erklärung der drei Evangelien. Prof. de Wette.
Brief an die Philipper. Prof. Buxtorf.
Brief an die Hebräer. Prof. Eml. Merian.
Apostelgeschichte. Prof. Hagenbach.

Dogmatik, Kirchengeschichte, Homiletik.

Kirchliche Dogmatik. Eml. Merian.

Digitized by Google

Dogmengeschichte seit der Reformation in Verbindung mit Symbolik. Prof. Hagenbach.
Repetitorium über die Dogmatik. Licent. Stähelin.
Homiletische Uebungen. Prof. de Wette.

Rechtswissenschaft.

Encyclopädie und Methodologie. Dr. Frey.
Römische Rechtsgeschichte. Prof. Schnell.
Institutionen. Prof. Snell.
Pandecten. Derf.
Einleitung in das deutsche Privatrecht. Dr. Frey.
Vaterländisches Recht. Prof. Schnell.
Teutsches und französisches Criminalrecht. Dr. Frey.

Arzneiwissenschaft.

Encyclopädie der Heilkunde. Dr. Socin.
Physiologie. Dr. Schwab und Dr. Burckhardt.
Allgemeine Anatomie. Prof. Jung.
Anatomie der Gefässe und Nerven. Derf.
Allgemeine Therapie. Prof. Burckhardt.
Allgemeine Pathologie. Dr. Naillard.
Therapie der Fieber. Prof. Burckhardt.
Pathologie der entzündlichen Krankheiten. Dr. Naillard.
Chirurgie. Prof. Jung.
Arzneimittellehre. Dr. Socin.

Alterthumswissenschaft, Geschichte und Philosophie. Pädagogik.

Griechische Syntax. Prof. Linder.

Digitized by Google

Plautus und Aristophanes. Prof. Binder.
Demosthenes pro Corona. Prof. Gerlach.
Die Perser und Prometheus des Aeschylos. Prof. Kortüm.
Tacitus Agricola und Germania. Prof. Gerlach.
Lateinische Interpretir- Disputir- und Stylübungen. Derf.
Historisch-philologische Uebungen. Prof. Kortüm.
Alte Geographie. Prof. Brömel.
Europäische Staatengeschichte. Derf.
Neuere Geschichte. Prof. Kortüm.
Wissenschaft der Logik. Dr. Meyer.
Fundamentalphilosophie. Derf.
Pädagogik mit Uebungen. Prof. Haubart.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Analytische Geometrie und Trigonometrie. Prof. Eckert.
Mathematik. Derf.
Mathematische Geographie. Derf.
Astronomie. Prof. Huber.
Ueber das Weltsystem. Prof. Eckert.
Zoologie. Dr. Imhof.
Experimentalphysik. Prof. P. Merian.
Allgemeine Botanik. Prof. Nöper.
Mineralogie. Prof. Bernoulli.
Technologie. Derf.
Anleitung zur chemischen Analyse und praktische Uebungen im Laboratorium. Prof. P. Merian.

Digitized by Google

Neuere Sprachen und Literatur.

Neuere Literaturgeschichte. Prof. Sartorius.
Französische Literaturgeschichte. Prof. Vinet.
Das Fegfeuer von Dante. Dr. Picchioni.
Italienische Grammatik und Prosodie. Derſ.
Karakteristik der vorzüglichsten Werke Schillers, Göthes, Wielands, Herders. Prof. Sartorius.

Morgenländische Sprachen.

Hebräischer Sprachunterricht. Prof. Linder und Licentiat Stähelin.
Syrische Sprache. Prof. Linder.
Andere semitische Dialekte. Licentiat Stähelin.

Die öffentliche Bibliothek, die botanische und die naturhistorische Bibliothek, die Sammlungen des naturhistorischen Museums und die Instrumente des physikalischen Kabinets und chemischen Laboratoriums stehen den Studirenden zur Benutzung offen.

Die Vorlesungen beginnen mit Anfangs Mai.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber das Verhältniß der Kirche zum Staate.

Eine Vorlesung von Dr. de Wette.

In Ansehung ihrer Verfassung und ihres Verhältnisses zum Staate bietet die protestantische Kirche dieselbe Mannichfaltigkeit dar, wie in der Glaubenslehre und im Gottesdienste, ja, es finden sich in jener Hinsicht noch größere Verschiedenheiten und Abstände. Und wie die Verfassungen selbst, so sind auch die Meinungen über diesen Gegenstand sehr verschieden. Während manche Gottesgelehrte Deutschlands neuerlich wieder die Lehre von der Abhängigkeit der Kirche vom Staate vertheidigen, vermöge deren der protestantische Fürst das Recht haben soll, der Kirche liturgische Formen vorzuschreiben, erheben andere ihre Stimme für die Unabhängigkeit der Kirche, und es scheint, daß die

Digitized by Google

Ansicht der Freisinnigern sich immer mehr zu dem System unbedingter Religions-Freiheit hinneigt, welches in den vereinigten Staaten von Nordamerika besteht.

Die Lösung der Streitfrage über das Verhältniß der Kirche zum Staate kann entweder in abgezogener Allgemeinheit aus den Grundsätzen, die sich aus der Natur des Staats und der Kirche ergeben, oder in bestimmter Beziehung auf einen irgendwo bestehenden Zustand der Dinge versucht werden, so daß man entweder die Foderung aufstellt, wohin es durch die fortschreitende Bildung endlich kommen soll, oder daß man das unter gegebenen Umständen zunächst Erreichbare und Wünschenswerthe aufzeigt. Wir ziehen den zweiten Standpunkt vor, müssen uns jedoch ebenfalls von den allgemeinen Grundsätzen insoweit leiten lassen, daß wir nichts aufstellen, was geradezu mit denselben streitet.

Ein unbestreitbarer Grundsatz, der geradezu aus dem Protestantismus fließt, ist der der Gewissensfreiheit: daß Niemand in dem Bekenntniß seiner religiösen Ueberzeugung und in der Uebung seiner Andacht in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten gestört werden darf. Die Religion, wie sie im Christenthum und im Protestantismus ins Leben getreten ist, ist Sache des Herzens und Gewissens; und über das Gewissen darf keine weltliche Macht herrschen. Schon die Priesterherrschaft ist verwerflich; wenn indeß das Volk noch nicht zum Gefühl und Bedürfniß der Frei-

Digitized by Google

heit erwacht, und zwischen ihm und der Priesterschaft, die es beherrscht, noch kein Zwiespalt entstanden ist: so leidet es doch durch sie keinen eigentlichen Gewissenszwang, obschon es auch nicht im Genusse der Freiheit ist. Wo aber die Gewissensfreiheit erwacht ist, wie im Protestantismus, da kann es am wenigsten der weltlichen Macht, welche als solche gar kein Urtheil hat über die religiöse Wahrheit, erlaubt seyn, zwingende Anordnungen und Gesetze für das religiöse Leben zu geben. Einem Jeden leuchtet es ein, daß es widersinnig seyn würde, wenn ein Fürst oder eine Rathsversammlung befehlen wollte, was man zu glauben, wie man von Gott und göttlichen Dingen zu denken habe. Eben so gut könnte man befehlen, sich zu einer gewissen Philosophie zu bekennen, gewisse Gedichte und Musikstücke schön zu finden. In der That ist es auch schon vorgekommen, daß der Hof in solchen Dingen Parthei genommen und einen partheiischen Einfluß ausgeübt hat; allein so weit ist der Unsinn noch nicht gediehen, daß man förmliche Befehle darüber gegeben oder diejenigen bestraft hätte, welche sich dem Hofgeschmacke nicht fügen wollten. Nur in Ansehung der Religion ist man so weit gegangen, zu gebieten und zu verbieten, was seiner Natur nach Sache der freien Ueberzeugung ist, und selbst blutige Strafen über die Widerspenstigen zu verhängen. Es würde unbegreiflich seyn, wie man zu solchen entsetzlichen Mißgriffen habe

Digitized by Google

kommen können, wenn man nicht wüßte, daß der fromme Eifer, zumal in befangenen Gemüthern, sehr leicht den Ungestüm und die Gewaltthätigkeit der Leidenschaft annimmt, und daß solche gewaltthätige Maßregeln fast immer mittel- oder unmittelbar von einer Priesterschaft ausgegangen sind, welche sich ihre lang geübte Herrschaft nicht rauben lassen, oder sie wieder gewinnen wollte, wenn sie verloren war. Dergleichen Gewaltthätigkeiten sind von protestantischen Regierungen nicht zu fürchten; jedoch schreckt die Möglichkeit des Falls, daß ein protestantischer Regent von seiner Kirche abfallen und der Verfolger oder Bedrücker derselben werden könnte; und es ist rathsam, die Freiheit der Kirche zu sichern. Auch gehen selbst von gutgesinnten protestantischen Regierungen Maßregeln aus, welche sich nicht wohl mit der Gewissensfreiheit vertragen. Glaubensformeln schreibt man nicht vor, aber wohl Gebetsformeln, Feste und andere Bestimmungen für den öffentlichen Gottesdienst, ohne daß immer darüber vorher die gehörige Berathung mit den Geistlichen gepflogen worden. Man folgt in dieser Hinsicht den ersten protestantischen Regierungen, welche, nicht immer mit zarter Schonung der Form, die neue Gestalt der Kirche einführten; aber diese handelten aus einer allgemeinen Geistesbewegung, welche auch das Volk mehrentheils ergriffen hatte, und was sie thaten, war nichts als der Ausdruck der gemeinsamen Ueberzeugung. In unserer ruhigern Zeit hin-

Digitized by Google

gegen, wo leicht Eigensinn und Willkühr die Regierungen leiten kann, ist es nöthig, daß man die Rechte der Kirche abgrenze und sichere.

Aus dem Grundsatze der Gewissensfreiheit scheint am natürlichsten das System einer völligen Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, wie es in Nordamerika besteht, abgeleitet zu werden. Dadurch ist allen Eingriffen der Regierung in das Kirchenleben mit einem Male vorgebeugt, und die Gewissensfreiheit vollkommen gesichert. Die Regierung verhalte sich mit vollkommener Unpartheilichkeit und Gleichgültigkeit gegen die Religion, sey als solche ohne Religion, lasse einen Jeden selbst für die Befriedigung seines religiösen Bedürfnisses sorgen: und aller Streit zwischen Staat und Kirche wird abgethan, und der letztern ihre Freiheit gesichert seyn.

Aber dieses System scheint mir doch nicht vollkommen begründet und von sehr großen Gefahren und Nachtheilen begleitet zu seyn.

Nehmen wir auch zuvörderst den Staat für weiter nichts, als für eine Rechtsanstalt: so scheint mir selbst so die Forderung, daß die Regierung als solche sich gegen die Religion gleichgültig verhalten soll, ganz unstatthaft zu seyn und in der Luft zu schweben. Die Aufgabe des Staates, Freiheit, Recht und Frieden zu schützen, kann ohne Liebe zur Freiheit und Gerechtigkeit nicht gelöst werden; diese aber haben ihre Quelle in der Sittlichkeit und Religion.

Digitized by Google

Daß es eine von dieser unabhängige, gesellschaftliche Sittlichkeit gebe, die sich durch das Staatsleben selbst erhalte und fortbilde, ist eine Behauptung, welche sowohl mit der Geschichte als mit der Wissenschaft im Widerspruch steht. Alle Staaten haben einen theokratischen Ursprung gehabt, und alle Sittlichkeit entspringt aus dem religiösen Gefühl, aus dem sie auch fortwährend Nahrung zieht. Können wir schon die Theokratien des Alterthums nicht zurückwünschen, so bleibt doch auch für uns die Idee gültig, daß der Staat der Abdruck und die Verwirklichung des Reiches Gottes und gleichsam der Leib desselben seyn soll, so daß er ganz vom religiösen Geist belebt und durchdrungen sey. Bei uns ist die Rechtskunde und Staatsweisheit nicht, wie bei den Alten, ein unmittelbarer Ausfluß der Religion, sondern Sache des denkenden Verstandes und der vernünftigen Einsicht. Wir ordnen die Staatseinrichtungen nach den Grundsätzen der Erfahrung und Wissenschaft, und fragen darüber kein Orakel um Rath, bedürfen auch keiner Eingebung durch religiöse Offenbarung. Allein deßwegen verfahren wir doch nicht unabhängig von der Religion. Die Vernunft ist nichts ohne den göttlichen Funken, den sie in sich trägt, ohne die höhere Begeisterung, welche das Gemüth erfüllt; und ein Volk würde trotz aller Vernunftbildung auf einen falschen Weg gerathen, wenn diese Begeisterung in ihm erstürbe. Alle noch so klug berechneten Verfassungsformen

Digitized by Google

helfen nichts ohne den guten Geiß der Gerechtigkeit; der Eigennutz, die Unehrlichkeit, die Tücke können sie umgehen und durchbrechen. Ohne öffentliche Tugenden, ohne Friedfertigkeit, Uneigennützigkeit, aufopfernde Hingebung, Vaterlandsliebe, kann kein Staatsleben bestehen, aber eben so wenig können diese Tugenden ohne die Religion bestehen. Ja, die Achtung der religiösen Rechte selber, welcher dieses System der vollkommenen Religionsfreiheit seinen Ursprung verdankt, und ohne welche es nicht bestehen kann, ist nichts als ein Ausfluß der geläutertsten religiösen Gesinnung. Damit eine Regierung, wie dieses System fodert, als solche ohne Religion seyn könne, muß sie persönlich gerade sehr religiös seyn.

Diejenigen, welche dieses System vertheidigen, befinden sich in einer Art von Selbsttäuschung. Vermittelst der religiösen und politischen Aufklärung, welche unserer Zeit zu Theil geworden, hat es dahin kommen können, daß die Religionsfreiheit von Schriftstellern empfohlen und von einer Regierung ins Werk gesetzt worden ist. Fälschlich aber meinen sie nun, dieses System rein auf sich selbst und die Vernunft stellen zu können, da es doch, ein Kind der Religion, besonders des Protestantismus, nicht ohne deren mütterliche Ernährung und Pflege bestehen kann. Unter der Herrschaft des Katholicismus hätte es nie aufkommen können, noch weniger außer dem Christenthum: wie soll es nun möglich seyn, es von seiner Quelle abzulösen?

Digitized by Google

Wir sehen freilich mit der Vernunft die Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit, ja selbst den Vortheil dieses Systems ein; aber deßwegen können wir dafür die Gewährleistung der Religion nicht entbehren.

Gesetzt, in einem monarchischen Staate wäre die Herrscherfamilie einer unduldsamen Sekte zugethan, oder stünde unter dem Einflusse einer herrschsüchtigen Priesterschaft, welche die Volksfreiheit haßte: würde sie nicht die bestehenden freisinnigen Gesetze und Einrichtungen zu untergraben suchen? und was würde dann der Buchstabe der Verfassung helfen? Selbst durch eine republikanische Verfassung würde der Gefahr nicht genug vorgebeugt. Eine unduldsame, unfreisinnige Sekte könnte die Mehrheit in der Regierung für sich gewinnen, und sich eine solche Gewalt verschaffen, daß die freisinnige Verfassung über den Haufen geworfen würde. Wenigstens könnte durch den Streit der Sekten eine solche Uneinigkeit in die Regierung kommen, daß die großen Angelegenheiten der Freiheit darunter litten.

Sonach kann der Staat, selbst als bloße Rechtsanstalt, nicht ohne den wohlthätigen Einfluß der Religion auf die Gemüther bestehen. Aber auf das rechtliche Gebiet und was damit zunächst zusammenhängt, können wir den Staat und die Verrichtungen der Regierung nicht einschränken. Ein Staat, dessen Regierung (worunter wir die lebendige Vertretung des Volkes, das Organ

Digitized by Google

seines besseren Geistes, verstehen) keinen Einfluß auf die Erziehung und Volksbildung, auf Wissenschaften und Künste hat, scheint mir der wahren Idee des Staates nicht zu entsprechen, und in ihm wird sich der Volksgeist schwerlich zu einer höhern Blüthe entwickeln. Die Erziehung und Volksbildung wird, wenn sie dem Privatleben überlassen bleibt, aus Mangel an Nahrung kränkeln, und keinen großartigen Charakter gewinnen. Hinwiederum entgeht aber auch dem Staatsleben selbst eine heilsame Rückwirkung aus diesen geistigen Lebenszweigen. Wo nichts öffentlich ist, als die eigentlich rechtlichen und politischen Einrichtungen, da kann die Vaterlandsliebe nicht den hohen Schwung gewinnen, wie da, wo das Vaterland die Pflegerin alles Guten und Schönen ist; ein Staat aber ohne begeisterte Vaterlandsliebe ist nichts. In der That wird auch von unsern Freisinnigen dem Staate die Leitung und Beförderung des Bildungswesens nicht abgesprochen, wenigstens nicht so entschieden, wie das Religionswesen; wie denn auch in Nordamerika die Schulen, zum Theil wenigstens, vom Staate abhangen. Nun aber ist klar, daß die Erziehung und Bildung unter dem unmittelbarsten Einflusse der Religion steht, und daß eine Regierung in ihrem Einfluß darauf schlechterdings nicht ohne die Partheilichkeit für eine Religionsansicht zu denken ist. Man lasse einen Katholiken und einen Protestanten einen Schulplan entwerfen: wie sehr werden sie von

Digitized by Google

einander abweichen! Man lasse sie dasselbe philosophische oder geschichtliche Thema behandeln: wie verschieden wird die Lösung ausfallen! Ist die Verfassung eines Staates, der mehrere Sekten in sich schließt, monarchisch, so wird die eine Sekte sich des Geistes der Regierung und somit des Einflusses auf das Schulwesen bemächtigen; ist sie hingegen republikanisch, so wird ein zwiespältiges, unentschiedenes Wirken in dieser Hinsicht, ein fruchtloses Hin- und Herwanken, die Folge des getheilten religiösen Zustandes seyn.

Somit hoffe ich überzeugend dargethan zu haben, daß die Foderung, die Regierung solle in Absicht auf das religiöse Leben ganz unpartheilich und von jedem Einflusse der Religion unabhängig seyn, unerfüllbar, und daß mithin der Staat nicht vom Religionswesen zu trennen ist. Ich lasse nun noch einige untergeordnete Einwürfe gegen das System der unbedingten Religionsfreiheit folgen.

Es gibt Sekten, welche ein dem Staate feindseliges oder doch ungünstiges Prinzip in sich tragen. Dieß ist der Fall mit denjenigen, welche ihren Bekennern nicht erlauben, die Waffen zu tragen und Aemter zu bekleiden. Soll es dem Staate gleichgültig seyn, wenn diese sich mehren, und seinem thätigen Dienste eine Menge Köpfe und Arme entziehen? Könnte er bestehen, wenn Alle sich zu solchen Grundsätzen bekennten? — Die Juden bilden keine rein religiöse, sondern eine volksthümliche Sekte, und können,

Digitized by Google

wenn sie ihrem Glauben treu bleiben, nie gute Bürger eines Staats seyn, dessen Kern christlich-europäisch ist. Mit ihren Gedanken und Hoffnungen leben sie in Palästina, und werden nie in Europa ganz einheimisch werden. Sie halten sich für das auserwählte Volk Gottes, und betrachten alle andern Völker als ihre Feinde, über welche sie noch einst zu siegen hoffen. Ihre Gesichtsbildung ist und bleibt fremdartig; sie vermischen sich nicht mit den Europäern, und selbst ihre Sprache behält immer einen fremden Anklang. Was würde aus einem Staate werden, wenn auch nur ein Drittheil seiner Bürger zu diesem Volke gehörte, und somit ein fremdes Prinzip in sein Leben eindränge? Ein reiner Volkscharakter könnte sich nicht ausbilden; kein Gemeingeist, der über den Eigennutz hinausginge, könnte so verschiedenartige Bestandtheile organisch durchdringen. — Selbst die katholische Religion schließt, streng genommen, ein dem Staate feindliches Princip in sich. Ein Staat soll, um der Idee seines Wesens ganz zu entsprechen, den Schwerpunkt seines Daseyns in sich selbst tragen. So wie er nicht von aussen her die nothwendigsten Lebensbedürfnisse ziehen, sondern sie selbst erzeugen soll; wie er nicht von einer fremden Macht Gesetze empfangen, und sich nicht die Maßregeln seines Verhaltens in Ansehung von Krieg und Frieden, Handel und Verkehr vorschreiben lassen soll: so soll auch das geistige, namentlich das religiöse Leben seines Volkes auf seinen

Digitized by Google

eigenen Grundlagen ruhen, und nicht auswärts seine Quelle oder seinen Stützpunkt haben. Nun aber ist die katholische Kirche in diesem Falle. Ausser den geschichtlichen Grundlagen, die sie mit allen andern christlichen Bekenntnissen theilt, und welche der Volkseigenthümlichkeit nicht schaden können, hat sie noch einen äusserlichen Stützpunkt in Rom, in einer geistlichen Behörde, welche einem fremden Volke angehört, und deren Herrschsucht und Anmaßlichkeit durch die Geschichte bewährt genug ist. Von ihr empfängt der Katholik Gesetze und die Obern seiner Kirchengemeinschaft; ihr schenkt er ein Zutrauen, welches jede andere rechtlich-sittliche Verbindung überwiegt. Es ist vor Zeiten geschehen, daß der Papst die Unterthanen von der Pflicht des Gehorsams gegen ihren Fürsten losgesprochen, und somit die Bande des Staats zerrissen hat. Die Geschichte zeigt, welchen schädlichen, verwirrenden Einfluß der päpstliche Stuhl auf das Staatsleben Deutschlands ausgeübt und daß er es vorzüglich verschuldet hat, daß dieses Reich in Anarchie versunken, die kaiserliche Macht zu einem Schattenbild geworden und das Ganze sich in eine Menge von Staaten aufgelöst hat. Deutschland war nicht unabhängig, und hatte seinen geistigen Schwerpunkt nicht in sich selbst, weil das Volk einem fremden menschlichen Ansehen mit blindem Glauben ergeben war; die unglückliche Wahlverfassung bot der römischen Arglist, Hab- und Herrschsucht einen erwünschten Spiel-

Digitized by Google

raum für ihre Ränke dar; dazu kam die Reformation, wo der Geist der Freiheit und Unabhängigkeit mit dem alten Gewohnheits- und Knechtssinne in Kampf trat, und dieser von Rom nicht lassen wollte: und so mußte das Reich in sich selbst zerfallen. Man wird sagen, die Zeiten, wo dem römischen Stuhle solche Anmaßungen gelangen, seyen längst vorüber und werden nicht wieder kehren. Aber wenn es sich um Grundsätze handelt, so fragt sich nicht, was geschehen wird, sondern was geschehen kann vermöge der Grundsätze. Der römische Stuhl hat noch nichts von dem bereut, was er ehedem gethan hat, und seine Grundsätze sind noch dieselbigen. Wäre die katholische Kirche nicht in sich abgestorben, so würde die Macht des Papstes noch die alte seyn. Und wer steht uns dafür, daß nicht wenigstens für eine gewisse Zeit und in dem einen oder andern Volke die Bildung einen solchen Rückschritt nimmt, daß der alte Geist wieder erwachen kann? Gibt es nicht eine mächtige Parthei, welche alles anwendet, um ihn wieder zu erwecken? Noch ist die Erfahrung nicht gemacht, ob eine freie Verfassung des Staates sich mit dem Geiste der katholischen Kirche verträgt. Aristokratische, oligarchische Republiken haben in ihrem Schooße bestanden; auch besteht die alte ländliche Freiheit der demokratischen Orte der Schweiz, gewährleistet durch die unwandelbare Einfachheit der Lebensweise ihrer Bewohner und die Unbedeutendheit ihres politischen Daseyns. Aber ob in einem

großen Volke Katholicismus und verfassungsmäßige Freiheit neben einander bestehen könne, unterliegt noch dem Zweifel; denn die katholische Hierarchie geht auf die Unterdrückung des Volks aus, zunächst im Religiösen, dann aber folgerichtig auch im Politischen, weil die Freiheit in dem einen Gebiet auch die im andern mit sich führt, und das Selbstdenken, welches dem katholischen Volke versagt ist, durch nichts so sehr geweckt wird, als durch den thätigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten. Welches sind die Feinde der Verfassung in Spanien und Portugal? Es sind die katholischen Priester und Mönche und das von ihnen geleitete und gereizte Volk, das nicht weiß, was zu seinem Besten dient. Es entsteht nun mit Recht der Zweifel, ob ein Staat aus richtigen Grundsätzen, und nicht aus Leichtsinn und aus Gleichgültigkeit gegen den Einfluß der Religion auf das Leben, handelt, wenn er einer solchen Sekte, die ein dem Staatswesen und seiner freien Entwickelung feindliches Princip in sich schließt, unbedingte Freiheit gestattet?

Die Sekte der Herrnhuter schließt wenigstens ein dem Staatswesen ungünstiges Prinzip in sich, ich meine das der Gleichgültigkeit für den Staat und der Entäusserung aller Volksthümlichkeit. Ein Herrnhuter ist mehr Weltbürger, als Staatsbürger. Er ist Mitglied einer Verbrüderung, welche sich über fast alle Theile der Erde erstreckt und an keinen Staat und an kein Volk gebunden ist, und

Digitized by Google

wenn er ganz vom Geist seiner Sekte durchdrungen ist, so kann er von keinem lebendigen Gemeinsinn für den Staat, in welchem er lebt, beseelt seyn. Uebrigens hat diese Sekte, wie die katholische, den Stützpunkt ihrer Gemeinschaft auswärts, und derjenige Staat, der sie duldet und Proselyten machen läßt, bringt seine innere Selbstständigkeit in Gefahr. Natürlich gilt das Gesagte nur von den eigentlichen Mitgliedern der Bürgergemeinde und nicht ganz von denen, welche ihr blos als Freunde zugethan sind; aber selbst diese werden in der Regel nicht die thätigsten und gemeinnützigsten Bürger ihres Vaterlandes seyn, und sich der politischen Gleichgültigkeit mehr oder weniger schuldig machen.

Einen andern Einwurf gegen das System der unbedingten Religionsfreiheit bietet die Unduldsamkeit gewisser Sekten dar. Erkennt der Staat allen Religionspartheien gleiche Rechte zu, so müssen auch diese von ihrer Seite das allen Menschen zustehende Recht, ihrer Ueberzeugung zu folgen, und somit sich gegenseitig anerkennen; widrigenfalls der Staat das Prinzip des Zwiespaltes und des Unfriedens in der Gesellschaft anerkennt. Nun aber ist dem Geiste der jüdischen und katholischen Sekte der Grundsatz der Verdammungssucht eingedrückt. Die Juden halten alle andern Völker für verworfen, und die Katholiken lehren, daß Niemand außer ihrer Kirche selig werden könne. Dieser Grundsatz ist nicht nur unfriedfertig, sondern

Digitized by Google

löst alle Bande der Geselligkeit auf. In der Uebung erscheint er nicht immer so hart, das ist wahr; aber als Grundsatz wird er beständig geltend gemacht. Ist es nun nicht in sich widersprechend, der Unduldsamkeit, der Bekehrungs- und Verdammungssucht eine Freiheit zuzugestehen, die sie Andern nicht zugesteht?

Man kann mir einwenden, ich vermische die politische Duldung mit der religiösen; der Staat gestatte den Sekten die bürgerliche Freiheit der Religionsübung, und kümmere sich nicht um die religiöse Unduldsamkeit, welche der einen oder der andern eigen sey; diese liege auf einem andern, dem religiösen Gebiete, und darum habe sich der Staat nicht zu kümmern. Aber das politische und religiöse Gebiet sind durch ein inneres Band, die sittliche Gesinnung, verbunden. Die Grundsätze des Rechtes hangen mit den sittlichen, und diese mit den religiösen zusammen, und zwischen allen dreien muß Einklang seyn; der Staat kann nichts gebieten und nichts zugestehen, was unsittlich und gewissenswidrig ist. Eine katholische Regierung, die streng katholisch denkt, kann keine unbedingte Religionsfreiheit zugestehen, und diejenige, die es thun, hat sich entweder in diesem Punkte von dem System der römischen Hierarchie losgerissen, oder hat von ihr Erlaß erhalten, welcher jedoch in ihrem Sinne nur vorübergehend seyn kann. Der römische Stuhl gibt nie seine Grundsätze auf, und stellt nur zuweilen die Geltendmachung

Digitized by Google

derselben aus bis auf bessere Zeiten. Käme aber die Zeit, wo eine katholische Regierung, die bisher die Religionsfreiheit zugestanden, wieder streng römisch dächte und sich mächtig genug fühlte, um das System der Unduldsamkeit durchzusehen: so würde sie gewiß die frühern Zugeständnisse zurücknehmen, und damit nicht anders als folgerichtig handeln. Und so würde auch da, wo die Regierung gemischt ist, falls eine der unduldsamen Sekten die Oberhand erhielte, die Religionsfreiheit wieder umgestoßen werden. Dieses System ist, wie gesagt, protestantisch und durch den Einfluß, den der Protestantismus auf die Zeit ausgeübt, selbst da ins Leben gerufen, wo der Katholicismus noch als Kirche herrschend ist, wie in Frankreich. Die philosophische Duldungslehre, welche sich durch die Revolution geltend gemacht hat, ist aus dem Protestantismus entsprungen, und nur in sofern eine unächte Tochter desselben, als mit ihr die Gesinnung der Gleichgültigkeit gegen die Religion verbunden ist. Am deutlichsten erscheint der Ursprung des Systems der Religionsfreiheit aus dem Protestantismus in Nordamerika, wo es der fromme Penn zuerst ins Leben eingeführt hat. Mithin steht die Sache so. Mittelbar oder unmittelbar ist es das protestantische Princip, das eine Regierung geltend macht, welche das System der Religionsfreiheit aufstellt. Indem sie es aber thut und dem Judenthum und Katholicismus etwas zuge-

fahr, was diese nicht gegenseitig auch dem Protestantismus zugestehen, vergibt sie diesem etwas von seinem Rechte, und setzt sein politisches Daseyn in Gefahr, auf den möglichen Fall, daß die eine oder die andere dieser Sekten zur Vorherrschaft gelangte. Es ist eine Handlung der Großmuth von Seiten der Freigesinnten, diesen Sekten Freiheit zuzugestehen; sie vertrauen der Macht der Wahrheit und der Geistesfreiheit, und verachten die Tücke der Unduldsamkeit, welche im Schooße jener Sekten lauert, und hervorzubrechen drohet. Großmuth aber kann nie als ein Recht gefodert werden, und diejenigen habe Unrecht, welche die Religionsfreiheit aus dem Gesichtspunkte des Rechtes als allgemein nothwendig ansprechen. Jene Sekten können streng genommen nur unter der Bedingung Religionsfreiheit verlangen, daß sie allen den Grundsätzen feierlich entsagen, welche staats- und gesellschaftswidrig sind; zu dieser Entsagung würde sich aber keine derselben verstehen wollen.

Von der Vielheit der Sekten in einem Staate und der gänzlichen Scheidung des Religions- und Staatswesens fürchte ich den Nachtheil, daß die Religion, wenigstens in manchen Sekten, ihre nothwendige Beziehung auf das Staats- und Volksleben vergessen, und unvolksthümlich, gleichgültig und kalt gegen das Vaterland werden möge. Die Diener und Mitglieder einer Staatskirche haben wenigstens weit mehr, als unabhängige Sekten,

Veranlassung, den Geist der Anhänglichkeit an den Staat zu nähren. Was aber wichtiger ist: das Staatswesen wird ohne die Einheit des religiösen Lebens aller religiösen Weihen, aller vaterländischen Feste und Feierlichkeiten entbehren. Solche Feste, wie die Hebräer und Griechen hatten, in welchen sich die Nation politisch-religiös vereinigt fand, haben wir zwar nie in der Christenheit gehabt; aber wir kennen doch vaterländische Sieges- und Friedensfeste, deren erhabener Eindruck mehr bedeutet, als die thatenlose Andacht vieler Jahre. Wenn die höchsten menschlichen Angelegenheiten durch den Gedanken an Gott geweihet werden, wenn sich die Liebe zur Freiheit und Gerechtigkeit, die Begeisterung für das Vaterland mit dem frommen Gefühl durchdringen: so ist dieß die lebendigste Erscheinung der Religion; Himmlisches und Irdisches, Gefühl und That schlagen zündend zusammen, und ein neues höheres Lebens-Feuer ergießt sich in die Masse des Volkes. Solche Feste aber können nur bei der Einheit der Religion den rechten Charakter gewinnen, und starke Eindrücke hervorbringen. Der Gläubige und der Staatsbürger muß nicht als etwas Verschiedenes betrachtet werden: alle müssen an denselben Feierlichkeiten Theil nehmen: nur dann verschmelzt sich das religiöse und vaterländische Gefühl zu einem, und kann das Gemüth recht erheben.

Digitized by Google

Noch ist ein nicht unwichtiger Einwurf gegen das System der Religionsfreiheit zurück. Wenn der Staat sich von aller Verbindung mit dem Religionswesen lossagt, und es seinen Bürgern gänzlich freistellt, zu welcher Sekte sie sich halten wollen: so kann sich zwar eine jede frei entwickeln, aber keine darf eine Unterstützung vom Staate genießen, wie dieses auch in Nordamerika der Fall ist, wo die Bedürfnisse des Kirchenlebens ganz allein von den Bürgern selbst bestritten werden. Aber wir haben kürzlich die Beweise gesehen von den nachtheiligen Folgen welche aus einer solchen Einrichtung entspringen. Die dortigen deutschen Protestanten haben im Mutterland Unterstützung gesucht zur Errichtung einer Bildungsanstalt für Prediger. Wenn sie auch im Ganzen nicht so wohlhabend sind, wie die übrigen Nordamerikaner, so liegt doch der Grund dieser Hülflosigkeit vorzüglich in der mangelnden Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer solchen Lehranstalt für das Wohl der Kirche und überhaupt in dem Mangel an Bildung. Der gemeine Mensch zahlt überhaupt nicht gern, am wenigsten für das, dessen Werth er nicht zu schätzen weiß; Geistesbildung aber und Gelehrsamkeit weiß er nicht zu schätzen, weil er sie nicht kennt. Im Allgemeinen will das Volk zu dem Bessern emporgehoben seyn, und kann sich nicht selbst emporheben; es bedarf der Anregung und Leitung. Nun können sich zwar im Schooße einer Kirchengemeinschaft selbst ausgezeichnete

Digitized by Google

Männer finden, welche das Bessere kennen, und den Haufen dafür anzuregen und dahin zu führen wissen; aber sie vermögen dieses nur durch die Kraft der geistigen Ueberlegenheit, und keine Mittel der Gewalt oder des Ansehens stehen ihnen zu Gebot. Durch diese Geistesüberlegenheit mußten sich die Priester der ersten christlichen Gemeinde Glanz und Reichthum zu verschaffen, und die kirchlichen Einrichtungen den Bedürfnissen gemäß zu erweitern und auszubilden. Aber ihnen stand die Macht der Begeisterung und der Schwärmerei zu Gebot, wodurch man den rohen Haufen am leichtesten bewegen kann. In unserer Zeit hingegen, zumal in der protestantischen Kirche, fehlt diese Triebfeder; bei uns ist das religiöse Leben ruhiger und besonnener, und wenn uns auch mehr Wärme des Gefühls zu wünschen wäre, so wollen wir uns doch jene Trunkenheit nicht zurückwünschen. Es ist jetzt an der Zeit, daß das Christenthum Sache der ruhigen, klaren Ueberzeugung werde. Darum bedürfen wir auch gelehrte Geistliche, während in der ersten Kirche fromme Begeisterung und einfache Weisheit zum Beruf eines Geistlichen hinreichte. Für die Beförderung der theologischen Gelehrsamkeit aber würde unser Volk auch bei dem lebendigsten Eifer nicht zu gewinnen seyn; denn die Erfahrung zeigt, daß gerade die Frömmsten unter dem Volke der gelehrten Theologie nicht günstig sind. Wollte man solchen die Sorge für die theologischen Schulen überlassen, so

Digitized by Google

würden sie sie entweder bald verfallen lassen, oder doch solche Lehrer anstellen, welche zwar das Verdienst frommer Gemüthlichkeit, keineswegs aber das der Gelehrsamkeit hätten. Stellte man unsern Gemeinden, zumal auf dem Lande, die Wahl ihrer Geistlichen frei, so würden oft gerade diejenigen Bewerber zurückstehen, welche die meiste Tüchtigkeit besäßen, wenn sie nicht etwa damit den Vorzug äusserlicher Gaben vereinigten. Genug, wenn nicht von oben her, von den erleuchteten Vorstehern der Kirche und des Staates, Fürsorge für die Erhaltung und Fortführung der religiösen Geistesbildung getroffen wird: so geht das religiöse Leben zurück, und verfällt entweder in Gleichgültigkeit oder in Schwärmerei. Daher schiessen auch in Nordamerika die Sekten, wie die Pilze, auf, und während ein Theil ohne alle Religion dahin lebt, wird ein anderer die Beute des dunkeln Aberglaubens. Es wäre freilich der Würde der Religion angemessener, wenn die Sorge für die kirchlichen Bedürfnisse ganz aus freiwilliger Bewegung hervorginge, und der Geist sich seine Nahrung rein durch sich selbst schaffte; aber ehe dieß geschehen kann, muß die Masse des Volkes mehr, als es bis jetzt der Fall ist, vom Lichte der Erkenntniß durchdrungen seyn, und den Werth der Geistesbildung kennen, damit es sich angelegen seyn lasse, sie sich zu erhalten und in immer höherem Grade anzueignen.*)

*) Durch die Einrichtung, welche neuerlich in Nordamerika ins Leben getreten seyn soll, daß eine allge-

Digitized by Google

Ich preise das Volk glücklich, das, wie durch eine und dieselbe Abstammung, Sprache und Sitte, so auch durch Einen Glauben verbunden, und in jeder Hinsicht vom Geist der brüderlichen Eintracht erfüllt ist. In einem solchen Volke kann die öffentliche Erziehung, deren Wurzel die Religion ist, einen gemeinsamen Charakter gewinnen. Diejenigen, die einst im Rathe die Angelegenheiten des gemeinen Wesens besorgen, die einst im Heere für die Freiheit und Ehre des Vaterlandes streiten sollen, haben in der Jugend dieselben Grundsätze eingesogen und sind durch die schönen Bande der Jugendgenossenschaft verbunden. Es führt sie zu den öffentlichen Geschäften und der Vertheidigung des Vaterlandes nicht blos der wohlverstandene Vortheil ihrer selbst und der Ihrigen, nicht die kalte Pflicht des Bürgers, sondern eine aus angebornen, anerzogenen, tief eingeprägten lebendigen Gefühlen erwachsene Begeisterung für das Ganze des vaterländischen Lebens, für Staat, Kirche und alle Einrichtungen und Stiftungen des sittlichen und geistigen Lebens. Ihnen ist Kirche und Staat zusammen das Reich Gottes auf Erden, und

---

meine Kirchensteuer erhoben und der Ertrag derselben nach Verhältniß der Volksmenge unter die verschiedenen Sekten vertheilt wird, wird jenen Nachtheilen einigermaßen vorgebeugt, aber damit ist auch das System der völligen Scheidung des Staats- und Kirchenwesens zum Theil aufgegeben.

Digitized by Google

zwischen Christenliebe und Vaterlandsliebe besteht keine Trennung. Im Schooße ihres Vaterlandes finden sie Wohlseyn, Sicherheit, Ruhe und Friede, und zugleich Nahrung für ihr Herz, Erhebung des Geistes, alle Hülfsmittel und Erweckung der Andacht. Geleitet von der Einsicht und Weisheit der Erleuchtetsten in Staat und Kirche, und genährt von der ganzen, ungetheilten Kraft des Volkes, kann sich das religiöse Leben freudig entwickeln und fortbilden; es hält gleichen Schritt mit allen übrigen Lebenszweigen, mit Wissenschaft, Kunst und Dichtung, mit der bürgerlichen Gesetzgebung und Sitte, vereinigt in sich alles Licht und alle Kraft des Geistes, welche sich in andern Gebieten entwickeln, und wirkt auch hinwiederum begeisternd und heiligend auf diese ein. Es ist der heilige Mittelpunkt, woraus Alles hervorgeht, und wohin Alles zurückfließt.

Zwei Hauptgrundsätze haben wir also anerkannt, den Grundsatz der Gewissensfreiheit und den der Einheit des religiösen Lebens in sich und mit dem Staate. Es fragt sich aber, ob diese beiden Grundsätze neben einander behauptet werden können, ob sie sich nicht einander ausschließen? Die Gewissensfreiheit scheint nämlich die Mannichfaltigkeit der Sekten mit sich zu führen, und die Be-

Digitized by Google

haupten der Einheit des religiösen Lebens nicht ohne die Unterdrückung der Freiheit möglich zu seyn. Die katholische Kirche hat ihre Einheit durch Unduldsamkeit behauptet; diese verabscheuen wir, und wollen eine lebendige Freiheit der Gottesverehrung, Freiheit der Untersuchung, Freiheit der Presse, Freiheit des Bekenntnisses und der Gemeinschaft: werden wir aber dadurch unsern Zweck der Einheit des Kirchenlebens nicht verfehlen?

Um von festen Standpunkten auszugehen, wollen wir zuerst den einfachen Zustand eines Staats- und Kirchenwesens, wie das von Basel ist, zur Grundlage nehmen, und in Beziehung darauf den Gang vorzeichnen, der zu unserm Ziele zu führen scheint. Sodann wollen wir einen Blick auf solche Staaten werfen, wo die Einheit des Kirchenlebens mehr oder weniger gestört ist, und auch in Beziehung auf sie unsere Foderungen aussprechen. Es versteht sich aber von selbst, daß wir unsre Gedanken mit der Anspruchslosigkeit hingeben, welche bei einem Gegenstande, in dessen Beurtheilung Schul- und Lebensweisheit sich durchdringen müssen, demjenigen ziemt, der von aller politischen Erfahrung entblößt ist.

Das volle Bürgerrecht, wovon der Zutritt zu den Staatsämtern, oder die Regierungsfähigkeit der wichtigste Theil ist, ist hier bedingt durch die Theilnahme an derjenigen Kirche, deren Lehrgrundsätze durch das Basler Bekenntniß von 1534, und deren Verfassung und gottes-

Digitized by Google

dienstliche Formen durch obrigkeitliche Gesetze und Verordnungen bestimmt sind, so daß also die Katholiken vom Bürgerrecht ausgeschlossen sind, mit Ausnahme der Bürger des Landestheils, der vom ehemaligen Bisthum Basel zum Staatsgebiet hinzugekommen ist, deren Zahl aber so untergeordnet ist, daß durch sie die Einheit zwischen Kirche und Staat so gut als gar nicht gestört wird. Die Juden sind vom Bürgerrecht gänzlich ausgeschlossen, und sollen es in Zukunft auch von der Niederlassung seyn. Es fragt sich nun, ob diese Beschränkung in Ansehung der Katholiken und Juden nach richtigen Grundsätzen sollte aufgehoben werden, ob man beiden Partheien den Zutritt zum Bürgerrecht ohne weiteres gestatten sollte? Jeder Basler Bürger, der seinem natürlichen Gefühl und nicht einer Theorie folgt, wird einen Zustand fürchten wo die Eintracht in öffentlichen Berathungen aufgehoben, und von einer buntgemischten Versammlung das Wohl und Weh des Vaterlandes abhängig wäre. Was sollte auch nöthigen, jene Beschränkung aufzuheben? Keine Rechtspflicht. Kein Fremder kann den Zutritt in eine seit Jahrhunderten bestehende Bürgergemeinschaft als ein Recht fodern, und man thut Keinem wehe, den man deswegen abweist, weil man ihn nicht dazu passend findet. Die Menschenliebe fodert es eben so wenig; sie fodert nicht, daß man Einem eine Wohlthat erzeige, wodurch die Wohlfahrt von tausend Andern gefährdet würde. Auch kein

Vortheil kann es rathen. Ein katholischer oder jüdischer Abkömmling könnte vielleicht dem Gewerbswesen oder den Wissenschaften und Künsten Vortheil bringen; aber jeder Gewinn dieser Art wird von dem Schaden überwogen, den die Einheit des Staats- und Kirchenlebens dadurch leiden könnte. Aber ist es nicht unfreisinnig und unduldsam, Jemanden deßwegen vom Bürgerrecht auszuschließen, weil er eines andern Glaubens ist? Keineswegs! Die Duldsamkeit fodert nicht, daß man mit dem Andersgläubigen eine andere engere Gemeinschaft schließe, als die der allgemeinen Menschenachtung und Liebe. Sie fodert nicht, daß man bei der Wahl eines Freundes, oder bei der Wahl eines Gatten oder einer Gattin, vom Glauben ganz absehe; sie fodert nicht, daß man eben so gern mit einem Juden, wie mit einem Christen, eine Handelsgemeinschaft oder eine andere Genossenschaft schließe: warum sollte sie also fodern, daß man bei der Wahl der Mitglieder einer bürgerlichen Gemeinschaft rücksichtslos verfahre? Die Duldsamkeit zeigt sich allein im Unterlassen aller Feindseligkeit gegen Andersgläubige und im Erweis des wahren menschlichen Wohlwollens, nicht aber in freundlicher Zuneigung und in dem Bestreben, Verhältnisse des Vertrauens und der Liebe anzuknüpfen, welche keine gleiche Gesinnung voraussetzen.

Daß die Foderung, eine Regierung solle nicht nur Duldsamkeit, sondern sogar eine gänzliche Gleichgültigkeit

Digitized by Google

gegen alle Sekten beweisen; und vermöge derselben ein, völlige Religionsfreiheit ankündigen; unstatthaft ist, weil sie von einem Standpunkte ausgeht, der über aller Religion genommen ist, glaube ich gezeigt zu haben. Der Standpunkt der Wirklichkeit, auf den wir jetzt getreten sind, der Standpunkt des hiesigen bürgerlichen, familienartigen Lebens, ist wohl am besten dazu geeignet, von jener Idee abzuziehen. Daß Regierungen unter gewissen Umständen verpflichtet sind, eine mehr oder weniger allgemeine Religionsfreiheit zu gestatten, wollen wir nicht leugnen; aber diese Umstände sind hier noch nicht eingetreten; und wo sie noch nicht eingetreten sind, da findet auch jene Verpflichtung nicht statt.

Etwas anderes schon ist der Fall, wenn gebohrne Basler Bürger ihren Glauben ändern und zum Judenthum oder Katholicismus übertreten wollten, womit sie ihre Regierungsfähigkeit verlieren würden. Dadurch ist der Freiheit des religiösen Lebens allerdings eine hemmende Schranke entgegengesetzt. Indem mit dem Wechsel des Glaubens ein bürgerlicher Vortheil verloren geht, wird dieser Wechsel erschwert, und die Beweglichkeit des Geistes gehemmt. Aber es geschieht doch dem Gewissen kein Zwang. Will Jemand um seiner geänderten religiösen Ueberzeugung willen aus der Eintracht des bürgerlichen Lebens heraustreten, so ist es ihm gestattet; nur hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn er dadurch einen Verlust erleidet, der jedoch

Digitized by Google

seine Menschenwürde und die unveräußerlichen Rechte seines Lebens nicht angeht. Er kann sich sonst in Allem frei bewegen, auch seine religiösen Bedürfnisse befriedigen; nur ein thätiges Mitglied des Staates kann er nicht mehr seyn. Auch diese Beschränkung ist nicht unduldsam; sie ist es eben so wenig, als derjenige der Unduldsamkeit angeklagt werden könnte, der sich von seinem Freunde, der seinen Glauben geändert hat, ruhig und ohne Groll scheidet, weil er mit ihm nicht mehr in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens übereinstimmen kann.

Ausser den Katholiken und Juden sind in Basel noch die Wiedertäufer vom Bürgerrecht ausgeschlossen, aber mehr weil sie es nicht wollen, als weil man es ihnen versagt. Sie wollen keine Staatsbürger seyn, keine Waffen tragen und keine Aemter bekleiden: das alles ist gegen ihre religiösen Grundsätze. Aber deßwegen dürfte ihnen auch der Staat das Bürgerrecht nicht geben, ohne sich zu schaden. Wäre auch nur ein Drittheil seiner Bürger von dieser Sekte, so könnte er nicht bestehen.

Gegen andere protestantische Confessionen ist keine Beschränkung vorhanden; die äußerst milde und einfache Basler Confession kennt den Sekten-Unterschied zwischen Lutheranern und Reformirten nicht. Der Staat will nur protestantische Bürger, Bürger von freiem religiösen Geist, und bekümmert sich nicht um besondere dogmatische Bestimmungen.

Nun fragt sich aber, was ist zu thun, daß dieses protestantische Leben, welches als die Grundlage des Staatslebens gilt, sich auch in sich frei bewege und entwickle, und daß es nirgends eine Hemmung erleide? Gesetzt, es entstände unter den Bürgern eine Sekte, welche mit den wesentlichen Bestimmungen des herrschenden Lehrbegriffs und den geltenden Formen des Gottesdienstes unzufrieden, sich von der Staatskirche lossagte, und sich ein eigenes religiöses Leben schaffen wollte; gesetzt, sie nähme so überhand, daß sich der größte Theil der Bürgerschaft zu ihr bekennte, und die vom Staate angestellten Prediger verlassen und die öffentlichen Kirchen leer stünden: dann zeigte sich allerdings das bisherige System als unzulänglich, und ein Bruch, eine Umwälzung wäre unvermeidlich. Zum Glück ist solches noch nicht geschehen; daß es aber nicht geschehe, muß der Gegenstand der angelegentlichsten Sorge für die Vorsteher der Kirche und des Staates seyn. Das einzige Mittel, einen solchen Bruch zu vermeiden, ist: das religiöse Leben so viel als möglich in freier Entwickelung zu erhalten, Aufklärung, Geistesbildung und lebendige Sittlichkeit zu befördern, und zu verhüten, daß die Kirche nicht in todten, unfruchtbaren Formen erstarre, und sich vom gesunden Leben des Volkes ablöse; denn das Sektenwesen hat seinen Ursprung theils in religiöser Befangenheit und im Mangel an ächter Aufklärung, theils in der Unvollkommenheit des bestehenden Kirchenwesens,

Digitized by Google

wodurch es dem beſſern religiöſen Bedürfniſſe nicht mehr entſpricht. Die Vorſteher unſeres Gemeinweſens, welche die Geiſtlichen anſtellen und beſolden, und für deren Ausbildung ſorgen, mögen alſo darüber wachen, daß die öffentliche religiöſe Erziehung und Erbauung nie in Geiſtloſigkeit und todten Mechanismus ausarte, daß es nie an gelehrten, erleuchteten, begeiſterten, frommen Geiſtlichen fehle, welche die Jugend in den reinen Grundſätzen des Proteſtantismus unterrichten, und den öffentlichen Gottesdienſt mit Geiſt und Kraft verwalten. Dann wird das religiöſe Leben fortſchreiten, ohne daß ein Bruch eintritt; kein Sektengeiſt wird die Eintracht ſtören, welche zwiſchen dem Volke und ſeinen Geiſtlichen beſtehen ſoll; jedermann wird ſich wohl fühlen in der allgemeinen Kirche, und keinen Reiz empfinden, ſich von ihr loszuſagen. Wer beſondere Neigung zu dem hat, was in der Religion das Gefühl anſpricht und befriedigt, wird da ſeine Nahrung finden, wo die Geiſtlichen mit frommer Salbung das Evangelium predigen; aber indem ſie es zugleich mit der lichtvollen Wahrheit des chriſtlichen Geiſtes thun, werden auch diejenigen ihre Befriedigung finden, welche das Klare in der Religion ſuchen.

Daß dieſer Geiſt des lebendigen Fortſchreitens in der Religion unter uns lebt und erhalten iſt, dafür genügt eine kürzlich geführte Verhandlung zwiſchen der Regierung und der oberſten geiſtlichen Behörde. Eine neulangſt

von dieser ein Gutachten darüber, ob nicht die alte Basler Confession einer neuen Bearbeitung bedürftig und fähig sey, und diese gab die Erklärung, daß die Confession als eine kirchliche Glaubens-Urkunde zwar unverändert bleiben müsse, aber auch nur als solche in geschichtlicher Beziehung betrachtet werden dürfe: so daß also von beiden Seiten anerkannt wurde, daß diese Confession den Bedürfnissen unserer Zeit nicht mehr ganz entspreche, und daß wir in der religiösen Ausbildung fortgeschritten seyen und fortschreiten müssen.

Aber es fragt sich, ob die bei uns bestehende Einrichtung für die Leitung des Kirchenwesens diesem Zwecke der lebendigen Fortbildung des religiösen Lebens entspreche? In Deutschland ist unter den Geistlichen jetzt das Geschrei nach einer freien Kirchenverfassung fast allgemein, und bei uns besteht keine solche. In monarchischen Staaten muß die Freiheit der Kirche durch Verfassungsformen gesichert seyn, damit nicht die Willkür der Regenten und Beamten störend in das religiöse Leben eingreife, und damit sich dieses in einer festen Gemeinschaft selbstständig ausbilde. Aber hier in einem bürgerlichen Gemeinwesen bedarf man dessen, was man im eigentlichen Sinne Kirchenverfassung nennt, nicht, und das Wesentliche derselben besteht schon, wenn gleich unter andern Formen. Es kommt nämlich Alles darauf an, daß die Kirche eine freie Vertretung habe, und nicht unter die Despotie eines Alleinherrschers oder

einer Oligarchie gerathe, daß der bessere Geist, der sich in ihr regt, Einfluß auf ihre Leitung und Gestaltung gewinne. Dieß geschieht aber da, wo die Vorsteher des Kirchen- und Staatswesens frei gewählt werden, und diejenigen, welche in Staat und Kirche das allgemeine Zutrauen verdienen, die kirchlichen Angelegenheiten ordnen. Es ist ein Ueberrest des alten hierarchischen Vorurtheils, zu fodern, daß nur die Geistlichen die Leitung der Kirche in Händen haben sollen, als wenn nur in ihnen der Geist der Religion lebte. Eine solche Kirchenverfassung würde zur Einseitigkeit und zur Erstarrung führen; denn auch in der protestantischen Geistlichkeit liegt der Keim des Standesgeistes und der Herrschsucht. Wollte man hier in Ansehung der Form dem nachkommen, was die Theorie fodert, so müßte das Kirchenregiment einer Behörde anvertraut werden, welche aus frei gewählten geistlichen und weltlichen Stellvertretern der Kirche gebildet wäre; jedoch müßten ihre Beschlüsse immer der Staatsregierung zur Bestätigung unterworfen werden, und in der Hauptsache nichts geändert seyn.

Sollten sich bei einer solchen freisinnigen Leitung der Kirche dem ungeachtet Sekten zeigen, so müßte man gegen sie mit der größten Schonung verfahren, und alles, was nur entfernt an Zwang erinnerte, vermeiden. Treten sie nicht mit der herrschenden Kirche in Gegensatz, so kann

Digitized by Google

man sie gänzlich mit Stillschweigen übergehen. Das Recht Versammlungen zu halten, kann nicht verweigert werden, und hiezu Beschränkungen eintreten zu lassen, würde unduldsam seyn. Sollte eine Sekte Unfriede und Streit erregen, so versuche man gütliche Mittel, und falls sie die Schranken der bürgerlichen Ordnung überschreitet, hat man das Recht zu strafen. Aber auf das Innere derselben kann man nur dadurch einwirken, daß man ihr in der herrschenden Kirche eine überwiegende Kraft des Geistes entgegenstellt, und sie nach und nach dadurch zu überwinden sucht.

Eine schwierige Frage ist die, ob und inwiefern bei einer Staatskirche eine Kirchenzucht bestehen solle und könne. Die christliche Kirche der ersten Jahrhunderte hatte eine solche, diejenigen Reformatoren, welche auch in der Verfassung zum Urchristenthum zurückstrebten, führten sie wieder ein. Bei den Lutheranern konnte sie wegen der mangelnden Verfassung nicht aufkommen. Ist die Kirche eine Privatgemeinschaft, wie die urchristliche, oder vom Staate unabhängig, wie in Nordamerika: so hat die Einführung einer Kirchenzucht keine Schwierigkeit. Wer sich ihr nicht unterwerfen will, kann aus der Kirche heraus treten, ohne an seinen bürgerlichen Rechten zu verlieren. Ganz anders hingegen ist es da, wo Staat und Kirche so eng verbunden sind, wie bei uns. Da wird die Kirchenstrafe sogleich zur bürgerlichen, und der Sträfling ist gezwungen, sich

Digitized by Google

ihr zu unterwerfen, weil ihm der Austritt aus der Kirchengemeinschaft nicht frei steht. Die Kirche als solche aber soll in Allem die Freiheit schonen, und sich keiner andern als der sittlichen Einwirkungsmittel bedienen. Die Aufstellung eines aus Geistlichen und Laien zusammengesetzten Sittengerichtes, welches ein unkirchliches und unchristliches Leben rügt, indem es die Fehlbaren bloß zur Rede stellt, und ihnen Ermahnungen und Warnungen gibt, ist auch bei uns sehr zweckmäßig, wenn solche Rügen nicht als bürgerliche Ehrenstrafen angesehen werden, in welchem Falle die Kirche in das Gebiet der bürgerlichen Strafgerechtigkeit eingreifen würde. Man müßte suchen einer solchen Behörde ihren rein kirchlichen Charakter zu sichern, und der Staat dürfte sie bloß anerkennen, aber keinen Einfluß auf sie ausüben. Viel schwieriger aber wird die Stellung derselben, wenn sie ihre Wirksamkeit auf eine jeweilige oder gänzliche Ausschließung von der Kirchengemeinschaft ausdehnen soll, weil sie dadurch offenbar auf die bürgerliche Ehre, welche vermöge der Verbindung von Staat und Kirche an das Recht der kirchlichen Gemeinschaft geknüpft ist, Einfluß gewinnen, und eine Art von bürgerlicher Strafgerechtigkeit ausüben würde. Der Ausgeschlossene kann nicht, wie das ausgeschlossene Mitglied einer vom Staate unabhängigen Kirche, fortwährend sein bürgerliches Daseyn behaupten, und ist

nicht mehr im Besitz der vollen Bürgerehre; auch kann er nicht, wenn er glaubt, daß ihm Unrecht geschehen sey, eine mildere Behandlung in einer andern Kirchengemeinschaft suchen. Auf keine Weise dürfte die Kirchenausschließung über diejenigen verhängt werden, welche sich mit nichts als mit Gleichgültigkeit gegen die Kirche vergehen, indem sie am öffentlichen Gottesdienst und am Sacrament keinen Antheil nehmen; denn durch eine solche Ausschließung würde man zu etwas nöthigen wollen, was durchaus Sache des Gewissens seyn und bleiben soll. Wegen öffentlicher, frecher Unsittlichkeit, wegen eines wüsten, wilden Lebens, kann die Ausschließung schon eher Statt finden, weil derjenige, der sich so vergeht, ohnehin in der öffentlichen Meinung seine Ehre verloren hat, und aus der guten Gesellschaft ausgeschlossen ist. Soviel ist gewiß, daß die Kirche in Stand gesetzt seyn muß, die Entweihung des Sacraments durch die Theilnahme frecher Sünder zu verhüten, so wie jede Gesellschaft das Recht hat, das Störende aus ihrer Mitte zu entfernen. Vielleicht wäre es am besten, die Kirchenzucht auf diese Nothwehr zu beschränken, und alle sonstige Einwirkung auf das sittliche Leben durch Rüge und Ermahnung der Klugheit des Pfarrers und der Gewalt, die er sich auf die Gemüther zu verschaffen weiß, zu überlassen.

In monarchischen Staaten ohne Verfassung und Bürgerthum, wo auch ein Fremder zu Amt und Würden ge-

Digitized by Google

langen kann, ist die Zulassung aller Religionspartheien eine wichtige Folge des Mangels an einer bestimmten Gestaltung des Volks- und Staatslebens, aber darum nicht weniger gefährlich; dadurch nämlich wird die Verwirrung nur noch grösser gemacht, und Alles der Willkür anheim gegeben. In solchen Staaten fodert man von den Bürgern nichts als schweigenden Gehorsam, Ordnungsliebe und Fleiß, und vor allem richtige Zahlung der Abgaben, was freilich alles, den Fleiß ausgenommen, der Jude und Katholik eben so gut, wie der Protestant, leisten kann. Aber in dem Grade als sich Monarchien der republikanischen Form nähern, werden auch sie es sich angelegen seyn lassen müssen die Einheit des religiösen Lebens zu erhalten, wenn sie nicht zugleich die Einheit des Staatslebens verlieren wollen.

Ganz anders ist freilich die Aufgabe da gestellt, wo wirklich schon verschiedene Religionspartheien vorhanden sind, und die Bevorrechtung der einen Kirche als Staatskirche den Mitgliedern der andern Kirchen bürgerliche Rechte entzieht, auf welche sie billiger Weise Anspruch machen können, indem sie durch Abstammung und Volkszahl einen solchen Bestandtheil des Volkes ausmachen, der nicht vom Ganzen ausgeschieden, und nicht in ein Verhältniß der Unterordnung gestellt werden darf. Bei Bildung des Königreichs der Niederlande wäre es unbillig gewesen, den Einwohnern der ehemaligen spanischen Niederlande allen

Digitized by Google

Antheil an der Regierung zu versagen. In Nordamerika fanden sich bei der Gründung der Unabhängigkeit so viele Sekten vereinigt, daß es unbillig und unduldsam gewesen wäre (wenn nicht überhaupt unmöglich), um der Religion willen, verschiedene bürgerliche Verhältnisse einzuführen. Alle solche Staaten müssen sich in Ansehung des Religionswesens andere Grundsätze vorschreiben, als diejenigen, welche so glücklich sind, die Einheit desselben behauptet zu haben. Aber bemerken wir wohl, daß jener Zustand der Religionsverschiedenheit die Folge krankhafter, störender Bewegungen und keineswegs einer gesunden Entwickelung ist. Daß es Katholiken und Protestanten gibt, ist die Folge einer verderblichen Spaltung, welche durch die Verstocktheit derer, die sich dem Lichte der Wahrheit verschlossen, herbeigeführt worden ist. Hätte die katholische Kirche auf dem Wege freier Entwickelung und sanfter Umbildung ihre Gebrechen abgelegt, so wäre keine Reformation nöthig gewesen, und es gäbe jetzt nur katholische Christen im wahren Sinne des Worts, Mitglieder der allgemeinen christlichen Kirche. Hätten die Einwohner von Belgien den Kampf für ihre politische und kirchliche Freiheit eben so glücklich und thatkräftig, wie ihre holländischen Brüder, durchfechten können: so bildeten sie jetzt nicht einen ungleichartigen Bestandtheil des niederländischen Staates. Nordamerika ist blos von Flüchtlingen bevölkert, welche politischer und kirchlicher Druck

Digitized by Google

und andere Mißverhältnisse aus ihrem Vaterlande vertrieben haben. Die unbedingte Religionsfreiheit, welche dort eingeführt werden mußte, ist die unselige Frucht einer Menge von Irrthümern, Mißgriffen und Ungerechtigkeiten, welche früher begangen worden sind. Und nach einem solchen Zustande sollten wir uns sehnen, ihn sollten wir als musterhaft betrachten, und absichtlich herbeiführen? Dann müßten wir auch wünschen daß bei uns eine solche Sprachverschiedenheit, wie dort, herrschte, daß alle Volkseigenthümlichkeiten ineinander gemischt würden, und nirgends mehr Einheit und Gleichförmigkeit bestände.

Für solche Staaten nun, welche mehrere Sekten in sich vereinigen und auf die Einheit des religiösen Lebens vor der Hand Verzicht thun müssen, ergeben sich die Grundsätze des Verfahrens zum Theil schon aus dem Dageweseneu. Gegen solche Sekten, welche ein volks- und staatswidriges Princip in sich tragen, muß die Regierung beschränkende Bedingungen der Aufnahme machen. Dieß gilt vor allen von den Juden, wegen der fremdartigen Volksthümlichkeit, die sie behaupten. Was die Katholiken betrifft, so müßte eine freisinnige Regierung den Versuch machen, sie vom römischen Stuhle loszureißen, um ihrer Kirche eine unabhängige volksthümliche Stellung zu geben. Gewiß fänden sich, wenigstens in Deutschland, aufgeklärte und freisinnige Bischöfe, welche es mit einer entschlossenen kräftvollen Regierung wagten, ein Schisma nach

Digitized by Google

Art der Kirche von Utrecht zu unternehmen. Nur müßte man eine solche Kirche nicht zu abhängig vom Throne machen wollen, weil sonst die an kirchliche Unabhängigkeit gewöhnten katholischen Geistlichen schwerlich die Hand dazu bieten würden; vielmehr müßte man ihr eine freie stellvertretende Verfassung zuzustehen. Streng genommen, müßten den Katholiken da, wo sie neben andern Sekten freie Religionsübung genießen wollen, noch die Verzichtleistung auf den gesellschaftswidrigen Grundsatz der allein seligmachenden Kirche aufgelegt, und kirchliche, wie politische Friedfertigkeit zur Pflicht gemacht werden. Gegen diejenigen protestantischen Sekten, welche sich vom Staats- und Kriegsdienste lossagen, müßte die Regierung ebenfalls gewisse Bedingungen machen.

Aber als obersten Zweck ihres Verhaltens gegen die Sekten muß eine freisinnige Regierung die Wiedervereinigung derselben ansehen. Zur Erreichung dieses Zweckes steht uns freilich nur Ein Mittel zu Gebote, aber ein sehr wirksames: das ist die Beförderung der Erziehung und Geistesbildung. Alles Sektenwesen hat, wie gesagt, seinen Grund in Unwissenheit und Beschränktheit: mit vernünftiger Aufklärung, mit freisinniger Geistesbildung verschwinden die Irrungen, welche die Gemüther trennen. Schon die niedere Schulbildung wird auf die Verbreitung des Aberglaubens einen vortheilhaften Einfluß haben; und sich gewissen gleichförmigen Anordnungen in dieser Hinsicht

Digitized by Google

zu unterwerfen, könnten, glaube ich, Alle verpflichtet werden. Noch größer aber würde der Einfluß der höhern wissenschaftlichen Bildung auf die religiöse Aufklärung seyn, zumal wenn es gelänge, die Geistlichen der verschiedenen Sekten zur Theilnahme daran zu bewegen. Brächte man gemeinschaftliche theologische Lehranstalten zu Stande, an welchen die allen christlichen Geistlichen unentbehrlichen Fächer der biblischen Sprachkunde und der Kirchengeschichte getrieben würden: so wäre damit dem Sektengeiste die Herzwurzel abgeschnitten.

Noch will ich eines Vorschlages, wie man bei Verschiedenheit der Sekten eine gewisse Einheit des religiösen Lebens herbeizuführen versuchen könnte, Erwähnung thun, obschon ich die Schwierigkeit der Ausführung wohl einsehe. Angenommen, daß der Staat keine Sekte zugelassen hat, welche eine dem Staatsleben feindliche Sektenlehre bekannten, könnte man an gewissen Tagen im Jahre, welche eine besondere politische Wichtigkeit haben, den allgemeinen sittlichen Grundsätzen, auf welchen das Staats- und Volksleben beruhet, durch religiöse Feierlichkeiten, durch Rede, Gebet und Gesang, jedoch ohne alle Beziehung auf diejenigen Glaubensvorstellungen, in welchen sich die Sekten trennen, eine öffentliche Weihe geben, und noch bestimmter könnte man dieses dadurch, daß man den Eintritt der jungen Bürger ins bürgerliche Leben und ihre Verpflichtung auf die Grundsätze der öffentlichen Sittlichkeit durch

Digitized by Google

eine religiöse Handlung feierte. Warum sollten die Gläubigen sich nicht zuweilen in den verschiedenen Gedanken an den Gott der Gerechtigkeit und Liebe und in der Erinnerung an die Pflichten, die er allen auflegt, brüderlich begegnen können; und hätte der Staat nicht das Recht, eine solche öffentliche Gewährleistung ihrer sittlichen Grundsätze zu fodern?

Digitized by Google

II. Nachrichten.

1) Denkwürdiges

aus den

Berichten schweizerischer Wohlthätigkeitsanstalten

im Jahr 1826 — 1827.

(Fortsetzung.)

Wir lassen nun den Auszug aus dem Berichte über die Armen- und Waisenanstalt im Oberamte Regensberg, Kant. Zürich folgen. Ueber dieselbe ist die dritte Nachricht und Rechnung 1827 erschienen; sie geht von Lichtmeß 1826—1827. Die Anstalt, am Rücken des Lägerberges, eine kleine Halbstunde von dem Städtchen Regensberg entfernt, zählt gegenwärtig 29 Kinder von 8—15 Jahren. Ein Hausmeister, der das Bauerngut besorgt, auf welchem 8 Stück Rindvieh und 2 Pferde gehalten werden — ist zugleich Erzieher und Lehrer der Kinder. Diese Einrichtung soll sich nach dem Berichte als der Ordnung und Folgsamkeit sehr förderlich

Digitized by Google

bewähren. [Allerdings! aber sie ist dadurch nachtheilig, daß die Kinder statt eines nothwendigen rationellen Unterrichts einen ganz gewöhnlichen erhalten, der das Kind nicht entwickelt, nicht hebt, sondern den Zöglingen ganz gewöhnlicher Dorfschulen gleich stellt]. Von der Frau des Hausmeisters wird die Hauswirthschaft besorgt; eine Lehrerin, die in Abwesenheit des Hausmeisters Unterricht ertheilt [und also eben so wenig entwickelnd einwirkt] lehrt und beaufsichtigt die Arbeiten in Strohgeflecht, welches bei stets fortschreitender Vervollkommnung ein sehr einträglicher Erwerbszweig der Anstalt ist. Seit einiger Zeit wird nun auch die Vorbildung der Kinder für landwirthschaftliche Arbeiten berücksichtigt, indem 4 Kinder abwechselnd auf dem Bauernguts arbeiten. [Dadurch wird wohl die Abschaffung von Knecht und Magd und Tagelöhnern, die noch gehalten werden müssen, vermittelt werden, und den Kindern wird solcher Wechsel der Beschäftigung in vielfacher Hinsicht ersprießlich.

Die Zöglinge der Anstalt, denen ein Zehntel ihres Erwerbes durch Strohgeflecht zufällt, haben schon eine Sparkasse von 358 fl. Seit 3½ Jahren — so gesund sind diese Kinder — wurde für Arznei und ärztliche Besorgung nur 18 fl. bezahlt. Der Zudrang zu diesem Waisenhause vermehrt sich, da nach dem Berichte die Schülerzahl des Oberamtes sich seit 8 Jahren beinahe verdoppelt hat. Einige benachbarte Pfarrer verbinden abwechs-

Digitized by Google

lend mit ihren wöchentlichen Besuchen eine Unterweisungsstunde, und die Unterrichtskommission hält halbjährliche Prüfungen. Die Einkünfte bestehen theils in wohlthätigen Beiträgen an Geld, Naturalien und Kleiderstoffen, in Vermächtnissen, in regelmäßigen Zuschüssen von den Unternehmern der Anstalt, Kostgeldern von Gemeinden und Partikularen und Zinsen vom Stiftungsfond. Die Einnahme vom Bauerngut ist zu 1595 fl. berechnet, und der Erwerb durch Strohgeflecht nach Abzug jenes Zehntels auf 712 fl. —

Dem Vereine, der die landwirthschaftliche Armenanstalt in Gundeldingen bei Basel begründet, ist es durch Pachtung des Landguts, auf welchem sich die Anstalt befindet, möglich geworden, die Anzahl der armen Knaben von 21 auf 39 zu vermehren, und den Unterricht unter drei Lehrer zu theilen, so daß der Oberlehrer und Hausmeister sich nun vorzüglich der Leitung des Oekonomiewesens widmen kann. Neulich hat der Verein die Grundsätze über die Aufnahme der Zöglinge in diese landwirthschaftliche Armenschule durch den Druck bekannt gemacht. „Es werden keine andern Knaben angenommen als solche, die durch ein Gemeindsbürgerrecht der reformirten Landschaft des Kantons Basel angehören. Sie müssen das 7te Jahr zurückgelegt haben, und bleiben in der Anstalt bis nach der Confirmation und bis zu ihrer hinlänglichen Ausbildung für ein Handwerk oder für den Eintritt

Digitized by Google

lassen. — Die Fabrik- und Repetirschule wird täglich von 11—12 Uhr gehalten und wird von 48 Knaben und 14 Töchtern besucht, die im Alter von 11—16 Jahren sind. Die Anzahl der mit Arbeit beschäftigten hat sich im verflossenen Jahre nur um eine Person vermindert. Der Verlust bei dieser Arbeitsanstalt stieg in demselben Jahre von Fr. 3928 auf Fr. 5107, wobei aber Fr. 716 für Aufsicht und Besorgung, Fr. 400 für Lokalzins, Fr. 118 für Baukosten und Anschaffung von Mobilien vorkommen.

Der 50ste Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel, zeigt im Laufe des Jahres 1826 eine Vermehrung der zinstragenden Ersparnißkasse von Fr. 119862 2 Bz. 2 Rp. auf Fr. 148,989. Die Commission zu Mitwirkung bei der Zucht- und Arbeitsanstalt hat mit dazu beigetragen, daß die Einrichtung getroffen worden, nach welcher jeder Sträfling zwar ein mäßig angesetztes Tagwerk, auf $\frac{2}{3}$ dessen berechnet was ein fleißiger Arbeiter des Tages arbeiten kann, vollbringen muß, dann aber von dem mehrern Arbeitsverdienste die Hälfte erhalten soll, wovon ein Theil ihm gutgeschrieben und erst beim Austritt ausgehändigt wird, über den andern Theil aber ihm die Verwendung frei bleibt, sei es nun um seine Kost zu verbessern oder um Waschzeug anzuschaffen, oft auch um seine eigene Familie zu unterstützen; worüber jedoch wieder beschränkende Vorschriften aufgestellt sind. Der Werth dessen, was aus dem Disponiblen

Digitized by Google

an Lebensmitteln, Wäsche u. s. w. vertheilt wird, beträgt im Durchschnitt Fr. 8—10 wöchentlich, und schon haben 57 Züchtlinge und Schellenwerker einen Ersparnißfond von Fr. 450. — Die von dieser Gesellschaft unterhaltene sonntägliche Handwerksschule wird von 97 Handwerkern und 10 Fabrikarbeitern besucht. Die Unkosten für dieselbe, nach Abzug des kleinen Beitrags der Schüler (49 Fr. 8 Bz.) belaufen sich für 1826 auf Fr. 600. — Die von dieser Gesellschaft ausgegangene Krankenkommission ist zwar auf den sehr kleinen Saldo von Fr. 69 bei Abschluß der Rechnung zurückgekommen, vertraut aber dem edeln Sinn der Bürger und Einwohner Basels, der dieses kleine Stämmchen bald mehren werde, was denn bereits auch geschehen ist. Ihre Einnahme betrug mit dem Vorschuß vom vorigen Jahre Fr. 7674 und die Ausgabe Fr. 7605.

Erfreulich ist der Fortbestand der Armenanstalt, welche unter der Direktion der ehrwürdigen Marie Anne Calame von Locle unweit dieses Ortes aux Billauds gegenwärtig über 30 Knaben und über 100 Mädchen nährt, kleidet, unterrichtet und erzieht. Die Arbeit dieser Kinder besteht meist in Verfertigung von Spitzen. Die Ausgaben für Kleidung, Nahrung und Unterricht betrugen laut der 10ten Jahresrechnung im Jahr 1825 Liv. 10914 11 Sols. Die Einkünfte bestanden im reinen Ertrag der Industrie

Digitized by Google

Liv. 3661, in Kostgeldern Liv. 2177, in Geschenken aus der Fremde Liv. 2530, in Subscriptionen Liv. 1332. Dazu kamen noch kleinere Gaben von Privatpersonen an Geld, Kleidungsstücken und Lebensmitteln. Zwei Personen aus Locle vergabten 110 Louisd'or, welche zur Tilgung des auf dem Hause stehenden Kapitals verwendet werden sollen. Im Lauf des Jahres traten 6 Töchter aus. Unter diesen sind zwei, welche als Lehrerinnen ihr Auskommen finden, eine als sehr geschickte Arbeiterin in Spitzen, und 3, als Haushälterinnen. Die 30 Waisenknaben kosteten Frk. 2437 6 Bz., für Nahrung, Kleidung und Unterricht. Ihr Erwerb betrug Fr. 426. Die übrigen Ausgaben wurden durch Geschenke und Subscriptionen bestritten. Alle diese Kinder erhalten täglich einige Stunden Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Sprachlehre, und seit einiger Zeit auch im Gesang. Früher lernten sie das Singen meist nach dem Gehör. Durch den Zögling einer Bernerischen Normalschule, welcher sich einige Zeit aux Billauds aufhielt, um französisch zu lernen, wurde ihnen einige theoretische Kenntniß aus der Gesangkunde beigebracht. Für den Unterricht in der Sprachlehre bedient man sich des 1sten Cursus einer geschriebenen Grammatik des P. Girard. Die große Anzahl der meist noch unwissenden Kinder gestattet aber der vortrefflichen Lehrerin (Mademoiselle Jeanneret) noch nicht, diesen Cursus weiter fortzusetzen. Es fehlt überhaupt noch sehr an

Digitized by Google

den nothwendigen Lehrmitteln, und ein Wohlthäter würde sich durch Schenkungen dieser Art um die Anstalt sehr verdient machen können. Die Knaben sind auf eine zweckmäßige Weise von den Mädchen getrennt. Bei dem engen Raum, mit welchem diese Anstalt sich einstweilen behelfen muß, bewundert man die musterhafte Ordnung, die geräuschlose Emsigkeit und die Reinlichkeit, welche überall herrscht. Es versteht sich wohl von selbst, daß man sich bei den geringen Einkünften — deren größter Theil überdieß noch zufällig ist — auf das allernothwendigste einschränken muß. Aber das Aussehen dieser Kinder, die alle anständig und reinlich gekleidet sind, bezeugt hinlänglich, daß mäßige Kost Stärke und Gesundheit verleihe. Nur 2 Mädchen sind im Laufe eines Jahres gestorben; die eine an einer Brustkrankheit, die andere an der Dyssenterie. Dreiundzwanzig waren von der letztern Krankheit nach und befallen worden. Sie wurden gerettet durch die menschenfreundliche Fürsorge des Herrn Dr. Emliger, der seine Hülfe unentgeldlich leistete und die erforderlichen Arzneien alle schenkte.

Man erstaunt allerdings über die Kühnheit eines Frauenzimmers, welches eine so ausgedehnte Armenschule gestiftet und bisher fortgeführt hat, ohne andre Mittel als diejenigen, welche der wohlthätige Sinn der dafür Angesprochenen gewährt. Aber was bisher durch Fremde und

Digitized by Google

Art der Kirche von Utrecht zu unternehmen. Nur müßte man eine solche Kirche nicht zu abhängig vom Throne machen wollen, weil sonst die an kirchliche Unabhängigkeit gewöhnten katholischen Geistlichen schwerlich die Hand dazu bieten würden; vielmehr müßte man ihr eine freie stellvertretende Verfassung zuzustehen. Streng genommen, müßten den Katholiken da, wo sie neben andern Sekten freie Religionsübung genießen wollen, noch die Verzichtleistung auf den gesellschaftswidrigen Grundsatz der allein seligmachenden Kirche aufgelegt, und kirchliche, wie politische Friedfertigkeit zur Pflicht gemacht werden. Gegen diejenigen protestantischen Sekten, welche sich vom Staats- und Kriegsdienste lossagen, müßte die Regierung ebenfalls gewisse Bedingungen machen.

Aber als obersten Zweck ihres Verhaltens gegen die Sekten muß eine freisinnige Regierung die Wiedervereinigung derselben ansehen. Zur Erreichung dieses Zweckes steht uns freilich nur Ein Mittel zu Gebote, aber ein sehr wirksames: das ist die Beförderung der Erziehung und Geistesbildung. Alles Sektenwesen hat, wie gesagt, seinen Grund in Unwissenheit und Beschränktheit: mit vernünftiger Aufklärung, mit freisinniger Geistesbildung verschwinden die Irrungen, welche die Gemüther trennen. Schon die niedere Schulbildung wird auf die Verbreitung des Aberglaubens einen vortheilhaften Einfluß haben; und sich gewissen gleichförmigen Anordnungen in dieser Hinsicht

Digitized by Google

zu unterwerfen, könnten, glaube ich, Alle verpflichtet werden. Noch größer aber würde der Einfluß der höhern wissenschaftlichen Bildung auf die religiöse Aufklärung seyn, zumal wenn es gelänge, die Geistlichen der verschiedenen Sekten zur Theilnahme daran zu bewegen. Brächte man gemeinschaftliche theologische Lehranstalten zu Stande, an welchen die allen christlichen Geistlichen unentbehrlichen Fächer der biblischen Sprachkunde und der Kirchengeschichte getrieben würden: so wäre damit dem Sektengeiste die Herzwurzel abgeschnitten.

Noch will ich eines Vorschlages, wie man bei Verschiedenheit der Sekten eine gewisse Einheit des religiösen Lebens herbeizuführen versuchen könnte, Erwähnung thun, obschon ich die Schwierigkeit der Ausführung wohl einsehe. Angenommen, daß der Staat keine Sekte zugelassen hat, welche eine dem Staatsleben feindliche Sektenlehre bekannten, könnte man an gewissen Tagen im Jahre, welche eine besondere politische Wichtigkeit haben, den allgemeinen sittlichen Grundsätzen, auf welchen das Staats- und Volksleben beruhet, durch religiöse Feierlichkeiten, durch Rede, Gebet und Gesang, jedoch ohne alle Beziehung auf diejenigen Glaubensvorstellungen, in welchen sich die Sekten trennen, eine öffentliche Weihe geben, und noch bestimmter könnte man dieses dadurch, daß man den Eintritt der jungen Bürger ins bürgerliche Leben und ihre Verpflichtung auf die Grundsätze der öffentlichen Sittlichkeit durch

Digitized by Google

eine religiöse Handlung feierte. Warum sollten die Gläubigen sich nicht zuweilen in den verschiedenen Gedanken an den Gott der Gerechtigkeit und Liebe und in der Erinnerung an die Pflichten, die er allen auflegt, brüderlich begegnen können; und hätte der Staat nicht das Recht, eine solche öffentliche Gewährleistung ihrer sittlichen Grundsätze zu fodern?

Digitized by Google

II. Nachrichten.

1) Denkwürdiges

aus den

Berichten schweizerischer Wohlthätigkeitsanstalten

im Jahr 1826 — 1827.

(Fortsetzung.)

Wir lassen nun den Auszug aus dem Berichte über die Armen- und Waisenanstalt im Oberamte Regensberg, Kant. Zürich folgen. Ueber dieselbe ist die dritte Nachricht und Rechnung 1827 erschienen; sie geht von Lichtmeß 1826—1827. Die Anstalt, am Rücken des Lägerberges, eine kleine Halbstunde von dem Städtchen Regensberg entfernt, zählt gegenwärtig 29 Kinder von 8—15 Jahren. Ein Hausmeister, der das Bauerngut besorgt, auf welchem 8 Stück Rindvieh und 2 Pferde gehalten werden — ist zugleich Erzieher und Lehrer der Kinder. Diese Einrichtung soll sich nach dem Berichte als der Ordnung und Folgsamkeit sehr förderlich

Digitized by Google

bewähren. [Allerdings! aber sie ist dadurch nachtheilig, daß die Kinder statt eines nothwendigen rationellen Unterrichts einen ganz gewöhnlichen erhalten, der das Kind nicht entwickelt, nicht hebt, sondern den Zöglingen ganz gewöhnlicher Dorfschulen gleich stellt]. Von der Frau des Hausmeisters wird die Hauswirthschaft besorgt; eine Lehrerin, die in Abwesenheit des Hausmeisters Unterricht ertheilt [und also eben so wenig entwickelnd einwirkt] lehrt und beaufsichtigt die Arbeiten in Strohgeflecht, welches bei stets fortschreitender Vervollkommnung ein sehr einträglicher Erwerbszweig der Anstalt ist. Seit einiger Zeit wird nun auch die Vorbildung der Kinder für landwirthschaftliche Arbeiten berücksichtigt, indem 4 Kinder abwechselnd auf dem Bauerngute arbeiten. [Dadurch wird wohl die Abschaffung von Knecht und Magd und Tagelöhnern, die noch gehalten werden müssen, vermittelt werden, und den Kindern wird solcher Wechsel der Beschäftigung in vielfacher Hinsicht ersprießlich.

Die Zöglinge der Anstalt, denen ein Zehntel ihres Erwerbes durch Strohgeflecht zufällt, haben schon eine Sparkasse von 358 fl. Seit $3\frac{1}{2}$ Jahren — so gesund sind diese Kinder — wurde für Arznei und ärztliche Besorgung nur 18 fl. bezahlt. Der Zudrang zu diesem Waisenhause vermehrt sich, da nach dem Berichte die Schülerzahl des Oberamtes sich seit 8 Jahren beinahe verdoppelt hat. Einige benachbarte Pfarrer verbinden abwechs-

Digitized by Google

lend mit ihren wöchentlichen Besuchen eine Unterweisungsstunde, und die Unterrichtskommission hält halbjährliche Prüfungen. Die Einkünfte bestehen theils in wohlthätigen Beiträgen an Geld, Naturalien und Kleiderstoffen, in Vermächtnissen, in regelmäßigen Zuschüssen von den Unternehmern der Anstalt, Kostgeldern von Gemeinden und Partikularen und Zinsen vom Stiftungsfond. Die Einnahme vom Bauerngut ist zu 1595 fl. berechnet, und der Erwerb durch Strohgeflecht nach Abzug jenes Zehntels auf 712 fl. —

Dem Vereine, der die landwirthschaftliche Armenanstalt in Gundeldingen bei Basel begründet, ist es durch Pachtung des Landguts, auf welchem sich die Anstalt befindet, möglich geworden, die Anzahl der armen Knaben von 21 auf 39 zu vermehren, und den Unterricht unter drei Lehrer zu theilen, so daß der Oberlehrer und Hausmeister sich nun vorzüglich der Leitung des Oekonomiewesens widmen kann. Neulich hat der Verein die Grundsätze über die Aufnahme der Zöglinge in diese landwirthschaftliche Armenschule durch den Druck bekannt gemacht. „Es werden keine andern Knaben angenommen als solche, die durch ein Gemeindsbürgerrecht der reformirten Landschaft des Kantons Basel angehören. Sie müssen das 7te Jahr zurückgelegt haben, und bleiben in der Anstalt bis nach der Confirmation und bis zu ihrer hinlänglichen Ausbildung für ein Handwerk oder für den Eintritt

Digitized by Google

in einen Dienst. Der Verein behält sich vor, diejenigen entlassenen Zöglinge, die sich dazu geneigt zeigen, und die ihm anständig sind, als Knechte in seine Dienste zu nehmen. — Unter den zur Aufnahme empfohlenen Knaben haben diejenigen den Vorzug, welche einer sittlichen Verwilderung am meisten ausgesetzt für die Rettungsbedürftigsten angesehen werden müssen. Dabei wird soviel möglich eine gleichmäßige und die Größen der Gemeinden berücksichtigende Vertheilung auf sämmtliche Landgemeinden beobachtet werden. Solche, die ihrer körperlichen Konstitution wegen einer anhaltenden ärztlichen Pflege bedürfen, oder an Gebrechen leiden, oder überhaupt zur Arbeit untauglich sind, können keine Aufnahme finden." — Seit einiger Zeit ist als Wintergeschäftigung in diese Anstalt die Leinen- und Halbleinenweberei eingeführt. — Die Einkünfte bestehen theils in dem Ertrage des Gutes, für welches ein sehr billiger Pachtzins bezahlt wird, theils in Schenkungen und jährlichen Beiträgen von Stadt- und Landbürgern, endlich in Kostgeldern. Werden nemlich aus einer kleinen Gemeinde mehr als ein Knabe, aus einer größern mehr als zwei, und aus einer der größten mehr als drei aufgenommen, so muß für diese Ueberzähligen ein Kostgeld bezahlt werden; nemlich 32 Fr. jährlich für jeden Knaben bis zum zurückgelegten 12ten Jahre; von da bis und mit dem 14ten Jahr 24 Fr.; von da bis und mit dem 16ten Jahre Fr. 16. Besitzen ferner die aufzunehmenden

Digitized by Google

Knaben einiges Vermögen, oder sind Väter oder Mütter da, die aus ihrem Verdienst an den Unterhalt ihrer Knaben beitragen können, welches besonders bei Müttern unehelicher Kinder berücksichtigt werden soll, oder finden sich Wohlthäter, denen die Versorgung armer Knaben besonders anliegt, so macht der Verein auf ein angemessenes Kostgeld Anspruch, für welches folgendes Maximum festgesetzt wird:

bis zum zurückgelegten 12ten Jahre Fr. 100
von da bis und mit dem 14ten — — 75
— — — — — — 16ten — — 50

Im Laufe des Jahres 1826 haben die Zöglinge dieser Anstalt für geleistete landwirthschaftliche Arbeiten Fr. 618 95 Rp. Vergütung erhalten. Unter diesen in 5 Classen eingetheilten Zöglingen, deren Verzeichniß nach Alter und Eintritt sehr wünschenswerth wäre, mag wohl ein Drittheil sich befinden, welche weniger als 12 Jahre alt sind. Die Jahresrechnung vom 1. Januar 1826 bis 1. Januar 1827 zeigt eine Ausgabe von 4125 Fr. 66 Rp.

Aus der 22sten Rechenschaft von dem Zustande der allgemeinen Armenanstalt in Basel, sehen wir, daß in der Industrieschule die von 28 Knaben und 35 Mädchen besucht wird, die Zahl der täglichen Lehrstunden für jedes Kind (wie dieß in den Pfarrschulen für Mädchen der Fall ist) auf 3 erhöht wurde. Die übrige Zeit bleibt der Handarbeit, die in Weißnähen, Stricken, Spinnen u. s. w. besteht, über-

Digitized by Google

lassen. — Die Fabrik- und Repetirschule wird täglich von 11—12 Uhr gehalten und wird von 48 Knaben und 14 Töchtern besucht, die im Alter von 11—16 Jahren sind. Die Anzahl der mit Arbeit beschäftigten hat sich im verflossenen Jahre nur um eine Person vermindert. Der Verlust bei dieser Arbeitsanstalt stieg in demselben Jahre von Fr. 3928 auf Fr. 5107, wobei aber Fr. 716 für Aufsicht und Besorgung, Fr. 400 für Lokalzins, Fr. 118 für Baukosten und Anschaffung von Mobilien vorkommen.

Der 50ste Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel, zeigt im Laufe des Jahres 1826 eine Vermehrung der zinstragenden Ersparnißkasse von Fr. 119862 2 Bz. 2 Rp. auf Fr. 148,989. Die Commission zu Mitwirkung bei der Zucht- und Arbeitsanstalt hat mit dazu beigetragen, daß die Einrichtung getroffen worden, nach welcher jeder Sträfling zwar ein mäßig angesetztes Tagwerk, auf $\frac{2}{3}$ dessen berechnet was ein fleißiger Arbeiter des Tages arbeiten kann, vollbringen muß, dann aber von dem mehrern Arbeitsverdienste die Hälfte erhalten soll, wovon ein Theil ihm gutgeschrieben und erst beim Austritt ausgehändigt wird, über den andern Theil aber ihm die Verwendung frei bleibt, sei es nun um seine Kost zu verbessern oder um Waschzeug anzuschaffen, oft auch um seine eigene Familie zu unterstützen; worüber jedoch wieder beschränkende Vorschriften aufgestellt sind. Der Werth dessen, was aus dem Disponibeln

Digitized by Google

an Lebensmitteln, Wäsche u. s. w. vertheilt wird, beträgt im Durchschnitt Fr. 8—10 wöchentlich, und schon haben 57 Züchtlinge und Schellenwerker einen Ersparnißfond von Fr. 450. — Die von dieser Gesellschaft unterhaltene sonntägliche Handwerksschule wird von 97 Handwerkern und 10 Fabrikarbeitern besucht. Die Unkosten für dieselbe, nach Abzug des kleinen Beitrags der Schüler (49 Fr. 8 Bz.) belaufen sich für 1826 auf Fr. 600. — Die von dieser Gesellschaft ausgegangene Krankenkommission ist zwar auf den sehr kleinen Saldo von Fr. 69 bei Abschluß der Rechnung zurückgekommen, vertraut aber dem edeln Sinn der Bürger und Einwohner Basels, der dieses kleine Stämmchen bald mehren werde, was denn bereits auch geschehen ist. Ihre Einnahme betrug mit dem Vorschuß vom vorigen Jahre Fr. 7674 und die Ausgabe Fr. 7605.

Erfreulich ist der Fortbestand der Armenanstalt, welche unter der Direktion der ehrwürdigen Marie Anne Calame von Locle unweit dieses Ortes aux Billauds gegenwärtig über 30 Knaben und über 100 Mädchen nährt, kleidet, unterrichtet und erzieht. Die Arbeit dieser Kinder besteht meist in Verfertigung von Spitzen. Die Ausgaben für Kleidung, Nahrung und Unterricht betrugen laut der 10ten Jahresrechnung im Jahr 1825 Liv. 10914 11 Sols. Die Einkünfte bestanden im reinen Ertrag der Industrie

Digitized by Google

Art der Kirche von Utrecht zu unternehmen. Nur müßte man eine solche Kirche nicht zu abhängig vom Throne machen wollen, weil sonst die an kirchliche Unabhängigkeit gewöhnten katholischen Geistlichen schwerlich die Hand dazu bieten würden; vielmehr müßte man ihr eine freie stellvertretende Verfassung zuzustehen. Streng genommen, müßten den Katholiken da, wo sie neben andern Sekten freie Religionsübung genießen wollen, noch die Verzichtleistung auf den gesellschaftswidrigen Grundsatz der allein seligmachenden Kirche aufgelegt, und kirchliche, wie politische Friedfertigkeit zur Pflicht gemacht werden. Gegen diejenigen protestantischen Sekten, welche sich vom Staats- und Kriegsdienste lossagen, müßte die Regierung ebenfalls gewisse Bedingungen machen.

Aber als obersten Zweck ihres Verhaltens gegen die Sekten muß eine freisinnige Regierung die Wiedervereinigung derselben ansehen. Zur Erreichung dieses Zweckes steht uns freilich nur Ein Mittel zu Gebote, aber ein sehr wirksames: das ist die Beförderung der Erziehung und Geistesbildung. Alles Sektenwesen hat, wie gesagt, seinen Grund in Unwissenheit und Beschränktheit: mit vernünftiger Aufklärung, mit freisinniger Geistesbildung verschwinden die Irrungen, welche die Gemüther trennen. Schon die niedere Schulbildung wird auf die Verbreitung des Aberglaubens einen vortheilhaften Einfluß haben; und sich gewissen gleichförmigen Anordnungen in dieser Hinsicht

Digitized by Google

zu unterwerfen, könnten, glaube ich, Alle verpflichtet werden. Noch größer aber würde der Einfluß der höhern wissenschaftlichen Bildung auf die religiöse Aufklärung seyn, zumal wenn es gelänge, die Geistlichen der verschiedenen Sekten zur Theilnahme daran zu bewegen. Brächte man gemeinschaftliche theologische Lehranstalten zu Stande, an welchen die allen christlichen Geistlichen unentbehrlichen Fächer der biblischen Sprachkunde und der Kirchengeschichte getrieben würden: so wäre damit dem Sektengeiste die Herzwurzel abgeschnitten.

Noch will ich eines Vorschlages, wie man bei Verschiedenheit der Sekten eine gewisse Einheit des religiösen Lebens herbeizuführen versuchen könnte, Erwähnung thun, obschon ich die Schwierigkeit der Ausführung wohl einsehe. Angenommen, daß der Staat keine Sekte zugelassen hat, welche eine dem Staatsleben feindliche Sektenlehre bekannten, könnte man an gewissen Tagen im Jahre, welche eine besondere politische Wichtigkeit haben, den allgemeinen sittlichen Grundsätzen, auf welchen das Staats- und Volksleben beruhet, durch religiöse Feierlichkeiten, durch Rede, Gebet und Gesang, jedoch ohne alle Beziehung auf diejenigen Glaubensvorstellungen, in welchen sich die Sekten trennen, eine öffentliche Weihe geben, und noch bestimmter könnte man dieses dadurch, daß man den Eintritt der jungen Bürger ins bürgerliche Leben und ihre Verpflichtung auf die Grundsätze der öffentlichen Sittlichkeit durch

Digitized by Google

eine religiöse Handlung feierte. Warum sollten die Gläubigen sich nicht zuweilen in den verschiedenen Gedanken an den Gott der Gerechtigkeit und Liebe und in der Erinnerung an die Pflichten, die er allen auflegt, brüderlich begegnen können; und hätte der Staat nicht das Recht, eine solche öffentliche Gewährleistung ihrer sittlichen Grundsätze zu fodern?

Digitized by Google

II. Nachrichten.

1) Denkwürdiges

aus den

Berichten schweizerischer Wohlthätigkeitsanstalten

im Jahr 1826 — 1827.

(Fortsetzung.)

Wir lassen nun den Auszug aus dem Berichte über die Armen- und Waisenanstalt im Oberamte Regensberg, Kant. Zürich folgen. Ueber dieselbe ist die dritte Nachricht und Rechnung 1827 erschienen; sie geht von Lichtmeß 1826—1827. Die Anstalt, am Rücken des Lägerberges, eine kleine Halbstunde von dem Städtchen Regensberg entfernt, zählt gegenwärtig 29 Kinder von 8—15 Jahren. Ein Hausmeister, der das Bauerngut besorgt, auf welchem 8 Stück Rindvieh und 2 Pferde gehalten werden — ist zugleich Erzieher und Lehrer der Kinder. Diese Einrichtung soll sich nach dem Berichte als der Ordnung und Folgsamkeit sehr förderlich

Digitized by Google

bewähren. [Allerdings! aber sie ist dadurch nachtheilig, daß die Kinder statt eines nothwendigen rationellen Unterrichts einen ganz gewöhnlichen erhalten, der das Kind nicht entwickelt, nicht hebt, sondern den Zöglingen ganz gewöhnlicher Dorfschulen gleich stellt]. Von der Frau des Hausmeisters wird die Hauswirthschaft besorgt; eine Lehrerin, die in Abwesenheit des Hausmeisters Unterricht ertheilt [und also eben so wenig entwickelnd einwirkt] lehrt und beaufsichtigt die Arbeiten in Strohgeflecht, welches bei stets fortschreitender Vervollkommnung ein sehr einträglicher Erwerbszweig der Anstalt ist. Seit einiger Zeit wird nun auch die Vorbildung der Kinder für landwirthschaftliche Arbeiten berücksichtigt, indem 4 Kinder abwechselnd auf dem Bauernguts arbeiten. [Dadurch wird wohl die Abschaffung von Knecht und Magd und Tagelöhnern, die noch gehalten werden müssen, vermittelt werden, und den Kindern wird solcher Wechsel der Beschäftigung in vielfacher Hinsicht ersprießlich.

Die Zöglinge der Anstalt, denen ein Zehntel ihres Erwerbes durch Strohgeflecht zufällt, haben schon eine Sparkasse von 358 fl. Seit 3½ Jahren — so gesund sind diese Kinder — wurde für Arznei und ärztliche Besorgung nur 18 fl. bezahlt. Der Zudrang zu diesem Waisenhause vermehrt sich, da nach dem Berichte die Schülerzahl des Oberamtes sich seit 8 Jahren beinahe verdoppelt hat. Einige benachbarte Pfarrer verbinden abwechs-

Digitized by Google

lend mit ihren wöchentlichen Besuchen eine Unterweisungsstunde, und die Unterrichtskommission hält halbjährliche Prüfungen. Die Einkünfte bestehen theils in wohlthätigen Beiträgen an Geld, Naturalien und Kleiderstoffen, in Vermächtnissen, in regelmäßigen Zuschüssen von den Unternehmern der Anstalt, Kostgeldern von Gemeinden und Partikularen und Zinsen vom Stiftungsfond. Die Einnahme vom Bauerngut ist zu 1595 fl. berechnet, und der Erwerb durch Strohgeflecht nach Abzug jenes Zehntels auf 712 fl. —

Dem Vereine, der die landwirthschaftliche Armenanstalt in Gundeldingen bei Basel begründet, ist es durch Pachtung des Landguts, auf welchem sich die Anstalt befindet, möglich geworden, die Anzahl der armen Knaben von 21 auf 39 zu vermehren, und den Unterricht unter drei Lehrer zu theilen, so daß der Oberlehrer und Hausmeister sich nun vorzüglich der Leitung des Oekonomiewesens widmen kann. Neulich hat der Verein die Grundsätze über die Aufnahme der Zöglinge in diese landwirthschaftliche Armenschule durch den Druck bekannt gemacht. „Es werden keine andern Knaben angenommen als solche, die durch ein Gemeindsbürgerrecht der reformirten Landschaft des Kantons Basel angehören. Sie müssen das 7te Jahr zurückgelegt haben, und bleiben in der Anstalt bis nach der Confirmation und bis zu ihrer hinlänglichen Ausbildung für ein Handwerk oder für den Eintritt

Digitized by Google

in einen Dienst. Der Verein behält sich vor, diejenigen entlassenen Zöglinge, die sich dazu geneigt zeigen, und die ihm anständig sind, als Knechte in seine Dienste zu nehmen. — Unter den zur Aufnahme empfohlenen Knaben haben diejenigen den Vorzug, welche einer sittlichen Verwilderung am meisten ausgesetzt für die Rettungsbedürftigsten angesehen werden müssen. Dabei wird soviel möglich eine gleichmäßige und die Größen der Gemeinden berücksichtigende Vertheilung auf sämmtliche Landgemeinden beobachtet werden. Solche, die ihrer körperlichen Konstitution wegen einer anhaltenden ärztlichen Pflege bedürfen, oder an Gebrechlichkeit leiden, oder überhaupt zur Arbeit untauglich sind, können keine Aufnahme finden." — Seit einiger Zeit ist als Wintergeschäftigung in diese Anstalt die Leinen- und Halbleinenweberei eingeführt. — Die Einkünfte bestehen theils in dem Ertrage des Gutes, für welches ein sehr billiger Pachtzins bezahlt wird, theils in Schenkungen und jährlichen Beiträgen von Stadt- und Landbürgern, endlich in Kostgeldern. Werden nemlich aus einer kleinen Gemeinde mehr als ein Knabe, aus einer größern mehr als zwei, und aus einer der größten mehr als drei aufgenommen, so muß für diese Ueberzähligen ein Kostgeld bezahlt werden; nemlich 32 Fr. jährlich für jeden Knaben bis zum zurückgelegten 12ten Jahre; von da bis und mit dem 14ten Jahr 24 Fr.; von da bis und mit dem 16ten Jahre Fr. 16. Besitzen ferner die aufzunehmenden

Digitized by Google

Knaben einiges Vermögen, oder sind Väter oder Mütter da, die aus ihrem Verdienst an den Unterhalt ihrer Knaben beitragen können, welches besonders bei Müttern unehelicher Kinder berücksichtigt werden soll, oder finden sich Wohlthäter, denen die Versorgung armer Knaben besonders anliegt, so macht der Verein auf ein angemessenes Kostgeld Anspruch, für welches folgendes Maximum festgesetzt wird:

bis zum zurückgelegten 12ten Jahre Fr. 100
von da bis und mit dem 14ten — — 75
— — — — — — 16ten — — 50

Im Laufe des Jahres 1826 haben die Zöglinge dieser Anstalt für geleistete landwirthschaftliche Arbeiten Fr. 618 95 Rp. Vergutung erhalten. Unter diesen in 5 Classen eingetheilten Zöglingen, deren Verzeichniß nach Alter und Eintritt sehr wünschenswerth wäre, mag wohl ein Drittheil sich befinden, welche weniger als 12 Jahre alt sind. Die Jahresrechnung vom 1. Januar 1826 bis 1. Januar 1827 zeigt eine Ausgabe von 4125 Fr. 66 Rp.

Aus der 22sten Rechenschaft von dem Zustande der allgemeinen Armenanstalt in Basel, sehen wir, daß in der Industrieschule die von 28 Knaben und 35 Mädchen besucht wird, die Zahl der täglichen Lehrstunden für jedes Kind (wie dieß in den Pfarrschulen für Mädchen der Fall ist) auf 3 erhöht wurde. Die übrige Zeit bleibt der Handarbeit, die in Weißnähen, Stricken, Spinnen u. s. w. besteht, über-

Digitized by Google

lassen. — Die Fabrik- und Repetirschule wird täglich von 11—12 Uhr gehalten und wird von 48 Knaben und 14 Töchtern besucht, die im Alter von 11—16 Jahren sind. Die Anzahl der mit Arbeit beschäftigten hat sich im verflossenen Jahre nur um eine Person vermindert. Der Verlust bei dieser Arbeitsanstalt stieg in demselben Jahre von Fr. 3928 auf Fr. 5107, wobei aber Fr. 716 für Aufsicht und Besorgung, Fr. 400 für Lokalzins, Fr. 118 für Baukosten und Anschaffung von Mobilien vorkommen.

Der 50ste Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel, zeigt im Laufe des Jahres 1826 eine Vermehrung der zinstragenden Ersparnißkasse von Fr. 119862 2 Bz. 2 Rp. auf Fr. 148,989. Die Commission zu Mitwirkung bei der Zucht- und Arbeitsanstalt hat mit dazu beigetragen, daß die Einrichtung getroffen worden, nach welcher jeder Sträfling zwar ein mäßig angesetztes Tagwerk, auf $\frac{2}{3}$ dessen berechnet was ein fleißiger Arbeiter des Tages arbeiten kann, vollbringen muß, dann aber von dem mehrern Arbeitsverdienste die Hälfte erhalten soll, wovon ein Theil ihm gutgeschrieben und erst beim Austritt ausgehändigt wird, über den andern Theil aber ihm die Verwendung frei bleibt, sei es nun um seine Kost zu verbessern oder um Waschzeug anzuschaffen, oft auch um seine eigene Familie zu unterstützen; worüber jedoch wieder beschränkende Vorschriften aufgestellt sind. Der Werth dessen, was aus dem Disponiblen

Digitized by Google

an Lebensmitteln, Wäsche u. s. w. vertheilt wird, beträgt im Durchschnitt Fr. 8—10 wöchentlich, und schon haben 57 Züchtlinge und Schellenwerker einen Ersparnißfond von Fr. 450. — Die von dieser Gesellschaft unterhaltene sonntägliche Handwerksschule wird von 97 Handwerkern und 10 Fabrikarbeitern besucht. Die Unkosten für dieselbe, nach Abzug des kleinen Beitrags der Schüler (49 Fr. 8 Bz.) belaufen sich für 1826 auf Fr. 600. — Die von dieser Gesellschaft ausgegangene Krankenkommission ist zwar auf den sehr kleinen Saldo von Fr. 69 bei Abschluß der Rechnung zurückgekommen, vertraut aber dem edeln Sinn der Bürger und Einwohner Basels, der dieses kleine Sümmchen bald mehren werde, was denn bereits auch geschehen ist. Ihre Einnahme betrug mit dem Vorschuß vom vorigen Jahre Fr. 7674 und die Ausgabe Fr. 7605.

Erfreulich ist der Fortbestand der Armenanstalt, welche unter der Direktion der ehrwürdigen Marie Anne Calame von Locle unweit dieses Ortes aux Billauds gegenwärtig über 30 Knaben und über 100 Mädchen nährt, kleidet, unterrichtet und erzieht. Die Arbeit dieser Kinder besteht meist in Verfertigung von Spitzen. Die Ausgaben für Kleidung, Nahrung und Unterricht betrugen laut der 10ten Jahresrechnung im Jahr 1825 Liv. 10914 11 Sols. Die Einkünfte bestanden im reinen Ertrag der Industrie

Digitized by Google

Liv. 3661, in Kostgeldern Liv. 2177, in Geschenken aus der Fremde Liv. 2530, in Subscriptionen Liv. 1332. Dazu kamen noch kleinere Gaben von Privatpersonen an Geld, Kleidungsstücken und Lebensmitteln. Zwei Personen aus Locle vergabten 110 Louisd'or, welche zur Tilgung des auf dem Hause stehenden Kapitals verwendet werden sollen. Im Lauf des Jahres traten 6 Töchter aus. Unter diesen sind zwei, welche als Lehrerinnen ihr Auskommen finden, eine als sehr geschickte Arbeiterin in Spitzen, und 3 als Haushälterinnen. Die 30 Waisenknaben kosteten Frk. 2437 6 Bz., für Nahrung, Kleidung und Unterricht. Ihr Erwerb betrug Fr. 426. Die übrigen Ausgaben wurden durch Geschenke und Subscriptionen bestritten. Alle diese Kinder erhalten täglich einige Stunden Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Sprachlehre, und seit einiger Zeit auch im Gesang. Früher lernten sie das Singen meist nach dem Gehör. Durch den Zögling einer Bernerischen Normalschule, welcher sich einige Zeit aux Billauds aufhielt, um französisch zu lernen, wurde ihnen einige theoretische Kenntniß aus der Gesangkunde beigebracht. Für den Unterricht in der Sprachlehre bedient man sich des 1sten Cursus einer geschriebenen Grammatik des P. Girard. Die große Anzahl der meist noch unwissenden Kinder gestattet aber der vortrefflichen Lehrerin (Mademoiselle Jeanneret) noch nicht, diesen Cursus weiter fortzusetzen. Es fehlt überhaupt noch sehr an

Digitized by Google

den nothwendigen Lehrmitteln, und ein Wohlthäter würde sich durch Schenkungen dieser Art um die Anstalt sehr verdient machen können. Die Knaben sind auf eine zweckmäßige Weise von den Mädchen getrennt. Bei dem engen Raum, mit welchem diese Anstalt sich einstweilen behelfen muß, bewundert man die musterhafte Ordnung, die geräuschlose Emsigkeit und die Reinlichkeit, welche überall herrscht. Es versteht sich wohl von selbst, daß man sich bei den geringen Einkünften — deren größter Theil überdieß noch zufällig ist — auf das allernothwendigste einschränken muß. Aber das Aussehen dieser Kinder, die alle anständig und reinlich gekleidet sind, bezeugt hinlänglich, daß mäßige Kost Stärke und Gesundheit verleihe. Nur 2 Mädchen sind im Laufe eines Jahres gestorben; die eine an einer Brustkrankheit, die andere an der Dyssenterie. Dreiundzwanzig waren von der letztern Krankheit nach und befallen worden. Sie wurden gerettet durch die menschenfreundliche Fürsorge des Herrn Dr. Emliger, der seine Hülfe unentgeldlich leistete und die erforderlichen Arzneien alle schenkte.

Man erstaunt allerdings über die Kühnheit eines Frauenzimmers, welches eine so ausgedehnte Armenschule gestiftet und bisher fortgeführt hat, ohne andre Mittel als diejenigen, welche der wohlthätige Sinn der dafür Angesprochenen gewährt. Aber was bisher durch Fremde und

Einheimische für diese merkwürdige Anstalt geschehen ist, berechtigt zu der frohen Hoffnung, daß dieselbe noch viele Jahre im Stande sein werde, vater- und mutterlose Kinder, verwahrloſete und verlassene aufzunehmen, und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. Dürfte man sich noch einen Wunsch erlauben, so bestünde er darin, daß die vermehrte Wohlthätigkeit den Gründern und Leiterinnen dieser Anstalt die nöthigen Mittel verschaffen möchte, um die erforderlichen Bauten vornehmen, und für den Unterricht dieser Kinder diejenigen Einrichtungen treffen zu können, welche die Berücksichtigung ihrer gegenwärtigen Lage und ihres Berufes nothwendig macht.

---

2) Der Lehrverein und die Gewerbsschule in Aarau.

Bezüglich auf die in dieser Zeitschrift gelieferten Beurtheilungen der Anzeigen des Lehrvereins soll der folgende Aufsatz die Leistungen dieser von edelmüthigen Bürgern unternommenen und viele Jahre hindurch mit großen Aufopferungen fortgeführten Anstalt ins Licht setzen. Es ist erfreulich, daß in mehrern Gegenden unsers Vaterlandes sich solche Vereine bilden, um die Lücken der öffentlichen

Digitized by Google

Bildungsanstalten auszufüllen und allmälig das zu erzielen, was unsrer Zeit vorzüglich nothwendig ist, wenn wir nicht andern Völkern nachstehen und der Vortheile entbehren wollen, welche Kunst und Wissenschaft ihren Pflegern bieten. Wie schwierig es aber sey, solche Anstalten zu gründen und ohne alle äußern Mittel zu erhalten und zu vervollkommnen; wie sehr die Wirksamkeit selbst der thätigsten Männer die solcher Anstalten pflegen, bald durch das Vorurtheil, bald durch die Oertlichkeit gehemmt und erschwert werde, und wie schwierig also auch ein genügendes Urtheil über die Zweckmäßigkeit solcher Anstalten und die Bedeutsamkeit ihrer Leistungen, das liegt wohl jedem vor Augen. Desto angenehmer ist es für jeden der seine Theilnahme solchen Bestrebungen zuwendet, wenn er durch amtliche Berichte von den Leistungen solcher Anstalten in Kenntniß gesetzt wird.*) Der Auszug aus einem solchen Berichte den Herr Dr. Troxler, nach vierthalbjähriger Führung des Präsidiums dieser Anstalt, der Gesellschaft für vaterländi-

*) Der hochlöbl. Erziehungsrath des Kantons Basel hat sich bei einem Concurse für eine hiesige Schullehrerstelle aus dem wohlabgefaßten Aufsatze eines Zöglinges dieses Lehrervereines überzeugt, was Leute selbst von geringern Vorkenntnissen, besonders im Fach der deutschen Sprache, durch treue und anhaltende Benutzung der Lehrvorträge dieses Vereines demselben verdanken.

Digitized by Google

sche Kultur im Aargau abgelegt, theilen wir nun den Lesern unserer Zeitschrift mit; er wird in denselben die Gefühle der dankbarsten Anerkennung wecken, welche den Männern gebührt, die sich mit eben so viel Edelmuth als Einsicht und Ausdauer dem Unterrichte ihrer jungen Vaterlandsgenossen gewidmet haben. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir vermuthen, das Beispiel solcher Hingebung, welches wir ehemals auch in den Gründern der Kantonsschule mit Liebe geschaut, habe ähnliche Ideen erzeugend auch die patriotischen Männer zur Nachahmung geweckt, welche sich durch Gründung der Gewerbsschule die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit ihrer Mitbürger, ja des Vaterlandes erworben haben.

„ Eine Schöpfung der Gesellschaft für vaterländische „ Kultur *) — der Lehrverein — erlitt im Jahr 1823 eine „ wesentliche Veränderung, und erhielt in Zweck und „ Form eine von ihrem bisherigen Bestande verschiedene „ Richtung. Eine Zahl neuer Lehrer schloß sich an die „ vorhandenen an; die Anstalt ward mit der Kantons„ schule in Verbindung gesetzt, und konnte als eine Fort„ setzung derselben betrachtet werden, da nun der Lehr-

*) In den gedruckten Verhandlungsblättern der Gesellschaft für vaterländische Kultur findet sich eine fortlaufende Geschichte dieser Anstalt.

Digitized by Google

„ verein die Stelle eines Lyceum vertrat und so die große
„ allgemein gefühlte Lücke zwischen dem Gymnasium oder
„ der Kantonsschule in ihrer wirklichen Einrichtung, und
„ zwischen der Universität, oder eigentlichen Hochschule
„ ausfüllte. Die Bedingung und Folge davon war, daß
„ die Anstalt des Lehrvereins einen höheren und wissenschaft-
„ lichern Karakter annahm, als früherhin der sogenannte
„ bürgerliche Lehrverein hatte, und nun gleichsam eine
„ das Schulwesen des Aargaus ergänzende Anstalt, näm-
„ lich eine vorbereitende Mittelschule für die Universität
„ und das Leben ward. Die hohe Regierung des Aar-
„ gaus nahm auch von dieser Zeit an von dem Lehrverein
„ Notiz, und setzte ihn, wie andere öffentliche Lehranstal-
„ ten, unter Aufsicht der obersten Schulbehörde, doch ohne
„ unmittelbar etwas für Unterhaltung oder Leitung desselben
„ zu thun. So ward denn auch fortan die gleichsam neu-
„ geschaffene Anstalt nicht nur von Aargauern, sondern von
„ Zöglingen aus den verschiedensten Theilen des Gesammt-
„ vaterlandes besucht, und zwar meistens von solchen, wel-
„ che an andern Real- oder Gelehrtenschulen die erforderte
„ Vorbildung erhalten hatten. In die Schule wurden
„ nun auch die planmäßig geordneten, Sommer und
„ Winter fortdauernden Curse mit Inscriptionen, Testi-
„ monien, Schulreden der Zöglinge, Programmen der
„ Lehrer u. s. f. eingeführt. Was für Ansehen und Ver-

Digitized by Google

„ trauen die Anstalt gewonnen, wie viel Gutes sie gewirkt,
„ unterliegt nicht unserer Entscheidung.

Uebersicht des Zeitraums von 1823 bis 1827.

Schüler	1823	Wintersemester	33
	1824	Sommer	32
		Winter	34
	1825	Sommer	33
		Winter	39
	1826	Sommer	36
		Winter	33
			240

„ sind in sieben Lehrcursen, oder $3^1/_2$ Jahren, aus den
„ Kantonen Aargau, St. Gallen, Luzern,
„ Bündten, Basel, Solothurn, Freiburg,
„ Bern, Zürich, Thurgau, Unterwalden,
„ Schwyz. *)

*) Der Besuch der Anstalt aus dem katholischen Theile der Schweiz ist durch die bekannten Werbungen und Hintertreibungen der Jesuiten und ihre offnen und geheimen Freunde bedeutend geschmälert worden, was ihr aber so wenig zum Vorwurf gereichen wird, als daß die bischöfliche Kurie von Chur Zöglingen dieser Anstalt, deren mehrere sich auf deutschen Universitäten rühmlichst ausgezeichnet haben, andere bereits mit Ehren in öffentliche Wirkungskreise übergegangen sind, Prüfung und Weihe zu verweigern pflegt.

Digitized by Google

Lehrer waren in diesem Zeitraum.	Fächer, in welchen von ihnen Unterricht ertheilt ward.
Herr Forstrath Zschokke.	Deutsche Sprache, mündliche und schriftliche Vorträge, physikalische Geographie.
— Pfarrer Bock.	Einleitung ins Studium der Theologie.
— Direktor Rabholz.	Ethik und Mathematik.
— Inspektor Gehret.	Geometrie.
— Professor Menzel.	Geschichte der neuern Zeit.
— ——— Kaiser.	Römische Geschichte u. Latein.
— ——— Mönnich.	Griechische Geschichte u. Sprache.
— ——— A. Follen.	Deutsche Literatur } nur kur-
— ——— List.	Staatswissenschaften } ze Zeit.
— Doctor Troxler.	Logik, Anthropologie, Naturrecht, Metaphysik, Geschichte der Menschheit.
— Provisor Aschbach.	Chemie und Botanik.
— Lehrer Hagenauer.	Allgemeine, und Vaterlandsgeschichte.
— Doktor Hasler.	Einleitung in die Rechtswissenschaften.
— Thierarzt Richner.	Mineralogie, und allgemeine Naturgeschichte.

Digitized by Google

„ Außerdem ward in diesem Zeitraum die Sitte und „ Uebung eingeführt, daß die fähigern und besser unter„ richteten Schüler andern in Kenntnissen zurückstehenden „ Zöglingen des Vereins je nach Bedürfniß, wie es der „ Mangel an Vorkenntnissen mit sich brachte, besonders in „ Sprachen, Unterricht ertheilten. Der Vorsteher der An„ stalt erlaubte sich den aus den geringen, Unvermögli„ chen ganz erlassenen, halbjährigen Beitragsgeldern nach „ Abzug seiner Auslagen übrigen Vorschuß unter die aus„ gezeichnetern und hülfsbedürftigen Zöglinge des Vereins „ zu vertheilen, um auch in Uneigennützigkeit den übrigen „ Lehrern, die sich sämmtlich freiwillig und unentgeldlich „ zu diesem Werke verbunden, nicht nachzustehen. Uebri„ gens bestritt, wie bisher, die Gesellschaft für vaterländische „ Kultur die größern Auslagen für Lokal und Bedienung. „ Die Bibliothek des Lehrvereins ward alljährlich durch „ freiwillige Beiträge und Geschenke von verschiedenen „ Seiten, besonders von einem Mitgliede der Gesellschaft, „ Herrn Sauerländer, vermehrt. Für die Genossen „ des Lehrvereins ward ein geselliger Verein gestiftet, und „ dafür gesorgt, daß sie bei ihren wöchentlichen Zusam„ menkünften sich wissenschaftlich beschäftigen. Bis Mitte „ 1826 war auch den Zöglingen des Lehrvereins ohne Be„ schränkung gestattet, Lehrstunden an der Kantonsschule „ schule zu besuchen, so wie jetzt noch den Schülern aus

Digitized by Google

„ den obern Klassen der Kantonsschule der Zutritt in den „ Lehrverein frei gegeben ist.“

Ueber Zweck und Einrichtung der Gewerbsschule in Aarau.

Durch Liebe zu ihrer Vaterstadt bewogen legten Hr. Oberst Hunziker und Hr. Herrosé, Bürger und Fabrikanten, im Jahr 1826 durch Vergabung einer sehr beträchtlichen Geldsumme, den Grund zu einer Gewerbsschule, die im laufenden Jahre eröffnet wurde. Nach dem ausdrücklichen Willen der Stifter ist dieselbe zunächst für den Unterricht von Bürgerssöhnen dieser Stadt bestimmt, und der Plätze darin sollen nicht mehr als ungefähr dreißig sein. Nur wenn diese Plätze nicht alle mit Bürgerssöhnen von Aarau besetzt sein sollten, könnten sie Andern eröffnet werden — was auch wirklich geschehen ist. Der Zweck der Anstalt ist, jungen Leuten, die sich einem Handwerk oder anderm nützlichem Gewerbe widmen, solche Kenntnisse beizubringen, wodurch sie im Stande sind, ihren künftigen Beruf mit Einsicht zu treiben, ihn zu höherer Vollkommenheit zu bringen, und ihn über die bisherigen Grenzen hinaus zu erweitern. — Die Direktion, aus 5 Mitgliedern bestehend, welchen gegenwärtig Herr

Digitized by Google

Zschokke vorsteht, hat die unmittelbare Aufsicht und Leitung des Ganzen. Sie ernennt die Lehrer und entscheidet über Aufnahme der Schüler, so wie über deren vorzeitige Entlassung. Aeltern sowohl in als außer Aarau, welche ihre Söhne in die Gewerbsschule senden wollen, haben es beim jeweiligen Präsidenten der Direktion anzuzeigen. Außer dem Unterricht, welcher in der Moral für den Bürgers- und Handwerksstand, so wie in der Abfassung schriftlicher Aufsätze von Männern ertheilt wird, die ihn freiwillig und ohne Entschädigung übernehmen, sind für die eigentlichen Gewerbswissenschaften drei Lehrer angestellt, nämlich:

a) für Geometrie, Mechanik, Algebra, Rechenkunst und kaufmännische Buchhaltung, (Hr. Nitz)

b) für Physik, Chemie u. Technologie, (Hr. Aschbach)

c) für Zeichnung und Modellirung. (Hr. Schmidt)

Jeder Lehrer liefert monatlich dem Präsidenten der Direktion einen treuen Bericht in tabellarischer Form über Fleiß, sittliches Betragen und Stundenversäumniß jedes einzelnen Schülers ein. — Die verschiedenen Fächer des Unterrichts sind:

a) Arithmetik: Kettenregel, Gesellschaftsrechnung, Anleitung zum kaufmännischen Buchhalten, Decimalrechnung, Algebra.

b) Geometrie, Trigonometrie u. s. w. mit Anwendung der Grundsätze auf Gewerb und Künste.

Digitized by Google

c) Mechanik; mit Anwendung ihrer Grundsätze auf das Gewerbsleben. Erklärung (zum Theil Vorzeigung in Modellen) der üblichsten Werkzeuge und Maschinen.

d) Physik; Grundsätze und Erfahrungen über die Naturkräfte, begleitet von dahingehörenden Versuchen, und mit beständiger Anwendung auf Künste und Gewerbe.

e) Chemie; mit Anweisungen zum praktischen derselben, immer aber im Bezug auf Handwerke und Künste.

f) Technologie; Lehre von der Verfahrungsweise der verschiedenen Gewerbe in Bereitung ihrer Waaren, besonders solcher, die in der Schweiz unvollkommen oder gar nicht verfertigt werden; — Kenntniß und Vorzeigung der in den Manufakturen am meisten verarbeiteten rohen Stoffe so wie auch der merkwürdigern und minder bekannten Fabrikate; — Angabe der neuesten und wichtigsten Erfindungen, Entdeckungen, Verbesserungen in Gewerben und Künsten.

g) Zeichnungskunst, Uebung im Zeichnen von Grund- und Aufrissen, Verzierungen, Maschinen u. s. w. mit kunstgerechter Benennung aller einzelnen Theile der gezeichneten Gegenstände. — Anleitung zum Zeichnen von Entwürfen eigener Erfindung, nach den vom Lehrer erhaltenen Aufgaben.

Digitized by Google

h) Modellirung, Ausführung des Gezeichneten in Musterbildern, verjüngten Maßstabes von Holz, Stein, Thon, Gyps u. s. w.

i) Pflichtenlehre für den Gewerbs- und Handwerksmann im bürgerlichen und häuslichen Leben.

k) Schriftliche Uebungen, besonders in Auffassung von Geschäftsbriefen, in Beschreibung von Maschinen, Gebäuden, Einrichtungen, Verfahrungsarten in einzelnen Gewerbszweigen u. s. w.

Für Unterweisung in der französischen Sprache und Nachhülfe in andern Wissenschaften findet sich immer Privatunterricht und Gelegenheit.

Der Vortrag dieser gesammten Lehrgegenstände vollendet sich jedesmal in einem Zeitraum von zwei Jahren. Es wird dafür gesorgt, daß jeder Schüler, unbeschadet, in welchem Jahre er eintritt, den vollständigen Lehrkreis binnen zwei Jahren durchgehen könne.

Bürgerssöhne der Stadt Aarau genießen den Unterricht der Gewerbsschule ganz unentgeldlich. Alle Andern entrichten ein jährliches Schulgeld von achtundvierzig Franken, vorausbezahlt. Es wird kein Knabe in die Gewerbsschule aufgenommen, als nach ganz oder bis auf wenige Monate zurückgelegtem fünfzehnten Jahre seines Alters. Eben so ist zur Aufnahme eines Schülers erforderlich, daß er die nöthigen Vorkenntnisse besitze, weshalb er, vor seiner Aufnahme,

Digitized by Google

von den Lehrern geprüft wird. — Alljährlich findet zu Ostern eine öffentliche Prüfung der Gewerbsschüler statt, bei welcher zugleich sämmtliche schriftliche Arbeiten, Zeichnungen und verfertigte Formen und Modelle der Lehrlinge den Anwesenden vorgelegt werden.

Diese Anstalt zählt gegenwärtig 30 Zöglinge, meist von Aarau und Kantonsangehörige. Sie sind in zwei Klassen getheilt.

Digitized by Google

Schweizerische Literatur.

1) Schwedische Volksharfe mit einer Beilage Norränaliedern und Melodien von J. L. Studach. (Stockholm 1826 239 S. 8. mit Melodien.)

2) Schweizerlieder von A. E. Fröhlich. (Aarau bei Christen. 1827. 80 S. 12.

Nordisches und Vaterländisches, beides von schweizerischen Dichtern führen wir hier neben einander auf, um auf die Verschiedenheit nordischer und schweizerischer Poesie aufmerksam zu machen. Ohne das Zarte und Innige der skandinavischen Poesie zu verkennen (denn alles Volksthümliche hat seinen Werth, wenn es wirklich charakteristisch ist) werden wir doch bei einer Vergleichung derselben mit der schweizerischen bald finden, wie die letztere unserm Boden besser eignet, als die erstere, indem man müßte im Norden selbst gelebt

Digitized by Google

und sich ganz in dessen Natur und Denkweise hinein gelebt haben, um jener eben so viel Geschmack abzugewinnen, als dieser. Damit soll nun keineswegs die Gabe, die Herr Studach aus fernem Norden seinen Landsleuten (der Verf. ist aus St. Gallen) darbietet, verschmäht oder getadelt sein; im Gegentheil wird ihm jeder Dank wissen, der aus Herders ähnlichen Sammlungen den Werth der verschiedenen Nationalgesänge kennen und beurtheilen gelernt hat; aber warnen möchten wir, daß es nicht etwa andern Deutschen und Schweizern, die nicht im Norden leben, wie Herr Studach einfallen möge, dergleichen nachzuahmen, was gewiß mitunter schlecht herauskommen muß; denn wenn wir das einförmig Tändelnde und Spielende als mitgehörend zur geschichtlichen Offenbarung eines gewissen Volks- und Zeitgeschmackes zu entschuldigen und selbst historisch zu rechtfertigen wissen, so müssen wir es billig da verwerfen, wo es von künstlerischer und ästhetischer Seite aus sich als besonders gemüthliche Poesie will geltend machen. Wir denken hier besonders an die oft sinnlosen Refrains (Kehrreime), über die sich der Herr Uebersetzer S. XII. XIII. erklärt, daß sie gleichsam das Adverbium zum ganzen Gedichte seien weil sie (aber freilich auf eine höchst subjektive und oft willkürliche phantastische Weise) die Stimmung des Dichters als Grundton bezeichnen. Dieser Kehrreim erscheint nun in den meisten der vorliegenden Gedichte und mag ganz an seinem Platze sein als historisches oder nationales Denkmal; aber geschmacklos ist er gewiß, und vor dem Richterstuhl einer vernünftigen Kunstkritik zu verwerfen. Davon ein Beispiel. S. 14. Magdalena.

Digitized by Google

Zum Born ging Magdalena hin
Bei sonnerglühter Haide —
Der Heiland fremd vor ihr erschien,
Im Schatten grüner Linden.

Du Magdalena hör mich an:
Bei sonnerglühter Haide —
Wie kann ich einen Trunk empfahn?
Im Schatten grüner Linden.

„ Hätt' ich die Silberkanne hier
Bei sonnerglühter Haide,
„ So würde diese Labe dir,
Im Schatten grüner Linden.

„ Wärst du nicht feil der Männer Brand
Bei sonnerglühter Haide,
So tränk' ich gern aus deiner Hand
Im Schatten grüner Linden.

und so geht es durch 21 Strophen fort. — Es ist dieß nun zwar ganz die Weise des Volksgesanges, welche noch ganz und gar Natur ist, daß er einem bloßen dunkeln Schematismus folgt und die diesem Schematismus angehörigen Bilder wie seine Darstellung aufnimmt, aber auch hier möchte der Satz naturalia non sunt turpia eine Einschränkung finden; wenigstens müssen wir, was wir beim Naturdichter als Unschuld ehren, da wo es als Kunst gelten soll, als Unsinn bemitleiden. Daß diese Vorwürfe alle nicht Hrn. Studach selbst gelten, der ja nur Uebersetzer und Herausgeber schon vorgefundener wirklicher Volkslieder ist, wiederholen wir zur Genüge, um nicht mißverstanden zu werden; wir glaubten aber bei diesem Anlaß abermals ein Wort

Digitized by Google

zu seiner Zeit gegen die falsche mystisch-romantische Richtung bemerken zu dürfen, gegen die wir uns in diesen Blättern auch schon sonst erklärt haben, und glaubten es um so mehr und mit desto größerm Fug thun zu dürfen, als wir abermals in unserer schweizerischen Literatur ein Beispiel aufstellen können, wie (mit Göthes Worten zu reden) „Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vortragen", und wie man nicht nöthig habe zu künstlichen Reimformen, phantastischen Bildern, neuen Wortkonstruktionen und Satzverschraubungen seine Zuflucht zu nehmen, um Dichter zu heißen.

Hr. Fröhlich, durch seine sinnigen Fabeln schon seit mehrern Jahren der Lesewelt vortheilhaft bekannt, beschenkt uns hier mit Schweizerliedern, die diesen Namen nicht nur verdienen weil sie die großen Gegenstände des Vaterlandes, wie sie Natur und Geschichte uns darstellen, besingen; sondern weil sie auch den eigenthümlichen kräftigen Ton und ächt dichterischen Schwung haben, den solche Lieder erheischen. Wir heben, da erst neulich das Bedürfniß nach Schweizerpsalmen bei einem andern Anlaß zur Sprache kam*) folgendes als Probe aus, S. 20:

---

*) Vrgl. Kuhn über das bevorstehende Reformationsfest des Kantons Bern und unsere Anzeige davon in dem vorigen Jahrgang der Zeitschrift Heft 6 S. 50. 51.

Digitized by Google

Schweizerpsalm.

Aus der Wolken höchstem Kranze,
Von der Firn im Feuerglanze
Schaut uns der Allmächt'ge an;
Und wir fühlen aller Enden
In den großen Alpgeländen
Uns den Allerhab'nen nahn.
Zu des Bachs, der Gletscher Halle, (?)
Zu der Schneelawinen Falle
Stimmen Felsenwiderschalle
Ihres Preises Lieder an.

Von den Matten, von den Flühen
Grünen, duften uns und blühen
Seine Lieb und Huld empor;
Blumenkelche läßt er quellen
Von des Feldes Aehrenwellen
Bis zur Schwell am Eisesthor.
Dorten sprudeln voller Wonnen,
Allgenug, aus reinsten Bronnen,
Ewig reich, wie sie begonnen,
Seines Urquells Ström' hervor.

Wo die frischen Wasser schäumen
Unter Friedensschattenbäumen,
Wird des Volkes Freude laut,
Wann zum König, zum Behüter,
Zu dem Spender aller Güter
Wanns nach dir, o Vater! schaut.
Und ein Loben wird erhoben,
Daß auf deinen Bergen oben,

Digitized by Google

Rein von Licht und Luft umwoben,
Freies Land du uns vertraut.

Und wann Sonntagsglocken schallen,
Aufwärts von den Gründen allen
Und herab von Bergeswand.
Und die Christenbrüder treten
Einen Vater anzubeten,
Allzusammen Hand in Hand.
Schwingt sich auf ein Freudenrufen,
Thale, die sich Freiheit schufen,
Freie Berge sind die Stufen
Zu des Himmels Friedensland.

Daß in Volksliedern auch eine Menge Beziehungen auf die Geschichte des Volkes im Einzelnen vorkommen, ist sehr natürlich. Die hinten angeführten Erklärungen reichen hin, das Nöthige über das weniger allgemein Bekannte zu erörtern. Rhythmische Härten sind, uns nur sehr wenige, eigentliche Sprach- oder Reimfehler keine aufgefallen; denn daß die Wörter „Fluh“ (Felswand) und „lugen“ (schauen) gebraucht sind, bedarf bei Schweizerliedern keiner Entschuldigung. Störend möchten hingegen einige längere Wortzusammensetzungen sein, wie S. 14. „Opferwolkenfluthen,“ S. 22. „Friedensschattenbäume,“ S. 45. „Schwerterzungensang;“ doch muß man nicht vergessen, daß diese Gedichte eigentlich die Bestimmung haben, von den großen Gesangvereinen in ernster, feierlicher Weise unter freiem Himmel gesungen zu werden. Da wird man auch diese Freskomanier in der Sprache immer noch lieber sehn als Miniatur, und eben darum billigen wir auch ganz die von dem Hrn. Verf. S. 4. und 5. in der

Vorrede geäußerten Grundsätze über den Vorzug der hochdeutschen Sprache vor der der Kantonalmundarten für diesen Zweck. Uebrigens ist, wie dieselbe Vorrede uns zeigt, diese Ausgabe nur Vorläuferin einer andern mit Melodien von dem Bruder des Dichters, welche auf Subscription erscheinen soll. Möge das Werk bald zu Förderung und Veredlung des schweizerischen Volksgesanges das Seinige beitragen.

Kirchliche Denkwürdigkeiten zur Geschichte Basels seit der Reformation. Herausgegeben von K. R. Hagenbach, 16 Bändchen XX. 267 S. 8°. Basel (Neukirch) 1827.

Der Uebung anderer kritischer Institute gemäß übernimmt der Verf. die Selbstanzeige dieser Schrift, um sich über deren Zweck und Inhalt etwas weiter zu verbreiten. Der Zweck seines Unternehmens ist, in einer Reihe von Monographien die wichtigsten Punkte der Baslerkirchengeschichte in Beziehung auf Lehre, Verfassung, Sitte u. s. w. aus den Quellen zu bearbeiten, wozu mit diesem ersten Bändchen der Anfang gemacht wird. Bei einem solchen, speziellen Zwecke läßt sich zwar kein so großes Lesepublikum erwarten, als sich Schriften allgemeinern Inhalts eines solchen zu erfreuen haben. Nichts destoweniger hoffen wir, daß außer den Theologen von Fach und den schweizerischen Hetren Geistlichen ins besondere auch mancher Laie, dem seine vaterländische Kirchengeschichte werth ist,

Digitized by Google

hier einige Befriedigung finden möchte. Den Besitzern von Ochs Baslergeschichte zumal wird es nicht ganz unerwünscht sein, hier gleichsam einen Nachtrag zu diesem schätzbaren Werke zu erhalten, indem gerade das Kirchliche dort nicht mit der Ausführlichkeit und die Sache würdigenden Genauigkeit behandelt ist, als der wärmere Freund des kirchlichen Lebens es wünschen möchte. — In der Darstellung hat sich der Verf. bemüht zwischen der populären und wissenschaftlichen Sprache die Mitte zu erhalten und hat daher alles Reingelehrte (namentlich auch das Lateinische) in die Anmerkungen und Beilagen verwiesen, so daß das Durchlesen des Textes jedem einigermaßen gebildeten Nichttheologen erleichtert wird. Ueber die übrige Anlage des Buchs vergleiche man die Vorrede.

Wir heben hier blos das Hauptsächlichste des Inhalts unsers ersten Bändchens aus. Es wird darinn (wie auch der besondere Titel angibt) eine kritische Geschichte der Entstehung und der Schicksale der ersten Baslerkonfession (1534) und der auf dieselbe gegründeten Kirchenlehre in 6 Abschnitten mitgetheilt. Der 1ste Abschnitt gibt eine gedrängte Uebersicht der Reformationsgeschichte und einen Auszug der ersten Reformationsordnung (1529), worin wir die ersten Elemente zur nachmaligen Baslerkonfession vorfinden. Der 2te Abschnitt handelt von der Veranlassung, Abfassung, kritischer Beschaffenheit und Kundmachung dieser Konfession. Es werden darin bisherige willkürliche Annahmen, wie die, daß Oekolampad ihr Verf. sei, daß sie auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) sei überliefert worden, geprüft und verworfen; zwischen den verschiedenen ältern Ausgaben mit und ohne Randglossen, werden kritische

Digitized by Google

Zschokke vorsteht, hat die unmittelbare Aufsicht und Leitung des Ganzen. Sie ernennt die Lehrer und entscheidet über Aufnahme der Schüler, so wie über deren vorzeitige Entlassung. Aeltern sowohl in als außer Aarau, welche ihre Söhne in die Gewerbsschule senden wollen, haben es beim jeweiligen Präsidenten der Direktion anzuzeigen. Außer dem Unterricht, welcher in der Moral für den Bürgers- und Handwerksstand, so wie in der Abfassung schriftlicher Aufsätze von Männern ertheilt wird, die ihn freiwillig und ohne Entschädigung übernehmen, sind für die eigentlichen Gewerbswissenschaften drei Lehrer angestellt, nämlich:

a) für Geometrie, Mechanik, Algebra, Rechenkunst und kaufmännische Buchhaltung, (Hr. Nitz)
b) für Physik, Chemie u. Technologie, (Hr. Aschbach)
c) für Zeichnung und Modellirung. (Hr. Schmidt)

Jeder Lehrer liefert monatlich dem Präsidenten der Direktion einen treuen Bericht in tabellarischer Form über Fleiß, sittliches Betragen und Stundenversäumniß jedes einzelnen Schülers ein. — Die verschiedenen Fächer des Unterrichts sind:

a) Arithmetik: Kettenregel, Gesellschaftsrechnung, Anleitung zum kaufmännischen Buchhalten, Decimalrechnung, Algebra.
b) Geometrie, Trigonometrie u. s. w. mit Anwendung der Grundsätze auf Gewerb und Künste.

Digitized by Google

c) Mechanik; mit Anwendung ihrer Grundsätze auf das Gewerbsleben. Erklärung (zum Theil Vorzeigung in Modellen) der üblichsten Werkzeuge und Maschinen.

d) Physik; Grundsätze und Erfahrungen über die Naturkräfte, begleitet von dahingehörenden Versuchen, und mit beständiger Anwendung auf Künste und Gewerbe.

e) Chemie; mit Anweisungen zum praktischen derselben, immer aber im Bezug auf Handwerke und Künste.

f) Technologie; Lehre von der Verfahrungsweise der verschiedenen Gewerbe in Bereitung ihrer Waaren, besonders solcher, die in der Schweiz unvollkommen oder gar nicht verfertigt werden; — Kenntniß und Vorzeigung der in den Manufakturen am meisten verarbeiteten rohen Stoffe so wie auch der merkwürdigern und minder bekannten Fabrikate; — Angabe der neuesten und wichtigsten Erfindungen, Entdeckungen, Verbesserungen in Gewerben und Künsten.

g) Zeichnungskunst, Uebung im Zeichnen von Grund- und Aufrissen, Verzierungen, Maschinen u. s. w. mit kunstgerechter Benennung aller einzelnen Theile der gezeichneten Gegenstände. — Anleitung zum Zeichnen von Entwürfen eigener Erfindung, nach den vom Lehrer erhaltenen Aufgaben.

Digitized by Google

h) Modellirung, Ausführung des Gezeichneten in Musterbildern, verjüngten Maßstabes von Holz, Stein, Thon, Gyps u. s. w.

i) Pflichtenlehre für den Gewerbs- und Handwerksmann im bürgerlichen und häuslichen Leben.

k) Schriftliche Uebungen, besonders in Auffassung von Geschäftsbriefen, in Beschreibung von Maschinen, Gebäuden, Einrichtungen, Verfahrungsarten in einzelnen Gewerbszweigen u. s. w.

Für Unterweisung in der französischen Sprache und Nachhülfe in andern Wissenschaften findet sich immer Privatunterricht und Gelegenheit.

Der Vortrag dieser gesammten Lehrgegenstände vollendet sich jedesmal in einem Zeitraum von zwei Jahren. Es wird dafür gesorgt, daß jeder Schüler, unbeschadet, in welchem Jahre er eintritt, den vollständigen Lehrkreis binnen zwei Jahren durchgehen könne.

Bürgerssöhne der Stadt Aarau genießen den Unterricht der Gewerbsschule ganz unentgeldlich. Alle Andern entrichten ein jährliches Schulgeld von achtundvierzig Franken, vorausbezahlt. Es wird kein Knabe in die Gewerbsschule aufgenommen, als nach ganz oder bis auf wenige Monate zurückgelegtem fünfzehnten Jahre seines Alters. Eben so ist zur Aufnahme eines Schülers erforderlich, daß er die nöthigen Vorkenntnisse besitze, weshalb er, vor seiner Aufnahme,

Digitized by Google

von den Lehrern geprüft wird. — Alljährlich findet zu Ostern eine öffentliche Prüfung der Gewerbsschüler statt, bei welcher zugleich sämmtliche schriftliche Arbeiten, Zeichnungen und verfertigte Formen und Modelle der Lehrlinge den Anwesenden vorgelegt werden.

Diese Anstalt zählt gegenwärtig 30 Zöglinge, meist von Aarau und Kantonsangehörige. Sie sind in zwei Klassen getheilt.

Digitized by Google

Schweizerische Literatur.

1) Schwedische Volksharfe mit einer Beilage Norränaliedern und Melodien von F. L. Studach. (Stockholm 1826 239 S. 8. mit Melodien.)

2) Schweizerlieder von A. E. Fröhlich. (Aarau bei Christen. 1827. 80 S. 12.

Nordisches und Vaterländisches, beides von schweizerischen Dichtern führen wir hier neben einander auf, um auf die Verschiedenheit nordischer und schweizerischer Poesie aufmerksam zu machen. Ohne das Zarte und Innige der skandinavischen Poesie zu verkennen (denn alles Volksthümliche hat seinen Werth, wenn es wirklich charakteristisch ist) werden wir doch bei einer Vergleichung derselben mit der schweizerischen bald finden, wie die letztere unserm Boden besser eignet, als die erstere, indem man müßte im Norden selbst gelebt

Digitized by Google

und sich ganz in dessen Natur und Denkweise hinein gelebt haben, um jener eben so viel Geschmack abzugewinnen, als dieser. Damit soll nun keineswegs die Gabe, die Herr Studach aus fernem Norden seinen Landsleuten (der Verf. ist aus St. Gallen) darbietet, verschmäht oder getadelt sein; im Gegentheil wird ihm jeder Dank wissen, der aus Herders ähnlichen Sammlungen den Werth der verschiedenen Nationalgesänge kennen und beurtheilen gelernt hat; aber warnen möchten wir, daß es nicht etwa andern Deutschen und Schweizern, die nicht im Norden leben, wie Herr Studach einfallen möge, dergleichen nachzuahmen, was gewiß mitunter schlecht herauskommen muß; denn wenn wir das einförmig Tändelnde und Spielende als mitgehörend zur geschichtlichen Offenbarung eines gewissen Volks- und Zeitgeschmackes zu entschuldigen und selbst historisch zu rechtfertigen wissen, so müssen wir es billig da verwerfen, wo es von künstlerischer und ästhetischer Seite aus sich als besonders gemüthliche Poesie will geltend machen. Wir denken hier besonders an die oft sinnlosen Refrains (Kehrreime), über die sich der Herr Uebersetzer S. XII. XIII. erklärt, daß sie gleichsam das Adverbium zum ganzen Gedichte seien weil sie (aber freilich auf eine höchst subjektive und oft willkürliche phantastische Weise) die Stimmung des Dichters als Grundton bezeichnen. Dieser Kehrreim erscheint nun in den meisten der vorliegenden Gedichte und mag ganz an seinem Platze sein als historisches oder nationales Denkmal; aber geschmacklos ist er gewiß, und vor dem Richterstuhl einer vernünftigen Kunstkritik zu verwerfen. Davon ein Beispiel. S. 14. Magdalena.

Digitized by Google

Zum Born ging Magdalena hin
Bei sonnerglühter Haide —
Der Heiland fremd vor ihr erschien,
Im Schatten grüner Linden.

Du Magdalena hör mich an:
Bei sonnerglühter Haide —
Wie kann ich einen Trunk empfahn?
Im Schatten grüner Linden.

„ Hätt' ich die Silberkanne hier
Bei sonnerglühter Haide,
„ So würde diese Labe dir,
Im Schatten grüner Linden.

„ Wärst du nicht feil der Männer Brand
Bei sonnerglühter Haide,
So tränk' ich gern aus deiner Hand
Im Schatten grüner Linden.

und so geht es durch 21 Strophen fort. — Es ist dieß nun zwar ganz die Weise des Volksgesanges, welche noch ganz und gar Natur ist, daß er einem bloßen dunkeln Schematismus folgt und die diesem Schematismus angehörigen Bilder wie seine Darstellung aufnimmt, aber auch hier möchte der Satz naturalia non sunt turpia eine Einschränkung finden; wenigstens müssen wir, was wir beim Naturdichter als Unschuld ehren, da wo es als Kunst gelten soll, als Unsinn bemitleiden. Daß diese Vorwürfe alle nicht Hrn. Studach selbst gelten, der ja nur Uebersetzer und Herausgeber schon vorgefundener wirklicher Volkslieder ist, wiederholen wir zur Genüge, um nicht mißverstanden zu werden; wir glaubten aber bei diesem Anlaß abermals ein Wort

Digitized by Google

zu seiner Zeit gegen die falsche mystisch-romantische Richtung bemerken zu dürfen, gegen die wir uns in diesen Blättern auch schon sonst erklärt haben, und glaubten es um so mehr und mit desto größerm Fug thun zu dürfen, als wir abermals in unserer schweizerischen Literatur ein Beispiel aufstellen können, wie (mit Göthes Worten zu reden) „Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vortragen", und wie man nicht nöthig habe zu künstlichen Reimformen, phantastischen Bildern, neuen Wortkonstruktionen und Satzverschraubungen seine Zuflucht zu nehmen, um Dichter zu heißen.

Hr. Fröhlich, durch seine sinnigen Fabeln schon seit mehrern Jahren der Lesewelt vortheilhaft bekannt, beschenkt uns hier mit Schweizerliedern, die diesen Namen nicht nur verdienen weil sie die großen Gegenstände des Vaterlandes, wie sie Natur und Geschichte uns darstellen, besingen; sondern weil sie auch den eigenthümlichen kräftigen Ton und ächt dichterischen Schwung haben, den solche Lieder erheischen. Wir heben, da erst neulich das Bedürfniß nach Schweizerpsalmen bei einem andern Anlaß zur Sprache kam*) folgendes als Probe aus, S. 20:

---

*) Vrgl. Kuhn über das bevorstehende Reformationsfest des Kantons Bern und unsere Anzeige davon in dem vorigen Jahrgang der Zeitschrift Heft 6 S. 50. 51.

Digitized by Google

Schweizerpsalm.

Aus der Wolken höchstem Kranze,
Von der Firn im Feuerglanze
Schaut uns der Allmächt'ge an;
Und wir fühlen aller Enden
In den großen Alpgeländen
Uns den Allerhab'nen nahn.
Zu des Bachs, der Gletscher Halle, (?)
Zu der Schneelauinen Falle
Stimmen Felsenwiderschalle
Ihres Preises Lieder an.

Von den Matten, von den Flühen
Grünen, duften uns und blühen
Seine Lieb und Huld empor;
Blumenkelche läßt er quellen
Von des Feldes Aehrenwellen
Bis zur Schwell am Eisesthor.
Dorten sprudeln voller Wonnen,
Allgenug, aus reinsten Bronnen,
Ewig reich, wie sie begonnen,
Seines Urquells Ström' hervor.

Wo die frischen Wasser schäumen
Unter Friedensschattenbäumen,
Wird des Volkes Freude laut,
Wann zum König, zum Behüter,
Zu dem Spender aller Güter
Wanns nach dir, o Vater! schaut.
Und ein Loben wird erhoben,
Daß auf deinen Bergen oben,

Digitized by Google

Rein von Licht und Luft umwoben,
Freies Land du uns vertraut.

Und wann Sonntagsglocken schallen,
Aufwärts von den Gründen allen
Und herab von Bergeswand:
Und die Christenbrüder treten
Einen Vater anzubeten,
Allzusammen Hand in Hand.
Schwingt sich auf ein Freudenrufen,
Thale, die sich Freiheit schufen,
Freie Berge sind die Stufen
Zu des Himmels Friedensland.

Daß in Volksliedern auch eine Menge Beziehungen auf die Geschichte des Volkes im Einzelnen vorkommen, ist sehr natürlich. Die hinten angeführten Erklärungen reichen hin, das Nöthige über das weniger allgemein Bekannte zu erörtern. Rhythmische Härten sind, uns nur sehr wenige, eigentliche Sprach- oder Reimfehler keine aufgefallen; denn daß die Wörter „Fluh“ (Felswand) und „lugen“ (schauen) gebraucht sind, bedarf bei Schweizerliedern keiner Entschuldigung. Störend möchten hingegen einige längere Wortzusammensetzungen sein, wie S. 14. „Opferwolkenfluthen,“ S. 22. „Friedensschattenbäume,“ S. 45. „Schwerterzungengesang;“ doch muß man nicht vergessen, daß diese Gedichte eigentlich die Bestimmung haben, von den großen Gesangvereinen in ernster, feierlicher Weise unter freiem Himmel gesungen zu werden. Da wird man auch diese Freskomanier in der Sprache immer noch lieber sehn als Miniatur, und eben darum billigen wir auch ganz die von dem Hrn. Verf. S. 4. und 5. in der

Vorrede geäußerten Grundsätze über den Vorzug der hochdeutschen Sprache vor der der Kantonalmundarten für diesen Zweck. Uebrigens ist, wie dieselbe Vorrede uns zeigt, diese Ausgabe nur Vorläuferin einer ändern mit Melodien von dem Bruder des Dichters, welche auf Subscription erscheinen soll. Möge das Werk bald zu Förderung und Veredlung des schweizerischen Volksgesanges das Seinige beitragen.

Kirchliche Denkwürdigkeiten zur Geschichte Basels seit der Reformation. Herausgegeben von K. R. Hagenbach, 16 Bändchen XX. 267 S. 8°. Basel (Neukirch) 1827.

Der Uebung anderer kritischer Institute gemäß übernimmt der Verf. die Selbstanzeige dieser Schrift, um sich über deren Zweck und Inhalt etwas weiter zu verbreiten. Der Zweck seines Unternehmens ist, in einer Reihe von Monographien die wichtigsten Punkte der Baslerkirchengeschichte in Beziehung auf Lehre, Verfassung, Sitte u. s. w. aus den Quellen zu bearbeiten, wozu mit diesem ersten Bändchen der Anfang gemacht wird. Bei einem solchen, speziellen Zwecke läßt sich zwar kein so großes Lesepublikum erwarten, als sich Schriften allgemeinern Inhalts eines solchen zu erfreuen haben. Nichts destoweniger hoffen wir, daß außer den Theologen von Fach und den schweizerischen Betreff Geistlichen ins besondere auch mancher Laie, dem seine vaterländische Kirchengeschichte werth ist,

Digitized by Google

hier einige Befriedigung finden möchte. Den Besitzern von Ochs Baslergeschichte zumal wird es nicht ganz unerwünscht sein, hier gleichsam einen Nachtrag zu diesem schätzbaren Werke zu erhalten, indem gerade das Kirchliche dort nicht mit der Ausführlichkeit und die Sache würdigenden Genauigkeit behandelt ist, als der wärmere Freund des kirchlichen Lebens es wünschen möchte. — In der Darstellung hat sich der Verf. bemüht zwischen der populären und wissenschaftlichen Sprache die Mitte zu erhalten und hat daher alles Reingelehrte (namentlich auch das Lateinische) in die Anmerkungen und Beilagen verwiesen, so daß das Durchlesen des Textes jedem einigermaßen gebildeten Nichttheologen erleichtert wird. Ueber die übrige Anlage des Buchs vergleiche man die Vorrede.

Wir heben hier blos das Hauptsächlichste des Inhalts unsers ersten Bändchens aus. Es wird darinn (wie auch der besondere Titel angibt) eine kritische Geschichte der Entstehung und der Schicksale der ersten Baslerkonfession (1534) und der auf dieselbe gegründeten Kirchenlehre in 6 Abschnitten mitgetheilt. Der 1ste Abschnitt gibt eine gedrängte Uebersicht der Reformationsgeschichte und einen Auszug der ersten Reformationsordnung (1529), worin wir die ersten Elemente zur nachmaligen Baslerkonfession vorfinden. Der 2te Abschnitt handelt von der Veranlassung, Abfassung, kritischer Beschaffenheit und Kundmachung dieser Konfession. Es werden darin bisherige willkürliche Annahmen, wie die, daß Oekolampad ihr Verf. sei, daß sie auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) sei überliefert worden, geprüft und verworfen; zwischen den verschiedenen ältern Ausgaben mit und ohne Randglossen, werden kritische

Digitized by Google

Vergleichungen angestellt und dann genau dem Drucke der muthmaßlich ältesten Ausgabe gemäß, die Konfession selbst, sammt den Varianten und Randglossen mitgetheilt, womit in die Beilage A. ein früherer Aufsatz Oekolampads als der Grundtypus zu derselben, verglichen werden kann. Das Wahrscheinlichste ist alsdann dem Verf., daß die Konfession erst nach Oekolampads Tod, wahrscheinlich unter Leitung des Myconius abgefaßt worden. Der 3te Abschnitt geht zurück auf die Entstehung des Sakramentstreites zwischen Luther und Zwingli und ihren Anhängern, und hält sich im Ganzen mehr auf dem allgemeinern kirchengeschichtlichen Gebiete. Hier wird der verschiednen Unionsversuche, namentlich Bucers erwähnt, wovon die sogenannte 2te Basler- oder 1ste helvetische Konfession (1536) eine Folge war, die aber nicht mit der frühern ersten darf verwechselt werden. Zugleich wird des Unterschiedes gedacht zwischen dem Zwinglischen und Calvinischen Lehrbegriff in Beziehung auf die Abendmahls- und Prädestinatianslehre und gezeigt, wie nachdem durch den Consensus Tigurinus vorgearbeitet werden, die 2te helvetische Konfession (oder helv. Konf. schlechthin) diesen Unterschied auszugleichen und einen für die ganze reformirte Kirche gültigen Lehrbegriff aufzustellen suchte. Der 4te Abschnitt nimmt den Faden der Baslergeschichte wieder auf. Er ist in Beziehung auf das speziell Baselsche Kirchenleben unstreitig der wichtigste und enthält am meisten Neues, bisher der kirchenhistorischen Lesewelt größtentheils Unbekanntes. Er entwickelt nämlich ausführlicher die Gründe, warum unter dem Einfluß des Antistes Sulzer (um die Jahre 1570 bis 80) Basel nicht zur helvetischen Konfession beitrat, während dieselbe doch sonst in der ganzen übrigen refor-

Digitized by Google

mirten Kirche aufgenommen wurde. Aus der Korrespondenz Sulzers nämlich mit Marbach in Straßburg mit J. Andrä u. a. Theologen wird (wie wir glauben) unwidersprechlich dargethan, daß Sulzer die Absicht hatte, Basel durch Annahme der wittenbergischen und bald darauf der bergischen Konkordienformel zur lutherischen Kirche hinüberzuziehn. Der Streit, den er und sein Kollege Koch in dieser Sache mit dem kraft- und geistvollen Diakonus Heinrich Erzberger führten, ist weitläufig aus handschriftlichen Quellen erzählt und mag in psychologischer Hinsicht einen Beitrag liefern zu Meisters Szenen der Schwärmerei und Intoleranz, in dogmatischer zu Planks Geschichte des protestantischen Lehrgegriffs. Die Glaubensbekenntnisse Erzbergers und Sulzers über die Abendmahlslehre, im Auszuge, (Beil. B. und C.) werden dem Kenner der polemischen Theologie nicht ohne Interesse seyn; Erzberger besonders erscheint darin als scharfsinniger, gründlicher Exeget. Der 5te Abschnitt erzählt sodann die weitern Schicksale der Baslerkonfession, wie dieselbe nämlich unter Grynäus über die Konkordienformel den Sieg davon getragen, und endlich sich Basel ebenfalls der helvetischen Konfession angeschlossen habe. Dann wird noch anderer einzelner Streitigkeiten und die verunglückten Unionsversuche des Schottländers Dureäus Erwähnung gethan. Mit Lukas Gernler beginnt wieder für die Polemik eine thätige Epoche, indem er durch seine Theilnahme sowohl am Syllabus Controversiarum, als an der vorzüglich von dem Zürcher Heidegger verfaßten Formula Consensus-seinen Eifer für die Calvinische Lehre an den Tag legte; allein mit Abschaffung dieser letztern Formel (1723) schien auch die Zeit der starren Orthodoxie und Polemik vorüber zu sein; wie-

Digitized by Google

wohl noch nach dieser Zeit die Händel mit Wettstein und Frei und die Streitigkeiten mit den Separatisten und Pietisten vorfielen, die aber der Verf. in seinem 6ten Abschnitt als nicht mehr zur eigentlichen Konfessionsgeschichte gehörend kurz abfertigt, um so mehr da er sich vorbehalten hat, diese Gegenstände in spätern Bändchen zu behandeln. — Zuletzt wird noch einiger Versuche der neuern Zeit Erwähnung gethan, die Konfession abzuändern und die Resultate der neuesten Unterhandlungen des Kirchenrathes und der Regierung über diesen Punkt (namentlich auch das Bedenken des erstern vom Jahr 1826) mitgetheilt, woran sich einige Ideen des Verf. über den dogmatischen Werth und Gehalt der Konfession und über ihre Bedeutung in Staat, Kirche und Schule anschließen. — In einem Anhange wird eine kurze Geschichte der seit der Reformation in Basel gebrauchten Agenden und Katechismen geliefert, die besonders jetzt, wo eine neue Agende bereits eingeführt ist, und ein neuer Katechismus eingeführt werden soll, Manchem willkommen sein möchte.

Von der mehr oder weniger günstigen Aufnahme dieses ersten Bändchens wird indessen die Bearbeitung der folgenden und somit die Fortsetzung des ganzen Werkchens abhangen.

Digitized by Google

Schweizerisches Militairbuch 2ter und 3ter Theil. (oder unter dem besondern Titel) Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien als Handbuch zum Militairunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, von Oberst Wieland. 1r Thl. S. 552. 2r Thl. S. 444. mit lith. Schlachtplänen. Basel i. d. Schweighauser'schen Buchhandlung. 1827.

Der Verf. dessen in unsrer Zeitschrift früher angezeigtes Handbuch für Schweizeroffiziere die verdiente Anerkennung gefunden, behandelt in diesem Werk die Schweizergeschichte einzig in militairischer Beziehung. Die Militairgeschichte der Schweiz hat derselbe in 10 Perioden abgetheilt. Die erste umfaßt die Zeiten vor Christi Geburt wo die rohe Tapferkeit der römischen Kriegskunde nach kurzem Siege unterliegen mußte. Im 2ten Zeitraum 460 nach Chr. wo am Bötzberg der letzte Rettungsversuch des erdrückten Volkes mit seinem Untergange endigte, und im 3ten (4—80.) wo die Helvetier dem Heeresbann der Franken folgten, ist für Belehrung des Kriegers so wenig zu finden als in den folgenden Perioden, bis endlich in der 6ten (1308—8.) die Freiheitskämpfe der Schweizer einen beachtenswerthen Stoff dem Leser bieten. Es geht aus dieser Geschichte deutlich hervor: daß die alten Schweizer nicht bloße Haudegen waren, sondern kriegskundige Leute, die in der Taktik ihre Gegner übertrafen. Ihre Befestigun-

Digitized by Google

gen (bei Stansstad) Letzinen (am Rothenthurm) und klug gewählte Positionen (am Morgarten) zeugen auch von Ueberlegenheit in taktischer Hinsicht über einen Feind, der untaktisch auf seine Mehrzahl trotzte — und z. B. vor Solothurn (1318) seine Brücke über die Aare mit Fußvolk beschwerte, das dann mit derselben in den Strom sank. In der Laupenschlacht (1339) finden wir eiserne Heerwagen mit Sensen bewaffnet, und einen wohlüberlegten Schlachtplan bei den Bernern, bei den Gegnern nicht einmal Späher und Vorposten, weder Verhaue, noch Verbindungsbrücken, hingegen eine schwere Reiterei mit einer Schlucht im Rücken. Bei Näfels siegen die Glarner mehr noch durch kluge Wahl der Posten als durch Tapferkeit gegen den unvorsichtigen Feind. Der gelungene Rückzug über Tättwyl (1351) ist wieder eine Folge der größten Unwissenheit des Feindes, den der Boden so sehr begünstigte. Der Mangel an Kriegskunst ist auffallend bei der 2ten Belagerung von Zürich (1352) wo das 34000 Mann starke feindliche Heer nicht einmal die Verschanzung am Zürcherberge nehmen, geschweige denn etwas gegen die Stadt wagen kann. Auch Coucy unterlag 1375. der wohl combinirten Umgehung, welche die Berner gegen ihn bei Frauenbrunnen angeordnet. So siegten sie über den kriegskundigen Herzog Leopold 1386 eben so wohl durch die Schnelligkeit ihrer Märsche, durch die kluge Wahl des Schlachtbodens und durch die keilförmige Stellung des Schlachthaufens als durch die ausdauernde Tapferkeit, die wir auch bei den Gegnern nicht vermissen. Es ist das Verdienst des Verfs., daß er schon in diesen ersten Kämpfen hinweisend auf den Verstand und die Kriegskunde der Vorfahren den Enkeln zeigt, daß Muth und Kraft ohne Taktik das Land, welches nur

dem Kriegskundigen kämpfen hilft, nicht vertheidigen können.

Der 7te Zeitraum (von 1389—1520) ist merkwürdig durch die Einführung des Feuergewehrs, das aber nur die Städte vorerst nutzen konnten, weil die Fortschaffung der ungebenern Donnerbüchsen, die 20, 50—90 Pfund schwere Steine schossen *), sehr kostbar war. Die Appenzeller wußten im Kriege gegen Kuno (1403) ihre Minderzahl durch Verschanzungen trefflich zu stärken; selbst zu der Belagerung fester Plätze schritt dieses Hirtenvolk. Im Jahr 1411 sprengten die Luzerner den von 50 Mann besetzten starken Thurm Forno mit Büchsenpulver. Nicht lange widerstand 1415 der Stein zu Baden, als der Schweizer Geschütz, von dessen steinernen Kugeln noch einige unweit Baden in der Limmat zu sehen sind, ihm ernstlich zusetzte; so fiel das obere und untere Schloß von Iklein, von den Baslern untergraben und beschossen. Die große Schwyzerbüchse schoß 1413 auf das belagerte Rapperschwyl 320 große Steinkugeln. Uebrigens ist dieser Zeitraum auch lehrreich durch die Fehler, welche von den kämpfenden Eidgenossen begangen wurden; so die Unvorsichtigkeit der Appenzeller vor Bregenz 1407, der Bündler bei Arbedo 1422, der Zürcher 1439 im Krumholzerwald und auf dem Gilfelde; die Tollkühnheit der 100 Schwyzer in Freienbach 1443. „Das Vorbringen der Beobachtungsschaar 1444 über die Birs, sagt der Verf., war gegen alle Befehle und kann militairisch nicht gerechtfertigt werden — aber ihre Aufopferung rettete das Vaterland.

*) Das Wurfgeschütz, die Appenzellerin, schleuderte 10 Ctr. Stein

In den Burgunderkriegen finden wir bei Hericourt 1474 von den Schweizern die Reiterei Oestreichs und des niedern Bundes sehr verständig benutzt zur Unterstützung des Fußvolks, und die Anwendung von Blockhäusern im Jura. In der Schlacht bei Grandson machten die Schweizer durch sehr geschickte Benutzung des Terrains wieder gut was sie durch Säumniß im Entsatz und durch ihre Langsamkeit verdorben hatten; dem kriegsgewohnten Karl schien es völlig an Kenntniß der Gegend zu fehlen. Lehrreich, sagt der Verf. S. 265, ist die Vertheidigung des an sich schwachen Platzes, der Stadt Murten, wodurch die Eidgenossen Zeit gewannen zur Vereinigung ihrer Streitkräfte; denn sie zeigt, was auch jetzt noch ein muthiger Befehlshaber selbst hinter schlechten Mauern thun und wie viel er dem Hauptheere durch das Aufhalten des Feindes nützen kann. „In dieser Schlacht wurde das Prinzip in Anwendung gebracht: mit der größten Masse der zu Gebot stehenden Kampfmittel einen Theil der feindlichen Linie anzugreifen und den entgegen gesetzten Flügel in Unthätigkeit zu halten. Dort fand auch die Eintheilung der verschiedenen Waffen zu gegenseitiger Unterstützung, die Anordnung der Heerhaufen nach Terrain und Umständen, endlich der entscheidende Schock nach den bewährtesten Grundsätzen der Gefechtstaktik statt.“

Im Schwabenkriege wurde zwar das sogenannte Kordonsystem befolgt und von Chur bis Basel das Land bewacht; aber dieses hinderte nicht, Einfälle in Feindes Land zu wagen, wo es rathsam schien. Bei solchem Raub- und Brandzügen gab es Gelegenheit, die persönliche Tapferkeit zu bewähren, und mancher Anführer bildete sich da für den großen Krieg. Es zeigte sich auch bald in den gelieferten Schlachten, mit welcher meisterhaften Ge-

Digitized by Google

wandtheit die Schweizer das Terrain zu benutzen verstunden. Durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen siegten sie eben so oft als durch den Ungestüm im Angriff. Das eigenthümliche ihrer vervollkommneten Nationaltaktik am Ende des 15ten Jahrhunderts hat der Verf. S. 344—354 beschrieben. Möchte er zugleich auch auf die moralischen Ursachen ihres Waffenglücks aufmerksam gemacht haben; von dieser Seite ist auch für die Kriegsgeschichte noch vieles zu leisten. Die Chroniken sind eine reiche Fundgrube, noch nicht ausgebeutet für diesen Zweck.

Die Reisläufe nach Italien liefern zwar glänzende Züge schweizerischen Heldensinnes und bewunderungswerther Ausdauer; aber Tollkühnheit, Eigensinn, wilde Streitwuth, daneben Habsucht, Beutelust, Verrath, Menschenverkauf und jede Art von Niederträchtigkeit verdunkeln jenen Glanz und erfüllen uns mit Abscheu vor solcher Verwandlung des Vaterlandes in ein — Werkhaus. Der Verf. hat auch hin und wieder, besonders S. 378. 382. 390. 459., das Schändliche solcher Handlungsweise nachdrücklich heraus gehoben. Merkwürdig ist die Vergleichung schweizerischer Mannszucht, wodurch sie im Schwabenkriege siegen und selbst dem Feinde Bewunderung einflößen (s. die interessante Erzählung Pirkheimers S. 308) mit der Ungebundenheit der Söldner in den italienischen Kriegszügen. Wahrlich! wer sich immer vor sich selbst schämen muß, schämt sich auch vor Andern nicht mehr!

Wo der Verf. (S. 417) die Kriegsgeschichte der drei letzten Jahrhunderte zu erzählen anfängt, beleuchtet er den schweizerischen Militairzustand nach den Reisläufen mit einem Blicke auf Deutsche, Italiener und Franzosen. Der Müsserkrieg im Veltlin verdiente eine besondere Bearbeitung und wäre wohl einer Preis-

Digitized by Google

aufgabe werth, durch deren Lösung ein Offizier sich einen Namen machen könnte. Sehr unbefangen bemerkt der Verf. S. 439 wie Kriegskunde und Tapferkeit der an Zahl schwächern katholischen Kantone, die fremder Einflüsterung leider! zu viel nachgaben, entschieden haben in dem Treffen bei Kappel und am Gubel zum Nachtheile der Reformirten, deren Streitmassen säumten und denen es an kräftigen Führern gebrach. Ohne diese Umstände würde die Reformation ein größeres Gebiet in der Schweiz gewonnen haben. Im Zwölferkriege (1712) hingegen (S. 531) siegten die Berner unter kriegskundigen Anführern, durch die gute Ordnung ihrer Truppen und ihre taktische Gewandtheit — was hier den Ländlern völlig fehlte. Die Freiheitskämpfe der Genfer und Graubündtner sehen die Wichtigkeit moralischer Mittel (Begeisterung durch eine große Idee) ins hellste Licht, so daß dem eidgenössischen Krieger diese Schlachtgemälde in allen Beziehungen lehrreich werden; doch nicht weniger dem Beobachter der Menschen und ihrer durch Umstände und Einwirkung geleiteten Handlungsweise.

Der 2te Band, die Revolutionskämpfe 1798 und 1799 beschreibend hat es weniger mit den Schweizern als mit den auf Schweizerboden kämpfenden Ausländern zu thun. Daß die Masse des schweizerischen Aufgebotes im J. 1798 des Muthes und der Ausdauer nicht ermangelte, daß einzelne Führer, wie Grafenried und Aloys Reding sich durch Feldherrntalente ausgezeichnet, daß besondere Waffen, wie die Scharfschützen, ihre Furchtbarkeit bewährt haben — ist das Ergebniß dieser Erzählung; aber sie zeigt auch, wie Unentschlossenheit und Mißtrauen — die aus Nichtkenntniß der wahren Verhältnisse entstehen, den stärksten Arm zum Widerstande lähmen; sie warnt uns ernstlich vor Vernachlässigung des Volkes, das ungebildet und über

Akademische Rede

von

Fr. Dor. Gerlach,

als

diesjährigem Rector der Hochschule.

Ungemessenes Lob und übergroße Bewunderung, öfters noch unverständiger Tadel, haben die rein geschichtliche Auffassung hellenischer Wissenschaft und Kunst auf mannigfache Weise getrübt, und die Erforschung ihres eigenthümlichen Wesens gehemt. Beide, sowohl jene, die aller Vollkommenheit Urbild im hellenischen Alterthum fanden, als welche im engen Gedankenkreis der Gegenwart befangen, alte Sitte und Kunst nach neuen Vorurtheilen verunglimpften, haben den Standpunkt verlassen, von welchem allein jedes geschichtliche Ereigniß nach seinem Wesen erkannt wird. Eine einzelne Erscheinung aus dem bezeichneten Kreise, für die Gegenwart nicht ohne Bedeutung, aber selten

Digitized by Google

richtig gewürdigt, ward gewählt als Gegenstand des heutigen Vortrages. Es ist dies das Verhältniß der Sophistik zur Lehre des Sokrates.

Die Gefahren, die in den Perserkämpfen ganz Hellas bedrohten, hatten in dem Volke der Hellenen eine vorher nie erschienene Thatkraft geweckt. Dem Streben, welches bisher nur in den engen Gränzen der einzelnen Landschaften sich wirksam bewiesen, ward ein größerer Schauplatz geöffnet, und das gemeinsame Ziel mannigfaltiger Regsamkeit ward bezeichnet. Sofort leiteten andere Grundsätze das Leben der Einzelnen wie der Gesamtheit, und im Kampfe von alten und neuen Gedanken gestaltete sich eine andere Zeit. Das Volk, im Bewußtseyn bewiesenen Heldenmuthes und rühmlich vollbrachter That, trat hervor aus den Schranken, in die es Herkommen, Gewohnheit und Mißbrauch der Gewalt gebant hatten: das Gefühl erfüllter Bürgerpflicht weckte stärker den Gedanken an Bürgerrechte; Ruhm, Ehre und Macht sollten gemeinsames Eigenthum werden, wie die Gefahr gemeinsam gewesen. Die Reichen und Edlen, im langjährigen Besitz bedeutender Vorrechte, erkannten mit Staunen die erwachende Volkskraft und mit ihr die Anforderung einer gesteigerten Thätigkeit. Weder ruhmwürdiger Ahnen edles Blut, noch alter Zeiten frommer Brauch mogten ferner genügen. Eigene Kraft und geistige

Digitized by Google

Trefflichkeit konnten damals allein eine Stelle sichern in der regsamen Lebensfülle hellenischer Freistaaten. Also, während die einen rangen nach Gütern, deren sie sich würdig erkannten, die andern kämpften für die Behauptung von Rechten, die sie lange besaßen, entzündete sich ein geistiger Wettkampf um der Trefflichkeit Preis. Und nach allen Richtungen hin des vielgestaltigen Lebens strahlte des Geistes leuchtende Flamme, und es erschien im wundersamen Einklang und in hoher Vollendung die Eigenthümlichkeit des hellenischen Volks. Bürgersinn und Geistesadel, Manneskraft und Thatenfülle, des Wissens Ernst und Tiefe, und des Künstlers heiteres Spiel waren nicht mehr getheilte Richtungen des sterblichen Lebens, sondern dem gleichen Stamme entwachsen, trat Gedanke und That vereinigt hervor und strebte im schönen Bunde der Vollendung entgegen. Nothwendig wirkte solch volksthümliches Streben auf die Umgestaltung der Wissenschaft selber zurück. Diese, wie bei den meisten Völkern des Alterthums, im Schooße religiösen Glaubens erwachsen, war früherhin nur das Besitzthum enger und geschlossener Kreise gewesen. Religiöse Feyer erzeugte die heiligen Festlieder, aus denen später der Heldengesang erblühte. Bildnerei, Mahlerei, selbst die Heilkunde waren in ihren Anfängen ausschließlich an

Digitized by Google

Tempel und Heiligthümer geknüpft, und verdankten die erste Pflege der milden und verständigen Obhut der Priester. Auch die frühesten Ahnungen über das Geheimniß unsers Daseyns und die Schöpfung des Weltalls waren niedergelegt in jenen Weihegesängen, welche unter dem Namen des Orpheus durch Hellas berühmt waren. So waren die geistigen Strebungen in ihren Hauptrichtungen umschlossen vom Kreise religiöser Ueberlieferung, und mogten nur mit Mühe die Stufe der Kindheit verlassen. Da entstand die erste Erweiterung wissenschaftlichen und künstlerischen Strebens durch das freiere Leben der Jonischen Städte an Vorderasiens Küste. Dort hatte mannigfache Anregung von außen dem regsamen Geiste der Hellenen neue Bahnen eröffnet, und die Beobachtung der äußern Natur so wie die Forschung nach deren Gesetzen erzeugt. Erweiterte Länderkunde, Entdeckung der Gesetze von Zahl und Form, Beobachtung des gestirnten Himmels so wie des Innern der Erde, gaben der Naturforschung eine feste Grundlage und forderten auf zur Entdeckung der Grundstoffe und Kräfte, die in ihrer Wechselwirkung das Naturleben erzeugen. Während nun jeder nach Maaß der eignen Erfahrung, der eine diesen, der andere jenen Stoff als Grundlage des Weltalls setzte, alle aber die für die Natur aufgefundenen Gesetze auf die Darstellung des geistigen Lebens übertrugen, war

Digitized by Google

die mit jugendlichem Ungestüm begonnene Naturforschung der ionischen Weisen in mächtigen Zwiespalt theils mit sich selber, theils mit den sittlichen und wissenschaftlichen Geboten des menschlichen Geistes gekommen. Eine ganz andere Erscheinung bietet die wissenschaftliche Entwicklung des Dorischen Stammes. Dieser, in Sitte, Verfassung und geistigem Streben dem ausgebildeten Ionismus schroff gegenüberstehend, stützte auch sein wissenschaftliches Lehrgebäude auf eine andere Grundlage. Ernster, innerlicher, beschaulicher in seinem Fühlen und Denken, suchte der Dorer in sich selber, in den Tiefen des Menschengeistes die Lösung des Räthsels, welches die denkenden Männer von Hellas beschäftigte. Gesetze des geistigen Lebens, durch Selbstbeobachtung gefunden, stellten sie an die Spitze der Untersuchungen über das Weltall, und in der Natur fanden sie wieder die Erscheinungen, welche sie in der Geisterwelt entdeckt hatten. Diese verschiedenartigen Richtungen, welche vom Osten und Westen hellenischer Wohnsitze ausgegangen, im eigentlichen Hellas sich begegneten, mußten den Zwiespalt aufs höchste steigern, welcher im höhern wissenschaftlichen Streben sich offenbart hatte. 1) Bei Vielen erzeugte dieser Kampf entgegenstehender Lehren Verzweiflung an der Erforschung der Wahrheit; bei Andern wurde Widerwillen gegen alle Untersuchungen erregt,

Digitized by Google

die das Reich des Uebersinnlichen berührten, und nur in Wenigen mogte die Ahnung einer höhern Einheit geweckt werden, wo die Gegensätze ihren gemeinsamen Mittelpunkt fänden.

Diese Richtung hatte die höhere wissenschaftliche Forschung bei den Hellenen genommen, als die äußere Noth und die Gefahr vor fremder Unterjochung die Gesamtkraft des hellenischen Volks in den Kampf rief, und die gesteigerten Forderungen des Lebens an die Wissenschaft, in Verbindung mit den oben erwähnten Erscheinungen, eine Umgestaltung derselben nothwendig herbeiführten. Das mehr zum Selbstbewußtseyn gekommene sittliche Streben der Menschen gebot die ethische Richtung; die Widersprüche, im Kreise der Wissenschaft selber hervorgetreten, mahnten zur tiefern und allseitigen Forschung; endlich das erwachte volksthümliche Leben begehrte der Weihe durch die Wissenschaft, damit die Weisheit der Väter Gemeingut der Bürger würde. Da entstand die Sophistik. Männer, nicht ohne Kenntniß der frühern Forschungen, aber ihrem ganzen Streben nach mehr der Gegenwart zugewandt, klug und schlau in Berechnung des eigenen Vortheils, erkanten die Richtung der Zeit und wußten sie ihren selbstsüchtigen Absichten dienstbar zu machen. Groß war ihre Umsicht bei Erreichung dieses Zweckes. Meistens Bürger bedeutender Städte 2) waren sie vor allem

Digitized by Google

bemüht Aufmerksamkeit zu erregen und den Blick der Menge auf die neue Lehre zu richten. Dies ward unschwer erreicht, durch Schmähung und Verunglimpfung dessen was früher als groß und herrlich gegolten, und dadurch daß man huldigend den Vorurtheilen der Gemeinheit, die Widersprüche in den Ergebnissen der Wissenschaft zur Schau stellte. Jünglinge dagegen und Männer, der Bildung mehr zugänglich, wurden gereizt durch wissenschaftliche Wettstreite, durch Prunkreden und durch gewandte Bekämpfung gewöhnlicher Vorstellungsweise der Menschen. Hier brachte man in Anwendung jene trügerischen Schlußreihen und jene Streitkunst, die aller sittlichen und wissenschaftlichen Bedeutung ermangelnd, nur Täuschung, Staunen und Bewunderung von Unmündigen bezweckte. 3) Auf solche Weise war in Kurzem der Ruhm dieser Männer gegründet, und es strömte die Jugend von Hellas zu ihnen hin, um Genossen der neuen Weisheit zu werden.

Anfangs nun ward von mehrern der bisherige Bildungsgang befolgt, welcher allgemeine Entwickelung des Geistes gebot, und so ertheilten sie Unterricht in der Sprache und namentlich in der Synonymik, in der Tonkunst, Harmonik und Rhytmik; auch lehrten sie mancherlei über Zahl und Form, worin einige vorzüglicher Stärke sich rühmten. Selbst die Erklärung

Digitized by Google

In den Burgunderkriegen finden wir bei Hericourt 1474 von den Schweizern die Reiterei Oestreichs und des niedern Bundes sehr verständig benutzt zur Unterstützung des Fußvolks, und die Anwendung von Blockhäusern im Jura. In der Schlacht bei Grandson machten die Schweizer durch sehr geschickte Benutzung des Terrains wieder gut was sie durch Säumniß im Entsatz und durch ihre Langsamkeit verdorben hatten; dem kriegsgewohnten Karl schien es völlig an Kenntniß der Gegend zu fehlen. Lehrreich, sagt der Verf. S. 265, ist die Vertheidigung des an sich schwachen Platzes, der Stadt Murten, wodurch die Eidgenossen Zeit gewannen zur Vereinigung ihrer Streitkräfte; denn sie zeigt, was auch jetzt noch ein muthiger Befehlshaber selbst hinter schlechten Mauern thun und wie viel er dem Hauptheere durch das Aufhalten des Feindes nützen kann. „In dieser Schlacht wurde das Prinzip in Anwendung gebracht: mit der größten Masse der zu Gebot stehenden Kampfmittel einen Theil der feindlichen Linie anzugreifen und den entgegen gesetzten Flügel in Unthätigkeit zu halten. Dort fand auch die Eintheilung der verschiedenen Waffen zu gegenseitiger Unterstützung, die Anordnung der Heerhaufen nach Terrain und Umständen, endlich der entscheidende Schock nach den bewährtesten Grundsätzen der Gefechtstaktik statt.“

Im Schwabenkriege wurde zwar das sogenannte Kordonsystem befolgt und von Chur bis Basel das Land bewacht; aber dieses hinderte nicht, Einfälle in Feindes Land zu wagen, wo es rathsam schien. Bei solchem Raub- und Brandzügen gab es Gelegenheit, die persönliche Tapferkeit zu bewähren, und mancher Anführer bildete sich da für den großen Krieg. Es zeigte sich auch bald in den gelieferten Schlachten, mit welcher meisterhaften Ge-

Digitized by Google

wandtheit die Schweizer das Terrain zu benutzen verstunden. Durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen siegten sie eben so oft als durch den Ungestüm im Angriff. Das eigenthümliche ihrer vervollkommneten Nationaltaktik am Ende des 15ten Jahrhunderts hat der Verf. S. 344—354 beschrieben. Möchte er zugleich auch auf die moralischen Ursachen ihres Waffenglücks aufmerksam gemacht haben; von dieser Seite ist auch für die Kriegsgeschichte noch vieles zu leisten. Die Chroniken sind eine reiche Fundgrube, noch nicht ausgebeutet für diesen Zweck.

Die Reisläufe nach Italien liefern zwar glänzende Züge schweizerischen Heldensinnes und bewunderungswerther Ausdauer; aber Tollkühnheit, Eigensinn, wilde Streitwuth, daneben Habsucht, Beutelust, Verrath, Menschenverkauf und jede Art von Niederträchtigkeit verdunkeln jenen Glanz und erfüllen uns mit Abscheu vor solcher Verwandlung des Vaterlandes in ein — Werkhaus. Der Verf. hat auch hin und wieder, besonders S. 378. 382. 390. 459., das Schändliche solcher Handlungsweise nachdrücklich heraus gehoben. Merkwürdig ist die Vergleichung schweizerischer Mannszucht, wodurch sie im Schwabenkriege siegen und selbst dem Feinde Bewunderung einflößen (s. die interessante Erzählung Pirkheimers S. 308) mit der Ungebundenheit der Söldner in den italienischen Kriegszügen. Wahrlich! wer sich immer vor sich selbst schämen muß, schämt sich auch vor Andern nicht mehr!

Wo der Verf. (S. 417) die Kriegsgeschichte der drei letzten Jahrhunderte zu erzählen anfängt, beleuchtet er den schweizerischen Militairzustand nach den Reisläufen mit einem Blicke auf Deutsche, Italiener und Franzosen. Der Müsserkrieg im Veltlin verdiente eine besondere Bearbeitung und wäre wohl einer Preis-

Digitized by Google

aufgabe werth, durch deren Lösung ein Offizier sich einen Namen machen könnte. Sehr unbefangen bemerkt der Verf. S. 439 wie Kriegskunde und Tapferkeit der an Zahl schwächern katholischen Kantone, die fremder Einflüsterung leider! zu viel nachgaben, entschieden haben in dem Treffen bei Kappel und am Gubel zum Nachtheile der Reformirten, deren Streitmassen säumten und denen es an kräftigen Führern gebrach. Ohne diese Umstände würde die Reformation ein größeres Gebiet in der Schweiz gewonnen haben. Im Zwölferkriege (1712) hingegen (S. 531) siegten die Berner unter kriegskundigen Anführern, durch die gute Ordnung ihrer Truppen und ihre taktische Gewandtheit — was hier den Ländlern völlig fehlte. Die Freiheitskämpfe der Genfer und Graubündtner setzen die Wichtigkeit moralischer Mittel (Begeisterung durch eine große Idee) ins hellste Licht, so daß dem eidgenößischen Krieger diese Schlachtgemälde in allen Beziehungen lehrreich werden; doch nicht weniger dem Beobachter der Menschen und ihrer durch Umstände und Einwirkung geleiteten Handlungsweise.

Der 2te Band, die Revolutionskämpfe 1798 und 1799 beschreibend hat es weniger mit den Schweizern als mit den auf Schweizerboden kämpfenden Ausländern zu thun. Daß die Masse des schweizerischen Aufgebotes im J. 1798 des Muthes und der Ausdauer nicht ermangelte, daß einzelne Führer, wie Grafenried und Aloys Reding sich durch Feldherrntalente ausgezeichnet, daß besondere Waffen, wie die Scharfschützen, ihre Furchtbarkeit bewährt haben — ist das Ergebniß dieser Erzählung; aber sie zeigt auch, wie Unentschlossenheit und Mißtrauen — die aus Nichtkenntniß der wahren Verhältnisse entstehen, den stärksten Arm zum Widerstande lähmen; sie warnt uns ernstlich vor Vernachläßigung des Volkes, das ungebildet und über

Digitized by Google

Akademische Rede

von

Fr. Dor. Gerlach,

als

diesjährigem Rector der Hochschule.

Ungemessenes Lob und übergroße Bewunderung, öfters noch unverständiger Tadel, haben die rein geschichtliche Auffassung hellenischer Wissenschaft und Kunst auf mannigfache Weise getrübt, und die Erforschung ihres eigenthümlichen Wesens gehemt. Beide, sowohl jene, die aller Vollkommenheit Urbild im hellenischen Alterthum fanden, als welche im engen Gedankenkreis der Gegenwart befangen, alte Sitte und Kunst nach neuen Vorurtheilen verunglimpften, haben den Standpunkt verlassen, von welchem allein jedes geschichtliche Ereigniß nach seinem Wesen erkannt wird. Eine einzelne Erscheinung aus dem bezeichneten Kreise, für die Gegenwart nicht ohne Bedeutung, aber selten

Digitized by Google

richtig gewürdigt, ward gewählt als Gegenstand des heutigen Vortrages. Es ist dies das Verhältniß der Sophistik zur Lehre des Sokrates.

Die Gefahren, die in den Perserkämpfen ganz Hellas bedrohten, hatten in dem Volke der Hellenen eine vorher nie erschienene Thatkraft geweckt. Dem Streben, welches bisher nur in den engen Gränzen der einzelnen Landschaften sich wirksam bewiesen, ward ein größerer Schauplatz geöffnet, und das gemeinsame Ziel mannigfaltiger Regsamkeit ward bezeichnet. Sofort leiteten andere Grundsätze das Leben der Einzelnen wie der Gesamtheit, und im Kampfe von alten und neuen Gedanken gestaltete sich eine andere Zeit. Das Volk, im Bewußtseyn bewiesenen Heldenmuthes und rühmlich vollbrachter That, trat hervor aus den Schranken, in die es Herkommen, Gewohnheit und Mißbrauch der Gewalt gebant hatten: das Gefühl erfüllter Bürgerpflicht weckte stärker den Gedanken an Bürgerrechte; Ruhm, Ehre und Macht sollten gemeinsames Eigenthum werden, wie die Gefahr gemeinsam gewesen. Die Reichen und Edlen, im langjährigen Besitz bedeutender Vorrechte, erkannten mit Staunen die erwachende Volkskraft und mit ihr die Anforderung einer gesteigerten Thätigkeit. Weder ruhmwürdiger Ahnen edles Blut, noch alter Zeiten frommer Brauch mogten ferner genügen. Eigene Kraft und geistige

Digitized by Google

Trefflichkeit konnten damals allein eine Stelle sichern in der regsamen Lebensfülle hellenischer Freistaaten. Also, während die einen rangen nach Gütern, deren sie sich würdig erkannten, die andern kämpften für die Behauptung von Rechten, die sie lange besaßen, entzündete sich ein geistiger Wettkampf um der Trefflichkeit Preis. Und nach allen Richtungen hin des vielgestaltigen Lebens strahlte des Geistes leuchtende Flamme, und es erschien im wundersamen Einklang und in hoher Vollendung die Eigenthümlichkeit des hellenischen Volks. Bürgersinn und Geistesadel, Manneskraft und Thatenfülle, des Wissens Ernst und Tiefe, und des Künstlers heiteres Spiel waren nicht mehr getheilte Richtungen des sterblichen Lebens, sondern dem gleichen Stamme entwachsen, trat Gedanke und That vereinigt hervor und strebte im schönen Bunde der Vollendung entgegen. Nothwendig wirkte solch volksthümliches Streben auf die Umgestaltung der Wissenschaft selber zurück. Diese, wie bei den meisten Völkern des Alterthums, im Schooße religiösen Glaubens erwachsen, war früherhin nur das Besitzthum enger und geschlossener Kreise gewesen. Religiöse Feyer erzeugte die heiligen Festlieder, aus denen später der Heldengesang erblühte. Bildnerei, Mahlerei, selbst die Heilkunde waren in ihren Anfängen ausschließlich an

Digitized by Google

Tempel und Heiligthümer geknüpft, und verdankten die erste Pflege der milden und verständigen Obhut der Priester. Auch die frühesten Ahnungen über das Geheimniß unsers Daseyns und die Schöpfung des Weltalls waren niedergelegt in jenen Weihegesängen, welche unter dem Namen des Orpheus durch Hellas berühmt waren. So waren die geistigen Strebungen in ihren Hauptrichtungen umschlossen vom Kreise religiöser Ueberlieferung, und mogten nur mit Mühe die Stufe der Kindheit verlassen. Da entstand die erste Erweiterung wissenschaftlichen und künstlerischen Strebens durch das freiere Leben der Jonischen Städte an Vorderasiens Küste. Dort hatte mannigfache Anregung von außen dem regsamen Geiste der Hellenen neue Bahnen eröffnet, und die Beobachtung der äußern Natur so wie die Forschung nach deren Gesetzen erzeugt. Erweiterte Länderkunde, Entdeckung der Gesetze von Zahl und Form, Beobachtung des gestirnten Himmels so wie des Innern der Erde, gaben der Naturforschung eine feste Grundlage und forderten auf zur Entdeckung der Grundstoffe und Kräfte, die in ihrer Wechselwirkung das Naturleben erzeugen. Während nun jeder nach Maaß der eignen Erfahrung, der eine diesen, der andere jenen Stoff als Grundlage des Weltalls setzte, alle aber die für die Natur aufgefundenen Gesetze auf die Darstellung des geistigen Lebens übertrugen, war

Digitized by Google

die mit jugendlichem Ungestüm begonnene Naturforschung der ionischen Weisen in mächtigen Zwiespalt theils mit sich selber, theils mit den sittlichen und wissenschaftlichen Geboten des menschlichen Geistes gekommen. Eine ganz andere Erscheinung bietet die wissenschaftliche Entwicklung des Dorischen Stammes. Dieser, in Sitte, Verfassung und geistigem Streben dem ausgebildeten Ionismus schroff gegenüberstehend, stützte auch sein wissenschaftliches Lehrgebäude auf eine andere Grundlage. Ernster, innerlicher, beschaulicher in seinem Fühlen und Denken, suchte der Dorer in sich selber, in den Tiefen des Menschengeistes die Lösung des Räthsels, welches die denkenden Männer von Hellas beschäftigte. Gesetze des geistigen Lebens, durch Selbstbeobachtung gefunden, stellten sie an die Spitze der Untersuchungen über das Weltall, und in der Natur fanden sie wieder die Erscheinungen, welche sie in der Geisterwelt entdeckt hatten. Diese verschiedenartigen Richtungen, welche vom Osten und Westen hellenischer Wohnsitze ausgegangen, im eigentlichen Hellas sich begegneten, mußten den Zwiespalt aufs höchste steigern, welcher im höhern wissenschaftlichen Streben sich offenbart hatte. 1) Bei Vielen erzeugte dieser Kampf entgegenstehender Lehren Verzweiflung an der Erforschung der Wahrheit; bei Andern wurde Widerwillen gegen alle Untersuchungen erregt,

Digitized by Google

die das Reich des Uebersinnlichen berührten, und nur in Wenigen mogte die Ahnung einer höhern Einheit geweckt werden, wo die Gegensätze ihren gemeinsamen Mittelpunkt fänden.

Diese Richtung hatte die höhere wissenschaftliche Forschung bei den Hellenen genommen, als die äußere Noth und die Gefahr vor fremder Unterjochung die Gesamtkraft des hellenischen Volks in den Kampf rief, und die gesteigerten Forderungen des Lebens an die Wissenschaft, in Verbindung mit den oben erwähnten Erscheinungen, eine Umgestaltung derselben nothwendig herbeiführten. Das mehr zum Selbstbewußtseyn gekommene sittliche Streben der Menschen gebot die ethische Richtung; die Widersprüche, im Kreise der Wissenschaft selber hervorgetreten, mahnten zur tiefern und allseitigen Forschung; endlich das erwachte volksthümliche Leben begehrte der Weihe durch die Wissenschaft, damit die Weisheit der Väter Gemeingut der Bürger würde. Da entstand die Sophistik. Männer, nicht ohne Kenntniß der frühern Forschungen, aber ihrem ganzen Streben nach mehr der Gegenwart zugewandt, klug und schlau in Berechnung des eigenen Vortheils, erkanten die Richtung der Zeit und wußten sie ihren selbstsüchtigen Absichten dienstbar zu machen. Groß war ihre Umsicht bei Erreichung dieses Zweckes. Meistens Bürger bedeutender Städte 2) waren sie vor allem

Digitized by Google

bemüht Aufmerksamkeit zu erregen und den Blick der Menge auf die neue Lehre zu richten. Dies ward unschwer erreicht, durch Schmähung und Verunglimpfung dessen was früher als groß und herrlich gegolten, und dadurch daß man huldigend den Vorurtheilen der Gemeinheit, die Widersprüche in den Ergebnissen der Wissenschaft zur Schau stellte. Jünglinge dagegen und Männer, der Bildung mehr zugänglich, wurden gereizt durch wissenschaftliche Wettstreite, durch Prunkreden und durch gewandte Bekämpfung gewöhnlicher Vorstellungsweise der Menschen. Hier brachte man in Anwendung jene trügerischen Schlußreihen und jene Streitkunst, die aller sittlichen und wissenschaftlichen Bedeutung ermangelnd, nur Täuschung, Staunen und Bewunderung von Unmündigen bezweckte. 3) Auf solche Weise war in Kurzem der Ruhm dieser Männer gegründet, und es strömte die Jugend von Hellas zu ihnen hin, um Genossen der neuen Weisheit zu werden.

Anfangs nun ward von mehrern der bisherige Bildungsgang befolgt, welcher allgemeine Entwickelung des Geistes gebot, und so ertheilten sie Unterricht in der Sprache und namentlich in der Synonymik, in der Tonkunst, Harmonik und Rhytmik; auch lehrten sie mancherlei über Zahl und Form, worin einige vorzüglicher Stärke sich rühmten. Selbst die Erklärung

Digitized by Google

der Dichter beschäftigte sie vielfach und auf Homeros, als den Sänger des Volks, waren vorzugsweise ihre Forschungen gerichtet. Als neue Bestandtheile des bildenden Kreises fügten sie selber die Naturlehre hinzu; wobei sich jedoch ihre Forschungen auf wenige Lehren der Physik, Geologie, Meteorologie und Astronomie beschränkten. Aber dieser vorbildende (propädeutische) Unterricht mogte nur als Uebergang dienen zu dem eigentlichen Wesen der neuen Lehre, oder deswegen von ihnen geübt werden, weil sie überhaupt den Kreis des gesamten Wissens, ja selbst technische Fertigkeiten mit ihrem Streben umfaßten. 4) Sonst stellten sie die Aufgabe ihrer Lehre weit allgemeiner, und nannten sich schlechthin Lehrer der Tugend, der Gerechtigkeit und Besonnenheit und versprachen dem Lehrling eine zweckmäßige Anleitung um glücklich zu leben. 5) Denn selber ohne Tiefe des Geistes und ohne Ahnung des Ernstes der Wissenschaft, so wie geleitet durch die mehr sich verbreitende Scheu vor geistiger Anstrengung, 6) versprachen sie die Früchte der Bildung ohne mühsames Forschen, dem Lehrling. Richtung auf künftige Wirksamkeit war recht eigentlich Mittelpunkt ihres Strebens; Einfluß, Macht, Reichthum sollten dereinst die Lehrlinge erwerben; dazu sollten sie tüchtig gemacht werden; sittliche und wissenschaftliche Bildung mußte dienen dem Ehrgeiz und dem

Digitized by Google

Erwerb. Zu solch fruchtbringender Wirksamkeit im öffentlichen Leben, führte in damaliger Zeit vor allem eine Kunst, Gewandtheit der Rede. Perikles großes Beispiel, der allein durch Geisteskraft und die Macht seiner Rede, in dem freiesten Lande von Hellas die Gemüther des Volks nach seinen Planen geleitet, bezeichnete ehrgeizigen Männern die Bahn, auf welcher Macht und Einfluß gewonnen ward. Daher künstlerische Ausbildung der Rede durch die Stimme des Volks gefordert ward. Jene Männer also, spottweise Sophisten (Weisheitslehrer) genant, wenn auch sonst jeder besondere wissenschaftliche Richtungen verfolgte, haben alle um die Ausbildung der Beredtsamkeit sich bemüht. 7) Nicht als ob sie tiefere Forschungen darüber angestellt, — diese Richtung lag fern ihrem Streben, — aber die einzelnen Beobachtungen über die Wirksamkeit eigenthümlicher Wendungen im Ausdruck, hatten sie in eine Art von wissenschaftlicher Verbindung (System) gebracht, so durch den Schein der Wissenschaftlichkeit Unverständige täuschend. Aber dennoch, da die meisten Sophisten selber eine große Gewandtheit der Rede besaßen, auch bei mannigfachen Sendungen und öffentlichen Verhandlungen die Unbesiegbarkeit ihrer Redekunst bewährt hatten, mehrte sich täglich die Schaar wißbegieriger Männer und Jünglinge. Hatten daher früherhin die Sophisten nur als Häupter von Ge-

Digitized by Google

sandtschaften geglänzt,8) so durchzogen sie jetzt als die gepriesensten Lehrer der Jugend, der Hellenen Länder und Städte. Von Sikeliens Eilande bis nach den Marken von Hellas gegen Makedonien hin, ward der Ruhm ihres Namens verbreitet. Fürsten und edle Geschlechter wetteiferten sie gastlich zu empfangen und zu ehren, und willig öffneten die angesehensten Männer ihre Wohnungen um zu Werkstätten des Verkehrs der Sophisten zu dienen. 9) Denn was früherhin bei den Hellenen unerhört gewesen, es ward jetzt ein eigentlicher Handel mit geistigen Verrichtungen getrieben, und ungeheure Summen wurden von jenen Meistern erworben. 10) Mit dem wachsenden Ansehen stieg ihr Vertrauen. Sie erschienen bei den großen Volksfesten der Hellenen zu Delfi und zu Olympia, hier sich brüstend mit den Beweisen ihrer Meisterschaft. Selbst die pomphaftesten Anpreisungen ihrer selbst vermogte nicht die allgemeine Bewunderung zu schwächen; vielmehr ward solches Selbstvertrauen als die Frucht vollendeter Wissenschaft geachtet. Auf diesen ungetheilten Beifall gestützt traten sie kühner mit der Enthüllung ihrer sittlichen Grundsätze hervor. Dem Lehrling der neuen Schule ward verkündet, wie er im Stande seyn werde auch die schwierigste Sache im gerichtlichen Streite zu führen, und selbst der Unwahrheit und Lüge Glauben zu verschaffen. 11) Alles dies ward scheinbar wissenschaftlich

Digitized by Google

begründet. Ausgehend entweder von der Atomistik des Demokrit und der Einheitslehre der Eleaten, oder noch häufiger von den Aussprüchen des sogenannten gemeinen Menschenverstandes, ward es ihnen leicht, durch Enthüllung des Widerspruchs verschiedener Lehren, jede tiefere Begründung der Sittlichkeit durch die Wissenschaft zu vernichten, dagegen der Seichtheit, Oberflächlichkeit und einer sittenlosen Lebensklugheit Eingang zu verschaffen. Die größte Folgerichtigkeit bewies in dieser Beziehung Protagoras, der in dem Menschen durchaus nur ein Sinnenwesen erkennend, im Reich der Erkentniß nur subjektive Wahrheit annahm, und sie als eine Art Wahrnehmung darstellte, deren Gegenstand völlig unbekannt sey. 12) Daraus folgerte nothwendig, daß alles Wissen in bloßes Meinen sich auflöse und nur derjenige der Verständigste sey, welcher die nützlichsten und allgemein gültigsten Meinungen hege. Eben so lehrte er auch über das Sittengesetz. Nur Gewohnheit, Herkommen und Uebereinkunft erkannte er als dasselbe begründend, die tiefere Begründung durch die untrügliche Stimme der Wahrheit in der Menschenbrust ward als leere Täuschung verworfen. Daher denn auch die Gesetzgebung als ein Werk der Willkür und der Gewalt von aller sittlichen Bedeutung entfernt sey. Denn auch die Sophisten gingen bei der Feststellung aller rechtlichen Verhältnisse von

Digitized by Google

der Idee eines sogenannten Naturrechts aus, worinn nur die Keckheit Aufmerksamkeit verdient, womit allen höhern Forderungen der Menschennatur Hohn gesprochen ward. 13) Es war endlich den ausgesprochenen Grundsätzen über Wahrheit und Erkentniß gemäß, wenn Protagoras von göttlichen Dingen nichts zu wissen erklärte; Prodikos die Gottheit als ein Phantasiegebild menschlicher Schwäche darstellte; Theodoros überhaupt ihr Daseyn verneinte. 14) Doch da erhob sich der Unwille des Volks. Ungestraft hatten die Sophisten den Sinn für wahre Wissenschaft ertödtet, ungestraft den Menschen zum Thierwesen erniedrigt, ungestraft die Heiligkeit des Rechtes geschändet, niemand hatte dessen geachtet; aber daß sie unverhüllt aussprachen, was aus solcher Lehre nothwendig hervorgieng, das war in den Augen des Volks ihr Verbrechen. Das wahre Wesen der Sophistik und die tiefe Entwürdigung der Menschennatur durch ihre Lehre erkannte zu selbiger Zeit in Athen nur ein einziger Mann, Sokrates, des Sophroniskos Sohn.

In diesem Manne war ein tiefes Gemüth, eine kindliche Scheu und Achtung des Heiligen vereinigt mit einer seltnen Klarheit des Geistes und einer durch Wissenschaft gewonnenen Kraft des Verstandes. Des Glaubens voll, daß er von der Gottheit berufen der Macht des Irrthums zu wehren, und den Wahnglauben zu

Digitized by Google

vernichten, hat er sein ganzes Leben der Erforschung der Wahrheit und deren Verbreitung geweihet. Arm, von geringer Abkunft und lebend von seiner Hände Werk, trat er kühn dem herrschenden Verderben entgegen, und hat noch im Tode für seine Ueberzeugung gekämpft. Daher sein ganzes Leben wie seine Lehre nur zu begreifen ist aus diesem Kampfe gegen das Böse, als dessen Quelle er die sophistische Denkweise erkante. Wie er denn in seiner ganzen Erscheinung, in all seinem Wissen und Thun den vollkommensten Gegensatz bildet zu der Handlungsweise seiner Gegner.

Zogen jene prunkend und hoffärtig einher, Reichthum und Ueppigkeit achtend als des Lebens höchstes Gut, so trat Sokrates auf, unscheinbar und demuthsvoll, aber gerüstet mit dem Freimuth, den ein edles Bewußtseyn verleiht. Wenn jene von schnöder Habsucht getrieben nur für beträchtliche Summen lehrten und Aermere von sich hinweg wiesen, pflegte Sokrates ohne alle Belohnung mit jedem Wißbegierigen zu verkehren: denn die Erforschung der Wahrheit war seines Lebens Freude und Lust und die Wissenschaft sein Gewinn. Die Sophisten, nur aufs Aeußere hingewandt, mochten Fertigkeiten und Kentnisse lehren, der Lehrlinge inneres geistiges Wesen blieb entweder ungebildet oder ward durch Unsittlichkeit befleckt. Sokrates hingegen, nach eigener Aussage aller eigentlichen Gelehrsamkeit fremd

Digitized by Google

aber um so fester haltend an der Idee des Wissens und der Wissenschaft, trachtete in der Seele der Jünglinge jene Empfänglichkeit für Wahrheit und jenes Streben nach Selbsterkenntniß zu wecken, welches in Leben und That wirksam hervortritt, und die feste Grundlage der Sittlichkeit wie der Wissenschaft ist. Sprachen die Sophisten Hohn den heiligsten Gefühlen der Menschheit, zerstörten sie den Glauben an ein ewiges Recht, an das Sittengesetz und an die Gottheit, so ward dagegen Sokrates Leben recht eigentlich geleitet durch kindliche Ergebung in den göttlichen Willen, durch den frommen Glauben an eine höhere Schickung, durch die unerschütterliche Ueberzeugung von einer Gerechtigkeit, die waltet im Leben wie im Tode. Durch diese Kraft und Tiefe des Geistes, durch diese Erhebung der Seele, durch diese göttliche Schwärmerei hat Sokrates die edelsten Jünglinge und Männer um sich versammelt und in ihrem Geiste sich ein Denkmal gegründet, das nimmer vergeht. Und damit die Wahrheit der Lehre so er verkündet, beurkundet würde für alle Zeiten, hat er für dieselbe freudig sein Leben geopfert. Denn, wie der geistvollste seiner Schüler gelehrt: Tod ist die Lösung der Seele, und nach solcher trachten am meisten, welche lieben die Wissenschaft. 15)

In solchem Sinne hat Sokrates gelehrt und gewirkt, und auf solche Weise ist er geworden für Gleich-

Digitized by Google

gesinnte ein Vorbild wissenschaftlichen Wirkens. Ihm nachzustreben ist vorzüglich in heutiger Zeit Pflicht, wo Unwissenschaftlichkeit mehr und mehr sich geltend machen, wo man das edelste Streben des menschlichen Geistes gleichstellen will der Geschicklichkeit zum Erwerb. Daß eine solche Gesinnung nicht herrschend werde, und gleich der Sophistik, den Sinn für wahre Wissenschaft ertöde, ist die heiligste Verpflichtung der höhern Schulen. Daß Lehrer der Basler Hochschule für diese Grundsätze kämpfen werden, dafür bürgt ihre bisherige Wirksamkeit. Noch ist kein Jahrzehend verflossen, seit die neuerstandene Hochschule wieder ins Leben trat, und schon hat sie Großes gewirkt. Kämpfend gegen Vorurtheile aller Art, entlehnt von der Religion, der Politik, dem Nepotismus, hat sich die Hochschule Achtung erworben, und selbst ehemalige Gegner sind beschämt verstumt. Ihre Lehrer, wenn auch nicht alle Bürger schweizerischer Eidsgenossenschaft, aber darum nicht minder freien Geistes und nicht minder uneigennützig in ihrem Wirken, haben nicht nur das Vertrauen gewonnen der Jugend dieser Stadt, sondern auch Jünglinge aus den verschiedenen Landschaften der Schweiz um sich versammelt, haben den Sinn für Wissenschaft in ihnen geweckt, und vaterländische Gesinnung belebt und gestärkt. Und schon mancher ist heimgekehrt, der mit Liebe und Dankbarkeit nach die-

Digitized by Google

ser heiligen Stätte der Wissenschaft zurückblickt, und dessen Wirken fruchtbringend seyn wird in seinem Kreise. Mit der rühmlichen Thätigkeit der Lehrer der Hochschule hat sich vereinigt das wackere Streben der Studierenden. Ihr, geliebte Jünglinge habt durch euern Fleiß, durch euern wissenschaftlichen Sinn, durch eure Sittlichkeit bewiesen, wie eitel und nichtig sind die Besorgnisse derer, welche im Wachsthume der Erkenntniß Gefahr und Verderben erblicken. So seyd ihr eine Zierde dieser Lehranstalt, wie die Wissenschaft selber ist eure Zierde und Schmuck. Es wird die Bildung die ihr hier empfingt, endlich bewirken, daß die Basler Hochschule geachtet wird als eine Schule der Wissenschaft für die gesammte Schweiz.

Aber weder der Lehrer Thätigkeit, noch der Studierenden Fleiß können allein das Aufblühen einer wissenschaftlichen Lehranstalt begründen. Es muß ein drittes hinzukommen, die waltende Fürsorge der leitenden Behörde. Diese ward der hohen Schule in den ersten Jahren ihrer Gründung im ausgezeichneten Grade zu Theil. Unter den schwierigsten Verhältnissen hat die hohe Regierung des Standes Basel eine Kraft bewiesen, die sie bei der Nachwelt stets ehren wird. Es schien ungeziemend mit frecher Hand ein Werk zu zerstören, was der Väter Weisheit und Gottesfurcht gegründet. Aber was damals mit wahrem Hochsinn, und

Digitized by Google

seltener Erhebung des Gemüths beschlossen ward, das zu vollenden, hat man bereits ein Jahrzehend gezögert. Ob jene Männer Recht gethan, welche den Beschluß gefaßt, das zu beurtheilen, geziemt denen nicht, welche mit dessen Vollstreckung beauftragt sind. Was der Gesamtwille des Volks für recht, gut und dem Gemeinwesen heilsam erkannt hat, das kann von der vollziehenden Behörde nur zur Vollendung geführt werden. Deswegen hegen wir das Vertrauen, daß die nächste Gegenwart für die Hochschule fruchtbringender seyn wird, als verflossene Jahre. Dafür bürgt uns die Weisheit und früher bewiesene Kraft der hohen Behörde, und wir werden nicht vergebens bitten, wenn wir dringend mahnen an die schleunige Vervollständigung der hohen Schule. Auf Sie, Wohlweiser Herr Amtsbürgermeister, Hochgeachter Kanzler der Universität, auf Sie, Hochgeachte Herren, Mitglieder der Kuratel und des Erziehungsrathes, sind Aller Blicke gerichtet; von Ihrer Weisheit erwarten sämmtliche Glieder der Hohen Schule, erwartet die löbliche Bürgerschaft, erwartet die schweizerische Eidgenossenschaft, erwarten die gebildeten Männer Europens die Vollendung eines Werkes, das erst nach langer Berathung und weiser Ueberlegung beschlossen ward, das in seinem gegenwärtigen Zustande durchaus nicht genügen kann.

Digitized by Google

Reichthum ist ein vergängliches Gut; — Ruhm, erworben im Felde der Staatskunst, ist trügerisch und oft zweideutiger Art; — der aber lebt ewig im dankbaren Andenken der Nachwelt, dessen Name geknüpft ist an das Gedeihen einer Schule der Wissenschaft, die Jahrhunderte blühte, die in der Gegenwart sich auf's neue erhebt, die nicht untergehen wird im Strome kommender Zeiten.

Erläuternde Anmerkungen.

Diese ganz allgemein- und absichtlich mehr rednerisch gehaltene Darstellung mag als erster Entwurf einer historisch-philosophischen Entwickelung der Hellenischen Sophistik angesehen werden, wozu die Vorarbeiten beendigt sind.

1.) Der Gegensatz der ionischen und dorischen Philosophie, wenn auch im Einzelnen eine Menge verknüpfender Uebergänge sich darbieten, ist im Allgemeinen durch die Stimme des Alterthums, namentlich durch Platon selber zu bestimt anerkant, als daß das Obengesagte der Rechtfertigung bedürfte.

2.) Die berühmtesten Sophisten sind bekanntlich: Gorgias von Leontion in Sicilien; Protagoras

Digitized by Google

von Abdera in Thrakien; Prodikos von Keos, einer Insel unter der Südspitze von Attika; Hippias von Elis im Peloponnes; Thrasymachos von Chalkedon am Bosporos gelegen, Byzanz gegenüber; Theodoros von Byzanz, dem heutigen Konstantinopel; Eunos von Paros, einer durch ihre Marmorbrüche berühmten Insel des Archipelagus; Polos von Akragas, dem heutigen Girgenti in Sicilien.

3.) Diese niedrigste Stufe sophistischer Taktik findet sich meisterhaft dargestellt in Platons Euthydemos, wo jüngere Sophisten, Euthydemos und Dionysodoros, (beide aus Chios, aber später nach Thurioi in Italien ausgewandert,) diese gemeine Richtung der Streitkunst mit außerordentlicher Fertigkeit handhaben. Vergl. überdieß Mitchel Preliminary Discours Vol. XIII. der größern Ausgabe des Aristophanes p. LVI.

4.) Die Zahl aller von den Sophisten behandelten Lehrgegenstände anzugeben ist schwierig, weil sie eben die Gesamtheit des Wissens als Ziel ihrer Bestrebungen setzten, und deßwegen immer Neues hinzufügten, was eben das Bedürfniß gebot. Als einer der gelehrtesten erscheint Hippias, welcher bei der Feyer der olympischen Spiele vor dem versammelten Volke erklärte, wie er nicht nur als Muster der Beredtsamkeit und der Dichtkunst und einer Menge anderer Wissenschaften sich aus-

Digitized by Google

zeichne, sondern auch künstlerische und mechanische Fertigkeiten in solchem Grade besitze, daß er allen Schmuck und alles Gewand, so er trage, selber verfertigt. So hatte er seine Schuhe selber genäht, sein Gewand selber gewoben, seinen Gürtel geflochten, den Edelstein seines Siegelrings hatte er selber geschliffen, und andere Zierrathen, die er trug, waren seiner Hände Werk. Vergl. Hipp. min. p. 363. d. e. Cic. de Or. 3, 22. Eben derselbe rühmte sich einer vorzüglichen Kenntniß des gestirnten Himmels, der Geometrie und der Arithmetik. cfr. Hipp. maj. p. 285. c. Ed. Steph. Hipp. min. p. 366. d. 367. d. e. Prot. 315. c. Auch hatte er, um der kriegerischen Spartiaten Beifall zu erhalten, sich mit Erforschung der hellenischen Vorzeit, der sogenannten Archäologie beschäftigt. l. l. d. e. Eben so lehrte er über Rhythmik, Harmonik. Daher er auch über die vielartigsten Gegenstände Reden zu halten, und überhaupt jede an ihn gerichtete Frage auf der Stelle zu beantworten sich bereitwillig erklärte. Vergl. Hipp. min. p. 363. e. Prot. p. 316. e. Das Gleiche sagte von sich aus Gorgias. Menon im Eingang. Vergl. Gorg. p. 448. a. Cic. de Fin. 2, 1. de Or. 1, 22. 3, 32. Quinctil. Inst. Rhet. 12, 11. 2, 21. u. Spalding zu dieser Stelle. Euthydemos hingegen und Dionysodoros, waren nicht nur die gewandtesten Lehrer der eigentlichen Streitkunst, und schrieben Reden und Anklagen zum Behuf

Digitized by Google

gerichtlicher Streitigkeiten, sondern sie trieben nebenher auch die leibliche Fechtkunst und waren wirkliche Klopffechter; vergl. Plat. Enthyd. p. 271. e. p. 272. a. ja die gesammte Kriegskunst umfaßten sie mit ihrem Streben. l. l. p. 273. c. Prodikos war vorzüglich stark in der richtigen Begriffsbestimmung ähnlicher Wörter (Synonymik). Vergl. Plat. Protagor. p. 337. a. b. Crat. 384. b. Protagoras selbst endlich rühmte sich einer vorzüglichen Meisterschaft in Erklärung der Dichter. Vergl. den gleichnamigen Dialog. p. 339. a. Die übrigen zeichneten sich vorzüglich in der Rede- und Staatskunst aus. Ueber der Sophisten Erklärung von Homer vergl. Hipp. min.

5.) Die Sophisten nannten sich schlechthin Lehrer der Tugend. Vergl. Platon Enthydemos p. 273. d. e. Protagoras p. 328. a. b. 318. e. 316. d. Isocrat. adv. Soph. p. 328 u. 329. Ed. Beattie. Xenoph. Memorab. 2. 1. 21.

6.) Daß die Oberflächlichkeit der Sophisten allerdings mit durch die Scheu vor geistiger Anstrengung und die mehr praktische Richtung der Zeit bestimt wurde, sagt Protagoras ganz bestimmt. Vergl. Gorg. 484. c. de Rep. 487. e. Prot. 318. e. Damit steht dann in Verbindung die rein praktische Tendenz, Xenoph. Memorab. 1, 2, 48. 4, 3, 1. und die Verachtung der strengern Wissenschaften; und diesen Vorstellungen ganz analog ent-

Digitized by Google

gegnet beim Aristophanes Strepsiades, als er die Rhythmik lernen soll: „Was nützen mir die Rhythmen zu dem Broderwerk.“ Vergl. die Wolken vs. 645. Wie denn der Dichter den sichtbaren und unmittelbaren Nutzen dieser Lehrart selbst durch die Belohnung sehr sinnreich andeutet. Vergl. vs. 665.

7.) Der Sophisten mannigfache Bemühungen um die Ausbildung der Redekunst umfassend darzustellen, ist nicht dieses Orts; aber daß sie Platon nicht zu hart beurtheilt, wenn er ihnen jede tiefere wissenschaftliche Begründung streitig macht, und deswegen die Rhetorik der Dialektik gegenüberstellt, geht schon aus der kurzen Angabe der Erfindungen hervor, derer sie sich rühmen. Vergl. Phaedr. p. 266 u. 267. und Heindorf. zu diesen Stellen. Auch Cicero Orat. 12. urtheilt darüber: quorum (sophistarum scilicet) satis arguta multa, sed ut modo primumque nascentia, minuta et versiculorum similia quaedam, nimiumque depicta. cfr. Dion. Halic. de Idiom. Thuc. p. 133.

8.) Der Umstand, daß die Sophisten bei mannigfachen Sendungen gebraucht wurden, und hier als geschickte Geschäftsträger sich zeigten, ist für ihre richtige Beurtheilung von wesentlicher Bedeutung; gerade dieser Stellung verdankten sie die allgemeine Bewunderung; die Erfahrung hatte ihre Tüchtigkeit beurkundet. Vergl. Platon., Hipp. maj. im Eingang und

Digitized by Google

weiterhin p. 282. b. c., wo von Hippias, Gorgias und Prodikos dieses behauptet wird. Vergl. überdieß Diod. Sic. 12, 53. und Weßeling zu dieser Stelle.

9.) Welche günstige Aufnahme die Sophisten überall gefunden, geht nicht nur aus den ungeheuren Summen hervor, welche sie erworben haben, worüber die unten angeführten Stellen zu vergleichen, sondern namentlich aus dem Protagoras des Platon, dessen Eingang uns anschaulich das Verhältniß der Sophisten zu ihren Beschützern und Freunden darstellt. Den überzeugendsten Beweis würde die Errichtung jener goldenen Statue seyn, welche dem Gorgias zu Ehren in Delphi aufgestellt ward, wenn sonst die Erzählung Glauben verdient. Vergl. Cic. de Or. 3, 32. „Cui (Gorgiae) tantus bonos habitus est a Graecia, soli ut ex omnibus non inaurata statua sed aurea statueretur.“ Vgl. Pausan. Eliaca. VI. 17.

10.) Die Stellen über den Erwerb der Sophisten sind zahlreich, und zeigen genügend wie sehr diese ganze Tendenz im Widerspruch mit der hellenischen Ansicht von der Wissenschaft und deren Verhältniß zum Leben stand. Vergl. Diod. Sic. 12, 53. Suid. s. v. Protagoras Plat. Cratyl. 384. b. Aristot. Rhet. 3, 14. Axioch. §. 6. Isocrat. adv. Soph. init. Protag. 310. d. e. 313. c. 328. b. c. Diog. Laert. 9, 52. und Menag. zu dieser Stelle. Theag. p. 128. a. b. Hipp. maj. p. 282 u. 285. Apolog.

Digitized by Google

p. 19. c. 20. a. b. c. Xenoph. Mem. 1. 6. 12. Aul. Gell. 5. 3. Aristot. de Soph. Elench. 1. 6. Rhet. 3. 14. Deßwegen nennt sie Platon „Kaufleute oder Kleinkrämer „in solchen Waaren, von welchen die Seele sich nährt.“ Prot. 313. c. und Soph. 231. wird der Begriff des Sophisten also festgestellt: „1) Reicher Jünglinge wohlbelohnter Nachsteller; 2) Großhändler und Krämer mit den für die Seele bestimmten Kenntnissen; 3) Kunstfechter im Streitgespräch.“ Und in demselben Sinne Cicero Acad. Quaest. 2, 23. Sophistae appellabantur ii, qui ostentationis aut quaestus causa philosophabantur.“ Vergl. ferner de Fin. 2, 1. de Or. 1, 22. Daher denn auch ihr Gewerbe bei allem Glanz, den sie um sich verbreiteten, als wenig ehrenvoll geachtet ward. Vergl. Prot. 312. a. 317. b. Wie denn auch in wissenschaftlicher Beziehung ihr Bestreben als nur auf den Schein gerichtet, dargestellt wird. Vergl. Aristotel. de Soph. Elench. 1. 1. Platon Soph. p. 231. d. Menage zu Diogen. Laert. 9. 52. S. 420.

11.) Die Sophisten pflegten ungescheut als Beweis ihrer Meisterschaft geltend zu machen, wie sie denselben Satz beweisen und zu widerlegen im Stande wären. Vergl. Plat. Euthydem. 275. c. sqq. Vergl. Cic. Brut. idem fecisse Gorgiam, (dicunt) cum singularum rerum laudes vituperationesque conscripsisset: quod judicaret hoc oratoris esse maxime proprium, rem augere posse laudan-

Digitized by Google

do, vituperandoque rursus affligere. Diese Behauptung steht in Verbindung mit den bekannten Trugschlüssen über die Unmöglichkeit der Erkenntniß überhaupt. Vgl. Aristot. de Xenophane Zenne et Gorgia c. 5. Sextus Empyr. adv. Math. VII. 67. Das Gleiche lehrte Protagoras. Vergl. Diog. Laert. 9. 8. 50. u. 55. und Menag. zu dieser Stelle Steph. Byzant. s. v. Abdera. Welche Behauptung bekanntlich ebenfalls wissenschaftlich begründet wurde durch den oft angeführten Satz: „id cuique esse verum, quod cuique videretur.“ Vergl. Platon. Thaetet. 152. d. e. Sext. Pyrrh. Hyp. 1, 32. Und so ward es zuletzt als Eigenthümlichkeit der sophistischen Lehrart angesehen, daß sie verstanden jede Sache, die noch so ungerecht, als die bessere darzustellen. Vgl. Apologie p. 19. b. Aristoph. Wolken an vielen Stellen.

12.) Dieß ist im Sinn des obenangeführten Satzes, daß der Mensch das Maaß aller Dinge sey. Vergl. überdieß Plato Theaet. p. 152. de Legg. 716. Aristot. Met. 8, 10. 10, 6. Diog. Laert. 9, 57. Sext. Empyr. Pyrrh. Hyp. 1, 32, 216.

13.) Ueber die Rechtsbegriffe der Sophisten vergl. Xenoph. Mem. 4, 4, 14. Plat. de Legg. 10, 889. e. Protag. p. 337. d. Gorgias 482. e.

14.) Die athenischen Priester waren mit dem Beinamen Atheist, ungefähr eben so freigebig, als heutzutage andere Priester vorurtheilsfreie Denker mit dem

Digitized by Google

ser heiligen Stätte der Wissenschaft zurückblickt, und dessen Wirken fruchtbringend seyn wird in seinem Kreise. Mit der rühmlichen Thätigkeit der Lehrer der Hochschule hat sich vereinigt das wackere Streben der Studierenden. Ihr, geliebte Jünglinge habt durch euern Fleiß, durch euern wissenschaftlichen Sinn, durch eure Sittlichkeit bewiesen, wie eitel und nichtig sind die Besorgnisse derer, welche im Wachsthume der Erkenntniß Gefahr und Verderben erblicken. So seyd ihr eine Zierde dieser Lehranstalt, wie die Wissenschaft selber ist eure Zierde und Schmuck. Es wird die Bildung die ihr hier empfingt, endlich bewirken, daß die Basler Hochschule geachtet wird als eine Schule der Wissenschaft für die gesammte Schweiz.

Aber weder der Lehrer Thätigkeit, noch der Studierenden Fleiß können allein das Aufblühen einer wissenschaftlichen Lehranstalt begründen. Es muß ein drittes hinzukommen, die waltende Fürsorge der leitenden Behörde. Diese ward der hohen Schule in den ersten Jahren ihrer Gründung im ausgezeichneten Grade zu Theil. Unter den schwierigsten Verhältnissen hat die hohe Regierung des Standes Basel eine Kraft bewiesen, die sie bei der Nachwelt stets ehren wird. Es schien ungeziemend mit frecher Hand ein Werk zu zerstören, was der Väter Weisheit und Gottesfurcht gegründet. Aber was damals mit wahrem Hochsinn, und

Digitized by Google

seltener Erhebung des Gemüths beschlossen ward, das zu vollenden, hat man bereits ein Jahrzehend gezögert. Ob iene Männer Recht gethan, welche den Beschluß gefaßt, das zu beurtheilen, geziemt denen nicht, welche mit dessen Vollstreckung beauftragt sind. Was der Gesamtwille des Volks für recht, gut und dem Gemeinwesen heilsam erkannt hat, das kann von der vollziehenden Behörde nur zur Vollendung geführt werden. Deswegen hegen wir das Vertrauen, daß die nächste Gegenwart für die Hochschule fruchtbringender seyn wird, als verflossene Jahre. Dafür bürgt uns die Weisheit und früher bewiesene Kraft der hohen Behörde, und wir werden nicht vergebens bitten, wenn wir dringend mahnen an die schleunige Vervollständigung der hohen Schule. Auf Sie, Wohlweiser Herr Amtsbürgermeister, Hochgeachter Kanzler der Universität, auf Sie, Hochgeachte Herren, Mitglieder der Kuratel und des Erziehungsrathes, sind Aller Blicke gerichtet; von Ihrer Weisheit erwarten sämmtliche Glieder der Hohen Schule, erwartet die löbliche Bürgerschaft, erwartet die schweizerische Eidgenossenschaft, erwarten die gebildeten Männer Europens die Vollendung eines Werkes, das erst nach langer Berathung und weiser Ueberlegung beschlossen ward, das in seinem gegenwärtigen Zustande durchaus nicht genügen kann.

Digitized by Google

Reichthum ist ein vergängliches Gut; — Ruhm, erworben im Felde der Staatskunst, ist trügerisch und oft zweideutiger Art; — der aber lebt ewig im dankbaren Andenken der Nachwelt, dessen Name geknüpft ist an das Gedeihen einer Schule der Wissenschaft, die Jahrhunderte blühte, die in der Gegenwart sich auf's neue erhebt, die nicht untergehen wird im Strome kommender Zeiten.

Erläuternde Anmerkungen.

Diese ganz allgemein- und absichtlich mehr rednerisch gehaltene Darstellung mag als erster Entwurf einer historisch-philosophischen Entwickelung der Hellenischen Sophistik angesehen werden, wozu die Vorarbeiten beendigt sind.

1.) Der Gegensatz der ionischen und dorischen Philosophie, wenn auch im Einzelnen eine Menge verknüpfender Uebergänge sich darbieten, ist im Allgemeinen durch die Stimme des Alterthums, namentlich durch Platon selber zu bestimt anerkant, als daß das Obengesagte der Rechtfertigung bedürfte.

2.) Die berühmtesten Sophisten sind bekanntlich: Gorgias von Leontion in Sicilien; Protagoras

Digitized by Google

von Abdera in Thrakien; Prodikos von Keos, einer Insel unter der Südspitze von Attika; Hippias von Elis im Peloponnes; Thrasymachos von Chalkedon am Bosporos gelegen, Byzanz gegenüber; Theodoros von Byzanz, dem heutigen Konstantinopel; Eunos von Paros, einer durch ihre Marmorbrüche berühmten Insel des Archipelagus; Polos von Akragas, dem heutigen Girgenti in Sicilien.

3.) Diese niedrigste Stufe sophistischer Taktik findet sich meisterhaft dargestellt in Platons Euthydemos, wo jüngere Sophisten, Euthydemos und Dionysodoros, (beide aus Chios, aber später nach Thurioi in Italien ausgewandert,) diese gemeine Richtung der Streitkunst mit außerordentlicher Fertigkeit handhaben. Vergl. überdieß Mitchel Preliminary Discours Vol. XIII. der größern Ausgabe des Aristophanes p. LVI.

4.) Die Zahl aller von den Sophisten behandelten Lehrgegenstände anzugeben ist schwierig, weil sie eben die Gesamtheit des Wissens als Ziel ihrer Bestrebungen setzten, und deßwegen immer Neues hinzufügten, was eben das Bedürfniß gebot. Als einer der gelehrtesten erscheint Hippias, welcher bei der Feyer der olympischen Spiele vor dem versammelten Volke erklärte, wie er nicht nur als Muster der Beredtsamkeit und der Dichtkunst und einer Menge anderer Wissenschaften sich aus-

Digitized by Google

zeichne, sondern auch künstlerische und mechanische Fertigkeiten in solchem Grade besitze, daß er allen Schmuck und alles Gewand, so er trage, selber verfertigt. So hatte er seine Schuhe selber genäht, sein Gewand selber gewoben, seinen Gürtel geflochten, den Edelstein seines Siegelrings hatte er selber geschliffen, und andere Zierrathen, die er trug, waren seiner Hände Werk. Vergl. Hipp. min. p. 363. d. e. Cic. de Or. 3, 22. Eben derselbe rühmte sich einer vorzüglichen Kenntniß des gestirnten Himmels, der Geometrie und der Arithmetik. cfr. Hipp. maj. p. 285. c. Ed. Steph. Hipp. min. p. 366. d. 367. d. e. Prot. 315. c. Auch hatte er, um der kriegerischen Spartiaten Beifall zu erhalten, sich mit Erforschung der hellenischen Vorzeit, der sogenannten Archäologie beschäftigt. l. l. d. e. Eben so lehrte er über Rhythmik, Harmonik. Daher er auch über die vielartigsten Gegenstände Reden zu halten, und überhaupt jede an ihn gerichtete Frage auf der Stelle zu beantworten sich bereitwillig erklärte. Vergl. Hipp. min. p. 363. e. Prot. p. 316. e. Das Gleiche sagte von sich aus Gorgias. Menon im Eingang. Vergl. Gorg. p. 448. a. Cic. de Fin. 2, 1. de Or. 1, 22. 3, 32. Quinctil. Inst. Rhet. 12, 11. 2, 21. u. Spalding zu dieser Stelle. Euthydemos hingegen und Dionysodoros, waren nicht nur die gewandtesten Lehrer der eigentlichen Streitkunst, und schrieben Reden und Anklagen zum Behuf

Digitized by Google

gerichtlicher Streitigkeiten, sondern sie trieben nebenher auch die leibliche Fechtkunst und waren wirkliche Klopffechter; vergl. Plat. Enthyd. p. 271. e. p. 272. a. ja die gesammte Kriegskunst umfaßten sie mit ihrem Streben. l. l. p. 273. c. Prodikos war vorzüglich stark in der richtigen Begriffsbestimmung ähnlicher Wörter (Synonymik). Vergl. Plat. Protagor. p. 337. a. b. Crat. 384. b. Protagoras selbst endlich rühmte sich einer vorzüglichen Meisterschaft in Erklärung der Dichter. Vergl. den gleichnamigen Dialog. p. 339. a. Die übrigen zeichneten sich vorzüglich in der Rede- und Staatskunst aus. Ueber der Sophisten Erklärung von Homer vergl. Hipp. min.

5.) Die Sophisten nannten sich schlechthin Lehrer der Tugend. Vergl. Platon Enthydemos p. 273. d. e. Protagoras p. 328. a. b. 318. e. 316. d. Isocrat. adv. Soph. p. 328 u. 329. Ed. Beattie. Xenoph. Memorab. 2. 1. 21.

6.) Daß die Oberflächlichkeit der Sophisten allerdings mit durch die Scheu vor geistiger Anstrengung und die mehr praktische Richtung der Zeit bestimt wurde, sagt Protagoras ganz bestimmt. Vergl. Gorg. 484. c. de Rep. 487. e. Prot. 318. e. Damit steht dann in Verbindung die rein praktische Tendenz, Xenoph. Memorab. 1, 2, 48. 4, 3, 1. und die Verachtung der strengern Wissenschaften; und diesen Vorstellungen ganz analog ent-

Digitized by Google

gegnet beim Aristophanes Strepsiades, als er die Rhythmik lernen soll: „Was nützen mir die Rhythmen zu dem Broderwerk.“ Vergl. die Wolken vs. 645. Wie denn der Dichter den sichtbaren und unmittelbaren Nutzen dieser Lehrart selbst durch die Belohnung sehr sinnreich andeutet. Vergl. vs. 665.

7.) Der Sophisten mannigfache Bemühungen um die Ausbildung der Redekunst umfassend darzustellen, ist nicht dieses Orts; aber daß sie Platon nicht zu hart beurtheilt, wenn er ihnen jede tiefere wissenschaftliche Begründung streitig macht, und deswegen die Rhetorik der Dialektik gegenüberstellt, geht schon aus der kurzen Angabe der Erfindungen hervor, derer sie sich rühmen. Vergl. Phaedr. p. 266 u. 267. und Heindorf. zu diesen Stellen. Auch Cicero Orat. 12. urtheilt darüber: quorum (sophistarum scilicet) satis arguta multa, sed ut modo primumque nascentia, minuta et versiculorum similia quaedam, nimiumque depicta. cfr. Dion. Halic. de Idiom. Thuc. p. 133.

8.) Der Umstand, daß die Sophisten bei mannigfachen Sendungen gebraucht wurden, und hier als geschickte Geschäftsträger sich zeigten, ist für ihre richtige Beurtheilung von wesentlicher Bedeutung; gerade dieser Stellung verdankten sie die allgemeine Bewunderung; die Erfahrung hatte ihre Tüchtigkeit beurkundet. Vergl. Platon., Hipp. maj. im Eingang und

Digitized by Google

weiterhin p. 282. b. c., wo von Hippias, Gorgias und Prodikos dieſes behauptet wird. Vergl. überdieß Diod. Sic. 12, 53. und Weßeling zu dieſer Stelle.

9.) Welche günſtige Aufnahme die Sophiſten überall gefunden, geht nicht nur aus den ungeheuren Summen hervor, welche ſie erworben haben, worüber die unten angeführten Stellen zu vergleichen, ſondern namentlich aus dem Protagoras des Platon, deſſen Eingang uns anſchaulich das Verhältniß der Sophiſten zu ihren Beſchützern und Freunden darſtellt. Den überzeugendſten Beweis würde die Errichtung jener goldenen Statue ſeyn, welche dem Gorgias zu Ehren in Delphi aufgeſtellt ward, wenn ſonſt die Erzählung Glauben verdient. Vergl. Cic. de Or. 3, 32. „Cui (Gorgiae) tantus bonos habitus est a Graecia, soli ut ex omnibus non inaurata statua sed aurea statueretur.“ Vgl. Pausan. Eliaca. VI. 17.

10.) Die Stellen über den Erwerb der Sophiſten ſind zahlreich, und zeigen genügend wie ſehr dieſe ganze Tendenz im Widerſpruch mit der helleniſchen Anſicht von der Wiſſenſchaft und deren Verhältniß zum Leben ſtand. Vergl. Diod. Sic. 12, 53. Suid. s. v. Protagoras Plat. Cratyl. 384. b. Aristot. Rhet. 3, 14. Axioch. §. 6. Isocrat. adv. Soph. init. Protag. 310. d. e. 313. c. 328. b. c. Diog. Laert. 9, 52. und Menag. zu dieſer Stelle. Theag. p. 128. a. b. Hipp. maj. p. 282 u. 285. Apolog.

Digitized by Google

p. 19. c. 20. a. b. c. Xenoph. Mem. 1. 6. 12. Aul. Gell. 5. 3. Aristot. de Soph. Elench. 1. 6. Rhet. 3. 14. Deßwegen nennt sie Platon „Kaufleute oder Kleinkrämer „in solchen Waaren, von welchen die Seele sich nährt.“ Prot. 313. c. und Soph. 231. wird der Begriff des Sophisten also festgestellt: „1) Reicher Jünglinge wohlbelohnter Nachsteller; 2) Großhändler und Krämer mit den für die Seele bestimmten Kenntnissen; 3) Kunstfechter im Streitgespräch.“ Und in demselben Sinne Cicero Acad. Quaest. 2, 23. Sophistae appellabantur ii, qui ostentationis aut quaestus causa philosophabantur.“ Vergl. ferner de Fin. 2, 1. de Or. 1, 22. Daher denn auch ihr Gewerbe bei allem Glanz, den sie um sich verbreiteten, als wenig ehrenvoll geachtet ward. Vergl. Prot. 312. a. 317. b. Wie denn auch in wissenschaftlicher Beziehung ihr Bestreben als nur auf den Schein gerichtet, dargestellt wird. Vergl. Aristotel. de Soph. Elench. 1. 1. Platon Soph. p. 231. d. Menage zu Diogen. Laert. 9. 52. S. 420.

11.) Die Sophisten pflegten ungescheut als Beweis ihrer Meisterschaft geltend zu machen, wie sie denselben Satz beweisen und zu widerlegen im Stande wären. Vergl. Plat. Euthydem. 275. c. sqq. Vergl. Cic. Brut. idem fecisse Gorgiam, (dicunt) cum singularum rerum laudes vituperationesque conscripsisset: quod judicaret hoc oratoris esse maxime proprium, rem augere posse laudan-

Digitized by Google

do, vituperandoque rursus affligere. Diese Behauptung steht in Verbindung mit den bekannten Trugschlüssen über die Unmöglichkeit der Erkenntniß überhaupt. Vgl. Aristot. de Xenophane Zenne et Gorgia c. 5. Sextus Empyr. adv. Math. VII. 67. Das Gleiche lehrte Protagoras. Vergl. Diog. Laert. 9. 8. 50. u. 55. und Menag. zu dieser Stelle Steph. Byzant. s. v. Abdera. Welche Behauptung bekanntlich ebenfalls wissenschaftlich begründet wurde durch den oft angeführten Satz: „id cuique esse verum, quod cuique videretur.“ Vergl. Platon. Thaetet. 152, d. e. Sext. Pyrrh. Hyp. 1, 32. Und so ward es zuletzt als Eigenthümlichkeit der sophistischen Lehrart angesehen, daß sie verstanden jede Sache, die noch so ungerecht, als die bessere darzustellen. Vgl. Apologie p. 19. b. Aristoph. Wolken an vielen Stellen.

12.) Dieß ist im Sinn des obenangeführten Satzes, daß der Mensch das Maaß aller Dinge sey. Vergl. überdieß Plato Theaet. p. 152. de Legg. 716. Aristot. Met. 8, 10. 10, 6. Diog. Laert. 9, 57. Sext. Empyr. Pyrrh. Hyp. 1, 32, 216.

13.) Ueber die Rechtsbegriffe der Sophisten vergl. Xenoph. Mem. 4, 4, 14. Plat. de Legg. 10, 889. e. Protag. p. 337. d. Gorgias 482. e.

14.) Die atheniſchen Priester waren mit dem Beinamen Atheist, ungefähr eben so freigebig, als heutzutage andere Priester vorurtheilsfreie Denker mit dem

Digitized by Google

Prädikat irreligiös und unchristlich belegen. So ward Sokrates bekantlich der Gottesläugnerei angeklagt, und vor ihm Anaxagoras. Vergl. Plut. Pericles c. 32. Meier u. Schöman im attischen Prozeß S. 303. Indessen daß die Sophisten mit Recht dem Volke wegen ihres Unglaubens verdächtig waren, geht theils aus ihren bestimten Aeußerungen, theils und vornämlich aus dem Geist ihrer Lehre hervor. Vergl. Euseb. Praepar. Evang. 14, 19. Diog. Laert. 9, 8, 51. Cic. de N. D. 1, 42. Nisi forte Diagoram aut Theodorum, qui omnino deos esse negabant, censes superstitiosos esse potuisse. Ego ne Protagoram quidem, cui neutrum liquerit, nec esse deos, nec non esse .... Quid Prodicus Ceus? qui ea quae prodessent hominum vitae, deorum in numero habita esse dixit, quam tandem religionem reliquit? Vgl. Suid. s. v. Prodicus. Ueber den Diagoras vergl. Aristoph. Nub. vs. 830. und den Schol. Plato de Legg. 889. e. Böttiger Kunstmythologie S. 183. sucht sie fälschlich zu rechtfertigen.

15.) Bei der Schilderung des Sokrates ist vorzüglich Platons Apologie zum Grunde gelegt worden, welche mir unter allen vorhandenen Denkmalen des Alterthums am treuesten den sokratischen Geist abzuspiegeln scheint. Die einzelnen Lehrsätze seines Systems darstellen zu wollen, scheint mir auch nach den neuesten Versuchen ein sehr schwieriges Unternehmen.

Digitized by Google

Sehr viel Wahres hat Schleiermacher über den Geist sokratischer Lehre gesagt in der bekannten Abhandlung: Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen. Denkschriften der Berliner Akad. der Wiss. Jahrg. 1814—15. Philos. Kl.

Die neueste Darstellung der sokratischen Lehre von Rötscher (Vergl. Aristophanes und sein Zeitalter S. 246.) mögte wohl am wenigsten geeignet seyn, allgemeine Beistimmung zu erhalten. Wiewohl keineswegs geläugnet werden soll, daß in diesem Buche die Aufgabe der Alterthumsforschung sehr würdig bezeichnet ist, daß ferner viele geistvolle Ansichten darin enthalten sind, so ist schon das philosophische System, zu welchem sich der Verfasser bekennt, ein mächtiges Hinderniß, um geschichtliche Gegenstände mit klarem und unbefangenem Blick zu würdigen. Diese neue Scholastik, die sich so trefflich in die Zeiten zu finden weiß, daß sie sich einer ausgezeichneten Begünstigung der Mächtigen erfreut, kann unmöglich mit wohlwollendem Blick auf den Freistaaten des Alterthums ruhen; sie können ihr höchstens als Folie dienen, um das Glück der Gegenwart zu preisen, und wie wir's doch nun so weit gebracht haben. — Herr Rötscher meint etwas sehr Tiefes über Sokrates gesagt zu haben, wenn er nachweist, daß Sokrates vermöge des Prinzips der Subjektivität, der freien Entscheidung des In-

Digitized by Google

nern, mit den Sophisten auf gemeinsamem Standpunkt steht. Vergl. S. 317. Und deswegen soll sogar Aristophanes ihn in den Wolken zum Gegenstand der Darstellung gewählt haben. Merkwürdig ist auch der Beweis, daß Herr Prof. Brandis in seiner Darstellung sokratischer Lehre, mit ihm, dessen Ansichten er bekämpft, im Wesentlich übereinstimmen soll. Vergl. S. 388. folg. Aber freilich müssen in dieser neuphilosophischen Sprache von dem Subjekte, der Substanz ꝛc. alle Gegensätze ihre Lösung und Auflösung finden. Daß die Sophisten die Sittlichkeit entwurzelten, indem sie als Maaßstab aller höhern Strebungen des Menschen dessen sinnliche Natur setzten, ist bekannt, und insofern mag man allerdings sagen, daß sie auf einem ganz subjektiven Standpunkt standen, weil sie ihre eigene Schlechtheit zum allgemeingültigen Gesetz erheben wollten. Sokrates hingegen, welcher bei jeder sittlichen Frage die Entscheidung auf das unaustilgbare, in jeder Menschenbrust sich offenbarende sittliche Gefühl, an dieses kategorische Machtgebot der Menschennatur, an die Macht des Gewissens mahnte, auch er soll auf dem Standpunkt der Subjektivität gestanden haben? Der Sitte, dem Herkommen gegenüber erscheint freilich jede wissenschaftliche Begründung der Sittlichkeit als subjektiv, aber unter diesem Gesichtspunkte würde der Hegelschen Philosophie am allermeisten dieses

Digitized by Google

Prädikat zukommen, weil sie eben nur in der ganz eigenthümlich gestalteten Subjektivität desselben ihren Grund hat. Doch es würde viel mehr Zeit und Lust erforderlich seyn, um alles Schiefe und Schielende, was in dieser Rechtfertigung enthalten ist, hier aufzuzählen.

Digitized by Google

Ueber die Nothwendigkeit

eines

pädagogischen Unterrichts für Geistliche.

Von

J. K. Zellweger in Trogen

Es ist erfreulich zu sehen, daß in unserm Vaterlande, von den Gipfeln der höchsten bewohnbaren Bergen bis in die tiefsten Thäler, wo die Gewässer sich in fremde Staaten hinwälzen, der Eifer die Volksschulen zu verbessern rege ist.

Wenn man über die Mittel diese Verbesserung ins Leben zu bringen ungleicher Meinung ist, wenn man selbst wegen Oertlichkeiten und ökonomischen Mitteln, auf verschiedenen Wegen das nämliche Ziel suchen muß, so glaube ich mich dennoch nicht zu irren, wenn ich sage, das Ziel, nach dem alle Schulverbesserungen in der Schweiz streben, bestehe darin, die Menschen zu befähigen ihren Beruf anständig zu betreiben, gute Bürger und Christen zu werden.

Digitized by Google

Hiezu ist nöthig, daß die Verstandeskräfte eines Jeden, nach dem Maaße wie Gott sie ihm gab, entwickelt werden, und jeder lerne diese Kräfte gebrauchen. Es ist aber für den Republikaner mehr als für jeden Andern nöthig, daß er von Jugend auf gewohnt werde auf seine eigenen Fehler und Schwachheiten achtsam zu seyn und sich zu bessern, weil in einer Republik die Fehler eines Jeden, besonders diejenigen eines Magistrates auf Viele einwirken. Es ist für eine Republik besonders wichtig, daß ihre Bürger gute Christen seyen, denn nur diese lieben Gott über Alles und den Nächsten wie sich selbst; ohne diese Liebe aber besteht keine Vaterlandsliebe und keine Hingebung für Andere. Wo diese aber nicht ist, da ist kein Gemeinsinn, keine wahre Freiheit. Da greift man nach dem Schatten, sucht die Freiheit in allgemeiner öffentlicher Tadelsucht, und die Wirksamkeit, die in dem Streben besteht, daß Alle glücklich seyen und jeder freiwillig sich opfere, damit alle Andern die Güter genießen die er selbst zu genießen wünschet, geht verloren und mit ihr die Republik.

Sind dieses die wahren Zwecke der Volkserziehung, so wird man leicht sehen, daß es mit dem Erlernen des Lesens, Schreibens, Rechnens, Singens und mit dem Auswendiglernen des Katechismus noch nicht abgethan ist, sondern daß diese positiven Kenntnisse nur

Digitized by Google

Mittel sind, durch welche die höhern Zwecke erreicht werden können.

Wenn aber aller Orten die Schulmeister einen zweijährigen Curs machten, um sich zu ihrem Berufe vorzubereiten, welches wohl in wenigen Kantonen nur statt haben kann, so wäre es doch nicht möglich in dieser Zeit die ihnen anklebenden Charakterfehler zu verändern, alle übeln Gewohnheiten bei ihnen auszurotten, und ihnen jene apostolische Hingebung beizubringen und jene reine Demuth, welche dieser Stand in vorzüglichem Maaße besitzen sollte.

Sollten aber auch Einzelne alle diese guten Eigenschaften sich aneignen, ist es wohl wahrscheinlich, daß sie solche auch beibehalten, wenn sie den ganzen Tag mit Schulhalten beschäftigt sind, und die wenige übrige Zeit auf Feld- oder Fabrikarbeit verwenden müssen, um mit ihrer Familie sich durchzubringen; wenn sie keine Zeit der Vervollkommnung ihrer Kenntnisse widmen können; wenn sie keine Mittel haben durch Lesen der neuern Schriften, sich mit den Vorschriften der Pädagogik bekannt zu machen; wenn sie endlich mit Niemand sich über ihren Beruf und die Schwierigkeiten, welche täglich darin vorkommrn, berathen können?

Allein der Ortsgeistliche kann diese Lücke ausfüllen, allein er ist im Stande dem Schulmeister das Ziel sei-

Digitized by Google

nes Unterrichtes stets vorzuhalten, sein Streben nach dessen Erreichung lebhaft zu erhalten und ihm Rath zu ertheilen, wie er sich zu benehmen habe.

Wie soll das aber möglich seyn, wenn der Geistliche selbst weder das erhabene Ziel der Volksbildung, noch die Mittel sie zu erreichen kennt? Wie soll er den Schulmeister lehren, wenn er selbst nicht weiß wie er es angreifen soll damit der Unterricht erziehend werde; wenn er über die Mittel die Kinder aufmerksam und gehorsam zu erhalten noch nie nachgedacht hat, nur den Donner der Stimme und den Stock als Mittel kennt dieses zu erreichen? Kann wohl der Geistliche durch sokratische Fragen erfahren ob die beigebrachten Begriffe ihnen klar seyen, wenn er in dieser Methode nie geübt wurde, keine andern als Katechismusfragen kennt, deren Antworten meistens Gewohnheits- und Gedächtnißsache sind?

Die Erfahrung belehrt uns auch genügend, daß Geistliche, die keine pädagogischen Kenntnisse haben, eben so ungern die Schule besuchen wie der Bauer ungern einen Brief schreibt, wenn er viele Jahre keine Feder mehr gebraucht hat.

Ich habe schon sehr viele Volksschulen besucht, und in der Regel fand ich sie nirgends gut als wo der Ortsgeistliche selbst Lehr- und Erziehungsfähigkeit besaß.

Digitized by Google

Es ist aber doppelt wichtig, daß der Geistliche pädagogische Kenntnisse besitze, da es gleich nothwendig ist, daß bei den Kindern schon frühe das religiöse Gefühl geweckt und sobald der Verstand reifer wird dieses Gefühl durch den Verstand unterstützt werde, bis die Zeit herannahet wo ihm der dogmatische Theil der Religion beigebracht werden soll.

Ueberläßt aber der Geistliche die Vorbereitung zum Confirmationsunterrichte dem Schulmeister, so läuft er Gefahr, daß die Kinder die Religion nur als eine Gedächtnißsache betrachten, die auf ihr Leben keinen Einfluß habe, oder daß sie gar nichts auffassen noch denken können, wie es so oft geschieht, oder daß sie ganz irrige Begriffe erhalten, die er Mühe haben wird auszurotten.

Diesem Uebel in unserer Art das Volk zu bilden schreibe ich es besonders zu, daß so wenig wahre Religiosität unter dem Volk ist.

Wenn aber der Sinn unsrer schweizerischen Regierungen vom Ausland, selbst vorzüglich als ein väterlicher bezeichnet wird, was er im Verhältniß zu andern Staaten wirklich auch ist, so wird es ihnen als Vätern des Volkes sehr am Herzen liegen, daß wahre christliche thätige Religiosität unter dem Volke herrsche, daß der Geist sich für Andere hinzugeben allgemein

Digitized by Google

werde, daß viele Männer tüchtig seyen als Magistrate die Zierde ihrer Kantone zu seyn, und Alle die Freiheit lieben, sich selbst beherrschen, und die Tüchtigsten und Frömmsten zu ihren Vorstehern zu wählen wissen.

Dieses aber zu erzwecken ist gewiß das beste Mittel, wenn die Geistlichen alle verpflichtet werden einen pädagogischen Curs zu machen, und eben sowohl ein Examen über das Schulführen als über ihre theologischen Kenntnisse Rechenschaft geben müssen, ehe sie als fähig zur Ordination erklärt werden.

Die katholische Administration des Kantons St. Gallen ist hierin mit einem schönen Beispiel vorangegangen, da alle Priester verbindlich gemacht worden sind einen pädagogischen Curs anzuhören, ehe sie die Weihe erhalten.

Möchten doch bald alle Stände diesem Beispiel folgen, und Basel durch Stiftung einer solchen Anstalt seine Hochschule ergänzen und dadurch die schweizerischen Studenten der Theologie anziehen, dort die Kenntnisse der Theologie und der Pädagogik zugleich zu erlangen.

Digitized by Google

II. Nachrichten.

1. Verhandlungen in Genf über Verbesserung der Mittelschulen.

Der berühmte Botaniker, Professor De Candolle, welcher auch als Bürger für Förderung des Gemeinwohls in Genf ungemein thätig ist, machte vor ungefähr einem Jahre den Vorschlag zu einer vollständigen Revision des humanistischen Unterrichts (enseignement classique.) Vom ganzen akademischen Korps (compagnie academique) wurde dieser Vorschlag einmüthig unterstützt. Man ernannte eine Commission zur Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes des Gymnasiums (collége) und zur Eingebung eines alle Einzelnheiten umfassenden Berichtes. Zu gleicher Zeit wurden die Professoren und Pastoren der Stadt ersucht ihre Bemerkungen über diesen Gegenstand einzugeben.

Schon im Jahr 1821 hatte Hr. Professor Humbert, D. G. W. Professor der arabischen Sprache und Vor-

Digitized by Google

steher einer Erziehungsanstalt in Genf, mit Hinweisung auf die höher stehenden Bildungsanstalten Deutschlands einige auffallende Mängel des klassischen sowohl als des religiösen Unterrichts in zwei kleinen Schriften*) nachgewiesen und heilsame Winke gegeben zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts. Vorher hatten sich auch andere Stimmen**) darüber vernehmen lassen, die nicht ganz unbeachtet geblieben sind. Denn von Zeit zu Zeit wurden im Gymnasium dem mit Uebermacht herrschenden lateinischen Lehrfach andere Unterrichtsgegenstände beigefügt, z. B. Arithmetik, französische Sprache.

Herr Humbert benutzte nun die Gelegenheit, welche ihm jene Aufforderung darbot, zur Bekanntmachung seiner Wünsche und Vorschläge, obschon er zum Voraus erwarten mußte, daß sein oft schneidender Tadel ihm manche Gegner erwecken werde. Seine in vieler Beziehung für das In- und Ausland merkwürdige Schrift***) enthält in 218 Seiten allgemeine Bemer-

---

*) Des moyens de perfectionner les études litteraires à Genève. 2 parties, Genève 1821. in 8.

**) Projet de réforme pour le collége, par le professeur Saussure. Genève 1774.

***) Plan d'améliorations pour le collége de Genève proposé par Jean Humbert. Genève chez P. Ledouble,

Digitized by Google

kungen über Organisation der Gymnasialklassen, Lehrer, Subrektor (Principal), das Schulgeld, über die Mittel den Wetteifer zu erregen und zu steigern, über die Schulstrafen. In dem speziellen Theile verbreitet sich der Verf. über den Unterricht in der Religion, im Griechischen, Lateinischen, Französischen, in der Geschichte, in der Mythologie und den Antiquitäten, über Geographie, Arithmetik und Gymnastik. Dazwischen behandelt Hr. Humbert die Gedächtnißaufgaben und die Hindernisse der Fortschritte in besondern Abschnitten. Am Schluß folgen noch einige Zusätze und Erläuterungen, nämlich über die Handelsschule, die Beaufsichtigung des Gymnasiums, klassische Schulbücher, Nebenstundenzwang, über Mangel an Einheit in der Lehrweise und über das Exerziren mit der Flinte.

Wir finden hier, wie auch der Titel besagt, nur eine Reihe von, meist tadelnden, Bemerkungen, Wünschen und Vorschlägen, die mehr oder weniger entwickelt sind, also keinen vollständigen Verbesserungsplan, der das Ganze in angemessener Gliederung umfaßte. Daher denn S. 154 — 160 eine Menge von Aufgaben zu Stylübungen (amplifications) in 4 Classen. Wir er-

---

libraire. Paris chez J. J. Paschoud, rue de Seine No. 44, et Dondey Dupré rue de Richelieu, 47. bis.

Digitized by Google

warteten im Eingang des Werkes eine Darstellung der Genferschen Elementarschulen und ihres Zusammenhangs mit dem Gymnasium. Denn in diesen Vorbereitungsschulen, die leider! noch viel zu wenig berücksichtigt werden, (man werfe nur einen Blick auf die Lehrmittel) werden die Gottesgaben des Kindes entweder früh durch den schrecklichsten Mechanismus ertödet oder durch eine rationelle Methode entwickelt; die Elementarlehrer entscheiden also über geistiges Leben oder Tod der Kinder. Nur wenige Kinder entgehen durch inwohnende höhere Kraft oder durch Zufall einem in sehr vielen Elementarschulen ihnen bereiteten harten Schicksal. — Aber hierüber erfahren wir nur, daß sogenannte Bankasterschulen die Kleinen aufnehmen und wieder an das Gymnasium abgeben. Die 8te und 7te (von unten herauf) sind die Elemenklassen; in der 7ten wird (S. 193.) zwei Jahre lang die französische Grammatik recitirt. Die 6te—4te bilden die untern; die 1.—3te die obern Klassen des Gymnasiums. Vorherrschend sind in diesen Klassen die lateinische und griechische Sprache; beigeordnet die französische und deutsche; die Geschichte, das Rechnen, die Orthographie und die Gedächtnißübungen, (die letztern als besondere Pensen, wie es scheint.)

Hr. Humbert glaubt nun, daß für eine klassische Bildung was bisher gelehrt worden zu wenig, für das

Digitized by Google

bürgerliche Leben aber des Griechischen und Lateinischen zu viel sey. Seine Vorschläge gehen also dahin: Erstlich sollen die drei untern Klassen allgemeine seyn; die drei obern hingegen für eigentlich klassisches Studium eingerichtet werden, in welchen das Studium der alten Sprachen mit Macht vorherrsche. Neben diesen drei Klassen sollten aber drei andere Klassen fortlaufen, als ganz neue und gesonderte Anstalt, welche für Kaufleute und Künstler eingerichtet würde. (collége du commerce et de l'industrie.) In dieser neuen Anstalt müßten die lebenden Sprachen vorherrschen, vorzüglich die deutsche und italienische, daneben Arithmetik (?) und Mathematik, (unter Arithmetik werden hier ohne Zweifel die sogenannten Geschäftsrechnungen verstanden); das Zeichnen, die Stylübungen und die Anleitung zum Briefschreiben (la correspondance.) Für die gelehrte Bildung (éducation littéraire) verlangt Hr. Humbert das Studium der alten Sprachen als Grundlage und weiset auf die Erfahrung, welche stets siegreich die Einwendungen unkundiger oder übel berichteter Gegner widerlegt habe. In den 3 humanistischen Klassen müsse also dieses Studium mit größerm Ernste, nach einer bessern Methode und in weiterm Umfange betrieben werden, auch zum Vortheil der Stadt Genf, wohin sich dann mehr Ausländer begeben werden. Aus den allgemeinen Klassen (6te,

Digitized by Google

5te, 4te) will Hr. Humbert das Lateinische nicht verbannen; er will diese Sprache nur beschränken auf zwei Stunden täglich, — eine Beschränkung, die als Ausdehnung erscheinen würde an Orten, wo omnia possibilia et reliqua zu gleicher Zeit den armen Schülern aufgehalset werden. — Denjenigen, welche nichts vom Latein in den gemeinsamen Klassen wissen wollen, erwiedert der Verf. „durch den Unterricht im Latein erweisen wir dem Schüler, der mehr als ein Taglöhner (manoeuvre) werden will, den größten Dienst, das Latein erleichtert ihm die Schwierigkeiten der französischen Sprache ungemein; besser als Logik und Mathematik entwickelt es in diesem Alter seine Urtheilskraft und beschäftigt dasselbe nützlich ohne seine Kräfte übermäßig in Anspruch zu nehmen. Physik und Naturgeschichte, wenn man nicht blos auf belustigende Fragmente sich beschränken will, sind ihm zu hoch. Zum gründlichen Unterricht der Schüler in der lateinischen Sprache findet man zwanzig Lehrer, wo sich für den Unterricht in den Naturwissenschaften, in der Mechanik, Logik nur einer eignet. Die lateinische Sprache giebt die allgemeinen Sprachregeln als Einleitung zum Studium der lebenden Sprachen. Daß die deutsche Sprache, welche man statt des Lateinischen empfiehlt, für das Studium des Französischen nicht dieselben Vortheile gewähre, sieht jederman ein; sie ist

Digitized by Google

noch schwieriger als die lateinische; wir haben weniger gute Lehrer und noch weniger gute Elementarbücher für den Unterricht in der deutschen Sprache; dem künftigen Gelehrtenschüler ist die letztere nicht so wichtig wie die Lateinische und sie kann in den 3 Klassen der Handels- und Gewerbsschule ihre schicklichere Stelle einnehmen. Die Gymnasien sollen überhaupt nicht alles mögliche lehren wollen, sie sollen darauf eingehen, die Geisteskräfte zu entwickeln und den Schüler für die spätern Studien vorzubereiten. Man lasse also in den gemeinschaftlichen drei untern Klassen des Gymnasiums die lateinische Sprache und ordne hingegen den Lehrplan auf folgende Weise:

Erstlich beschäftige man in der untersten Klasse des Gymnasiums den Schüler nur zwei Stunden täglich für die lateinische Sprache und bestimme die übrige Zeit für heilige Geschichte, Orthographie und Geographie; mit Ausschließung des Griechischen, soll in der 5ten Klasse noch Arithmetik, Mythologie und alte Geschichte zu obigem Pensum kommen und die Syntaxis der französischen Sprache nach einer französischen Grammatik, die dem Knaben in die Hände zu geben ist. Neue Pensen ohne Griechisch in 4ta, die Schweizergeschichte, das Zeichnen und das Kopiren geographischer Charten und französische Stylübungen. Alle drei Klassen sollen den Religionsunterricht durch

Digitized by Google

einen Katecheten erhalten und mehr als sonst französische Verse memorisiren.

Auf die unsern Lesern nicht unerwartete Einwendung: wie dieses Vielerlei ohne Verwirrung und ohne Pein sich im schwachen Kopfe des Kindes festsetzen könne — erwiedert Hr. Humbert: wie soll der Knabe seinem Einerlei nicht unterliegen, wenn er vom Morgen bis zum Abend nur Orthographie in der 7ten Klasse, und nur Latein in der sechsten hat; denn in letzterer sind Geographie und Orthographie erst seit kurzer Zeit einheimisch. An vielartigen Studien kann sich das Talent besser entwickeln; wer des guten Gedächtnisses mangelnd als Lateiner eine schlechte Rolle spielt, zeigt sich vielleicht besser im Französischen, in der Arithmetik, im Zeichnen, und er enthüllt dem Lehrer das Geheimniß seines innern Berufes. Und diesen soll doch der Lehrer zu erforschen suchen. „Dans les colléges où l'on ne fait que du latin et du grec, beaucoup de parens qui voient leurs enfans remporter un prix, en concluent que ce sont des génies supérieurs, capables de tout, et ils les destinent par exemple au ministère évangélique. Qu'arrive-t-il de là? Ces écoliers avaient de la mémoire, mais point d'imagination, point de gout, point de jugement: ils sont devenus des prédicateurs ridicules. Si dans le collége on eut exercé les élèves au style franeais et aux amplifications (Aufsätze), les professeurs et les parens

Digitized by Google

Es ist aber doppelt wichtig, daß der Geistliche pädagogische Kenntnisse besitze, da es gleich nothwendig ist, daß bei den Kindern schon frühe das religiöse Gefühl geweckt und sobald der Verstand reifer wird dieses Gefühl durch den Verstand unterstützt werde, bis die Zeit herannahet wo ihm der dogmatische Theil der Religion beigebracht werden soll.

Ueberläßt aber der Geistliche die Vorbereitung zum Confirmationsunterrichte dem Schulmeister, so läuft er Gefahr, daß die Kinder die Religion nur als eine Gedächtnißsache betrachten, die auf ihr Leben keinen Einfluß habe, oder daß sie gar nichts auffassen noch denken können, wie es so oft geschieht, oder daß sie ganz irrige Begriffe erhalten, die er Mühe haben wird auszurotten.

Diesem Uebel in unserer Art das Volk zu bilden schreibe ich es besonders zu, daß so wenig wahre Religiosität unter dem Volk ist.

Wenn aber der Sinn unsrer schweizerischen Regierungen vom Ausland selbst vorzüglich als ein väterlicher bezeichnet wird, was er im Verhältniß zu andern Staaten wirklich auch ist, so wird es ihnen als Vätern des Volkes sehr am Herzen liegen, daß wahre christliche thätige Religiosität unter dem Volke herrsche, daß der Geist sich für Andere hinzugeben allgemein

Digitized by Google

werde, daß viele Männer tüchtig seyen als Magistrate die Zierde ihrer Kantone zu seyn, und Alle die Freiheit lieben, sich selbst beherrschen, und die Tüchtigsten und Frömmsten zu ihren Vorstehern zu wählen wissen.

Dieses aber zu erzwecken ist gewiß das beste Mittel, wenn die Geistlichen alle verpflichtet werden einen pädagogischen Curs zu machen, und eben sowohl ein Examen über das Schulfähren als über ihre theologischen Kenntnisse Rechenschaft geben müssen, ehe sie als fähig zur Ordination erklärt werden.

Die katholische Administration des Kantons St. Gallen ist hierin mit einem schönen Beispiel vorangegangen, da alle Priester verbindlich gemacht worden sind einen pädagogischen Curs anzuhören, ehe sie die Weihe erhalten.

Möchten doch bald alle Stände diesem Beispiel folgen, und Basel durch Stiftung einer solchen Anstalt seine Hochschule ergänzen und dadurch die schweizerischen Studenten der Theologie anziehen, dort die Kenntnisse der Theologie und der Pädagogik zugleich zu erlangen.

Digitized by Google

II. Nachrichten.

1. Verhandlungen in Genf über Verbesserung der Mittelschulen.

Der berühmte Botaniker, Professor De Candolle, welcher auch als Bürger für Förderung des Gemeinwohls in Genf ungemein thätig ist, machte vor ungefähr einem Jahre den Vorschlag zu einer vollständigen Revision des humanistischen Unterrichts (enseignement classique.) Vom ganzen akademischen Korps (compagnie academique) wurde dieser Vorschlag einmüthig unterstützt. Man ernannte eine Commission zur Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes des Gymnasiums (collége) und zur Eingebung eines alle Einzelnheiten umfassenden Berichtes. Zu gleicher Zeit wurden die Professoren und Pastoren der Stadt ersucht ihre Bemerkungen über diesen Gegenstand einzugeben.

Schon im Jahr 1821 hatte Hr. Professor Humbert, D. G. W. Professor der arabischen Sprache und Vor-

Digitized by Google

steher einer Erziehungsanstalt in Genf, mit Hinweisung auf die höher stehenden Bildungsanstalten Deutschlands einige auffallende Mängel des klassischen sowohl als des religiösen Unterrichts in zwei kleinen Schriften*) nachgewiesen und heilsame Winke gegeben zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts. Vorher hatten sich auch andere Stimmen**) darüber vernehmen lassen, die nicht ganz unbeachtet geblieben sind. Denn von Zeit zu Zeit wurden im Gymnasium dem mit Uebermacht herrschenden lateinischen Lehrfach andere Unterrichtsgegenstände beigefügt, z. B. Arithmetik, französische Sprache.

Herr Humbert benutzte nun die Gelegenheit, welche ihm jene Aufforderung darbot, zur Bekanntmachung seiner Wünsche und Vorschläge, obschon er zum Voraus erwarten mußte, daß sein oft schneidender Tadel ihm manche Gegner erwecken werde. Seine in vieler Beziehung für das In- und Ausland merkwürdige Schrift***) enthält in 218 Seiten allgemeine Bemer-

---

*) Des moyens de perfectionner les études litteraires à Genève. 2 parties, Genève 1821. in 8.

**) Projet de réforme pour le collége, par le professeur Saussure. Genève 1774.

***) Plan d'améliorations pour le collége de Genève proposé par Jean Humbert. Genève chez P. Ledouble,

Digitized by Google

kungen über Organisation der Gymnasialklassen, Lehrer, Subrektor (Principal), das Schulgeld, über die Mittel den Wetteifer zu erregen und zu steigern, über die Schulstrafen. In dem speziellen Theile verbreitet sich der Verf. über den Unterricht in der Religion, im Griechischen, Lateinischen, Französischen, in der Geschichte, in der Mythologie und den Antiquitäten, über Geographie, Arithmetik und Gymnastik. Dazwischen behandelt Hr. Humbert die Gedächtnißaufgaben und die Hindernisse der Fortschritte in besondern Abschnitten. Am Schluß folgen noch einige Zusätze und Erläuterungen, nämlich über die Handelsschule, die Beaufsichtigung des Gymnasiums, klassische Schulbücher, Nebenstundenzwang, über Mangel an Einheit in der Lehrweise und über das Exerziren mit der Flinte.

Wir finden hier, wie auch der Titel besagt, nur eine Reihe von, meist tadelnden, Bemerkungen, Wünschen und Vorschlägen, die mehr oder weniger entwickelt sind, also keinen vollständigen Verbesserungsplan, der das Ganze in angemessener Gliederung umfaßte. Daher denn S. 152 — 160 eine Menge von Aufgaben zu Stylübungen (amplifications) in 4 Classen. Wir er-

---

libraire. Paris chez J. J. Paschoud, rue de Seine No. 44, et Dondey Dupré rue de Richelieu, 47. bis.

Digitized by Google

warteten im Eingang des Werkes eine Darstellung der Genferschen Elementarschulen und ihres Zusammenhangs mit dem Gymnasium. Denn in diesen Vorbereitungsschulen, die leider! noch viel zu wenig berücksichtigt werden, (man werfe nur einen Blick auf die Lehrmittel) werden die Gottesgaben des Kindes entweder früh durch den schrecklichsten Mechanismus ertödet oder durch eine rationelle Methode entwickelt; die Elementarlehrer entscheiden also über geistiges Leben oder Tod der Kinder. Nur wenige Kinder entgehen durch inwohnende höhere Kraft oder durch Zufall einem in sehr vielen Elementarschulen ihnen bereiteten harten Schicksal. — Aber hierüber erfahren wir nur, daß sogenannte Bankaserschulen die Kleinen aufnehmen und wieder an das Gymnasium abgeben. Die 8te und 7te (von unten herauf) sind die Elementklassen; in der 7ten wird (S. 193.) zwei Jahre lang die französische Grammatik recitirt. Die 6te — 4te bilden die untern; die 1. — 3te die obern Klassen des Gymnasiums. Vorherrschend sind in diesen Klassen die lateinische und griechische Sprache; beigeordnet die französische und deutsche; die Geschichte, das Rechnen, die Orthographie und die Gedächtnißübungen, (die letztern als besondere Pensen, wie es scheint.)

Hr. Humbert glaubt nun, daß für eine klassische Bildung was bisher gelehrt worden zu wenig, für das

Digitized by Google

bürgerliche Leben aber des Griechischen und Lateinischen zu viel sey. Seine Vorschläge gehen also dahin: Erstlich sollen die drei untern Klassen allgemeine seyn; die drei obern hingegen für eigentlich klassisches Studium eingerichtet werden, in welchen das Studium der alten Sprachen mit Macht vorherrsche. Neben diesen drei Klassen sollten aber drei andere Klassen fortlaufen, als ganz neue und gesonderte Anstalt, welche für Kaufleute und Künstler eingerichtet würde. (collége du commerce et de l'industrie.) In dieser neuen Anstalt müßten die lebenden Sprachen vorherrschen, vorzüglich die deutsche und italienische, daneben Arithmetik (?) und Mathematik, (unter Arithmetik werden hier ohne Zweifel die sogenannten Geschäftsrechnungen verstanden); das Zeichnen, die Stylübungen und die Anleitung zum Briefschreiben (la correspondance.) Für die gelehrte Bildung (éducation littéraire) verlangt Hr. Humbert das Studium der alten Sprachen als Grundlage und weiset auf die Erfahrung, welche stets siegreich die Einwendungen unkundiger oder übel berichteter Gegner widerlegt habe. In den 3 humanistischen Klassen müsse also dieses Studium mit größerm Ernste, nach einer bessern Methode und in weiterm Umfange betrieben werden, auch zum Vortheil der Stadt Genf, wohin sich dann mehr Ausländer begeben werden. Aus den allgemeinen Klassen (6te,

Digitized by Google

5te, 4te) will Hr. Humbert das Lateinische nicht verbannen; er will diese Sprache nur beschränken auf zwei Stunden täglich, — eine Beschränkung, die als Ausdehnung erscheinen würde an Orten, wo omnia possibilia et reliqua zu gleicher Zeit den armen Schülern aufgehalset werden. — Denjenigen, welche nichts vom Latein in den gemeinsamen Klassen wissen wollen, erwiedert der Verf. „durch den Unterricht im Latein erweisen wir dem Schüler, der mehr als ein Taglöhner (manoeuvre) werden will, den größten Dienst, das Latein erleichtert ihm die Schwierigkeiten der französischen Sprache ungemein; besser als Logik und Mathematik entwickelt es in diesem Alter seine Urtheilskraft und beschäftigt dasselbe nützlich ohne seine Kräfte übermäßig in Anspruch zu nehmen. Physik und Naturgeschichte, wenn man nicht blos auf belustigende Fragmente sich beschränken will, sind ihm zu hoch. Zum gründlichen Unterricht der Schüler in der lateinischen Sprache findet man zwanzig Lehrer, wo sich für den Unterricht in den Naturwissenschaften, in der Mechanik, Logik nur einer eignet. Die lateinische Sprache giebt die allgemeinen Sprachregeln als Einleitung zum Studium der lebenden Sprachen. Daß die deutsche Sprache, welche man statt des Lateinischen empfiehlt, für das Studium des Französischen nicht dieselben Vortheile gewähre, sieht jederman ein; sie ist

Digitized by Google

noch schwieriger als die lateinische; wir haben weniger gute Lehrer und noch weniger gute Elementarbücher für den Unterricht in der deutschen Sprache; dem künftigen Gelehrtenschüler ist die letztere nicht so wichtig wie die Lateinische und sie kann in den 3 Klassen der Handels- und Gewerbsschule ihre schicklichere Stelle einnehmen. Die Gymnasien sollen überhaupt nicht alles mögliche lehren wollen, sie sollen darauf eingehen, die Geisteskräfte zu entwickeln und den Schüler für die spätern Studien vorzubereiten. Man lasse also in den gemeinschaftlichen drei untern Klassen des Gymnasiums die lateinische Sprache und ordne hingegen den Lehrplan auf folgende Weise:

Erstlich beschäftige man in der untersten Klasse des Gymnasiums den Schüler nur zwei Stunden täglich für die lateinische Sprache und bestimme die übrige Zeit für heilige Geschichte, Orthographie und Geographie; mit Ausschließung des Griechischen, soll in der 5ten Klasse noch Arithmetik, Mythologie und alte Geschichte zu obigem Pensum kommen und die Syntaxis der französischen Sprache nach einer französischen Grammatik, die dem Knaben in die Hände zu geben ist. Neue Pensen ohne Griechisch in 4ta, die Schweizergeschichte, das Zeichnen und das Kopiren geographischer Charten und französische Stylübungen. Alle drei Klassen sollen den Religionsunterricht durch

Digitized by Google

einen Katecheten erhalten und mehr als sonst französische Verse memorisiren.

Auf die unsern Lesern nicht unerwartete Einwendung: wie dieses Vielerlei ohne Verwirrung und ohne Pein sich im schwachen Kopfe des Kindes festsetzen könne — erwiedert Hr. Humbert: wie soll der Knabe seinem Einerlei nicht unterliegen, wenn er vom Morgen bis zum Abend nur Orthographie in der 7ten Klasse, und nur Latein in der sechsten hat; denn in letzterer sind Geographie und Orthographie erst seit kurzer Zeit einheimisch. An vielartigen Studien kann sich das Talent besser entwickeln; wer des guten Gedächtnisses mangelnd als Lateiner eine schlechte Rolle spielt, zeigt sich vielleicht besser im Französischen, in der Arithmetik, im Zeichnen, und er enthüllt dem Lehrer das Geheimniß seines innern Berufes. Und diesen soll doch der Lehrer zu erforschen suchen. „Dans les colléges où l'on ne fait que du latin et du grec, beaucoup de parens qui voient leurs enfans remporter un prix, en concluent que ce sont des génies supérieurs, capables de tout, et ils les destinent par exemple au ministère évangélique. Qu'arrive-t-il de là? Ces écoliers avaient de la mémoire, mais point d'imagination, point de gout, point de jugement: ils sont devenus des prédicateurs ridicules. Si dans le collége on eut exercé les élèves au style franeais et aux amplifications (Aufsätze), les professeurs et les parens

Digitized by Google

eux-mêmes auraient pu se convaincre de la fertilité de leurs fils, et ils les auraient détournés sans doute de la carrière oratoire.

Es folgen dann Vorschläge zu besserer Organisation des humanistischen Unterrichts, die für Genf neu seyn mögen, und dort gewiß heilsam sind, wenn man die Zöglinge dazu anhalten kann, daß sie häuslichen Fleiß mit Aufmerksamkeit in der Schule verbinden. Aber an der intellektuellen Schlaffheit, welche eine natürliche Folge der physischen Schwäche ist und mit bekannten Veränderungen in der Lebensordnung zusammenhängt; an der Habsucht, die durch Kinder schon ökonomisch ernten will, ehe man gesäet hat; an der Eitelkeit, welche junge Männer sieht, wo die Knabenschuhe noch nicht vertreten sind, scheitern alle Verbesserungsplane. In Deutschland, woher uns noch jeder Meßkatalog die Erzeugnisse einer gründlichen Bildung bringt, schämen sich zwanzigjährige Jünglinge nicht, auf der Schülerbank eines Gymnasiums zu sitzen und als Unmündige sich einer strengen Zucht zu fügen. Ganz anders in Genf und auch an andern Orten der Schweiz, selbst aus der Klasse derjenigen, welche nicht aus Noth ihre Kinder der Schule entziehen müssen. Indem Hr. Humbert erinnert an die Hindernisse der Fortschritte, bemerkt er: „L'élève entré jeune au collége en sort jeune aussi, et arrive écolier dans la faculté

Digitized by Google

des lettres. Que resulte-t-il de là? Les professeurs sont obligés de descendre jusqu'à leurs frêles disciples, tandis que ceux-ci devraient s'élever à la hauteur de l'enseignement académique, et, par une conséquence naturelle, le jeune homme reçu seize à ans dans la faculté des sciences ne peut y bien saisir les subtilités de la logique et les calculs avancés de l'algebre. — On arriverait mieux au but en interdisant l'auditoire de belles-lettres à ceux qui n'ont pas quinze ans accomplis. On ne gagne rien à forcer les études de l'enfant et à le mettre pour ainsi dire en serre chaude; tôt ou tard il faut qu'il s'arrête. L'arbre qui dans les premieres années porte une surabondance de fruits n'en porte pas longtemps.

Der Plan eines collége du commerce et de l'industrie — den nun Hr. Humbert im Allgemeinen andeutet, ist folgender. Neben den 3 obern Klassen würden in drei andern Klassen, als in einer neuen Anstalt, gelehrt: In der

3ten 1) Orthographie; 2) franz. Styl; 3) Zeichnen; 4) Arithmetik und Geometrie; 5) lebende Sprachen; 6) Geographie und Wiederholung der alten Geschichte. — In der

2ten Alles, wie in der 3ten, nur käme noch hinzu das Schreiben, die Statistik und die neuere Geschichte. — In der

1ten würden zu obigem die Buchhaltung kommen,

Digitized by Google

Mathematik und Mechanik, die Elemente der Staatswirthschaft (oeconomie politique) und der Gesetzgebung, oder die Anfangsgründe der Physik und Chemie. Alle drei Klassen hätten eine gemeinschaftliche Religionsstunde und die austretenden Schüler würden konfirmirt.

Wegen Vermehrung der dadurch entstehenden Unkosten bemerkt Hr. Humbert: ob denn der Kaufmann und Künstler weniger von dem Staate zu beachten sey als der Gelehrte; und ob die Ausgaben für lateinischen Unterricht, den so viele Eltern in den untern Klassen nicht verlangen, ob diese Ausgabe nicht ungleich größer sey als diejenige für Errichtung von drei neuen Klassen. Jene gemeinschaftlichen Klassen erleichtern gerade dadurch, daß sie gemeinschaftlich seyen, die Ausgaben für das Ganze. Sie gewähren übrigens noch andere Vortheile:

„Erstlich sind die Eltern weniger im Fall, sich ohne hinreichende Gründe für die Berufswahl ihrer Kinder zu entscheiden, weil während des dreijährigen Cursus in den untern Klassen das Talent eines jeden Schülers hinreichend hervortreten kann.

Zweitens diejenigen, welche die lateinische Sprache als wesentliche Grundlage aller Bildung ansehen, sind befriedigt; denn die Kinder erhalten drei Jahre hindurch einen Unterricht, der sie mit dem Allgemeinen dieser Sprache bekannt macht. Auch die Wünsche der

Familienväter werden erfüllt, welche eine Mischung der Kinder aus allen Ständen in der Schule verlangen; es wird auch eine ziemliche Ausgabe dadurch erspart. Die wirklichen Studirenden werden eher befriedigt; indem sich die Halbstudirenden sondern, können diese den Studien nun ungestörter obliegen; und in die Einförmigkeit des Studienganges kommt ein neues Leben, wenn in der 4ten Klasse nach dem Hingang eines Theils der Schüler in die Gewerbsschule den Abgehenden und den Bleibenden eine neue Laufbahn sich öffnet, welche ihren Wünschen besser zusagt."

Diese Vorschläge führen gewiß zu einer wesentlichen Verbesserung, wenn die Anfangsschulen gut eingerichtet und eigentliche Bildungsschulen sind, in welchen die Seelenkräfte der Kinder durch den Unterricht in der Muttersprache gehörig entwickelt werden. Wir sagen nicht, durch das Auswendiglernen der Grammatik, denn diese lernen ja die Kinder schon größtentheils im Elternhause, sondern durch eine zweckmäßige Uebung im Richtiglesen, im Verstehen des Gelesenen und in dem richtiger als fertiger mündlicher und schriftlicher Darstellung fremder und eigener Gedanken. Haben sie die allgemeinen Sprachgesetze an der Muttersprache gelernt, so ist beim Unterricht in fremden Sprachen nur das von der eigenen abweichende herauszuheben und dem am meisten abweichenden (den Idi-

ytismen) die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Das gerühmte gleichzeitige Erlernen der fremden und der Muttersprache ist für gute Köpfe zu empfehlen, welche sich bald in die Abweichungen finden und die Eigenthümlichkeiten sich merken; aber die Schwachen verdauen so starke Speise nicht und werden weder in Rom noch in Genf einheimisch. In der allgemeinen Volksschule sollten die Kinder aller Stände so lange als der Vorschule zu Gymnasium und Gewerbschule (wir möchten lieber sagen humanistischer und technischer Spezialschule) bleiben, bis man ihnen mit Zuversicht rathen kann, in welche der beiden Abtheilungen dieselben treten sollen. Für jene Vorschule bedürfen wir aber sorgfältig vorgebildeter und fortgebildeter und durch Achtung und wohlverdienten Ehrensold ermunterter, auch nicht allzusehr mit Arbeit beladener Primarlehrer. Dadurch erspart man erstlich eine ziemliche Anzahl bisher nothwendiger Lehrer auf einer höhern Stufe, welche bekanntlich eine höhere Besoldung erhalten; denn gut vorgebildete Schüler lernen vieles ohne Lehrer, was wir ihnen nach verfehlter Elementarbildung durch Lehrer beibringen müssen. Zweitens ersparen wir den spätern Lehrern den Verdruß, im Professormantel den Schulmeister zu machen; drittens können die Eltern mit mehr Zuversicht den Beruf ihrer Kinder wählen, wenn dieselben durch gute Elementarlehrer stu-

Digitized by Google

dirt worden sind. Der Staat wird endlich aus der Verlegenheit gerissen, an Menschen, die ihren Beruf mißkannt haben, Aemter abzugeben, um dieselben nicht unbeschäftigt zu lassen. Was viertens, fünftens, sechstens noch beizufügen wäre, versparen wir auf eine andere Gelegenheit. —

Der Verfasser kommt dann auf die wichtige Erörterung über Fachlehrer und Klassenlehrer und erklärt sich für das Fachsystem. Erstlich sey es, bemerkt er, weniger langweilig für die Schüler und die Lehrer, wenn in sechs Stunden täglich diese mit andern Schülern, jene mit andern Lehrern in Berührung kommen. Der Unterricht sey planmäßiger, er werde besser abgestuft und der Fachlehrer sey seiner Aufgabe eher gewachsen. Auf den Einwurf: man müßte beträchtliche Aenderungen vornehmen ohne eine Gewähr für den Erfolg, denn man habe in benachbarten Gegenden keine ähnliche Einrichtung, die zum Muster dienen könne — erwiedert Hr. Humbert: „ce plan, dit-on, existe en Pologne. In der Schweiz kann man noch besser als in Pohlen die Wirksamkeit solcher Fachlehrer kennen lernen. Sie ist gewiß eben so wohlthätig als diejenige des Klassenlehrers, wenn der Lehrer seiner Stelle gewachsen ist, da derselbe ja seine Schüler selbst ziehen kann. Der befürchteten Zersplitterung der Lehrstunden

Digitized by Google

durch das Fachsystem — die Hr. Humbert nicht für so nachtheilig hält als sie doch wirklich ist, kann ja dadurch gesteuert werden, daß man die Lektionen zweistündig macht. Wenn endlich gegen das Fachsystem bemerkt wird „bei einem schlechten Klassenlehrer leiden die Schüler nur ein einziges Jahr, beim Fachlehrer, wenn er nicht taugt, drei bis vier Jahre," so haben wir nur zu bemerken, daß die Gefahr unter einem Klassenlehrer während eines Jahres zu verwildern, die größere ist; denn was der eine Fachlehrer verdirbt, können doch Andere gut machen. Am Ende erklärt sich Hr. Humbert für Klassenlehrer in den vier untern und für Fachlehrer in der Gewerbsschule und in den zwei obersten Klassen der humanistischen Abtheilung. Wer den Flor der Schulen durch die Fortbildung der Lehrer bedingt glaubt, wird auch den untern Klassen solche Lehrer wünschen, die sich mit Vorliebe einem einzigen Fach widmen können. Selbst in Dorfschulen würden wir es nicht für unthunlich halten, wenn täglich eine Stunde die Nationalität des Pfarrers an die Stelle des Mechanismus eines Schulmeisters, wie noch so viele sind, treten könnte, um Erstarrung und geistigen Tod zu verhüten.

Wenn das Fachsystem eingeführt ist, so wird Hr. Humbert seinem Vorschlage, die Lehrer der obern Klassen reichlicher als diejenigen der un-

Digitized by Google

tern Klassen zu besolden, gewiß selbst nicht beitreten. Sind die untern Klassen übrigens was sie seyn sollen, nämlich Entwicklungsschulen, so steht in unsern Augen der psychologisch verfahrende Primarlehrer so hoch als ein Professor, ja unendlich höher als ein Hefteleser (Dictator.) Freilich muß die Vorbereitung der Elementarlehrer dann eine ganz andere seyn als sie es bisher war und ihr Lehrapparat darf sich nicht auf eine schlechte Fibel und auf das Fragstücklein beschränken. Doch es wird noch lange währen ehe solche Gedanken irgendwo Eingang finden, und noch manche Generation unserer lieben Kleinen muß sich leider! geistig knebeln lassen, ehe man aufhört für gering zu achten was groß ist vor Gott.

Viele Vorschläge des Verfassers sind historisch merkwürdig. Also der Vorschlag zu Schulklassen-Helfern (regens subsidiaires), denn an Pfarrhelfern fehlt es wohl nirgends; nur an die Schullehrer hat man in Genf noch nicht gedacht. Will man aber den Inkonvenienzen, die Hr. Humbert mit Kennerblick aufführt, begegnen, so muß man Fachhelfer anstellen, sonst werden die Lehrstunden zwar ausgefüllt aber nicht bestellt. Die Ersetzung kranker oder abwesender Lehrer, wenn das Fachsystem herrschte, meint Hr. Humbert wäre leicht, um so viel leichter, da (nach seiner Voraussetzung) ja der Lehrer in den zwei obersten Klassen

Digitized by Google

nur zwei Stunden täglich zu geben hätte. Dahin möchte es aber noch nicht kommen, so zuträglich diese Reduktion für die Schule wäre. Auch unter diesem größten aller Uebel werden die Schüler noch lange leiden müssen bis die bessere Einsicht Raum gewinnt. Frankfurt am Mayn und mehrere Städte Deutschlands sind zwar mit dem guten Beispiele längst vorangegangen, aber größtentheils liegt noch auf den Lehrern der höhern und niedrigern Klassen eine Stundenlast, die auch den stärksten Mann zu Boden drückt und ihn, wie die Todtenlisten zeigen, gerade dann der Schule entreißt, wo er ihr vermittelst seiner Erfahrungen am nützlichsten seyn könnte. Die Schulkasse befindet sich allerdings wohl bei solchem Drucke; aber nicht des Lehrers verwaisete Familie, nicht die verwaiſete Schule. Wir brechen dießmal ab, um im nächsten Hefte über so wichtige und in das Gemeinwesen so tief eingreifende Verhandlungen und den durch Hrn. Humberts Schrift entstandenen heftigen Streit noch mehreres zu berichten und zu äußern, was die Theilnahme der Magistrate, Hausväter und Lehrer ohne Zweifel sehr anspricht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

2. Schulverbesserungsplan im Kanton Waadt.

Auch im Kanton Waadt, wo zwar früher einige wichtige Verbesserungen im öffentlichen Unterrichte gemacht worden, hat man dennoch seither die Nothwendigkeit eingesehen, eine allgemeinere und weiter gehende Reform des öffentlichen Unterrichtes vorzunehmen. Im Jahr 1825 wurde vom Staatsrath eine Kommission mit Entwerfung eines neuen Plans beauftragt. Sie hat ihren Bericht unterm 15. Februar 1827 eingereicht, und der Staatsrath hat den Druck desselben verordnet. Der Bericht umfaßt nur die Lehranstalten, welche über den Primarschulen stehen wie schon der Titel besagt.*) Jedoch werden diese Schulen nicht als unverbesserlich erachtet und ihre künftige bessere Einrichtung wurde vorausgesetzt. Das Wesen der Primarschule oder Volksschule wird (S. IV der Einleitung zu diesem Berichte) treffend dargestellt als Anfangsschule für alle Volksklassen, die in ihrer Stellung als Menschen, Bürger

*) Rapport fait au conseil d'Etat du Canton de Vaud par la commission chargée de proposer un Plan d'Instruction Publique pour les classes de la société, auxquelles les écoles primaires ne peuvent pas offrir les moyens d'instruction suffisans. Laus. 1827.

Digitized by Google

und Christen einer gemeinsamen Elementarbildung bedürfen. Wäre die Kommission weniger beschränkt worden, so hätte dieselbe ohne Zweifel als das Wesentlichste aller Schulverbesserungen die zeitgemäße Einrichtung der Anfangsschule (Volksschule) zuerst ins Auge gefaßt und sich die Frage gestellt: Was soll in einer Volksschule gelernt werden? Und wie sind die Lehrgegenstände zu wählen, zu ordnen und zu behandeln, damit der Hauptzweck alles Schulunterrichts, die naturgemäße Entwicklung, Uebung und Stärkung der geistigen Kräfte des Kindes erreicht werde? Bei der Beantwortung dieser Frage würde sich das Bild einer Volksschule dargestellt haben, wie sie in großen und kleinen Städten eingerichtet werden kann und für die verschiedenen Bildungsstufen vom 6ten bis zum 12ten Jahre für die Gesammtheit eingerichtet werden sollte ohne alle Rücksicht auf Stand und Beruf. Daraus wäre hervorgegangen, wie leicht und wie wohlfeil sich Seitenklassen für gelehrte und für industrielle Berufsbildung der allgemeinen Volksschule anreihen, und in welcher würdigen wahrhaft republikanischen Haltung die Erziehungsbehörde zu ihren Mitbürgern steht, wenn jedes Kind der großen Familie als Mensch, als Bürger, als Christ sich derselben Fürsorge für seine Bildung zu erfreuen hat. Dem Beurtheiler wird es nun schwer, da die große Vorfrage unberührt geblie-

Digitized by Google

den, über die Zweckmäßigkeit der Vorschläge sich auszusprechen, obschon er überzeugt ist, die Kommission würde sich auf die Hauptsache („la base sur laquelle il faut placer l'édifice S. 3.) eingelassen haben, wenn sie dadurch nicht auf ein unermeßliches Feld geführt worden wäre, auf die Verbesserung der Primarschulen des ganzen Cantons, wozu eine sorgfältige Vorbildung der Lehrer, eine ihren Leistungen angemessene Lehrerbesoldung nebst Anstalten zu deren Fortbildung die ersten Schritte sind. Das Bestmögliche wird also von uns vorausgesetzt, nämlich eine Elementarschule, in welcher nach dem Muster der Freiburgischen unter Girard die mündlichen und schriftlichen Uebungen in der französischen Sprache an einem zu zweckmäßigen Kenntnissen führenden, Geist und Herz bildenden Lehrstoffe den Mittelpunkt alles Unterrichtes bilden und diesem der Unterricht in der Arithmetik und Linearzeichnung zur Seite geht. Dieser Unterricht soll nun nach dem Vorschlag der Kommission in zwei von einander verschiedenen Anstalten, nämlich Gewerbsschulen und Lateinschulen (collèges), in welchen aber dieselben Lehrer nöthigenfalls Unterricht ertheilen, fortgeführt werden.

Der erste Abschnitt des Berichtes begreift nun die neuen Anstalten, die Gewerbsschulen (écoles industrielles) die in nicht geringerer Anzahl als die bisherigen Lateinschulen und von denselben unabhängig, jedoch

Digitized by Google

weniger zahlreich als die Primarschulen in jeder Gemeinde errichtet werden sollen wo eine Lateinschule ist, oder in einer Gemeinde welche eine solche Schule verlangt. Die Lehrgegenstände sind: Arithmetik, die ersten Elemente der Geometrie und Mechanik, der Physik und Chemie und etwas Naturgeschichte (quelques notions d'histoire naturelle), alles mit Anwendung auf den gewöhnlichen Verkehr, auf Künste und Handwerke. Ferner die Geographie des Kantons Waadt, der Schweiz und der andern Länder in Beziehung auf Gemeinnützigkeit dieser geographischen Kenntnisse (dans les points qui offrent le plus d'utilité) nebst der Erklärung der Verfassung und der Gesetze des Kantons Waadt. Ueberdieß eine Uebersicht der Künste und Handwerke (des notions générales sur les arts), Linearzeichnung und wo es möglich ist Gymnastik. In jeder Woche soll noch Unterricht im Lesen, Schreiben und der Orthographie ertheilt und der in den Primarschulen begonnene Katechismusunterricht fortgesetzt werden. Aufgenommen wird jeder Schüler, der das 10te Lebensjahr zurück gelegt hat, fertig lesen und schreiben kann, nothdürftig die Orthographie und die 4 Spezies im Rechnen mit ganzen Zahlen versteht. An einigen Lehrstunden dürfen die vorgerückten Primarschüler Theil nehmen. Die Gewerbschüler bezahlen ein mäßiges Schulgeld.

Die Errichtung solcher Gewerbsschulen recht-

Digitized by Google

fertigs die Kommission erstlich dadurch, „daß die Primarschulen nur die nothwendigsten allgemeinen Elementarkenntnisse beibringen können. —[Wir hätten freilich hier wieder zu bemerken, daß in den Oberklassen aller Primarschulen, auch auf Dörfern mehr gelehrt werden sollte als bisher gelehrt werden durfte. Allein man wird mit Recht entgegnen, sie können für einmal noch nicht auf diesen Fuß eingerichtet werden, weil es dafür an tauglichen Lehrern und an den Mitteln zu deren Besoldung fehle.] Es werden dann zwei Klassen aufgezählt, für welche die Primarschulen nicht ausreichen: nämlich künftige Magistrate, Verwalter, Geistliche, Rechtsgelehrte, Aerzte ꝛc., die einer sorgfältigen wissenschaftlichen und literarischen Ausbildung bedürfen; anderseits der Handelsstand, die Vorsteher von Fabriken und Werkstätten, die Agronomen, höhern Handwerker u. dgl. Für die erstern sey durch Lateinschulen (colléges) und durch die Akademie gesorgt, weniger hingegen für die letztere Klasse. Man habe zwar bei Verbesserung einiger Lateinschulen die Arithmetik, Geometrie und Geographie angefügt zum Vortheil der Schüler, welche der alten Sprachen nicht bedürfen, aber durch eine Folge von Umständen, deren Erwähnung überflüssig sey, habe der Unterricht in solchen Klassen unvermerkt eine Richtung genommen, wodurch derselbe wenn nicht unnütz doch unzureichend für die

Gewerbsklasse gewonden. In einigen Lateinschulen seyen die Realklassen mit den lateinischen verschmolzen worden, in andern halten sie sich nicht über der Elementarschule. Dennoch mache das Bedürfniß einer weitern Ausbildung in Sprachen und Wissenschaften für den Handelsstand, Künstler u. s. w. einen über dem Primarunterricht um eine Stufe höher stehenden nothwendig; denn sie müssen ja viele und vielartige Kenntnisse besitzen in Beziehung auf Künste und Handwerke. Einige Zweige der Naturwissenschaften dürfen ihnen durchaus nicht ganz unbekannt bleiben. Die Akademie habe zwar einige Lehrstühle für solche Zweige der Wissenschaften, welche dem Kaufmann und Künstler nicht unbekannt bleiben dürfen; aber die Benutzung dieser Vorträge sey von Vorkenntnissen abhängig und der akademische Vortrag sey zu dieser Zeit noch nicht fasslich für Leute dieses Standes. Hier zeige sich also eine Lücke, welche durch Erwerbsschulen auszufüllen sey.

Die Kommission rechtfertigt zweitens ihre Vorschläge durch Hinweisung auf ähnliche Vorschläge von Chaptal im §. IX. d. R. und auf solche Anstalten, die in der Schweiz vorhanden sind, wie z. B. die sogenannte Kunstschule in Zürich. Aber der Unterschied, welcher zwischen Morges, Nyon und andern kleinern Städten und den mit Realschulen versehenen größern, wie Zürich, Basel, St. Gallen u. s. w. statt findet,

Digitized by Google

ist nicht hervorgehoben. Darauf allein ist hingedeutet, daß Geldrücksichten eine Vereinigung der lateinischen Klassen in einigen Fächern an mehreren Orten nöthig machen werden.

Der wichtigste Beweggrund zur Aufstellung unabhängiger Gewerbsschulen liegt ohne Zweifel in der Beschaffenheit des Unterrichtes in den lateinischen Schulen, wie wir glauben aus der im zweiten Theil des Berichtes enthaltenen Schilderung derselben mit Recht schließen zu dürfen. Die Kommission hat nämlich S. 13, zwar indirekt, die Ueberzeugung ausgesprochen, „daß die für den Gewerbsstand bestimmten Schüler nicht nur mehrere Jahre mit der Erlernung alter Sprachen verlieren, da sie dieselben bald wieder vergessen, sondern auch denjenigen hinderlich seyen welche sich wirklich einer wissenschaftlichen Laufbahn widmen und einen sogenannten humanistischen Curfus verfolgen." Wenn wir an der Richtigkeit der Beobachtung nicht zweifeln, indem sich dieses auch an andern Orten bestätigt, so glauben wir hingegen, daß für elfjährige die Gefahr, in Gewerbschulen mehrere Jahre zu verlieren, nicht geringer sey, ja noch viel größer, wenn nach dem Vorschlag der Kommission die Lehrgegenstände erstlich im Sprachfach nur auf leçons de lecture, d'écriture et d'orthographe beschränkt werden; wenn zweitens der Realunterricht

auf die Elemente der Geometrie, Mechanik, Physik, Chemie und Technologie ausgedehnt, und drittens die möglichste Richtung auf das Praktische vorherrschen zu lassen befohlen wird „l'enseignement de ces objets se fera autant que possible par des applications à la vie ordinaire, ainsi qu'aux arts et aux metiers"; wenn man viertens die Aufnahme für den Schüler nur durch folgendes bedingt: „1) Avoir 10 ans révolus. 2) Savoir lire et écrire couramment avec une orthographe passable. 3) Savoir les 4 régles de l'arithmétique sur les nombres entiers;" wenn endlich die Dauer des Gewerbschule-Cursus völlig unbestimmt bleibt, so daß der Elementarkursus in Geometrie, Mechanik ꝛc. je nach Belieben der Eltern im 13ten oder 14ten Jahre beendigt werden kann. Wir würden die bisherige Einrichtung, nach welcher Arithmetik und Geometrie, französische Sprache und Geographie mit dem Unterricht in alten Sprachen verbunden war, wenn derselbe auf einen recht guten Primarunterricht folgt und bis zum 15ten Jahre fortgesetzt wird, durchaus für zweckmäßiger halten und nur vom 15ten bis 17ten Jahre, also bis zum Confirmationsunterricht eine solche Gewerbschule in 2 vollständigen Jahreskursen mit den vorgeschlagenen und für ein solches Alter dann eher passenden Lehrgegenständen als Fortsetzung der colléges einrichten, die ohne Zweifel weit weniger Unko-

Digitized by Google

sten verursachte aber ungleich mehr wirkte als jener Cursus vom 10ten bis 15ten Lebensjahr, die wahrscheinlich längste Dauer desselben angenommen. Dabei würden wir alle von Natur Schwachen durchaus vom Studium der alten Sprachen ausschließen, allen Starken hingegen dasselbe belieben. Aber mit möglichster Vereinfachung des Lehrplans und mit Beschränkung desselben auf nur 2—3 Hauptfächer, die wir neben einander zu gleicher Zeit mit allem Ernste betreiben ließen, würden wir durch sorgfältig gewählte, nicht über 3 Stunden täglich angesprochene und auf alle mögliche Weise in freudiger Thätigkeit erhaltene Lehrer dem Unterricht in der Schule als Anleitung zu dem häuslichen Fleiße dadurch die Richtung auf das Praktische geben, daß die Schüler vermittelst unablässiger sprachlicher und mathematischer Uebungen denken und arbeiten lernten. Natürlich müßte da diejenige Sprache, in welcher der Schüler nun und künftig meist denken, sprechen und schreiben soll nach Girards Vorgang so lange als Hauptfach berücksichtigt werden, bis der Schüler in derselben mit Leichtigkeit mündlich und schriftlich etwas erzählen, beschreiben und mit grammatikalischer und logischer Genauigkeit abhandeln könnte, wozu eine stetig fortgeführte Vergleichung der lateinischen Sprache mit der französischen nicht wenig förderlich ist. — Aber zu diesem Zwecke,

Digitized by Google

den man freilich nicht ungern erreicht sieht, führen drei Mittel, nämlich: Lehrer, Geld und Ehre. Noch ist man jedoch nicht überall geneigt auf demselben Wege für Verbesserung der Schulen vorzuschreiten, den man mit sichtbarem Erfolg für die Verbesserung des Wehrstandes seit bald zwanzig Jahren eingeschlagen hat.

Wir kehren nach diesen allgemeinen Bemerkungen auf die Erörterung unserer fünf Punkte zurück. Was die Lehrgegenstände betrifft, so haben wir die Fortführung des Sprachunterrichts vermittelst einer sorgfältigen sprachlichen und sachlichen Erklärung der besten französischen Sprachmuster und einer damit verbundenen zweckmäßig abgestuften Stylübung vermißt. Diese Kenntnisse und Fertigkeiten sind ja die beste Mitgift der Schule für das praktische Leben. Der Primarschule dürfen wir nur die ersten Schritte zur Sprachkenntniß und Sprech- und Stylfertigkeit zuschreiben, und sie leistet genug, wenn sie das richtige Deklinieren und Conjugiren, die einfachere Satzbildung, die Wortableitung und Sinnerforschung (Lexikologie) lehrt. In der Rechtschreibung, die nur bei tieferm Eingehen in die Sprache gründlich erlernt wird, und im Styl muß diejenige Schule ihre Zöglinge fortführen, in welcher solche etwa vom 10ten bis 15ten Lebensjahre verweilen. Weder die Lektüre noch der Umgang ersetzen uns später die genaue in jede Einzelnheit tief eindrin-

Digitized by Google

gende Vertheilung des kündigen Lehrers. Welch ein herrlicher den Geist und das Herz bildender und noch viele Realkenntnisse in Geschichte, Geographie und Naturkunde in sich schließender Lesestoff dabei in 5 Jahren gereicht werden könne, bedarf wohl keiner weitern Andeutung. Es möchte sich zu demselben Zweck nicht ohne wichtige Vortheile ein gründlicher Unterricht in der deutschen Sprache demjenigen in der französischen anreihen lassen. Wie nun der sprachliche Theil des Lehrplans zu dürftig erscheint ohne jene sorgfältige Ausbildung der Muttersprache, so erscheint uns bedenklich die Ausdehnung auf so viele Sachkenntnisse. Wir sagen mit der Kommission, selbst in Bezug auf die bloßen Elemente der Mechanik, Physik, Chemie und Technologie: „il serait impossible de trouver beaucoup d'instituteurs dont on put attendre une instruction étendue et variée.“ Denn die bezeichneten Eigenschaften kommen auch dem Elementarkursus in den Wissenschaften zu. Eben daran haben die Reformen der Philanthropisten gescheitert, daß sie keine Lehrer aufstellen konnten, die mit dem Ganzen der Wissenschaft bekannt dasjenige hätten ausheben und eben so einfach als gründlich lehren können was gerade für den künftigen Handwerker oder Gewerbsmann das Wissenswürdigste ist. Solche Männer dienen nicht um den gewöhnlichen Sold und in so schwerem Tagesgeschäft, wenn

Digitized by Google

sie jene Kenntnisse alle in sich vereinigen und im Stande sind die Wissenschaft ins Leben einzuführen. Die Fabrikherren haben Euch diese Leute schon lange weggenommen, ehe Ihr dieselben darum anzusprechen reich genug oder fest entschlossen seyd ihre Arbeit auf 2—3 Stunden täglich zu beschränken und ihnen hinlängliche Zeit zur Fortbildung zu gönnen. Ohne Zweifel hat die Kommission den Unterricht in der Geschichte aus demselben Grunde nicht in den Lehrplan aufgenommen, sonst würden wir hierin eine bedeutende Lücke sehen; aber wir wissen auch, daß es besser ist die Geschichte nicht vortragen zu lassen wenn man den Ehrensold für einen der schweren Aufgabe gewachsenen Lehrer nicht erschwingen kann. Derselbe Fall könnte wohl auch mit Lehrern der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technologie eintreten, die im Besitz der nöthigen Kenntnisse wohl zu solchen Mittheilungen an Unmündige sich kaum entschließen würden. Sollen aber die Ideen der Kommission zum Nutzen des Gewerbstandes verwirklicht werden, so daß die Lehrer der künftigen Gewerbsleute die Anwendung des Erlernten stets berücksichtigen, so muß dieses entweder von mehrern Lehrern geschehen oder von einem Manne, der mannigfache Kenntnisse und Erfahrungen in sich vereinigt. Aber auch dann wird bei so vielfachen Ansprüchen auf Befähigung zum Berufe mancher Gewerbs-

Digitized by Google

zweig nicht bedacht werden könne. Den Großhändler wie den Krämer werden Mechanik und Chemie, den Hafner Zoologie mit ihrer praktischen Anwendung und Botanik so wenig ansprechen als den Kürschner und Tischler die Mineralogie. Beschränkt man sich aber nur auf „quelques notices d'histoire naturelle“ oder auf die Elemente der Naturwissenschaften, so sehen wir nicht ein, warum der durch alte Sprachen und Mathematik ganz vorgebildete Jüngling alle diese Elementarkenntnisse in reifern Jahren nicht eben so wohl aus einem guten Handbuche schöpfen könnte als der Realschüler aus einem 4—5jährigen Lehrkurse. Endlich fragen wir noch: ist im eilften Lehrsjahre ein Kursus, der mehrere wissenschaftliche Fächer umfaßt, kein Mißgriff? Hat die Erfahrung uns nicht hinlänglich belehrt, daß in diesem Zeitalter die Schüler nur auf Unkosten ihrer Sprachkenntnisse und ihrer Tüchtigkeit in der Mathematik sich auf dieses Feld begeben, wo man dieselben ja nur auf einen kleinen Raum des großen Gebietes führen kann? Gehen wir nicht auch beim rühmlichsten Eifer für Volksbildung zu weit, wenn wir die für den Gewerbstand bestimmten Schüler im Alter von 14—15 Jahren schon mit Anwendungen aus der Mathematik, Mechanik u. s. w. behelligen ehe sie einen genügenden Kursus in Arithmetik, Algebra und Geo-

Digitized by Google

metrie gemacht haben? Verlieren wir uns endlich nicht in einem unübersehbaren Felde, wenn wir die bürgerlichen Berufsarten ins Auge fassen und was brauchbar sey für jede derselben und darnach den Lehrplan einrichten wollen? Aus dieser Verlegenheit retten wir uns nur dadurch, daß wir in der Gewerbschule vorherrschen lassen was das Leben später nicht mehr geben kann, den gründlichen Unterricht in Sprachen und in der Mathematik, in der Geographie und in der Elementarzeichnung. Es zeugt von tiefer Einsicht, daß die Kommission die Linearzeichnung in die Reihe der Lehrgegenstände aufgenommen hat; schon die Primarschule sollte darauf vorbereiten. Wir kennen keinen Stand und Beruf, für welchen die Bildung des Auges und der Hand zum richtigen Auffassen und zur Darstellung des Erfaßten im Bilde nicht wünschenswerth wäre.

Kaum dürfen wir auf den Gegensatz hinweisen, den die Aufnahmsbedingnisse der Gewerbschüler mit dem Lehrplane selbst bilden. Mit Knaben, die durch den Primarunterricht nicht weiter gefördert sind, wird man wohl in der Gewerbschule jenen Plan nicht genügend ausführen können. Hat man aber die Anforderungen deshalb so sehr ermäßigt, weil vorausgesetzt werden mußte, daß die Primarschule vom 6ten bis eilften Jahr nicht mehr leisten könne, so wird die Sache noch viel

Digitized by Google

schwieriger; vollends aber, wenn nach S. 18. die vorgerückten Schüler der Primarklassen noch an einigen Lehrstunden der Gewerbschule Theil nehmen können. Der Lehrer muß sich ja in einer Tiefe halten, aus welcher es schwierig ist zum Kursus in Geometrie, Mechanik, Chemie u. s. w. emporzusteigen. Man wird freilich erwiedern, man könne ja die schwierigsten Gegenstände auf das Ende des Kursus verschieben. Aber wenn nach der Bemerkung der Kommission die Eltern ihre Knaben schon im 14ten Jahre in die Akademie zu bringen so große Eile haben, was wird mit denjenigen geschehen, welche zum Gewerbe oder Handwerk bestimmt sind? Wird es möglich seyn dieselben so lange in der Gewerbschule zurück zu halten, bis sie die erwünschten wissenschaftlichen Vorkenntnisse sich erworben haben? Unsere Erfahrungen nöthigen uns hieran zu zweifeln und diesen ersten Theil unsers Bedenkens über eine so höchst wichtige Angelegenheit mit der Bitte zu schließen an Alle, die in solchen Dingen zu urtheilen berufen sind, zur Verwirklichung solcher menschenfreundlichen Plane nicht eher zu schreiten bis sie alle möglichen Folgen ihrer Schritte wohl überlegt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

3. Elementarwerk
für einen vorbereitenden Zeichnungsunterricht.

Durch die in der wissenschaftlichen Zeitschrift (H. 1. 1826.) gegebene Darstellung der Methode, welche Herr Miville bei seinem in Petersburg ertheilten Zeichnungsunterricht befolgt hat, wurde in Basel die Aufmerksamkeit mehrerer Eltern und Jugendfreunde auf diesen Gegenstand gelenkt. Nach dem Wunsche derselben hat seit geraumer Zeit Herr Miville eine ziemliche Anzahl sowohl im Zeichnen nach Vorlagen, als nach Körpern unterrichtet. Dadurch ist die Vervielfältigung der für diesen Unterricht erforderlichen Zeichnungsvorlagen nöthig geworden. Durch Lithographirung glaubte man dieses Bedürfniß auf das schnellste und wohlfeilste befriedigen zu können. Vielfache Ermunterung von Einheimischen und Auswärtigen, und freundlicher Vorschub verehrter Mitbürger machen es nun möglich, die Sammlung dieser Zeichnungsvorlagen in 200 Platten zu allgemeiner Benutzung für Schulen und Privatunterricht erscheinen zu lassen. Sie wird in 4 Lieferungen, jede zu 50 Platten herausgegeben, nebst einer methodischen Anleitung zum Gebrauche der-

Digitized by Google

selben, deren Ausarbeitung der Verfasser jenes Aufsatzes übernommen hat. Das Ganze des in 200 Platten bestehenden Werkes, (deren jede einen halben Bogen in Folio auf starkem Papier beträgt,) bildet 2 Hauptabtheilungen, jede von 100 Platten. Im Laufe Novembers 1827 erscheint die 1te Lieferung in 50 Platten aus der Lithographie des Hrn. A. Merian in Basel mit Platten und Text aus beiden Abtheilungen; auf das Werk nebst Anleitung wird mit 18 Schw. Fr. subscribirt, und den Unterzeichnern werden sogleich jene 50 Platten nebst dem erforderlichen Texte gegen kostenfreie Einsendung von 4 1/2 Schweizerfranken zugestellt. Diejenigen, welche auf ein Exemplar unterzeichnen, können innerhalb 18 Monaten, vom November d. J. an, noch so viele Exemplare jeder einzelnen Platte, jede Platte zu 9 Rappen, beziehen, als ihnen für ihre Zwecke nothwendig sind. Es wird dafür gesorgt werden, daß man das Werk in den Buch- und Kunsthandlungen finden kann. Bis Ende August 1828 soll das ganze Werk in den Händen jedes Unterzeichners seyn.

Digitized by Google

Schweizerische Literatur.

Die Entstehung der freistädtischen Bünde im Mittelalter und in der neuern Zeit, vier Bücher von Dr. Friedrich Kortüm. Zürich in der Geßnerschen Buchhandlung 1827. Erstes und Zweites Buch. S. 350. 8.

Mit wenigen Worten wollen wir auf dieses gehaltvolle Buch aufmerksam machen, welches eigenthümlich in der Anlage wie in der Darstellung aus der Masse historischer Schriften heutiger Zeit hervorragt und durch den inwohnenden Sinn und Geist im Gegensatz zu den Erzeugnissen des Tages steht. Wenn andere in dem Kämpfen und Ringen der Völker nach bürgerlicher Freiheit nur Störungen der gesetzmäßigen Ordnung erkennen und, die Anstrengungen ganzer Jahrhunderte nach dem endlichen Ausgange richtend, geringschätzend auf die edelsten Strebungen des menschlichen Geistes herabblicken, so hat der Verfasser in ihnen die Wächter des dem Abendlande angebornen Menschenadels erkannt, die rächend und strafend der Willkühr und Gewaltherrschaft entgegentreten, wo Heldenmuth und To-

Digitized by Google

desverachtung an des Menschen höhere Bestimmung mahnen. Dadurch ist dann zugleich das Verhältniß aller sogenannten Revolutionen zu dem Bestehenden bezeichnet; und demgemäß wird nothwendig die Entstehung der Freistaaten des Mittelalters nicht etwa in der Entartung des Volks, sondern in dessen geistiger Erhebung gegen den Mißbrauch der Gewalt gesucht. In diesem Sinne schildert der Verfasser die Entstehung des Lombardenbundes (17—61), die verschiedenen Regungen des angestammten Freiheitssinnes in deutschen Landen, wie sie sich kund thun in den Kämpfen der Dithmarsen, der Friesen, und namentlich der Stedinger (63—79), in der Verfassung des Rheinischen Städtebundes, in dem weitverzweigten Bunde der norddeutschen Hanse (71—97), und in der glücklicher behaupteten schweizerischen Eidgenossenschaft, dem schwäbischen Städtebund, und endlich in dem Freiheitskampf der Appenzeller (97—162). Dieß im ersten Buche. Im zweiten, die letzte Erhebung der Kastilianischen Städte (184—219), und den Aufstand der Niederländer bis zum zwölfjährigen Waffenstillstand (219—336.) In all diesen mannigfaltigen Darstellungen bleibt der Verf. seinem Plane getreu, die Kämpfe, durch welche die Landesfreiheit errungen ward, in großen Umrissen zu beschreiben, die Gesetze der Grundverfassung den Hauptzügen nach zu schildern, endlich die Verbindung anzudeuten, in welcher die fernsten und nächsten Erscheinungen gleichartigen Strebens stehen dürften." Daher wer hier zuweilen die Fülle und den Reichthum so wie die Mannigfaltigkeit geschichtlicher Darstellung vermissen sollte, den Plan des Ganzen mißbilligen muß. Mit mehr Recht mögte vielleicht die größere oder geringere Ausführlichkeit in der Darstellung der einzelnen Momente getadelt

Digitized by Google

überdem: wie der Ursprung der schweizerischen Eidgenossenschaft, der kastilianische Städtekrieg und der Abfall der vereinigten Niederlande verhältnißmäßig mit weit größerer Anschaulichkeit dargestellt sind als der Lombardenbund und namentlich die norddeutsche Hanse. Bei letzterer erkennt man deutlich wie es dem Verf. an den nöthigen Quellen fehlte, da wir fast nur Resultate, nirgends aber lebendige ins Einzelne gehende Schilderung finden. Sonst hätten sich wohl aus den Kämpfen der Hanse gegen die Könige Dänemarks auch Thaten auffinden lassen, geschichtlicher Darstellung nicht weniger würdig als die durch Johannes Müller im Ganzen, doch unübertrefflich dargestellte Entstehung schweizerischer Eidgenossenschaft. An seinem Vorgänger tadelt der Verf. mit Recht die ungerechte Beurtheilung Rudolf Bruns, so wie die Partheilichkeit für das Geschlechterregiment. Uebrigens weiß ich nicht, ob der Verf. Beweise zu der Behauptung hat, „Rudolf Brun habe durch die Zerstörung von Rapperschwyl den Zürchern alle Hoffnung auf Aussöhnung mit den Habsburgern entrissen, und den Beitritt zum Vierwaldstätterbunde als den einzigen Weg zur Rettung bezeichnen wollen." In der Schilderung des Kampfes Friedrichs des Ersten mit dem Lombardenbunde scheint der Verfasser zuweilen die gefühllose Härte des Kaisers zu milde zu beurtheilen und überhaupt mögte die an die Spitze gestellte Schilderung desselben nicht ganz dem endlichen Ausgange des Kampfes entsprechen, weil denn doch erst vielfaches Mißgeschick und augenblickliche Schwäche den Kaiser nachgiebig machte gegen die Ansprüche des Bürgerthums. In der Darstellung des Kastilianischen Städtekriegs verdient besonders Auszeichnung die Schilderung den Jesuiten und der Glaubensgerichte,

Digitized by Google

wo mit wenigen aber bezeichnenden Zügen dieses furchtbare Bollwerk geistlicher Herrschsucht, und die Umkehrung der ewigen Ordnung durch priesterliche Arglist geschildert wird. Besonders in heutiger Zeit würde eine solche Darstellung ernste Beachtung verdienen, wenn nicht von jeher die mahnende Stimme der Vorzeit im Streite der Partheien verhallt wäre. Die Erzählung von dem glücklichen Kampfe der Niederländer für ihre Freiheit, wiewohl bei weitem am ausführlichsten, scheint uns dennoch an mehrern Stellen zu verrathen, wie die reiche Thatenfülle eines vielfach bewegten Volkslebens sich der Darstellung politischen Ideen nicht wohl unterordnen läßt. Die zur Abstraktion und zu Allgemeinsätzen hinstrebende Darstellung kann keinen Ersatz geben für die lebendige Schilderung der Mannigfaltigkeit menschlichen Lebens und Treibens, und die Menigen bis in kleine Nebenumstände sich verbreitenden Erzählungen, wie z. B. von Egmonds Tod, mahnen um so fühlbarer an das Uebergehen so vieler andern den Sinn des niederländischen Volkes bezeichnenden Züge. Für die größere Zahl der Leser mögte endlich eine kurze Uebersicht der benutzten Quellen nicht unnöthig seyn; aber vielleicht hat sich dieß der Verfasser für den letzten Band vorbehalten, dessen Vollendung wir erwartungsvoll entgegensehen.

M. Tullii Ciceronis Orationes Philippicæ in M. Antonium accurate emendatas e Cod. Vaticano cum integra Varietate Edd. Mureti,

Digitized by Google

Faerni, Lambini, Gravii, Ernestii, Schuetzii et Wernsdorfii. Reliquaque selecta Edidit Jo. Casp. Orellius. Accedunt Epistolæ post Cæsaris interitum scriptæ cum variis lectionibus. Turici typis Orellii, Fuesslini et sociorum MDCCCXXVII. 306 S. gr. 8.

Mit dieser besonders für Vorlesungen bestimmten Ausgabe der Philippischen Reden und derjenigen Ciceronianischen Briefe, welche nach Cäsars Tode geschrieben wurden, hat sich der Herr Herausgeber ein neues Verdienst um den großen Redner erworben. Zuerst nun wird jedermann den Plan loben, die Reden und Briefe, welche jene für Rom so verhängnißvolle Zeit so deutlich schildern, zusammen herauszugeben; wie denn auch schon manche Schulmänner sie in dieser Verbindung erläutert haben. In der Vorrede erklärt sich der Verfasser über die Geschichte des Textes auf eine sehr belehrende Art, welches für die Festellung des Ciceronianischen Sprachgebrauches von großer Wichtigkeit ist. Nur hierdurch wird man in den Stand gesetzt, jede Textrecension nach ihrem wahren Werthe zu würdigen, und sich von dem blinden Glauben an Autoritäten zu befreien.

Wenn nun hier und da sehr ungünstige Urtheile über die frühern Textrecensionen gefällt werden, so wird man hierin keine Herabsetzung fremder Verdienste, sondern nur die Wahrheitsliebe und Unbefangenheit des Urtheils des Verfassers erkennen. Selbst der neueste Herausgeber Wernsdorf, hatte nicht mit der Gewissenhaftigkeit, die man erwarten durfte, den ursprüngli-

Digitized by Google

chen, besonders in der Vaticanischen Handschrift erhaltenen Text wiederhergestellt. Es war zuerst das Verdienst von Herrn Orelli, durch die sorgfältigste Benutzung der Arbeiten von Muret, Lambin, Faernus und besonders Garatoni den Text so weit gereinigt zu haben, als ohne eine nochmalige Vergleichung des Vaticanischen Codex möglich ist. Bei den Briefen war nicht die gleiche Correktheit erreichbar, weil hier die Florentinischen Handschriften, welche allein Autorität haben, erst ganz neu wieder müssen verglichen werden, ehe eine historisch begründete Textrecension gegeben werden kann. Diese wird nun zwar gegenwärtig auf Kosten des Verlegers besorgt, konnte aber bei diesem Abdruck noch nicht benutzt werden; wo man denn nun freilich fragen könnte, warum bei so bewandten Umständen der Abdruck der Briefe nicht weiter hinausgestellt wurde? Inzwischen auch so hat die Arbeit ihre Verdienste, viele Irrthümer der frühern sind verbessert und die möglichste Genauigkeit überall sichtbar.

Lehrbuch der Volksschulkunde, von Rud. Hanhart. Basel in der Schweighauser'schen Buchhandlung 1827.

Der Verf., welcher nach den Gesetzen unseres Instituts hier die Selbstanzeige übernimmt, hat dieses Lehrbuch in dem allgemeinen Theile für seine pädagogischen Vorlesungen an der Baslerischen

Digitized by Google

Hochschule und in dem speziellen für die den Vorlesungen sich anschließenden praktischen Uebungen als Leitfaden bestimmt. Die Einrichtung dieses Lehrbuches, wo im ersten Theile fast jeder Paragraph eine Reihe anregender Fragen enthält, gestattet auch den Vorstehern pädagogischer Fortbildungsanstalten (Schullehrerkonferenzen) dasselbe für diese Fortbildung zu benutzen, indem hier ein reicher Stoff für mündliche und schriftliche Erörterungen gegeben ist. Unter Volk denkt sich der Verf. die Einwohner irgend eines größern oder kleinern Ortes, und die Volksschule ist ihm die Anstalt, in welcher alle Kinder dieser Einwohner ihre erste Bildung erhalten. Diese Bildung aber ist nicht eine Standes- oder Berufsbildung, sondern Bildung des Einzelwesens als Mensch, Bürger, Christ. Jeder Mensch hat geistige Anlagen, (Einbildungskraft, Gefühl, Gedächtniß, Verstand, Vernunft), die in der Schule entwickelt werden sollen. Die Stufen dieser Entwicklung und die Mittel dazu werden also in dem Lehrbuch nachgewiesen. Als Mensch darf das Einzelwesen nicht unbekannt bleiben weder mit seinen Zeitgenossen, mit welchen es im Verband und Verkehr lebt, noch mit den Vorältern die auf Gestaltung seiner jetzigen Verhältnisse Einfluß hatten. Es ist also keine Ueberbildung, wenn man das Volk vermittelst der in der Schule ertheilten Vorbildung fähig macht sich einst darüber so viele Kenntnisse verschaffen als Lust und Zeit gestatten. Noch weniger darf dem Menschen die Natur fremde seyn, in welcher er lebt und deren Erzeugnisse von ihm genossen, durch Anbau veredelt oder in nutzbare Gestalt verwandelt werden, deren Uebersicht ihm überdieß deutliche und würdige Vorstellungen von dem Schöpfer und

Digitized by Google

Erhalter aller Wesen giebt. Als sprechendes und schreibendes, als ein durch Wort und Schrift zu belehrendes Wesen muß der Mensch die Sprache verstehen und handhaben können, in welcher andere sich ihm und in welcher er sich andern mittheilt, um so viel eher als durch die Ausbildung des Sprachvermögens auch diejenige des Denkvermögens bedingt ist. Der Bürger, besonders im Freistaate, wenn er seine Bürgerrechte soll ausüben und seine Bürgerpflichten erfüllen können, wenn er sein eigenes oder ein Gemeingut verwalten, dem Gemeinwesen rathen oder gegebenen Rath und ertheilte Rechenschaft verstehen und prüfen soll, darf des Denkens, Sprechens, Schreibens, Rechnens nicht unkundig seyn, am wenigsten in einer Berufslage, die mannigfachen Verkehr mit andern veranlaßt. Gefährlich ist es endlich, wenn der Bürger die ihm vorgelesenen oder schriftlich bekannt gemachten Gesetze weder verstehen noch auf sich und seine Verhältnisse beziehen kann, also weder Warnung vor dem Vergehen noch Weisung über sein Verhalten erhält. Für alles dieses muß ihm also die Volksschule die Mittel reichen zunächst als Bildungsschule und dann als Kenntnißschule. Steigen wir höher, so sehen wir den Menschen als Mitglied einer Kirche einer religiösen Fortbildung theilhaft, die ihm durch die Predigt, das Lesen der h. Schrift und durch Erbauungsbücher zu Theil wird. Die Schule muß ihn also vorbilden zu seinem Christenberuf. Er muß in derselben wenigstens den Wortverstand des biblischen Lese- und Erbauungsstoffes kennen lernen; ferner verstehen und auffassen und behalten lernen, was in hochdeutscher Sprache oft in einem halbstündigen oder noch längern zusammenhängen-

Digitized by Google

den Vortrag, in Gebeten und Gesängen ihm mitgetheilt wird. Die erwachsenen Söhne und Töchter sollten im Stande seyn nach der Kirche den Ihrigen zu Hause das Wesentliche der Predigt zu wiederholen und ein in hochdeutscher Sprache abgefaßtes Erbauungsbuch zu verstehen. — Alle diese Forderungen kann der Mensch aber weder als Mensch, noch als Bürger, noch als Christ erfüllen, wenn die Schule ihn nicht darauf vorbereitet. Es ist alles hier die Aufgabe der Volksschule, aus den Verhältnissen der die Schule besuchenden Individuen strenge nachgewiesen und der Einwurf zum Voraus abgewehrt, den die Dunkeler unsrer Zeit denjenigen zu machen pflegen, welche eine angemessene bessere Bildung des Volkes beabsichtigen.

Ohne auf Oertlichkeit, Armuth an Hülfsmitteln, Ueberbildungssucht u. dgl. Rücksicht zu nehmen, hat der Verf. dieses Lehrbuchs die Forderungen der Menschheit an den Menschen, der Kirche an den Christen, des Staates an den Bürger bei Entwerfung des Plans zu seinem Lehrbuche und bei der Ausführung ins Auge gefaßt und also nicht etwa ein Ideal aufgestellt, dessen Verwirklichung unmöglich ist, sondern einen Lehrplan, der aber tüchtige Lehrer und zweckmäßige Lehrmittel voraussetzt. Das Allgemeine nebst Fragen über wichtige Punkte und einer Auswahl von literarischen Nachweisungen enthalten die 41 §§. des allgemeinen Theils. Im speziellen Theile ist bis §. 61 die Reihenfolge der Lehrgänge nach den Lehrgegenständen oder deren methodische Anordnung aufgeführt. Es werden 3 Bildungsstufen oder Entwicklungsperioden des Kindes angenommen; die erste, in welcher die Phantasie vorherrscht im Alter von 5—9 Jahren; die zweite, wo die Gedächtnißkraft vorherrschend ist von 9 — 13

Digitized by Google

Jahren; auf der dritten von 13—18 Jahren ist diejenige des vorherrschenden Verstandes. Keine dieser menschlichen Seelenkräfte darf jedoch auf irgend einer Bildungsstufe unbeachtet bleiben, obgleich die vorherrschende vorzüglich zu entwickeln und zu bethätigen ist. Wie dieses nun und an welchen Gegenständen es geschehen solle, zeigt das Lehrbuch. Auf der ersten Bildungsstufe kommen nun in §. 5—8 die Vorübungen vor, welche zum Theil in die Kleinkinderschule fallen sollten, zum Theil in die Elementarschule; Sinnenbildung; hierauf §. 8 die Fertigkeiten (körperliche und geistige) §. 9. Die Kenntnisse. Unter diesen ist die gewöhnlich übersehene Kenntniß der Volkssprache und deren Vergleichung mit der Schriftsprache, die Erregung der schon frühe hervortretenden Selbstthätigkeit (Reproduktion); in §. 10 wird die noch selten vorkommende Lexikologie (Erforschung des Wortsinns) als wichtiger Lehrgegenstand aufgeführt; eben so in §. 12 die zu wenig berücksichtigte Charakterbildung vorzüglich durch Reinigung und Veredlung der Phantasie; endlich in §. 13 die Weckung und Stärkung des religiösen Sinnes als höchstes Ziel der Wirksamkeit des Lehrers.

Auf der zweiten Bildungsstufe ist §. 14 die Sprache dargestellt als Denkmittel, als geistiges Erwerbsmittel, als Mittel der Darstellung, wodurch sie zum Mittelpunkte alles Lernens wird. Unter den Fertigkeiten dieser Perioden wird §. 15 der noch wenig beachteten orthographischen Leseübungen gedacht. Von der Wichtigkeit der geometrischen Formen- und Zeichnungslehre handeln §. 16—18. Auch den Leibesübungen ist in §. 19 ihre Stelle angewiesen. Von der Bildung der Phantasie

Digitized by Google

handelt ausführlicher §. 24; und §. 25. 26. sind weitere Fortsetzungen der frühern Abschnitte über Charakterbildung und Bildung zur Religiosität, so wie in §. 27 ausführlicher der Gesangunterricht behandelt ist. In §. 28 wird die industrielle Bildung nach ihrer Wichtigkeit und ihrem Einfluß auf das Berufsleben dargestellt.

Der dritten Bildungsstufe fallen die hier besprochenen Oberklassen der Dorfschulen, die Repetirschulen, Sonntagsschulen u. dgl. anheim. Nachdem diese §. 30 zuerst im Allgemeinen nach ihrer wichtigen Stellung gewürdigt werden, folgen ihre Lehrgegenstände von §. 31—35. Es wird vorzüglich auf dasjenige hingewiesen, was der Volksschullehrer in Verbindung mit dem Pfarrgeistlichen zur Fortbildung der Elementarschüler thun könnte und auf welchem Wege; ferner was von Außen her für diese Volksbildung geschehen könnte und sollte durch Volksschriften, Volks- und Familienfeste u. dgl. Von §. 35—41 werden ausführlicher behandelt die Lehrformen (Gesammtunterricht, gegenseitiger, abgestufter Wiederholungsunterricht) der Lehrcharakter, Schulgeist, Schulzucht, Lehrplan, Schulordnung und Schulaufsicht.

Im speziellen Theile werden aufgeführt die methodisch abgestuften Lehrgänge auf den verschiedenen Bildungsstufen, als §. 112. A. die körperlichen Uebungen; — B. die geistigen; §. 43. a. das Lautiren, Syllabiren; §. 43. b. die Satzbildung; §. 44. grammatikalische Behandlung des Lesebuchs. §. 45. die Lehrgänge in der Zahlenlehre mit ausführlichem Lehrplan (S. 88—97.) Dieser Abschnitt sollte das Muster seyn einer vollständigern Ausführung

Digitized by Google

in den Vorlesungen und als Entwurf gelten einer ersten Lieferung der vom Verf. und seinen Gehülfen schon bearbeiteten Materialiensammlung für den abgestuften Wiederholungsunterricht. In den §. 46—49. folgen die Lehrgänge des Unterrichtes in der Raumlehre, im Linearzeichnen, (wofür durch Hrn. Miville die Materialien bereits in 200 Platten herauszugeben angefangen werden); ferners im Schreibunterricht. Dieser letztere ist S. 101—107. ebenfalls um so viel ausführlicher behandelt worden, je allgemeiner noch die Meinung herrscht, als wäre dieser Unterricht mit dem Hinwerfen von Schreibvorlagen abgethan. Von §. 49 bis 53. kommen noch die Lehrgänge vor des Unterrichts in der Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte, (letztere weitläufig, weil sie entweder zu wenig in der Volksschule beachtet oder in derselben zu sehr bedacht wird auf Unkosten wichtigerer Lehrgegenstände.) Was aus der Naturlehre in die Volksschule gehöre, wird ausführlich nachgewiesen. Den Uebungen des Sachgedächtnisses, des Wortgedächtnisses, des Zahlengedächtnisses und ihrer methodischen Reihenfolge hat der Verf. S. 123—126 eine genaue Behandlung gewidmet, um eine in dieser pädagogischen Disziplin sehr bemerkbare Lücke ausfüllen zu helfen. Es folgen endlich §. 55. die Lehrgänge im religiösen Unterrichte als Vorkursus zum systematischen Unterrichte, den der Seelsorger ertheilt, die Stufengänge in dem musikalischen Unterrichte und in der Stylehre. In §. 58. hat der Verf. noch die Reihenfolge der Lehrgänge in der Correktur schriftlicher Uebungsstücke aufgeführt; in §. 59

Digitized by Google

die Lehrgänge in Erklärung der Musterschriften; den höhern arithmetischen Cursus in §. 60; endlich in §. 61 was aus der praktischen Geometrie in die höchste Klasse der Volksschule gehört.

Dem Wunsche mancher Lehrer in Volksschulen, die für Erörterung einzelner Punkte des Lehrbuchs durch besondere Abhandlungen sich ausgesprochen, und nach Mittheilung des angedeuteten Lehrapparats will der Verf. willfahren sobald seine Muße es ihm gestattet und zugesagte Mithülfe es möglich macht.

Predigten, theils auslegender theils abhandelnder Art, von Dr. M. L. de Wette. 2te Samml. Basel, bei G. Neukirch 1827.

Nachdem wir die eigenthümliche Predigtweise des Herrn Verf. bereits bei der Anzeige seiner 1ten Sammlung (Jahrg. 1825, 4tes Heft) etwas genauer zu charakterisiren versucht haben, begnügen wir uns, unsere Leser mit dem Hauptinhalte dieser zweiten Sammlung bekannt zu machen. Sie umfaßt, wie die 1te Sammlung, ebenfalls 10 Predigten, wovon neun über neutestamentliche und eine über einen alttestamentlichen Text.

Die erste Predigt, von der Offenbarung Gottes in der Natur und durch Jesum Christum, über Act. 17, 22—31. sucht das Verhältniß der sogenannten natürlichen Religion zu der im Christenthum geoffenbarten an der Rede des Apostels auf dem Areopag nachzu-

Digitized by Google

wissen, der anknüpfend an den unbekannten Gott der Athener und das natürliche Bewußtseyn aller Menschen, zugleich die Verirrungen der menschlichen Vernunft bemerkbar machte und ihnen darauf das Wort Gottes an alle Menschen verkündete, wie es in der Christuslehre vorliegt. „Wenn es denn also wahr ist", sagt der Vf. „daß Vernunft und Offenbarung an sich eins sind, daß „durch die Offenbarung Gottes in Christo die der Vernunft ursprünglich einwohnende Erkenntniß Gottes „vollendet, und ihre Sehnsucht nach Gott befriedigt „ist, so laßt uns, m. a. Fr. dahin streben, beide in „uns selbst in Uebereinstimmung und Einklang zu bringen. In demüthiger Anerkennung der Schwachheit „unserer Vernunft, frei von Eigendünkel und Klügelei, laßt uns mit Dank das Licht in Jesu Christi in „unsern Geist aufnehmen, und uns von allem Irrthum „und aller Verkehrtheit reinigen. Wir wollen aber „nicht diese Demuth so übertreiben, daß wir uns zu „einem knechtischen Glauben zwingen, und alle eigene „Geistesthätigkeit in der Aufnahme der göttlichen Belehrungen aufgeben; nein; unser Glaube sey kindlich, unbefangen und vertrauend, aber frei und freudig u. s. w." Schade, daß diese Predigt nicht wirklich gesprochen, sondern blos geschrieben wurde, um in Bern gehalten zu werden, wohin der verehrte Kanzelredner zu einer Gastpredigt war eingeladen worden; jedoch verhindert wurde, zu folgen.

Die zweite Predigt: wie sich der Christ im Wechsel der Vergänglichkeit zu verhalten habe, über 2. Kor. 4, 16. ist ganz analytisch gehalten, indem sie 1) zeigt, wie der Christ den Wechsel der Vergänglichkeit erfahre, 2) er nicht müde werden dürfe; indem 3) sich unser innerer Mensch von Tag zu Tag erneuere.

Digitized by Google

Zugleich nimmt die Predigt, am 8ten Januar zu St. Theodor gehalten, Rücksicht auf den kurz zuvor eingetretenen Jahreswechsel.

Die dritte ist eine Charfreitagspredigt, über „das Vollbringen Christi (nach Joh. 19, 30.) Dieses Vollbringen wird nicht allein gesetzt in das Auskämpfen der Leiden, sondern darein zugleich, daß Jesus uns erlöst hat durch die Wahrheit, welche frei macht; daß er uns von der Gewalt des Fleisches und der Sünde erlöste, indem er selbst ein heiliges Leben führte, und aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und aus reiner Liebe zu den Menschen starb.

Die vierte, eine Himmelfahrtspredigt über Act. 1. 6—11. zeigt, an der erzählten Geschichte (zum Theil allegorisch es nachweisend), „wie durch den Hinblick auf die Himmelfahrt Christi die Bestrebungen und Hoffnungen der Christen gereinigt und verklärt, aber auch belebt und ermuntert werden.“ Eigenthümlich weiß der Verf. unter anderm den Worten Vs. 11. „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel?“ eine praktische Seite abzugewinnen. Er sieht nämlich darin eine Warnung, daß die Jünger nicht allzusehr der Lehrsucht sich hingeben, sondern ins thätige Leben zurückkehren sollen, und folgert daraus: „In der Thätigkeit liegt eine reiche Quelle des Trostes, und wenn der Trieb zu wirken wieder erwacht, „so ist das Gemüth vom tödtenden Schmerz geheilt, „und das Leben wieder gewonnen. Erinnern wir uns „daher immer, so oft wir uns trostlos in Schmerz „versenken wollen, daß wir zur Thätigkeit berufen „sind, und wer uns daran mahnt, dessen Stimme sey „uns eines Engels Stimme.“

Digitized by Google

Die fünfte Predigt, in einer ländlichen Gemeinde im Sommer gehalten, enthält, Zeit und Ort gemäß, christliche Naturbetrachtungen über Ps. 104, 29. 30. — Es wird darin den Landleuten der Vorwurf gemacht, „daß sie an den Schönheiten der Natur gleichgültig vorübergehen und mitten unter den Offenbarungen Gottes nichts als Irdisches und Eiteles denken.“ Sollte dieser Vorwurf nicht vielleicht dahin zu deuten seyn, daß allerdings das ästhetische Bewußtseyn dieser Schönheiten den Landleuten abgeht; aber daß darum die religiöse Ahnung von der Nähe des Schöpfers ihnen oft tiefer inwohnt, als jenen Städtern, von denen der Verf. an demselben Orte sehr treffend bemerkt, „daß sie sich zwar zu einer höhern Betrachtung „der Natur erheben, aber an ihr als einem großen „Gemälde und Kunstwerk nur die Schönheit und Erhabenheit bewundern?

Die sechste Predigt entwickelt an dem Beispiel des geheilten Samariters (Luk. 17, 11—19) der neben dem, daß er dem Gesetz sich unterwirft und dem Priester sich zeigt, auch Christo auf eine besondere Weise noch seinen Dank zu erkennen giebt, die Lehre, „wie „wir die öffentliche gemeinschaftliche Gottesverehrung „mit einer lebendigen, eigenthümlichen Frömmigkeit „zu vereinigen haben.“

Die siebente Predigt, am hohen Donnerstage gehalten, handelt vom würdigen Genusse des Nachtmahls über 1. Kor. 11, 29. Sie ist besonders trostreich für die, welche, durch eine ängstliche Ansicht von dem Sakramente irre geleitet, sich aus Gewissenskrupel der Theilnahme desselben entziehn. Die Wirkung dieser Predigt auf solche Gemüther kann nicht anders als

Digitized by Google

wohlthätig seyn, zumal da sie eben so streng allen Leichtsinn ausschließt.

Die achte Predigt, in Zürich gehalten, giebt uns auch den Text 1. Math. 22, 23—32. nach der Zürcherübersetzung. Sie behandelt „die wahre Beschaffenheit des Glaubens an die Unsterblichkeit.“ Da von ihren Wirkungen schon ein anderes Blatt (die Kirchenzeitung) Nachricht gegeben hat, so enthalten wir uns einer weitern Anzeige.

Die neunte Predigt, gleich der Acht in einer ländlichen Gemeinde gehalten, beruht auf dem das Leben des Landmanns so nahe berührenden Gleichnisse vom Acker (Math. 13, 3—8.), welches analytisch behandelt wird, wie es die Natur des Textes erfordert.

Die zehnte endlich handelt von der Versöhnung mit Gott, bedingt durch die Versöhnlichkeit gegen den Nächsten. (Nach Matth. 6, 14. 15.)

Bei dieser großen Mannigfaltigkeit in der Wahl des Stoffes und in der Art der Behandlung wird jedoch kein Geübter jene Einheit des Geistes vermissen, die diesen Predigten allen zum Grunde liegt und sie eben dadurch zu christlichen und evangelischen Predigten macht; denn wo ist eine vielfältigere Brechung der Strahlen Eines Lichtes gegeben, als im Christenthum und der Bibel selbst. Es sey uns daher erlaubt, ohne uns das Ansehen geben zu wollen, als bedürften sie unserer Empfehlung, auch diesen Predigten recht viele und empfängliche Leser zu wünschen.

Digitized by Google

Raurucis, ein Taschenbuch mit Kupfern, den Freunden der Vaterlandskunde gewidmet von M. Lutz. Basel 1826, bei J. Stupanus, 1827 u. 1828 in der Schweighauserischen Buchhandlung. 16.

Wir fassen in unserer Anzeige die drei Jahrgänge zusammen, indem wir das neueste auf das Jahr 1828 erhalten. Es war ein guter Gedanke des Verf. seinen Mitbürgern historische Merkwürdigkeiten den Kanton betreffend in kleinen Aufsätzen als Neujahrsgabe zu bieten und an die Naturschönheiten und merkwürdige Trümmer, an welchen der Kanton so reich ist, auch durch kleine Kupfer zu erinnern. Solche schmackhafte Hausmannskost wird stets gefallen und vielen besser munden als allerlei Zuckerwerk das uns die Fremde bietet, und wir müssen wünschen, daß sich der Kreis erweitere, durch welchen der Herausgeber zur Fortsetzung und zu noch strengerer Kritik in Hinsicht auf Auswahl und Darstellung ermuntert wird. Biographische Skizzen verdienter Mitbürger finden ihre schickliche Stelle in diesem Taschenbuch; der Panagürismos der Italiener paßt aber dem Schweizer nicht gut, und wir wünschen, daß der Verf. sich immer mehr von diesem italienischen Styl entferne und als ächter Schweizer der Einfachheit huldige, besonders wo der Stoff dazu dringend mahnt. Also finden wir im Jahrgang 1826 das Merkwürdigste aus dem Leben des Bürgermeisters Bernhard Sarasin, geb. 1731. gest. 1822. Der Verf. hebt besonders seine Sendung nach Cisalpinien 1797, heraus, deren auch der muntere Greis sehr gern im Gespräche zu erwähnen pflegte. Dem auch als Dichter

Digitized by Google

helgunter Oberherrn Münch gest. 1808 ist ein Denkmal im Jahrgang 1827 geweiht. Daß seine nicht geringe Kenntniß der lateinischen Sprache dem wackern Manne weder in seinem Berufe noch in seinen politischen Aemtern irgend einigen Nachtheil gebracht, geht aus dem Erzählten klar genug hervor und mag den Handwerkstand erinnern, sich nicht auf das Allernothwendigste beschränken zu wollen; denn unrichtig sagt der Verf. S. 7. „Backhaus und Museum seyen heterogene Dinge.“ Die Vaterlandsgeschichte zeigt uns Handwerker in Menge, die von den mit so viel gesundem Menschenverstande begabten Römern gelernt hatten, ihr vaterländisches Gemeinwesen im Krieg und Frieden mit Würde zu verwalten. Der neueste Jahrg. (1828) enthält Erinnerungen an den im J. 1815 verstorbenen Bürgermeister Burtorf — „dem die Erlernung der Ursprachen des klassischen Alterthums sehr angelegen war, weil er sich überzeugte, daß die allgemeine Kenntniß des Alterthums in häuslicher, politischer, religiöser und literarischer Hinsicht nur aus den Originalwerken aufgefaßt werden müßte.“ Besonders wird Burtorfs bis in die kleinsten Zweige sich erstreckende Kunde des eidgenössischen Staats- und Rechtswesens gerühmt, die sich selbst auf Kenntniß der Lokalrechte größerer und kleinerer Gemeinden, besonders seines Kantons erstreckte, so wie seiner großartigen Bemühungen für geschmackvolle Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebungen.

Naturschilderungen sind die zweite ebenfalls sehr passende Rubrik; wir nennen Bilstein im Jahrgang 1827 u. 28 und mein Gang nach Eptingen; in letzterm verweilt der Leser gerne bei den gemeinnützigen Anstalten der Gemeinde Waldenburg die Nach-

Digitized by Google

ehrung verdienen. — Die historischen Skizzen und die Aehrenlese aus der Baslerischen Geschichte verdienen ebenfalls als zweckmäßige Beiträge genannt zu werden. Also im Jahrg. 1826 aus den Fragmenten der Geschichte der Vorzeit S. 19. das Schönthal; die Anekdote vom Grafen von Frohburg empfehlen wir den Baslerischen Dichtern als Stoff zu einer Ballade, so wie die Anekdote von Ifenthals Katharinenkirche und dem erschlagenen Frevler von Frohburg S. 38. Ueber den Aufsatz: „die Zerstörung von Farnsburg" ist anderswo mit einigem Grunde bemerkt worden, daß die Verewigung derselben durch den Griffel der Geschichte noch hätte ausgestellt werden können bis ein völlig leidenschaftloses Urtheil möglich sey. Anziehend ist dort die Ueberrumpelung der Stadt Rheinfelden 1634. Der Pannermeister Hans Bär in der Schlacht bei Marignan und der Märtyrer Jeremias Braun. Ferner im Jhrg. 27. Hugo von Eptingen und Hugo von Witwald — ein schöner Stoff für Dichter und Romanenschreiber; die Bruchstücke aus der Geschichte der Baslerischen Kirchweih- und Fastnachtfreuden; Mauvertuis und Voltaire in Basel, aus dem Jhrg. 28. Das neueste Taschenbuch (J. 1828) empfiehlt sich auch durch poetische Beiträge: der St. Lukastag in Anapästen, die aber bisweilen ein überzähliger Fuß entstellt oder ein Hiatus wie . . . Drum siehest du heut in jubelnder Freud'. — Der Schluß der letzten Strophe

„Denn, ob's auch an welschem Theater gebricht,
Vergißt doch der Basler der Armen nicht"

ist uns eine Hieroglyphe. — Der Schweizergruß in Basel und [illegible] Gedichte im Baselbieter-Dia-

krefte sind zwar von ungleichem Gehalte, sprechen aber besonders der Schweizerstab, sehr an. Solche Gaben werden der Naurakis für 1829 zu nicht geringer Zierde gereichen.

Die Bruchstücke aus alten Landesgesetzen könnten auf eine sehr anziehende Art in künftigen Jahrgängen vermehrt werden, wenn man aus dem ungemein reichen Vorrathe, den die hiesigen Sammlungen von Gesetzen und Verordnungen darbieten, solche wählen wollte, die den Geist der Zeit recht auffallend charakterisiren. Auch Parallelen wären sehr anziehend; sie ließen sich ohne Schwierigkeit auf ungefährliche Weise ziehen. Möge der Verf. durch viele Käufer und Leser zu Stadt und Land zur Fortsetzung dieses Taschenbuches ermuntert werden, das für Jung und Alt nicht nur im Kanton Basel, sondern auch im schweizerischen Vaterlande manches schmackhafte Gericht enthält, zu dessen Genuß wir einladen. Auch die artigen Kupferchen nebst den Portraits zu den Biographien aus der Merian'schen Lithographie gereichen diesen Taschenbüchern zur Zierde und zur Empfehlung. Wir zeichnen aus: St. Margarethen nach Sam. Frei; Billstein nach Bachofen und Frei; Gelterkinden nach S. Frei.

Allgemeine kritische Annalen der Verhaft-, Straf- und Besserungsanstalten, der körperlichen und geistigen Heilungsinstitute, der Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine

so wie der Elementar-, Industrie- und Polytechnischen Schulen, von Dr. Hartleben, 1ter Jahrg. 1s—6s Heft. Basel bei J. G. Neukirch. (In 2 Bänden, jedes 416 Seiten gr. 8. Der Preis des Jahrg. 12 Schw. Fr.)

Diese Schrift ist leider durch den Tod des Herausgebers, noch mehr aber wegen des Mangels an Theilnahme mit dem sechsten Hefte des ersten Jahrganges für einmal geschlossen. Ref. bedauert dieses um so viel mehr, je lebhafter namentlich in der Schweiz, die Theilnahme für diesen Gegenstand sich ausgesprochen hat, und je nothwendiger es ist zugleich mit der Verbesserung der Strafgesetzbücher auch die Einrichtung der Strafanstalten zweckmäßigen Veränderungen zu unterwerfen. Daß Herr Hartleben die Strafverhütungsmittel, zweckmäßige Wohlthätigkeitsanstalten und eine bessere Erziehung der Armen ins Auge gefaßt, hätte dem Unternehmen einen desto höhern Werth geben können. Es mußte aber dann der pädagogische Theil der Annalen eine genauere Bearbeitung erfahren. Wir zweifeln jedoch nicht, daß auf irgend eine andere Weise dafür gesorgt werden könnte, daß man in der Schweiz von allem was in andern Staaten in dieser Hinsicht geschieht, eine möglichst vollständige Kunde erlange. Die neuesten Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft über die Einrichtung der schweizerischen Strafanstalten könnten dafür anregen. Indeß findet der Wißbegierige in den 6 Heften des 1sten Jahrgangs dieser Annalen manches was ihn reizen mag sich dieselben zu verschaffen und für Anhaltung wenn auch einer weniger voluminösen Fortsetzung

Digitized by Google

sich werkthätig zu zeigen. Die unermüdliche Thätigkeit des Herrn Appert wird, wie wir so eben aus seinem Munde vernehmen, stets neuen und unerschöpflichen Stoff liefern. Es bedarf aber zu diesem Zwecke einer Sichtung, welche von gutem Erfolg seyn wird, indem sie bei strenger Auswahl des Gelieferten den Werth desselben erhöht und durch Verminderung der Bogenzahl den Preis also vermindert, daß Einzelne dann weniger Bedenken tragen werden sich eine solche Zeitschrift zu halten. Wir heben I) die vorzüglichsten Abhandlungen aus:

1. Vortrag der Commission der Königl. Gesellschaft zur Verbesserung der Gefängnisse in Frankreich über die Grundsätze in Hinsicht des religiösen und moralischen Unterrichts in den Verhafts-, Straf- und Besserungsanstalten (2. S. 145—162). Sonderung der Gefangenen, religiöser Unterricht durch ausgezeichnete Geistliche, die Freunde und Lehrer seyn können und seyn wollen — nicht blos Messen; gute Bücher. Der Geistliche soll in Hinsicht auf seinen schwierigen Beruf in Paris einen Gehalt von 2 — 3000 Franken und keine Wohnung in der Strafanstalt haben und im Range die gebührende Auszeichnung erhalten. Nebst diesem empfiehlt die Commission auch die wohlwollende Aufmerksamkeit auf die Sträflinge nach der Strafzeit. — 2. Praktische Beleuchtung der Vorzüge des jetzigen Systems der Straf- und Besserungsanstalten (S. 281—94.) Die Hauptprincipien des neuen Systems sind — die bessere Classifikation, die Beschäftigung der Gefangenen und die leichtere Beaufsichtigung. „Die einsame Verwahrung sey allzu hart und führe zu Melancholie, oft zu Wahnsinn und Verzweiflung; sie ist kostspielig und paßt nur

in gewissen Fällen. Unter der Beschäftigung wird besonders der Unterricht hervorgehoben und faktisch nachgewiesen, wo sich die durch peinliche Strafe hervorgebrachte Entwürdigung in dem Maße gemildert als der Sträfling durch ein erlangtes Talent sich in seiner eigenen Achtung zu heben vermochte und das Vertrauen gewann, sich den Seinigen als nicht ganz Unwürdiger zeigen zu können. Ein großer Triumph für das neue System ist in Pensylvanien die Thatsache, daß nun die Entlassenen, welche in den ersten sechs Monaten nach der Entlassung wieder straffällig geworden, nur 5/100 ist gegen 75/100 der frühern Zeit. — Endlich wird, und wohl nicht mit Unrecht, auf die Beobachtung, daß Faulheit und Unmäßigkeit sich in der Regel zu einem verbrecherischen Hange gesellen, die Vermuthung gegründet, daß die Strafanstalt, welche anhaltende Beschäftigung mit einfacher Diät auferlegt, manchem eine heilsame Furcht vor dem Gefängniß einflößen werde, so daß sie sich vor Verbrechen hüten, welche eine neue Einsperrung zur Folge hätten.

Ueber Behandlung und Ausstattung der Findelkinder für das bürgerliche Leben, besonders der Knaben, enthält das 4te Heft eine äußerst interessante Abhandlung von Herrn Prof. Föderé in Strasburg, die wir besonders Waisenpflegern zur Beachtung empfehlen. Treffliche Winke enthält der folgende Aufsatz: Wie könnten die Hospitäler einfacher und minder kostspielig unterhalten werden? — Hr. Föderé spricht im 5ten Hefte eben so gründlich über die nähern Bedürfnisse aller Gattungen Heilanstalten und Wohlthätigkeitsinstitute in größern Staaten, mit besonderer Rücksicht auf Frankreich und England. Neben einer

Digitized by Google

Menge fruchtbarer Ideen möchten aber wohl die Vorschläge zu Prämien für tugendhafte Handlungen nicht gefallen. — Die Frage: „ob es zweckmäßig sey Aerzte und Wundärzte an Hospitälern auf ihre Lebenszeit anzustellen“ ist ebenfalls sehr lehrreich behandelt. Alle diese Aufsätze wünschten wir unter einem größern Publikum verbreitet als diese Zeitschrift gefunden hat. Wir übergehen einige Aufsätze, die andern Zeitschriften ohne Angabe der Quelle entnommen sind und gehen über zu den

II. Nachrichten. Merkwürdig sind die Statuten der Königl. Gesellschaft zu Verbesserung der Gefängnisse in Frankreich unter dem Vorsitze Sr. K. H. des Herzogs von Angouleme. Grundzüge einer Gesundheitsordnung für die französischen Gefängnisse — Preiskourrant der Marmorfabrike des Zuchthauses zu Diez an der Lahr — im 1ten Hefte. Im 2ten zeichnen wir aus die Nachrichten über die franz. Bagnes, die im 3ten fortgesetzt werden; die Conciegerie zu Paris, v. Appert. — Verdienste der Mad. Fry um das Gefängniß in Newgate. Besonders wichtig ist das Resultat persönlicher Prüfung über die Tretmühlen in Englands Straf- und Besserungshäusern, von einem Genfer. Diese Strafart wird gerühmt wegen ihrer Einfachheit; das (an die Sklavenarbeit in den altrömischen Mühlen erinnernde) Treten, wobei ein Mann täglich ein Marsch macht, der in aufsteigender Linie 12000 Fuß betragen würde, ist leicht zu erlernen, noch leichter zu beaufsichtigen; sie ist der Gesundheit nicht nachtheilig, aber sehr abschreckend; auch kann sie in freier Luft und in Gesellschaft verrichtet werden; es findet auch Unterbrechung statt. Hingegen sind die Unkosten unverhältnißmäßig zu dem

Digitized by Google

Ertrag der Arbeit. Endlich ist Stupidität und Steifigkeit der Hände als eine schlimme Folge dieser Strafart anzusehen, da sich hingegen bei dem Fabriksystem Intelligenz und Sittlichkeit entwickeln. — Der Zug der sogenannten Sklavenkette vom Bicetre nach Toulon ist mit der Lebendigkeit und Wahrhaftigkeit und mit dem edeln Ingrimm von Hrn. Appert dargestellt, der diesem Manne voll apostolischen Eifers ziemt. Ein darauf folgender Brief aus Toulon an Appert entdeckt uns eine Menge der empörendsten Mißbräuche in Hinsicht auf Behandlung und Verpflegung der Galeerensträflinge. Tröstlich sind dann die Nachrichten über Verbesserung in der Verwaltung, die man in der neuesten Zeit im Bagno in Toulon hat durchsetzen können. — Die Nachrichten über das Arrestshaus für Schuldner — St. Pelagie — in Paris enthüllen die unerhörte Raubsucht der dortigen indirekten Agenten durch Aufzählung von Thatsachen. Alles, selbst Milch und Obst, ist in St. Pelagie ein Gegenstand der Habsucht und das filtrirte Wasser muß von den Arrestanten zu 4 Sols die Tracht statt der gewöhnlichen 2 Sols bezahlt werden. Die Notizen über die italienischen Gefängnisse im Jahr 1820 sind kurz und höchst unerfreulich. Das Zuchthaus für Knaben in Rom und für Mädchen ähnelt einer Mördergrube. Die an Spinnräder den Tag über angeketteten Knaben haben keinen Platz um frische Luft zu schöpfen oder sich zu bewegen. Unter den 352 Mädchen waren 75 krank. Besser sieht es in Florenz und Venedig. In Neapel übersteigen die Gefängnisse für Galeerensträflinge, deren 6000 sind, alles was man bisher von Schmutz, Düsternheit und Dumpfigkeit gesehen hat. Die Bemerkungen des Herrn Grellet aus London über die

Digitized by Google

ses Unwesen wurden jedoch dankbar gehört und erwogen. Das Zuchthaus in Turin, welches Gassenwärts liegt, gestattet keine Bewegung in freier Luft; besonders erbärmlich ist daselbst der Zustand weiblicher Sträflinge. Das Beispiel der Madame Fry hat jedoch auch dort ein Frauenzimmer zu ähnlicher Hingebung begeistert.

Eine nothwendige Erholung findet nun der Leser dieser Annalen zuerst in den Ergebnissen der Wirksamkeit des Londner-Vereins für Verbesserung des Gefängnißwesens und zur Behandlung jugendlicher Verbrecher (S. 80—101.), so wie der königl. franz. Gesellschaft in Paris. (Ebendaselbst S. 36—67.) Die erstere faßt besonders das Verhüten der Verbrechen ins Auge. Daher hat sich ein Ausschuß gebildet aus der Gesellschaft zur Erforschung der überhand nehmenden Verwilderung der Jugend. Diese Menschenfreunde prüften die Knaben in den Gefängnissen, sie erforschten aber auch sorgfältig ihre übrigen Verhältnisse. Die Ursachen von schrecklicher Verwilderung und vieler von Knaben schon begangenen Verbrechen sind nach dem Berichte: die Vernachläßigung der sittlichen und religiösen Erziehung und das böse Beispiel der Eltern; ferner der Mangel an zweckmäßiger Beschäftigung der Jugend in frühern Jahren; die Armuth; die Bordelle mit Branntweinschenken, schon für Unerwachsene geöffnet; die 82 Marktage während 7 Monaten in der unmittelbaren Umgebung von London — Sammelplätze für alles Gesindel. Eine große Schuld trägt die Strenge der englichen Strafgesetze, welche man gegen Kinder nicht ausüben kann; diese werden also frei gesprochen und deßhalb zu Verbrechen angereizt — besonders aber die Einrichtung der Gefängnisse selbst, welche den Kindern zur Schule des

Digitized by Google

Lasters werden. — Es ist also eine Besserungsanstalt für 600 Knaben (Reformatory for Boys) einzurichten vorgeschlagen worden, damit nicht länger 12jährige Knaben mit alten Dieben und 15jährige Mädchen mit verworfenen Dirnen zusammen gesperrt werden. Eine temporäre Versorgungsanstalt für Entlassene aus den Gefängnissen — ist eine wohlthätige Stiftung (4. S. 98.) desselben Vereins. Die Sammlung von Thatsachen, die Bekanntmachung derselben und die Erforschung der Verbesserungsmittel ist aber nach unserm Urtheil die wichtigste Frucht seiner Wirksamkeit; dieß sehen wir aus allem was in England und auf dem Festlande dadurch angeregt worden ist. Besonders wohlthätig hat die Verbreitung der Fragen dieser Gesellschaft gewirkt.

Eben so erfreulich sind die Ergebnisse der Thätigkeit des Vereins in Paris. Aus der Freimüthigkeit mit welcher Hr. Appert den Bericht des Ministers Corbieres über den verbesserten Zustand der Gefängnisse begleitet, ergeben sich nicht nur die Wirkungen solcher Oeffentlichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit einer stark hervortretenden Anregung. Ueberall ist der Eifer der Lokalkommissionen gestiegen. Nur allein auf Zugröhren zur Besserung der Gefängnißluft wurden 100,000 Franken verwendet. Der merkwürdige Bericht zeigt, was eine bescheidene und ausdauernde Oeffentlichkeit bewirken kann, und die königl. Gesellschaft findet gewiß wie ihr Protektor, der Dauphin, die süßeste Belohnung in der Reihe neuer Schöpfungen, welche sich täglich vermehren und in der außerordentlichen Thätigkeit aller Departemente zur Verbesserung des Gefängnißwesens. Auch in diesen Verhandlungen werden

Digitized by Google

die Verhütungsmittel berührt und es ist wahrscheinlich, daß man auf die große Hauptsache — bessere Beschäftigung und zweckmäßige Erziehung, obschon etwas später als auf die Strafanstaltsverbesserung, endlich gestoßen wird und diesem Gegenstande den gebührenden Rang in der Staatsverwaltung anweiset. Noch ist wie Hr. Appert bemerkt, nicht ein Wort in solchen Berichten über den Elementarunterricht der Verhafteten gesprochen worden — aber der Genius Frankreichs führt gewiß den Zeitpunkt herbei den auch andere thätige Vereine, wenn auch indirekt, immer näher bringen — den Zeitpunkt — wo die Regierung von Frankreich den bessern Unterricht der Gefangenen und der Ledigen zu fördern als Staatspflicht anerkennt und hinter Preußen und andern selbst sehr kleinen Ländern nicht zurückstehen will, die hiedurch eine neue Quelle des Nationalreichthums zu öffnen glauben. Den Weg dazu bahnt die Gesellschaft für den Elementarunterricht, welche mit geringen Mitteln in einem Zeitraum von 12 Jahren schon manches gewirkt, noch mehr aber vorbereitet hat.

Ein weitläufiges sehr sorgfältig abgefaßtes Reglement für die Provinzial-Straf- u. Besserungsanstalt in Stralsund, das im 5ten u. 6ten Hefte abgedruckt ist, kann nicht nur als Muster für ähnliche Staaten empfohlen werden, es zeigt auch, wie weit man in Deutschland in diesem Punkte vorgeschritten ist. In dem Zuchthause zu Genf, zu München und Mannheim ist das Streben nach Verbesserungen sichtbar, wie aus den Nachrichten hierüber (5. S. 329.) erhellt. Die Direktion des Zwangsarbeitshauses zu Plassenburg hat sich (3. S. 398) die Aufgabe gestellt, Strässlinge

zu verbessern. Die kurze Notiz über die glückliche Lösung dieser Aufgabe mahnt zur Nacheiferung.

Die Nachrichten über Wohlthätigkeitsanstalten machen uns bekannt mit solchen Anstalten in Paris und London, jedoch nur in einer allgemeinen Uebersicht. Eben so kurz sind diejenigen über Hollands Armenkolonien und die Armenanstalten in Dorpat; ausführlich hingegen und lehrreich ist der Bericht über die Einrichtung des Irrenhauses in Würzburg und die Instruktionen für die Wärter und Wärterinnen in demselben.

Der Stuttgardische Wohlthätigkeitsverein sorgt in 8 Anstalten für die Beschäftigung von 700 Kindern außerhalb ihrer ordentlichen Lehrstunden; er hat eine Idee verwirklicht, die anderswo als Hirngespinst angesehen wird, deren Würdigung und Ausführung aber die wohlthätigste Revolution im Volksschulwesen hervorbringen könnte, indem die Schule selbst die meisten Beiträge zur liberalsten Besoldung der Lehrer liefern würde. Ob es aber nicht besser wäre die Inspektoren der Kinderbeschäftigungs-Anstalten zu bezahlen? Es lohnte sich gewiß der Mühe, besondere Pfleger dafür zu halten — alsdann würde auch eine größere Mannigfaltigkeit der Handarbeiten und eine einträglichere Verarbeitung aufgefunden werden. Denn der wöchentliche Verdienst eines Kindes von 6 kr. bis 1 fl. 30 kr. ist allzu auffallend verschieden. In der Schweiz ist eine Gegend, wo das Minimum nicht unter 24 kr. sinkt, selbst für 8jährige Kinder, die 4 Stunden täglich beschult werden. Die Hälfte dieses Wochenverdienstes würde von 80 Kindern zur Pensionirung ihrer mechanischen Schulhalter und zur anständigen Besoldung wirklicher Schullehrer hinreichen, ohne daß der Staat um Beiträge anzusuchen wäre.

Digitized by Google

Einige Notizen über das Primarschulwesen sind aus andern Blättern entlehnt und dieser wichtige Theil der Zeitschrift ist beinahe ganz vernachläßigt. Die Schulzucht in Hazelwood hätte Hr. Hartleben keineswegs sonderbar gefunden, wären ihm die Ansichten deutscher Schulmänner, besonders des im Schulfach ergrauten Schulaufsehers Stephani bekannt gewesen. Würden diese Annalen fortgesetzt, so müßten wir die pädagogische Partie zu weniger leichtfertiger Behandlung dringend empfehlen.

Digitized by Google

I. Abhandlungen.

1.) Ueber die Verbindung des Unterrichts und der Handarbeit in öffentlichen Anstalten.

(Von Gregorius Girard und R. Hanhart.)

Einleitung.

Eines der wichtigsten Hindernisse einer bessern Volksbildung ist der Mangel an Geldmitteln für diesen Zweck. Ueberall, wo die Grundschulen zu wirklichen Bildungsanstalten erhoben werden sollen, tritt dieser Mangel störend in den Weg. Wo man es nicht auszusprechen wagt, ist es dennoch männiglich bekannt, daß man das Nothwendigste und Wichtigste um den möglichst geringen Preis haben will. Selbst das weit und breit erschallende Klagelied wegen Ueberbildung des Volkes und das zur Mode gewordene Verschreien der Vorbildungs- und Fortbildungsanstalten, ohne welche doch keine namhaften Fortschritte im Schulwesen möglich sind, rührt großentheils von Leuten her und wiederhallt von Leuten, welche die bessere Bildung um jeden Preis zu theuer finden. Wie aber unter dieser Sparsucht

Digitized by Google

ganze Menschengeschlechter (Generationen) leiden, bedarf nach gerade keines Beweises. Wenn auch in der Schweiz einzelne Kantone, wie Basel und St. Gallen, in Bezug auf die Volksschulen einem edlern Systeme zu huldigen anfangen, so ist doch im Ganzen der Zustand der Primarschulen aus Mangel an Geldkräften immer noch so traurig, daß man den Verstand verlieren könnte beim Gedanken an das was ist und an dasjenige, was geschehen sollte und geschehen könnte. Indeß ist die Sache nicht zu ändern. Mögen auch edle Männer, wie im Kanton Zürich, versuchen, das Jahrgehalt der Lehrer durch freiwillige Beiträge von 4 auf 5 — 6 Louisd'or zu steigern, diese Tropfen ins Meer bringen die gute Sache nicht weiter. Es müssen andere Maaßregeln mit der Einsicht und Willenskraft getroffen werden, mit welchen die großen Räthe der Kantone Basel und St. Gallen zu Werke gingen — ehe man im Ganzen einige namhafte Vorschritte im Schulwesen erwarten darf.

Einen Beitrag dazu soll inzwischen der hier mitgetheilte Aufsatz liefern. Derselbe enthält im Wesentlichen den im Januar 1817 erstatteten Bericht des ehrw. Pater Girard, jetzt Professor der Philosophie in Luzern, an die ökonomische Gesellschaft der Stadt Freiburg im Uechtland: „Sur la combinaison de l'instruction et des travaux manuels à la fabrique de bienfaisance de

Digitized by Google

Fribourg.“ Das Hungerjahr nöthigte auch dort zu entscheidenden Maaßnahmen; nicht etwa nur zur Abfütterung der Armen, sondern zur Beschäftigung derselben. Die Aufgabe war nun, mit Handarbeiten, wozu arme Mädchen angeleitet wurden, einigen Unterricht zu verbinden. Dieser Unterricht hatte einen dreifachen Zweck. Erstlich sollte derselbe das gewöhnliche nicht erbauliche Geschwätz dieser Mädchen verhüten, und einen würdigen Unterhaltungsstoff verschaffen. Zweitens sollte ein grosser Theil der Zeit gewonnen werden für einträgliche Arbeit, welche man sonst dem Unterrichte weihen mußte. Endlich konnte und sollte diese Vereinigung des Unterrichts mit Arbeit ein Versuch seyn, der im Fall des Gelingens für weitere Unternehmungen von grosser Wichtigkeit seyn könnte. Ich gebe nun das Wesentliche dieses Berichtes in einem Auszuge und später meine Beobachtungen, Erfahrungen und Vorschläge zur Einrichtung so wichtiger Anstalten, deren Einführung in nicht sehr langer Zeit eine völlige Umwandlung im Volksschulwesen hervorbringen könnte und von nicht zu berechnendem Einfluß wäre auf den sittlichen, intellektuellen und ökonomischen Zustand der zahlreichsten Volksklasse.

Digitized by Google

„Schon seit geraumer Zeit, sagt Hr. Girard im Anfange seines Berichtes, ist in unserer zur Unterstützung der Armuth errichteten Fabrikanstalt der Unterricht mit den verschiedenartigen Handarbeiten des weiblichen Geschlechtes verbunden worden. Täglich findet dort eine Wiederholung des Katechismus statt, welcher dann abwechselnd von Geistlichen den Kindern französischer und deutscher Zunge erklärt wird. In diesen beiden Sprachen werden auch täglich Leseübungen vorgenommen. Der Frauenverein, welcher diese Fabrik für das weibliche Geschlecht leitet, veranstaltet auch das Vorlesen guter Schriften zur Veredlung der jungen Arbeiterinnen. Dieß, meine Herren, beweist uns, daß die Stifter unserer Erwerbschule indem sie den Unterricht mit der Arbeit verbanden, aus der Fabrike eine Schule, eine Bildungsschule schaffen wollten. Laßt uns diesen Hochsinn nicht verkennen, der über der Fürsorge für das leibliche Wohl das höhere Bedürfniß des Menschen nicht aus den Augen verliert. Allerdings entledigen Sie den Staat durch Beschäftigung der armen Erwachsenen einer drückenden Last, und Sie verhüten die schlimmen Folgen des mit der Armuth verbundenen Müssigangs. Niemand wird läugnen, daß die Arbeit an sich selbst den beschäftigten Menschen höher stellt. Das Mädchen, welchem von Jugend auf die Arbeit zum Bedürfniß geworden ist, hat schon einen großen Schritt

Digitized by Google

auf der Bahn der Tugend gethan. Aber diese Arbeit und die kleine Entschädigung, welche dafür abgereicht wird, setzt einen Unterricht voraus, ohne welchen der Mensch nicht Mensch ist. Unsere jungen Arbeiterinnen könnten freilich Alters halber beim Eintritt in unsere Fabrike meist ausgeschult seyn; aber wer weiß nicht, daß die Schule gerade von den ärmsten Kindern am wenigsten regelmäßig besucht wird. Vielleicht flößt die Armuth gegen den Unterricht einige Abneigung ein, oder man bedarf dieser Kinder für die Haushaltung, oder es fehlt den Mädchen an anständigen Kleidern um sich unter den Leuten zu zeigen. Kurz, unsere ältesten Arbeiterinnen haben noch sehr dürftige Schulkenntnisse, und für ihre Vermenschlichung ist noch sehr viel zu thun. — Ja, meine Herren, für ihre Vermenschlichung! Man kann freilich Mensch seyn ohne Gelehrsamkeit, aber man ist nicht Mensch ohne einigen Unterricht.

Uebrigens bilden unter unsern Fabrikmädchen die Erwachsenen weit aus die Minderzahl. Desto nothwendiger ist also die Verbindung des Unterrichts mit der Arbeit, damit nicht durch die Fabrike die Kinder der nothwendigen Unterweisung entzogen werden. Unser Publikum will Vaterstelle vertreten an diesen armen Kindern; aber der Vater soll seinen Kindern nicht allein Brod schaffen, er soll sie auch erziehen. Es ist also unsere Aufgabe, Arbeit und Unterricht zu verbin-

Digitized by Google

den, ohne daß das Eine durch das Andere leide. Meine Ansichten und Vorschläge hierüber, die ich ihnen hiemit vorlege, gründen sich auf Beobachtung und auf Erfahrungen, welche wir seit zwei Monaten gemacht haben.

I.

Ich weiß nicht wie es kommt, daß wir uns Arbeit und Unterricht als Gegensätze denken; selbst in den englischen Schulen dieser Art scheidet man die Arbeits- und Unterrichtszeit. Anderswo ist an einigen Orten der Vormittag den Handarbeiten, der Nachmittag dem Unterrichte gewidmet; an andern wird an jedem Vor- und Nachmittag mit Arbeit und Unterricht abgewechselt. Beides finden wir an keinem Orte zu gleicher Zeit. Die vorgebliche Unvereinbarkeit dieser beiden Dinge ist jedoch ein bloßes Vorurtheil, welches die Gewohnheit erzeugt, die Vernunft aber abweist. Freilich, wenn die Arbeiterinnen bei der Arbeit nicht nachdenken könnten, so müßte man auf solche Verbindung durchaus Verzicht leisten. Aber so ist es nicht. Arbeitende Frauenzimmer unterhalten sich ja oft sehr lebhaft mit einander und ohne Unterbrechung, ohne beim Nähen einen falschen Stich zu machen oder beim Stricken eine Masche fallen zu lassen. Hört ihre Unterhaltung auf, was ihnen eben nicht lieb ist, so ist der Geiß

Digitized by Google

nicht weniger mit andern Dingen beschäftigt, und ihre stets beschäftigte Einbildungskraft verfolgt andere Gegenstände. Hier haben wir also einen Ueberschuß von Aufmerksamkeit und Seelenthätigkeit, über welchen wir zu Gunsten des Unterrichts verfügen können. Dieser Ueberschuß wächst mit der Angewöhnung; anfangs ist er bei der jungen Arbeiterin gering, aber in kurzer Zeit wird er sehr beträchtlich. Sind die Augen und die Finger einmal gewöhnt, so geht die Arbeit fort, ohne daß der Geist eigentlich sich mit derselben befaßt.

Wir können also erstlich auf die Aufmerksamkeit unserer Arbeiterinnen zählen, die zum Auffassen und zum Behalten des Vorgetragenen nothwendig ist. Ihr Gehör ist bereit zur Auffassung, ihr Sprachvermögen zur Mittheilung. Beides dürfen wir für die Arbeit in Beschlag nehmen, wenn wir dem Mädchen nur Auge und Hand frei lassen.

Das anhaltende Lesen, das Schreiben und das schriftliche Rechnen kann also nicht mit der Arbeit verbunden werden. Bedarf es aber wohl geschriebener Zeichen des Worts zur Mittheilung? Ist die mündliche Ueberlieferung nicht immer noch die allgemeinste auf unserm Erdball? Dürfen wir uns nicht ohne Anstand derselben bedienen für den Unterricht in der Religion und Sittenlehre, für die Erzählungen aus der h. Schrift, für das Einprägen schöner Sprüche, und für die Lehr-

Digitized by Google

sätze des Katechismus? Wir nehmen sie ferner in Anspruch, diese mündliche Ueberlieferung für die Anfangsgründe der Sprache, der Orthographie und des Rechnens. Gerade der schwierigste Theil der Rechtschreibung soll während der Arbeit vorkommen, vermittelst des lauten sogenannten Auswendigbuchstabirens. Das Kopfrechnen und das Aussprechen der auf einer Tafel geschriebenen Zahlen ziehen wir ebenfalls in unsern Lehrkreis. Was fehlt nun noch von den wesentlichsten Elementarkenntnissen, mit welchen sich diese Volksklasse behelfen muß? Haben sie nur einige Uebung im Schönschreiben, so fehlt ihnen an Sonn- und Feiertagen und auch wohl am Werktage in einer sonst verlornen Stunde die Gelegenheit nicht zur Fortsetzung solcher Uebungen. Unsere Fabrike wäre also eine desto vollkommnere Bildungsanstalt für Mädchen, da sie mit dem wesentlichsten der weiblichen Erziehung, mit Handarbeiten vorzüglich beschäftigt werden. Hiemit will ich freilich die sonst gewöhnlichen Leseübungen nicht tadeln, welche man zur bestimmten Stunde in unsrer Anstalt vornimmt. Aber sie unterbrechen die Arbeit und passen also nicht in meinen Plan, nach welchem die Arbeit ohne Unterbrechung fortgeführt werden soll, als fände kein Unterricht statt. Das einzige verlange ich, daß die Lehrerinnen die Vorlesungen nie stören

Digitized by Google

und ihre nothwendigen Zurechtweisungen auf den Schluß derselben verspären.

Wir hätten also hier eine Art von wechselseitiger Unterrichtsform für unsere neuen Lehrgegenstände. Hier werden Schülerinnen und Lehrerinnen gebildet und es wird uns bald an Hülfslehrerinnen (Monitrices) nicht fehlen. Dafür werden wir die Geschicktesten und Fleissigsten auswählen. Indeß dieselben arbeitend unterrichten, liegen ihre Instruktionshefte vor ihnen oder auf ihrem Schooße. Durch einen Blick in dieselben können sie leicht ihrem Gedächtniß zu Hülfe kommen. Unsere Frauenzimmer lesen ja auch Bücher während der Arbeit. Alles hängt von der Gewohnheit ab, und die Jugend hat sich bald an alles gewöhnt. In dem Menschen liegen außerordentliche Hülfskräfte, man muß sie nur zur rechten Zeit entwickeln. Wir können das Produkt unserer Thätigkeit verdoppeln, ja verdreifachen, und also unsere Lebenszeit außerordentlich ausdehnen. Julius Cäsar diktirte 4 Briefe auf einmal, und jeder war der Abdruck seines Geistes. Dieß ist kein Wunder und wir verlangen auch kein solches in unserer Schule. Wir verlangen nichts weiter als was jede Clavierspielerin thut. Mit unverwandtem Blick auf ihr Notenbuch liest dieselbe die Noten des Liedes und der doppelten Begleitung; die Hände irren auf dem Clavier herum und auch die Füße sind in Bewegung, um

Digitized by Google

vermittelst der Pedale die Töne zu verstärken oder zu dämpfen. Jedermann sieht also ein, daß wir für unsere Schule ungleich weniger verlangen als diese Clavierspielerin leistet; für weit leichtere Beschäftigungen geben wir beide Augen, beide Hände und den ganzen Gefühlssinn frei; nur Ohr und Sprache verlangen wir für den Unterricht und jenen Rest von Aufmerksamkeit, den diese Art von Beschäftigung leicht abgeben kann.

Ueber die Ausführbarkeit des Vorschlags kann also wohl kein Zweifel statt finden. Zur Empfehlung desselben bemerke ich nur noch, daß, wo Arbeit und Unterricht getrennt sind, die Kinder während der Arbeit ein Gespräch führen, das sich um elende Neuigkeiten und Klatschereien herumdreht. Man hat sie auch schon zu mönchischem Schweigen verurtheilen wollen; es mag zuträglich seyn, um dem Nachdenken Raum zu geben, aber im Allgemeinen möchte es wohl nicht zweckmäßig seyn. Die Arbeit würde den Mädchen unangenehm, sie würden verdüstert, träumerisch, traurig; aber sie sollen ja die Arbeit lieben lernen, man soll sie aufheitern und dadurch stimmen zum Wohlwollen; ihre Einbildungskraft soll durch edle Bilder geweihigt und vor Ausschweifungen bewahrt werden. Hier öffnet uns die Gleichzeitigkeit der Arbeit und des Unterrichts eine unschätzbare Hülfsquelle; sie beseitigt das gefährliche und verdüsternde Schweigen, und schmiegt sich ganz jenem

Digitized by Google

Verlangen nach Mittheilung an, der dem weiblichen Geschlechte so natürlich ist. Für die Augenblicke der Ruhe nach der Arbeit wird dadurch dem Geiste ein nützlicher und würdiger Stoff zum Nachdenken verschafft; das Gespräch, welches vom Schluß einer Lektion bis zum Anfang einer andern gestattet wird, ist nun nicht mehr gehaltlos. Man hat nicht mehr nöthig vor schädlichem Geschwätze zu warnen; der Stoff zu edlerer Unterhaltung ist gegeben und sie erhalten zugleich eine edlere Geistesrichtung.

II.

Gestatten Sie nun, meine Herren, die nähere Entwicklung dieses Vorschlags. Schon ist des sittlichen und religiösen Unterrichts gedacht worden, als der Schutzwehr gegen die Versuchungen zum Diebstal und zur Ausschweifung, welche sich im Gefolge der Armuth und der Putzsucht einstellen. Dieser Unterricht soll auch das Bedürfniß des Armen nach Trost und Aufmunterung befriedigen. Wir wollen dafür den Landeskatechismus, die biblischen Erzählungen und Züge aus dem Leben edler Menschen, Sprüche der heiligen Schriften, gehaltvolle Sprüchwörter, Fabeln und leichte Liederverse benutzen. In dieser Abwechslung soll der Reiz bestehen und die Anmuth, welche wir dem Unterrichte zu geben suchen. Die Hülfslehrerin wird diese Texte

Digitized by Google

laut vorlesen, nachdem sie sich zu Hause dafür vorbereitet hat. Sie wird z. B. Züge aus der heiligen Geschichte ein, zwei Mal erzählen, und das Erzählte auf eine solche Weise abfragen, daß die Gefragte den Faden der Erzählung nicht verlieren kann. Die Schülerinnen machen nachher den Versuch, das Ganze wieder zu erzählen, jede auf ihre Weise. Bei der Abhörung des Katechismus stellt die Hülfslehrerin die Frage. Diese Frage wird von der ganzen Schule im Chore wiederholt, und wieder von Einzelnen. Bei einer zweiten Lehr folgt auf dieselbe Weise die Antwort. Nun wird eine dritte Frage vorgelegt, und so weiter. So knüpft sich im Geiste der Schülerinnen stets die Antwort an die Frage, und jedes Mädchen, das sich beides eingeprägt hat, wird stets an die Stelle der Hülfslehrerin treten können. Durch öftere Wiederholung sollen sich die Schülerinnen auch die Sprüche, Sprüchwörter und Liederverse einprägen. Sollte auch beim Vorsprechen derselben die Hülfslehrerin einen Augenblick die Arbeit unterbrechen müssen, um im Buche nachzusehen, so wird dieses der Arbeit eben nicht hinderlich seyn. Die Anfangsgründe der Sprache und der Orthographie sind für die Lektüre von großer Wichtigkeit. Man verlangt von jedem Dienstmädchen, daß es eine Rechnung für die Herrschaft aufschreiben und für sich selbst irgend etwas aufzeichnen könne. Ich habe die Zeit schon be-

Digitized by Google

zeichnet, welche unsere Mädchen auf Schreibübungen verwenden können. Man wird ihnen also nach einem methodisch geordneten Leitfaden zuerst leichtere, alsdann schwierigere Worte vorsprechen, welche sie auswendig buchstabiren. Es folgt ein Wörterverzeichniß, in welchem alle Wörter vorkommen die sie einmal beim Schreiben ihres Haushaltungsbuches nöthig haben. Den Hülfslehrerinnen wird dieses Vorsprechen zwar einige Mühe verursachen; aber das Verzeichniß wird nicht weitläufig seyn und das Gedächtniß wird die Vorsprechenden unterstützen. Sind die Wörter des früher erwähnten Textes zum Auswendiglernen leise buchstabirt worden, so fordert dann die Hülfslehrerin auf, einen Buchstaben nach dem andern, eine Sylbe nach der andern auszusprechen und Wörter und Sätze zu bilden, wodurch dann das spätere richtige Niederschreiben derselben sehr vorbereitet ist. Für die Rechtschreibung ist das richtige Conjugiren der Verben durchaus nothwendig. Die grammatikalische Nomenklatur wollen wir dabei unsern Arbeiterinnen gern erlassen, und dieselben auf diejenigen Hauptmodifikationen des Verbums beschränken, welche man selbst dem kleinsten Kinde erklären kann.

Das für den bürgerlichen Verkehr so nothwendige Rechnen ist auch dem künftigen Dienstmädchen unentbehrlich. Das Zifferrechnen soll eine häusliche Beschäf-

Digitized by Google

tigung unsrer Mädchen an Sonn- und Festtagen seyn. Wir beschäftigen dieselben während der Arbeit nur mit Kopfrechnen, wobei wir wieder vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortgehen. Selbst während der Arbeit können sie ihre Augen auf eine Tafel richten, wo die Zahlen in großen Charakteren ausgedrückt sind und es wird ihnen nicht schwer werden, auf diese Weise die Numeration zu lernen. Andere Zahlenreihen schreiben sie sich auf die schwarze Tafel in ihrem Gehirnkasten, und lösen sich dort die leichten Aufgaben; denn mit Millionen wollen wir die armen Kinder nicht behelligen. Die Rechnungsarten folgen sich in ihren natürlichen Abstufungen. Eine Hülfslehrerin wird ohne Schwierigkeiten die Richtigkeit der gegebenen Auflösungen prüfen können.

Endlich, meine Herren, sollen unsere Arbeiterinnen auch Unterricht im Gesang erhalten. Sie lernen also zuerst die Gesangtexte auswendig, nachher die Melodien, alles durch das Gehör. Der Gesang soll das Gemüth reinigen und zur Tugend und zur Frömmigkeit stimmen, und durch die Arbeiterinnen seinen segensvollen Einfluß über die Haushaltungen verbreiten; übrigens hätte er schon großen Werth, wenn er auch nur zur Erheiterung während der Arbeit diente.

Ich habe Ihnen nun die Lehrgegenstände dieser Fabrikschule vorgeführt: es sind viele, aber nicht ein ein-

Digitized by Google

ziger ist überflüssig, keiner ist den Bedürfnissen der Schülerinnen unangemessen; für keinen fehlt die Zeit während eines vom Morgen bis zum Abend sich erstreckenden Aufenthalts in der Schule. Auch für Abwechslung ist hinlänglich gesorgt; die Abwechslung gefällt der Jugend, die Einförmigkeit ist ihr lästig. Dieser Unterricht wird aber neben dem Reize des Wechsels auch den Nutzen haben, daß er die Geisteskräfte entwickelt und eine geistige Thätigkeit unterhält, welche jedoch der Arbeit nicht den geringsten Abbruch thut.

III.

Ich spreche nun von den Mitteln zur Ausführung des Plans. Ich schlage nur kurze, aber des Tages über oft wiederholte Lektionen vor. Diese kurzen Lektionen sind weniger ermüdend und es gibt immer Zwischenakte für die Unterhaltung. Auf diese Weise wird unsern Arbeiterinnen der wohlthätige Unterricht auch angenehm. Die Vertheilung, Besichtigung und Beurtheilung der Handarbeiten erfordert ja auch einige Zeit, und diese wird auf solche Weise gefunden. Im Anfang jeder Stunde könnte eine Lektion beginnen. Der Stundenschlag wäre also das Zeichen zum Anfang. So käme Ordnung und die unerläßliche Pünktlichkeit in den Unterricht. Die Lektion dürfte nun aber nicht viel länger als eine Viertelstunde dauern, und ihr Umfang

Digitized by Google

müßte abgegrenzt werden, je nach Beschaffenheit eines Lehrgegenstandes. In dem Buch oder in dem Instruktionshefte der Hülfslehrerinnen wäre nun Anfang und Ende der Lektion zu bezeichnen. Es geschieht also wenig auf einmal; aber sieben Lektionen an jedem Wintertage, jede wenigstens von einer Viertelstunde, und im Sommer noch mehr, führen gewiß zu einem namhaften Ergebniß.

Unsere Arbeiterinnen werden in zwei Zimmer vertheilt; in dem einen beschäftigt man sich mit dem Erlesen, Kämmen und Spinnen der Wolle; in dem andern sind die Näherinnen, Strickerinnen und Strohflechterinnen. Der Unterricht im ersten Zimmer hat einige Schwierigkeiten wegen des Geräusches, das Spinnräder und Spindeln verursachen. Will man die Spinnerinnen nicht ohne Unterricht lassen, was ja hart und ungerecht wäre, so muß man ihnen während des Unterrichts eine andere Arbeit geben. Die Wollkratzen und Spinnräder müssen zu einander in einem gewissen Verhältnisse stehen, das wir nicht ändern dürfen. Vermehren wir nun die Zahl der Spinnerinnen, so können wir sie eine Zeit lang des Tages Wolle erlesen oder kratzen lassen, weil wir einer größern Menge Arbeitsstoff zum Spinnen bedürfen. Zu dieser Zeit können wir den Unterricht auf Alle ausdehnen, weil nun die Räder stille stehen, obschon übrigens ihr

Digitized by Google

einkönniges Geräusch kein unüberwindliches Hinderniß dieses Unterrichts ist.

Die aufgenommenen Arbeiterinnen kommen zuerst in das Spinnzimmer. Hier hätten wir denn unsere Elementarklasse. Im Nähzimmer wäre die Oberklasse. Dort haben wir aber auch die Flechterinnen. Sie bilden eine besondere Abtheilung unter der Leitung einer besondern Lehrerin. Diese Absonderung ist nothwendig, weil in der Nähe der Wolle das Stroh seinen Glanz verlieren würde. Wir müssen also die Umstände berücksichtigen und unsere Anfangsklasse in das Zimmer der Näherinnen, wo diese Flechtermädchen sich aufhalten, verlegen, und in die zweite Klasse diejenigen aufnehmen die mit der Wolle sich beschäftigen, und die dritte Klasse für die Nähmädchen bestimmen. So erhalten wir zwei Unterrichtsklassen, welche einander nie in den Weg treten, weil sie auf einander folgen. Während des Unterrichts der Jüngsten halten sich die Aeltern ruhig, und können wenn sie wollen zu ihrem Vortheil den Elementarunterricht still wiederholen.

Unsere Flechtkinder sitzen um einen runden Tisch; sie können einander also leicht vermittelst des wechselseitigen Unterrichtes mittheilen was sie gelernt haben. Fragen und Antworten werden leicht verstanden, da sie so nahe bei einander sitzen. Freilich findet da keine

Digitized by Google

Platzveränderung statt; diese ist aber auch nicht unentbehrlich für den Unterricht. Die Näherinnen sitzen um zwei lange Tische und bilden eine besondere Reihe, was für den wechselseitigen Unterricht nicht günstig ist; aber durch Versetzung der Tische kann man sie einander näher bringen. Obschon wir den Arbeitslehrerinnen den Unterricht nicht übergeben, so verlangen wir doch dabei ihre Aufsicht und Leitung. Sie sollen dem Frauenvereine dafür verantwortlich sein, und dadurch daß sie zu allem mitwirken die nöthige Einheit in die Anstalt bringen. Aber zu Lehrerinnen wollen wir sie nicht machen. Unsere Mädchen werden ihre Gespielinnen gern unterrichten und an dieser Mittheilung Vergnügen finden. Durch Lehren werden sie lernen. So wird sich der Unterricht stets von den Bleibenden auf die Ankommenden fortpflanzen. — Zu Hülfslehrerinnen werden wir stets die geschicktesten und durch Sittlichkeit ausgezeichnetsten Arbeiterinnen wählen. Sie sollen sich durch diese Wahl geehrt und belohnt sehen. Ihr gutes Beispiel wird Andere ermuntern und zur Nacheiferung anregen. Aus diesen Hülfslehrerinnen, welche in der Anstalt erzogen worden und von früher Jugend das Lernen mit dem Arbeiten verbunden haben, wählen wir später unsere Aufseherinnen. Ist der wechselseitige Unterricht einmal im Gange, so bedürfen wir auch keines Lehrers mehr für den Leseunterricht. Die Hülfs-

Digitized by Google

lehrerinnen können an seine Stelle treten. So erspa-
ren wir Geld und Zeit, weil die besondern Lehrstunden
wegfallen. Die Anstalt wird also durch sich selbst be-
stehen können. Man hat zwar bemerkt, daß unsere Ar-
beiterinnen, wenn sie zum Antworten an die Reihe
kommen, ihr Auge auf die Lernenden richten; diese Ge-
wohnheit verliert sich aber mit der Zeit. Auch das
Schwatzen ist eine üble Gewohnheit; dagegen müssen
wir strenge Mittel gebrauchen. Wir steuern aber dem-
selben am besten durch den Unterricht. Freilich, sagt
man, wird es für die Hülfslehrerinnen äußerst schwie-
rig seyn, während des Unterrichts zu arbeiten und wäh-
rend der Arbeit zu unterrichten. Aber sie sind ja nicht
ohne Unterbrechung angestrengt und wir dürfen bestimmt
auf ihren guten Willen und die Macht der Gewohnheit
rechnen, welche ja alles erleichtert. An Lernbegierde
fehlt es den Arbeiterinnen nicht und wenn wir ihnen
verbieten zu sprechen, außer dem Fall, wo sie durch
Fragen lernen sollen; wenn wir diejenigen von der Lek-
tion ausschließen, die nach wiederholter Warnung beim
Fragen oder Antworten die Augen von der Arbeit weg-
gewendet haben, so werden wir dadurch ihre Lernbe-
gierde steigern. Ein anderes Ermunterungsmittel sind
dann die jährlichen Preise, welche denjenigen zufallen,
die sich durch ihre Fortschritte beim Unterricht ausge-

Digitized by Google

zeichnet haben. Die größte Belohnung soll aber die Erwählung zur Hülfslehrerin seyn. Wir werden aber dabei nicht blos auf die Kenntnisse sehen, sondern vorzüglich auf die Tüchtigkeit in gleichzeitiger Leitung der Arbeit und des Unterrichts. Mit geringen Unkosten können wir auch den häuslichen Fleiß lernbegieriger Mädchen fördern; wir leihen den in jeder Beziehung tüchtigsten Schülerinnen eine Steintafel und einige Schreibvorlagen, damit sie zu Hause im Schönschreiben und schriftlichen Rechnen sich üben können. Später schenken wir ihnen einige Bogen Papier und einige Federn. Diese Begünstigung hört aber auf sobald sie sich nachläßig zeigen; sie kann jedoch wieder eintreten, wenn die also Gestrafte sich bessert. — So kleinlich vielleicht diese Vorkehrungen scheinen mögen, sie sind nothwendig um eine gewisse Ordnung und Haltung in das Ganze zu bringen; die Ausführung des Planes wird ja nur dann möglich wenn auf alle Umstände die erforderliche Rücksicht genommen und jedes Mittel benutzt wird, welches sich uns darbietet. Freilich ist immer noch eine große Kluft zwischen Plan und Ausführung, wie ich sogleich zeigen werde.

IV.

Im Dezember des vorigen Jahres kam unser Frauenzimmerverein auf den Gedanken, für die wachsende

Digitized by Google

Zahl der armen Töchter, welche keinen Unterricht hatten oder aus Armuth die Schule nicht besuchen konnten, zu sorgen. Ich sah damals die Anstalt zum erstenmal, und nachdem ich das Lokal und die Arbeiterinnen kennen gelernt, welche der wohlthätige Verein mit Arbeit versorgte, war ich bald von der Möglichkeit überzeugt den Unterricht mit der Arbeit zu verbinden. Die ersten Versuche wurden in Gegenwart der Frauenzimmer in dem Lokal vorgenommen, wo die Näherinnen arbeiteten. Wir ließen sie zuerst bei der Arbeit den Katechismus hersagen; sie lernten einige Bibelsprüche auswendig, welche sie dann buchstabirend zergliederten als orthographische Uebung. Es folgten dann Rechnungsübungen auf oben angezeigte Weise. Bisweilen trat eine Unterbrechung ein, wo das Lokal die Kinder etwas weit von einander zu sitzen genöthigt hatte. Einige Arbeiterinnen antworteten ohne die Augen aufzuschlagen und die Arbeit zu unterbrechen; andere hingegen legten die Arbeit nieder, sobald ein Wort zu sagen war. Dieses beunruhigte mich nicht; dem Uebelstand war leicht durch eine zweckmäßigere Besuhlung abzuhelfen.

In demselben Saale war der runde Tisch mit Flechterinnen besetzt, mit welchen man sich anfänglich nicht beschäftigte. Sie hörten aber mit großer Aufmerksamkeit den Unterricht, welcher den Näherinnen ertheilt wurde. Man las in ihren Augen, wie sehr sie wünsch-

Digitized by Google

ten mitzulernen, und der Versuch mit ihnen gelang noch besser als mit den erstern. Nie wurde die Arbeit unterbrochen während sie lernten. Ueberall sprach sich nun der Wunsch nach Unterricht entschieden aus. Ohne Aufforderung wiederholten sie des folgenden Tages ihre frühere Lektion. Einige Töchter, die man früher zur Wiederholung gebraucht hatte, vertraten die Stellen der Lehrgehülfinnen, wozu sie sich berufen glaubten und man ließ sie gerne gewähren. Ihr Lerneifer brachte uns in einige Verlegenheit; der Plan war noch roher Entwurf und noch hatte man keine Rücksprache mit den Lehrerinnen wegen der Leitung des Ganzen genommen, denn man wollte vorerst nur Versuche machen. Die Sache mißfiel deßhalb, und man beschuldigte die Arbeiterinnen der Nachläßigkeit in ihren Arbeiten seithem sie mit denselben das Lernen verbinden. Freilich gingen die Töchter oft in ihrem Eifer zu weit, und es entstanden Unordnungen. Auch hatte man ihnen früher lautes Schwatzen gestattet bei ihrer Arbeit. Das thaten sie wieder beim wechselseitigen Unterricht, welchem nun das zur Last gelegt wurde was ja früher auch geschehen war. Die Lehrerinnen bedachten nicht, daß, je genauer das Auge auf die Arbeit gerichtet ist, desto offener das Ohr für laute Mittheilung. Man mußte also die Ausführung des Planes nur allmählig vorbereiten, bis endlich mit Weihnacht 1816 das Ein-

Digitized by Google

schreiten der würdigen Vorsteherin der Anstalt eine bessere Ordnung der Dinge herbeiführte. Diese würdige Dame wußte bald Lehrerinnen und Schülerinnen für die Sache zu gewinnen und Vorurtheilen zu begegnen.

Um die Verbindung des Unterrichts mit der Arbeit allmälig einzuleiten, beschränkten wir uns also anfänglich auf den Katechismus, auf biblische Sprüche und auf das Auswendigbuchstabiren derselben. Wir wurden dabei durch ein vortreffliches Frauenzimmer unterstützt, welche täglich in die Anstalt kam und mit eben so viel Sanftmuth als Festigkeit die Arbeiterinnen gewöhnte, beim Lernen nie die Arbeit zu unterlassen. Auch der Katechist unterstützte unsere Absichten. Freilich meinte er Anfangs, die Schülerinnen müßten die Arbeit unterbrechen um seine Erklärung anzuhören; man verstand sich aber bald mit ihm. Er sah seinen Irrthum bald ein, und von demselben Augenblick an machte er ihnen dasjenige zur Pflicht, was er vorher als einen Uebelstand angesehen hatte. Durch die Angewöhnung zum Sprechen, ohne die Augen nach dem Mitsprechenden hinzuwenden, wurde nun ein neuer Gewinn gemacht; die Arbeit wurde nämlich mit größerer Genauigkeit geleistet, weil das Auge stets auf dem Arbeitsgegenstande weilte. Dieß überzeugte nun vollends die Lehrerinnen von der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung. Sie erinnern nun ohne höhere Weisung und aus

Digitized by Google

eigenem Trieb die Arbeiterinnen, wann es Zeit iſt die Lektionen anzufangen, ſelbſt die älteſte unter denſelben, die der Sache am wenigſten geneigt ſchien, weil ſie ſelbſt in ihrer Jugend nie einen Unterricht empfangen hatte.

Neulich wohnte ich einer Stunde bei, wo die heilige Geſchichte wiederholt wurde. Die Lehrgehülfin hatte vor ihr das Buch aufgeſchlagen, in welches ſie bisweilen verſtohlene Blicke that, um ſich die Reihenfolge der Fragen feſter einzuprägen, und ihre Arbeit litt nicht im Geringſten daran. Die Näherinnen ſaßen zerſtreut im Zimmer, aber jede antwortete in ihrer Reihe ohne Namensaufruf und ohne Unterbrechung. Stets war das Auge auf die Arbeit gerichtet. Eben ſo angenehm wie durch dieſe Wahrnehmung wurde ich durch einen andern Umſtand überraſcht. Fern von den Näherinnen arbeitete in einer Ecke eine arme Blinde mit ihrem Spinnrade, und man zählte ſie nicht zur Geſellſchaft. Aber mit ihrem Ohre iſt ſie ſtets unter ihnen; man hört ihr Wort ſobald ſie an die Reihe kommt, und man möchte ſagen: es iſt ein Echo, welches das Empfangene wieder giebt.

Nach ſolchen Erfahrungen, meine Herren, dürfen wir nun wohl Hand ans Werk legen, und ich nehme keinen Anſtand dem Frauenvereine die Sache zu empfehlen. Indeſſen war es nothwendig, Ihnen vorher die

Digitized by Google

Grundsätze, auf welchen der Plan beruht, zu entwickeln, und nachdem die Sache von Ihnen reiflich geprüft worden, durch das Ergebniß ihrer Prüfung dem ehrwürdigen Frauenvereine die Sache desto eher zu belieben."

So weit Herr Girard. Ueber das Gelingen dieses Planes, der übrigens, so viel ich weiß, auch in Romont und Stäfis ausgeführt worden, habe ich in einem frühern Jahrgang dieser Zeitschrift berichtet. Auf einer Reise, die ich im Lauf dieses Jahres mit Herrn Kaspar Zellweger aus Trogen und Herrn Professor Hottinger aus Zürich machte, und welcher ich für meine amtliche Stellung ungemein viel Belehrung und nicht geringen pädagogischen Gewinn verdanke, wurden wir durch die Ausführung jener Ideen Girards auf das angenehmste überrascht. Wir fanden nämlich in dem Töchterinstitute im Rosenberg in Schaffhausen eine Lehrerin, Jungfer Schnell aus Burgdorf, unter 30 bis 40 Schülerinnen, die sich meist mit Weißnähen und zwar mit feinen und viele Aufmerksamkeit erfordernden Nadelarbeiten beschäftigten. Gleichzeitig wiederholte und erweiterte die Lehrerin ihren Unterricht in der französischen Sprache. Ohne von ihrer Arbeit wegzublicken, erfanden die Arbeiterinnen eine Menge von Beispielen, alle zweckmäßig in Sätze geordnet, und lösten Aufgaben die man ihnen vorlegte ohne die geringste Unterbrechung der Arbeit. In der Armenschule

Digitized by Google

bei Regensberg, Kantons Zürich, fanden wir eine ziemliche Anzahl Flechterinnen, welche um einen runden Tisch sitzend von ihrer Lehrerin beim Strohflechten beaufsichtigt waren. Wir erzählten was wir in Schaffhausen gesehen hatten, und ließen die Kinder auf der Stelle einiges versuchen. Drei Monate später berichtete der würdige Vorsteher der Aufsichtskommission über diese Anstalt, Herr Dekan Zimmermann, daß diese Winke benutzt worden, indem man mit Erfolg das Kopfrechnen mit dem Flechten verbindet. Solche Thatsachen sind nun gewiß geeignet, die Aufmerksamkeit aller Behörden, welchen die Leitung von öffentlichen oder Privatanstalten obliegt, einem so wichtigen Gegenstande zuzuwenden und sie von der Zweckmäßigkeit der Verbindung des Unterrichts mit der Arbeit unter den oben angeführten Beschränkungen zu überzeugen. In einem folgenden Hefte lasse ich dann die Grundlinien eines Entwurfes folgen zur Verbindung der Arbeit mit Unterricht während der ganzen Schulzeit eines Kindes.

Digitized by Google

Die neugriechischen Flüchtlinge in Basel.

Seit der Schlacht von Navarino blickt der Menschenfreund mit Hoffnung und Furcht auf das unglückliche Griechenland. Die Theilnahme der drei großen Mächte an dem Schicksal dieses unglücklichen Volkes, welche sich durch die Zerstörung der Flotte des türkischen Beherrschers bewährt zu haben scheint, stimmt zu der Hoffnung, daß endlich ein gesetzlicher Zustand eintreten und ein Vertrag den Griechen, wenn auch nicht völlige Unabhängigkeit, doch eine solche Verfassung sichern werde, durch welche sie dem Drucke türkischer Provinzverwalter entgehen können. Ein neuer Stern der Hoffnung schimmert ihnen seitdem der edle Capodistrias, der den Rest seines Vermögens auf den Altar des Vaterlandes gelegt, die Stelle eines Präsidenten der griechischen Republik angenommen und sich entschlossen hat sein möglichstes zu thun, um seinen Landsleuten alle Vortheile der Civilisation zuzuwenden. Auch die Bemühungen derjenigen Menschenfreunde in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, welche durch Erziehung griechischer Kinder dem befreiten Volke würdige Vertreter zu bilden suchen, berechtigen uns zu der

Digitized by Google

Erwartung, daß ein schöner Tag dem Reste dieses unglücklichen Volkes leuchten werde.

Aber auch die Besorgnisse sind nicht ungegründet, welche die einstweilige Stellung des Herrschervolks zu den Griechen, die Zerwürfnisse der Griechen selbst und ihre Versunkenheit in intellektueller und sittlicher Hinsicht erregen. Werden die Ueberreste des bedrängten Volkes dem Mordstahle ihrer Dränger entgehen können, wenn Muhammeds Fahne zum Aufstande gegen die Christen winkt? Werden nicht alle Vermittlungsvorschläge scheitern an dem unerschütterlichen Sinne des Großherrn, der einen würdigen Untergang der Unterwerfung unter fremde Pacifikatoren vorzieht? Und wenn auch ein Vertrag zu Stande kommt, welcher den Neugriechen einen rechtlichen Zustand sichert, werden die Häuptlinge den Anordnungen dieses Vertrages sich fügen? Finden wir endlich in dem Volke selbst, welches in intellektueller und sittlicher Hinsicht auf einer so tiefen Stufe zu stehen scheint, irgend eine Gewährleistung für die Dauer jenes gesetzlichen Zustandes? Keine Waffengewalt kann aufrecht erhalten, was auf der Sittlichkeit des Volkes ja als auf der sichersten Grundfeste ruhen soll. Haben wir also nicht von dem Mangel alles dasjenigen was einen gesetzlichen Zustand sichern muß, für die Neugriechen noch mehr zu fürchten als von dem Haß der Anhänger des Islams?

Digitized by Google

Zur Beantwortung dieser Frage und zur Lösung mancher Zweifel könnten nun einige Nachrichten und Beobachtungen über die vor einigen Jahren in Basel verpflegten neugriechischen Flüchtlinge einen nicht unbedeutenden Beitrag liefern. Wir durften dieselben wohl als Repräsentanten des griechischen Volkes betrachten. Es waren unter ihnen Inselbewohner und Bewohner der Küste Kleinasiens, einige derselben von nicht geringer Bildung; ferner Moreoten, die den erstern an Bildung etwas nachstanden, endlich Missolonghier und Klephten. Die letztern ausgenommen, welche nicht läugneten, daß sie für Sold jedem Bezahlenden ihren Arm leihen, weil dieß einmal ihr Handwerk sey, vereinigten sich alle in dem glühendsten Haß des Türken. Man durfte sich darüber auch nicht wundern, wenn sie vom Blutbade erzählten, dem sie in Konstantinopel kaum entgangen waren, und von dem Schicksale ihrer in den Händen der Türken gebliebenen Frauen und Töchter. Auf diesen tief eingewurzelten Haß, der durch die Verschiedenheit der Religion noch gesteigert wird, muß sich also die Erwartung gründen, daß die Ueberreste dieses Volkes ihr möglichstes thun werden, um eine Verfassung, welche ihnen, wenn auch beschränkte Unabhängigkeit von den Türken sichert, stets aufrecht zu erhalten. Was man nur immer von der Stimmung dieser Leute gegen ihr Herrschervolk aus

Digitized by Google

Unterredungen mit ihnen vernehmen konnte, nöthigt zu dem Glauben an die Unmöglichkeit einer Vereinigung des Halbmondes mit dem Kreuze oder einer durch Nachgiebigkeit von beiden Seiten zu bewirkenden Aussöhnung. Die Gebildetern aus ihnen sprachen sogar mit einer Art von Achtung von der Festigkeit der Türken und ihrer Beharrlichkeit in den einmal angenommenen Grundsätzen. Die Schwäche zollte der Kraft den Tribut, den sie ihr schuldig ist. Aber eingewurzelter Haß, besonders wenn derselbe durch Verschiedenheit der Religion verstärkt hervortritt und ein fortdauernder Druck ihn steigert, macht die Waffe auch in der Hand des Schwächern furchtbar. Den türkischen Sieger könnten wir uns also nur als Herrscher denken über ein menschenloses, verödetes Griechenland. —

Noch lebt unter diesem Volke die Erinnerung an eine herrliche Vorzeit. Die Namen der gefeierten Helden des alten Griechenlandes sind den Meisten bekannt; ja sie brüsten sich mit ihrem Themistokles, Leonidas und andern, die sie als Vorfahren verehren. Die Homerischen Heldensagen haben die Gebildeten in der Schule gehört, die Ungebildeten aus dem Munde des Volkes. Was sich an solche Erinnerungen knüpft und anknüpfen läßt, weiß jeder Geschichtkundige. Daher jener Spruch: Glücklich das Volk, welches eine Geschichte hat. Mögen auch Zweifel walten über die wirk-

Digitized by Google

liche Abstammung dieser Spätlinge von jenen gepriesenen Ahnen; sie betrachten sich als solche. Und daher auch die Begeisterung, welche sich ausdrückt im Wort und im Lied und die, wie Thatsachen lehren, auch manchen Helden der neuesten Zeit zur Todesverachtung im Kampfe gegen die Dränger gestärkt hat. Die sieben Lieder eines Moreoten, welche am Schlusse dieses Aufsatzes folgen, alle hier im Klingenthal improvisirt, das heißt in der Begeisterung schnell hingeschrieben, sind ein nicht unwichtiges Belege für die Behauptung, daß man eine Wiedererstehung des Volkes auch deßhalb hoffen dürfe, weil es eine Geschichte hat und der Begeisterung durch diese Geschichte fähig ist.

Einen dritten Grund zu dieser Hoffnung finden wir in dem Ueberreste von Bildung, welcher sich trotz alles Druckes der Zeit dennoch unter diesem Volke durch Schulunterricht erhalten hat, sogar in denjenigen Gegenden, wo man es am wenigsten erwartet, nämlich in Morea. Denn die Bewohner des herrlichen Küstenlandes, die Asiaten, welche unter den Flüchtlingen sich fanden, waren Schwächlinge in geistiger Hinsicht und standen tief unter den Inselgriechen und den Europäern. Ein Moreotischer Schulmeister, zwar mit allen Vorurtheilen seines Volkes und mit dem Aberglauben desselben nicht weniger behaftet als seine Landsleute, eben so mißtrauisch wie der von ihm so hochverehrte

Digitized by Google

Odysseus, aber belesen in Homeros und den Gnomikern, hat hierüber folgendes erzählt: „Unsere Jugend wird in den Städten und in den Dörfern im Schreiben und Lesen unterrichtet. Wir lehren sie nicht blos das Neugriechische, sondern auch das Altgriechische. Dabei verfahren wir auf folgende Weise. Wir nehmen eine Gnome (Spruch) eines altgriechischen Weisen und lassen dieselbe von den Kindern schreiben. Hierauf glossiren wir dieselbe, d. h. wir übersetzen das Wort in das Neugriechische und zerlegen den Satz grammatikalisch, bis er verstanden ist. So gehen wir zur zweiten, dritten Gnome u. s. w. Nachher wird die neugriechische Uebersetzung in das Altgriechische zurückübersetzt. Solche Gnomen werden dann auswendig gelernt und oft wiederholt. Nebst diesen lernen sie Sprüchwörter auswendig, die ihnen erklärt werden und homerische Lieder. — In den höhern Lehranstalten, wie in Chios, erlangten die Jünglinge eine ziemliche Bekanntschaft mit der altgriechischen Literatur. Plutarchos Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Alterthums wurden dort fleißig gelesen und erklärt. Seit zwanzig Jahren sind eine Menge französischer, deutscher und englischer Schriften ins Neugriechische übersetzt worden. In Wien und Paris wurden neue Ausgaben alter Schriftsteller für die Neugriechen bereitet. Die Vorrede, welche der wackere Korai sei-

Digitized by Google

ner in Paris gedruckten Ausgabe der Charaktere des Theophrastos vorgesetzt, zeugt von den Bemühungen der Edlern dieses Volkes, die Früchte der europäischen Aufklärung ihren Landesleuten zuzuwenden. Eine beträchtliche Zahl junger Männer, von den Inseln sowohl als vom Festlande, welche in Wien, in Paris oder auf deutschen Hochschulen sich ausgebildet haben, sind als Aerzte, als Kaufleute und in andern Verhältnissen sehr wirksam zur Verbreitung einer bessern Kultur und zwar schon seit mehr als dreißig Jahren. Daß selbst Leute aus den niedrigsten Ständen lesen können und gern lesen, davon überzeugten uns die in Basel sich aufhaltenden neugriechischen Flüchtlinge auch. Sie freuten sich ungemein als ihnen das neue Testament in neugriechischer Sprache geschenkt wurde, und dieses liebe Geschenk wurde von ihnen mit großem Eifer benutzt.

Auch die Gelehrigkeit dieser Neugriechen, und ihr Eifer mit welchem sie die Sprachen anderer Völker lernen, erhebt sie weit über das erstarrte Herrschervolk. Ihr schönes Streben, sich die Kenntnisse des gebildetern Europas anzueignen, macht auch dieselben eines bessern Looses werth. Wer könnte sich also die Fortdauer des frühern Verhältnisses als möglich denken? Wer müßte nicht bedauern, solche Gebildetere von türkischen Pa-

Digitized by Google

scha's und deren Untergeordneten beherrscht zu sehen. Eine Verfassung also, welche die Neugriechen gegen jede Bedrückung des Herrschervolkes sichert, welche die Türken aus allen griechischen Ländern entfernt und den Ankömmlingen aus dem gebildetern Europa zur Verbreitung einer bessern Cultur den freiesten Spielraum gestattet, — eine solche Verfassung wird den Neugriechen ihr Vaterland, das sie mit heißer Liebe umfassen, noch viel theurer machen. Unter der Leitung eines erleuchteten, durch Kenntnisse und Charakter ausgezeichneten Präsidenten wird europäische Kunst und Wissenschaft dem neuerstandenen Volke bald reiche Quellen des Wohlstandes in ihrem herrlichen Lande öffnen. Und wenn die Großmuth der drei Mächte, die sich dieses Volkes so hochherzig angenommen haben, indem sie auf alle Eroberungen zum voraus Verzicht leisten, dem jetzigen Präsidenten die erforderlichen Mittel zur Ausführung seines Versühnungsplanes verleiht, so werden in kurzer Zeit aus allen Ländern des gebildetern Europas nicht nur Handwerker, Künstler, Gelehrte sich dort ansiedeln, sondern auch Landwirthe werden dort Gelegenheit finden, durch ihr Beispiel die der Landwirthschaft noch sehr unkundigen Neugriechen zum Anbau ihres herrlichen Bodens zu ermuntern. Wirklich hat auch ein Mitglied der griechischen Nationalversammlung, Herr Drosino aus Livadien, bei seinem An-

Digitized by Google

fenthalte in Basel den Wunsch lebhaft ausgesprochen, daß eine Anzahl Bauern, die ihr Gewerbe gut verstehen, mit ihren Geräthschaften nach Griechenland kommen möchte, sobald von den Türken nichts mehr zu befürchten sey. Freilich schien damals der Zeitpunkt der völligen Befreiung Griechenlands näher als er es gewesen ist. Besonders wünschte sich Herr Drosino solche Leute, wie er am Zürchersee gefunden, die ihren Boden mit eben so viel Geschicklichkeit als Ausdauer bearbeiten, und mit der Landwirthschaft noch andere Gewerbe zu verbinden wissen. Durch solche Colonisation könnte auch dem schweizerischen Kunstfleiße ein neues Feld eröffnet und zwischen zwei Freistaaten, welche einander auf diese Weise befreundet worden, ein Bund geschlossen werden, der ihnen sehr große Vortheile gewähren würde. Daß die Aussicht auf solche Verbindung kein leerer Traum sey, zeigt die Aufforderung des Präsidenten Capodistrias an die Schweizer zu Niederlassungen in Griechenland.

II.

Wir haben unsere Hoffnungen für Griechenland und für die Aufrichtung des gedrückten Volkes ausgesprochen. Wir dürfen aber auch unsere Besorgnisse nicht zurückhalten, welche die nähere Bekanntschaft der neugriechischen Flüchtlinge während ihres Aufenthaltes in

Digitized by Google

Basel geweckt hat. Den Schweizer befremdet es freilich nicht, wenn Mitglieder verschiedener Völkerschaften, die zusammen einen Staatenbund ausmachen, einander im gemeinsamen Vaterlande mit fremden Augen ansehen, bisweilen auch ziemlich unbrüderlich behandeln. Dieselben Schweizer aber, wenn sie einander fern vom Vaterlande begegnen, treten zusammen in einen wahren Brüderbund. Nicht so die Neugriechen, welche wir hier kennen gelernt. Unter diesen sind uns die verachteten Kleybten ihres Charakters wegen weit achtungswürdiger erschienen als Moreoten und Insulaner. Alle diese verschiedenen, zur Zeit noch einander so sehr entfremdeten Völkerschaften in einen Bundesstaat oder auch nur in einen Staatenbund zu vereinigen, und diesen Staatenbund auch dann noch zusammenzuhalten, wenn das Racheschwert nicht mehr über dem Haupte schwebt, und mit den Türken der gemeinschaftliche Feind, der zur Eintracht mahnt, verschwunden ist, — dieß möchte wohl eine schwere kaum zu lösende Aufgabe seyn. Aber das Auge der Vorsehung wacht über Griechenland, und was in der neuesten Zeit gegen alle unsere Erwartungen, gegen alle Berechnungen der Politik für Griechenland geschehen ist, hebt zwar nicht ganz unsere Besorgnisse; aber es ermuthigt uns zur Hoffnung, daß die Verbreitung wissenschaftlicher und politischer Kenntnisse auch zur Erhaltung der Eintracht

Digitized by Google

mitwirken werde. Der frühere Aufenthalt einer Anzahl flüchtiger Neugriechen in der Schweiz wird in dieser Beziehung nicht ohne Einfluß seyn. Mehrere dieser Flüchtlinge, die wir kennen gelernt, haben sich mit der Munizipalverfassung der Städte und Dörfer und mit andern übrgerlichen Einrichtungen bekannt gemacht, und sie haben ihren Vorsatz laut ausgesprochen, in ihrem Vaterlande, wo sie nur immer können, ähnliche Einrichtungen zu treffen. Einen tiefen und bleibenden Eindruck machte zunächst auf dieselben die Wirksamkeit der philhellenischen Vereine, welche alle, obschon in der weiten Entfernung von Darmstadt bis Marseille, in geregelter Verbindung für die Verpflegung der unglücklichen Flüchtlinge gesorgt hatten. Einer dieser Flüchtlinge, der mit den Mitgliedern dieser Vereine in Deutschland und der Schweiz näher bekannt geworden, gab sehr naiv seine Verwunderung zu erkennen, daß Leute, die sich nur durch Briefwechsel einander befreundet haben, als wahre Brüder zusammenstehen. Solche Hetairien, sagte er, wolle er auch einmal in seinem Vaterlande zu gründen suchen. Auch hier träumen wir nicht, wenn wir die Zeit nahe glauben, wo Deutschland und die Schweiz Abbilder ihrer bürgerlichen Institutionen und ihrer Privatvereine in dem wieder erstandenen Griechenland sehen werden.

Freilich wird es noch lange Zeit anstehen, bis die

Digitized by Google

Unterwerfung unter Gesetze und unter eine sittliche Idee bei diesen Neugriechen zu Stande kommen wird. Auch die Bessern unter den in Basel verpflegten Neugriechen haben noch die sonderbarsten Vorstellungen von dem Eigenthumsrecht. So konnte man ihnen z. B. nicht begreiflich machen, daß der Fischfang in der Wiese durch Giftkugeln, wie diese Flüchtlinge ihn trieben, etwas unerlaubtes sey, und daß man sie, wenn sie dem Verbot nicht Folge leisten würden, durch Einsperrung bestrafen müßte. „Nach einem göttlichen Gesetze, erwiederte ihr Sprecher, hat jeder Mensch Anspruch auf den Fisch im Wasser, auf den Vogel in der Luft, auf das Wild im Walde; wie können eure Geronten verbieten, was Gott erlaubt hat?“ — Die Klephten unter ihnen schüttelten den Kopf, als man sie mit unsern Gesetzen bekannt machte gegen Räuber, Diebe, Betrüger und andere Störer der bürgerlichen Ordnung. Wir könnten noch mehrere Züge dieser Art selbst von den Gebildetern unter ihnen anführen, um auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, welche die künftigen Ordner des Gemeinwesens in Griechenland zu bekämpfen haben werden. Hier öffnet sich denjenigen, welche zur wahren Wiedergeburt Griechenlands beitragen wollen, ein unermeßliches Feld der wohlthätigsten Wirksamkeit. Kolonien, welche den Griechen durch ihr Beispiel das Wohlthätige bürgerlicher

Digitized by Google

Ordnung und wahrhaft christlicher Gesittung anschaulich machen wollten, könnten sich um dieses Volk ungemein verdient machen.

Neuere Ereignisse in Griechenland haben nun diejenigen Besorgnisse gerechtfertigt, welche sich auf den hartnäckigen Widerstand gründen, den die in Basel anwesenden Flüchtlinge ihren Freunden entgegensetzten, als diese die müßigen Fremdlinge zu Waffenübungen anhalten wollten. Sie gaben ihren Abscheu dagegen auf alle Weise zu erkennen. Einige unter ihnen erklärten sehr naiv, wir sollten vielmehr von ihnen lernen wie man den Feind vom Hinterhalt aus erlegen oder Einzelne im schnellen Laufe einholen, niederwerfen und erdolchen müsse. Daß solche Vorurtheile, solche Abneigung gegen das Fechten in geschlossenen Reihen nicht leicht zu überwinden sey, darüber hat uns die Tagesgeschichte hinlänglich belehrt, und die Niederlage vor Athen ist eine bekannte traurige Folge des unbezwinglichen Widerwillens der Neugriechen gegen die europäische Taktik. Hierin sind Türken und Albaneser in neuern Zeiten weiter als die Griechen vorgeschritten. Es wird also, dieß müssen wir befürchten, eine geraume Zeit vergehen, bis die Neugriechen an eine Kriegsordnung sich gewöhnen, welche ihnen die sichersten Mittel zum Widerstande gegen äußere Feinde gewährt.

Digitized by Google

Aus den Beobachtungen über die in Basel weilenden Flüchtlinge ergiebt sich ferner, wenn wir dieselben als Repräsentanten ihres Volkes betrachten dürfen, ein allen unterdrückten Völkern eigener Charakterzug, nämlich ein unbesiegbares Mißtrauen. Sie waren in Basel gastfreundlich aufgenommen, und wie sie selbst gestanden und wie einer unter ihnen in einem lyrischen Gedichte rühmte, auf eine so freundschaftliche Weise behandelt werden, daß sie ihre Dankbarkeit auf die gerührteste Weise ausdrückten. Aber von den lebhaftesten Aeußerungen des Dankes gingen sie schnell zu Aeußerungen und Handlungen des Mißtrauens über, durch welche jeder empört werden mußte, dem die Geschichte des Volkes und sein nothwendiges Versinken in tiefes moralisches Verderben unbekannt ist. Als man ihnen sagte, welche große Dienste sie ihren Landsleuten leisten könnten, wenn sie den schweizerischen Waffendienst und das Fechten in geschlossener Reihe lernen wollten, als sich Mitglieder des Vereines sogar zum Unterricht derselben in dem Waffendienste erboten, erklärten sie endlich geradezu: sie sehen wohl ein, warum man sie in Basel zurückhalte und ihnen vorgebe, daß die französische Regierung die nachgesuchten Pässe verweigert habe; sie haben den ganzen Plan durchschaut und wissen nun, daß man sie unter die Baslerische Stadtwache stecken wolle. Aber, fügte ihr Wortführer

Digitized by Google

hinzu, lieber wollen wir uns todt hungern als eine Flinte anrühren oder marschiren. — Auf welchen Grad ihr Mißtrauen gestiegen, zeigt folgender Brief, welchen sie mit der Unterschrift eines ihrer achtbarsten Unglücksgenossen an den damaligen Vorsteher des Griechenvereins übergaben:

Ehrwürdige Männer, philhellenische Herren!

Ihr wisset gar wohl, daß wir nun 3 Jahre lang und bis an diesen Ort herumgetrieben werden, entblößt und ohne einen Bekannten zu haben, immer bemüht abzureisen nach dem vaterländischen Boden. Gewiß wünschen wir Euch alles Gute dafür, daß Ihr Euch in allem so geneigt gegen uns gezeigt, schon 6 Monate lang; aber das unthätige Leben, das wir hier führen, erscheint uns als ein viel unerträglicheres Elend, und wir sind außerst bekümmert, da wir nicht wissen was dieß endlich werden soll; denn jeden folgenden Tag geschieht, was das Sprüchwort sagt, statt daß die Sonne aufgeht, sehen wir den Schnee. Da wir dieses sehen, so ist unser heißes Flehen, Ihr möchtet uns zu Unser Aller Beruhigung die Sache ganz wahrhaftig darlegen, wie sie wirklich ist (παρακαλούμεν θαρρῶς ἵνα ἀν-

Digitized by Google

ἀγγείλατε ἡμεῖς τὴν πᾶσαν ἀλήθειαν πρὸς ἀτυχίαν πάντων ἡμῶν.

Der Philhellenen der großen Stadt Basel unterwürfiger Diener

Konstantinos, aus dem Distrikt Suli.

Dasselbe Mißtrauen aber, mit welchem sie die gepriesene Gastfreundschaft erwiederten, zeigten sie leider! auch gegen einander selbst, am meisten aber ein Morеote; weniger die Klephten. Mehrere aus ihnen wären ohne Rücksicht auf ihre Landsleute abgereist, hätte man ihnen diese Begünstigung vor den andern zugestanden. Es muß den Blick in die Zukunft sehr trüben, wenn man ausgehend von der Erfahrung, daß nirgends etwas gedeihen kann wo man das Mißtrauen gleichsam zur Basis des Operationsplans macht, über das wahrscheinliche Schicksal des griechischen Bundesstaates nachdenkt, der aus so heterogenen Theilen zusammengesetzt ist, die einander alle mit angestammtem Mißtrauen betrachten. Was in der neuesten Zeit geschehen und was aus den Berathungen über die Verlegung des Versammlungsortes für den neugriechischen Volksrath hervorgeht, nöthigt uns zur Besorgniß, daß wechselseitiges Mißtrauen die menschenfreundlichsten Entwürfe der Freunde des griechischen Volkes vereiteln,

Digitized by Google

und manche, die ihnen gern helfen wollen, von aller Theilnahme an ihren Angelegenheiten zurückschrecken werde.

Nicht geringe Besorgnisse gründen sich endlich auf die Wahrnehmung ihres Hasses gegen ihre katholischen Mitchristen. Bekanntlich hat Herr Meyer von Arbon in der Beschreibung seiner Reise nach dem Orient der ärgerlichen Auftritte erwähnt, die zwischen griechischen und katholischen Christen in dem Tempel vorfallen, der die heilige Gruft des Erlösers umschließt, zu welcher sie wallfahrten. Ihnen stehen aber die neugriechischen Flüchtlinge nicht nach, welche in Basel sich aufhielten. Ihrer Rechtgläubigkeit getrost urtheilten sie über Katholiken noch härter als über die verhaßten Anhänger des Islams. Vom Priester (katholischen Geistlichen) wollten sie durchaus nichts wissen; zum Prediger (κήρυξ) d. h. zum evangelischen Geistlichen wollten sie in die Kirche gehen, und sie hörten andächtig die Predigt, obschon sie kein Wort verstanden. Zwar nahm das Gespräch bald ein Ende, wenn man sie um Gründe ihrer Abneigung gegen die römische Kirche befragte; aber aus der Heftigkeit, womit sie ihre Abneigung aussprachen, konnte man leicht abnehmen, daß sie diesen blinden Haß gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hatten. Einer unter ihnen sagte einmal: zwei Dinge kommen ihm seltsam vor in der Stadt Ba-

Digitized by Google

sel: erstlich daß man den Säbel (er meinte das Bajonet) auf die Flinte stecke, wo man ja keinen Feind zu erwarten habe; zweitens daß man die größten Feinde (er meinte die Katholiken) so ganz ruhig in der Stadt wohnen lasse, ja ihnen sogar eine reformirte Kirche einräume. Soll nun dieses Volk, wie die Erklärungen der drei pacificirenden Mächte ausdrücklich besagen, katholische Regierungsräthe in seinen Volksrath und in die Regiernngsbehörden aufnehmen, so glauben wir nicht ohne Grund befürchten zu müssen, der Same der Zwietracht werde von solchem Zelotismus getränkt nur zu bald aufgehen, und zu einem Baume voll bitterer Früchte erwachsen.

Freilich der Mensch denkt, und Gott lenkt. Schlichte Männer, hochherzige Seehelden haben an einem Tage, wie durch höhere Hand getrieben, als das Rachegeschrei gemordeter Christen zu ihnen drang und die Rauchsäulen Ibrahims Heereszug bezeichneten, für Griechenland mehr gethan und gewagt als die gewandtesten Diplomaten im Hoflager des Großherrn durch langwierige Unterhandlungen und durch die ernsthafteste Mahnung. Also, das hoffen wir, wird es den einsichtsvollen Ordnern des neugriechischen Staatenvereines unter höherm Schutze auch gelingen, von diesem Volke das Brandmal zu tilgen, welches Jahrhunderte von Unterdrückung seinem Charakter aufgeprägt. Glücklich das Volk, wenn Freundeshände, und wir

Digitized by Google

hoffen auch aus der Schweiz, ihnen zur Herbeiführung eines bessern Zustandes der Dinge behülflich sind, den Spruch des ephesinischen Bischofs denselben stets wiederholend: Kinder, liebet einander!

Lieder eines moreotischen Flüchtlings.

In Basel 1823.

(Aus dem Neugriechischen übersetzt.)

No. 1.

Freunde, auf! und Landesleute,
Knechte vormals, leichte Beute
Fluchbeladner Muſulmänner
Eures Vaterlandes Dränger.
Auf! es naht die Rachestunde,
Alles ruft aus einem Munde:
Nützt den Augenblick! Er gehet
Schnell vorüber! Griechen! stehet
Treu zusammen! Seht, mit Thränen
Fleht das Vaterland; es sehnen
Alle sich nach Rache, Rache!
Daß der Türk nicht länger lache,
Macht euch auf! Wacht auf zur Stunde,
Rufet laut aus einem Munde:
Tod dem Dränger! Freiheit lebe!
Freiheit siege! Freiheit lebe!

Digitized by Google

No. 2.

Ha! wie jubeln jetzt die Griechen!
Ha! wie schämen sich die Türken!
Sklavenkette, sey zerrissen!
Hat der Dränger ein Gewissen?
Nein! er drückt und raubt und wüthet
In dem Land, wo er gebietet.
Nicht nur quälet uns der Türke,
Auch der wilde Mamelucke
Macht die Griechen Hunger sterben,
Und ihn rührt nicht ihr Verderben.
Griechen! wollt ihr länger schweigen?
Länger euch dem Drucke beugen?
Tod den Türken! Freiheit lebe!
Freiheit herrsche! Freiheit lebe!

No. 3.

Wo ist die Kunst der Griechen? wo ihr Wissen?
Ach! alles was dich zierte, mußt du missen,
Mein Vaterland! erstorben ist dein Ruhm;
Wir sind des dummen Türken Eigenthum.
Unwissenheit und Armuth, Peitschen, Bande
Sind unser Loos; und fern vom Vaterlande
Trifft uns der Bann, zu Hause Marter, Tod;
Was, Freunde, rettet uns aus solcher Noth?

Digitized by Google

Der Ahnen Muth, der Ahnen Kraft und Treue.
Schaut auf ihr Vorbild! Spart euch Schand und Reue!
Tod den Tyrannen! Fluch dem Türkenjoch!
Es lebe Freiheit! Freiheit lebe hoch!

No. 4.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Schallt aus der Dichter Preisgesang
Der hohe Ruhm der alten Griechen;
Dem Volk hat keines sich verglichen!
Wo ist das Land, wo ist die Stätte,
Die solchen Ruhm erworben hätte?
Dieß alles sank durch die Tyrannen,
Die rohen, trägen Muſulmannen.
Doch, ihre Stunde hat geschlagen,
Die Nacht entflieht! Es will nun tagen,
Dem Lichte weicht die Finsterniß,
Der Freiheit ist der Sieg gewiß!
Die Sonne ist uns aufgestiegen,
Laßt uns die Rache nicht verschieben!
Ruft laut: das Licht ist uns erschienen!
Wir werden nicht mehr Türken dienen!

No. 5.

Die Tyrannen zu ermorden,
Griechen! kommt von allen Orten,

Digitized by Google

Eilet muthig wie zum Feste,
Wie zum großen Völkerfeste:
Alt und Junge, Klein und Große;
Weiht den Feind dem Todeslooſe!
Auf! des Vaterlandes Retter!
Bringt den Tag, deß unſre Väter
Lange harrten! Tilgt die Schande,
Tilgt die Schmach vom Vaterlande!
Mutter, die du deinen Sohn
In den Streit rufſt, ſieh den Lohn
In der Freiheit Siegesfeier,
In dem Tod der Ungeheuer!

No. 6.

Seht wie der Krieger Menge
Im dichteſten Gedränge
Den Dolch entblößt und kreuzt
Und hoch zum Himmel hebt.
Sie ſchwören einen theuren Eid,
Den Eid der Treu und Einigkeit.
Sie wollen, bis der Feind beſiegt
Dem Griechenvolke unterliegt,
Von Kampf und Streit nicht laſſen.
Sie wollen feſt auf Gott vertraun,
Nur auf des Landes Seufzen ſchaun,

Digitized by Google

Und wie im grauen Alterthum
Soll strahlen der Hellenen Ruhm;
Und neue Helden soll man sehn,
Wo, Freiheit, deine Fahnen wehn.
Es lebe Freiheit! Knechtschaft falle!
Das Lied der Freiheit laut erschalle!

No. 7.

Keine Zeit vertilgt die Siegeszeichen
Dort bei Marathon, auf Salamis.
Könntest du den Heldenahnen gleichen,
Neues Hellas, wär dein Sieg gewiß.
Sieh es strahlet dir der Helden Bild,
Und der Herrscher. Minos und Lykurgos
Und Miltiades mit Leonidas,
Und Themistokles mit Aristides.
Doch wo find' ich Worte, zu erzählen
Wie viel Weise, wie viel Heldenseelen,
Hellas, dich zur Ruhmeserbschaft wählen.
Auf! Es lebe Freiheit! Knechtschaft ende!
Alter Ruhm sich wieder zu uns wende!

Digitized by Google

Schweizerische Literatur.

Ueber Zuchthäuser und ihre Verwandlung in Besserungshäuser; ein Beitrag von C. M. Hirzel, Mitglied des großen Raths in Zürich und Oberamtmann zu Knonau. Zürich in der Geßnerschen Buchhandlung 1826.

In der Einleitung erinnert der Verf. an den Sieg, den die christliche Lehre der Verzeihung über das heidnische System der Rache, das seit Jahrtausenden in Strafsentenzen und Strafanstalten sich geltend gemacht, seit Howards und der Amerikaner verdienstlichen Bemühungen davon getragen. Er zählt die Gesellschaften auf, die sich zur Verbesserung der Strafanstalten in England und Petersburg (1818) und in Paris (1819) gebildet, und gedenkt der Schriftsteller, welche im Auslande und in der Schweiz auf die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Strafanstalten hingewiesen haben und des Erfolges dieser unabläßigen Mahnung an die Zeitgenossen. Auch berichtet er über die Rückschritte in Spanien und Portugal seit Aufhebung der konstitutionellen Regierung — „wo die erweiterten Fenster wieder verengert, die verschütteten unterirdischen Kerker wieder ausgehölt und die eröffneten Höfe wieder verschlossen worden.“ Der neuern Gebäude in Lausan-

Digitized by Google

ne, Genf und Bern erwähnend und der schon vorgelegten Projekte in Zürich, spricht derselbe seine Hoffnungen aus für die Kantone Basel, St. Gallen und Aargau. Sein Zweck sey, die Grundsätze des Pönitentiarsystems wie solche theils durch wissenschaftliche Untersuchung angerathen, theils in den Besserungshäusern in Nordamerika, England, Frankreich, Deutschland u. s. w. wirklich schon angewendet sind, zusammen zu stellen und zu einer größern Kunde zu bringen.

Im ersten Abschnitt bemerkt Hr. Hirzel: ein Beweggrund zur Verbesserung der Gefängnisse sey die körperliche und geistige Verschlimmerung der Sträflinge, wovon ihr elendes Aussehen und ihr Betragen nach der Entlassung zeuge — dieß sey eine Folge des Rachesystems, das der peinliche Richter ausübt nach jener jüdischen Ansicht: Aug' um Auge, Zahn um Zahn — wodurch er aber den Sträfling der menschlichen Gesellschaft nur gefährlicher macht. So sollte es nicht seyn — meint der Verf. „der Staat hat die Pflicht auf sich, in seinen Strafhäusern Anordnungen zu treffen, durch die der Verbrecher mit sich und dem Guten ausgesöhnt und ohne Gefahr der Gesellschaft seiner Mitmenschen wieder gegeben werden kann. — Dieß geschieht (wie der 2te Abschnitt zeigt) erstlich durch Fürsorge für das Leibeswohl der Verwahrten. Hier macht der Verf. auf das oft harte Loos der Angeschuldigten aufmerksam, die in einem ungesunden Gefängniß schon eine Strafe erleiden ehe ihre Schuld erwiesen ist, und denen später kein Ersatz für das Verlorene geleistet werden kann; ferner auf die Gefängnißkrankheiten, die von Entziehung der gesunden Luft entstehen — auf das Bedürfniß mäßiger Wärme, welche im Winter durch ein Kleid

Digitized by Google

aus „inländischer“ Wolle zu erzielen sey, so wie durch wohlangebrachte Wärmeröhren. Die Dachgefängnisse verwirft der Verf. vollends, eben so die Härte, mit welcher man dem Gefangenen den Schlaf entzieht, indem man ihm ein Bret oder eine Welle moderndes Stroh hinwirft, indeß das Gewild im Walde im sichernden Dickicht auf weichem Moose ruht; er möchte aber auch den Sträfling nicht abstumpfen lassen durch Bewilligung eines allzu langen Schlafes. Auch die Nothwendigkeit der Bewegung für die Gefangenen wird nachgewiesen, wozu Spaziergänge im Hofraum und angemessene Arbeiten dienen. Die Führung eines Krankenbuches, das der Sanitätsbehörde vorzulegen wäre, möchte aber wohl zu den frommen Wünschen gehören.

Ueber Klassifikation der Gefangenen ist das Bekannte angeführt; es bedarf aber sehr wohl eingerichteter Strafhäuser, um dieses freilich nothwendige Absonderungssystem konsequent durchzuführen. Es kommen nämlich in 3 Hauptklassen 29 Abtheilungen vor, gegen die sich nichts einwenden läßt. Aber dann kommt man sogleich auf die Frage: Sind die Kosten erschwinglich? und wäre eine Centralisation nicht ausführbar oder wenigstens eine Konvention unter mehrern Kantonen zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Strafhauses für gewisse Klassen von Sträflingen? — Wo der Verf. von der Abgeschiedenheit als Zuchtmittel spricht, sagt er unter anderm S. 67: „Gar kein Sprechen zu erlauben, ist ein unnatürliches Verbot. Der Mensch erhält Eindrücke von Außen; sie erregen Gedanken und Gefühle; diese streben sich in der Mittheilung zu äussern. Ein Zwang, der diese Folge aufhebt, ist unleidlich. Ueberdieß wird mit der Sprache bei dem Sträf-

Digitized by Google

ling auch der Spiegel verschlossen, in welchem sich der Sinn und Geist desselben zum Lob und Tadel abspiegelt; dadurch wird ein wesentliches Mittel der Zucht unnütz gemacht; der Schweigsame entgeht der Beobachtung." — Zur Aufsicht will Hr. H. auch Sträflinge benutzen, die auf der 2ten und 3ten Stufe der Besserung stehen — und gewiß ist dieser Beweis von Vertrauen schon ein Besserungsmittel. — Wo von strafender Aufsicht die Rede ist, sagt der Verf. das große, noch nicht überall beherzigte Wort: „Soll der Sträfling wahrhaft gebessert werden, so muß sein Sinn für Recht und Unrecht geöffnet und derselbe daher zunächst gerecht behandelt, vor Willkür und Roheit geschützt werden, damit er so eine Tugend, ein Gut schätzen lerne, an der er sich vergangen. Das Gesetz und die Gerechtigkeit muß dem Verbrecher auch in seine Gefangenschaft folgen. Nur ein Hausgericht, nicht Einzelne sollen also Strafen aussprechen. — Den vorgeschlagenen „Beifallskarten, die in feierlicher Versammlung an besser Gewordene auszutheilen wären" (S. 80) könnten wir unsern Beifall nicht geben. Wer soll lebhafter erkennen, daß Besserung Pflicht sey, wer des innern Lohnes dieser Pflichterfüllung lebhafter bewußt werden als ein solcher? Jeder Tändelei abhold möchten wir auch hier vor allem warnen was dazu führen könnte. — Mit Recht wird ferner von dem Verf. die stete und zweckmäßige Beschäftigung als erprobtes Zuchtmittel dargestellt. Aber er erklärt sich lebhaft gegen die öffentlichen Arbeiten der Sträflinge, wodurch sie frech und schamlos werden, wo die Aufsicht sehr erschwert, die Entweichung erleichtert, unsittliche Unterhaltung kaum verhindert, eben so wenig aber Mäßigkeit in Speise und

Digitized by Google

Trank erzielt wird. Das Tretrad will er nur als Strafe für Widerspenstige gebraucht wissen. Als die zweckmäßigsten Beschäftigungen werden bezeichnet die Verrichtung des Hausdienstes, die Verfertigung des eigenen Bedarfs und die Betreibung eines Fabrikationszweiges im Innern der Strafanstalt; bei letzterm vorzüglich die Weberei mit ihren Vorarbeiten und mit eigenen Werkstätten zu Verfertigung und Ausbesserung des Arbeitsgeschirres. Diese Art der Beschäftigung gestattet ein unausgesetztes, gleichförmiges Arbeiten. Sie verträgt sich mit einer steten Beaufsichtigung des Sträflings; sie kann der Anstalt Selbsterhaltung und dem Arbeiter Verdienst gewähren, und giebt dem Sträfling Mittel an die Hand nach abgelaufener Strafzeit sich seinen Unterhalt zu erwerben. Hier beleuchtet der Verf. auch die Einwürfe derjenigen, welche keine Conkurrenz des Strafhauses mit andern Fabriken des Landes gestatten wollen, und er erinnert an den großen Segen einer unbeschränkten Gewerbsfreiheit. Gern will auch er den Sträflingen einen Theil des Erworbenen als Ermunterung zuwenden, und er fürchtet sich nicht vor übler Anwendung des Sparpfennings nach der Entlassung.— Zu den geistigen Unterrichtsgegenständen zählt der Vf. vorzüglich den Gesang, die Unterweisung in der Religion und Sittenlehre, das Lesen, Schreiben und Rechnen. Diesen Unterricht möchte derselbe auch während der Arbeit fortgesetzt wissen durch Rede-, Zahl- und Leseübungen und durch Vorlesen, und zwar in der Form des wechselseitigen Unterrichts. Was ein solcher Unterricht wirke, zeigen die Schulen in der französischen Armee, unter den erwachsenen Arbeitern in England und auf den englischen Galeerenschiffen in Portsmouth. Als der Unterricht auf diesen Strafschiffen eingeführt

Digitized by Google

wurde, konnten von 450 Sträflingen in Jahresfrist schon die Hälfte fertig lesen, schreiben und rechnen und, wie der Bericht sagt, mit dem Erfolg, daß sich zwar diese im Durchschnitt ordentlicher, folgsamer, fleißiger, ehrliebender als vorher erzeigten.

Was der Verf. endlich über die sorgfältige Wahl eines Geistlichen für solche Strafhäuser, eines Lehrers (dem aber, wie uns scheint, allzu viel auferlegt wird) und über den Aufseher sagt, dessen Persönlichkeit so ungemein wichtig, ja für das Gelingen jeder Verbesserung entscheidend ist, zeugt von seiner Einsicht und Beobachtungsgabe und von seinem tiefen religiösen Sinne. Von diesem belebt und durchglüht gestattet sich Hr. H. oft Rügen und Bemerkungen, welche man vielleicht ungern liest, die aber bei Vergleichung der Wirklichkeit mit dem was seyn sollte und seyn könnte als durchaus an ihrem Orte stehend demjenigen erscheinen müssen, der einer unschweizerischen Lobhudelei abhold in der nackten Darstellung der Wahrheit nur eine neue Ermunterung findet zu angestrengter Thätigkeit für das Gemeinwohl. Möge also dieses Buch, das uns den Schaden Josephs aufdeckt und an die Abstellung schreiender Gebrechen so eindringend mahnt, von Männern und Frauen aus allen Ständen in dem schweizerischen Vaterlande gelesen werden. Auch das schöne Geschlecht zählt in seiner Mitte eine Elisabeth Fry, die wir neben einen Howard und Appert stellen dürfen. Auch Frauen, wenn sie über die Grenze ihres Thätigkeitskreises nicht frömmelnd und mit Bekehrsucht ausschweifen, können vieles zur Verbesserung der weiblichen Sträflinge beitragen; sie können einmal mit dem Zustand solcher Strafanstalten bekannt durch ihre Fürsprache aufs wohlthätigste wirken zur Anre-

Digitized by Google

gung einer Sache, welche für alle Staatsbürger von hohem Interesse ist. Eine Bemerkung muß Ref. am Schlusse dieser Relation noch hinzufügen. Mit Vergnügen nämlich erblickt derselbe auch in diesem rechtskundigen Staatsbeamten ein neues Werkzeug der Vorsehung zur endlichen Herbeiführung eines Rechtszustandes, nach welchem sich jeder Schweizer eben so sehr sehnt als nach irgend einem andern Gute, dessen Genuß das Leben erst zum wahren Leben macht. Die Rechtswissenschaft also ins Leben eingreifend weckt freilich durch ihre Forderungen hie und da einigen Widerwillen, wohl auch einige Unruhe; aber je größer die Zahl solcher edler Rechtsverständiger, desto näher die Zeit, wo die Humanität ihre herrlichsten Triumphe feiert.

Mein Sommer 1826. Reise in das Oberland; Lager bei Thun; Defileen des Leberberges. Ein freundliches Wort an die Waffenbrüder und an alle Eidgenossen von Oberst Wieland. Nebst einem Uebersichtsplan der Umgebungen und des Thalgeländes von Thun. Basel 1827, in der Schweighauser'schen Buchhandlung. S. 132.

Der Verf. welcher seine mit vielem Beifall gelesene Fußpromenade durch das Schweizerland in militairi-

Digitized by Google

scher Beziehung im Jahr 1829 in den Ueberlieferungen beschrieben, läßt in dieser kleinen Schrift ein Seitenstück folgen, welches auch als Nachtrag zu seinem größern Werke, dem Handbuch für Schweizeroffiziere, betrachtet werden kann. Sehr richtig sagt derselbe: „der schweizerische Kriegsmann müsse den vaterländischen Boden in militärischer Beziehung kennen lernen, den Charakter des Volkes erforschen, die Institutionen unseres Wehrstandes zu ergründen suchen, den Kriegsübungen beiwohnen, mit der Kunst der Heerführung sich bekannt machen, über diesen Gegenstand Ideen austauschen und berichtigen, also die Schweiz und die Schweizer kennen lernen.“ Dazu erhalten nun die Waffenbrüder in dieser Reisebeschreibung eine Anleitung.

Die Reise ging von Basel nach Thun, in das dortige Uebungslager, durch das ehemalige Bisthum Basel. Um die in militärischer Hinsicht für die Vertheidigung der Schweiz so wichtige Territoriallinie zu erkennen, ritt der Verf. mit dem Gefährten auf der sogenannten Hochstraße an die Quellen des Birseckbaches, und von Burg über den Römelberg nach Lützel, alsdann auf den Repatschberg, wo noch die Wälle des sogenannten Cäsarslager stehen, als hätte eine römische Legion sie erst vor kurzem verlassen. Ueber Bellelay und Tavannes gieng es nach Pierre-Pertuis und von Soneboz hinunter nach Biel, von dort über die durch das Gefecht am 3ten Mai 1798 berühmte Anhöhe St. Niklaus nach Murten. Dort wurde das Schlachtfeld besichtigt. Der Verf. verweilt in seinem Berichte bei den Fehlern, welche hier der Herzog von Burgund begangen, bezeichnet die Kapelle bei Grissach als den militärischen Hauptpunkt und macht zugleich aufmerksam auf die Burgunderlöcher. Der folgende Tag führt die

Digitized by Google

Eilet muthig wie zum Feste,
Wie zum großen Völkerfeste:
Alt und Junge, Klein und Große;
Weiht den Feind dem Todesloose!
Auf! des Vaterlandes Retter!
Bringt den Tag, deß unsre Väter
Lange harrten! Tilgt die Schande,
Tilgt die Schmach vom Vaterlande!
Mutter, die du deinen Sohn
In den Streit rufst, seh den Lohn
In der Freiheit Siegesfeier,
In dem Tod der Ungeheuer!

No. 6.

Seht wie der Krieger Menge
Im dichtesten Gedränge
Den Dolch entblößt und kreuzt
Und hoch zum Himmel hebt.
Sie schwören einen theuren Eid,
Den Eid der Treu und Einigkeit.
Sie wollen, bis der Feind besiegt
Dem Griechenvolke unterliegt,
Von Kampf und Streit nicht lassen.
Sie wollen fest auf Gott vertraun,
Nur auf des Landes Seufzen schaun,

Digitized by Google

Und wie im grauen Alterthum
Soll strahlen der Hellenen Ruhm;
Und neue Helden soll man sehn,
Wo, Freiheit, deine Fahnen wehn.
Es lebe Freiheit! Knechtschaft falle!
Das Lied der Freiheit laut erschalle!

No. 7.

Keine Zeit vertilgt die Siegeszeichen
Dort bei Marathon, auf Salamis.
Könntest du den Heldenahnen gleichen,
Neues Hellas, wär dein Sieg gewiß.
Sieh es strahlet dir der Helden Bild,
Und der Herrscher. Minos und Lykurgos
Und Miltiades mit Leonidas,
Und Themistokles mit Aristides.
Doch wo find' ich Worte, zu erzählen
Wie viel Weise, wie viel Heldenseelen,
Hellas, dich zur Ruhmeserbschaft wählen.
Auf! Es lebe Freiheit! Knechtschaft ende!
Alter Ruhm sich wieder zu uns wende!

Digitized by Google

Schweizerische Literatur.

Ueber Zuchthäuser und ihre Verwandlung in Besserungshäuser; ein Beitrag von C. M. Hirzel, Mitglied des großen Raths in Zürich und Oberamtmann zu Knonau. Zürich in der Geßnerschen Buchhandlung 1826.

In der Einleitung erinnert der Verf. an den Sieg, den die christliche Lehre der Verzeihung über das heidnische System der Rache, das seit Jahrtausenden in Straffentenzen und Strafanstalten sich geltend gemacht, seit Howards und der Amerikaner verdienstlichen Bemühungen davon getragen. Er zählt die Gesellschaften auf, die sich zur Verbesserung der Strafanstalten in England und Petersburg (1818) und in Paris (1819) gebildet, und gedenkt der Schriftsteller, welche im Auslande und in der Schweiz auf die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Strafanstalten hingewiesen haben und des Erfolges dieser unabläßigen Mahnung an die Zeitgenossen. Auch berichtet er über die Rückschritte in Spanien und Portugal seit Aufhebung der konstitutionellen Regierung — „wo die erweiterten Fenster wieder verengert, die verschütteten unterirdischen Kerker wieder ausgehölt und die eröffneten Höfe wieder verschlossen worden.“ Der neuern Gebäude in Lausan-

Digitized by Google

ne, Genf und Bern erwähnend und der schon vorgelegten Projekte in Zürich, spricht derselbe seine Hoffnungen aus für die Kantone Basel, St. Gallen und Aargau. Sein Zweck sey, die Grundsätze des Pönitentiarsystems wie solche theils durch wissenschaftliche Untersuchung angerathen, theils in den Besserungshäusern in Nordamerika, England, Frankreich, Deutschland u. s. w. wirklich schon angewendet sind, zusammen zu stellen und zu einer größern Kunde zu bringen.

Im ersten Abschnitt bemerkt Hr. Hirzel: ein Beweggrund zur Verbesserung der Gefängnisse sey die körperliche und geistige Verschlimmerung der Sträflinge, wovon ihr elendes Aussehen und ihr Betragen nach der Entlassung zeuge — dieß sey eine Folge des Nachesystems, das der peinliche Richter ausübt nach jener jüdischen Ansicht: Aug' um Auge, Zahn um Zahn — wodurch er aber den Sträfling der menschlichen Gesellschaft nur gefährlicher macht. So sollte es nicht seyn — meint der Verf. „der Staat hat die Pflicht auf sich, in seinen Strafhäusern Anordnungen zu treffen, durch die der Verbrecher mit sich und dem Guten ausgesöhnt und ohne Gefahr der Gesellschaft seiner Mitmenschen wieder gegeben werden kann. — Dieß geschieht (wie der 2te Abschnitt zeigt) erstlich durch Fürsorge für das Leibeswohl der Verwahrten. Hier macht der Verf. auf das oft harte Loos der Angeschuldigten aufmerksam, die in einem ungesunden Gefängniß schon eine Strafe erleiden ehe ihre Schuld erwiesen ist, und denen später kein Ersatz für das Verlorene geleistet werden kann; ferner auf die Gefängnißkrankheiten, die von Entziehung der gesunden Luft entstehen — auf das Bedürfniß mäßiger Wärme, welche im Winter durch ein Kleid

Digitized by Google

aus „inländischer“ Wolle zu erzielen sey, so wie durch wohlangebrachte Wärmeröhren. Die Dachgefängnisse verwirft der Verf. vollends, eben so die Härte, mit welcher man dem Gefangenen den Schlaf entzieht, indem man ihm ein Bret oder eine Welle moderndes Stroh hinwirft, indeß das Gewild im Walde im sichernden Dickicht auf weichem Moose ruht; er möchte aber auch den Sträfling nicht abstumpfen lassen durch Bewilligung eines allzu langen Schlafes. Auch die Nothwendigkeit der Bewegung für die Gefangenen wird nachgewiesen, wozu Spaziergänge im Hofraum und angemessene Arbeiten dienen. Die Führung eines Krankenbuches, das der Sanitätsbehörde vorzulegen wäre, möchte aber wohl zu den frommen Wünschen gehören.

Ueber Klassifikation der Gefangenen ist das Bekannte angeführt; es bedarf aber sehr wohl eingerichteter Strafhäuser, um dieses freilich nothwendige Absonderungssystem konsequent durchzuführen. Es kommen nämlich in 3 Hauptklassen 29 Abtheilungen vor, gegen die sich nichts einwenden läßt. Aber dann kommt man sogleich auf die Frage: Sind die Kosten erschwinglich? und wäre eine Centralisation nicht ausführbar oder wenigstens eine Konvention unter mehrern Kantonen zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Strafhauses für gewisse Klassen von Sträflingen? — Wo der Verf. von der Abgeschiedenheit als Zuchtmittel spricht, sagt er unter anderm S. 67: „Gar kein Sprechen zu erlauben, ist ein unnatürliches Verbot. Der Mensch erhält Eindrücke von Außen; sie erregen Gedanken und Gefühle; diese streben sich in der Mittheilung zu äussern. Ein Zwang, der diese Folge aufhebt, ist unleidlich. Ueberdieß wird mit der Sprache bei dem Sträf-

Digitized by Google

ling auch der Spiegel verschlossen, in welchem sich der Sinn und Geist desselben zum Lob und Tadel abspiegelt; dadurch wird ein wesentliches Mittel der Zucht unnütz gemacht; der Schweigsame entgeht der Beobachtung." — Zur Aufsicht will Hr. H. auch Sträflinge benutzen, die auf der 2ten und 3ten Stufe der Besserung stehen — und gewiß ist dieser Beweis von Vertrauen schon ein Besserungsmittel. — Wo von strafender Aufsicht die Rede ist, sagt der Verf. das große, noch nicht überall beherzigte Wort: „Soll der Sträfling wahrhaft gebessert werden, so muß sein Sinn für Recht und Unrecht geöffnet und derselbe daher zunächst gerecht behandelt, vor Willkür und Roheit geschützt werden, damit er so eine Tugend, ein Gut schätzen lerne, an der er sich vergangen. Das Gesetz und die Gerechtigkeit muß dem Verbrecher auch in seine Gefangenschaft folgen. Nur ein Hausgericht, nicht Einzelne sollen also Strafen aussprechen. — Den vorgeschlagenen „Beifallskarten, die in feierlicher Versammlung an besser Gewordene auszutheilen wären" (S. 80) könnten wir unsern Beifall nicht geben. Wer soll lebhafter erkennen, daß Besserung Pflicht sey, wer des innern Lohnes dieser Pflichterfüllung lebhafter bewußt werden als ein solcher? Jeder Tändelei abhold möchten wir auch hier vor allem warnen was dazu führen könnte. — Mit Recht wird ferner von dem Verf. die stete und zweckmäßige Beschäftigung als erprobtes Zuchtmittel dargestellt. Aber er erklärt sich lebhaft gegen die öffentlichen Arbeiten der Sträflinge, wodurch sie frech und schamlos werden, wo die Aufsicht sehr erschwert, die Entweichung erleichtert, unsittliche Unterhaltung kaum verhindert, eben so wenig aber Mäßigkeit in Speise und

Digitized by Google

Trank erzielt wird. Das Tretrad will er nur als Strafe für Widerspenstige gebraucht wissen. Als die zweckmäßigsten Beschäftigungen werden bezeichnet die Verrichtung des Hausdienstes, die Verfertigung des eigenen Bedarfs und die Betreibung eines Fabrikationszweiges im Innern der Strafanstalt; bei letzterm vorzüglich die Weberei mit ihren Vorarbeiten und mit eigenen Werkstätten zu Verfertigung und Ausbesserung des Arbeitsgeschirres. Diese Art der Beschäftigung gestattet ein unausgesetztes, gleichförmiges Arbeiten. Sie verträgt sich mit einer steten Beaufsichtigung des Sträflings; sie kann der Anstalt Selbsterhaltung und dem Arbeiter Verdienst gewähren, und giebt dem Sträfling Mittel an die Hand nach abgelaufener Strafzeit sich seinen Unterhalt zu erwerben. Hier beleuchtet der Verf. auch die Einwürfe derjenigen, welche keine Conkurrenz des Strafhauses mit andern Fabriken des Landes gestatten wollen, und er erinnert an den großen Segen einer unbeschränkten Gewerbsfreiheit. Gern will auch er den Sträflingen einen Theil des Erworbenen als Ermunterung zuwenden, und er fürchtet sich nicht vor übler Anwendung des Sparpfennings nach der Entlassung.— Zu den geistigen Unterrichtsgegenständen zählt der Vf. vorzüglich den Gesang, die Unterweisung in der Religion und Sittenlehre, das Lesen, Schreiben und Rechnen. Diesen Unterricht möchte derselbe auch während der Arbeit fortgesetzt wissen durch Rede-, Zahl- und Leseübungen und durch Vorlesen, und zwar in der Form des wechselseitigen Unterrichts. Was ein solcher Unterricht wirke, zeigen die Schulen in der französischen Armee, unter den erwachsenen Arbeitern in England und auf den englischen Galeerenschiffen in Portsmouth. Als der Unterricht auf diesen Strafschiffen eingeführt

Digitized by Google

wurde, konnten von 450 Sträflingen in Jahresfrist schon die Hälfte fertig lesen, schreiben und rechnen und, wie der Bericht sagt, mit dem Erfolg, daß sich zwar diese im Durchschnitt ordentlicher, folgsamer, fleißiger, ehrliebender als vorher erzeigten.

Was der Verf. endlich über die sorgfältige Wahl eines Geistlichen für solche Strafhäuser, eines Lehrers (dem aber, wie uns scheint, allzu viel auferlegt wird) und über den Aufseher sagt, dessen Persönlichkeit so ungemein wichtig, ja für das Gelingen jeder Verbesserung entscheidend ist, zeugt von seiner Einsicht und Beobachtungsgabe und von seinem tiefen religiösen Sinne. Von diesem belebt und durchglüht gestattet sich Hr. H. oft Rügen und Bemerkungen, welche man vielleicht ungern liest, die aber bei Vergleichung der Wirklichkeit mit dem was seyn sollte und seyn könnte als durchaus an ihrem Orte stehend demjenigen erscheinen müssen, der einer unschweizerischen Lobhudelei abhold in der nackten Darstellung der Wahrheit nur eine neue Ermunterung findet zu angestrengter Thätigkeit für das Gemeinwohl. Möge also dieses Buch, das uns den Schaden Josephs aufdeckt und an die Abstellung schreiender Gebrechen so eindringend mahnt, von Männern und Frauen aus allen Ständen in dem schweizerischen Vaterlande gelesen werden. Auch das schöne Geschlecht zählt in seiner Mitte eine Elisabeth Fry, die wir neben einen Howard und Appert stellen dürfen. Auch Frauen, wenn sie über die Grenze ihres Thätigkeitskreises nicht frömmelnd und mit Bekehrsucht ausschweifen, können vieles zur Verbesserung der weiblichen Sträflinge beitragen; sie können einmal mit dem Zustand solcher Strafanstalten bekannt durch ihre Fürsprache aufs wohlthätigste wirken zur Anre-

Digitized by Google

gung einer Sache, welche für alle Staatsbürger von hohem Interesse ist. Eine Bemerkung muß Ref. am Schlusse dieser Relation noch hinzufügen. Mit Vergnügen nämlich erblickt derselbe auch in diesem rechtskundigen Staatsbeamten ein neues Werkzeug der Vorsehung zur endlichen Herbeiführung eines Rechtszustandes, nach welchem sich jeder Schweizer eben so sehr sehnt als nach irgend einem andern Gute, dessen Genuß das Leben erst zum wahren Leben macht. Die Rechtswissenschaft also ins Leben eingreifend weckt freilich durch ihre Forderungen hie und da einigen Widerwillen, wohl auch einige Unruhe; aber je größer die Zahl solcher edler Rechtsverständiger, desto näher die Zeit, wo die Humanität ihre herrlichsten Triumphe feiert.

Mein Sommer 1826. Reise in das Oberland; Lager bei Thun; Defileen des Leberberges. Ein freundliches Wort an die Waffenbrüder und an alle Eidgenossen von Oberst Wieland. Nebst einem Uebersichtsplan der Umgebungen und des Thalgeländes von Thun. Basel 1827, in der Schweighauser'schen Buchhandlung. S. 132.

Der Verf. welcher seine mit vielem Beifall gelesene Fußpromenade durch das Schweizerland in militairi-

Digitized by Google

scher Beziehung im Jahr 1822 in den Ueberlieferungen beschrieben, läßt in dieser kleinen Schrift ein Seitenstück folgen, welches auch als Nachtrag zu seinem größern Werke, dem Handbuch für Schweizeroffiziere, betrachtet werden kann. Sehr richtig sagt derselbe: „der schweizerische Kriegsmann müsse den vaterländischen Boden in militärischer Beziehung kennen lernen, den Charakter des Volkes erforschen, die Institutionen unseres Wehrstandes zu ergründen suchen, den Kriegsübungen beiwohnen, mit der Kunst der Heerführung sich bekannt machen, über diesen Gegenstand Ideen austauschen und berichtigen, also die Schweiz und die Schweizer kennen lernen.“ Dazu erhalten nun die Waffenbrüder in dieser Reisebeschreibung eine Anleitung.

Die Reise ging von Basel nach Thun, in das dortige Uebungslager, durch das ehemalige Bisthum Basel. Um die in militärischer Hinsicht für die Vertheidigung der Schweiz so wichtige Territoriallinie zu erkennen, ritt der Verf. mit dem Gefährten auf der sogenannten Hochstraße an die Quellen des Birseckbaches, und von Burg über den Römelberg nach Lützel, alsdann auf den Repatschberg, wo noch die Wälle des sogenannten Cäsarslager stehen, als hätte eine römische Legion sie erst vor kurzem verlassen. Ueber Bellelay und Tavannes gieng es nach Pierre-Pertuis und von Soncebos hinunter nach Biel, von dort über die durch das Gefecht am 3ten Mai 1798 berühmte Anhöhe St. Niklaus nach Murten. Dort wurde das Schlachtfeld besichtigt. Der Verf. verweilt in seinem Berichte bei den Fehlern, welche hier der Herzog von Burgund begangen, bezeichnet die Kapelle bei Grissach als den militärischen Hauptpunkt und macht zugleich aufmerksam auf die Burgunderlöcher. Der folgende Tag führt die

Digitized by Google

Reisenden nach Laupen, und weckt Erinnerungen an die Großthaten der Berner und ihrer Verbündeten, an das Entstehen und an den Untergang schweizerischer Selbständigkeit. Es folgt dann die Beschreibung des Kampfes bei Neueneck 1798 aus dem Munde eines Augenzeugen. Der Verf. begleitet diesen Bericht mit wichtigen Belehrungen. In einer nun folgenden Episode theilt der Verf. auch seine Bedbachtungen über das schöne Geschlecht der Gegend mit, und über die Guggisberger; denn über Rüggisberg ging die Reise nach Thun. Hier verweilt zuerst der Verf. bei der Militärschule, für Artillerie- und Genieweſen und macht uns mit der Einrichtung derselben bekannt. Er gedenkt auch des Planes, eine neue Abtheilung dieser Centralschule unter einem besondern Instruktor für Offiziere des Generalstabs zu gründen. Höchst wünschenswerth erscheint ihm diese Stiftnng, damit eine klare und faßliche Anleitung über den eigentlichen Dienst des Generalstabs und über Schweizertaktik mit Vereinigung sämmtlicher Waffengattungen praktisch auf dem Terrain selbst gegeben werde. Nun geht der Verf. über zur Beschreibung der Uebungen des 4ten eidgenössischen Uebungslagers, unter dem Kommando des Hrn. Oberst Guiguer von Prangins, vom 15—24ten August. Dieser ausführliche Bericht giebt uns das treue Bild eines solchen eidgenössischen Militärfestes. Auch die Sonntagsfeier ist auf eine würdige Weise dargestellt, und der Verf. äußert sich nicht blos über die Feldmanoeuvres, welche er einer ausführlichen Beurtheilung unterwirft; er erinnert auch an dasjenige, was zur moralischen Behandlung eidgenössischer Truppen erforderlich ist, und jene glückliche Stimmung des Corps herbeiführt, auf welche so ungemein viel ankommt.

Digitized by Google

Dieses Hauptstück der ganzen Schrift wird gewiß jeder Schweizer mit großer Theilname lesen.

In einem neuen Abschnitte kommt der Verf. auf sein Lieblingsthema, auf Zweck und Mittel der eidgenössischen Volksbewaffnung. Das Lobenswerthe unserer jetzigen Militäreinrichtung anerkennend theilt er aber auch unverholen seine Wünsche und Vorschläge mit, die sich auf Verbesserungen in allen Waffengattungen beziehen. Diesen Abschnitt schließt derselbe mit den wichtigen Worten, welche ein eidgenössischer Stabsoffizier in einer Rathsversammlung ausgesprochen: „Si vous voulez qu'on vous respecte, il faut savoir resister et montrer qu'on est maître chez soi. Si la Suisse n'eut pas faibli; si nous avions eu plus de fermeté, on nous respecterait d'avantage et les exigeances se tairaient."

Den Einwürfen gegen seine schriftstellerische Laufbahn setzt der Vf. die Erinnerung entgegen an die Veranlaßungen zu derselben und sagt: „das öffentliche Interesse für unser Militärwesen zu gewinnen, der Instruktion eine zweckmäßige Richtung zu geben, Vervollkommnung in beiden zur Sprache zu bringen, sind die Triebfedern, welche mir die Feder in die Hand legten. Verschiedene Ansichten mögen gegen einander kämpfen, damit zuletzt das Licht der Wahrheit und der Ueberzeugung hervorstrahle. Irrthum erzeugt Irrthum, Wahrheit gebiert Wahrheit. Ein falscher Begriff ist im Gebiete der Erkenntniß ein Nachtstreif im Lichtraum, deren es nur zu viele giebt. Wer durch ruhige, unbefangene Prüfung diese Nachtstreifen zu erhellen sucht, unternimmt etwas Verdienstliches — auch wenn es ihm mißlänge und sein Licht zu schwach wäre."

Ein neuer Abschnitt enthält Andeutungen über den Zweck und die Einrichtung schweizerischer Uebungsla-

Digitized by Google

ger. In einem folgenden wird ein von dem Zugerkontingent ins Uebungslager gebrachtes und richtig gewürdigtes Lied mitgetheilt, dergleichen noch viele zu wünschen sind, damit gehaltloser Gesang aus den Kreisen verdrängt werde, wo es so sehr Noth thut neben dem vaterländischen Sinne auch den Geschmack zu bilden.

Der Rückweg der Reisenden ging über Zweisimmen und Chateau d'Oex nach Bulle und Romont. Peterlingen wird als ein wichtiger strategischer Straßenknoten des Waadtlandes und als militärische Stellung gewürdigt. An die Mittheilung einiger Vorschriften des Generals von Valentini knüpfen sich Belehrungen über das sogenannte Rekognosziren, und es wird bemerkt, wie höchst wichtig für das Wehrsystem der Eidgenossenschaft die genaue Kenntniß der Punkte sey, auf welchen die Streitkräfte versammelt mit Vortheil zum Gefecht aufgestellt werden können. Sehr beherzigenswerth ist die Bemerkung des Verf. über das militärische Zeichnen, und über die Fertigkeit, Distanzen zu messen. Die Reise über Aarberg verfolgend bezeichnet der Verf. diesen Ort als einen der wichtigsten Aarübergänge, wo 1815 ein Brückenkopf angefangen aber nicht beendigt wurde. Von dort ging es über Solothurn nach dem Weißenstein, bei dessen schöner Aussicht der Verf. verweilt; vom Weißenstein hinunter nach dem Gänsbrunnen (St. Joseph), einem merkwürdigen, militärisch wichtigen Punkte, von welchem Verbindungen in verschiedenen Direktionen auslaufen; hierauf zu dem Labyrinthe der Leberbergischen Defileen, in welchen landeskundige, beherzte und abgehärtete Partheigänger den eingedrungenen Feind bald aufzureiben im Stande sind. Buchwalders treffliche Charte

Digitized by Google

des Bisthums wird als ein guter Wegweiser zu Friedens- und Kriegsexpeditionen bezeichnet.

Das Zusammentreffen in Morschwiler mit einem alten leberbergischen Krieger aus der Garde Napoleons erinnert den Verf. an eine Anekdote, die auch seine Leser anziehen wird und die einen wackern Schweizeroffizier charakterisirt. Ueber den als militärische Verbindung wichtigen Grindelberg kamen die Reisenden nach Büsserach an der Paßwangstraße, welche unter allen nordwestlichen Kommunikationen der Schweiz als eine der wichtigsten bezeichnet wird. Mit der Beschreibung der schönen Fernsicht von der Schanze des zu wenig besuchten Bruderholzes, wo sich auch der militärische Blick des Besuchenden erproben könne, schließt der Verf., indem derselbe noch einige wichtige Worte über den Geist, der unter den Bürgern von Basel herrsche, hinzufügt.

Als Reisebeschreibung, denn die kleine Schrift enthält auch Schilderungen von Naturscenen, und als Bericht über das schweizerische Uebungslager, der allgemeine Theilnahme erregt, wird das Buch auch von nicht militärischen Lesern mit Vergnügen gelesen werden.

Hans Holbein der Jüngere. Von Ulrich Hegner. Mit des Meisters Bildniß. Berlin 1827, bei G. Reimer.

Nach vieljähriger Vorbereitung hat der Verf. dieser Biographie die längst ersehnte Lebens- und Kunstge-

Digitized by Google

schichte Holbeins dem Publikum mitgetheilt. Nach einer kurzen Rechenschaft über die erhaltenen Beiträge, unter welchen besonders einige nachgelassene Handschriften Christians von Mechel genannt werden, der dieselben zu ähnlichem Vorhaben zusammen gebracht hatte, beginnt Hr. Hegner mit einer Schilderung Basels am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Dieser Schilderung liegt der bekannte Brief des Aeneas Sylvius vom Jahr 1436 zum Grunde, mit einigen doch nicht erheblichen Zuthaten des Verfassers. Von Hegnern erfahren wir, daß Holbeins Daseyn in eine Zeit fiel, wo das gefahrvolle Leben das Volk zum Genuß des Augenblicks weckte, zu kriegerischen Uebungen, zum Wettkampf in Leibesstärke, zu sinnlicher Lust, und wie damals mehr Oeffentlichkeit statt gefunden, mehr Liebe und Haß, und kürzere Dauer von beiden, mehr Wagniß und weniger Bedenken als in unsern Zeiten, daß jedoch das Streben zum Bessern unermüdet gewesen. Nicht nur habe die Stadt immer mehr an Freiheit und Ansehen gewonnen, auch die geistige Bildung habe zugenommen durch das 17 Jahre dauernde Concilium, die 1459 errichtete Hochschule, durch Erasmus und die berühmten Buchdruckereien. Von dem Kunstsinn aber der Einwohner und von allen jenen Umständen und Verhältnissen, welche zur Ausbildung eines solchen Kunstgenies beitragen konnten, sagt uns Hr. Hegner nichts, so sehr uns auch darnach verlangt. Denn wie ihm, so genügt auch uns der Waidspruch nicht, daß Genie und Natur Holbeins einzige Führer gewesen. Dafür entschädigen nun keineswegs die gelehrten Untersuchungen, welche der Verf. sehr weitläufig vor den Augen des Lesers führt, deren Ergebnig endlich wahrscheinlich macht, daß Hans Holbein in Augsburg ge-

Digitized by Google

boren worden und als junger Knabe mit seinem Vater nach Basel gezogen sei. Auch in die kritischen Untersuchungen über Holbeins Geburtsjahr (1498) wird der standhafte Leser hineingezogen. Sein Bürger- und Zunftrecht in Basel wird aus dem alten Rathsbuche und aus dem Zunftbuche der Zunft zum Himmel nachgewiesen. Was nun von Holbeins Kunsterziehung erzählt wird, ist insofern sehr befriedigend, als Hr. Hegner nachweiset, wie die Lehrlinge zu einer großen technischen Fertigkeit in Behandlung der Farben gelangt sind. Weniger Aufschluß erhalten wir hingegen über Holbeins anderweitige Bildung, ob gleich wir wohl begreifen können, „daß es dem ausgezeichneten Talente des jungen Künstlers, dem wandernden Maler, nicht an Winken, Fingerzeigen, Vorbildern und praktischen Mustern fehlte, die zu seiner Ausbildung beitragen mußten.“ Aus den Materialien, welche der Verf. in der öffentlichen Bibliothek zu Basel, besonders aber im Fäschischen Museum mit voller Muße benutzen konnte, hätte derselbe gewiß eine interessante Charakteristik der Zeitgenossen Holbeins entwerfen können. Mit großem Fleiße und kritischem Geist zählt nun der Biograph die Gemälde Holbeins auf, das unächte vom ächten sorgfältig scheidend. Die Passion nimmt mit Recht die erste Stelle ein. Wo S. 82. von der durch die Birrmannsche Kunsthandlung neulich genommenen Copie für den Steindruck gesprochen wird, ist des Künstlers (Heß) nicht gedacht worden, welcher in der ersten Platte seine Meisterschaft beurkundet hat. Als seinen Beurtheiler bemerkt der Verf. „Holbein scheine manchmal im Vertrauen auf seine unvergleichliche Kunstfertigkeit, den Geist der Erfindung nicht mehr wie er hätte sollen und können hervorgerufen zu haben“, aber die Er-

Digitized by Google

klärung dieser Nachläßigkeit genügt uns nicht. Tiefer eindringend in den Charakter des Malers, und die Einwirkung der Erziehung und der Zeitgenossenschaft genauer erforschend, hätte uns Hr. Hegner über diese Inconstanz bessere Aufschlüsse gegeben. —

Allzulange verweilt der Verf. bei den Anekdoten, durch deren Aufbewahrung und Ausschmückung sich mancher Stümper, wie es scheint, an Holbein rächen wollte. Wir verkennen die verdienstliche Mühe nicht, die sich der Biograph genommen, den genialen Künstler zu entschuldigen oder zu rechtfertigen; aber darüber müssen wir uns wundern, daß Hr. Hegner uns gerade diejenige Anekdote über Holbein nicht mitgetheilt hat, welche ihn mehr als jede andere charakterisirt, und ihn höher stellt als viele der Gepriesensten seiner Zeitgenossen und der Vor- und Nachwelt; nämlich, als Holbein, der in England hochgefeierte, von dorther nach Basel zurückkam und mit Auszeichnung empfangen wurde, hatte er beim glänzenden am Abend seiner Ankunft veranstalteten Mahle die Ehre, zwischen den Standeshäuptern zu sitzen. Aber nicht lange, so verließ er den Ehrenplatz, eine natürliche Ursache vorgebend, und eilte zu seinen alten Bekannten, zu geringen Leuten, schlichten Bürgern, um nach gewohnter Weise den Abend mit ihnen zuzubringen. Diese wußten kaum wie ihnen geschah.*) — Unter den Gönnern Holbeins in Basel wird zuerst Erasmus genannt, welcher sich aber wohl gehütet habe, dem schlichten Manne irgend

*) Patin und seine Tochter sehen freilich die Sache anders an. Bei seiner Rückkehr nach Basel, sagen sie, habe er die ganze Zeit über mit seinen alten Saufbrüdern gezecht, und die angesehensten Bür-

Digitized by Google

ein schriftliches Denkmal zu weihen. Natürlich, denn Holbein, der dem ehrlichen Hutten näher stand als dem feinen Erasmus, konnte sich einer solchen freundschaftlichen Annäherung nicht würdig machen, am wenigsten in ein solches Verhältniß mit ihm treten wie Pirkheimer mit Albrecht Dürer, der in seinen vertrauten Briefen an Pirkheimer unter anderm sagt: „ich hab kein andern Frewnd awff Erden, den Ewch. Ich gebe Im awch kein Glawben, dasz Ihr awff mich zürnt, wann ich halt Euch nit anderst den vür ein Väter.“*) Vielleicht ärgerte sich Erasmus auch darüber, daß Holbein ihn so überaus treu gemalt hatte. Billig verweilt dann der Vf. mit Vorliebe bei dem edlen Bonifacius Amerbach, den wir vor Erasmus genannt hätten. Hr. Hegner wird sich freuen, bei einem neuen Besuch in Basel, wenn er den Amerbachischen Kunstnachlaß in einem nun desselben so würdigen Lokal aufgestellt sieht. Auch den Briefen desselben wird die verdiente Ehre widerfahren. Ein dritter Gönner Holbeins, der Buchdrucker Frobenius, ließ von demselben viele Druckstöcke verfertigen, wodurch er auch andern Druckern bekannt und empfohlen wurde. Auch sein Bild, von Holbein gemalt, besitzt die Baslerische Kunstkammer.

Auf seinen Wanderungen durch die Schweiz und durch Deutschland hat Holbein viele Denkmale seines Fleißes und seiner Tüchtigkeit hinterlassen, in Luzern,

---

ger der Stadt Basel, die ihm nun entgegengekommen, und seine Freundschaft hätten suchen wollen, auf schnöde Art von sich gewiesen.

*) Reliquien von Albrecht Dürer, seinen Verehrern geweiht. Nürnberg 1828. S. 12.

Digitized by Google

Uri, Bern, Zürich. Unter demjenigen, was der Künstler während seines Aufenthaltes in Basel gemalt hat, zeichnet Hr. Hegner die Lais Corinthiaca aus, verweilt sich aber, wie uns scheint, zu lange bei dem todten Juden und der Beurtheilung desselben. Was kann denn Holbein dafür, daß dieser Leib nun gerade so und nicht anders gewesen? was dafür, daß die Phantasie daraus einen heiligen Leichnam geschaffen? —

Als Schüler Holbeins werden, jedoch nur nach einer Künstlersage, Christoph Amberger von Nürnberg und Hans Asper von Zürich genannt; durch den letztern ist die einzige Abbildung, die man von Ulrich Zwingli hat, auf die Nachwelt gekommen. Conrad Geßners Thierbuch zeugt von seiner Geschicklichkeit im Zeichnen. Auch ein Bruder Holbeins, Ambrosius, eiferte diesem nach, wie zwei Knabenköpfe beweisen, welche die Kunstkammer in Basel aufbewahrt. — Einen entscheidenden Einfluß auf Holbeins künstlerische Thätigkeit hatte seine Versetzung nach England 1526. Das Empfehlungsschreiben, welches ihm Erasmus an Aegidius in Antwerpen gab, sey doch empfehlender Art, meint Hr. Hegner, ungeachtet der Stelle: ejus commendatione te non gravabo, quamquam est insignis artifex. Si cupies visere Quintinum, nec tibi vacabit hominem adnecere, poteris per famulum commonstrare domum . . . . Petit Angliam, ut corradat aliquot Angelatos. Den berühmten Kanzler Morus nahm den Künstler in sein Haus, das von ihm mit Gemälden geziert wurde. Morus selbst und die Seinigen wurden oft von Holbein gezeichnet. Von der ganzen Familie Morus besitzt die baslerische Kunstkammer einen Entwurf in großen Umrissen. Durch Morus wurde der Künstler dem König Heinrich VIII. bekannt. Er trat in den Dienst desselben, bekam eine Woh-

Digitized by Google

nung im Palaste, mit einem Gehalte von 30 Pfund, nebst der besondern Bezahlung seiner Gemälde. Im vorigen Jahrhundert fand man noch im Palaste zu Kensington eine reiche Sammlung holbeinischer Skizzen von Köpfen, welche derselbe, ehe er sie malte, mit schwarzer Kreide auf gefärbtes Papier zu entwerfen pflegte. „Hier, sagt Hr. Hegner, in diesem liber veritatis, ist seine große Kunst sichtbar, die das Individuelle in harmonischer Wahrheit aufzufassen, und mit wenigen, feinen, sprechenden Zügen so anschaulich darzustellen weiß, daß man von der Aehnlichkeit überzeugt wird, ohne das Original gesehen zu haben." Die nun folgenden Nachrichten von seinen Kunstwerken unter Heinrich VII zeugen so sehr von Holbeins leiblicher und geistiger Gesundheit und Kraft, daß man etwas unangenehm berührt wird durch die in dieser Biographie so häufig versuchten Ausbesserungen an dem sittlichen Charakter des genialen Künstlers. Wir erwarteten S. 230 wo Holbein einen zudringlichen englischen Lord die Treppe hinunterstößt, ein Seitenstück aus Winkelmanns Briefwechsel. Als Holbein 1529 eine Reise ins Vaterland machte, brachte er als einen köstlichen Gruß von seinem Freunde Thomas Morus dem damals in Freiburg weilenden Erasmus dessen Familienbildniß. Zierlicher drückt sich nun Erasmus über den nunmehrigen Hofmaler aus: „Ich habe keine Worte die Freude zu schildern, die mir der Familienverein gemacht hat, den Holbeins Meisterhand mir vor Augen stellt." — Der Rath seiner Vaterstadt gab ihm einen einjährigen Urlaub. Später wurde er von demselben aufgefordert nach Hause zu kommen, wie die S. 242. abgedruckte interessante Urkunde zeigt. Der Aufenthalt in Basel war aber nicht von langer Dauer. Zum letztenmal,

Digitized by Google

scheint es, war er dort 1538, wo ihm sein Wart- und Dienstgeld auf 50 fl. gesetzt und sein Urlaub auf zwei Jahre verlängert wurde. Viel interessantes wird nun von dem Hofmaler Holbein erzählt, und von seinem unermüdlichen Fleiße. Unter Eduard VI. blieb Holbein in königlichen Diensten, und während der damaligen religiösen Gährungen in England zeichnete Holbein eine kleine satirische Passionsgeschichte. Nach des jungen Königs Eduard Tode (1553) meint Hr. Hegner, habe sich Holbein allmälig vom Hofe zurückgezogen. Er starb im 56sten Lebensjahre in London an der Pest 1554.

Auf die Lebensbeschreibung Holbeins läßt Hr. Hegner nun Nachstücke folgen, über Holbein als Zeichner, Miniaturmaler, Architekt, über das Schicksal seiner Werke, über Holbein als Formschneider. Zu dem Abschnitt „der alte Todtentanz von Basel" wird der Volkssage widersprochen, die dieses Gemälde dem Holbein zuschreibt, und des noch ältern Todtentanzes im Klingenthal erwähnt, von welchem noch einige Reste dort zu sehen sind. Ein anderer berühmter Todtentanz, eine Nachahmung früherer Compositionen dieser Art, gehört unter die vorzüglichsten Meisterstücke der Formschneidekunst, deren verschiedene Ausgaben Hr. Hegner mit großem Fleiße aufzählt, von S. 311 — 326. Ehe er über den zweifelhaften Verfasser spricht, wird der kleine Todtentanz mit Unzialbuchstaben beschrieben, der von dem größern durchaus verschieden ist in der Darstellung, ähnlich im Geist der Zeichnung, aber ungleich im Schnitte. Als unzweifelhafte Arbeit Holbeins werden am Schluße noch genannt die Holzschnitte im alten Testamente, wovon ein wunderschönes Exemplar in der Baslerbibliothek ist. Ferner der Cramnerische Katechismus mit Titeleinfassung und

Digitized by Google

Holzschnitten von Holbein, und die Bibel Heinrichs VIII. auf Pergament gedruckt, mit den zierlich illuminirten Holzschnitten Holbeins und den Bildnissen Heinrichs, Cromwells und Anderer. Unter den angehängten „Kunsturtheilen über Holbein“ möchten wir wohl die Mittheilung eines Kunstfreundes S. 364. besonders auszeichnen, und endlich dem Verf. auch dafür unsern innigsten Dank bezeugen, daß er seinem schätzbaren Werke einen so schönen Abdruck von Holbeins Bildniß beigefügt hat. Nicht nur das Vaterland, sondern auch das Ausland, wie wir bald aus englischen Blättern erfahren werden, hat sich Hr. Hegner verpflichtet. —

Würdigung der verschiedenen Lehrformen, hauptsächlich des gegenseitigen Wiederholungsunterrichts, mit besonderer Beziehung auf Schaffhausen, von einigen Freunden des Schulwesens zum Besten der Waisenanstalt herausgegeben. Schaffhausen 1826, in der Hurter'schen Buchhandlung. 44 Seiten. 8.

Im Vorberichte dieser schätzbaren Schrift, die wir nach dem Plane unserer Zeitschrift, da sie wenig bekannt ist, im Auszuge geben, wird im Namen einiger Freunde des Schulwesens über den Verfasser (Herrn Arbenz, Inspektor und Lehrer am Waisenhaus in Schaffhausen) berichtet, derselbe sey durch eigene Studien und mehrjährige Erfahrungen, so wie

Digitized by Google

durch des ehrwürd. Girards Mittheilungen in den Stand gesetzt worden, diese lichtvolle Darstellung zu entwerfen, welche nun von diesen Freunden zum Druck befördert worden. Im ersten Briefe wird die gleichzeitige oder sogenannte Magistralmethode beim Schulunterrichte gewürdigt. Die Unzulänglichkeit dieser Lehrweise wird nachgewiesen, und der Verf. zeigt einleuchtend, daß weder durch schriftliche noch durch mündliche Wiederholung die große Lücke ausgefüllt werden könne, welche jeder Lehrer bemerkt, und deren Nichtausfüllung die schwächern Schüler am meisten gefährdet. Nur mit wenigen Worten gedenkt Hr. Arbenz der Versuche des Prof. Pilans in Edinburg, durch Brechung der Classe in 3, 4, 5 Abtheilungen, deren jede einen vom Lehrer geprüften Repetitor hat, dem bemerkten Uebelstande abzuhelfen. Diese sogenannte ungraduirte Wiederholungsmethode, bei welcher nämlich alle Schüler den gleichen Unterricht anhören, ist auch mit wenigen Modifikationen in Genf eingeführt worden. Freilich findet hier die nothwendige Trennung der Schüler nach dem Grade ihrer Fähigkeiten nicht statt, nur die Abhörung wird erleichtert. Im zweiten Briefe wird nun der abgestufte Wiederholungsunterricht beschrieben, der den Lesern dieser Zeitschrift aus einer dort eingerückten Abhandlung bekannt ist. Der Verf. widerlegt die dagegen erhobenen Einwürfe: „Bei dem graduirten Wiederholungsunterrichte fällt der Haupteinwurf, „daß Kinder nicht lehren können“ von selbst weg, weil der Lehrer den Unterricht überall ertheilt und beim Repetiren wieder nachhört und sieht, ob nichts zu berichtigen oder etwa noch zu erklären sey. Man sagt ferner, ein Schüler sey einmal doch nur Schüler, und könne also nicht fragen,

Digitized by Google

seine Nebenbegriffe erläutern u. dgl. Dieß ist ganz richtig, wenn er es noch nie gethan hat, das erste Mal benimmt er sich ziemlich linkisch; aber wer hat sich eher in eine Form hineingearbeitet als die Kinder? Bald werden sie natürlicher da stehen, sich unbefangener ausdrücken und mithin, wenn sie eine Sache vollkommen begriffen haben, dieselbe mit andern im Zusammenhang durchgehen, wiederholen und einüben können. Mehrere haben ein solches natürliches Lehrtalent, daß sie mit Lebendigkeit und eigentlicher Gewandtheit den Wiederholungsunterricht betreiben können. Wenn man oft einem solchen Repetitor zuhört, so findet man, daß er noch mehr aufgefaßt hat und seine Begriffe noch bestimmter sind als man glaubt; freilich erfordert es Uebung bis es dahin gebracht ist. Es kann auch oft der Fall seyn, daß mancher Schüler beim gleichzeitigen Unterrichte nicht recht gekannt war; denn viele zeigen erst beim Wiederholungsunterricht manche vorher nicht entdeckte Anlage oder Eigenschaft.

Ueber die Lankaster'sche Methode bemerkt der Verf. S. 10. sehr richtig im 3ten Briefe: „Freilich in solchen Schulen, wo man sich nur auf die unentbehrlichsten Elementarfächer beschränkte, konnte es noch so angehen; aber doch war auch hier schon, geschweige bei höhern Fächern, ein gewisser Mechanismus, eine hölzerne Form unvermeidlich; denn wie könnten Schüler als Lehrer den Lehrstoff aus sich selbst heraus entwickeln und denselben andern im Zusammenhang mittheilen? Der Monitor und der Schüler werden auf diese Art sich immer in der gleichen Sphäre herumtreiben, ohne durch den Unterricht nur im mindesten gehoben zu werden. Der Lehrstoff muß nothwendig vom Lehrer herkommen, durch seine reifere, geübtere und höhere

Kraft allein kann der Schüler gehoben und gebildet werden."

Eben so verständig wird über Doktor Bell's Methode geurtheilt: „Wir finden in dieser Lehrform allerdings das Gute, daß, weil die Schüler und mithin auch der Lehrstoff in viele Abtheilungen gebracht wurden, jeder Schüler, auf welcher Stufe er stehen mochte, seinen Platz fand, und jeder nach seinen Fortschritten in eine andere Abtheilung zu jeder Zeit befördert werden konnte. Aber wie steht es hier um die Hauptsache, um den Unterricht und die Erziehung? Vermag das Kind, dem allein der Unterricht übergeben ist, Geist in den todten Buchstaben zu bringen? Wenn der materiale Zweck des Unterrichts erreicht wird, so fragt sich's, ob dem formalen Zwecke durch eine solche Behandlung Genüge geschehe? Wir fragen auch nicht: welche Masse von Kenntnissen wird dem Gedächtnisse eingetrichtert? sondern wir fragen: wie steht es um die Entwicklung und Bildung der kindlichen Kraft? Und wenn der Hauptlehrer nicht nachhilft und erklärt, ist diese Art nicht geradezu geeignet, die Kraft in ihrem ersten Aufkeimen zu ersticken? Wir können und dürfen das Gegentheil nicht behaupten, obschon uns leider die Erfahrung zeigt, daß viele Lehrer der Volksschule durch ein gleiches Verfahren den ersten Keim in der Kindesseele ersticken, wie der mechanisirende Monitor, und vielleicht noch weniger leisten als er. Alle diese Erfahrungen können die Forderungen nicht herabstimmen, die an deutsche Schulen gemacht werden müssen."

Die sogenannte gemischte Methode empfiehlt nun der Verf. im 4ten Briefe S. 15.: „Man darf hier nicht bei den Formen stehen bleiben, sondern der

Digitized by Google

höchste Zweck, das Kind allseitig zu bilden, muß uns vor Augen schweben, und es muß alles benutzt und angewandt werden, was dieser uns in allem leitenden Idee entspricht; es wird daher keine Lehrform unbedingt angenommen oder verworfen, sondern es ist die Pflicht des Lehrers, immer nach den jedesmaligen Umständen und Bedürfnissen dasjenige herauszuheben und ins Leben überzutragen, was da ersprießlich seyn kann." — „Bei der Eintheilung der Schüler in die verschiedenen Abtheilungen und also auch beim Ordnen des Lehrstoffes gilt der Grundsatz: Machet so viel Stufen als möglich, weil dadurch das Pensum einer jeden Abtheilung verringert und daher das Erlernen und Durcharbeiten desselben erleichtert wird. Doch muß immer getrachtet werden in eine jede Abtheilung wenigstens 6 bis 7 Schüler zu bekommen, damit das nöthige Leben, der Eifer und das gegenseitige Anregen unterhalten werden; denn wenn nur 3 bis 4 wären, so könnten sie eher ermatten. Das Maximum soll auf 9 bis 10 festgesetzt werden, weil sich bei einer größern Zahl der Unterricht leicht in die gleichzeitige Lehrform verlieren würde, welches da durchaus nicht geschehen darf, indem nie Einer Zeit haben soll, nur einen Augenblick müssig zu seyn; es muß bei jedem Fache einer nach dem andern rasch abgefragt werden, damit es wie ein Rennfeuer in der Reihe herumlaufe. Der Repetitor muß die Sache vollkommen inne haben, deßwegen wird er gewöhnlich aus der vorhergehenden Abtheilung genommen. Jeder Monitor hält als Leitfaden das Instruktionsheft in der Hand, worin das ganze Pensum mit zweckmäßigen Fragen, Angaben und Beispielen klar angegeben ist, welches aber der Monitor nicht ängstlich vorlesen muß, sondern er ist im

Digitized by Google

Stande, alles frei nach dem Hefte zu erklären, weil er diesen Curs selbst schon nach seinem ganzen Umfange durchgearbeitet hat." — S. 17. „Der Lehrstoff wird in verschiedene Abschnitte getheilt, indem man in jedem Fache vom Anfangspunkte an immer in logischer Ordnung fortschreitet, und einer jeden Abtheilung ihr Pensum genau absteckt. Der Endpunkt der 1sten und der Anfangspunkt der 2ten Abtheilnng müssen einander berühren. Es wird bei diesem Abstufen der Grundsatz beobachtet, daß das Pensum einer jeden folgenden Abtheilung etwas schwerer nnd umfassender seyn werde, weil die schon etwas geweckte und geübte Kraft mehr zu leisten vermag. Ist der Lehrstoff so in mehrere stufenweis auf einander folgende Abtheilungen gebracht, so untersucht man, welches von den verschiedenen Pensen den Kräften und Vorkenntnissen eines jeden Schülers angemessen seyn möchte. Man nimmt daher das Pensum der 1sten Abtheilung zur Hand, und prüft alle Schüler recht sorgfältig in allem, was da geleistet werden soll. Diejenigen, welche wohl bestehen, kommen in die 2te Abtheilung, die übrigen bleiben zurück und haben den ersten Curs durchzumachen; und sollte sich etwa auch einer in Einem Fache so hervorthun, daß er in demselben in einer höhern Abtheilung fortkommen könnte, so kann er deswegen doch nicht vorrücken, weil nicht nur Eine Anlage, Ein Talent gebildet werden soll; sondern man sieht immer darauf, daß der Schüler in allem nachkomme, man will eine harmonische Bildung und keine Einseitigkeit. Ist man hier fertig, so nimmt man das Pensum der 2ten Abtheilung zur Hand, und prüft wieder wie bei der 1sten, und so geht es dann durch alle Abtheilungen fort." —

Digitized by Google

S. 18. „der Lehrer ist und bleibt die Seele der Schule, er haucht derselben den Geist ein, der sich in Wort und That der Schüler, im Fleiß, im ganzen Benehmen derselben äußern muß. Sollte man von einer Methode oder von einer Lehrform allein das Heil der Schule erwarten wollen, so würde man sich sehr irren, denn der Geist allein ist's der lebendig macht. Soll die gegenseitige Lehrform recht wirksam werden, so muß sich da ganz vorzüglich der Geist des Gehorsams, der beharrlichen Thätigkeit, der Ordnung, der Wahrheit, der gegenseitigen Hülfleistung aussprechen, und dieser Geist kommt mit keiner Form in die Schule, sondern der Lehrer muß ihn einpflanzen mit dem bescheidenen Gefühle, daß der, der da pflanzt und begießt, noch nichts ist, daß der allein etwas ist, der das Gedeihen gibt." — S. 19. „In einer in diesem Geiste geleiteten Schule ist das Monitorsystem nicht nur nicht schädlich, sondern in Hinsicht der Gemüths- und Charakterbildung sehr vortheilhaft und gut. Der Monitor lernt da nur nach dem Gesetze und durch liebevollen Ernst gebieten; der Schüler fürchtet keine auf ihn zudringende Gewalt, sondern er lernt aus Ueberzeugung dem Gesetze gehorchen. Dieses alles kann und darf aber keineswegs von der Methode, sondern es muß von der Wirksamkeit des Lehrers erwartet werden. Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß diese Form, in Rücksicht auf Unterricht und Erziehung vergeistiget werden kann. Wenn der Lehrer dann so zu sagen bei jeder Abtheilung gegenwärtig ist, überall eingreift und nachhilft und erklärt, wo er Dunkelheit zu finden glaubt, wird er bald das gehörige Leben darein bringen. Uebrigens ist der Mechanismus nicht so sehr zu befürchten, denn Schüler, die einmal geistig angeregt sind,

Digitized by Google

sind die ersten Schutzwehren dagegen, sie ertragen ihn nicht, sie wollen keine todte, verknöcherte Masse in sich aufnehmen, sie weigern sich andern etwas mitzutheilen, was sie selbst nicht recht aufgefaßt haben."

Durch diese klare und richtige Darstellung sind auch die Einwürfe zum Voraus beantwortet, mit welchen sich der fünfte Brief beschäftigt, doch sagt der Verf. noch von der Classifikation und Promotion der Schüler: „sie sei beweglich und durchaus an keine Zeit gebunden, sondern folge stets nach Vollendung des vorgeschriebenen Pensums, und man fasse dabei immer das Hauptfach ins Auge oder die Hauptfächer; Sprache nämlich und Mathematik." Der Muttersprache weiset also Hr. Arbenz im 6ten Briefe den ersten Rang an. Sie soll aber so behandelt werden, daß das Selbstschaffen dadurch befördert wird, weil das Kind immer praktisch einschreiten und Produkte seiner eigenen Geistes- und Seelenthätigkeit geben muß. Sobald die Kinder lesen können, wird das ganze Gebiet des einfachen Satzes in seinen mannigfaltigen Abstufungen durchschritten. Hier streut der Grammatiker seine Lehren nach und nach ein, während dem der Erzieher sich immer angelegen seyn läßt, die vom Grammatiker angewandten Formen mit einem edlen, Geist und Herz bildenden Stoffe zu füllen. So wie der Sprachunterricht höher steigt in zusammengesetzte Sätze, drei und viergliedrige Perioden, steigt auch der Inhalt derselben. So wird die Sprachlehre eine wahre Verstandesübung und Verstandesschärfung, eine Gedächtnißübung, eine Schreibübung, eine Sittenlehre und ein Veredlungsmittel des Herzens. Bei der Mathematik fällt der theoretische Theil ganz dem Lehrer zu, das Ausrechnen der Beispiele dem Monitor, der aber mit einem zweck-

Digitized by Google

mäßig abgefaßten Leitfaden versehen ist. Ebenso bei der Geographie. Die Geschichte möchten wir nicht hineinziehen, wie Hr. Arbenz thut, ebenso wenig die Naturgeschichte, hingegen das Schönschreiben und Zeichnen, wenn die Lehrmittel in gehöriger Menge und in erforderlicher Abstufung vorhanden sind.

Mit Recht urtheilt endlich der Verf. „diese Lehrform vereinige die Vortheile des Privat- und öffentlichen Unterrichts, weil sie durch die Gradnirung den Unterricht jedem Schüler anpaßt, und sein Lerneifer durch solche, die mit ihm auf gleicher Stufe stehen, angefeuert wird. Die Aufmerksamkeit ist immer angeregt, daher größere Thätigkeit. Der Werth der Zeit wird viel besser erkannt, weil für jede Stunde der Schritt, der in jeder Abtheilung vorwärts gethan werden soll, beschrieben ist. Der Lehrer lernt die Schüler besser kennen, weil sie stets mit der mündlichen und schriftlichen Reproduktion und dann wieder mit der Mittheilung des Erlernten beschäftigt sind, und, was das Wichtigste ist, dem Kinde wird der Sinn für Ordnung eingepflanzt durch diesen regelmäßigen, geordneten Gang der Sache. Es wird ihm endlich die Freude zu Theil, durch seine Mitwirkung als Repetitor auch etwas zur Vervollkommnung und zum gedeihlichen Fortgange beitragen zu können.

Dieß ist das Wesentliche der kleinen Schrift, deren Inhalt wir allgemeiner Beachtung dringend empfehlen, damit endlich durch rationellen Unterricht und eine diesen Unterricht fördernde, ja sogar gebietende Methode jener schreckliche Mechanismus verdrängt werde, durch welchen in den Elementarschulen von Städten und Dörfern die zarte Jugend in geistiger Hinsicht erdrückt, für den spätern Unterricht fast ganz unempfänglich gemacht und die beste Schulordnung stets außer Wirksamkeit gesetzt wird.

Digitized by Google

1. Interessante Züge aus dem Jugendleben berühmter Künstler, Gelehrten, Kraftgenies und anderer merkwürdiger Personen. Zur Nacheiferung für die heranreifende Jugend, und zu einer angenehmen Lektüre für Jedermann. Von J. F. Franz, evang. Pfr. in Mogelsberg, K. St. Gallen. Aarau 1827, bei H. R. Sauerländer. 348 S. in kl. 8.

2. Neuer Tugendspiegel, oder Anekdoten und Charakterzüge aus dem Jugendleben denkwürdiger Personen alter und neuer Zeit, mit einer Auswahl verwandter Dichtungen. Zunächst für Bürgerschulen u. s. w. von J. F. Franz. Chur 1827, bei Dalp. XVI und 364 S. in 8.

Herr Pfarrer Franz hat in sehr kurzer Zeit aus zwei Offizinen diese Anekdotenbücher hervorgehen lassen. Der Gedanke ist zwar nicht neu, und der große Beifall, mit welchem die von Ewald mit einer Vorrede versehenen Beispiele des Guten aufgenommen worden, hat wahrscheinlich auch den Vf. dieser Schriften zu deren Herausgabe verleitet. Aber um den angedeuteten Zweck zu erreichen, müßte eine bessere Auswahl getroffen werden; die kaum eine halbe Seite füllenden oft sehr wenig interessanten Anekdoten müßten den Raum nicht wegnehmen, der für eigentliche Jugendgeschichten oder für die Bildungsgeschichte ausgezeichneter Männer aufzusparen wäre. Solcher Bücher können wir nie zu viele haben; sie werden Romane und fade Erzählungen leicht aus den Händen der Jugend verdrängen und überall Anerkennung finden.

Leider! hat sich Hr. Franz seine Aufgabe eben so leichtsinnig gestellt als gelöst. Neben manchem Gehaltreichen finden wir so viel unbedeutendes und unzweckmäßiges in der wildesten Unordnung neben einander aufgeschichtet, daß uns unbegreiflich wird, wie ein so verständiger Mann die Herausgabe eines solchen

Digitized by Google

Anekdotenbüchleins hat unternehmen können. In No. 1. Buchstaben B. treffen wir z. B. auf Barth (Kalvar.) „B. ein großer Philolog des 17ten Jahrhunderts sagte einstmals in Gegenwart seines Vaters alle Lustspiele des Terenz auswendig her, ohne ein einziges Wort zu verfehlen, ob er gleich erst neun Jahr alt war.“ Wozu nun diese Anekdote? Sollen nun unsere 9jährigen Knaben den Terentius auswendig lernen? Oder ist es zur Warnung vor Pedanterei geschrieben? Bedarf aber unsere Jugend solcher Warnung? — Nachdem über den berühmten Händel in 7 Zeilen S. 94. berichtet worden, heißt es: Siehe unter dem nachfolgenden dritten Abschnitt mehreres von ihm. S. 155. wird Johann v. Müller auf 2 1/2 Seiten gezeichnet; S. 158. hat Newton 10 Linien, eben so viele Picus v. Mirandola; Thomson, Correggio, Diogenes v. Sinope, Van Dyk nicht so viele Zeilen wie die Frau Pfarrerin Brennwald. Wozu Gilberte (Johanna Papitza) und die traurigen Folgen ihrer unerlaubten Umarmung, ihre Niederkunft als Pabst während einer Prozession? Endlich die Nachricht, daß Schröckh und Henke die ganze Sache als ein Mährchen erklären!!! Schade für so viele wirklich anziehende Erzählungen, die neben solchen Sudeleien ihren Platz erhalten haben. Wir zeichnen Ulrich Ammann (S. 16—59) aus, den Toggenburgischen noch lebenden musikalischen Instrumentenmacher (sic.) Ein halbes Duzend solcher Aufsätze, wie dieser über Ammann, wären dem Zwecke des Verf. förderlicher gewesen als ein paar hundert Anekdötchen, die eben so schnell vergessen als gelesen werden.

No. 2. enthält auch solche Anekdoten, aber unter 16 Rubriken geordnet und besser gewählt. Wie aber die Maintenon in dieses „zum Vorlesen in Bürgerschulen bestimmte“ Büchlein komme, begreifen wir nicht. Die Nachrichten von Düval und Rudolf Stadler haben uns mehr angezogen als was der Vf. von sich selbst in zwei Aufsätzen berichtet, und die unbedenklich manchen andern den Vortritt hätte gestatten können. Sonderbar genug ist es, daß die dürftigen Nachrichten über Benjamin Franklin unter drei von einander weit getrennten Nummern aufgezeichnet sind, ebenso die von

Digitized by Google

Düval und Stilling. Einen ziemlichen Theil des Buches füllt der poetische Theil, der aber nicht von dem Verf. herrührt. Denn also berichtet der Buchhändler: „Da das vorliegende Buch auch für den Schulgebrauch bestimmt ist, so bedünkte es mich zweckmäßig, demselben einen poetischen Anhang, dem Sinne des Werkes analog, beizugeben. Leider erlaubte es dem Hrn. Vf. die Zeit nicht die Auswahl zu übernehmen; der Druck war vorgerückt und schneller Entschluß that Noth; es mußte daher mit Beeilung Hand an das Werk gelegt werden.“ — Wenn die Verachtung gegen die Jugend, und zwar von einem Geistlichen, den Grad erreicht, welchen diese Buchhändleranzeige bezeichnet, so ist es Pflicht das Warnungszeichen aufzustecken und solche Büchermacher zu bitten, die Jugend mit ihren „Tugendspiegeln“ zu verschonen. Nur mit einem Worte gedenken wir noch eines Plagiats, dessen sich Hr. Pfarrer Franz nicht geschämt hat. Nämlich, der in mehrern tausend Abdrücken längst schon unter dem Volke verbreitete, verkaufte und verschenkte Toggenburger-Rudeli erscheint auch in diesem Buche, und zwar von S. 201 bis S. 228!!

Digitized by Google

Ueber Centralisation im schweizerischen Bundesstaate.

Die Unitarier der Schweiz, welche zwar nicht im Geiste derjenigen vom Jahr 1798, aber aus tiefer Einsicht in dasjenige was Noth thut eine Centralisation wünschen, gegen welche nur Nichtschweizer sich sträuben können — diese Unitarier haben in der neuesten Zeit wieder hie und da mit Wünschen und Vorschlägen sich hervorgewagt, welche einer ganz andern Würdigung werth sind als derjenigen, die sie gefunden haben. Ohne uns dadurch abschrecken zu lassen, legen wir unsere Wünsche und Ansichten hierüber den Männern vor, welche mit der Zeit fortgeschritten sind und die als wahre Eidgenossen nichts von der Hand weisen was des Vaterlandes Wohlfahrt und Ruhm fördern kann.

Wir wissen zwar, daß schon jenes Wort „Centralisation" Vielen widerlich klingt und ihr Innerstes zu-

Digitized by Google

pört, daß es jedoch am meisten denjenigen mißfällt, welche bei der concordia discors ihre Rechnung bisher gefunden haben. Andere dem Centralisationssystem abhold sehen wohl ein, daß Centralisations-Anstalten ihre Separat-Institute in einen Schatten stellen würden, der einer vollkommenen Dunkelheit ähnlich ist. Aengstliche Seelen, die ihr stets mit Hirngespinnsten um euch werft, wo man einen Zettel und Einschlag rüstet, zu welchem ihr freilich keinen Faden spinnen könnet — euch verzeihen wir gern auch unverdiente Vorwürfe, weil euer Blick nicht weiter reicht. Aber uns befremdet die Abneigung derjenigen gegen alle Centralisation, welche stets das Klagelied erheben über Zwietracht und Verwürfnisse, die aus dem Kantonsgeiste hervorgehen, den man, nach ihrer Meinung, durch alle möglichen Mittel bannen müsse. Diese wollen den Zweck, aber die Mittel wollen sie nicht. Kaum berühren wir endlich das Treiben der Enthusiasten, denen ihr Vaterland als Musterkarte aller möglichen Verfassungen wegen dieser reizenden Mannigfaltigkeit ein herrliches Band ist und welche dasselbe gern noch länger als eine Art von politischem Probirinstitute fortdauern sehen.

Der gewöhnlichen Behauptung, daß nichts Gemeinsames in der Schweiz gedeihen könne, stellen wir zuerst die Erfahrungen entgegen, welche seit einem Jahrzehend über das Gedeihen schweizerischer Centralisa-

Digitized by Google

tionsanstalten gemacht worden sind. Die wichtigste, ja die einzige anerkannte und legitime Centralisation liegt unstreitig in der schweizerischen Militäraufsichtsbehörde. Verfolgen wir die Geschichte ihrer allmäligen Ausbildung seit der Entstehung derselben, so nehmen wir mit dem innigsten Vergnügen wahr wie der militärische Föderalismus allmälig sich in eine immer vollkommnere Einheit verliert. Die eidgenössischen Militärreglements, die Uebungslager, die allgemeine Kriegsschule in Thun — führen eben sowohl zum Einheitssystem als die gemeinschaftliche Kriegskasse und die Berathungen der Tagsatzung, aus welchen eidgenössische Militärgesetze hervorgehen. Mögen die Uniformen der Kantone und andere Nebensachen dieser Art noch so sehr abweichen in Schnitt und Farbe — die Idee der Einheit geht dennoch aus allen Anordnungen der obersten Aufsichtsbehörde hervor. Ein in seiner Bildung sichtbar fortschreitendes eidgenössisches Offizierkorps huldigt dieser Idee durch seine Vereine, und aus viel gelesenen Schriften seiner Mitglieder weht uns der unitarische Geist entgegen. Wo wäre aber noch der Föderalist, der sich dem Wahne hingeben dürfte, diese Männer des Vaterlandes werden zwar als Krieger wohl Unitarier seyn, nicht aber als Bürger, als Magistrate, als Mitglieder gesellschaftlicher Kreise, wo des Vaterlandes Wohl und Weh besprochen wird.

Digitized by Google

Münzordnung; und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir nach Beendigung der nothwendigen und höchst verdienstlichen Vorarbeiten, welche in einzelnen Kantonen zur Feststellung einer kantönlichen Maß- und Gewichtseinheit unternommen worden, ähnliche Konkordate auch für diesen Gegenstand erwarten.*) Selbst die Bischofskonkordate werden in vielen Beziehungen, die wir aber nur andeuten dürfen, zur Vermittlung einer Centralisation dienen.

II.

Eine erfreuliche Art von Centralisation sehen wir ferner in den schweizerischen Vereinen. Um von den neuesten anzufangen, weil diese der größtmöglichsten Ausdehnung fähig sind, erinnern wir zuerst an die schweizerischen Assekuranzgesellschaften. Wenn der Bündtner dem Genfer, der Neuenburger dem St. Galler sein Haus und Hausgeräthe gegen Brand, und seine Naturprodukte gegen Unfälle durch Ungewitter versichert, so werden hier allmählig Verbindungen eingeleitet, die scheinbar nur den Privatvortheil und dessen gegenseitige Förderung zum Zwecke haben. Dürfen wir aber glauben, daß bei größerer Ausdehnung solcher Verbindungen die Repräsentanten jener Kantone und ihre Committtenten gegen einander auftreten werden, wo es

*) So eben vernehmen wir, daß wirklich eine solche unitarische Anregung von „Bern“ ausgegangen ist.

Digitized by Google

darum zu thun ist Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die im alten Herkommen oder in den Kantonsverfassungen ihren Grund haben, und die nothwendig beseitigt werden müssen, wenn jene gegenseitigen Versicherungsanstalten gedeihen sollen. Der älteste schweizerische Verein, den wir nun sogleich neben den jüngsten stellen, muß, wenn er im Geiste seiner ehrwürdigen Stifter sich aussprechen will, ungescheut und unzweideutig dem Einheitssysteme huldigen. Die gedruckten Verhandlungen desselben lassen uns auch auf nichts weniger als auf das Gegentheil schließen. Er scheint zwar in der neuesten Zeit mehr ein Rath der Jungen als ein Rath der Alten; desto freier ist er aber auch von allzusteifer Anhänglichkeit an alte Verfassungsformen; und je größer die Zahl seiner Mitglieder wird, welche nach dem Jahr 1798 die toga virilis angezogen haben, desto größer ist die Zahl besonnener und fester Anhänger eines Einheitssystems, welches sich aus den Erfahrungen der neuern Zeit gebildet hat, und das nach keinem ausländischen Musterbilde entworfen ist.

Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hat zwar keinen politischen Zweck, denn die Politik ist statutenmäßig ausgeschlossen vom Kreise ihrer Berathungen; aber sie richtet ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände, welche das gemeinsame Vaterland betreffen, und sie muß den Einfluß der Gesetzgebung auf die Gestaltung des Armenwesens, auf Industrie, auf Volks-

Digitized by Google

bildung erforschen und darstellen. Sie muß was in jedem Kanton in dieser Hinsicht nachahmungswerth oder mangelhaft ist, zur allgemeinen Kunde bringen. Es ist also zuerst die innigste Theilnahme am Wohl und Wehe aller ihrer Miteidgenossen, was solchen Nachforschungen zum Grunde liegt und durch dieselben angeregt wird. Die Mitglieder dieses Vereines, welche genauer bekannt werden mit demjenigen was irgend ein Kanton im Fache der Volksbildung, der Industrie, des Armenwesens vorzügliches geleistet hat, können nicht bei dem Wunsche stehen bleiben, daß auch ihre Kantonsmitbürger dieselbe Höhe erstreben möchten; der Wunsch wird zur That, die Theorie geht in Praxis über. Man beschränkt sich also nicht mehr auf persönliche Mittheilung; es gestaltet sich von selbst eine Art von Generalversammlung, welche gemeinsames Wohl und Wehe bespricht, über gemeinsame Maßregeln sich vereinigt und durch ihre gedruckten Verhandlungen einen unitarischen Geist weckt und unterhält. Einen unitarischen Geist, sagen wir, der sich eben gerade deßhalb, weil er ein Geist ist nicht in Formen fügt, und der nichts weniger verlangt als Zurückführung alles Verschiedenartigen auf eine einzige Form; er gefällt sich vielmehr darin, das Gute, in welcher Form es erscheinen mag, anzuerkennen, sich anzueignen und in den mannigfaltigsten Formen wieder erscheinen zu lassen. Je mehr sich also dieser Verein ausdehnt, desto

Digitized by Google

mannigfaltiger werden die Vorbereitungen zur Verwirklichung der Einheitsidee. Es entsteht also z. B. durch die Läuterung der Einsicht über Armenwesen und die zweckmäßigste Gestaltung desselben nicht ein eidgenössischer Armenrath; aber es sind leitende Ideen, welche allmälig zu Maximen sich gestalten, und in den Maßnahmen der durch Sprache, Gesittung und Religionskultus noch so sehr verschiedenen Kantone eine Einheit und Gleichförmigkeit erzeugen, deren Hervortreten das Streben nach der edelsten Art von Centralisation beurkundet.

Wir haben in unserm Bundesstaate kein eidgenössisches Ministerium für das Medizinalwesen, keinen eidgenössischen Sanitätsrath, so wünschenswerth er in mancher Beziehung erscheint, und so nothwendig er wäre in gewissen Zeitläufen. Aber die periodischen Versammlungen schweizerischer Aerzte und Thierärzte, welche einander ihre Erfahrungen über weit verbreitete Seuchen der Menschen und Thiere mittheilen, ihre Besprechungen über die geneigtesten Mittel zur Abwehr führen nicht nur, wie eine höchst erfreuliche neueste Erfahrung zeigt, zu neuen Stiftungen in einzelnen Kantonen. Sie wecken auch und unterhalten den Wunsch nach einer Verbindung der Aerzte und Thierärzte, die sich über die ganze Schweiz erstrecke, und bereits werden, wie wir vernehmen, die Vorbereitungen getrof-

Digitized by Google

1. Interessante Züge aus dem Jugendleben berühmter Künstler, Gelehrten, Kraftgenies und anderer merkwürdiger Personen. Zur Nacheiferung für die heranreifende Jugend, und zu einer angenehmen Lektüre für Jedermann. Von J. F. Franz, evang. Pfr. in Mogelsberg, K. St. Gallen. Aarau 1827, bei H. R. Sauerländer. 348 S. in kl. 8.

2. Neuer Tugendspiegel, oder Anekdoten und Charakterzüge aus dem Jugendleben denkwürdiger Personen alter und neuer Zeit, mit einer Auswahl verwandter Dichtungen. Zunächst für Bürgerschulen u. s. w. von J. F. Franz. Chur 1827, bei Dalp. XVI und 364 S. in 8.

Herr Pfarrer Franz hat in sehr kurzer Zeit aus zwei Offizinen diese Anekdotenbücher hervorgehen lassen. Der Gedanke ist zwar nicht neu, und der große Beifall, mit welchem die von Ewald mit einer Vorrede versehenen Beispiele des Guten aufgenommen worden, hat wahrscheinlich auch den Vf. dieser Schriften zu deren Herausgabe verleitet. Aber um den angedeuteten Zweck zu erreichen, müßte eine bessere Auswahl getroffen werden; die kaum eine halbe Seite füllenden oft sehr wenig interessanten Anekdoten müßten den Raum nicht wegnehmen, der für eigentliche Jugendgeschichten oder für die Bildungsgeschichte ausgezeichneter Männer aufzusparen wäre. Solcher Bücher können wir nie zu viele haben; sie werden Romane und fade Erzählungen leicht aus den Händen der Jugend verdrängen und überall Anerkennung finden.

Leider! hat sich Hr. Franz seine Aufgabe eben so leichtsinnig gestellt als gelöst. Neben manchem Gehaltreichen finden wir so viel unbedeutendes und unzweckmäßiges in der wildesten Unordnung neben einander aufgeschichtet, daß uns unbegreiflich wird, wie ein so verständiger Mann die Herausgabe eines solchen

Digitized by Google

Anekdotenbüchleins hat unternehmen können. In No. 1. Buchstaben B. treffen wir z. B. auf Barth (Kaspar.) „B. ein großer Philolog des 17ten Jahrhunderts sagte einstmals in Gegenwart seines Vaters alle Lustspiele des Terenz auswendig her, ohne ein einziges Wort zu verfehlen, ob er gleich erst neun Jahr alt war.“ Wozu nun diese Anekdote? Sollen nun unsere 9jährigen Knaben den Terentius auswendig lernen? Oder ist es zur Warnung vor Pedanterei geschrieben? Bedarf aber unsere Jugend solcher Warnung? — Nachdem über den berühmten Händel in 7 Zeilen S. 94. berichtet worden, heißt es: Siehe unter dem nachfolgenden dritten Abschnitt mehreres von ihm. S. 155. wird Johann v. Müller auf 2 1/2 Seiten gezeichnet; S. 158. hat Newton 10 Linien, eben so viele Picus v. Mirandola; Thomson, Correggio, Diogenes v. Sinope, Van Dyk nicht so viele Zeilen wie die Frau Pfarrerin Brennwald. Wozu Gilberte (Johanna Papiša) und die traurigen Folgen ihrer unerlaubten Umarmung, ihre Niederkunft als Pabst während einer Prozession? Endlich die Nachricht, daß Schröckh und Henke die ganze Sache als ein Mährchen erklären!!! Schade für so viele wirklich anziehende Erzählungen, die neben solchen Sudeleien ihren Platz erhalten haben. Wir zeichnen Ulrich Ammann (S. 16—59) aus, den Toggenburgischen noch lebenden musikalischen Instrumentenmacher (sic.) Ein halbes Duzend solcher Aufsätze, wie dieser über Ammann, wären dem Zwecke des Verf. förderlicher gewesen als ein paar hundert Anekdötchen, die eben so schnell vergessen als gelesen werden.

No. 2. enthält auch solche Anekdoten, aber unter 16 Rubriken geordnet und besser gewählt. Wie aber die Maintenon in dieses „zum Vorlesen in Bürgerschulen bestimmte“ Büchlein komme, begreifen wir nicht. Die Nachrichten von Düval und Rudolf Stadler haben uns mehr angezogen als was der Vf. von sich selbst in zwei Aufsätzen berichtet, und die unbedenklich manchen andern den Vortritt hätte gestatten können. Sonderbar genug ist es, daß die dürftigen Nachrichten über Benjamin Franklin unter drei von einander weit getrennten Nummern aufgezeichnet sind, ebenso die von

Digitized by Google

Düval und Stilling. Einen ziemlichen Theil des Buches füllt der poetische Theil, der aber nicht von dem Verf. herrührt. Denn also berichtet der Buchhändler: „Da das vorliegende Buch auch für den Schulgebrauch bestimmt ist, so bedünkte es mich zweckmäßig, demselben einen poetischen Anhang, dem Sinne des Werkes analog, beizugeben. Leider erlaubte es dem Hrn. Vf. die Zeit nicht die Auswahl zu übernehmen; der Druck war vorgerückt und schneller Entschluß that Noth; es mußte daher mit Beeilung Hand an das Werk gelegt werden.“ — Wenn die Verachtung gegen die Jugend, und zwar von einem Geistlichen, den Grad erreicht, welchen diese Buchhändleranzeige bezeichnet, so ist es Pflicht das Warnungszeichen aufzustecken und solche Büchermacher zu bitten, die Jugend mit ihren „Tugendspiegeln“ zu verschonen. Nur mit einem Worte gedenken wir noch eines Plagiats, dessen sich Hr. Pfarrer Franz nicht geschämt hat. Nämlich, der in mehrern tausend Abdrücken längst schon unter dem Volke verbreitete, verkaufte und verschenkte Toggenburger-Rudeli erscheint auch in diesem Buche, und zwar von S. 201 bis S. 228!!

Digitized by Google

Ueber Centralisation im schweizerischen Bundesstaate.

Die Unitarier der Schweiz, welche zwar nicht im Geiste derjenigen vom Jahr 1798, aber aus tiefer Einsicht in dasjenige was Noth thut eine Centralisation wünschen, gegen welche nur Nichtschweizer sich sträuben können — diese Unitarier haben in der neuesten Zeit wieder hie und da mit Wünschen und Vorschlägen sich hervorgewagt, welche einer ganz andern Würdigung werth sind als derjenigen, die sie gefunden haben. Ohne uns dadurch abschrecken zu lassen, legen wir unsere Wünsche und Ansichten hierüber den Männern vor, welche mit der Zeit fortgeschritten sind und die als wahre Eidgenossen nichts von der Hand weisen was des Vaterlandes Wohlfahrt und Ruhm fördern kann.

Wir wissen zwar, daß schon jenes Wort „Centralisation" Vielen widerlich klingt und ihr Innerstes zu-

Digitized by Google

pört, daß es jedoch am meisten denjenigen mißfällt, welche bei der concordia discors ihre Rechnung bisher gefunden haben. Andere dem Centralisationssystem abhold sehen wohl ein, daß Centralisations-Anstalten ihre Separat-Institute in einen Schatten stellen würden, der einer vollkommenen Unsichtbarkeit ähnlich ist. Aengstliche Seelen, die ihr stets mit Hirngespinnsten um euch werft, wo man einen Zettel und Einschlag rüstet, zu welchem ihr freilich keinen Faden spinnen könnet — euch verzeihen wir gern auch unverdiente Vorwürfe, weil euer Blick nicht weiter reicht. Aber uns befremdet die Abneigung derjenigen gegen alle Centralisation, welche stets das Klagelied erheben über Zwietracht und Verwürfnisse, die aus dem Kantonsgeiste hervorgehen, den man, nach ihrer Meinung, durch alle möglichen Mittel bannen müsse. Diese wollen den Zweck, aber die Mittel wollen sie nicht. Kaum berühren wir endlich das Treiben der Enthusiasten, denen ihr Vaterland als Musterkarte aller möglichen Verfassungen wegen dieser reizenden Mannigfaltigkeit ein herrliches Land ist und welche dasselbe gern noch länger als eine Art von politischem Probirinstitute fortdauern sehen.

Der gewöhnlichen Behauptung, daß nichts Gemeinsames in der Schweiz gedeihen könne, stellen wir zuerst die Erfahrungen entgegen, welche seit einem Jahrzehend über das Gedeihen schweizerischer Centralisa-

Digitized by Google

tionsanstalten gemacht worden sind. Die wichtigste, ja die einzige anerkannte und legitime Centralisation liegt unstreitig in der schweizerischen Militäraufsichtsbehörde. Verfolgen wir die Geschichte ihrer allmäligen Ausbildung seit der Entstehung derselben, so nehmen wir mit dem innigsten Vergnügen wahr wie der militärische Föderalismus allmälig sich in eine immer vollkommnere Einheit verliert. Die eidgenössischen Militärreglements, die Uebungslager, die allgemeine Kriegsschule in Thun — führen eben sowohl zum Einheitssystem als die gemeinschaftliche Kriegskasse und die Berathungen der Tagsatzung, aus welchen eidgenössische Militärgesetze hervorgehen. Mögen die Uniformen der Kantone und andere Nebensachen dieser Art noch so sehr abweichen in Schnitt und Farbe — die Idee der Einheit geht dennoch aus allen Anordnungen der obersten Aufsichtsbehörde hervor. Ein in seiner Bildung sichtbar fortschreitendes eidgenössisches Offizierkorps huldigt dieser Idee durch seine Vereine, und aus viel gelesenen Schriften seiner Mitglieder weht uns der unitarische Geist entgegen. Wo wäre aber noch der Föderalist, der sich dem Wahne hingeben dürfte, diese Männer des Vaterlandes werden zwar als Krieger wohl Unitarier seyn, nicht aber als Bürger, als Magistrate, als Mitglieder gesellschaftlicher Kreise, wo des Vaterlandes Wohl und Weh besprochen wird.

Digitized by Google

Münzordnung; und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir nach Beendigung der nothwendigen und höchst verdienstlichen Vorarbeiten, welche in einzelnen Kantonen zur Feststellung einer kantönlichen Maß- und Gewichtseinheit unternommen worden, ähnliche Konkordate auch für diesen Gegenstand erwarten.*) Selbst die Bischofskonkordate werden in vielen Beziehungen, die wir aber nur andeuten dürfen, zur Vermittlung einer Centralisation dienen.

II.

Eine erfreuliche Art von Centralisation sehen wir ferner in den schweizerischen Vereinen. Um von den neuesten anzufangen, weil diese der größtmöglichsten Ausdehnung fähig sind, erinnern wir zuerst an die schweizerischen Assekuranzgesellschaften. Wenn der Bündtner dem Genfer, der Neuenburger dem St. Galler sein Haus und Hausgeräthe gegen Brand, und seine Naturprodukte gegen Unfälle durch Ungewitter versichert, so werden hier allmählig Verbindungen eingeleitet, die scheinbar nur den Privatvortheil und dessen gegenseitige Förderung zum Zwecke haben. Dürfen wir aber glauben, daß bei größerer Ausdehnung solcher Verbindungen die Repräsentanten jener Kantone und ihre Committenten gegen einander auftreten werden, wo es

*) So eben vernehmen wir, daß wirklich eine solche unitarische Anregung von „Bern“ ausgegangen ist.

Digitized by Google

darum zu thun ist Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die im alten Herkommen oder in den Kantonsverfassungen ihren Grund haben, und die nothwendig beseitigt werden müssen, wenn jene gegenseitigen Versicherungsanstalten gedeihen sollen. Der älteste schweizerische Verein, den wir nun sogleich neben den jüngsten stellen, muß, wenn er im Geiste seiner ehrwürdigen Stifter sich aussprechen will, ungescheut und unzweideutig dem Einheitssysteme huldigen. Die gedruckten Verhandlungen desselben lassen uns auch auf nichts weniger als auf das Gegentheil schließen. Er scheint zwar in der neuesten Zeit mehr ein Rath der Jungen als ein Rath der Alten; desto freier ist er aber auch von allzusteifer Anhänglichkeit an alte Verfassungsformen; und je größer die Zahl seiner Mitglieder wird, welche nach dem Jahr 1798 die toga virilis angezogen haben, desto größer ist die Zahl besonnener und fester Anhänger eines Einheitssystems, welches sich aus den Erfahrungen der neuern Zeit gebildet hat, und das nach keinem ausländischen Musterbilde entworfen ist.

Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hat zwar keinen politischen Zweck, denn die Politik ist statutenmäßig ausgeschlossen vom Kreise ihrer Berathungen; aber sie richtet ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände, welche das gemeinsame Vaterland betreffen, und sie muß den Einfluß der Gesetzgebung auf die Gestaltung des Armenwesens, auf Industrie, auf Volks-

Digitized by Google

bildung erforschen und darstellen. Sie muß was in jedem Kanton in dieser Hinsicht nachahmungswerth oder mangelhaft ist, zur allgemeinen Kunde bringen. Es ist also zuerst die innigste Theilnahme am Wohl und Wehe aller ihrer Miteidgenossen, was solchen Nachforschungen zum Grunde liegt und durch dieselben angeregt wird. Die Mitglieder dieses Vereines, welche genauer bekannt werden mit demjenigen was irgend ein Kanton im Fache der Volksbildung, der Industrie, des Armenwesens vorzügliches geleistet hat, können nicht bei dem Wunsche stehen bleiben, daß auch ihre Kantonsmitbürger dieselbe Höhe erstreben möchten; der Wunsch wird zur That, die Theorie geht in Praxis über. Man beschränkt sich also nicht mehr auf persönliche Mittheilung; es gestaltet sich von selbst eine Art von Generalversammlung, welche gemeinsames Wohl und Wehe bespricht, über gemeinsame Maßregeln sich vereinigt und durch ihre gedruckten Verhandlungen einen unitarischen Geist weckt und unterhält. Einen unitarischen Geist, sagen wir, der sich aber gerade deßhalb, weil er ein Geist ist nicht in Formen fügt, und der nichts weniger verlangt als Zurückführung alles Verschiedenartigen auf eine einzige Form; er gefällt sich vielmehr darin, das Gute, in welcher Form es erscheinen mag, anzuerkennen, sich anzueignen und in den mannigfaltigsten Formen wieder erscheinen zu lassen. Je mehr sich also dieser Verein ausdehnt, desto

Digitized by Google

mannigfaltiger werden die Vorbereitungen zur Verwirklichung der Einheitsidee. Es entsteht also z. B. durch die Läuterung der Einsicht über Armenwesen und die zweckmäßigste Gestaltung desselben nicht ein eidgenössischer Armenrath; aber es sind leitende Ideen, welche allmälig zu Maximen sich gestalten, und in den Maßnahmen der durch Sprache, Gesittung und Religionskultus noch so sehr verschiedenen Kantone eine Einheit und Gleichförmigkeit erzeugen, deren Hervortreten das Streben nach der edelsten Art von Centralisation beurkundet.

Wir haben in unserm Bundesstaate kein eidgenössisches Ministerium für das Medizinalwesen, keinen eidgenössischen Sanitätsrath, so wünschenswerth er in mancher Beziehung erscheint, und so nothwendig er wäre in gewissen Zeitläufen. Aber die periodischen Versammlungen schweizerischer Aerzte und Thierärzte, welche einander ihre Erfahrungen über weit verbreitete Seuchen der Menschen und Thiere mittheilen, ihre Besprechungen über die geneigtesten Mittel zur Abwehr führen nicht nur, wie eine höchst erfreuliche neueste Erfahrung zeigt, zu neuen Stiftungen in einzelnen Kantonen. Sie wecken auch und unterhalten den Wunsch nach einer Verbindung der Aerzte und Thierärzte, die sich über die ganze Schweiz erstrecke, und bereits werden, wie wir vernehmen, die Vorbereitungen getrof-

Digitized by Google

fen zur Bewirklichung dieser Einheitsidee. Und so stehen wir dem Zeitpunkt nicht mehr ferne, wo wir im Direktorium dieser Gesellschaft eine wachsame medizinische Centralbehörde verehren, an welche bei eintretenden Seuchen aus den entferntesten Gegenden der Schweiz Berichte und Beobachtungen schnell eingehen, und die eben so schnell aus der Fülle ihrer Einsichten und Erfahrungen die Raths- und Warnungsbedürftigen mit den Wehrmitteln gegen die fortschreitende Seuche versorgt. Wie vieles verdanken wir nicht schon der Thätigkeit dieser ärztlichen Vereine. Wer könnte den bessern Geist verkennen, der aus den Verordnungen so vieler Sanitätsbehörden der Schweiz hervorleuchtet? Wem könnte jener edle Kampf verborgen bleiben, der schon in vielen Kantonen angehoben hat gegen Afterärzte, die sich an Menschen und Thieren vergreifen? — Werfen wir unsern Blick nur auf einen einzigen der vielen wichtigen Gegenstände, mit welcher die Gesundheitspflege sich beschäftigt, auf die sogenannte Hundepolizei. Ist nicht in vielen Kantonen das Streben unverkennbar, in die schützenden Maßregeln gegen die schrecklichste aller Lebensgefahren eine Einheit und Gleichförmigkeit zu bringen, welche jeden vernünftigen Schweizer den Werth einer Centralisation einsehen läßt.

Digitized by Google

Die schweizerische Gesellschaft der Naturforscher hält sich zwar mit Recht innerhalb der Grenzen ihrer Aufgabe, welche rein wissenschaftlich ist, und es wäre wohl eine durchaus falsche Richtung, wenn dieser Verein anfangen wollte, das Wohlthätige seiner Wirksamkeit nach den Merkmalen seiner unmittelbaren Einwirkung auf das vaterländische Gemeinwesen zu beurtheilen. Darum wollen wir auch der neuesten Verfügung dieses Vereines, nach welcher eine landwirthschaftliche Abtheilung, die ein fixirtes Direktorium hat, mit den Naturforschern sich vereinigen soll, keinen andern als den wissenschaftlichen Zweck unterlegen, und wir lassen uns nicht einmal träumen, daß die Berichte über ökonomische Erfindungen, Projekte und Plusmachereien die Aufsätze rein naturwissenschaftlichen Gehaltes jemals in den Annalen der Gesellschaft verdrängen werden. Hat uns doch die neueste Preisaufgabe dieser Gesellschaft hinreichend gezeigt, in welcher wichtigen Verbindung sogar derjenige Theil der Naturgeschichte, in dessen Anbau mancher Witzling nur die Beschäftigung des Pedantismus erblickt — wir meinen die Entomologie — mit einem der wichtigsten Zweige des Nationalreichthums steht. Schon diese Preisaufgabe fordert zum gemeinsamen Kampfe im ganzen Vaterlande gegen die Feinde der Obstkultur, deren genauere Kenntniß auch die Mittel zu ihrer Vertilgung darbieten wird.

Digitized by Google

Und wir hoffen zuversichtlich, solche Nachforschungen werden zu ähnlichen führen, nämlich über die Naturgeschichte derjenigen Insekten und Würmer, von welchen unsere Weinberge, Felder, Wälder und Gemüsegärten heimgesucht werden, und da werde sich die Wohlthätigkeit der Vereinigung einer landwirthschaftlichen Abtheilung mit den Naturforschern am deutlichsten offenbaren. Für einmal freuen wir uns gerne im Sinne der Unitarier jener Barometermessungen, die in den verschiedensten Gegenden der Schweiz mit gleichförmigen Instrumenten angestellt worden, der Nachforschungen in Beziehung auf Maß und Gewicht, nicht weniger aber einer unitarischen Stiftung auf dem St. Bernhardsberge, die unmittelbar aus diesem Vereine hervorging. Die naturhistorischen Sammlungen, welche sich in allen Kantonen vermehren, haben wir uns jetzt gewöhnt als Centralmuseen anzusehen, weil die Sammler, Ordner und Mehrer derselben als Mitglieder des großen eidgenössischen Bundes der Naturforscher in eine Verbindung getreten sind, welche die schnelle Bekanntwerdung solcher Schätze und deren gemeinschaftliche Benutzung am besten vermittelt. Die Bande der Zuneigung und Freundschaft, welche sich unter solchen Forschern und ein hohes gemeinschaftliches Ziel mit uneigennütziger Vorliebe verfolgenden Naturfreunden immer fester knüpfen, umschlingen diese

Digitized by Google

aber auch als Bürger eines gemeinsamen Vaterlandes: Wenn wir uns einmal der Abstellung mancher Hemmungen freuen, welche jetzt noch den bürgerlichen Verkehr erschweren unter den Bewohnern eines sehr kleinen Landes, so wendet sich gewiß auch unsere Dankbarkeit gegen diejenigen Abtheilungen dieser Gesellschaft, welche sich jetzt mit den mühsamen Untersuchungen über eidgenössische Maße und Gewichte beschäftigen und eine von allem Volke so sehr gewünschte und den Verkehr so sehr erleichternde Centralisation vorbereiten.

Die eidgenössische Musikgesellschaft beschränkt sich zwar darauf, uns alljährlich durch eine große allegorische Darstellung an den Einklang zu erinnern, welcher unter allen Gliedern des eidgenössischen Bundesstaats herrschen soll, und durch die ergreifende Macht der Töne die Gemüther für solche Einigung zu stimmen. Insofern wirkt dieselbe mittelbar aber nicht weniger wohlthätig für die edlen Zwecke der Unitarier. Wir sehen aber auch Spuren ihrer unmittelbaren Wirksamkeit in der Bildung von Gesangvereinen, welche die Gesangfreunde einzelner Flecken und größerer Distrikte zusammenbringen, und warum nicht auch die Herzen derjenigen, die sonst durch allerlei Oertlichkeit von einander gebracht und auseinander gehalten werden? Die umfassende Wirksamkeit dieses eidgenössischen Vereines wird sich aber erst alsdann auf eine überraschende Weise

Digitized by Google

Düval und Stilling. Einen ziemlichen Theil des Buches füllt der poetische Theil, der aber nicht von dem Verf. herrührt. Denn also berichtet der Buchhändler: „Da das vorliegende Buch auch für den Schulgebrauch bestimmt ist, so bedünkte es mich zweckmäßig, demselben einen poetischen Anhang, dem Sinne des Werkes analog, beizugeben. Leider erlaubte es dem Hrn. Vf. die Zeit nicht die Auswahl zu übernehmen; der Druck war vorgerückt und schneller Entschluß that Noth; es mußte daher mit Beeilung Hand an das Werk gelegt werden.“ — Wenn die Verachtung gegen die Jugend, und zwar von einem Geistlichen, den Grad erreicht, welchen diese Buchhändleranzeige bezeichnet, so ist es Pflicht das Warnungszeichen aufzustecken und solche Büchermacher zu bitten, die Jugend mit ihren „Tugendspiegeln“ zu verschonen. Nur mit einem Worte gedenken wir noch eines Plagiats, dessen sich Hr. Pfarrer Franz nicht geschämt hat. Nämlich, der in mehrern tausend Abdrücken längst schon unter dem Volke verbreitete, verkaufte und verschenkte Toggenburger-Rudeli erscheint auch in diesem Buche, und zwar von S. 201 bis S. 228!!

Digitized by Google

Ueber
Centralisation im schweizerischen Bundesstaate.

Die Unitarier der Schweiz, welche zwar nicht im Geiste derjenigen vom Jahr 1798, aber aus tiefer Einsicht in dasjenige was Noth thut eine Centralisation wünschen, gegen welche nur Nichtschweizer sich sträuben können — diese Unitarier haben in der neuesten Zeit wieder hie und da mit Wünschen und Vorschlägen sich hervorgewagt, welche einer ganz andern Würdigung werth sind als derjenigen, die sie gefunden haben. Ohne uns dadurch abschrecken zu lassen, legen wir unsere Wünsche und Ansichten hierüber den Männern vor, welche mit der Zeit fortgeschritten sind und die als wahre Eidgenossen nichts von der Hand weisen was des Vaterlandes Wohlfahrt und Ruhm fördern kann.

Wir wissen zwar, daß schon jenes Wort „Centralisation" Vielen widerlich klingt und ihr Innerstes zu-

Digitized by Google

pört, daß es jedoch am meisten denjenigen mißfällt, welche bei der concordia discors ihre Rechnung bisher gefunden haben. Andere dem Centralisationssystem abhold sehen wohl ein, daß Centralisations-Anstalten ihre Separat-Institute in einen Schatten stellen würden, der einer vollkommenen Dunkelheit ähnlich ist. Aengstliche Seelen, die ihr stets mit Hirngespinnsten um euch werft, wo man einen Zettel und Einschlag rüstet, zu welchem ihr freilich keinen Faden spinnen könnet — euch verzeihen wir gern auch unverdiente Vorwürfe, weil euer Blick nicht weiter reicht. Aber uns befremdet die Abneigung derjenigen gegen alle Centralisation, welche stets das Klagelied erheben über Zwietracht und Verwürfnisse, die aus dem Kantonsgeiste hervorgehen, den man, nach ihrer Meinung, durch alle möglichen Mittel bannen müsse. Diese wollen den Zweck, aber die Mittel wollen sie nicht. Kaum berühren wir endlich das Treiben der Enthusiasten, denen ihr Vaterland als Musterkarte aller möglichen Verfassungen wegen dieser reizenden Mannigfaltigkeit ein herrliches Land ist und welche dasselbe gern noch länger als eine Art von politischem Probirinstitute fortdauern sehen.

Der gewöhnlichen Behauptung, daß nichts Gemeinsames in der Schweiz gedeihen könne, stellen wir zuerst die Erfahrungen entgegen, welche seit einem Jahrzehend über das Gedeihen schweizerischer Centralisa-

Digitized by Google

tionsanstalten gemacht worden sind. Die wichtigste, ja die einzige anerkannte und legitime Centralisation liegt unstreitig in der schweizerischen Militäraufsichtsbehörde. Verfolgen wir die Geschichte ihrer allmäligen Ausbildung seit der Entstehung derselben, so nehmen wir mit dem innigsten Vergnügen wahr wie der militärische Föderalismus allmälig sich in eine immer vollkommnere Einheit verliert. Die eidgenössischen Militärreglements, die Uebungslager, die allgemeine Kriegsschule in Thun — führen eben sowohl zum Einheitssystem als die gemeinschaftliche Kriegskasse und die Berathungen der Tagsatzung, aus welchen eidgenössische Militärgesetze hervorgehen. Mögen die Uniformen der Kantone und andere Nebensachen dieser Art noch so sehr abweichen in Schnitt und Farbe — die Idee der Einheit geht dennoch aus allen Anordnungen der obersten Aufsichtsbehörde hervor. Ein in seiner Bildung sichtbar fortschreitendes eidgenössisches Offizierkorps huldigt dieser Idee durch seine Vereine, und aus viel gelesenen Schriften seiner Mitglieder weht uns der unitarische Geist entgegen. Wo wäre aber noch der Föderalist, der sich dem Wahne hingeben dürfte, diese Männer des Vaterlandes werden zwar als Krieger wohl Unitarier seyn, nicht aber als Bürger, als Magistrate, als Mitglieder gesellschaftlicher Kreise, wo des Vaterlandes Wohl und Weh besprochen wird.

Digitized by Google

Der nach zwei Jahren stets eintretende Wechsel der Direktorialbehörden scheint zwar die Centralisation mehr zu hindern als zu fördern; aber die Erfahrung hat schon gelehrt, daß mit der schweizerischen Bundeslade auch gewisse politische der Centralisation huldigende Ideen von Stadt zu Stadt wandern. Wer vor dem Jahr 1798 Gelegenheit hatte, die Stellung des damaligen Vorortes und die daraus hervorgehenden Verhältnisse zu den Mitständen kennen zu lernen, erkennt gewiß eine hierin vorgegangene bedeutende Veränderung. Nicht einmal in der diplomatischen Sprache war unter zwei Ständen eine Uebereinstimmung. Die Staatsräthe der jetzigen Direktorialkantone, die den Bundeshäuptern zur Seite stehen, treten bei wichtigen vaterländischen Angelegenheiten mit einander in Briefwechsel. Es bildet sich auf diese Weise eine Art von eidgenössischem Senate, den unsere Wünsche nun nicht mehr erst zur Zeit der Noth hervorrufen müssen.

Eine dritte Art von Centralbehörden erblicken wir in jenen Commissionen, welche der Vorort für Behandlung einzelner Gegenstände zusammenruft. Bald sind es diplomatische Unterhandlungen mit fremden Mächten, bald ist es die Heimathlosigkeit, oder die Münzverwirrung, oder die Gefahr ansteckender Krankheiten, oder die noch größere dem Transit drohende,

Digitized by Google

was zu gemeinsamer Berathung nöthigt und zu gemeinsamen Maßregeln. Hier ist es nicht immer der Abschied, den die Committirten nach Hause bringen, was die Unionsfreunde erquickt und zu frohen Hoffnungen stimmt. Die Tieferseheuden unter ihnen freuen sich ganz anderer Früchte und einer ganz andern Gewährleistung ihrer Hoffnungen; es ist der unitarische Sinn, der sich in solchen Männern, oft gegen ihr eigenes Wollen, ausbildet, wenn sie fern von kantönlicher Influenz im schönen Bundeskreise das Bundeswohl berathen.

Endlich erscheinen uns sogar die Konkordate, welche zwischen einzelnen Kantonen geschlossen werden, als bedeutsame Vorzeichen jener Zukunft, auf welche der Unitarier mit einer Zuversicht hofft, die kein Raisonnement der Föderalisten erschüttern kann. Wo wir ja im gesellschaftlichen Leben eine durch Einsicht und Einfluß ausgezeichnete Abtheilung eines gesellschaftlichen Kreises, mag sie auch die Minderheit ausmachen, nach langem und reiflichem Erwägen des Für und Wider für eine bestimmte Meinung sich aussprechen sehen, da glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir ein solches Konkordat als Annäherung zu einer allgemeinen Meinung betrachten. So ist uns das Konkordat unter sechs bedeutenden Kantonen der Schweiz merkwürdig als erster bedeutender Schritt zu einer allgemeinen schweizerischen

Digitized by Google

Münzordnung; und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir nach Beendigung der nothwendigen und höchst verdienstlichen Vorarbeiten, welche in einzelnen Kantonen zur Feststellung einer kantönlichen Maß- und Gewichtseinheit unternommen worden, ähnliche Konkordate auch für diesen Gegenstand erwarten.*) Selbst die Bischofskonkordate werden in vielen Beziehungen, die wir aber nur andeuten dürfen, zur Vermittlung einer Centralisation dienen.

II.

Eine erfreuliche Art von Centralisation sehen wir ferner in den schweizerischen Vereinen. Um von den neuesten anzufangen, weil diese der größtmöglichsten Ausdehnung fähig sind, erinnern wir zuerst an die schweizerischen Assekuranzgesellschaften. Wenn der Bündtner dem Genfer, der Neuenburger dem St. Galler sein Haus und Hausgeräthe gegen Brand, und seine Naturprodukte gegen Unfälle durch Ungewitter versichert, so werden hier allmählig Verbindungen eingeleitet, die scheinbar nur den Privatvortheil und dessen gegenseitige Förderung zum Zwecke haben. Dürfen wir aber glauben, daß bei größerer Ausdehnung solcher Verbindungen die Repräsentanten jener Kantone und ihre Commitenten gegen einander auftreten werden, wo es

*) So eben vernehmen wir, daß wirklich eine solche unitarische Anregung von „Bern“ ausgegangen ist.

Digitized by Google

darum zu thun ist Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die im alten Herkommen oder in den Kantonsverfassungen ihren Grund haben, und die nothwendig beseitigt werden müssen, wenn jene gegenseitigen Versicherungsanstalten gedeihen sollen. Der älteste schweizerische Verein, den wir nun sogleich neben den jüngsten stellen, muß, wenn er im Geiste seiner ehrwürdigen Stifter sich aussprechen will, ungescheut und unzweideutig dem Einheitssysteme huldigen. Die gedruckten Verhandlungen desselben lassen uns auch auf nichts weniger als auf das Gegentheil schließen. Er scheint zwar in der neuesten Zeit mehr ein Rath der Jungen als ein Rath der Alten; desto freier ist er aber auch von allzusteifer Anhänglichkeit an alte Verfassungsformen; und je größer die Zahl seiner Mitglieder wird, welche nach dem Jahr 1798 die toga virilis angezogen haben, desto größer ist die Zahl besonnener und fester Anhänger eines Einheitssystems, welches sich aus den Erfahrungen der neuern Zeit gebildet hat, und das nach keinem ausländischen Musterbilde entworfen ist.

Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hat zwar keinen politischen Zweck, denn die Politik ist statutenmäßig ausgeschlossen vom Kreise ihrer Berathungen; aber sie richtet ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände, welche das gemeinsame Vaterland betreffen, und sie muß den Einfluß der Gesetzgebung auf die Gestaltung des Armenwesens, auf Industrie, auf Volks-

Digitized by Google

bildung erforschen und darstellen. Sie muß was in jedem Kanton in dieser Hinsicht nachahmungswerth oder mangelhaft ist, zur allgemeinen Kunde bringen. Es ist also zuerst die innigste Theilnahme am Wohl und Wehe aller ihrer Miteidgenossen, was solchen Nachforschungen zum Grunde liegt und durch dieselben angeregt wird. Die Mitglieder dieses Vereines, welche genauer bekannt werden mit demjenigen was irgend ein Kanton im Fache der Volksbildung, der Industrie, des Armenwesens vorzügliches geleistet hat, können nicht bei dem Wunsche stehen bleiben, daß auch ihre Kantonsmitbürger dieselbe Höhe erstreben möchten; der Wunsch wird zur That, die Theorie geht in Praxis über. Man beschränkt sich also nicht mehr auf persönliche Mittheilung; es gestaltet sich von selbst eine Art von Generalversammlung, welche gemeinsames Wohl und Wehe bespricht, über gemeinsame Maßregeln sich vereinigt und durch ihre gedruckten Verhandlungen einen unitarischen Geist weckt und unterhält. Einen unitarischen Geist, sagen wir, der sich eben gerade deßhalb, weil er ein Geist ist nicht in Formen fügt, und der nichts weniger verlangt als Zurückführung alles Verschiedenartigen auf eine einzige Form; er gefällt sich vielmehr darin, das Gute, in welcher Form es erscheinen mag, anzuerkennen, sich anzueignen und in den mannigfaltigsten Formen wieder erscheinen zu lassen. Je mehr sich also dieser Verein ausdehnt, desto

Digitized by Google

mannigfaltiger werden die Vorbereitungen zur Verwirklichung der Einheitsidee. Es entsteht also z. B. durch die Läuterung der Einsicht über Armenwesen und die zweckmäßigste Gestaltung desselben nicht ein eidgenössischer Armenrath; aber es sind leitende Ideen, welche allmälig zu Maximen sich gestalten, und in den Maßnahmen der durch Sprache, Gesittung und Religionskultus noch so sehr verschiedenen Kantone eine Einheit und Gleichförmigkeit erzeugen, deren Hervortreten das Streben nach der edelsten Art von Centralisation beurkundet.

Wir haben in unserm Bundesstaate kein eidgenössisches Ministerium für das Medizinalwesen, keinen eidgenössischen Sanitätsrath, so wünschenswerth er in mancher Beziehung erscheint, und so nothwendig er wäre in gewissen Zeitläufen. Aber die periodischen Versammlungen schweizerischer Aerzte und Thierärzte, welche einander ihre Erfahrungen über weit verbreitete Seuchen der Menschen und Thiere mittheilen, ihre Besprechungen über die geneigtesten Mittel zur Abwehr führen nicht nur, wie eine höchst erfreuliche neueste Erfahrung zeigt, zu neuen Stiftungen in einzelnen Kantonen. Sie wecken auch und unterhalten den Wunsch nach einer Verbindung der Aerzte und Thierärzte, die sich über die ganze Schweiz erstrecke, und bereits werden, wie wir vernehmen, die Vorbereitungen getrof-

Digitized by Google

fen zur Verwirklichung dieser Einheitsidee. Und so stehen wir dem Zeitpunkt nicht mehr ferne, wo wir im Direktorium dieser Gesellschaft eine wachsame medizinische Centralbehörde verehren, an welche bei eintretenden Seuchen aus den entferntesten Gegenden der Schweiz Berichte und Beobachtungen schnell eingehen, und die eben so schnell aus der Fülle ihrer Einsichten und Erfahrungen die Raths- und Warnungsbedürftigen mit den Wehrmitteln gegen die fortschreitende Seuche versorgt. Wie vieles verdanken wir nicht schon der Thätigkeit dieser ärztlichen Vereine. Wer könnte den bessern Geist verkennen, der aus den Verordnungen so vieler Sanitätsbehörden der Schweiz hervorleuchtet? Wem könnte jener edle Kampf verborgen bleiben, der schon in vielen Kantonen angehoben hat gegen Afterärzte, die sich an Menschen und Thieren vergreifen? — Werfen wir unsern Blick nur auf einen einzigen der vielen wichtigen Gegenstände, mit welcher die Gesundheitspflege sich beschäftigt, auf die sogenannte Hundepolizei. Ist nicht in vielen Kantonen das Streben unverkennbar, in die schützenden Maßregeln gegen die schrecklichste aller Lebensgefahren eine Einheit und Gleichförmigkeit zu bringen, welche jeden vernünftigen Schweizer den Werth einer Centralisation einsehen läßt.

Digitized by Google

Die schweizerische Gesellschaft der Naturforscher hält sich zwar mit Recht innerhalb der Grenzen ihrer Aufgabe, welche rein wissenschaftlich ist, und es wäre wohl eine durchaus falsche Richtung, wenn dieser Verein anfangen wollte, das Wohlthätige seiner Wirksamkeit nach den Merkmalen seiner unmittelbaren Einwirkung auf das vaterländische Gemeinwesen zu beurtheilen. Darum wollen wir auch der neuesten Verfügung dieses Vereines, nach welcher eine landwirthschaftliche Abtheilung, die ein fixirtes Direktorium hat, mit den Naturforschern sich vereinigen soll, keinen andern als den wissenschaftlichen Zweck unterlegen, und wir lassen uns nicht einmal träumen, daß die Berichte über ökonomische Erfindungen, Projekte und Plusmachereien die Aufsätze rein naturwissenschaftlichen Gehaltes jemals in den Annalen der Gesellschaft verdrängen werden. Hat uns doch die neueste Preisaufgabe dieser Gesellschaft hinreichend gezeigt, in welcher wichtigen Verbindung sogar derjenige Theil der Naturgeschichte, in dessen Anbau mancher Witzling nur die Beschäftigung des Pedantismus erblickt — wir meinen die Entomologie — mit einem der wichtigsten Zweige des Nationalreichthums steht. Schon diese Preisaufgabe fordert zum gemeinsamen Kampfe im ganzen Vaterlande gegen die Feinde der Obstkultur, deren genauere Kenntniß auch die Mittel zu ihrer Vertilgung darbieten wird.

Digitized by Google

Und wir hoffen zuversichtlich, solche Nachforschungen werden zu ähnlichen führen, nämlich über die Naturgeschichte derjenigen Insekten und Würmer, von welchen unsere Weinberge, Felder, Wälder und Gemüsegärten heimgesucht werden, und da werde sich die Wohlthätigkeit der Vereinigung einer landwirthschaftlichen Abtheilung mit den Naturforschern am deutlichsten offenbaren. Für einmal freuen wir uns gerne im Sinne der Unitarier jener Barometermessungen, die in den verschiedensten Gegenden der Schweiz mit gleichförmigen Instrumenten angestellt worden, der Nachforschungen in Beziehung auf Maß und Gewicht, nicht weniger aber einer unitarischen Stiftung auf dem St. Bernhardsberge, die unmittelbar aus diesem Vereine hervorging. Die naturhistorischen Sammlungen, welche sich in allen Kantonen vermehren, haben wir uns jetzt gewöhnt als Centralmuseen anzusehen, weil die Sammler, Ordner und Mehrer derselben als Mitglieder des großen eidgenössischen Bundes der Naturforscher in eine Verbindung getreten sind, welche die schnelle Bekanntwerdung solcher Schätze und deren gemeinschaftliche Benutzung am besten vermittelt. Die Bande der Zuneigung und Freundschaft, welche sich unter solchen Forschern und ein hohes gemeinschaftliches Ziel mit uneigennütziger Vorliebe verfolgenden Naturfreunden immer fester knüpfen, umschlingen diese

Digitized by Google

aber auch als Bürger eines gemeinsamen Vaterlandes. Wenn wir uns einmal der Abstellung mancher Hemmungen freuen, welche jetzt noch den bürgerlichen Verkehr erschweren unter den Bewohnern eines sehr kleinen Landes, so wendet sich gewiß auch unsere Dankbarkeit gegen diejenigen Abtheilungen dieser Gesellschaft, welche sich jetzt mit den mühsamen Untersuchungen über eidgenössische Maße und Gewichte beschäftigen und eine von allem Volke so sehr gewünschte und den Verkehr so sehr erleichternde Centralisation vorbereiten.

Die eidgenössische Musikgesellschaft beschränkt sich zwar darauf, uns alljährlich durch eine große allegorische Darstellung an den Einklang zu erinnern, welcher unter allen Gliedern des eidgenössischen Bundesstaats herrschen soll, und durch die ergreifende Macht der Töne die Gemüther für solche Einigung zu stimmen. Insofern wirkt dieselbe mittelbar aber nicht weniger wohlthätig für die edlen Zwecke der Unitarier. Wir sehen aber auch Spuren ihrer unmittelbaren Wirksamkeit in der Bildung von Gesangvereinen, welche die Gesangfreunde einzelner Flecken und größerer Distrikte zusammenbringen, und warum nicht auch die Herzen derjenigen, die sonst durch allerlei Oertlichkeit von einander gebracht und auseinander gehalten werden? Die umfassende Wirksamkeit dieses eidgenössischen Vereines wird sich aber erst alsdann auf eine überraschende Weise

Digitized by Google

ans darstellen, wenn die Wichtigkeit des Gesanges als eines der ersten und wohlfeilsten Bildungsmittel den Ordnern des Volksschulwesens einleuchtet, wenn eine sorgfältig gewählte Sammlung eidgenössischer Lieder die Hochgebildeten der volkreichsten Stadt wie die Bewohner des kleinsten Dörfchens zur Liebe des gemeinsamen Vaterlandes begeistert, wenn von den Schaaren, die zu kantönlichen oder eidgenössischen Waffenübungen ziehen, nicht mehr ein jeden Begegnenden mißstimmendes Gebrüll ertönt, wenn das eidgenössische Lied in reinen Melodieen erschallend dem Krieger und Nichtkrieger denselben Sinn einflößt, die Liebe zur Freiheit und zum gemeinsamen Vaterlande.

Abgesehen von dieser Tendenz zur Centralisation welche in der Aufgabe jener Vereine liegt, scheint uns auch die Verfassung derselben eine siegreiche Widerlegung der Einwürfe, welche gegen ein Unionssystem in der Schweiz erhoben werden. Mehrere dieser Vereine haben eine wandernde Direktion. Diese Einrichtung hindert aber dennoch nicht, daß von einer Centralintelligenz, welche in Mehrern vereinigt ist, stets das Ganze geleitet werde. In jedem Kanton sind Statthalter des Centralraths, verwaltende Kammern, die dem Statthalter zur Seite stehen (Kantonsabtheilungen oder Committés), und Schreiber, welche die Gemeinschaft mit der Centralintelligenz unterhalten. Für

Digitized by Google

die Geldbeiträge, seyen sie nun grösser oder geringer, ist ebenfalls in jedem Kanton ein Obereinnehmer bestellt, und ein Mitglied der Centraldirektion, unter dem Namen eines Quästors, vertritt die Stelle eines Finanzministers — und so hätten wir Abbilder der einen und untheilbaren helvetischen Republik vom Jahr 1798, welche nicht blos durch ihr Bestehen unter solchen Formen sondern auch durch ihre Vermehrung (denn jeder neue Verein nimmt ganz dieselbe Verfassung an) den unwiderleglichen Beweis führen, daß die Schweizer einer Centralisation nichts weniger als abgeneigt sind. — Die Wahl dieser Behörden selbst, welche in den Kantonen die Abtheilungen, und in der allgemeinen Direktion die Glieder des Vollziehungsausschusses bilden, wird nach demselben Prinzipe vorgenommen, auf welches die Unionsverfassung der Schweiz gegründet war. Nur ist die Masse der Wählenden kleiner an Zahl, desto bedeutender aber in Hinsicht auf Intelligenz, und dem letztern Umstand allein hat man es zuzuschreiben, daß bei allen diesen Vereinen eine wahrhafte Repräsentation statt findet.

III.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die genannten Unionsversuche nicht eine Centralisationssucht oder wohl gar eine Seuche seyen, deren weitere Verbrei-

Digitized by Google

tung, weil keine Gewalt dieselbe hindern kann, etwa durch verachtenden Spott, nach dem Muster schweizerischer Publizisten, oder durch Lästerung verhindert werden müsse, lassen wir nun Vorschläge folgen zu möglichster Ausdehnung dieser Centralisation. Sie beziehen sich erstlich auf dasjenige, was durch die Kantone selbst oder durch die Staaten des eidgenössischen Bundes, zweitens was durch die Verbindung mehrerer schon bestehender Vereine geschehen kann.

Die neueste Zeit gewährt uns das herzerhebende Schauspiel einer Regsamkeit in allen Kantonen zur Förderung des Gemeinwohls, welche alle Erwartungen übertrifft, die wir vor 30 Jahren beim Erwachen des Schweizervolkes aus seinem politischen Schlummer fassen konnten. Man darf kühn behaupten, daß in den meisten Kantonen im verflossenen Jahrzehend für die Verwaltung des Staates in allen Beziehungen mehr geleistet worden ist, als vor dem Jahr 1798 während eines ganzen Jahrhunderts. Man hat sich vorzüglich von der großen Wahrheit vollkommen überzeugt, daß ohne einen geordneten bürgerlichen Rechtszustand, welcher sich dem von einem Vernunftrechte geforderten Ideale möglichst nähert, die republikanische Verfassung unendlich weit denjenigen Verfassungsformen nachstehe, welche dem Bürger zwar keine politische Freiheit ge-

Digitized by Google

währen, die ihn sogar über den Verlust jenes ersten aller Menschenrechte beruhigen kann. Deßhalb ist man bemüht, an die Stelle der Satzungen und einer oft blos durch die mündliche Tradition fortgepflanzten Gerichtspraxis wirkliche Gesetzbücher zu bringen. Dieses schwierige Geschäft wird aber dadurch noch schwieriger, daß jeder Kanton seine besondern Gesetzbücher aufstellen will und wirklich aufstellt. So gewinnt es das Ansehen, als ob man absichtlich einen Föderalismus in der Gesetzgebung schaffen wolle ohne auf die Protestationen des gesunden Menschenverstandes zu achten. Es würde uns befremden, wenn Frankreich oder Oestreich für seine Bergprovinzen ein anderes Personen- und Sachenrecht aufstellen wollte als für diejenigen des flachen Landes. Dennoch könnte man vielleicht vermittelst einer künstlichen Beweisführung die Zweckmäßigkeit einer solchen Sonderung begreiflich machen. Aber wer wollte in der Schweiz in vollem Ernste behaupten, daß vier oder sechs Kantone, die man in demselben Tage durchfahren kann, ihrer Eigenthümlichkeit wegen jeder ein besonderes Gesetzbuch haben müssen. Dennoch scheint sich diese Meinung festgesetzt zu haben, denn jeder Kanton ordnet besondere Kommissionen für Civil- und Strafgesetzgebung. Wie wünschenswerth aber gerade in dieser Beziehung eine Centralisation wäre, darf

Digitized by Google

kaum angedeutet werden. Auch sind die Schwierigkeiten, die solchen Unternehmungen in den Weg treten, nicht unbesiegbar. Unbefangene Rechtsgelehrte derjenigen Kantone, welche in den neuern Zeiten Gesetzbücher haben ausarbeiten lassen, dürften nur das abweichende derselben herausheben und den Versuch machen, sich über die Nothwendigkeit solcher Abweichungen zu verständigen, und wo ihnen einleuchtend ist, daß kein Grund zur Abweichung vorhanden sey, ihre Ueberzeugung offen aussprechen. Aus solchen Verhandlungen würden ohne Zweifel Vorschläge zur Annahme gleicher Rechtsgrundsätze und darauf gegründeter Gesetze hervorgehen. Welche Wohlthat für Bewohner eines kleinen Landes, unter denen die nachtheiligste Trennung vermehrt wird durch Vervielfältigung abweichender Gesetzbücher.

Neben der Centralisation in Hinsicht auf Gesetze machen wir aufmerksam auf die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer Centralisation der Strafanstalten. Man ist, Gott sey Dank! in mehrern Kantonen zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Strafe für Vergehungen durch Beraubung der Freiheit auf kürzere oder längere Zeit nicht verdoppelt oder verdreifacht werden dürfe vermittelst einer Haft, die den Verhafteten auch noch der Gesundheit und der noch nicht verlornen Sittlichkeit beraubt. Aber die zweckmäßige Einrichtung der

Digitized by Google

Strafhäuser, in welchen die Eingesperrten weder erkranken noch verwildern sollen, erfordert so große ökonomische Aufopferungen, daß man vor dem Gedanken zittert, der friedliche Bürger werde sein Letztes aufwenden müssen um den eingesperrten Störefried zu ernähren. Dieser Fall könnte wirklich eintreten in kleinen Kantonen, die für alle Staatsbehürfnisse durch Erhebung von Auflagen sorgen müssen, und welche neben den Strafanstalten noch viel anderes neu zu schaffen haben, was nicht ohne Geldaufwand geschaffen werden kann. Der große Vortheil, welcher hier aus einer Centralisation entstehen würde, ist unverkennbar, und schon hier und da haben sich wirklich einige Stimmen für solche Centralisation erhoben. Und es dürfte nur einmal eine Berechnung der Ausgaben aufgestellt werden, welche auf drei bis vier benachbarte Kantone für Unterhaltung ihrer Sträflinge fallen mit einer vergleichenden Darstellung der Ausgaben, die ein gemeinschaftliches Strafhaus erfordert, so würde man sich vielleicht bald zur Centralisation entschließen.

Mit den akademischen Anstalten in der Schweiz könnte ebenfalls eine vortheilhafte Einrichtung durch Centralisation vorgenommen werden. Wenn auch nicht überall derselbe Fall eintritt, den Johannes von Müller von Schaffhausen erzählt, daß ein gesammtes Leh-

Digitized by Google

rerkollegium ein ganzes Jahr hindurch nur einen oder zwei Schüler hat, so könnte doch durch genaue Angaben über den Jahresaufwand solcher akademischer Collegien in der Schweiz gezeigt werden, daß mit außerordentlichen und unverhältnißmäßig großen Unkosten dasjenige nicht erreicht wird, und mit allen Anstrengungen nicht erreicht werden kann was man sich zu erreichen vornimmt. Hingegen könnte in mehrern Kantonen das ohnehin unzureichende Gehalt der Professoren an akademischen Collegien in Erledigungsfällen in akademische Stipendien und in Beiträge an die Besoldung von Professoren einer Gesammtakademie verwandelt werden. Wir sehen auch nicht ein, warum schweizerische Regierungen nicht dasselbe thun könnten für solche Zwecke, was die Durchlauchtigsten Erhalter der sächsischen Fürstenthums-Universität Jena seit langer Zeit gethan haben. Freilich würden sich um den Besitz der Landesuniversität so viele Städte streiten als um den Vater Homeros. Sollte sich aber hier kein Weg finden lassen, um alle oder doch die meisten Ansprüche zu befriedigen? Könnten nicht an gewisse Städte gewisse große Landesinstitute geknüpft werden? An die eine z. B. eine Central-Kriegsschule für die Eidgenossen, die ja schon angebahnt ist und eine große Forstschule nebst einem landwirthschaftlichen Institute; an eine andere eine große Handelsschule, wo die so

Digitized by Google

nothwendige französische Sprache unter dem Volke selbst und im Umgange mit den dort sich aufhaltenden Engländern auch die englische gelernt werden könnte. Damit könnte eine große technische oder polytechnische Anstalt vereinigt werden, und eine Akademie für schöne Künste. In eine dritte mit einem wohleingerichteten Hospital und Gebärhaus versehene würde man die praktische Ausbildungsschule für Aerzte und Wundärzte versetzen, und eine Veterinärschule würde sich derselben anschließen, wie es wirklich zum Theil schon geschieht. Eine vierte wäre der Sitz der Fakultäten in rein wissenschaftlicher Beziehung; eine fünfte und sechste erhielten die Vorbereitungsanstalten, große Landesgymnasien mit allen Mitteln zur gelehrten Bildung ausgerüstet. Der siebenten endlich würde ein großes theologisches, philologisches und pädagogisches Seminar nebst Musterschulen zugetheilt. So erhielten wir eine Centralisation, welche nicht blos für die Schweizer äußerst vortheilhaft würde, sondern auch eine Quelle wäre des vermehrten Nationalreichthums; denn Fremde aus allen Nationen, welche durch die Naturschönheiten des Landes herbeigezogen werden, würden hier auch Hülfsmittel zu ihrer Ausbildung finden und gern benutzen. Einzelne Männer, wie Fellenberg und wie mehrere Pensionsvorsteher in Genf und Lausanne haben die letztere Idee verwirklicht. Wie leicht wäre es den Kan-

Digitized by Google

tonen, auch jene andern Schöpfungen ins Leben zu rufen. Keiner würde verlieren, alle nur gewinnen.

Sollte es aber unmöglich scheinen, Centralanstalten zu errichten, welche von den Staaten des eidgenössischen Bundes ausgehen, so wäre hingegen eine Centralisation durch die Zusammenwirkung schon bestehender Vereine desto leichter, und sie würde auf jene andere vorbereiten. Wir haben vernommen, daß in Zürich die wohleingerichtete Blindenanstalt zur Aufnahme einer größern Anzahl von Zöglingen bereitwillig sei. Wirklich sind in derselben auch Blinde aus andern Kantonen. Sollte nicht dort die Erhebung dieser Anstalt zu einer Centralschule für Blinde der ganzen Schweiz ein verdienstliches Werk seyn? Könnten nicht die schon bestehenden Vereine, welche für solche Unglückliche sorgen, Corporationen, Armenräthe in der ganzen Schweiz sich vereinigen, um durch Verkostgeldung bildungsfähiger Blinden jener jetzt noch sehr beschränkten Anstalt eine zweckmäßige Ausdehnung und eine umfassendere Wirksamkeit zu sichern. In Bern bestehen unter der Leitung eines Männer- und eines Frauenvereines und von der hohen Regierung unterstützt seit mehrern Jahren zwei Anstalten für Taubstummenunterricht, deren zweckmäßige Einrichtung in ihrem jetzigen Zustande schon die wohlthätigsten Folgen hervorgebracht hat. Die Größe der Wohlthat

Digitized by Google

würde aber erst dann einleuchten, wenn durch den Zusammentritt anderer für solche Unglückliche besorgter Vereine, wie in Zürich, Basel, diese Anstalt für die deutschen Schweizer und besonders für die Taubstummen aus den ärmern Classe dasjenige leistete, was die durch die neuesten Beschlüsse der Waadtländerregierung erweiterte Anstalt des Hrn. Näf in Yverdon der französischen Schweiz und der begüterten Classe. Wir haben Grund zu hoffen, daß die ersten Schritte zu Verwirklichung dieser Idee in kurzer Zeit gethan werden. Die seit mehrern Jahren in der Schweiz bestehenden Griechenvereine haben uns durch ihr Zusammentreten und Zusammenwirken für einen Zweck gezeigt, wie man durch solche geregelte Verbindungen Großes wirken, und wie der Glaube an die Allgewalt der Menschenliebe aus Steinen Brodt schaffen kann. Eben so zeigt uns die Missionsgesellschaft mit ihren Filialen, und der Verein für religiöse und sittliche Einwirkung auf die Griechen mit seinen Nebenzweigen in mehrern Schweizerstädten die Möglichkeit und Wirksamkeit einer Centralisation durch den Zusammentritt mehrerer einzelner Vereine.

Wir sollten uns also nicht länger dem Wahne hingeben, als wäre die Schweiz ein durch den Föderalismus in so viele in sich selbst abgeschlossene Staaten zertheiltes Land, daß es unmöglich sei, derselben

Digitized by Google

ans darstellen, wenn die Wichtigkeit des Gesanges als eines der ersten und wohlfeilsten Bildungsmittel den Ordnern des Volksschulwesens einleuchtet, wenn eine sorgfältig gewählte Sammlung eidgenössischer Lieder die Hochgebildeten der volkreichsten Stadt wie die Bewohner des kleinsten Dörfchens zur Liebe des gemeinsamen Vaterlandes begeistert, wenn von den Schaaren, die zu kantönlichen oder eidgenössischen Waffenübungen ziehen, nicht mehr ein jeden Begegnenden mißstimmendes Gebrüll ertönt, wenn das eidgenössische Lied in reinen Melodieen erschallend dem Krieger und Nichtkrieger denselben Sinn einflößt, die Liebe zur Freiheit und zum gemeinsamen Vaterlande.

Abgesehen von dieser Tendenz zur Centralisation welche in der Aufgabe jener Vereine liegt, scheint uns auch die Verfassung derselben eine siegreiche Widerlegung der Einwürfe, welche gegen ein Unionssystem in der Schweiz erhoben werden. Mehrere dieser Vereine haben eine wandernde Direktion. Diese Einrichtung hindert aber dennoch nicht, daß von einer Centralintelligenz, welche in Mehrern vereinigt ist, stets das Ganze geleitet werde. In jedem Kanton sind Statthalter des Centralraths, verwaltende Kammern, die dem Statthalter zur Seite stehen (Kantonsabtheilungen oder Committés), und Schreiber, welche die Gemeinschaft mit der Centralintelligenz unterhalten. Für

Digitized by Google

die Geldbeiträge, seyen sie nun größer oder geringer, ist ebenfalls in jedem Kanton ein Obereinnehmer bestellt, und ein Mitglied der Centraldirektion, unter dem Namen eines Quästors, vertritt die Stelle eines Finanzministers — und so hätten wir Abbilder der einen und untheilbaren helvetischen Republik vom Jahr 1798, welche nicht blos durch ihr Bestehen unter solchen Formen sondern auch durch ihre Vermehrung (denn jeder neue Verein nimmt ganz dieselbe Verfassung an) den unwiderleglichen Beweis führen, daß die Schweizer einer Centralisation nichts weniger als abgeneigt sind. — Die Wahl dieser Behörden selbst, welche in den Kantonen die Abtheilungen, und in der allgemeinen Direktion die Glieder des Vollziehungsausschusses bilden, wird nach demselben Prinzipe vorgenommen, auf welches die Unionsverfassung der Schweiz gegründet war. Nur ist die Masse der Wählenden kleiner an Zahl, desto bedeutender aber in Hinsicht auf Intelligenz, und dem letztern Umstand allein hat man es zuzuschreiben, daß bei allen diesen Vereinen eine wahrhafte Repräsentation statt findet.

III.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die genannten Unionsversuche nicht eine Centralisationssucht oder wohl gar eine Seuche seyen, deren weitere Verbrei-

Digitized by Google

tung, weil keine Gewalt dieselbe hindern kann, etwa durch verachtenden Spott, nach dem Muster schweizerischer Publizisten, oder durch Lästerung verhindert werden müsse, lassen wir nun Vorschläge folgen zu möglichster Ausdehnung dieser Centralisation. Sie beziehen sich erstlich auf dasjenige, was durch die Kantone selbst oder durch die Staaten des eidgenössischen Bundes, zweitens was durch die Verbindung mehrerer schon bestehender Vereine geschehen kann.

Die neueste Zeit gewährt uns das herzerhebende Schauspiel einer Regsamkeit in allen Kantonen zur Förderung des Gemeinwohls, welche alle Erwartungen übertrifft, die wir vor 30 Jahren beim Erwachen des Schweizervolkes aus seinem politischen Schlummer fassen konnten. Man darf kühn behaupten, daß in den meisten Kantonen im verflossenen Jahrzehend für die Verwaltung des Staates in allen Beziehungen mehr geleistet worden ist, als vor dem Jahr 1798 während eines ganzen Jahrhunderts. Man hat sich vorzüglich von der großen Wahrheit vollkommen überzeugt, daß ohne einen geordneten bürgerlichen Rechtszustand, welcher sich dem von einem Vernunftrechte geforderten Ideale möglichst nähert, die republikanische Verfassung unendlich weit denjenigen Verfassungsformen nachstehe, welche dem Bürger zwar keine politische Freiheit ge-

Digitized by Google

währen, die ihn sogar über den Verlust jenes ersten aller Menschenrechte beruhigen kann. Deßhalb ist man bemüht, an die Stelle der Satzungen und einer oft blos durch die mündliche Tradition fortgepflanzten Gerichtspraxis wirkliche Gesetzbücher zu bringen. Dieses schwierige Geschäft wird aber dadurch noch schwieriger, daß jeder Kanton seine besondern Gesetzbücher aufstellen will und wirklich aufstellt. So gewinnt es das Ansehen, als ob man absichtlich einen Föderalismus in der Gesetzgebung schaffen wolle ohne auf die Protestationen des gesunden Menschenverstandes zu achten. Es würde uns befremden, wenn Frankreich oder Oestreich für seine Bergprovinzen ein anderes Personen- und Sachenrecht aufstellen wollte als für diejenigen des flachen Landes. Dennoch könnte man vielleicht vermittelst einer künstlichen Beweisführung die Zweckmäßigkeit einer solchen Sonderung begreiflich machen. Aber wer wollte in der Schweiz in vollem Ernste behaupten, daß vier oder sechs Kantone, die man in demselben Tage durchfahren kann, ihrer Eigenthümlichkeit wegen jeder ein besonderes Gesetzbuch haben müssen. Dennoch scheint sich diese Meinung festgesetzt zu haben, denn jeder Kanton ordnet besondere Kommissionen für Civil- und Strafgesetzgebung. Wie wünschenswerth aber gerade in dieser Beziehung eine Centralisation wäre, darf

Digitized by Google

kaum angedeutet werden. Auch sind die Schwierigkeiten, die solchen Unternehmungen in den Weg treten, nicht unbesiegbar. Unbefangene Rechtsgelehrte derjenigen Kantone, welche in den neuern Zeiten Gesetzbücher haben ausarbeiten lassen, dürften nur das abweichende derselben herausheben und den Versuch machen, sich über die Nothwendigkeit solcher Abweichungen zu verständigen, und wo ihnen einleuchtend ist, daß kein Grund zur Abweichung vorhanden sey, ihre Ueberzeugung offen aussprechen. Aus solchen Verhandlungen würden ohne Zweifel Vorschläge zur Annahme gleicher Rechtsgrundsätze und darauf gegründeter Gesetze hervorgehen. Welche Wohlthat für Bewohner eines kleinen Landes, unter denen die nachtheiligste Trennung vermehrt wird durch Vervielfältigung abweichender Gesetzbücher.

Neben der Centralisation in Hinsicht auf Gesetze machen wir aufmerksam auf die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer Centralisation der Strafanstalten. Man ist, Gott sey Dank! in mehrern Kantonen zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Strafe für Vergehungen durch Beraubung der Freiheit auf kürzere oder längere Zeit nicht verdoppelt oder verdreifacht werden dürfe vermittelst einer Haft, die den Verhafteten auch noch der Gesundheit und der noch nicht verlornen Sittlichkeit beraubt. Aber die zweckmäßige Einrichtung der

Digitized by Google

Strafhäuser, in welchen die Eingesperrten weder erkranken noch verwildern sollen, erfordert so große ökonomische Aufopferungen, daß man vor dem Gedanken zittert, der friedliche Bürger werde sein Letztes aufwenden müssen um den eingesperrten Störefried zu ernähren. Dieser Fall könnte wirklich eintreten in kleinen Kantonen, die für alle Staatsbedürfnisse durch Erhebung von Auflagen sorgen müssen, und welche neben den Strafanstalten noch viel anderes neu zu schaffen haben, was nicht ohne Geldaufwand geschaffen werden kann. Der große Vortheil, welcher hier aus einer Centralisation entstehen würde, ist unverkennbar, und schon hier und da haben sich wirklich einige Stimmen für solche Centralisation erhoben. Und es dürfte nur einmal eine Berechnung der Ausgaben aufgestellt werden, welche auf drei bis vier benachbarte Kantone für Unterhaltung ihrer Sträflinge fallen mit einer vergleichenden Darstellung der Ausgaben, die ein gemeinschaftliches Strafhaus erfordert, so würde man sich vielleicht bald zur Centralisation entschließen.

Mit den akademischen Anstalten in der Schweiz könnte ebenfalls eine vortheilhafte Einrichtung durch Centralisation vorgenommen werden. Wenn auch nicht überall derselbe Fall eintritt, den Johannes von Müller von Schaffhausen erzählt, daß ein gesammtes Leh-

Digitized by Google

rerkollegium ein ganzes Jahr hindurch nur einen oder zwei Schüler hat, so könnte doch durch genaue Angaben über den Jahresaufwand solcher akademischer Collegien in der Schweiz gezeigt werden, daß mit außerordentlichen und unverhältnißmäßig großen Unkosten dasjenige nicht erreicht wird, und mit allen Anstrengungen nicht erreicht werden kann was man sich zu erreichen vornimmt. Hingegen könnte in mehrern Kantonen das ohnehin unzureichende Gehalt der Professoren an akademischen Collegien in Erledigungsfällen in akademische Stipendien und in Beiträge an die Besoldung von Professoren einer Gesammtakademie verwandelt werden. Wir sehen auch nicht ein, warum schweizerische Regierungen nicht dasselbe thun könnten für solche Zwecke, was die Durchlauchtigsten Erhalter der sächsischen Fürstenthums-Universität Jena seit langer Zeit gethan haben. Freilich würden sich um den Besitz der Landesuniversität so viele Städte streiten als um den Vater Homeros. Sollte sich aber hier kein Weg finden lassen, um alle oder doch die meisten Ansprüche zu befriedigen? Könnten nicht an gewisse Städte gewisse große Landesinstitute geknüpft werden? An die eine z. B. eine Central-Kriegsschule für die Eidgenossen, die ja schon angebahnt ist und eine große Forstschule nebst einem landwirthschaftlichen Institute; an eine andere eine große Handelsschule, wo die so

Digitized by Google

nothwendige französische Sprache unter dem Volke selbst und im Umgange mit den dort sich aufhaltenden Engländern auch die englische gelernt werden könnte. Damit könnte eine große technische oder polytechnische Anstalt vereinigt werden, und eine Akademie für schöne Künste. In eine dritte mit einem wohleingerichteten Hospital und Gebärhaus versehene würde man die praktische Ausbildungsschule für Aerzte und Wundärzte versetzen, und eine Veterinärschule würde sich derselben anschließen, wie es wirklich zum Theil schon geschieht. Eine vierte wäre der Sitz der Fakultäten in rein wissenschaftlicher Beziehung; eine fünfte und sechste erhielten die Vorbereitungsanstalten, große Landesgymnasien mit allen Mitteln zur gelehrten Bildung ausgerüstet. Der siebenten endlich würde ein großes theologisches, philologisches und pädagogisches Seminar nebst Musterschulen zugetheilt. So erhielten wir eine Centralisation, welche nicht blos für die Schweizer äußerst vortheilhaft würde, sondern auch eine Quelle wäre des vermehrten Nationalreichthums; denn Fremde aus allen Nationen, welche durch die Naturschönheiten des Landes herbeigezogen werden, würden hier auch Hülfsmittel zu ihrer Ausbildung finden und gern benutzen. Einzelne Männer, wie Fellenberg und wie mehrere Pensionsvorsteher in Genf und Lausanne haben die letztere Idee verwirklicht. Wie leicht wäre es den Kan-

Digitized by Google

tonen, auch jene andern Schöpfungen ins Leben zu rufen. Keiner würde verlieren, alle nur gewinnen.

Sollte es aber unmöglich scheinen, Centralanstalten zu errichten, welche von den Staaten des eidgenössischen Bundes ausgehen, so wäre hingegen eine Centralisation durch die Zusammenwirkung schon bestehender Vereine desto leichter, und sie würde auf jene andere vorbereiten. Wir haben vernommen, daß in Zürich die wohleingerichtete Blindenanstalt zur Aufnahme einer größern Anzahl von Zöglingen bereitwillig sei. Wirklich sind in derselben auch Blinde aus andern Kantonen. Sollte nicht dort die Erhebung dieser Anstalt zu einer Centralschule für Blinde der ganzen Schweiz ein verdienstliches Werk seyn? Könnten nicht die schon bestehenden Vereine, welche für solche Unglückliche sorgen, Corporationen, Armenräthe in der ganzen Schweiz sich vereinigen, um durch Verkostgeldung bildungsfähiger Blinden jener jetzt noch sehr beschränkten Anstalt eine zweckmäßige Ausdehnung und eine umfassendere Wirksamkeit zu sichern. In Bern bestehen unter der Leitung eines Männer- und eines Frauenvereines und von der hohen Regierung unterstützt seit mehrern Jahren zwei Anstalten für Taubstummenunterricht, deren zweckmäßige Einrichtung in ihrem jetzigen Zustande schon die wohlthätigsten Folgen hervorgebracht hat. Die Größe der Wohlthat

Digitized by Google

würde aber erst dann einleuchten, wenn durch den Zusammentritt anderer für solche Unglückliche besorgter Vereine, wie in Zürich, Basel, diese Anstalt für die deutschen Schweizer und besonders für die Taubstummen aus den ärmern Classe dasjenige leistete, was die durch die neuesten Beschlüsse der Waadtländerregierung erweiterte Anstalt des Hrn. Näf in Yverdon der französischen Schweiz und der begüterten Classe. Wir haben Grund zu hoffen, daß die ersten Schritte zu Verwirklichung dieser Idee in kurzer Zeit gethan werden. Die seit mehrern Jahren in der Schweiz bestehenden Griechenvereine haben uns durch ihr Zusammentreten und Zusammenwirken für einen Zweck gezeigt, wie man durch solche geregelte Verbindungen Großes wirken, und wie der Glaube an die Allgewalt der Menschenliebe aus Steinen Brodt schaffen kann. Eben so zeigt uns die Missionsgesellschaft mit ihren Filialen, und der Verein für religiöse und sittliche Einwirkung auf die Griechen mit seinen Nebenzweigen in mehrern Schweizerstädten die Möglichkeit und Wirksamkeit einer Centralisation durch den Zusammentritt mehrerer einzelner Vereine.

Wir sollten uns also nicht länger dem Wahne hingeben, als wäre die Schweiz ein durch den Föderalismus in so viele in sich selbst abgeschlossene Staaten zertheiltes Land, daß es unmöglich sei, derselben

Digitized by Google

die Wohlthaten solcher Institutionen zuzuwenden, die in monarchischen Staaten aus dem Prinzipe der Einheit hervorgehen. Selbst die Meinung derjenigen, welche zwar an die Möglichkeit solcher Centralinstitute glauben, aber die Verwirklichung solcher Ideen auf den Fall hin, daß die Regierungen der verschiedenen Kantone dazu Hand bieten müßten, von spätern Jahrzehenden erwarten, selbst diese Meinung ist durch eine erfreuliche Thatsache neulich widerlegt worden. Wir meinen die Gründung einer protestantischen Kirche in Luzern durch kleine jährliche Zuschüsse aller protestantischen Kantone. Es bedürfte keiner sechsfach größern Summe, die ohne merkliche Beschwerung für jene Kantone zusammengebracht und zu schon bestehenden Fonds geschlagen werden könnte, so hätten wir eine schweizerische Nationaluniversität oder ein anderes jener oben genannten Centralinstitute. Ja wir könnten mehrere dieser Art in kurzer Zeit haben, wenn man sich für Schweizerhülfe eben so sehr anstrengen wollte als für Griechenhülfe.

Sollte man endlich in Verlegenheit gerathen wegen der Beaufsichtigung, welcher solche Centralinstitute zu unterwerfen sind, so zeigt uns die Einrichtung des eidgenössischen Verwaltungsrathes für den Kriegsfond und der jährlichen Inspektionen über das Kriegswesen, die von einer Centralbehörde angeordnet wer-

Digitized by Google

den, auf welche Weise dafür gesorgt werden kann. Unsere Zeit schreitet in der Entwicklung neuer Ideen und in der Ausführung derselben so rastlos vorwärts, daß wir uns dem Vorwurfe der Projektmacherei nicht auszusetzen glauben durch Hinweisung auf die Ausführbarkeit vieler Wünsche, die von Vaterlandsfreunden längst ausgesprochen worden. Selbst was bisher ausgeführt wurde, (wir erinnern nur an das schwierigste, an die Linthunternehmung) lehrt uns glauben an dasjenige was Vielen unglaublich ist — an Einheit im Föderalismus.

Digitized by Google

Ueber
Versorgungs- und Heilanstalten für Irren.

Wenn irgend ein Vorschlag die Aufmerksamkeit des Menschenfreundes verdient, so ist es derjenige zur Gründung von Anstalten, wodurch eine sehr unglückliche Menschenklasse, diejenigen nämlich, deren Geistesthätigkeit gestört ist, der Vernachläßigung entzogen werden soll. Fast überall, wo die Menschenliebe für Unglückliche thätig ist, pflegt man auch für die Irren zu sorgen. Aber diese Fürsorge bleibt noch ziemlich unter dem Ideal, welches die somatische und psychische Heilkunde in Verbindung mit einer auf Psychologie gegründeten Pädagogik entworfen hat. Entweder beschränkt man sich nämlich auf die bloße Verwahrung und Verpflegung der Irren, oder man will mit diesem Zwecke auch den andern, nämlich die Heilung derselben verbinden. Wird auch nur das erstere ausschließlich berücksichtigt, nämlich die humane Verwahrung der Irren, so leistet man schon dadurch diesen selbst, den Ihrigen und der bürgerlichen Gesellschaft einen wichtigen Dienst. Denn die Erfahrung lehrt, daß der

Digitized by Google

Nichtverwahrte oder schlechtverwahrte Irre sich selbst durch Diätfehler, Verletzung und andere aus dem Zustand der Exaltation hervorgehende Handlungen empfindlich schaden und sich körperliche Leiden zuziehen kann, die das Traurige seiner Lage vermehren. Noch mehr aber als die Irren leiden die Übrigen darunter; ihre Hausgenossen vorzüglich. Zwar mildert die Gewohnheit allmälig das traurige Gefühl einen Geisteskranken um sich zu haben, der im Genuß der körperlichen Gesundheit dasjenige entbehren, oft auf immer entbehren muß, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht und ihm sein kurzes Daseyn erheitert. Wer weiß aber nicht, daß unter den Umgebungen eines solchen Unglücklichen durch die Nähe desselben und durch die häufigen Ausbrüche seines Wahnsinns oft eine Art von stiller Schwermuth erzeugt und erhalten bisweilen auch gesteigert wird, welche sich unmerklich verbreitet, und wenn sich etwa ein körperliches Uebel hinzugesellt, die auf solche Weise doppelt angegriffenen Individuen für ähnliche Störungen der Seelenthätigkeit äußerst empfänglich macht. — Wie wichtig ist es also schon in psychischer Hinsicht für die Familie des Irren, daß sie solchen Einwirkungen entzogen werde. Wir müssen aber auch die ökonomischen Nachtheile in Anschlag bringen, welche die Begehrlichkeit der Irren, ihre Unreinlichkeit, ihre Zerstörungswuth

Digitized by Google

verursacht, und den Zeitverlust, mit welchem die Beaufsichtigung und Verpflegung derselben verbunden ist; und doch ist selbst durch solche kostspielige Fürsorge die menschliche Gesellschaft nicht immer gegen die Irren gesichert. Die Beispiele von Verwundung, von Mord und Brandstiftung durch Irren verursacht sind nicht selten, anderer Uebel nicht zu gedenken, welche für die Nachbarn solcher Unglücklichen daraus hervorgehen. Es ist also natürlich, wenn man wünscht, ja wenn man sogar verlangt, daß die bürgerliche Gesellschaft für Absonderung und Verwahrung solcher Irren sorge.

Wirklich hat auch jedes Land und jedes Ländchen, in welchem die Civilisation einige namhafte Fortschritte gemacht, dieser Anforderung zu entsprechen versucht. Auch unser Vaterland ist darin nicht zurückgeblieben, und ich habe in mehrern Kantonen, besonders aber in Zürich und im Kloster Königsfelden die Fortschritte unserer Institutionen für diesen Zweck beobachtet. Man kann in Zürich nicht ohne Rührung das Gebäude betreten, das in der neuesten Zeit aufgeführt worden ist, und von der Sorgfalt zeugt, mit welcher auf Reinlichkeit und Sicherheit derselbe Bedacht genommen wurde. Aber wenn auch der Staat das möglichste veranstaltet hat für die gesunde und sichere Verwahrung der Irren, wenn auf die menschenfreundlichste Art ihr trauriger Zustand ihnen durch allerlei Ge-

Digitized by Google

nüsse verfüßt, und die Beraubung der Freiheit faſt unmerklich gemacht worden iſt; wenn man nach Möglichkeit für einige Beſchäftigung oder für die Zerſtreuung derſelben geſorgt hat, ſo iſt doch immer nur die geringſte Anzahl dieſer Unglücklichen der Gegenſtand zweckmäßiger allgemeiner Fürſorge geblieben. Das Wichtigſte, nämlich die Fürſorge für die Heilung der Heilbaren, iſt größtentheils noch Privatanſtalten anheimgegeben, welche zur Erreichung des ſchönen Zwecks nur über geringe und höchſt ſelten über zulängliche Mittel verfügen können. Wo man aber Leute mit Heilungsverſuchen dieſer Art beſchäftigt ſieht, welche nicht ein innerer Beruf auf dieſes Gebiet der Heilkunde geführt hat, ja wo ſogar die Erwerbſucht ihr loſes Spiel mit dieſen Unglücklichen treibt, da hört man gern auf die Stimme des Menſchenfreundes, der für dieſelben die Humanität der Mitbürger und des Staates in Anſpruch nimmt. Da erkennt man aber die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Mittel, und zwar nicht blos der Geldmittel, da blickt man hoffend auf den Genius der beſſern neuern Zeit, der die Idee der Verbrüderung (l'esprit de l'association) in immer weitern Kreiſen verwirklicht. Was alſo einer Gemeinde, und wenn ſie auch zu den reichſten gehört, allzuſchwer iſt, was ein einzelner durch die großartigſten Leiſtungen ausgezeichneter Kanton noch nicht hat ver-

Digitized by Google

versuchen können, das könnte wohl durch den Zusammentritt mehrerer Kantone und durch Beischüsse edelmüthiger Privatpersonen ins Leben gerufen werden — eine große mit allen erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüstete Anstalt zur Heilung heilbarer Irren.

Die erste Eigenthümlichkeit, wodurch eine solche Anstalt von den bisherigen sich auszeichnen sollte, ist ihre ausschließliche Bestimmung für Heilbare. Dadurch tritt dieselbe in einen bestimmten Gegensatz mit den meisten bisherigen Anstalten, welche zwei unvereinbare Zwecke wenn auch in abgesondertem Aufenthalte jedoch unter derselben Leitung, mit einander vereinigen wollen. Für Unheilbare ist ja die körperliche Fürsorge vorherrschend, für Heilbare die geistige. Ein Gebäude, das zur Aufbewahrung der Unheilbaren sehr tauglich ist, kann also völlig untauglich für die Aufnahme der Heilbaren seyn. Aufseher, welchen wir die Unheilbaren zur humanen Besorgung mit vollem Vertrauen übergeben, können uns in den meisten Fällen keine Dienste leisten, wo die Heilung der Heilbaren auf psychischem Wege versucht werden soll. Indem wir das Wohlthätige ihres Wirkens und ihre Aufopferung bei der so schwierigen Pflege der Wahnsinnigen im höchsten Grade anerkennen, würden wir dennoch dieselben für eine Heilanstalt gerade deßhalb

Digitized by Google

nicht wählen, weil sie nur mit Unheilbaren sich beschäftigt haben. Mag auch Einigen diese Erklärung sonderbar vorkommen, Andere verstehen mich gewiß und verlangen keine weitere Erörterung.

Die Irrenheilanstalt, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, muß zweitens eine beträchtliche Ausdehnung erhalten. Denn würde sich dieselbe nur auf ärmere Personen beschränken wollen, und auf diese alles verwenden was die Humanität zu verwenden gebietet, ohne sich dafür bezahlen zu lassen oder gegen ein unbedeutendes Jahrgeld, so würde man bald die Unkosten unerschwinglich finden. Wollte sie sich aber auf reiche Kostgänger beschränken, so dürfte sie für eine solche ausschließliche Richtung weder die Freigebigkeit des Staates noch diejenige der Privatpersonen in Anspruch nehmen. Eine Zeit lang wäre sie vielleicht mit Kranken angefüllt, zu einer andern Zeit könnte sie leer stehen.

Soll nun die Heilanstalt ihrem Zweck als eine allgemeine entsprechen, so bedürfen wir für dieselbe verschiedenartiger Gebäude, welche dem frühern Stande des Kranken angemessen sind. Wir dürfen den Reichen, welcher sich an vielerlei Bequemlichkeiten in Hinsicht auf Wohnung, Bedienung, Diät gewöhnt hat, nicht auf einmal in eine Lage versetzen, wo das schmerzliche Vermissen derjenigen Dinge, an welche

Digitized by Google

man sich einmal gewöhnt hat, auf seine Gemüthsstimmung einen schädlichen Eindruck machen würde. Mit einem Worte, wir dürfen nicht neue Seelenstörungen verursachen, indem wir frühere Seelenstörungen aufheben wollen. Aehnliche Vorsichtsmaßregeln haben wir in Hinsicht auf die Mitglieder der niedrigern und der niedrigsten Stände zu beobachten. Würden wir z. B. Kranke, welche auf ihrem Dorfe an ländliche Beschäftigung und Diät gewöhnt worden sind, in eine Stadt und in einen Palast bringen, wie mehr als eine Stadt der Schweiz für Arme und Kranke aller Art errichtet haben, so könnte schon die Mühe, welche ein solcher Seelenkranker hat, sich in einen so sehr veränderten Zustand hineinzufinden, seinem psychischen Arzte das Heilgeschäft ziemlich erschweren. Ja der spätere Uebergang aus dem Palast in die Hütte könnte dem Geheilten die Ursache eines Rückfalls werden. Dadurch wird gewiß nicht zu viel gesagt. Man darf nur das Benehmen von Personen beschränkten Verstandes beobachten, die aus ihrer gewohnten Lage herausgerissen und in eine von ihrer bisherigen Lebensweise ziemlich abweichende versetzt werden, so wird man mich gewiß nicht mißverstehen.

Aus dem bisherigen folgt, daß für eine solche Heilanstalt eine Meierei eher paßt als ein Palast, und eine ländliche Gegend eher als die Stadt. Das klos-

Digitized by Google

rige Gebäude, je niedriger, desto besser, und je unbeschränkter in der Aussicht, desto zweckmäßiger, begünstigt das Auseinanderhalten der verschiedenen Stände, und eine solche Behandlung jedes Einzelnen, die seiner frühern Lebensweise angemessen ist. Steht es auf dem Lande, so ist es nicht schwer mit demselben diejenigen ländlichen Anlagen zu verbinden, welche den Mitgliedern der an Arbeit gewöhnten Menschenklassen die nothwendige Gelegenheit zu ländlicher Beschäftigung verschaffen, und denjenigen der höhern Stände die erforderliche Zerstreuung. Denn die letztern können gerade dadurch ihrer Heilung schneller entgegen geführt werden, daß sie nebst dem Genusse der frischen Luft im Blumen-, Gemüse- und Obstgarten, auf der Wiese, im Weinberg, in den Aeckern, welche sie aus ihrem Zimmer übersehen, oder wohin sie bisweilen unter Aufsicht geführt werden, eine mit jeder Jahreszeit wechselnde Mannigfaltigkeit von Geschäften beobachten. Bald ist es nun das Neue und Eigenthümliche dieser Geschäfte, was sie ergetzt und zerstreut, bald die Regsamkeit der Arbeitenden selbst was auf ihre Stimmung vortheilhaft einwirkt. Oft hat man auch die Erfahrung gemacht, daß solchen Kranken dadurch eine Reihenfolge von Vorstellungen gegeben wird, welche frühere Vorstellungen, aus denen die Seelenstörung

Digitized by Google

entstanden ist, zurückdrängen. Man hat oft bemerkt, daß die Versetzung der Irren aus der dunkeln Gasse einer Stadt in eine mit allen Schönheiten der Natur geschmückte ländliche Gegend die Ursache der Heilung geworden ist. Ich vermuthe auch, daß glückliche Erfolge, welche einer Privatheilanstalt für Irren am Zürchersee schon so viele Kranke zugeführt haben, nicht weniger aus den herrlichen Umgebungen von Richterswyl hervorgegangen sind als aus der Geschicklichkeit des Arztes. Ich war deshalb auch sehr angenehm überrascht als ich neulich im Toggenburg eine solche Anstalt auf einer Stelle traf, wohin gewiß jeder psychologische Arzt dieselbe versetzen würde.

Die Nähe einer großen Stadt könnte einer solchen Heilanstalt nur vortheilhaft seyn. Denn in einer solchen Stadt finden die Personen, welche dem schwierigen und oft sehr drückenden Geschäfte der Irrenheilung auf psychischem Wege sich unterzogen haben, im Umgange mit gebildeten und ihre Mühe und Sorge mit Gerechtigkeit würdigenden Menschenfreunden die Ermunterung, den Rath und auch bisweilen die tröstende Ansprache, durch welche sie zur Fortsetzung ihres edlen Unternehmens ermuthigt werden. Der Irrenarzt nämlich, welcher auf dem rationellsten Wege, d. h. mit dem Aufwande aller Beobachtungskraft und Ueberredungsgabe seinen Zweck unentweglich

Digitized by Google

verfolgt, theilt häufig dasselbe Schicksal mit dem rationellen Arzte überhaupt. Wenn dieser mit großer Hingebung während eines langen Zeitraumes eine chronische Krankheit behandelt hat, und schon am Ziele zu seyn glaubt, so kann er durch einen Fehler des Kranken wieder zurückgeschleudert werden, und häufig wird die Schuld des Kranken dem Arzte zugerechnet. Oder wenn ihm die Kur gelingt, so hat er zu erwarten, daß man ihn einer absichtlichen Verlängerung der Krankheit verdächtigt. Es wäre also für den Irrenarzt äußerst wichtig durch die Nähe einer Stadt mit Menschen in Umgang zu kommen, die ihm durch richtige Beurtheilung und auf Gründen beruhende Anerkennung den sinkenden Muth erheben. Wie wichtig anderseits in heilkundlicher, ökonomischer und wissenschaftlicher Hinsicht für eine solche Anstalt die Nähe einer großen Stadt ist, darf nur angedeutet werden.

Wenn wir nun auf das Innere der Anstalt kommen, so erscheint uns ein hinlängliches, mit großer Sorgfalt ausgewähltes Personal als die wichtigste Bedingung des Gedeihens derselben. Das Geschäft des Oekonomen und des Arztes kann nicht in derselben Person vereinigt werden. Es lassen sich sogar hinreichende Gründe dafür angeben, wenn wir bei dem Heilverfahren die nosologische und die pädagogische Par-

Digitized by Google

tie nicht einem und demselben Manne vertrauen, sondern zwei Männern, und wenn wir bei größerer Ausdehnung der Anstalt dieses Heilgeschäft an mehrere übertragen wollen, die aber einander bei der Lösung ihrer verwickelten Aufgabe berathen und sich wechselseitig unterstützen. Auch diesen Oberleitern der somatischen und psychischen Heilung wären wohl einige Gehülfen beizugeben, welche als Gesellschafter und Gesellschafterinnen bei einzelnen Kranken nach einer sorgfältigen Anleitung die angebahnten Heilungsversuche fortführten, ohne daß der Kranke bemerkt, daß er einer ärztlichen Behandlung unterliege. Auf solchem Wege, dieß lehren erfreuliche Erfahrungen, sind in Privatanstalten für Irrenheilung mehr als einmal durch Hausgenossen des Arztes die wohl berechneten Plane desselben ausgeführt worden. In den Untergebenen selbst müssen die Oberleiter solcher Anstalten zur Erreichung ihrer Zwecke nicht etwa nur gute Maschinen finden, die das Befohlene thun und Verbotenes unterlassen, sondern humane und verständige Diener, auf deren Mithülfe und Takt sie sich verlassen können. Dieses ganze Personal, vom höchsten bis zum niedrigsten, muß aber durch Auszeichnung und gute Bezahlung zur willigen Leistung seiner Verpflichtungen, zur Erweiterung seiner Kenntnisse und zur Steigerung seiner Thätigkeit ermuntert werden. Dafür sind aller-

Digitized by Google

dings beträchtliche Summen erforderlich, und die Rechnung für eine solche Heilungsanstalt stellt sich ganz anders als diejenige für ein bloßes Kosthaus oder Verwahrungshaus.

Noch habe ich nicht von dem Apparate gesprochen mit welchem eine solche Anstalt reichlich versehen seyn muß. Zur Verhütung der Langeweile nämlich ist durchaus nothwendig: erstlich eine Einrichtung zu körperlicher Beschäftigung männlicher sowohl als weiblicher Irren, bestehend in allerlei Handwerkszeug, Geräthe für Verfertigung von Papparbeiten, für Thierausstopfung, so wie eine Anzahl von Spinn- und Zwirnrädern, Klöppel-, Stick- und Strickmaschinen für Frauenzimmer. Eine angemessene sehr erheiternde Beschäftigung für das weibliche Geschlecht ist die Blumenfabrikation, welche nach dem Stoffe sich in verschiedene Bereitungsarten theilt. Es ist freilich hier nur das Gewöhnliche genannt worden. Die nähere Kenntniß der Irren muß stets lehren in wiefern man denselben solches Werkzeug vertrauen darf. Ich habe einen wahnsinnigen Handwerker oft besucht und in dessen Verwahrstube mehrere schneidende Werkzeuge wahrgenommen; dieser hat mit denselben weder sich jemals beschädigt noch andere. Von einem Irren hingegen, der zwischen vier nackten Wänden wohnte, weiß ich, daß er den Laubsack mühsam mit seinen langen Fingernä-

Digitized by Google

gein zerschnitt um sich daraus den Strick zu drehen. Nichts hat mich mehr befremdet in Privatanstalten für Irren, und zwar in solchen, welche nicht zu den unvollkommensten gehören, als die geringe Sorgfalt welche man daselbst auf die Verhütung der Langeweile verwendet hat, so unbestritten es doch ist, daß der psychische Arzt auf dem Wege der zweckmäßigen Beschäftigung seinen Zweck häufig erreicht. Wenn wir für die zweckmäßige psychische Behandlung der Irren auch Musik, Plastik und Malerei benutzen wollen, so erfordert dieses wieder einen Apparat, der nach den Umständen verändert und vermehrt werden muß. Die Personen, welche durch solche Mittel auf die Gemüthskranken einwirken sollen, müssen, je schwieriger ihre Aufgabe ist, desto anständiger honorirt werden. Ferner erfordern die Apparate, welche zur Erhaltung und Herstellung der körperlichen Gesundheit dienen, nämlich gymnastische Geräthschaften, Badeeinrichtungen, eine kleine Apotheke, nicht blos Raum, sie verursachen auch wenn sie nicht ärmlich und allzuspärlich angeschaft werden sollen, einen ziemlichen Aufwand. Dasselbe gilt von dem Korrektionssaale nebst den dazu gehörigen Maschinen und Werkzeugen, als Zwangwesten, Drehmaschinen u. dgl.

Endlich ist eine zweckmäßige Sonderung der Gemüthskranken in dieser Anstalt vorzunehmen.

Digitized by Google

Erstlich in Beziehung auf das Geschlecht der Irren, das männliche und das weibliche. Deshalb sollten die Wohngebäude eher Häusergruppen seyn als Zimmerreihen in besondern Flügeln. Auch dem Stande nach müssen die Irren geschieden seyn. Nicht als ob für Nichtbezahlende oder für Arme die sogenannten Surrogate zur Verminderung des Kostenaufwandes empfohlen werden sollten, oder als ob die Heilung des Einen weniger wichtig wäre als die des Andern, aber die Klugheit muß hier zu einer sorgfältigen Sonderung auch in Bezug auf den Stand führen und jede Berührung verhüten, welche die Glieder des einen oder des andern Standes in ein die Seelenstörung steigerndes Mißbehagen versetzt.

Der wichtigste Punkt in Hinsicht auf diese Sonderung ist aber die Classifikation der Irren selbst. Die Heilungsanstalt soll sich freilich nur mit den Heilbaren beschäftigen, und die humane Fürsorge für Unheilbare andern dafür geeigneten Anstalten überlassen. Aber auch die Gemüthskrankheiten der Heilbaren sind so sehr verschieden, und der Abstufungen gibt es bei denselben so viele, daß der Fall kaum eintreten wird, wo man zwei oder vier oder mehrere mit einander in Umgang bringen oder so viele unbedenklich mit einander in Gesellschaft lassen könnte. Unvorsichtigkeit in diesem Punkte kann aber in einer einzigen Stunde

Digitized by Google

alles wieder zerstören, was der Irrenarzt mit großem Zeitaufwande und mit vieler Kraftanstrengung gebessert hat. Wenn uns häufige Erfahrungen lehren, wie ansteckend, die Hypochondrie sey und wie schnell diese Krankheit von den damit Behafteten auf die dafür Empfänglichen übergehe, so wird es desto eher einleuchten, daß die fixe Idee des Gemüthskranken, welche in einem gewissen Stadium der Krankheit noch nicht tief eingewurzelt ist, sich unaustilgbar tief festsetzen könnte durch den Umgang mit solchen, die an einer ähnlichen Seelenkrankheit leiden. Mag also immerhin der Irrenarzt, obschon mit großer Vorsicht, Gesunde zu den Kranken bringen und durch ihre Einwirkung seine Heilversuche unterstützen lassen; aber den Umgang solcher Seelenkranken mit einander wird er auf jede Weise hindern. Auch dieser Umstand, die Nothwendigkeit nämlich einer strengern Classifikation der Irren, welche für jeden einzelnen derselben besondere Aufsicht, besonders Zimmer und eine besondere Diät verlangt, setzt es außer allen Zweifel, daß Privatanstalten, die von einem einzigen Manne geleitet werden, unmöglich dasienige leisten können, was die Humanität und die Wissenschaft für solche Unglückliche in unsern Tagen verlangt. Sollen also nicht ferner mit großem Kostenaufwande für die Begüterten, und zum völligen Ruin Unbegüterter, ungenügende und bei der redlichsten An-

Digitized by Google

strengung des Arztes aus Mangel an zureichenden Hülfsmitteln unwirksame Heilversuche an Irren fortgesetzt werden; wollen wir dasjenige uns aneignen was im Auslande die Medizin, Psychologie und Pädagogik in dem glücklichsten Bunde für die Heilung solcher Unglücklichen geleistet haben, soll dieser wichtige Zweig der somatischen und psychischen Heilkunde durch weitere Ausbildung demjenigen Zustand von Vervollkommnung sich nähern, welchem er allerdings näher gebracht werden kann: so ist zu wünschen, daß bei Entwürfen zu neuen Anstalten dieser Art die Sachverständigen gegen halbe Maßregeln warnend auftreten. Denn alle Unternehmungen, bei welchen die mit der Ausführung beauftragten Personen durch den Mangel an hinlänglichen Mittel beschränkt und gehemmt werden, bringen nicht nur die Wissenschaft nicht weiter, sie führen auch Rückschritte herbei, sie verschüchtern die zur Gründung solcher Anstalten geneigten Menschenfreunde, und sie treten, wie es bei jedem Fehlversuche geschieht, den wirklichen Verbesserungen oft für immer in den Weg. Solche Fehlversuche zu verhüten durch Hinweisung auf dasjenige was die Humanität im Bunde mit der Wissenschaft fordert, dürfte also, so unangenehm es für die Sachverständigen ist dieses auszusprechen, kein geringes Verdienst seyn. Und es ist der Zweck dieses Aufsatzes die Männer vom Fache zu ver-

Digitized by Google

anlaßen ihre Mitbürger nicht nur auf die Nothwendigkeit und auf die wohlthätige Wirksamkeit solcher Anstalten aufmerksam zu machen, sondern auch auf die erforderlichen Hülfsmittel, anderseits aber auch allen ihren Einfluß aufzubieten, um durch Vereinigung der Privatmittel mit den obrigkeitlichen, durch den Zusammentritt verschiedenartiger Wohlthätigkeitsanstalten zu demselben Zwecke, und wo möglich, durch Konkordate zwischen Landesgenossen und Bundesverwandten, die Errichtung einer mit allen Hülfsmitteln ausgerüsteten Heilanstalt für Irren zu belieben und einzuleiten. Die pekuniäre und die persönliche Aufopferung, deren Größe nicht verschwiegen werden darf und die man sich für eine solche für ihren großen Zweck vollständig eingerichtete Anstalt muß gefallen lassen, werden gewiß verschmerzt, wenn man die erfreulichen Folgen der gemachten Anstrengung vor Augen sieht. Aber was durch Sparsucht oder halbe Maßregeln verdorben wird, das kann durch keine Reue je wieder gut gemacht werden.

Digitized by Google

II. Nachrichten.

1. Verhandlungen über Verbesserung der Mittelschulen in Genf.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ein großer Theil der Schrift des Herrn Humbert enthält Bemerkungen über das System der Ermunterung und Bestrafung (S. 51—122.) Bekanntlich hat man in Deutschland hierüber seit einem halben Jahrhundert so viel geschrieben, daß man unter die Rubrik „Schuldisziplin“ in einer pädagogischen Bibliothek leicht ein paar hundert Bände einreihen könnte. Man ist nun darüber ziemlich einverstanden, daß aus der Unwissenschaftlichkeit die Unsittlichkeit entspringe. Wenn die Schulordnung, die von der Primarklasse bis zur höchsten des Gymnasiums oder Lyceums einen Schulplan aufstellt, der für möglichst wenige Lehrfächer die möglichst größte Stundenzahl und eine Methode festsetzt, welche nicht dem Grundsatze der Eintrichterung und

Digitized by Google

Anfüllung, sondern dem Prinzipe der Entwicklung huldigt, und welche neben der Anregung zur Selbstthätigkeit durch ihren nicht kärglich gesammelten Lehrapparat dem Schüler die Selbsterfindung erleichtert, ja ihn gleichsam dazu nöthigt — so kann man den Belohnungstarif eben so wohl entbehren als den Strafkodex. Wird die disziplinarische Leitung des Ganzen einem sachkundigen Leiter überlassen, ohne daß sich Dilettanten zwischen ihn und die Eltern stellen, so lassen sich, wie die Erfahrung lehrt, zu großem Gewinn für die Schule eine Menge von Disziplinargeschäften und Geschäftchen abthun, welche sonst nicht ohne Sitzungen und Schreibereien, ohne Hetzerei und Klatscherei, und wo es Zeitungsblätter gibt, nicht ohne großen Dintenverguß beseitigt werden, zu großer Freude für gewisse Leutchen, zu großem Schaden für die Schule. — Hr. Humbert führt uns mitten in die Disziplinarsache hinein ohne Einleitung über den eben erwähnten Zusammenhang des Schulplans mit der Schulzucht. Wir erblicken in seinem Gemälde sogleich die Jungens, die vom Neujahr bis zum Sylvester durch die Gewinn- und Verlustrechnung über ihre bonnes notes in fieberhafter Spannung (fièvre continuelle) erhalten werden. An dieser Klippe, meint der Vf., scheitere die Sittlichkeit der Bessern, und die Schlechtern bekümmern sich wenig um Gewinn und Verlust. Aber indem Hr. Hum-

Digitized by Google

bert für die Abschaffung der die kleinsten Einzelnheiten aufnehmenden Verhaltungsregister stimmt, und für die Veränderung der Preise, welche die guten Noten erhalten, schlägt er andere Belohnungen vor, gegen welche sich jedoch auch manches einwenden läßt. Er stimmt nämlich nicht den Radical-Reformers unter unsern Pädagogen bei, die zwar selbst auf Titel und Rang sehr achten, den Kindern hingegen anſinnen, das Gute nur um des Guten willen zu thun. Er sagt: „Il faut de l'émulation aux écoliers. L'enfant dont le cœur ne bat pas aux noms de gloire et d'honneur, sera toujours médiocre. Dans la vie ordinaire on rencontre partout sur la route des concurrens et des rivaux: il est besoin d'efforts pour les atteindre, et de courage pour les surpasser. Il faut donc inspirer de bonne heure ce courage aux élèves; il faut leur communiquer cette force de volonté, cette énergie qui triomphe des obstacles. Mais l'émulation doit être bien dirigée, et il ne faut pas que les triomphes de l'un ne s'obtiennent que par les humiliations de l'autre. C'est pourtant ce qui a lieu chez nous.“ Diese Ansicht wird jeder Schulmann mit Hrn. Humbert theilen, ohne jedoch auf Ertheilung oder Nichtertheilung von Preisen einen allzuhohen Werth zu legen. Genug, wenn diese Preise nicht durch einen einzigen schriftlichen Aufsatz am Schlusse des Schulkursus erworben, sondern an alle Leistungen des Schülers geknüpft werden. Dadurch

Digitized by Google

erhält die Preisaustheilung die Gestalt einer Jahresrechnung, und diese öffentliche Jahresrechnung kann nur nützlich, niemals aber schädlich seyn. So muß Ref. wenigstens nach vieljähriger Erfahrung urtheilen.

Wenn Hr. Humbert ferner gegen allzulange Schulferien sich erklärt und dieselben in Genf auf acht Wochen in jedem Jahre, welche gehörig vertheilt sind, beschränken will, so wird jeder Sachkundige ihm beistimmen, daß er das rechte Maß getroffen habe. Solche humane Rücksicht auf Lehrer und Schüler bleibt gewiß an keinem Orte unbelohnt. Dem von dem Verf. beklagten Ueberladen der Schüler mit Ferienarbeiten wird an andern Orten durch Verabredungen der Lehrer in ihren Conferenzen gesteuert.

In dem Abschnitte „über Bestrafung der Schüler" erklärt sich Hr. Humbert mit Recht gegen die Bestrafung einer ganzen Classe, aber er führt selbst einen Fall an, wo der Lehrer gegen die Ansicht des Hrn. Humbert strafen muß. Wenn bei Mißbilligung der körperlichen Strafen neben den Engländern die Deutschen vorzüglich als Schlagharte aufgeführt werden, so trifft dieser Vorwurf eher die Vorzeit als die Mitwelt. Aus den preussischen Schulgesetzen,*) aus wel-

*) S. p. 249. der Sammlung der auf den öffentlichen Unterricht in den Königl. Preußischen

Digitized by Google

chen wir Schweizer ungemein viel lernen können, ergibt sich hierüber eine ganz andere Ansicht. Uebrigens bemerkt Hr. Humbert selbst S. 95. von den Streichen „employées sobrement elles ont eu quelques fois d'heureux effets.“ — Was sich gegen die Einsperrung sagen läßt und gegen andere erniedrigende Strafen, hat auch Hr. Humbert angeführt. Wir möchten ihm aber weniger da beistimmen, wo derselbe gegen ein geschriebenes und publizirtes Schuldisziplinargesetz eifert. Warum sollte der Schüler die Gesetze nicht kennen dürfen, nach welchen er bestraft wird? Wo alle Strafen nicht bessern, dringt Hr. Humbert auf die Entfernung des Schülers und hält diese Strafe für die wirksamste wegen des tiefen und dauernden Eindruckes, welchen sie auf die ganze Schule hervorbringt. Der Verf. hätte hinzufügen können, daß die Strenge gegen den unverbesserlichen Schüler eintreten muß aus Rücksicht auf die Mehrzahl derjenigen Eltern, deren Kinder durch böses Beispiel verdorben werden können. Allerdings ist es ein Unglück für Eltern, wenn ihr aus der Schule entferntes Kind des Unterrichts entbehren muß. Sollen wir aber die Masse aufopfern, um einen Einzelnen zu schonen? Hr. Humbert macht selbst aufmerksam S.

Staaten sich beziehenden Gesetze und Verordnungen. Von Dr. Reigebaur. Hamm, 1826. 8.

Digitized by Google

117. auf die nachtheiligen Folgen einer allzuweit getriebenen Nachsicht, und wünscht eine engere Verbindung zwischen Schule und Elternhaus, damit jeder Vater zu rechter Zeit von der Verschlimmerung seines Sohnes benachrichtigt werde. Die im Genferischen Gymnasium gewöhnliche Besoldungsweise der Lehrer, deren Jahrgehalt zur Hälfte oder zu zwei Dritteln im Schulgelde besteht, wünscht deßhalb Hr. Humbert abgeschafft, damit man nicht in Versuchung komme aus ökonomischen Gründen die für das Ganze nothwendige Entfernung eines unverbesserlichen Schülers von einer Frist zur andern hinauszuschieben. Endlich empfiehlt er, und mit vollem Rechte, die Verhütung der Vergehungen durch ununterbrochene Anwesenheit der Lehrer in der Classe. Hier wäre der Ort gewesen zu zeigen, welcher Lehrplan und welche Lehrweise auf Erhaltung der Schulzucht am wohlthätigsten einwirke. Denn soviel auch von der Persönlichkeit des Lehrers abhängen mag, so dürfen wir uns nicht verhehlen, daß ein fehlerhafter Lehrplan und eine mehr auf Beibringung von vielerlei Kenntnissen als auf geistige Entwicklung hinzielende Lehrweise mit der Unwissenschaftlichkeit und Unkräftigkeit auch Unsittlichkeit erzeugen.

In den nun folgenden „Considérations sur quelques parties de l'instruction publique" zeigt sich der Verfasser zuerst dadurch als einen erfahrnen Beobachter, daß er

Digitized by Google

sich hütet den Schulunterricht als das vorzüglichste Mittel zu einer sogenannten Nationalerziehung anzusehen. Mit Recht sagt derselbe: „L'éducation est la goutte d'eau qui, tombant sur le rocher, finit par y laisser une trace; mais cette trace ne s'y imprime qu'autant que la goutte tombe sans interruption. Il ne suffit pas d'être quelques heures avec un enfant, pour graver en lui des sentimens de vertu et de patriotisme; il ne suffit pas de le voir pendant une leçon de latin ou d'arithmétique, pour faire de lui un homme et un citoyen; il faut vivre avec lui, assister à ses jeux, diriger ses lectures privées, entendre ses observations, rectifier son jugement, dissiper ses préjugés, et lui montrer peu à peu le monde et la vie sous leur véritable point de vue." — Hr. Humbert will also die Vorschläge für Nationalbildung nicht mit neuen vermehren, sondern lieber einige Vorschläge machen zu Veränderungen in einigen Zweigen des öffentlichen Unterrichts. Zum Religionsunterricht will derselbe das Abhören der Antworten auf die Katechismusfragen nicht zählen, mit Recht verlangt er für das zarte Alter einen Unterricht der sich auf die biblischen Erzählungen beschränkt in den niedern Klassen, und erst später systematisch wird. Alle Schüler sollen denselben Religionslehrer haben durch alle Klassen. Auch wünscht er den „prix de piété" abgeschafft.

Digitized by Google

Zur griechischen Sprache übergehend meint der Verf. „man dürfe das Griechische deßhalb nicht früher anfangen als das Lateinische, weil die griechische Grammatik schwieriger sey, weil die Kenntniß der lateinischen Sprache das Studium des Französischen, Englischen und Italienischen mehr erleichtere als die Kenntniß des Griechischen, und weil der Reisende keine griechischen Inschriften zu lesen, keine griechischen Sprüchwörter zu hören habe.“ Wir erwarteten statt solcher Dinge weit eher die Hinweisung auf die organische Entwicklung der griechischen Sprache, die mit der Bildung der Griechen gleichen Schritt hielt. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, fanden wir die Vorschläge eines Herbart, Thiersch, Dissen und Anderer, welche vom Homer zum Herodotos, und dann zu den Attikern fortgehen, nicht nur sehr annehmlich in sprachlicher Rücksicht, sondern auch sehr wohlbegründet, weil sie zugleich die ächten sittlichen Bildungsmittel in naturgemäßer Stufenfolge empfehlen. Es ist sehr zu bedauern, daß eine mangelhafte Anwendung jener Grundsätze hie und da die Verwerfung derselben herbeigeführt hat. Die S. 133. von Hrn. Humbert angeführte übel gewählte Reihenfolge griechischer Schriftsteller, welche in Schulen gelesen werden, mag in Genf gefallen, an andern Orten wurde längst ein besserer Weg eingeschlagen. Auch für die von Hrn. Humbert verworfenen Ue-

Digitized by Google

versetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische läßt sich viel Empfehlendes vorbringen. Wenn man in Genf diese Uebersetzungen in das Griechische mit Preisen belohnt, nicht aber das Uebersetzen aus dem Griechischen ins Französische, so scheint uns nur in dem Unterlassen des letztern, keineswegs aber in der Ermunterung zum erstern der Fehler zu liegen. Zu schriftlichen Aufsätzen in französischer Sprache findet sich ja Gelegenheit genug bei andern Lehrfächern. — Ueber die Behandlung des Unterrichts in der lateinischen Sprache werden von S. 141—152. einige treffende Bemerkungen gemacht, besonders gegen das schnelle Uebergehen von einem Schriftsteller zu einem andern, wenn kaum einige Kapitel desselben gelesen sind. Die Uebungen im Lateinsprechen möchten wir aber gegen den Vf. selbst in Schutz nehmen. Man darf ja dieselben nur an die Erklärung der Schriftsteller und an die Wiederholung anknüpfen, nachdem die erklärten Wörter und Redensarten dem Gedächtniß genau eingeprägt werden, so wird man ohne ein Kirchenlatein hervorzurufen solche Uebungen nicht erst alsdann, wie der Verf. meint, vornehmen müssen, wenn der Lehrer den lateinischen Schriftsteller in lateinischer Sprache erklärt. Das Gedächtniß wird durch diese Uebung außerordentlich unterstützt. Auch bei dem Studium der neuern Sprachen

Digitized by Google

sollte diese Art von Reproduktion öfter eintreten als es gewöhnlich geschieht.

Noch mehr als Hr. Humbert möchten wir aber auf das genaue Studium der Muttersprache, besonders aber auf die Vervielfältigung der schriftlichen Uebungen in derselben dringen, und zwar nicht erst in den obern Klassen. Wer keinen Stoff dafür beibringen und ordnen kann, taugt nicht zum Lehrer. Sprechen und Schreiben steht in der innigsten Verbindung, und mit dem Richtigsprechen und Schreiben steht die Entwicklung der geistigen Kraft in einem solchen Zusammenhang, daß man kaum begreifen kann, wie pädagogische Schriftsteller die schriftlichen Uebungen in der Muttersprache auf spätere Zeiten verschieben wollen, und auf einen Zeitpunkt der Reife, welcher gar nicht eintreten kann, wenn er nicht durch stufenweise, schon früh begonnene Uebungen herbeigerufen wird. Zu diesen Uebungen bietet aber jeder Lehrzweig des Stoffes so viel, daß Mangel an Gedanken schlechterdings nicht eintreten kann, wenn jeder Lehrgegenstand zweckmäßig behandelt wird. Das geschichtliche Fach besonders kann dafür auf die mannigfaltigste Weise benutzt werden; eben so die Erdbeschreibung und Naturgeschichte. Wir machen auf diesen wichtigen Punkt alle Freunde einer wahrhaften Volkserziehung aufmerksam. Je mehr die Schule durch Entwicklung und Stärkung des Denk-

Digitized by Google

und Sprachvermögens, wozu das Schreiben und Sprechen der Muttersprache vorzüglich führen, die Vorbereitung für das wirkliche Leben vermittelt, desto williger wird das Publikum seyn, für die Erhaltung und Ausdehnung der Bildungsanstalten sein möglichstes beizutragen.

Ueber anderes wenig Bedeutendes weggehend gedenken wir noch kurz des Widerspruchs, welcher sich gegen Hrn. Humbert in den Archives Génevoives und in einigen Flugschriften, besonders von Seite der Hrn. Willemin, Regent und J. F. Roget erhoben hat. Dieser Widerspruch bezieht sich freilich nicht auf das Wesentliche, sondern mehr auf einzelne Ausstellungen, welche sich Hr. Humbert erlaubte.

Zuerst tritt Hr. Willemin gegen denselben auf,*) um sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, welchen Hr. Humbert dem Genferischen Gymnasium macht: p. 20. Les écoliers du collège, après cinq, six ou sept ans consacrés aux langues mortes, sont incapables de composer une demi-page de latin sans barbarismes choquans. — Hr. Willemin führt Beispiele an von fehlerfreien lateinischen Aufsätzen, die in demselben Jahre von Schü-

*) Réponse à Mr. le ministre et professeur J. Humbert, par J. M. Willemin, Régent. Genève chez J. J. Luc. Sestié. 1827. 8. 16 S.

Digitized by Google

lern der obern Classen gefertigt worden. Er betheuert ebenfalls, daß er seit einem Jahr bei der Erklärung lateinischer Schriftsteller aufgehört habe, Noten zu diktiren, ferner daß er jeden Donnerstag lateinische und französische Verse und Scenen aus Schauspielen in Prosa hersagen lasse — alles dieses im Widerspruche mit Hrn. Humberts Anklage. Auf die Beschuldigung, daß die Nachstunde (Répétition) der Lehrer aus einer freiwilligen in eine obligatorische verwandelt worden, erwiedert Hr. Willemin: die Sache bestehe seit länger als dreißig Jahren, und er reinigt sich durch Anführung von Thatsachen von jedem Vorwurfe des Eigennutzes. Ernstlich weiset derselbe andere Anschuldigungen zurück, die aber Herr Humbert nicht auf besondere Personen bezogen hat. Im Journal de Genève wird zwar zugestanden, daß Hr. Humbert etwas zu weit gegangen sey, jedoch erhält auch Hr. Willemin eine Weisung, gegen welche er aber in einer besonders gedruckten „*nouvelle réponse*" sich vertheidigt. Aus dieser vernehmen wir mit Vergnügen, daß Lehrer des Gymnasiums schon im Jahr 1822 zu Veränderungen im Lehrplan gerathen, und daß die Calvinische Schulverfassung einige zeitgemäße Verbesserungen erhalten habe. — In den Archives Génèvoises, No. 21 u. ff. beleuchtet ein Herr Moget dasjenige, was Hr. Humbert gegen das Belohnungs- und Bestrafungssystem in den Genferischen

Digitized by Google

Schulen vorgebracht, vorzüglich verweilend bei den harten Ausdrücken, in welchen Hr. Humbert seine Anklage vorgetragen, die sich zwar nicht auf Genf bezieht, jedoch leicht auf die Genferischen Schulen bezogen werden kann. Wo von der schlaffen Schulzucht die Rede ist, dringt Hr. Roget auf Vorschläge zur Abhülfe, welche er aber in der Schrift des Hrn. Humbert vermißt, und zwar mit großem Bedauern, da die Stimmen über diesen Punkt so sehr getheilt seien. Hr. Roget macht hier eine sehr richtige Bemerkung. „ce qu'il y a de singulier, c'est que aux époques des excès de la sévérité, on ne prêche que sévérité; et que, lorsqu'on a dépassé toutes les limites de l'indulgence, il n'y a encore de louanges que pour elle, et de toutes parts on pousse à l'augmenter.“ — In einem folgenden Aufsatz zeigt derselbe, daß das System der Strenge in der Erziehung aus der übeln Meinung hervorgehe, die man vom Charakter des Menschen gefaßt hat; die allzugroße Nachsicht und Schwäche hingegen habe ihren Grund in der allzugunten Meinung über denselben Charakter. Wir können ihm freilich in seinen geschichtlichen Entwicklungen nicht folgen, aber wir sehen ihn gern mit andern erfahrnen Lehrern auf einem Mittelwege wandeln, wo sie freilich nicht in zahlreicher Gesellschaft sind. Jedoch vermissen wir auch hier die Nachweisung des Zusammenhangs, in welchem die Schulzucht mit

Digitized by Google

dem Lehrplan und der Lehrweise steht. Daher die Abschweifung auf ein Streitfeld ohne Grenzen.

Ein vierter Aufsatz des Hrn. Roget, welcher auch als besondere Schrift*) erschienen ist, prüft die Einwürfe des Hrn. Humbert gegen die Nützlichkeit der jährlichen feierlichen Preisaustheilung an die Schüler des Gymnasiums. Dieses Bürgerfest, welches selbst unter der französischen Herrschaft fortdauerte, wird in Genf mit einem Glanze gefeiert, welcher dem mit der alten Sitte nicht vertrauten Zuschauer nothwendig auffallen muß. Es wird aber nicht schwierig seyn dasjenige von diesem Feste zu entfernen, was nach dem Urtheil jedes erfahrnen Pädagogen die zarte Blüthe der Bescheidenheit unter der Schuljugend zerstören könnte. — Wenn Herr Humbert die mit auffallendem Prunke vorgenommene Auszeichnung der gekrönten Schüler als entmuthigende Herabwürdigung der Nichtgekrönten betrachtet, so geht er hierin allerdings zu weit. Denn auch unsere Erfahrungen lehren uns wie Hr. Roget, daß Schulkameraden die Auszeichnung geachteter Mitschüler mit neidloser Freude betrachten. Aber wir können auch Hrn. Roget nicht beistimmen, wenn derselbe die dreihundertjährige Dauer einer Ein-

*) Des promotions en réponse à Mr. J. Humbert, professeur, par J. F. Roget. Genève 1827.

Digitized by Google

richtung als Grund für deren Beibehaltung gelten machen will, noch weniger aber wenn er auf solche feierliche Auszeichnung einen allzuhohen Werth legt und im Bewundern derselben weiter geht als Herr Humbert in seinem Tadel. Auch über den Werth der sogenannten öffentlichen Erziehung drückt sich Hr. Roget nicht mit derjenigen Umsicht aus, welche man von einem erfahrnen Schulmann erwarten darf: „Dans un état républicain n'y a-t-il de véritable éducation que l'éducation publique. L'instruction peut se trouver ailleurs, dans l'éducation particulière, dans celle des pensions; mais l'instruction n'a jamais suffi pour former des citoyens. Pour aimer de bonne heure la patrie, il faut se croire enfant de la patrie; or, dans l'éducation particulière il n'y a aucune relation entre la patrie et l'enfant; ils sont étrangers l'un à l'autre, point de sollicitude d'un côté, de l'autre indifférence; rien n'est plus naturel et plus conséquent; c'est de l'amour maternel que dépend l'amour filial. Et voilà justement ce qui fait de nos promotions une institution admirable, c'est qu'elles sont l'éclatante manifestation de cette tendresse de mère que la patrie a pour tous ses enfans; voilà ce que tous les instituts du monde, les mieux assortis, les plus en vogue, les plus prônés ne pourront jamais ni produire ni imiter.“ — Wie

Digitized by Google

könnten mehr als einen Kanton nennen, in welchem weder Schulfeste sind noch Preisaustheilungen, und wo Privatinstitute die Stelle der öffentlichen vertreten mußten, wo aber die Vaterlandsliebe gewiß nicht weniger genährt, geweckt und gepflegt worden. Es wäre auch nicht schwierig eine Reihe ausgezeichneter noch lebender Schweizer zu nennen, deren Vaterlandsliebe in den Tagen der Noth und Gefahr sich erprobt hat, welche alle in Privatinstituten, sogar in ausländischen, erzogen worden. Es kömmt alles auf den Geist der öffentlichen Schule an. Läßt das Vaterland diese Schule aus Kargheit verschmachten und zerfallen, so treiben sich die Kinder armer Eltern in solchen Ruinen herum und die zahlende Classe behilft sich mit Privatanstalten so lange, bis etwa der grelle Kontrast, welchen das Privatschulwesen gegen das öffentliche Schulwesen bildet, zu dem Entschluß führt die öffentlichen Anstalten zu verbessern. Ob unter solchen Umständen die Kinder der Armuth, welche in jenen Ruinen gehauset haben, oder die Kinder der Zahlenden, für deren bessere Bildung in Privatanstalten gesorgt worden, die bessern Republikaner seien, darüber wollen wir den unbefangenen Leser selbst entscheiden lassen. Wir schließen unsern Bericht über diese Verhandlungen mit einer allgemeinen Bemerkung. — Es geht aus denselben hervor, daß der Sinn für Verbesserung des öffentlichen Schul-

Digitized by Google

wesens in Genf erwacht ist, und daß zeitgemäße Verbesserungen vorbereitet werden. Wir sehen aber auch mit Bedauern, daß eine ziemliche Anzahl von Eltern für ihre Kinder, welche die Schule gegenwärtig besuchen, die Früchte eines solchen edlen Strebens nicht werden einsammeln können. Der dafür eingeschlagene Weg ist zwar republikanisch, aber er führt nicht zum Ziele, höchstens zu einer Kapitulation unter den Mitgliedern der dafür beauftragten Commissionen. Diese Kapitulationen, weil sie gewöhnlich voll auffallender Zugeständnisse sind, welche man einander macht um endlich doch zu einem Schlusse zu kommen, drängen häufig die Grundverbesserung auf ein halbes Jahrhundert zurück. Hier kann sich der wahrhaft republikanische Sinn dadurch zeigen, daß die außer dem Bereiche des Schulwesens stehenden Bevollmächtigten sich vertrauensvoll an Schulkundige anschließen und ihre Ansichten den Einsichten derselben unterordnen, diesen die Leitung überlassend, sich selbst aber an der Aufsicht genügen lassen, welche ihnen gewiß den Machtgenuß im reichlichsten Maße gewährt, unverkümmert durch Vorwürfe. Möge der Genius von Genf die Verbesserer des Schulwesens vor halben Maßregeln bewahren, die verderblicher wirken als einstweiliges Nichtsthun. Möchten aber auch diejenigen, welche die wichtige Sache zur Oeffentlichkeit gebracht haben, sich dazu verste-

Digitized by Google

ben, ohne alle Persönlichkeit die Verhandlungen über das Wesentliche fortzuführen und die Aufmerksamkeit des Publikums noch öfter von den Türken und Griechen ab, und auf Genf — auf Genf und seine Schulen zu lenken. Wenn auch die Mitwelt was aus warmem Herzen kommt mit Tadel erwiedert — eine folgende Generation wird im Genusse der Früchte solcher Bemühungen die Männer preisen, welche solches Opfer auf den Altar des Vaterlandes gelegt haben.

2. Schulverbesserungsplan im Kanton Waadt.

(Fortsetzung und Schluß.)

Im zweiten Theile ihres Berichtes hat die Kommission die bisherigen Einrichtungen ins Auge gefaßt, das Gymnasium (collège) und die Akademie. Mit Recht wird auf die Wichtigkeit der Gymnasialstudiums aufmerksam gemacht, welche den akademischen zur Grundlage dienen, und folgende Forderung gestellt: „Le collège et l'académie, pour atteindre le but de leur institution, doivent done offrir une succession graduée d'enseignemens préparatifs, généraux et spéciaux, ils doivent exciter et développer les facultés intellectuelles, avec

Digitized by Google

une sage lenteur, dans une harmonie bien réglée, sans précipitation et sans lacunes.“ Nach diesem Grundsatz schlägt die Kommission vor, den Eintritt in die Akademie auf ein Jahr später als bisher festzusetzen, nämlich auf das zurückgelegte fünfzehnte Lebensjahr. Wer sollte nicht gern diesem Vorschlage beistimmen? — Die Commission tritt freilich dadurch der gewöhnlichen Neigung der Eltern entgegen, aber ihr Verdienst um die gründliche Bildung der künftigen Staatsbeamten ist nur desto größer. Auch die Leistungen der Aufzunehmenden sind bezeichnet für die lateinische, griechische, französische Sprache, für die Mathematik, Chronologie, für das Religionspensum, die Geographie, den Kirchengesang. Im Französischen, in der Mathematik, und in der Geographie wird unseres Bedünkens sehr wenig verlangt. Ref. kennt aber die bestehenden Verhältnisse zu wenig, um hierüber urtheilen zu können. Wer aber Stellen aus Lucian und Xenophon ins Französische übersetzen soll, von dem dürfte man doch wohl einen fehlerfreien französischen Aufsatz verlangen dürfen, nicht blos „un bon thème d'orthographe avec l'analyse grammaticale.“ (S. 31.)

In das Gymnasium soll man nach dem Vorschlag der Comm. nicht mehr im achten, sondern im zehnten Jahre eintreten, und bis auf diesen Zeitpunkt die Primarschule besuchen. Wenn dieser Vorschlag angenommen wird,

Digitized by Google

so ist es möglich eine Volksschule im vollen Sinne des Wortes zu gründen, welche allen Forderungen entsprechen kann, die von der vorgeschrittenen Wissenschaft zum Behuf einer allgemeinen Menschenbildung durch die Schule gemacht werden, und Lausanne erfreut sich dann eines ächt republikanischen Instituts. Wenn aber die Comm. für diese allgemeine Schule den sogenannten wechselseitigen (wir denken rationalisirten) Unterricht empfiehlt, so wünschen wir, sie hätte auch im Gymnasium statt der Jahreskurse solche Promotionen vorgeschlagen, wie sie beim wechselseitigen Unterrichte statt finden. Sind die Primarschulen gut, so wird die (S. 35.) vorgeschlagene Höherstellung der ersten Klasse des Gymnasiums von selbst erfolgen; wo nicht, so werden alle gesetzlichen Anordnungen nichts erhebliches bewirken. Im Gegentheil, die Schüler werden zwei Jahre länger mechanisirt und desto unempfänglicher für den spätern Unterricht. In der Verbesserung der Elementarschulen müssen wir also stets die Grundlage aller Verbesserungen der höhern Bildungsanstalten nachweisen. —

Was ein Herr Veillard empfohlen, dessen Schrift wir besonders anzeigen werden, die Einrichtung von Spezialklassen, das schlägt auch die Comm. vor, jedoch nur für Arithmetik, Geometrie, französische Sprache und Musik. „Ein Schüler könnte also in

Digitized by Google

gleicher Zeit in der ersten lateinischen Classe, in der zweiten französischen, in der ersten der Geometrie und in der dritten der Arithmetik seyn." Hierüber können wir weder die Ansichten der Comm. noch ihre Hoffnungen theilen. Die nicht geringen Schwierigkeiten in der Entwerfung der Stundeneintheilung abgerechnet, tritt diese Anordnung geradezu demjenigen in den Weg was wir harmonische Bildung nennen. Ein Waadtländer, der in der 1ten lateinischen Classe und in der 2ten französischen ist, beurkundet ja dadurch augenscheinlich, daß es um die Grundlage seiner Bildung, welche ja von der Muttersprache ausgehen soll, übel stehe, und wir können im neunzehnten Jahrhundert den jungen Pedanten nicht beneiden, der das Latein besser als diejenige Sprache versteht, in welcher er sein ganzes Leben hindurch denken, sprechen, schreiben soll. Er hat ja von den Römern gerade dasjenige nicht gelernt, was er zuerst lernen soll, und sein Cicero, der sich nach griechischen Mustern zum gewandten Darsteller in der lateinischen Sprache gebildet, müßte diesem Pedäntchen nothwendig den Rücken kehren. — Um das Studium der griechischen Sprache im Gymnasium zu heben, schlägt die Commission vor, jährlich mit den Schriftstellern oder mit den Auszügen aus den zu erklärenden Schriftstellern abzuwechseln, um den Mißbrauch zu verhüten, welcher mit den schriftlichen Ue-

Digitized by Google

versetzungen der stehenden Texte getrieben wird. Eben so zweckmäßig ist der Vorschlag, den Schülern in den Prüfungen solche Stellen vorzulegen, welche in den Lehrstunden noch nicht übersetzt worden. Die Uebersetzungen ins Lateinische werden mit vollem Rechte vertheidigt, und es wird ihnen die richtige Stelle angewiesen. Auch über das Studium der Syntax und die Wörterbücher, so wie über die anfängliche Erklärung der lateinischen Schriftsteller in der französischen Sprache stellt die Comm. Grundsätze auf, welche man gewiß allgemein billigen wird.

In dem Abschnitt „über die Akademie" werden drei Fakultäten: Theologie, Jurisprudenz und Medizin angenommen. An diese sollen sich noch zwei andere vorbereitende schließen, nämlich die Fakultät für allgemeine oder Vorbereitungsstudien (faculté des sciences fondamentales ou préparatoires); zweitens die Fakultät der sogenannten Literatur (la faculté des lettres, c'est à dire les études litéraires ou esthétiques). Unter diesen fünf Fakultäten wird nun zuerst aufgeführt die faculté des lettres in zwei Stufen. Die erste Stufe umfaßt einen Elementarkursus der Literatur, mit einigen Uebungen im Lesen der Schriftsteller, im Schreiben und in der Deklamation. Zweitens das Lesen und die gelehrte Erklärung lateinischer Schriftsteller in Prosa und in Poesie, drittens einen Cursus in den römischen

Digitized by Google

Alterthümern, viertens das Lesen und die philologische und literarische Erklärung griechischer Prosaiker und Dichter.

Auf der zweiten Stufe geht man zu schwierigen griechischen Schriftstellern fort. Man trägt vor die Geschichte der griechischen Literatur; ferner einen Cursus in der Rhetorik mit Stilübungen, einen historischen und kritischen Cursus der französischen Literatur, einen Cursus in der Deklamation.

Die zweite Fakultät ist die Fakultät der Wissenschaften (faculté des sciences.) Sie umfaßt Philosophie, Naturrecht, Mathematik, Physik, Chemie. Nebst diesen Lehrstühlen sollen nach dem Vorschlag der Com. zwei neue errichtet werden, einer für allgemeine und vaterländische Geschichte, und der zweite für Staatsökonomie. Ueberdieß soll jedes Jahr ein Cursus über einen Zweig der Naturgeschichte gelesen werden. Für die medizinische Fakultät dringt die Comm. auf die bisher aufgeschobene Vollziehung des Gesetzes über den öffentlichen Unterricht, auf die Organisirung dieser Fakultät und die Erwählung der Professoren. Hinsichtlich der Juristenfakultät wird in Bezug auf deren Organisirung dem letzten Vorschlag des akademischen Rathes gerufen. Die Comm. glaubt überdieß, daß ein Cursus in juristischen Alterthümern nützlich

Digitized by Google

wäre. Die theologische Fakultät genügt wie sie ist. —

Die akademischen Curse werden nun eingetheilt in obligatorische und in freie; jene sind diejenigen, welchen sich keiner entziehen darf, und worüber man sich in der Prüfung ausweisen muß. Wer in die faculté des lettres aufgenommen worden, ist zu den oben genannten Kursen der ersten Stufe verpflichtet, welche zwei Jahre dauern. In der faculté des sciences wird im ersten Jahre das Studium schwieriger griechischer Schriftsteller, als Pensum der faculté des lettres zweiter Stufe, mit dem Studium der Logik, Physik, Mathematik und eines Zweigs der Naturgeschichte verbunden. Im zweiten Jahre kommt Philosophie, Naturrecht, Chemie, allgemeine und schweizerische Geschichte hinzu, und das Griechische wird fortgesetzt. Im dritten Jahre statt der Erklärung griechischer Autoren die Geschichte der griechischen Literatur, Rhetorik und Deklamation aus der zweiten Stufe der faculté des lettres, in der faculté des sciences noch die Logik, Physik und Chemie und der Kursus in der Nationalökonomie. Jedoch sind diese Curse, in welchen man die Literatur mit den Realien verbunden hat, nicht für alle Studirende unter allen Umständen obligatorisch. Für die Aufnahme in jede der fünf Fakultäten sind die Prüfungsgegenstände genau bezeichnet. Um in die fa-

Digitized by Google

culté des sciences einzutreten, muß man eine Prüfung über die erlangten Kenntnisse in der lateinischen Sprache und in der Literatur bestehen können, im Griechischen wird etwas weniger gefordert. Der Aufzunehmende soll überdieß mit der Literatur im Allgemeinen bekannt seyn, und mit den Anfangsgründen der Geometrie und Algebra. Die Juristenfakultät verlangt von den Aufzunehmenden, daß sie, mit Ausnahme des Griechischen, alle Vorkenntnisse besitzen, über welche man beim Eintritt in die faculté des sciences geprüft wird. Der Aufzunehmende soll ferner gehört haben: 1) die Curse in der Philosophie, nämlich Logik, Metaphysik, Geschichte der Philosophie, Naturrecht. 2) die allgemeine und vaterländische Geschichte. 3) die physikalischen. 4) die staats-ökonomischen. 5) Rhetorik. Bei den Theologiestudirenden wird gefordert die Kenntniß: 1) Alles für die faculté des sciences vorgeschriebenen, ohne Ausnahme. 2) Der philosophische und allgemein wissenschaftliche Cursus, wie bei den Juristen, die genauere Kenntniß der griechischen Sprache und Literatur und Uebung in der Deklamation. Die der Arzneiwissenschaft Beflissenen sollen diejenige Vorbildung haben, welche zur Aufnahme in die faculté des sciences befähigt; aus der Philosophie werden sie über Logik und Psychologie ge-

Digitized by Google

prüft, ferner über allgemeine Geschichte, Physik, Chemie und diejenigen Zweige der Naturwissenschaften, welche Gegenstände des akademischen Cursus hätten seyn sollen. Endlich wünscht die Comm., daß zu den Prüfungen der ins Predigtamt eintretenden Akademiker auch prüfende Mitglieder, die nicht zu der Akademie gehören, gezogen werden.

Aus allen diesen Vorschlägen geht das sehr rühmliche Streben der Commission hervor, die allgemeine Bildung zu fördern. Dieses Streben verdient die dankbarste und achtungsvollste Anerkennung, besonders in unsern Tagen wo man auf dem scheinbar kürzesten Weg in ein Amt, zu einer Praxis zu kommen sucht, ausweichend jenen allerdings rauhern Pfad streng wissenschaftlicher allgemeiner Vorstudien zu der Berufswissenschaft — einen Pfad, der nicht allein zu Brot, sondern zu Brot und Ehre zugleich führt. Indem wir gegen die Mitglieder der Commission den Wunsch aussprechen, daß sie auf dem im Kanton Waadt schon geöffneten Wege der Publicität ihre Mitbürger, welchen diese so gerechten Forderungen an künftige Faktulisten allzu hart vorkommen werden, hierüber belehren möchten, fügen wir ganz einverstanden mit dem Berichte folgende Bemerkung bei. Wir betrachten das einsichtsvolle Zusammenwirken der Gebildeten (und unter diesen denken wir uns die nach dem obigen Plane

Digitized by Google

der allgemeinen Bildung in der faculté des lettres et des sciences theilhaft gewordenen Staatsdiener Aerzte, Honoratioren) in einem Freistaate als die große Hauptbedingung seines Bestehens. Dieses Zusammenwirken ist aber ohne gewisse Berührungspunkte nicht möglich. Selbst der scheinbar allgemeine Berührungspunkt, die Politik, wird nicht Bindungsmittel im gesellschaftlichen Leben, sondern bewirkt das Gegentheil, wenn es an der allgemeinen Bildung fehlt, die uns befähigt jeder Sache auf den Grund zu gehen und jede Streitfrage mit der aus Einsicht hervorgehenden Unbefangenheit zu behandeln. Wie aber, wenn die Fakultisten früher einzig auf Brotstudien sich beschränkend, später von einander sich entfernen und keine Verbindung einleiten und festhalten können aus Mangel an denjenigen Kenntnissen, welche die Früchte der allgemeinen Bildung sind. Wird nicht da viel Gutes unterlassen, was sonst gestiftet würde? Bedenken wir ferner, daß auch die Fortbildung der Gebildeten durch gegenseitige Mittheilung und Anregung bedingt ist, so steigt unser Bedauern über jeden Versuch, die künftigen Träger der Kultur schon in den Studienjahren immer weiter aus einander zu halten. Was aber dann vollends aus den Mittelschulen und Primarschulen werden soll, für welche wir Aufsicht, Hülfe, Verbesserung nur von den Gebildeten erwarten, das wissen wir nicht,

Digitized by Google

und es öffnet sich keine erfreuliche Aussicht in eine Zukunft, wo die Berufsbildung abgetrennt von der allgemeinen Bildung die schon jetzt bemerkbaren Früchte bringen wird. So sehr wir uns also des edlen Strebens der Commission freuen, welche solcher Entfremdung steuern und durch Förderung der allgemeinen Bildung die theuersten Interessen des Vaterlandes schützen will, so scheinen uns dennoch mehrere Vorschläge nicht in Uebereinstimmung mit jener oben gerühmten Grundansicht. Warum soll dem Juristen das Griechische erlassen werden? Sind die griechischen Redner und Geschichtschreiber, ist das in neuern Zeiten bearbeitete griechische Rechtswesen, ist die gesammte griechische Literatur dem Juristen weniger wichtig als römische Literatur und römisches Recht? Warum soll ferner der Arzt das Studium der Psychologie gleichsam als Amtssache ansehen, nicht aber der Jurist und Theolog? Kann dem Strafrichter, kann dem Seelsorger das Studium der Psychologie weniger wichtig seyn als dem Arzte? Und warum wohl? Aus welchem Grunde ist die Rhetorik für den Juristen obligatorisch, für den Theologen hingegen die Deklamation? Durch die sogenannten Cours libres wird zwar dieser Uebelstand einigermaßen gemildert; aber wird noch hinlängliche Zeit dafür den mit obligatorischen Lehrstunden bedachten Studiosen übrig bleiben? Und werden sich nicht hin-

Digitized by Google

sichtlich auf Zeiteintheilung die Cours libres nach den gesetzlichen einrichten oder beschränken müssen? Die Commission möchte in diesen außerordentlichen Cursen, für welche die akademische Behörde bei der Regierung einkommen soll und für welche die Zuhörer ein Honorar zu entrichten hätten, einige besondere Zweige der französischen Literatur, der Philosophie, der Physik, der Theologie, der morgenländischen Literatur behandelt wissen. Aber der Sinn für solches Studium wird sich in den Studiosen erst aufschließen wenn alsdann durch eine gründliche allgemeine Bildung jene wissenschaftliche Begeisterung geweckt worden ist, welche nichts Wissenswürdiges unbeachtet läßt ohne sich in eine die Oberflächlichkeit erzeugende Allwisserei zu verlieren.

Um die falsche Richtung, welche dem Verneifer des Studiosen durch die allzuhäufigen Prüfungen gegeben wird, zu beseitigen, und dem Irrthum zu wehren, als ob man nur des Examens wegen fleißig studiren müsse — schlägt die Commission vor: 1) statt der jährlichen Prüfungen nur solche zu veranstalten, deren Ergebniß die Beförderung in eine andere Fakultät zur Folge hat. 2) zur bestimmten Zeit und wenigstens zweimal jährlich sollen die Professoren ihrer Fakultät einen Bericht über jeden Studiosen einreichen und die Fakultät würde in Folge desselben den Studiosen über ihren Fleiß Zeugnisse ausstellen; wer nicht eine gewisse Anzahl sol-

Digitized by Google

cher Zeugniſſe aufweiſen würde, könnte nicht zur Prüfung gelaſſen werden für die Verſetzung in eine höhere Fakultät. Ob dieſe Prüfungen nur mündliche ſeyn ſollen, wird nicht geſagt; wir würden vorzüglich die ſchriftlichen empfehlen und die Aufgaben ſo ſtellen, daß die Geprüften genöthigt wären eben ſo viele Beweiſe ihrer Urtheilsfähigkeit als Gedächtnißkraft zu geben. Der Prüfungsausſchuß, welchen wir als eine der wichtigſten Staatsbehörden anſehen, ſollte in eine ſolche Stellung geſetzt werden, daß er völlig unabhängig ſeinem hohen Berufe obliegen kann.

Die aufzunehmenden Studioſen der fünf Fakultäten werden in drei Claſſen abgetheilt: 1) Les étudians réguliers. 2) Les externes immatriculés. 3) Les auditeurs. Die regelmäßigen Studenten unterſcheiden ſich von den externes immatriculés dadurch, daß ſie gehalten ſind alle obligatoriſchen Kurſe zu machen, kein Honorar zu bezahlen haben und ſtrengere Prüfungen beſtehen müſſen. Die Auditoren werden nicht wie Studioſen der beiden erſten Klaſſen immatrikulirt; ſie beſuchen beliebige Kurſe, werden von dem betreffenden Profeſſor zugelaſſen und können von demſelben wegen ordnungswidrigem Betragen ausgeſchloſſen werden. Durch dieſe Einrichtung wird der Zutritt zu den akademiſchen Kurſen auch denjenigen Fremden geöffnet, welche ſich nur eine Zeit lang in Lauſanne aufhalten.

Digitized by Google

Mit weiser Sorgfalt sucht die Commission das Lehrerpersonal solcher administrativer Geschäfte zu entledigen, durch welche sie ihrem eigentlichen Berufe entfremdet und an ihrer Fortbildung gehindert werden. Doch bleibt ihnen auch nach dieser Erleichterung eine Menge von Nebengeschäften übrig, so daß wir es ganz angemessen finden, wenn die Commission für kirchliche Angelegenheiten die Aufstellung eines Kirchenraths vorschlägt, an welchen die Akademie ihre auf die Kirche bezüglichen Geschäfte abtreten soll. Die Commission spricht am Schlusse ihres Berichtes die Meinung aus, daß nicht so fast von einer neuen Organisirung der Bildungsanstalten die Verbesserung derselben abhange, als von den Männern, welche in denselben ihre Thätigkeit zu entwickeln berufen sind. Möchten diese Worte von der berichtempfangenden Behörde mit dem Ernste beherziget werden, mit welchem sie ausgesprochen sind; sie würde sich gewiß dadurch bestimmen lassen ihre größte Aufmerksamkeit auf alles dasjenige zu richten, was nicht nur den Muth und die Kraft der Arbeiter in den verschiedenen Bildungswerkstätten beleben, sondern auch jene wissenschaftliche Begeisterung steigern und jenen Sinn für wechselseitige Fortbildung erhalten kann, ohne welchen nichts Großes und Gutes gedeiht.

Digitized by Google

Schweizerische Literatur.

Briefe von Bonstetten an Matthisson. Herausgegeben von H. H. Füßli. Zürich 1827, bei Orell, Füßli u. Comp. 264 S. in 12.

„Diese Briefe, sagt der ehrwürdige Herausg., sind das Denkmal eines Freundschaftsbundes, der im Jahr 1786 geschlossen wurde, und seitdem ohne Wank und Wandel fortbestand.“

Sie haben zwar nicht das Ergreifende und Aufregende, welches die Briefe Johann Müllers an Bonstetten auszeichnet; aber sie sprechen uns an durch einen hohen, mehr der alten als der neuen Welt angehörenden Sinn für Freundschaft, mit welchem der Sinn für die Natur und ihre hehren Erscheinungen im lieblichen Bunde steht, durch die entschiedene Vorliebe des unter französischen Umgebungen lebenden Mannes für deutsche Charakterfestigkeit und Gemüthlichkeit, durch merkwürdige Aeußerungen eines Achtzigjährigen über des Lebens Gehalt, so wie durch des Greisen Blicke auf Vergangenheit und Zukunft. Endlich überraschen die freimüthigsten Urtheile über allerlei politische und gesellschaftliche Verhältnisse aus dem Munde des weltklugen und abgemessenen Mannes. — Bonstetten schreibt an seinen Matthisson von Genf, den 2ten Dezember 1813: „Schön, ja göttlich und Zukunft ah-

Digitized by Google

nend war es, daß der Genius der Freundschaft uns einander entgegenführte! Da knüpftest Du einen langen Faden an mein Leben. Da hobst Du mich empor zu einem bessern Seyn. Da flog ich aus der Chrysalide als neugeboren nach Dänemark. Da hob sich meine Seele auf kühnern Flügeln zu lichtern Regionen empor. Da kam ich nach Genf, immer höher steigend im Glück des innern und äußern Lebens." Und im Mai 1820: „Wie schön Dein Bild mit den Blüthen sich verwebt! Ich war sanft trauernd gestern den ganzen Tag. Wenn ich nicht an Dich dachte, fühlte ich, daß mir etwas fehle. Aber am Abend ging ich einsam zwischen See- und Sternenglanz in einer schönen Villa spazieren. Da sah ich Dich ganz und fühlte Dich neben mir, besonders beim Singen der Nachtigall." Drei Jahre später: „Wer hätte wohl an der Wolfsquelle in Heidelberg das vielfarbige Feenmährchen geträumt, daß wir seitdem gelebt haben? Wie wir alle diese Wunderdinge zu Stande brachten, wissen wir nicht, aber gemacht, gewoben haben wir sie im Tempel der Freundschaft, und je unbegreiflicher dieß erscheint, je göttlicher bleibt unser Werk. Das große Resultat, die Frucht von allem ist, daß wir uns noch inniger lieben wie nie. Ist das wahr, so kömmst Du nach St. Gallen. Willst Du mich denn gar nicht wiedersehen?"

Der Freund der Natur schreibt von Valeyres an seinen Mathisson: „Ich lebe glückliche Tage zu Valeyres. Die Zeit hüpft ganz leise vorüber. Wir haben viel Regen, hier und da aber einen schönen Frühlingstag, wo denn die Alpen in unbeschreiblicher Pracht erscheinen. Gestern war der ganze Horizont gewitterschwarz. Die untergehende Sonne beleuchtete allein die Riesengipfel, welche wie Wellen eines Purpur-

Digitized by Google

meeres glühten, und den Himmel weithin mit ihrem Wiederscheine beleuchteten. Deine Verehrung für unsere Natur, und daß sie dich so mächtig anzieht, macht mir ihre Wundererscheinungen noch um vieles lieber.“ Ein Vierteljahrhundert später drückt sich dieser Sinn für die Natur noch eben so feurig aus, mit dem für Freundschaft vermählt: „O könntest Du diesen Tag sehen, diese Aussicht, diesen Himmel und diese Erde! Ich fahre jeden Tag am Ufer Deines Sees. Er ist schöner als Du wähnst, denn wir haben einen herrlichen Sommer. Alle denkenden Menschen in Europa, alles was einen Namen hat, kommt her, Italien, Frankreich, Deutschland, England, alles geht hier vorbei.“

Merkwürdig sind in einem Brief von Genf folgende Aeußerungen über Deutsche und Franzosen. „Vor einigen Wochen war ich bekannt, ja gut Freund mit zwei deutschen Familien, die auf einander folgten. Bei den Deutschen ist alles Natur, das Herz geht überall voran; der Geist folgt in einiger Entfernung nach. Nach der ersten halben Stunde war ich wie bei alten Freunden. Aber da fehlt manchmal das gebildete Seelenspiel, welches anekelt nur wenn es Nachahmung ist, als Resultat aber von tiefer Weltkenntniß, vereint mit Lebendigkeit, höchst reizend erscheint. Pariser-Liebenswürdigkeit ist wie Poesie, widerlich in der Mittelmäßigkeit, und nur in einer großen Vollkommenheit trefflich. Deutsche Liebenswürdigkeit ist Prosa, die nie mißfällt, Mittelmäßigkeit erträgt und doch jeder Schönheit fähig ist.“ — Ebenso von Genf 1825: „Man ist mir gut, aber Liebe, wahre Liebe ist hier unbekannt. Diese finde ich nur in germanischen Seelen. Eine treffliche schwedische Familie

Digitized by Google

von *** ist zehn Tage lang hier gewesen. Mein ganzes Herz wurde zu diesen edlen und gefühlvollen Menschen hingezogen, und nun sie mich verlassen haben, fehlen sie mir überall. Glaube mir, lieber Matthisson, Liebesbedürfniß erlischt nie in unsrer Brust. In Genf ist jedes Herz mit Vernunft überfirnißt. Die Pariser fühlen das Bedürfniß zu lieben, und meine Freunde und Freundinnen daselbst sind mir treu; aber die deutschen Seelen sind die liebevollsten. Auch die Engländer wissen zu lieben, aber die Deutschen verstehen es besser. Das deutsche Herz ist der wahre Vestatempel, wo die heilige Flamme jeder Liebe immer in unumwölkter Klarheit leuchtet. Diesen Sommer hatte ich Dich, dann Kasthofer, dann die Wrangel; nun wandle ich wieder in wohlgepflügten Gefilden, in geraden Linien ohne Schatten umher. Meine besten, innersten Gedanken ersticken in mir oder kriechen matt auf dem Papier herum, da sie im Umgange mit liebenden Seelen prächtig emporgestiegen wären und den reinen Aether geathmet hätten." —

Als Syndikatorin den italienischen Vogteien fällt Bonstetten über die Verwaltung derselben folgendes Urtheil: „Die italienischen Landvogteien sind in ihren Einzelnheiten nur wenig bekannt. Schinz von Zürich hat zwei lange Bände darüber geschrieben, in denen er die allerschändlichste Verwaltung (die der italienischen Vogteien) eine gütige Regierung nennt. Solche Bücher kriechen in der Welt in allen Ländern, wo keine Preßfreiheit ist. Der edle Firmian, der in Mailand herrschte, sagte mir einst: Vous méritriez que l'empereur s'emparat par charité de ce malheureux pays!" —

Seine Lebensansichten weichen von den gewöhnlichen bedeutend ab. „Nichts ist grundloser, schreibt B.

Digitized by Google

im Jahr 1816, und unwahrer als alles, was man gewöhnlich vom Alter schwazt. Ich empfinde in meinem siebenzigsten Jahre auch nicht die leiseste Sehnsucht nach meiner Jugend. Diese Sehnsucht ist nie etwas anderes, als das Stillestehen des Geistes, der, weil er an nichts denkt, nur noch den Wiederschein der Vergangenheit sieht, und in seiner dunkeln Nacht nur in diesem Zwielichte lebt. Ich habe mich aber immer zu beschäftigen gewußt, so daß mein Jugendkopf mir wüst und leer scheint gegen meinen alten Schädel. — Wenig essen, sich gegen alles Faullenzen stemmen, arbeiten so viel es die Kräfte zugeben, sich, wo möglich über nichts kränken und den Tod verachten, das ist die wahre Kunst das Leben zu verlängern." — Beim Eintritt ins 80ste Jahr schreibt der muntere Geis seinem Mathisson (1. Sept. 1824): „Bringe Dein Ohr mir ganz nahe, so daß niemand etwas hört als Du. Also wisse, daß den dritten September 1824 mein achtzigstes Jahr anfängt. Also Adieu den Siebzigern! Mir ist als nähme ich Abschied von zehn guten Freunden, die mich sanft beherbergten und pflegten. Nie war ich gesunder und munterer als in den Siebzigerjahren. Die Natur der Achtziger sieht nicht gar sanft aus. Ueberall Linien und Abgründe, und da oben hört der Berg auf. Ich aber habe philosophischen Zwieback aus festen Ideen über unser Schicksal geknetet, den ich auf die Entdeckungsreise mitnehme. Sonderbar! das Beste das ich, nach meiner Meinung, je geschrieben habe, schrieb ich vor vierzehn Tagen. Jetzt erst fühle ich, daß mein Geist immer höher emporkam. Was mich ärgert ist, mich in einem Alter zu fühlen, das die Menschen gewöhnlich verachten. Eine der besten Früchte der Civilisation wird seyn, daß das Leben in der Mei-

Digitized by Google

nung der Menschen seinen steigenden Werth behalten wird bis an das Ende. Das Alter ist wie man es treibt. Nichts sollte die Menschen ermuntern, in ihrer Jugend den großen Keim der Gedanken zu pflegen als die Gewißheit, im Alter die Früchte zu genießen."

Auch dadurch erscheint B., der Achtziger, sehr achtungswerth, daß er nichts weniger als laudator temporis acti, wie seine Altersgenossen, die nicht zu leugnenden Fortschritte der Civilisation und Humanität anerkennt: „Das moralische Klima von Genf ist vortrefflich. Ich spreche nach 24jähriger Erfahrung. So wird die ganze Welt einst seyn, ist die moralische Sonne einmal allen Völkern aufgegangen. Es ist auch gewiß, daß die Gesundheit in dieser Vernunftwelt sich besser halten, und auch die Theorie des moralischen Lebens uns höher bringen wird als wir es jetzt glauben. Dieß alles ist nicht Poesie. Es ist in Genf schon sichtbar."

Mit solchem festen und richtigen Urtheil steht nun freilich manches, was wir in diesen Briefen finden, in einem unerklärlichen Gegensatz. Also die Geringschätzung des Philosophen Kant, über den sich der Philosoph Bonstetten stellt; das Urtheil über Tübingen, die Hochschule, wo niemals ein guter Kopf aufkommen könne, wo das abgeschiedene Studentenleben den Geist tödte; ferner, daß die Philosophie noch im Schlafrock erscheine, unausgerüstet im thätigen Leben zu erscheinen; endlich die stolze Hoffnung, durch sein neuestes Werk (Untersuchungen über den Menschen und sein Vermögen, 1827) einer wahren Philosophie, dem ersten Bedürfniß unseres Zeitalters eine neue Bahn zu bereiten. Auch in folgendem Urtheil erkennen wir unsern B. nicht mehr: „Sonderbar ist der Geschmack der Deutschen, der sie in Finsterniß und Nebel treibt.

Digitized by Google

Wo ein finsteres Loch ist, da scharrt sich der deutsche Professor ein.“ Man kann freilich in einer gewissen Stimmung bisweilen zu solch hartem Urtheil und zu solcher Selbstlichkeit verleitet werden, aber man sollte dem Freunde nicht gestatten diese Blößen dem Publikum aufzudecken. Dieß thut uns leid, so wie manches Unrepublikanische, welches aus den Huldigungen, die B. allzu demüthig vergänglicher, irdischer Größe weiht, hervorgeht, unter welchem die Ueberschätzung würtembergischer Constitution, schweizerischen Verfassungen gegenüber vorzüglich befremdet. Sed ubi plura nitent .... Das diesen Briefen angeschlossene Fragment: Erinnerungen aus Bonstettens Jugendleben, von ihm selbst geschrieben, nun am dritten Orte abgedruckt, enthält manche interessante Züge aus dem Leben des 1784 verstorbenen bernerischen Schultheißen von Erlach, nebst manchen wichtigen Beiträgen zur schweizerischen Kulturgeschichte. Besonders anziehend ist die Schilderung der ehemaligen Lebensweise in Genf und Yverdün. Ebenso was B. von Voltaire und Abauzit erzählt. Wir haben wahrscheinlich eine vollständige Lebensgeschichte Bonstettens von seiner eigenen Hand zu erwarten, welche er leicht zu einer Geschichte seiner Zeit machen kann, einer der wichtigsten Perioden in der Weltgeschichte, nämlich von 1778—1828.

Digitized by Google

seine politischen Verhältnissen, wie von Kundigen belehrt und der Verführung des Fanatismus und der Politik preis gegeben nicht erst in der Stunde der Gefahr geweckt und belehrt werden kann. Man bezeichnet die Uneinigkeit der Schweizer immer als Ursache ihres damaligen Unglücks; aber wo die Einsicht und Waffenübung fehlt, wo man nicht empfänglich ist für Belehrung — wie sollte man sich entschließen können, dem einen oder andern Vorschlage zur Vertheidigung des Landes beizutreten? War nicht dieses Schwanken die unselige Frucht der Unklarheit, oder der tiefen Unwissenheit? Welche Rolle würde 1827 ein Mengaud in der Schweiz spielen? Und welche hat er 1797 und 1798 gespielt? Selbst Männer von Ansehn behaupteten damals, die Schweiz, welche ja über 100,000 Fremde lange nährte und besoldete, hätte weder genug Lebensmittel noch Geld, um einen Krieg gegen das Ausland 6 Monate auszuhalten. Solcher Wahn wird nun freilich zerstört durch das Lesen dieser Kriegsgeschichte der neuesten Zeit. Alle Mittel zur Rettung hat uns der Verf. in der Geschichte unsers Unglücks gezeigt, und derselbe darf eines bleibenden und dem Vaterlande heilsamen Eindrucks seiner Darstellung auf jedes unbefangene Gemüth versichert seyn. In den Herzen schweizerischer Jünglinge wird diese Kriegsgeschichte jenen Schweizersinn wecken und stärken, der in der einfachsten Politik die gröste Staatsklugheit, in der fortgesetzten Vervollkommnung aller Wehrmittel die einzige Sicherung der Neutralität erkennt. Aber sie wird auch die Jammerleute zum Schweigen bringen, welche stets über Kostspieligkeit der Waffenübung klagen.

Ein Wunsch ist dem Ref. aufgestiegen beim sorgfältigen Durchlesen dieses jedem Schweizer, der sein Vaterland liebt, sehr interessanten Werkes, nämlich: es möchte

Digitized by Google

dem Verf. gefallen, in einer künftigen Auflage vorzüglich auch auf die moralischen Triebfedern aufmerksam zu machen, wodurch Führer und Volk in Bewegung gesetzt werden bei großen Ereignissen. Jener fürchterliche Schock der Schweizer, wodurch sie in den ältesten Zeiten am Morgarten, bei Giornico, bei Dornach und in den neuesten bei Rothenthurn und Neueneck der Feinde dichteste Reihen gebrochen, kam nicht von einer bloß körperschweren Masse; es war eine hohe Idee, die dieser Masse jene Kraft und jene Todesverachtung einhauchte, durch die sie den blutigen Sieg erkämpft hat. Sie ist immer, nur in veränderter Form, erschienen und hat den Ausschlag gegeben. Bald ging sie von dem Führer aus, bald von den Räthen, bald vom Volke selbst — Vertrauen weckend und Mißtrauen verscheuchend. Oft sehen wir die kampflustigsten Massen zerstieben, die furchtbarste Heeresmacht ohnmächtig und das schon gezückte Schwert der Hand entsinken, wo diese hohe Idee fehlt. Der Verf. hat diese merkwürdige Erscheinung als einen panischen Schrecken hie und da dargestellt; das unzureichende dieser Erklärung fühlt er wohl selbst am besten. Einmal hat derselbe dieses durch das Wort „demoralisirt" angedeutet. Gerade dieses weckt aber den Wunsch nach einer Kriegsgeschichte, worin die moralischen Ursachen der Siege und der Niederlage noch näher entwickelt werden. Incorrektheiten rügen wir hier nicht weil sie leicht in einer folgenden Auflage durch einen kundigen Corrector zu tilgen sind.

Digitized by Google

Verzeichniß

empfehlenswerther Schriften, welche beim Verleger erschienen sind und durch alle Buchhandlungen der Schweiz und Deutschland bezogen werden können:

Bernoulli, Taschenbuch der schweizerischen Mineralogie mit Kpfrn. 1 fl. 36. Th. 1

Cicero, M. T., epistol. ad. attic. 1 fl. 36. Th. 1 epist. ad. fam. 1 fl. 36 Th. 1 paradoxa. 36 kr. 9 ggr. de oratore. 1 fl. 12. 18 ggr.

Einsiedler vom Schreckensberg, aus dem Französischen 2 fl. 42 1 Th. 16 ggr.

Gellerts Oden und Lieder. Postpap. br. 30 kr. 8 ggr.
Ord. Pap. br. 24 kr. 6 ggr.

—— Fabeln, Erzählungen u. Sinngedichte, 8. 1 fl. 15 ggr.

Hanhart, Erinnerung an Fr. A. Wolf, 8. 1 fl. 15 ggr.

— Lehrbuch d. Volksschulkunde, 8. 1 fl. 15 ggr.

Huber, J. N., Einleitung in die sämtlichen Bücher der heiligen Schrift. 36 kr. 9 ggr.

Krey, E. Ch. G., Jugendwelt. Eine Zeitschrift, 8. 3 fl. 1 Th. 21 ggr.

Lutz, Lehrbuch zum ersten Unterricht in der Geographie der Schweiz, 8. 40 kr. 10 ggr.

— Nauracis. Ein Taschenbuch für Freunde der Vaterlandskunde. (1826, 1827.) 48 kr. 12 ggr.

Merian, Prof. P., Beiträge zur Geognosie. 1r Bd. 1 fl. 20. 20 ggr.

Münch, E., eidgenössische Lieder, 2te Aufl. 1 fl. 18 ggr.

— Heerzüge des christl. Europas wider die Osmanen und Versuche der Griechen zur Freiheit von dem ersten Kämpfen bis 1825. 5 Theile. 7 fl. 20 kr. 4 Th. 12 ggr.

Digitized by Google

Münch, E., Bilibald Pirkheimers Schweizerkrieg und Biographie. 1 fl. 40 kr. 1 Th.

Pfeffel Briefe über Religion an Bettina. 45 kr. 13 ggr.

Renegat der, Roman von Alincourt, a. d. Franz., 8. 2 fl. 42. 1 Th. 16 ggr.

Salustii, C. C., quae extant c. Comment., 2 vol., 4. 10 fl. 6 Th. 6 ggr.

— in usum scholar., 8. 48 kr. 12 ggr.

Wieland, Oberst J., Schweizerisches Militairbuch, 3 Thle. mit Karten und Plänen, 8. 7 fl. 4 Th. 9 ggr.

auch besonders:

— Handbuch z. Militairunterricht f. Schweizeroffiziere 3. 2 fl. 1 Th. 6 ggr.

— Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien, 2 Thl., 8. 5 fl. 3 Th. 3 ggr.

Xenophontis memorobil. socrat. gr. et lat., 8. 2 fl. 20 kr. 20 ggr.

Zeitschrift, wissenschaftliche, herausg. von Lehrern der Basler Hochschule 1823—1827 jeder Jahrgang 4 fl. 2 Th. 12 ggr.

Digitized by Google

I. Abhandlungen.

1. Grundlinien eines Planes zur Verbindung der Arbeit mit dem Unterricht in den Schulen.

In meinem Lehrbuch der Volksschulkunde habe ich auf einen längst entworfenen Plan hingewiesen, durch welchen die völlige Umwandlung der Schulen bezweckt wird. Dieser Plan ist weder neu noch unausführbar. Schon vor einem halben Jahrhundert wurde er in Böhmen ausgeführt durch einen deßhalb in den Adelstand erhobenen Geistlichen, Herrn von Schulstein. Die nach diesem Vorbilde eingerichteten Industrieschulen huldigten ebenfalls der Idee, die Erlernung der körperlichen Arbeit mit wissenschaftlichem Unterrichte zu verbinden. Die ökonomische Richtung wurde aber vorherrschend, und so mußte die Sache denjenigen mißfallen, welche die Menschenbildung für etwas anderes ansehen als für eine Abrichtung zu industriellen Zwecken. Pestalozzi hätte schon im Jahr 1774 einen solchen Plan ausführen können, wäre er von Leuten unterstützt worden, die durch Besorgung des ökonomischen Theiles der An-

Digitized by Google

stalt ihm einen Zeitverlust erspart hätten, der noch weniger ersetzbar als Geldverlust ihn hinderte an der Ausarbeitung der erforderlichen auch jetzt noch nicht gegeschaffenen Lehrmittel. Der verdienstvolle Professor Usteri in Zürich hat bei der Gründung der Zürcherschen Töchterschule diesen Plan ziemlich durchgeführt. Viele nach seinem Vorgang eingerichtete Töchterschulen in der Schweiz und fast alle des Auslandes vereinigen die Anleitung der weiblichen Handarbeiten mit dem Unterricht, nur in abgesonderten Lehrstunden. Auch Salzmann, Gutsmuths und Blasche in Schnepfenthal fanden längst in der Verbindung körperlicher Arbeit mit geistiger Beschäftigung das Mittel zur Erziehung eines rüstigern und wegen seiner körperlichen Gesundheit auch zu geistigen Verrichtungen fähigern Menschenstammes. Die Schriften der Salzmannischen Lehrer Gutsmuths und Blasche, die Geschichte dieses Institutes und die Gartenanlagen in der Nähe des Salzmannischen Erziehungshauses mit Hülfe der Hand anlegenden Zöglinge aus höhern Ständen ausgeführt, sind hinlängliche Beweise, daß in der Erziehung ein Wechsel des Unterrichts mit körperlicher Arbeit eintreten kann, ohne daß dem Unterrichte selbst dadurch Eintrag geschieht. In einem frühern Hefte dieser Zeitschrift habe ich erzählt, wie diese Idee im Jahr 1817 von Girard in Freiburg ausgeführt worden. Seither sind

Digitized by Google

die Rettungsanstalten für arme und verunglückte Kinder in Hofwyl, und nach dem Muster derselben in der Schweiz, in Deutschland, Holland und Frankreich entstanden. In diesen Anstalten ist man genöthigt, in der Handarbeit der Kinder, und zum Theil noch sehr zarter Kinder, einen Theil der Hülfsmittel zur Deckung der Unkosten zu suchen. Dadurch werden diese Anstalten uns Muster für eine Einrichtung der Schulen, welche den Zeitbedürfnissen eben so sehr als der Natur des Menschen und seinen Lebensverhältnissen angemessen ist. Wir müssen aber einen Schritt weiter gehen als die genannten Stifter von Industrieschulen, Töchterschulen, Armenschulen.

Der Grundsatz muß nämlich ausgesprochen werden in der Einrichtung unserer Bildungsanstalten, daß durch den Wechsel geistiger und körperlicher Anstrengung das Gleichgewicht erhalten werden soll, welches die Alten mit dem Spruche „mens sana in corpore sano“ bezeichnet haben. Dieses Gleichgewicht wird aber gestört, wenn wir in Städten, wo die physische Pflege des Säuglings schon durch unsonnige, dumpfige feuchte Wohnungen verkümmert wird, die Kinder vom fünften bis fünfzehnten Lebensjahr fast täglich aus der Wohnstubenluft in die Schulzimmerluft führen, und, weil wir in ihre Beschäftigung keinen planmäßigen Wechsel zu bringen verstehen, durch Privatstunden den-

Digitized by Google

selben auch noch diejenige Zeit ausfüllen, welche sie zur Erlernung einer weder unlustigen noch übermäßig anstrengenden Handarbeit benutzen könnten. Diese der Gesundheit eben so schädliche als die normale geistige Entwicklung störende Lehrsucht hat sich aus großen Städten auf kleinere und auf die kleinsten verbreitet. Man fängt an, in denselben sich mancher Handarbeit zu schämen und manches ländlichen Geschäftes, dessen verständige Besorgung jeden Menschen ehrt und adelt. Und es ist eben nicht erfreulich, wenn der Reisende in solchen Städtchen nach der Schule die Kinder der Langeweile und dem Schlendern überlassen sieht, deren Eltern ehemals in solchen Stunden auf die nützlichste und angenehmste Weise durch Handarbeit und allerlei Dienstleistungen außerhalb des Hauses beschäftigt waren. Traurig genug, daß man selbst in Flecken und Dörfern, wo man die sogenannte Alltagsschule eingeführt hat, durch das Sitzen in der Schule den lieben langen Tag hindurch und durch das Vorlernen und Nachlernen außerhalb der Schule ein Menschengeschlecht sich gebildet hat, dessen naturgemäße und standesmäßige Erziehung auf eine Weise verkümmert wird, welche uns nur Besorgnisse für die nächste Zukunft einflößt. Wenn in solchen Dörfern und Flecken nicht nur Arbeitsscheu, sondern sogar entschiedener Widerwille gegen körperliche Anstrengung entsteht; wenn dort die so-

Digitized by Google

genannten schweren Berufsarten, d. h. diejenigen, welche starke körperliche Anstrengung und unermüdliche Ausdauer verlangen, von Einheimischen bald nicht mehr gesucht und den einwandernden Ausländern überlassen werden, so rührt diese befremdliche Erscheinung zum Theil aus der gerügten unnatürlichen Bildungsweise her. Derselben Ursache müssen wir die auffallende Erscheinung beimessen, daß gerade diejenige Menschenklasse, welcher ihre Umstände ein mehr den Körper beschäftigendes Lebensgeschäft anweisen, die größte Abneigung gegen Handarbeit zeigt und mit einer Art von ungestümer Zudringlichkeit sich in solche Kreise der bürgerlichen Gesellschaft drängt, wo sie wegen ihrer auch Mangel an Hülfsmitteln sehr kümmerlich gehaltenen geistiger Bildung die usurpirte Stelle nicht behaupten kann und weit unglücklicher ist als der von ihr so sehr verachtete Taglöhner.

Man hat zwar in den neuesten Zeiten versucht durch die Gymnastik den aus allzulanger Schulsitzerei hervorgehenden Nachtheilen zu wehren und jenes Gleichgewicht zwischen Seele und Leib zu vermitteln. Die Früchte solcher verdienstlicher Bemühung sind nicht ausgeblieben, wo man einzig den pädagogischen Zweck dieser Uebungen ins Auge gefaßt und denselben mit Stetigkeit verfolgt hat. Auch den Zöglingen von Armenschulen hat die Humanität ihrer Pfleger durch Ein-

Digitized by Google

führung solcher körperlicher Uebungen das Leben erheitert und den Sinn unter ihnen für Gesellschaftlichkeit auf eine angemessene Weise geweckt und geregelt. Aber in der Tagesordnung, besonders da, wo man früh aufsteht, bleiben neben den Lehrstunden und den zur Erholung durch Gymnastik bestimmten noch ziemlich viele übrig, welche durch Handarbeit am zweckmäßigsten ausgefüllt werden. Ich denke hier nicht zunächst an Armenschulen, sondern an Bildungsanstalten für jeden Stand und für jedes Geschlecht. Nämlich, wie im Tagesplan der Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht neben den Musik-, Tanz- und Gesellschaftsstunden noch viele stehen, welche für Handarbeit bestimmt sind, so könnte und sollte der Stundenvertheilungsplan der Knabenschulen neben den geistigen Beschäftigungen auch körperliche umfassen. Man wendet zwar dagegen ein, daß eine Menge von Schulversäumnissen gerade dadurch entstehen, daß die Knaben, besonders diejenigen der weniger wohlhabenden Eltern für allerlei Dienstleistungen von denselben benutzt werden. Selbst da, wo man diese Schulversäumnisse durch strenge Aufsicht verhüten kann, wird die Zeit zum Vorlernen und Nachlernen für die Schule den Schülern oft verkümmert durch Abrufung zu häuslichen Arbeiten. Ich sehe aber darin kein Unglück, wenn das Kind zu solchen Dienstleistungen angehalten mit einer Menge von Leu-

Digitized by Google

ten außerhalb des Hauses in Verbindung kömmt, wenn es vielerlei Beschäftigungsarten der Menschen kennen lernt und durch Theilnahme an einigen Geschäften zu einer gewissen Anstelligkeit im Geschäftsleben gebildet wird. Durch eine gute Hausordnung und durch strenge Gewöhnung an das Nützen jedes Augenblicks kann auch unter jenen als ungünstig betrachteten Umständen noch hinlängliche Zeit zur Vorbereitung für die Schule gewonnen werden. Nachläßige Schüler sind es selten, an welchen die Eltern Dienstbeflissenheit zu loben haben. Man findet dieselben eher müßig an den Strassenecken als auf Geschäftsgängen für ihre Eltern. Solche häusliche Beschäftigung kann vielmehr dem Schulunterricht auf vielfache Weise förderlich seyn. Der durch seine Eltern mit allerlei Menschen in Verkehr gebrachte Schüler macht eine Menge von Beobachtungen, auf welche sich der gewandte Lehrer als auf Beispiele bei seinen Erläuterungen berufen, und an welche er wieder mancherlei Belehrungen anknüpfen kann. So habe ich z. B. die zu allerlei ländlichen Geschäften angehaltenen Schüler für den Unterricht in der Naturgeschichte weit empfänglicher und im Beobachten weit thätiger gefunden als hausfaule Stadtkinder, obgleich diese sehr vieles über Naturgeschichte gelesen und eine Menge von Bilderbüchern durchblättert hatten. Im Rechnen sind die durch häusliche Verhältnisse

Digitized by Google

ins Geschäftsleben hineingezogenen Schüler viel gewandter als die von solchem Verkehr ferne gehaltenen. Bei jenen haftet alles besser, was ihnen von Münzwerth, Maß und Gewicht gesagt wird und von deren Reduktion. Denn dieselben Notizen werden ihnen im Leben auf hundertfache Weise wiederholt, und die Vorstellung von Maß, Werth und Gewicht knüpft sich an Gegenstände des täglichen Verkehrs. Diese Hülfsmittel zur Bildung, welche das Leben verleiht, schlage ich also sehr hoch an, und ich suche die Ursache vieler Fehler der Waisenkinder, welche auch der Katechet am Hamburgischen Waisenhause, Herr Kröger, in seinem Archive für Waisen- und Armenerziehung (Hamburg 1825) heraushebt, in diesem Mangel an außerhäuslichem Verkehr.

Täuschen mich meine Beobachtungen nicht über den vortheilhaften Einfluß solcher Beschäftigung außerhalb der Schule auf die Empfänglichkeit der Schüler für den Unterricht, so glaube ich noch weniger zu irren, wenn ich die körperliche Beschäftigung selbst als eine Art von Geistesbildung betrachte. Es ist natürlich hier nicht von solchen Geschäften die Rede, welche, wie wir uns auszudrücken pflegen, rein mechanisch sind, d. h. nur den Körper bethätigen ohne den Geist anzuregen. Daß schon diese mechanischen Beschäftigungen als Abwechslungsmittel und als eine Art von

Digitized by Google

Abspannung für geistig angestrengte Menschen wohlthätig sind, läugnet wohl niemand. Ich spreche aber hier von einer solchen Reihenfolge körperlicher Beschäftigungen, welche nicht gedankenlos verrichtet werden können. Das Brodiren (Sticken), mit welchem in der Schweiz Knaben und Mädchen und im Vorarlberg sogar Männer sich beschäftigen, nimmt die Aufmerksamkeit und das Nachdenken eben so sehr in Anspruch als manche Lehrgegenstände der Schule. Es übt das Augenmaß, es bildet den Schönheitssinn und es eröffnet der Erfindungskraft, dem Combinationsvermögen ein unübersehbares Feld. So sind das Formen in Teig, Lehm, Wachs, Gyps, das Schnitzen in Holz, das Filetstricken, die Pappyarbeiten, das Hobeln, Dreben, Feilen, das Pfropfen, Okuliren, Absenken, das Beschneiden der Bäume, die Behandlung der Blumen und eine große Zahl anderer, beiden Geschlechtern gemeinsamer Handarbeiten, welche alle die geistigen Kräfte in Thätigkeit setzen, gewissermaßen als geistige Bildungsmittel anzusehen. Ich möchte sogar behaupten, daß in der gewöhnlichen Gärtnerei eben so viele Bildungselemente aufgefunden werden können, als etwa in der Kalligraphie, selbst wenn diese ganz rationell betrieben wird. Ist aber der Schulunterricht ein mechanischer, so ist der bildende Einfluß der genannten Handarbeiten noch wichtiger und die sprüchwörtliche Re-

Digitized by Google

Münch, E., Bilibald Pirkheimers Schweizerkrieg und Biographie. 1 fl. 40 kr. 1 Th.

Pfeffel Briefe über Religion an Bettina. 45 kr. 13 ggr.

Renegat der, Roman von Alincourt, a. d. Franz., 8. 2 fl. 42. 1 Th. 16 ggr.

Salustii, C. C., quae extant c. Comment., 2 vol., 4. 10 fl. 6 Th. 6 ggr.

— in usum scholar., 8. 48 kr. 12 ggr.

Wieland, Oberst J., Schweizerisches Militairbuch, 3 Thle. mit Karten und Plänen, 8. 7 fl. 4 Th. 9 ggr.

auch besonders:

— Handbuch z. Militairunterricht f. Schweizeroffiziere 3. 2 fl. 1 Th. 6 ggr.

— Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien, 2 Thl., 8. 5 fl. 3 Th. 3 ggr.

Xenophontis memorabil. socrat. gr. et lat., 8. 2 fl. 20 kr. 20 ggr.

Zeitschrift, wissenschaftliche, herausg. von Lehrern der Basler Hochschule 1823—1827 jeder Jahrgang 4 fl. 2 Th. 12 ggr.

Digitized by Google

I. Abhandlungen.

1. Grundlinien eines Planes zur Verbindung der Arbeit mit dem Unterricht in den Schulen.

In meinem Lehrbuch der Volksschulkunde habe ich auf einen längst entworfenen Plan hingewiesen, durch welchen die völlige Umwandlung der Schulen bezweckt wird. Dieser Plan ist weder neu noch unausführbar. Schon vor einem halben Jahrhundert wurde er in Böhmen ausgeführt durch einen deßhalb in den Adelstand erhobenen Geistlichen, Herrn von Schulstein. Die nach diesem Vorbilde eingerichteten Industrieschulen huldigten ebenfalls der Idee, die Erlernung der körperlichen Arbeit mit wissenschaftlichem Unterrichte zu verbinden. Die ökonomische Richtung wurde aber vorherrschend, und so mußte die Sache denjenigen mißfallen, welche die Menschenbildung für etwas anderes ansehen als für eine Abrichtung zu industriellen Zwecken. Pestalozzi hätte schon im Jahr 1774 einen solchen Plan ausführen können, wäre er von Leuten unterstützt worden, die durch Besorgung des ökonomischen Theiles der An-

Digitized by Google

stalt ihm einen Zeitverlust erspart hätten, der noch weniger ersetzbar als Geldverlust ihn hinderte an der Ausarbeitung der erforderlichen auch jetzt noch nicht gegeschaffenen Lehrmittel. Der verdienstvolle Professor Usteri in Zürich hat bei der Gründung der Zürcherschen Töchterschule diesen Plan ziemlich durchgeführt. Viele nach seinem Vorgang eingerichtete Töchterschulen in der Schweiz und fast alle des Auslandes vereinigen die Anleitung der weiblichen Handarbeiten mit dem Unterricht, nur in abgesonderten Lehrstunden. Auch Salzmann, Gutsmuths und Blasche in Schnepfenthal fanden längst in der Verbindung körperlicher Arbeit mit geistiger Beschäftigung das Mittel zur Erziehung eines rüstigern und wegen seiner körperlichen Gesundheit auch zu geistigen Verrichtungen fähigern Menschenstammes. Die Schriften der Salzmannischen Lehrer Gutsmuths und Blasche, die Geschichte dieses Institutes und die Gartenanlagen in der Nähe des Salzmannischen Erziehungshauses mit Hülfe der Hand anlegenden Zöglinge aus höhern Ständen ausgeführt, sind hinlängliche Beweise, daß in der Erziehung ein Wechsel des Unterrichts mit körperlicher Arbeit eintreten kann, ohne daß dem Unterrichte selbst dadurch Eintrag geschieht. In einem frühern Hefte dieser Zeitschrift habe ich erzählt, wie diese Idee im Jahr 1817 von Girard in Freiburg ausgeführt worden. Seither sind

Digitized by Google

die Rettungsanstalten für arme und verunglückte Kinder in Hofwyl, und nach dem Muster derselben in der Schweiz, in Deutschland, Holland und Frankreich entstanden. In diesen Anstalten ist man genöthigt, in der Handarbeit der Kinder, und zum Theil noch sehr zarter Kinder, einen Theil der Hülfsmittel zur Deckung der Unkosten zu suchen. Dadurch werden diese Anstalten uns Muster für eine Einrichtung der Schulen, welche den Zeitbedürfnissen eben so sehr als der Natur des Menschen und seinen Lebensverhältnissen angemessen ist. Wir müssen aber einen Schritt weiter gehen als die genannten Stifter von Industrieschulen, Töchterschulen, Armenschulen.

Der Grundsatz muß nämlich ausgesprochen werden in der Einrichtung unserer Bildungsanstalten, daß durch den Wechsel geistiger und körperlicher Anstrengung das Gleichgewicht erhalten werden soll, welches die Alten mit dem Spruche „mens sana in corpore sano“ bezeichnet haben. Dieses Gleichgewicht wird aber gestört, wenn wir in Städten, wo die physische Pflege des Säuglings schon durch unsonnige, dumpfige feuchte Wohnungen verkümmert wird, die Kinder vom fünften bis fünfzehnten Lebensjahr fast täglich aus der Wohnstubenluft in die Schulzimmerluft führen, und, weil wir in ihre Beschäftigung keinen planmäßigen Wechsel zu bringen verstehen, durch Privatstunden den-

Digitized by Google

selben auch noch diejenige Zeit ausfüllen, welche sie zur Erlernung einer weder unlustigen noch übermäßig anstrengenden Handarbeit benutzen könnten. Diese der Gesundheit eben so schädliche als die normale geistige Entwicklung störende Lehrsucht hat sich aus großen Städten auf kleinere und auf die kleinsten verbreitet. Man fängt an, in denselben sich mancher Handarbeit zu schämen und manches ländlichen Geschäftes, dessen verständige Besorgung jeden Menschen ehrt und adelt. Und es ist eben nicht erfreulich, wenn der Reisende in solchen Städtchen nach der Schule die Kinder der Langeweile und dem Schlendern überlassen sieht, deren Eltern ehemals in solchen Stunden auf die nützlichste und angenehmste Weise durch Handarbeit und allerlei Dienstleistungen außerhalb des Hauses beschäftigt waren. Traurig genug, daß man selbst in Flecken und Dörfern, wo man die sogenannte Alltagsschule eingeführt hat, durch das Sitzen in der Schule den lieben langen Tag hindurch und durch das Vorlernen und Nachlernen außerhalb der Schule ein Menschengeschlecht sich gebildet hat, dessen naturgemäße und standesmäßige Erziehung auf eine Weise verkümmert wird, welche uns nur Besorgnisse für die nächste Zukunft einflößt. Wenn in solchen Dörfern und Flecken nicht nur Arbeitsscheu, sondern sogar entschiedener Widerwille gegen körperliche Anstrengung entsteht; wenn dort die so-

Digitized by Google

genannten schweren Berufsarten, d. h. diejenigen, welche starke körperliche Anstrengung und unermüdliche Ausdauer verlangen, von Einheimischen bald nicht mehr gesucht und den einwandernden Ausländern überlassen werden, so rührt diese befremdliche Erscheinung zum Theil aus der gerügten unnatürlichen Bildungsweise her. Derselben Ursache müssen wir die auffallende Erscheinung beimessen, daß gerade diejenige Menschenklasse, welcher ihre Umstände ein mehr den Körper beschäftigendes Lebensgeschäft anweisen, die größte Abneigung gegen Handarbeit zeigt und mit einer Art von ungestümer Zudringlichkeit sich in solche Kreise der bürgerlichen Gesellschaft drängt, wo sie wegen ihrer auch Mangel an Hülfsmitteln sehr kümmerlich gehaltenen geistiger Bildung die usurpirte Stelle nicht behaupten kann und weit unglücklicher ist als der von ihr so sehr verachtete Taglöhner.

Man hat zwar in den neuesten Zeiten versucht durch die Gymnastik den aus allzulanger Schulsitzerei hervorgehenden Nachtheilen zu wehren und jenes Gleichgewicht zwischen Seele und Leib zu vermitteln. Die Früchte solcher verdienstlicher Bemühung sind nicht ausgeblieben, wo man einzig den pädagogischen Zweck dieser Uebungen ins Auge gefaßt und denselben mit Stetigkeit verfolgt hat. Auch den Zöglingen von Armenschulen hat die Humanität ihrer Pfleger durch Ein-

Digitized by Google

führung solcher körperlicher Uebungen das Leben erheitert und den Sinn unter ihnen für Gesellschaftlichkeit auf eine angemessene Weise geweckt und geregelt. Aber in der Tagesordnung, besonders da, wo man früh aufsteht, bleiben neben den Lehrstunden und den zur Erholung durch Gymnastik bestimmten noch ziemlich viele übrig, welche durch Handarbeit am zweckmäßigsten ausgefüllt werden. Ich denke hier nicht zunächst an Armenschulen, sondern an Bildungsanstalten für jeden Stand und für jedes Geschlecht. Nämlich, wie im Tagesplan der Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht neben den Musik-, Tanz- und Gesellschaftsstunden noch viele stehen, welche für Handarbeit bestimmt sind, so könnte und sollte der Stundenvertheilungsplan der Knabenschulen neben den geistigen Beschäftigungen auch körperliche umfassen. Man wendet zwar dagegen ein, daß eine Menge von Schulversäumnissen gerade dadurch entstehen, daß die Knaben, besonders diejenigen der weniger wohlhabenden Eltern für allerlei Dienstleistungen von denselben benutzt werden. Selbst da, wo man diese Schulversäumnisse durch strenge Aufsicht verhüten kann, wird die Zeit zum Vorlernen und Nachlernen für die Schule den Schülern oft verkümmert durch Abrufung zu häuslichen Arbeiten. Ich sehe aber darin kein Unglück, wenn das Kind zu solchen Dienstleistungen angehalten mit einer Menge von Leu-

Digitized by Google

ten außerhalb des Hauses in Verbindung kömmt, wenn es vielerlei Beschäftigungsarten der Menschen kennen lernt und durch Theilnahme an einigen Geschäften zu einer gewissen Anstelligkeit im Geschäftsleben gebildet wird. Durch eine gute Hausordnung und durch strenge Gewöhnung an das Nützen jedes Augenblicks kann auch unter jenen als ungünstig betrachteten Umständen noch hinlängliche Zeit zur Vorbereitung für die Schule gewonnen werden. Nachläßige Schüler sind es selten, an welchen die Eltern Dienstbeflissenheit zu loben haben. Man findet dieselben eher müßig an den Strassenecken als auf Geschäftsgängen für ihre Eltern. Solche häusliche Beschäftigung kann vielmehr dem Schulunterricht auf vielfache Weise förderlich seyn. Der durch seine Eltern mit allerlei Menschen in Verkehr gebrachte Schüler macht eine Menge von Beobachtungen, auf welche sich der gewandte Lehrer als auf Beispiele bei seinen Erläuterungen berufen, und an welche er wieder mancherlei Belehrungen anknüpfen kann. So habe ich z. B. die zu allerlei ländlichen Geschäften angehaltenen Schüler für den Unterricht in der Naturgeschichte weit empfänglicher und im Beobachten weit thätiger gefunden als hausfaule Stadtkinder, obgleich diese sehr vieles über Naturgeschichte gelesen und eine Menge von Bilderbüchern durchblättert hatten. Im Rechnen sind die durch häusliche Verhältnisse

Digitized by Google

ins Geschäftsleben hineingezogenen Schüler viel gewandter als die von solchem Verkehr ferne gehaltenen. Bei jenen haftet alles besser, was ihnen von Münzwerth, Maß und Gewicht gesagt wird und von deren Reduktion. Denn dieselben Notizen werden ihnen im Leben auf hundertfache Weise wiederholt, und die Vorstellung von Maß, Werth und Gewicht knüpft sich an Gegenstände des täglichen Verkehrs. Diese Hülfsmittel zur Bildung, welche das Leben verleiht, schlage ich also sehr hoch an, und ich suche die Ursache vieler Fehler der Waisenkinder, welche auch der Katechet am Hamburgischen Waisenhause, Herr Kröger, in seinem Archive für Waisen- und Armenerziehung (Hamburg 1825) herausheben, in diesem Mangel an außerhäuslichem Verkehr.

Täuschen mich meine Beobachtungen nicht über den vortheilhaften Einfluß solcher Beschäftigung außerhalb der Schule auf die Empfänglichkeit der Schüler für den Unterricht, so glaube ich noch weniger zu irren, wenn ich die körperliche Beschäftigung selbst als eine Art von Geistesbildung betrachte. Es ist natürlich hier nicht von solchen Geschäften die Rede, welche, wie wir uns auszudrücken pflegen, rein mechanisch sind, d. h. nur den Körper bethätigen ohne den Geist anzuregen. Daß schon diese mechanischen Beschäftigungen als Abwechslungsmittel und als eine Art von

Digitized by Google

Abspannung für geistig angestrengte Menschen wohlthätig sind, läugnet wohl niemand. Ich spreche aber hier von einer solchen Reihenfolge körperlicher Beschäftigungen, welche nicht gedankenlos verrichtet werden können. Das Brodiren (Sticken), mit welchem in der Schweiz Knaben und Mädchen und im Vorarlberg sogar Männer sich beschäftigen, nimmt die Aufmerksamkeit und das Nachdenken eben so sehr in Anspruch als manche Lehrgegenstände der Schule. Es übt das Augenmaß, es bildet den Schönheitssinn und es eröffnet der Erfindungskraft, dem Combinationsvermögen ein unübersehbares Feld. So sind das Formen in Teig, Lehm, Wachs, Gyps, das Schnitzen in Holz, das Filetstricken, die Pappparbeiten, das Hobeln, Drehen, Feilen, das Pfropfen, Okuliren, Absenken, das Beschneiden der Bäume, die Behandlung der Blumen und eine große Zahl anderer, beiden Geschlechtern gemeinsamer Handarbeiten, welche alle die geistigen Kräfte in Thätigkeit setzen, gewissermaßen als geistige Bildungsmittel anzusehen. Ich möchte sogar behaupten, daß in der gewöhnlichen Gärtnerei eben so viele Bildungselemente aufgefunden werden können, als etwa in der Kalligraphie, selbst wenn diese ganz rationell betrieben wird. Ist aber der Schulunterricht ein mechanischer, so ist der bildende Einfluß der genannten Handarbeiten noch wichtiger und die sprüchwörtliche Re-

Digitized by Google

densart „sich dumm studiren“ empfiehlt schon dieses Gegenmittel. Wenn ich also die Verbindung körperlicher Arbeit mit der geistigen in einem geregelten Wechsel und in einer dem Alter, Stand und Geschlechte der Kinder angemessenen Reihenfolge deshalb als einen wesentlichen Theil der Schulbildung ansehe, weil das Kind durch die rationelle Betreibung solcher Handarbeiten auch geistig angeregt wird, so sehe ich mich nicht in den geringsten Widerspruch mit meinen oft geäusserten Ansichten über den Hauptzweck alles Schulunterrichts, der in der Entwicklung und Ausbildung der geistigen Kräfte besteht. Es ist nur eine andere Art von Bildungsmitteln, welche ich den gewöhnlichen noch anreihen möchte. Glücklicherweise gestattet uns auch der Reichthum an solchen Beschäftigungsarten eine Auswahl, bei welcher wir alles ausschliessen können was den Schüler nur mechanisch bethätigt und den Lehrer selbst nicht anregt zu eigener Fortbildung. Den Leitern des Schulwesens, welchen eine solche Auswahl mit der grössten Sorgfalt zu treffen obliegt, wird dadurch freilich ihr Geschäftskreis beträchtlich erweitert, und die Last ihrer Verantwortlichkeit wird vergrößert, aber in einer schönern Zukunft ärnten sie auch reichere Frucht der wohlthätigsten Wirksamkeit. —

Ich muß hier einem Einwurf begegnen, welcher wegen Vermehrung des Unterrichts durch solche neue

Digitized by Google

Gegenstände gemacht werden kann. Die Vereinfachung des Lehrplans, wird man einwenden, ist eine Hauptaufgabe für die Pädagogen unsrer Zeit; die Zurückführung vom Allerleiwesen ist das einzige Sicherungsmittel gegen den drohenden Verfall vieler Schulen. Wie nun, wenn zu der großen Arbeit noch neue hinzukömmt durch Verbindung körperlicher mit geistiger Beschäftigung? Wird nicht dadurch die Aufmerksamkeit der Kinder noch vielseitiger in Anspruch genommen, und durch so vielartige Uebergänge die Zerstreuung verursacht, welcher wir gerade steuern sollen? — Freilich, wenn wir dem Schlendrian des Allerleiwesens huldigen, und zu vielerlei geistigen Gerichten, welche dem Schüler auf einen Gang vorgesetzt werden, noch mehrerlei körperliche Zuthaten mischen wollten. Dieß ist aber nicht mein Zweck; auch bin ich weit von dem Gedanken entfernt, neue Lappen auf alte Kleider zu setzen. Wo der Unterricht mit Handarbeit wechselt und bei der Handarbeit wiederholt wird, da kann der alte Lehrplan nicht beibehalten werden, denn in der Wiederholung des Unterrichts bei der Handarbeit suche ich gerade das Mittel der Vereinfachung. Die Verminderung der bisherigen Unterrichtsstunden, wodurch die erforderliche Zeit für körperliche Beschäftigung gewonnen werden soll, nöthigt durchaus zum Zurückgehen auf gewisse Schuleinrichtungen der Vorzeit,

Digitized by Google

welche ich denjenigen unserer Mitwelt vorziehe. So ist z. B., wie ich dann unten ausführlich zeigen werde, die erforderliche Tageseintheilung ein Mittel dieser Vereinfachung und auf der Vereinfachungsidee ruht mein ganzer Plan. —

Wichtiger ist ein anderer Einwurf, welcher gegen die Richtung auf Gewinn und Erwerb erhoben wird, die aus solcher Verbindung der Handarbeit mit dem Unterrichte, selbst da wo man ihr abhold ist, hervorgehen könnte. Es wäre allerdings eine schwere Versündigung an der Jugend, wenn man durch eine solche Gewerbsthätigkeit ihre Idealwelt zerstören, wenn man den Knaben das Spinnrad statt des Kreisels geben wollte, und dem harmlosen Mädchen das Winden des Blumenkranzes versagte, weil ihm die Zwirnmaschine winke. Ich betrachte aber die Jugendspiele als einen so wesentlichen Theil der Erziehung, daß die planmäßige Erlernung und Einübung derselben einen wesentlichen Theil der vorgeschlagenen Tagesordnung in der Schule ausmacht. Uebrigens wird auch der angesehenste Lehrer nicht hindern können, daß Eltern ihren Kindern das Lernen in der Schule als Vorbereitung zum Broderwerb vorstellen. Und was ist das Studiren einer Menge von Leuten anderes als die Erlernung eines nährenden Handwerks? Auch das beliebte Abkürzen des Bildungskurses, obgleich die Anzahl der

Digitized by Google

Lehrgegenstände sich verdoppelt und verdreifacht hat, zeugt von einer Richtung auf den Erwerb, welche kaum gesteigert werden kann. In der Verbindung der Arbeit mit dem Unterrichte finde ich aber das Mittel dieser Richtung entgegen zu wirken. Es ist nämlich nicht schwierig durch richtige Rechnung den Beweis zu führen, daß vom fünften bis zum fünfzehnten Jahre die für Arbeit gewonnenen Schulstunden, wenn es auch nur drei täglich im Durchschnitt sind, den Eltern in Hinsicht auf Menge und Beschaffenheit der Arbeiten und auf Vorbildung zum nährenden Lebensberufe weit mehr abwerfen, als wenn sie dem Schulkursus zwei Jahre weggenommen und diese zwei Jahre der Erwerbsbildung zugelegt hätten. Können wir also durch Verbindung der Handarbeiten mit Geistesbeschäftigung den Eltern die befriedigendste Aussicht eröffnen in das künftige Berufsleben ihrer Kinder; sind wir nämlich im Stande, die Kinder durch einen ihre geistigen Anlagen entwickelnden Unterricht so weit zu fördern, daß sie schon durch diese formale Bildung befähigt werden zur geschicktern Betreibung ihres Handwerks oder Gewerbes; verhelfen wir ihnen zugleich zu solchen positiven Kenntnissen, die eine unmittelbare Anwendung auf das Berufsleben gestatten, und machen wir überdieß ihren ganzen Schulkursus durch Verbindung der körperlichen Arbeit mit den Schulstudien zu einer unmit-

Digitized by Google

telbaren Vorbereitung für das Gewerbsleben — so erscheint die Beschäftigung in der Schule den Eltern nicht mehr als etwas gleichsam vom Leben abgetrenntes. Auch der künftige Lehrherr erfreut sich eines Lehrlings, der schon einen Theil der Vorübungen durchgemacht hat, und der ihm also weit größere Dienste leisten kann, als wenn seine Hand und sein Auge noch völlig ungeübt wären. Können wir aber zugleich noch, und dieß ist nicht unmöglich, den Eltern am Ende jedes Monats als Frucht der Handarbeit ihrer Kinder ein Sämmchen zustellen, welches nicht nur das Schulgeld deckt, sondern auch einen nicht unbedeutenden Beitrag in ihre Sparkasse liefert, so werden wir gerade diejenigen am ehesten für unsern Plan gewinnen, welche dem Schulunterricht aus eigennützigen Rücksichten oder wegen ökonomischer Bedrängnisse am meisten abgeneigt sind. Dieser Fall wird vorzüglich in den Städten eintreten, wo für die Lehrlinge nicht ein Lehrlohn an die Handwerksmeister und Gewerbsherrn bezahlt wird, sondern wo sie gleich beim Eintreten in die Lehre einen kleinen Wochenlohn erhalten, der von einem Jahre zum andern steigt, dagegen aber von den Eltern beköstigt und beherbergt werden. Wir können nämlich diesen Eltern nicht nur die bestimmte Hoffnung geben auf Ersatz dieses wöchentlichen Beitrages durch die Früchte des Fleißes ihrer Kinder, sondern auch die

Digitized by Google

beruhigende Aussicht, auf die gleichen oder sogar noch größere ökonomische Vortheile als ihnen die bisherige Vermiethungsweise ihrer Kinder verschaffte.

Nicht nur in Städten würde aber die Verlängerung des Schulkursus die nächste Folge einer solchen Einrichtung seyn; auch auf Dörfern, in Flecken und in kleinen Städten dürften sich viele Eltern bewogen finden solche Anstalten für ihre Kinder länger zu benutzen und wir hätten in kurzer Zeit eine ganz andere Schulbevölkerung als die bisherige. Aber es würden auch aus dem längern Aufenthalt in einer solchen Schule, in größern sowohl als in kleinern Städten, deß bin ich gewiß, ganz andere Ergebnisse hervorgehen als bei der bisherigen Einrichtung. Denn nur zu sehr begründet ist die Klage der Lehrer, daß mit Ausnahme der Studirenden die meisten Schüler gerade zu derjenigen Zeit die Schule verlassen, wo sie am meisten empfänglich sind für den Unterricht, und wo man in Monatsfrist mehr an denselben ausrichten kann als früher in einem Vierteljahr oder in einem noch längern Zeitraum. Was die strengste Schulordnung also nicht verhüten kann, die nur von einem Maximum von Kenntnissen die Entlassung aus der Schule abhängig macht, das könnte also durch jene Einrichtung erzielt werden. Es ist freilich, wie man hiergegen schon eingewendet

Digitized by Google

hat, nicht zu erwarten, daß die Handwerksmeister oder Gewerbsherrn ihre Forderungen hinsichtlich der Lehrzeit gegen solche herabstimmen werden, welche länger in der Schule geblieben sind und also später in das Handwerk oder Gewerbe eintreten konnten. Ob darauf sehr zu achten sey, weiß ich nicht. Ich denke, bei besserer Vorbereitung werde es dem Lehrling möglich seyn, in derselben Zeit weit mehr zu lernen, so daß er am Ende der Lehrjahre auf eine ganz andere Behandlung Anspruch machen darf, als diejenige, welche sich die Novizen gewöhnlich müssen gefallen lassen. Tüchtige Meister und Gewerbsherren werden aber ihres eigenen Vortheils wegen die Ausbildung und Fortbildung eines Lehrlings mit derjenigen Humanität leiten, welche die Frucht einer höhern Einsicht ist. Untüchtige hingegen werden selten mehr in den Fall kommen, einem Lehrling Knechtesdienste anzuweisen. —

Je zweckmäßiger indessen die Verbindung der Arbeit mit dem Unterricht für Kinder der untersten oder der mittlern Klasse erscheinen möchte, desto weniger dürften vielleicht Eltern aus den höhern Ständen oder Begüterte eine solche Ausfüllung der Tageszeit durch Arbeit für ihre Kinder verlangen. Manche derselben finden es vielleicht unschicklich oder herabwürdigend für ihre Kinder, wenn sie zu Handarbeiten angehalten werden. Gehen wir aber tiefer in die Sache ein. Diese

Digitized by Google

Bedenklichkeiten dürften wohl unter uns kaum erhoben werden in Hinsicht der einen Hälfte der Kinder, nämlich des weiblichen Geschlechts. Da finden wir die Fürstentochter wie die Tochter des Handwerkers oder Tagelöhners von früher Jugend an, vielleicht zu frühe schon, mit Handarbeiten beschäftigt; freilich, sagt man, nur mit den feinsten. Nun denn, wer wird es den Reichern oder Vornehmern wehren, ihre Versuche an feinern Stoffen zu machen und allmälig von den feinern zu den feinsten fortzugehen? Die andere Hälfte solcher Kinder, die Knaben, könnte man einwenden, finden aber weniger Beschäftigung die ihrem Stande angemessen ist. Bei den Gartenbeschäftigungen wird dieses wohl nicht der Fall seyn. Ich habe die Söhne hoher Staatsbeamter und sehr reicher Kaufleute in einer Erziehungsanstalt ihre Gärtchen bearbeiten sehen, und zwar in Gegenwart von Personen des höchsten Ranges, welche in dieser Beschäftigung durchaus nichts ungeziemendes fanden. Gräfliche und fürstliche Personen stehen als geschickte Kunstdreher und Ebenisten in nicht geringerer Achtung als diejenigen, welche ihre fürstliche Muße auf andere Weise ausfüllen. Von den letztern selbst glauben sich viele nicht im geringsten herabzuwürdigen, wenn sie ihre Jagdnetze oder ihre Reusen selbst stricken. Ich wüßte also nicht, warum

Digitized by Google

ihre Söhne sich solcher Beschäftigung zu schämen hätten. In mehr als einer Stadt ist es schon längst Sitte, daß die Söhne der angesehensten Familien bei dem Kunstdrechsler, Ebenisten oder Cartonarbeiter Unterricht erhalten, und ich weiß, daß vielen derselben eine solche Ausfüllung ihrer Erholungsstunden eben so sehr zusagt als Reiten, Tanzen und Fechten. Ich betrachte aber diese Beschäftigung der Knaben aus höhern Etkunden mit Handarbeiten im Hause und außerhalb des Hauses noch aus einem andern Gesichtspunkte. Wie nämlich die fürstlichen Beförderer der Wissenschaften durch eine gründliche wissenschaftliche Erziehung zu der Einsicht gelangt sind, daß die Pflege des Guten und Schönen eine wahrhaft königliche Beschäftigung sei, also dürfen wir auch von den Söhnen derjenigen Familien, welche durch Reichthum und Ansehen unterstützt sich einen ausgedehntern Kreis wohlthätiger Wirksamkeit schaffen können, mit Recht erwarten, daß die Gewerbsthätigkeit jeder Art sich ihrer Achtung und Unterstützung desto mehr zu erfreuen haben werde, je weniger sie selbst solchen Beschäftigungen fremde sind. Auch der künftige Gelehrte wird gewiß nicht undankbar gegen die Bildungsanstalt seyn, welche ihm Gelegenheit verschafft hat, vermittelst des Wechsels der geistigen mit körperlicher Arbeit sich gesund zu erhalten, den Ideenreichthum zu vermehren, mannichfaltige Be-

Digitized by Google

rührungspunkte mit Menschen aus allen Ständen aufzufinden, tiefere Blicke ins Leben zu werfen, und an den Schuljahren schon durch Erlernung dieser oder jener Handarbeit sich auf den nicht unmöglichen Wechsel des Schicksals zu rüsten, der ihn bestimmen könnte aus der Bücherwelt in das Geschäftsleben überzutreten. Ich kann mir selbst den Fall denken, daß der Knabe oder Jüngling, der blos deshalb weil sein Vater oder Pathe dem Gelehrtenstande angehören, oder weil ihm ein Bücherhaufen oder eine ärzliche oder wundärztliche Kundsame einst zufallen soll, zur Theologie oder Medizin bestimmt wird, durch die Beschäftigung mit Handarbeiten zur Erkenntniß seines innern Berufes kommen könnte und sich entschließen dürfte, frühe genug aus einer Laufbahn herauszutreten auf welcho er nicht durch einen innern Beruf geführt worden ist.

Und hier komme ich auf den Gesichtspunkt, von welchem aus ich die Verbindung der Handarbeit mit dem Unterrichte während der Schuljahre für äusserst wichtig und folgenreich für Staat und Familie betrachte. Es ist nämlich nicht zu läugnen, daß bei der einseitigen Beschäftigung der Kinder in der Schule jener gewaltige innere Zug und Trieb, den wir nicht unrichtig den innern Beruf nennen, häufig gehemmt und unterdrückt wird, daß derselbe oft durch diese ge-

Digitized by Google

gewaltsamen Hemmungen sich erst spät Luft machen muß, daß aber öfters schon zu der Zeit, wo er mit unwiderstehlicher Kraft die Fesseln sprengt, die Unmöglichkeit sich zeigt auf die rechte Bahn einzulenken und diejenige Berufsart zu wählen, welche eine sorgfältige und daher etwas langsame Vorbereitung nothwendig macht. Denn es ist dafür eine gewisse Gelenkigkeit körperlicher Gliedmassen nöthig, die sich der körperlich unbehülfliche Studirte nicht so leicht verschaffen kann. Dieser Uebelstand tritt nun nicht ein, wo durch vieljährige körperliche Bethätigung die erforderliche Gewandtheit erzielt worden. Wenn wir ferner bedenken, wie entscheidend für das Lebensglück des Einzelnen die verständige Wahl eines Berufes ist, und wie viel auch dem Staate daran gelegen seyn muß, daß jeder nur dasjenige treibe wozu er innern Beruf hat, so wird uns eine Schuleinrichtung, welche den Eltern und dem Lehrer die oft schwierige Entdeckung dieses innern Berufes erleichtert, sehr wünschenswerth seyn. Ich bin überzeugt, daß die in den neuesten Zeiten gegen den Andrang zum Studiren erlassenen Verfügungen in Deutschland nicht nothwendig gewesen wären, wenn man früher schon sich entschlossen hätte, dem Schulwesen eine weniger einseitige Richtung zu geben. Bei vielen Knaben geht nämlich der Wunsch, in den gelehrten Stand einzutreten, nicht so fast aus einer innern Nöthigung hervor,

Digitized by Google

als aus einer Abneigung gegen körperliche Anstrengung. Diese Abneigung wird aber noch verstärkt durch den Irrwahn des Volkes, welches dem geschicktesten Handwerker weniger Achtung zollt als dem untüchtigsten Mitgliede des sogenannten gelehrten Standes. Wir dürfen freilich auch nicht läugnen, daß bisweilen pedantische Schullehrer, nachdem sie kaum aus dem Dachstübchen in das Leben herunter getreten, ihrer Eltern und ihrer eigenen Herkunft uneingedenk sich nicht scheuen, den sogenannten gemeinen Bürger tief unter den Geringsten des gelehrten Standes zu setzen. Solche Mißleitung von Seite der Lehrer und solche Mißgriffe von Seite der Knaben selbst, die nicht selten ihre schwachen Eltern nöthigen ihnen für die Berufswahl den freien Willen zu lassen, können durch die strengsten obrigkeitlichen Verbote nicht verhütet werden; die Einrichtung der Schule kann aber solchem Unwesen am besten steuern. Verbinden wir nämlich in derselben vom Anfang bis zum Ende des Schulkursus körperliche Beschäftigungen mit den geistigen, wenden wir unsere ermunternde Aufmerksamkeit eben sowohl denjenigen zu, die ihre Aufgaben in der Handarbeitsstunde auf eine geschickte Weise gelöst haben, als solchen, die wir als gute Schreiber, Leser, Rechner kennen gelernt, so werden wir die Früchte unsrer Unbefangenheit sehr bald einernten. Wir werden nämlich bald einen Wett-

Digitized by Google

eifer erzeugen, der auch unter die durch Herabsetzung entmuthigten Kinder, d. h. unter diejenigen, welche geringere Geistesgaben aber desto mehr mechanisches Talent besitzen, eine Regsamkeit und Freudigkeit bringt, bei welcher ihnen selbst das unmöglich scheinende gelingt. Ich will nicht davon sprechen, denn es würde mich allzuweit führen, welche Veränderungen im geistigen Leben eines Kindes entstehen, wenn dasselbe, nachdem es wegen des Zurückbleibens in mehrern Fächern durch Nichtachtung entmuthigt worden, nun durch Anerkennung seiner Tüchtigkeit in irgend einem Fache ermuthigt wird und sich selbst wie seinen Mitschülern achtungswürdiger erscheint. Nur daran möchte ich erinnern, daß die Schule häufig durch ihre blos einseitige Richtung auf Geistesbildung das aufstrebende mechanische Talent des Kindes erdrückt, und wie in demjenigen Lebensalter, wo man auf die Forderungen der Natur, d. h. des inwohnenden Genius am meisten achten sollte, auf diese Forderungen so wenig geachtet werde, daß man Tausende nöthigt, statt ihrem Genius zu folgen, einen Lebensweg einzuschlagen der sie unmöglich zur Selbstbefriedigung führen kann. Man wird hier freilich den Lehrern keinen Vorwurf machen dürfen, da die Einrichtung der Schule die Lehrer verpflichtet über die wissenschaftlichen Leistungen der Schüler zu wachen, und auf diese wissenschaftliche Bethätigung

Digitized by Google

derselben ihre Aufmerksamkeit zu richten. Auch die Eltern dürfen wir dafür nicht in Anspruch nehmen; man verlangt ja auch von ihnen, daß sie die Kinder mit Ernst zur Fertigung ihrer Hausaufgaben anhalten, und so den Lehrern in die Hand arbeiten. So bleibt denn dem Zufalle die Entdeckung des innern Berufes überlassen. Dieß kann und wird aber nicht geschehen, wenn die Schuleinrichtung eine in so vielen Hinsichten vortheilhafte Abwechslung der Handarbeit mit wissenschaftlichem Unterricht gestattet und dadurch die so nothwendige Prüfung der Geister möglich macht.

Bei der Durchführung einer solchen Planes würde es aber auch möglich seyn, für eine nicht geringe Anzahl solcher Kinder zu sorgen, die der wahre Christ, der edle Menschenfreund gewiß nicht unbeachtet wissen will. Ich meine die Taubstummen und Blödsinnigen. Die einen wie die andern gehören in die wegen ihrer mannichfaltigen Abstufung sehr zahlreiche Klasse der Kretinen, deren Unterricht und Leitung, deren physische und moralische Behandlung ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn wird, wenn einmal der Genius edlerer Menschlichkeit mit seiner Fackel diese dunkeln Regionen beleuchtet. Diese Unglücklichen, von welchen die einen, die Taubstummen, mit seltener Ausnahme ganz ohne Unterricht sind, die andern — nämlich die in einem geringern oder höhern Grade Blöd-

Digitized by Google

sinnigen, die untersten Bänke der Schulzimmer besetzt halten, könnten in den Arbeitsstunden auf eine ihrem Zustand angemessene Weise beschäftigt und schon dadurch einer gewissen Bildung theilhaft werden. Die Lehrer würden sich mit ihnen bald verständigen, vielleicht auch bald auf Mittel fallen zu ihrer wissenschaftlichen Bethätigung. Was die Schule den einen und den andern nicht leisten kann, das würden die Arbeitsstunden ihnen ersetzen. Die Erfahrungen sind auch nicht selten, daß Kinder, welche in einem ziemlichen Grade mit Blödsinn behaftet waren, in der Werkstätte ein Talent entwickelt haben, welches einer frühern Aufmerksamkeit würdig gewesen wäre. Ich sah zum öftern Kinder dieser Art aus einem Zustande von Apathie schnell in die frohesste Stimmung übergehen, wenn ich dieselben zu einer Dienstleistung aufforderte, die ihnen eine körperliche Beschäftigung gab. Schon das Schreiben und Zeichnen, wobei die Hand sich regen muß und das Auge einen Gegenstand hat, ist solchen Blödsinnigen weit angenehmer als jeder andere Unterricht, und ich habe bei denselben auffallend schnelle Fortschritte in diesen Fächern beobachtet. Wenn also die mit Unterricht verbundene Arbeitsschule solchen Unglücklichen nicht nur ein neues Bildungsmittel verleiht, wenn sie ihnen durch die dargebotene Gelegenheit, wenigstens in diesem Fache über Andere hinaus oder denselben gleich zu

Digitized by Google

kommen, eine Freudigkeit gewährt, welche der Menschenfreund ihnen so gern gönnt — so dürfte überdieß noch die Aussicht, ihnen frühe schon Beschäftigung und mit derselben auch Mittel zu ihrem Lebensunterhalt zu geben, eine solche Unterrichts- und Arbeitsschule gar sehr empfehlen.

Von der ökonomischen Seite habe ich meinen Vorschlag noch nicht dargestellt. Er empfiehlt sich allerdings in dieser Hinsicht denjenigen Klassen, welcher ich früher gedachte. Aber ich frage nun: welche Klasse ist ihres Unterhalts so sicher, daß sie den Schlägen des Schicksals trotzen dürfte? Hat uns nicht die französische Revolution mit den merkwürdigsten Veränderungen in den Lebensschicksalen einzelner Menschen bekannt gemacht? Haben wir unter den Vertriebenen nicht Leute von hohem Range kennen gelernt, welche die Erleichterung ihrer traurigen Lage einer Kunstfertigkeit verdankten, die man in ihrer Jugend in ihnen ausgebildet hatte? Schon dadurch, daß wir den Kindern, die in glücklichen Vermögensumständen sind, durch Handarbeit in ihr Tagesgeschäft eine angenehme Abwechslung bringen, fördern wir nicht wenig ihre Bildung. Sollte aber die Aussicht, dieselben dadurch auf jede Veränderung ihres Schicksals vorzubereiten, nicht zugleich ein mächtiger Beweggrund für uns seyn

Digitized by Google

zur Vereinigung der Handarbeit mit ihrem wissenschaftlichen Unterricht?

Man könnte freilich noch dagegen einwenden, daß dieser Plan den Aufwand für die Schulen wegen Vermehrung der Lehrmittel, des Arbeitsstoffes und des für Handarbeit erforderlichen Lokals vergrößere. Dieses ist jedoch für die weibliche Hälfte der Schulkinder nicht der Fall, eben so wenig für einen Theil der Knaben. In wenigen Jahren sind aber, wo man mit 4—6 Schulen angefangen hat, die vorgerückten Schüler im Fall das sogenannte Betreibungskapital allmälig wieder abzuführen, wenn man es verlangt, und die meisten Werkzeuge für andere Schüler so wie für jüngere Kinder die Spielsachen zu verfertigen. Auch das Lokal macht keine erhebliche Schwierigkeit, wo dasselbe schon zweckmäßig nach neuern Bauplanen eingerichtet ist. Und wo der Raum nicht hinreicht, kann ein Schuppen oder eine Arbeitswerkstätte ohne erhebliche Unkosten erbaut werden. Ein Fleck Land zu Gartenbenutzung, da er sich gut verzinset, wird überall zu haben seyn. Selbst in den Mauern großer Städte oder unfern der Thore dürften wohl solche Plätze zur Miethe oder kaufweise abgetreten werden.

Wo finden sich aber die Lehrer und Lehrerinnen? Ich frage, wo haben die Armenschulen, welche Arbeit mit wissenschaftlichem Unterrichte verbinden, die

Digitized by Google

ihrigen gefunden? Wer zweifelt übrigens daran, daß auch diese bald gebildet sind, wenn dieselben eine Aussicht auf Anstellung erhalten? Mit dieser Aussicht könnten wir ihnen zugleich die Hoffnung geben, daß sie in eine Lage ohne Nahrungssorgen eintreten werden. Denn, indem wir ihnen einen bestimmten Antheil an dem Erworbenen zusichern, erhält auch ihre Gattin eine anständige Belohnung für ihre Mühe; dieser doppelte Verdienst vermehrt sich, wenn sie eigene Kinder haben die Handarbeit verrichten können. Die Unterlehrer werden für die Handarbeit und den Unterricht in der Schule selbst gezogen, so daß alles Erlernte zunächst von den ältern Schülern auf die jüngern übergeht. In Städten, wo Gewerbschulen sind, mit welchen, wie z. B. in Zürich, ein praktischer Unterricht verbunden wird, könnten die Schüler derselben hülfreiche Hand leisten bei der Einrichtung solcher Anstalten. Dadurch würde hinwieder die allgemeine Schule im eigentlichen Sinne die Voranstalt für die Gewerbschule, und diese Gewerbschulen würden durch Aufnahme solcher auch in technischer Hinsicht gut vorbereiteter Zöglinge gewiß bald gehoben, indem diese nebst der erforderlichen wissenschaftlichen Vorbildung eine Uebung des Auges und der Hand und eine Gewandtheit mitbringen würden, welche dem Lehrer der Gewerbschüler gestatter weiter zu gehen als bisher geschehen konnte.

Digitized by Google

Noch muß ich auf zwei Einwendungen antworten, die mir von sehr achtungswürdigen Männern gemacht worden, welche dieser Plan sehr anspricht. Sie scheinen zwar mit einander im Widerspruch zu stehen. Es wird nämlich von denselben einerseits die Besorgniß geäußert, daß eine solche Menge von Erzeugnissen der Handarbeit nicht leicht den erforderlichen Absatz finden möchte; anderseits, daß die Arbeitsschule sehr vielen Arbeitern durch Verfertigung vieler Handwerksartikel den ihnen so nöthigen Verdienst schmälern könnte. Beide Einwendungen können die Arbeiten der einen Hälfte der Kinder nicht berühren. Ich meine die Handarbeiten der Mädchen, welche ja gewöhnlich Verbrauchsgegenstände der Haushaltung sind. Was die Knaben aus der wohlhabenden Klasse verfertigen, wird kaum ein Gegenstand des Handels werden; durch das Gemüse und Obst, welches die Schüler selbst pflanzen und mit den Ihrigen genießen, werden sie kaum einem Gärtner Eintrag thun; denn die vermehrte Produktion wird ohne Zweifel eine vermehrte Consumtion zur Folge haben. Ihre Arbeiten in Holz, Metall, Wolle, Seide u. dgl. sind Handelsartikel, deren Vermehrung nur einen neuen Beitrag zum Erwerbe der damit beschäftigten Verkäufer liefert. Mit Kinderspielsachen welche in solchen Arbeitsschulen gefertigt werden können, mit solchen vorzüglich, die der Pädagoge empfeh-

Digitized by Google

len darf, sind unsere Märkte bisher so wenig überführt, daß es mir leid thut, wenn wir immer noch beträchtliche Summen jährlich für werthlose, oft sehr alberne und selbst gefährliche Ergötzungsmittel wegwerfen sehen. Uebrigens wird es mit der Ausführung eines solchen Planes, wenn man irgendwo dazu schreiten wollte, so schnell nicht gehen, daß man durch die Menge der Verkaufsgegenstände so bald in Verlegenheit gesetzt werden könnte.

Ich komme nun zu der nähern Uebersicht des Lehrplanes, der Lehrgänge und der Stundeneintheilung einer solchen Anstalt, wo Arbeit mit Unterricht verbunden ist.

Grundlinien des Planes.

§. 1.

Es ist Hauptzweck der Anstalt, die Schule durch Abwechslung mit Handarbeit und wissenschaftlichem Unterricht und durch Wiederholung des Unterrichts aus mehrern Lehrfächern während der Handarbeit zur eigentlichen Vorbereitung für das Leben zu machen. Als Nebenzweck ist zu betrachten die Erzielung eines Arbeitslohnes, aus welchem der Schullohn zum Theil oder ganz bestritten und wodurch den Eltern der weiter vorgerückten Kinder ein Beitrag zur Erziehung und

Digitized by Google

Pflege derselben verschafft werden soll. Dieser Arbeitslohn steht natürlich mit der größern oder geringern Mehr- oder Minderzahl der ältern und jüngern Kinder und ihrer Geschicklichkeit im Verhältniß; die Größe desselben ist auch bedingt durch die Rührigkeit und Einsicht des Lehrers und der Lehrerinnen und durch die verständige Aufmerksamkeit auf die Wahl und Behandlung des Arbeitsstoffes.

§. 2.

Zur Erreichung des Hauptzweckes ist eine Tagesordnung nothwendig, welche aber nach den verschiedenen Altersstufen der Schüler, nach dem Geschlechte derselben und nach den Jahreszeiten verändert werden kann. Als Grundsatz wird jedoch angenommen, daß vom 6ten bis 12ten Lebensjahre der Kinder die Handarbeit so wenig als die wissenschaftliche Beschäftigung über zwei Stunden ununterbrochen fortdauern dürfe, damit die erforderliche Munterkeit stets erhalten werden könne. (S. die Beilage Nro. 1.)

§. 3.

Zur möglichsten Erreichung des Nebenzwecks ist nothwendig

erstlich die Anstellung von Lehrern, welchen die Beaufsichtigung und Leitung der Handarbeiten eben

Digitized by Google

so wohl als der wissenschaftliche Unterricht übertragen werden kann;

zweitens eine solche Besoldungsweise dieser Lehrer, welche ihnen die möglichste Vermehrung des Arbeitslohnes zu einer wichtigen Angelegenheit macht;

drittens eine Schulaufsicht, welche die stets fortgehende Vervollkommnung dieser Anstalt ins Auge faßt und jede Verrückung des Zieles, die z. B. etwa durch einseitige Beachtung des ökonomischen Theiles eintreten könnte, verhütet.

§. 4.

Die Unterrichtsform, welche hier zweckmäßig d. h. mit Rücksicht auf den Haupt- und Nebenzweck zu wählen ist, soll die gemischte seyn. Der Lehrer unterrichtet also in gewissen Fächern und auf gewissen Stufen ganz allein. In andern Fächern bedient er sich derjenigen Unterrichtsweise, bei welcher Wiederholung durch Unterlehrer statt findet, auf deren Wiederholung alsdann die Selbstproduktion der Schüler als sogenanntes stilles Pensum folgt.

Auch bei der Handarbeit wird derselbe Gang beobachtet. Anfangs sind der Lehrer oder die Lehrerin (ob nun diese mit dem wissenschaftlichen Lehrer eine Person ausmachen oder als besondere Gehülfen ange-

Digitized by Google

stellt werden) einzig mit der Anleitung beschäftigt; später nimmt der Lehrer die geschicktesten Schüler im Arbeitsfach zu Gehülfen, wie in den Werkstätten der Meister den Lehrlingen an den Obergesellen weiset.

§. 5.

Die Stunden des wissenschaftlichen Unterrichts müssen ununterbrochen von allen Schülern besucht werden. Bei der Eintheilung der Handarbeitstunden darf aber von dieser Regel abgewichen werden, wo

erstlich die Leibesbeschaffenheit der Kinder eine Ausnahme gebietet; wo

zweitens der zum voraus bestimmte Stand derselben oder ihr Geschlecht eine Abänderung verlangt;

drittens die Jahreszeit manche Beschäftigung nur den Einen gestattet, z. B. Arbeiten während der Heuernte auf dem Lande.

§. 6.

Die Trennung der Geschlechter, wodurch häufig herbeigeführt wird was verhütet werden soll, ist in solchen Schulen nicht nothwendig vor dem 12ten Altersjahre in der Stadt und dem 14ten auf dem Lande. Bei mehrern Handarbeiten, wie z. B. dem Filetstricken, Strohflechten u. dgl. kann man auch weibliche Unterlehrerinnen für Knaben wählen und umge-

Digitized by Google

kehrt. Man hat nur darauf zu sehen, daß die Kreise (Cercles) nie zu zahlreich werden.

§. 7.

Die Lehrgegenstände sind erstlich solche, die als zur Menschenbildung gehörend alle ohne Unterschied beschäftigen, nämlich Vorbereitung zum Religionsunterricht, so weit dieselbe in der Schule vorgenommen werden kann, ohne daß man dem Unterrichte des Seelsorgers vorgreift. Die Uebungen des Wort-, Sach- und Zahlengedächtnisses. Uebungen im Lautiren, Lesen, in der mündlichen und schriftlichen Darstellung des Gedachten und Erlernten in Aufsätzen. Den Lehrstoff liefert vorzüglich das Lesebuch, durch welches gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten sind. Das Rechnen (Tafel- und Kopfrechnen), das Schreiben, die Elementarzeichnung, die Maßverhältnisse, der Gesang.

Zweitens kommen in den Schulen, wo man die Kinder weiter fördern kann, noch folgende Lehrfächer vor: 1) systematischer Religionsunterricht, für Repetirschüler auf dem Lande vom Seelsorger, und in den Mittelschulen der Städte. 2) Erd- und Völkerkunde, besonders aber Uebersicht des Wissenswürdigsten

Digitized by Google

aus der Landesgeschichte und Landesverfassung. 3) Naturgeschichte mit Hinweisung auf die Benutzung der Naturprodukte. 4) Elementar-Naturlehre, besonders in Beziehung auf den herrschenden Aberglauben. 5) Gesundheitslehre nach einem populären Abriß und den bekannten Warnungstafeln.

§. 8.

Die Lehrgegenstände, welche dem sogenannten Wiederholungs-Unterrichte zufallen, und welche von Unterlehrern in Kreisen nach ertheilten Instruktionsheften wiederholt werden können, sind folgende:

1. das Kantiren, Syllabiren, das Lesen mit Fertigkeit.

2. das Zählen, Ponderiren, die einfachern Uebungen der sogenannten 4 Species, der Decimal- und gemeinern Bruchrechnung, der Proportionalrechnung.

3. die einfachern Uebungen der Elementarzeichnung, des Schreibens nach methodisch geordneten Vorlagen, der Maßverhältnisse (geometrischer Formenlehre), die schriftliche Darstellung des Erlernten aus der Geographie vermittelst einfacher Umrisse.

4. Die Uebungen des Wort- und Zahlengedächtnisses und einfachern Uebungen aus dem Sprachunterrichte und der Takt- und Notenkenntniß.

Digitized by Google

Dem Einzel-Unterrichte oder dem Lehrer allein fallen zu: die Vorbereitung zum Religionsunterrichte, der Sprachunterricht, der Gesangunterricht, das höhere Kopfrechnen, die Uebungen im Richtigbetonen der Wörter und die Uebungen des Sachgedächtnisses, die Uebersicht der naturwissenschaftlichen und geographischen und historischen Kenntnisse, der Landesgeschichte und Landesverfassung, alle Einleitungen und der höhere Unterricht in allen den Fächern, die auf den Elementarstufen durch den Wiederholungsunterricht eingeübt werden.

§. 9.

Aus den obigen Lehrgegenständen kann man während der Zeit, wo Handarbeiten vorgenommen werden, theils folgende wiederholen lassen, theils diese mit neuen vermehren.

a) Das Lautiren, Syllabiren (nach Tafeln), das Auswendigbuchstabiren, das Lesen nach Wandfibeln und von Geübtern das Lesen aus vorliegendem Buche, (z. B. beim Stricken, Strohflechten.)

b) Das Rechnen nach Vorzeigung eines Unterlehrers auf der Wand oder an der Rechnungsmaschine und nach der Einheitstabelle; das Ab- und Zuzählen, Vonderiren, Multipliciren und Dividiren — nebst leichtern

Bruchrechnungen nach der Bruchtabelle — einfachere Proportionsrechnungen.

c) Das Erzählen und Beschreiben (nach Instructionsheften), das Abfragen des Erzählten, das wechselseitige Abhören des Auswendiggelernten, wobei nämlich auf Richtigbetonen nicht geachtet werden muß. das Abfragen des Gelesenen auf mehreren Stufen des Elementarunterrichts, die orthographischen Buchstabirübungen.

d) Die Unterhaltungen mit Lehrern und Lehrerinnen und ältern Schulkindern über die Art und Weise, wie die Handarbeit auf jeder Stufe dieses Unterrichtes geleistet werden soll und das gemeinschaftliche Auswendiglernen nach Vorgang der Lehrers oder der Lehrerinnen oder geschickter älterer Schulkinder.

e) Der Figural-Gesang. Dieser zuerst in ganz einfachen Melodien nach dem Gehör, später als Wiederholung der Gesangübungen.

§. 10.

Die Arbeitsstunden werden für 6—8jährige Kinder auf eine Stunde ununterbrochener Arbeitsdauer beschränkt; für 8—10jährige auf anderthalb Stunden; für 10—12jährige auf zwei Stunden beschränkt; 12 bis 14jährigen können dieselben von Zeit zu Zeit durch Hinzufügung einer dritten Stunde vermehrt werden,

Digitized by Google

damit sich die Kinder an Ausdauer gewöhnen und an Bekämpfung des Eigenwillens, und damit die erforderliche Gewandtheit und Fertigkeit erzielt werde. Bei Arbeiten im Blumen-, Baum- und Küchengarten, auf dem Felde u. dgl. ist das Zeitmaß abwechselnd.

§. 11.

Die Arbeitsgegenstände sind 1) solche, mit welchen beiden Geschlechtern gestattet ist sich zu beschäftigen. Außerhalb des Hauses alle Arten von ländlichen Geschäften, welche das Alter und die Kräfte der Kinder, die Ortsverhältnisse und die Rücksicht auf den Anstand zulassen. Obgleich wenige Geschäfte dieser Art von den Kindern gescheut werden, soll es dem Lehrer dennoch frei stehen, an die Stelle derjenigen, gegen welche sich Eltern und Kinder erklären, andere zu setzen. Wie im Sommer alle mit den Arbeiten im Garten, auf dem Felde, in den Wiesen und im Rebgelände, also beschäftigen sich im Winter die Kleinen mit dem Reinigen, Enthülsen, Erlesen (Sortiren), Versorgen der Sämereien und Früchte, wodurch sie zugleich allerlei nützliche naturwissenschaftliche Kenntnisse erlangen. Dafür ist nun hinlänglicher Stoff in jeder Haushaltung auf dem Lande vorhanden und Wohlhabende überlassen gern gegen Bezahlung solche Geschäfte an Kinderindustrieschulen, wofür ärmere Kin-

Digitized by Google

der in gewisser Anzahl unter Leitung der Unterlehrer und Unterlehrerinnen in die Häuser abgegeben werden. Zu diesen ländlichen Geschäften kommen für Geübtere das Kleinmachen des Holzes zur Feuerung, das Schneiden des Heues und der Wurzelgewächse an vereinfachten Maschinen während der Zeit wo keine Repetirschule ist. — Die Vorbereitungen zum Spinnen, Zwirnen und Weben des Flachses, Hanfes, der Seide, Wolle, Baumwolle und diese Arbeiten selbst können ebenfalls sehr viele Kinder beschäftigen in Städten wie auf dem Lande, in den Städten aber die mannigfaltigsten Papparbeiten, das Spitzklöppeln, das Socken und das Stricken der Winterschuhe, das Strohflechten, Korbflechten, die Stickerei, das Bortenmachen und mehrere Zweige der feinern Seilerei. Endlich das Verfertigen von Papiersäcken.

2.) Arbeiten, die nur den Kindern männlichen Geschlechtes zukommen, als: gewisse ländliche Arbeiten je nach der Sitte des Landes. Arbeiten in Holz, als Schnitzen mit Messerchen, Schneiden (am Stuhle), Hobeln, Leimen, Drehen, Feilen. Kleine Gußarbeiten und deren Ausrundung und Bemahlung.

3.) Arbeiten, die dem weiblichen Geschlechte allein zufallen. Dahin gehören alle Nadelarbeiten, die Verfertigung von Blumen aus Papier, Leinwand, Wolle, Federn, Horn, Elfenbein, Wachs.

Digitized by Google

§. 12.

Die Anleitung zur Beschäftigung mit Handarbeiten muß planmäßig seyn. Es wird also zuerst ausgeschieden was jedem Geschlecht eigen, und was beiden gemeinschaftlich ist. Mit Rücksicht auf das Alter und die Kräfte und die bürgerlichen Verhältnisse der Kinder wird der Arbeitsstoff angewiesen; auf den verschiedenen Altersstufen werden die Arbeitspensen zweckmäßig vertheilt. Jeder Arbeitsgegenstand wird wie die übrigen Lehrgegenstände in sorgfältig abgestuften Lehrgängen fortgeführt, und die Aufsichtsbehörde wacht darüber vermittelst einer sorgfältig ausgearbeiteten Instruktion, die hinwieder als Anweisung für die Unterlehrer und Unterlehrerinnen dient, daß kein Uebergang zu einer andern Arbeit oder kein Vorrücken auf eine höhere Stufe statt finden kann, bevor die Schüler dasjenige, womit sie sich beschäftigen, mit der möglichsten Genauigkeit und in der vorgeschriebenen Zeit vollendet haben. Eine periodische strenge Prüfung, womit eine Preisaustheilung und eine Versteigerung solcher Handarbeitsprodukte verbunden werden kann, wird für Lehrer und Schüler ermunternd seyn.

§. 13.

Auf die wissenschaftliche Beschäftigung und auf diejenige mit Handarbeiten muß wenigstens täglich eine

Digitized by Google

Stunde folgen, welche ausschließlich der Erholung bestimmt ist. Diese Erholung soll abwechselnd eine körperliche und geistige seyn. Die körperlichen werden, wo es immer möglich ist, im Freien angestellt, und sie fallen auf die Tage, wo keine ländlichen Arbeiten eintreten. Die geistigen Erholungsstunden kommen vor oder nach den Arbeiten, welche im Freien vorgenommen werden. Wir zählen zu denselben vorzüglich gesellschaftliche Spiele, welche sich auf das Zimmer beschränken, die das Nachdenken in Anspruch nehmen, die Aufmerksamkeit schärfen ohne sie zu ermüden, den Witz und Scharfsinn ausbilden, und dem Darstellungstalente Gelegenheit verschaffen sich zu entwickeln und zu vervollkommnen. Wo es möglich ist, den ganzen Kreis der sogenannten Gymnastik durchzuführen (und dieß geschieht schon in mehrern Armenschulen) wird man auch das weibliche Geschlecht nicht von denjenigen Uebungen ausschließen, welche die Rücksicht auf Anstand und Sittlichkeit demselben gestatten. An wasserreichen Orten muß besonders das Baden und Schwimmen zur schicklichen Zeit sorgfältig vorgenommen und in der Schwimmkunst die möglichste Fertigkeit erzielt werden.

Ich konnte und wollte hier nur die Grundlinien des Planes geben, weil derselbe auf vielfache Weise

Digitized by Google

verändert den Zeitumständen und der Oertlichkeit angepaßt werden kann. So finde ich wirklich diesen Plan unter sehr verschiedenen Abänderungen durchgeführt in der Schweiz, im Königreich Würtemberg, in Frankreich. In der Schweiz im zürcherischen Oberamte Regensperg habe ich sogar die Flechtschule von der gewöhnlichen Dorfschule getrennt gefunden, so daß die Kinder eine kleine halbe Stunde täglich von der einen in die andere zurückzulegen hatten.

Im Königreich Würtemberg waren im Jahre 1818 in 113 Orten besondere Beschäftigungsanstalten für arme Kinder, wo derselbe Plan, aber auch da wieder auf verschiedene Weise durchgeführt war. In Paris wird derselbe nicht blos auf Arme, sondern auf alle welche die Schule besuchen, ausgedehnt; für einmal reilich blos in Mädchenschulen. Das versteht sich wohl von selbst, daß dieser Plan, wo er gebilligt wird, nicht ausgeführt werden könne, ehe man für ein angemessenes Lokal sowohl als für die Anstellung tüchtiger Werkzeuge, nämlich sorgfältig gewählter Lehrer und Lehrerinnen gesorgt hat. Der sicherste Weg zu diesem Ziel zu gelangen, scheint mir folgender:

1. Es wird an einem bedeutenden Orte eines Kantons oder Distriktes eine Musterschule dieser Art eingerichtet, in welcher sowohl in Beziehung auf den Unterricht und die Handarbeit und die möglichste Stei-

Digitized by Google

gerung des Arbeitsverdienstes in einem angemessenen Lokale und durch tüchtige Lehrer und durch tüchtige Werkzeuge alles geleistet werden kann was der Grundgedanke dieses Planes erheischt. Diese Musterschule muß unter die Aufsicht eines Mannes gestellt werden, der mit der nöthigen Vollmacht und mit erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüstet, diesen Plan nicht nur ausführen, sondern auch verbessern kann. Unter der Leitung eines solchen Mannes müßten dann Lehrer und Lehrerinnen theoretisch und praktisch vorgebildet werden. Solche Zöglinge werden aber dadurch zur Lösung ihrer Aufgabe zu ermuthigen seyn, daß man ihnen zum Voraus eine anständige Versorgung auf den Fall hin zusicherte, daß sie ihre Tüchtigkeit bewährt haben. In derselben Musterschule könnten auch und zwar je reichlicher die Hülfsmittel vorhanden wären, desto schneller alle Lehrmittel gefertigt werden, vermittelst welcher die Ausführung dieses Planes in andern Schulen zu bewerkstelligen ist. Es läßt sich der Fall sehr wohl denken, daß eine Landesbehörde oder ein Verein oder ein hochsinniger begüterter Privatmann die geleisteten Vorschüsse zur Ausführung eines so wohlthätigen Unternehmens durch den Verkauf dieser Lehrmittel noch vor Ablauf eines Jahrzehends ganz oder doch größtentheils wieder erstattet sieht. Denken wir einerseits an die Summen, welche auf Unternehmungen verwendet wer-

Digitized by Google

den, deren Ertrag keineswegs gesichert ist; fassen wir aber anderseits die zahlreichen Armenschulen ins Auge, in welchen schon Handarbeit mit Unterricht verbunden ist, ferner die Anstalten neben der Schule zur industriellen Beschäftigung der Kinder, welche in Stuttgart und im Kanton Zürich wirklich eingerichtet sind, und einen nicht geringen Ertrag abwerfen — so dürfen wir wohl ohne die geringste Besorgniß durch sogenannte Projektmacherei uns lächerlich zu machen die bestimmte Hoffnung aussprechen, daß kein für einen solchen Zweck angewendetes Kapital ohne Zinsen bleiben werde. Das bleibt gewiß unwidersprochen, daß die Gewöhnung der Kinder von früher Jugend an sorgfältige Benutzung und Erkaufung ihrer Lebenszeit, daß Arbeitsliebe und Ausdauer bei der Arbeit die Eigenschaften sind, welche den Menschen adeln in jedem Stande, in jedem Berufskreise und auf jeder Stufe das Lebensalter ehren, und ihm ein Lebensglück verschaffen, welches er auf keine andere Weise erzielen kann. Ebenso bleibt es unbestritten, daß auch den Begüterten die Fertigkeit in Handarbeiten eine reiche Quelle der Unterhaltung und der edelsten Zeitbenutzung ist, und daß eine Menge von industriellen Ideen durch die vorgeschlagene Erziehungsweise in denjenigen Kreisen der menschlichen Gesellschaft geweckt werden kann, welchen die meisten Mittel zu Gebote stehen,

Digitized by Google

solche Ideen zu verwirklichen. Dem Mangel an solchen Kenntnissen möchte es öfters zuzuschreiben seyn, daß gerade da, wo die größte Masse von Geldmitteln vorhanden wäre, am wenigsten Neigung und Geschicklichkeit sich vorfindet, diese Masse für eben so sichere als gemeinnützige und eine große Menschenzahl beschäftigende Unternehmungen in Umlauf zu bringen. So wird denn der Reichste in Folge einer einseitigen Erziehung in eine drückende Abhängigkeit von solchen gesetzt, welchen er seinen Reichthum nothwendiger Weise vertrauen muß. Denn selbst Grundstücke sind Veränderungen ihres Werthes ausgesetzt und verzinsen sich desto geringer, je größer die Anzahl derjenigen wird, welche aus Mangel an industriellen Ideen zu solchen Anlagen ihre Zuflucht nehmen müssen. Je mehr wir uns also bestreben aus der Erziehung die Einseitigkeit zu verbannen, und in den Bildungsanstalten aller Stände dasjenige zu vereinigen was nicht ohne sichtbare Nachtheile für das Lebensglück des Einzelnen und für die Glückseligkeit des Ganzen geschieden wird, desto näher treten wir in die Zeit, in welcher die Wissenschaft sich mit dem Leben vermählt, und durch die aus Wissen und Können hervorgehende Unabhängigkeit des Einzelnen das glückliche Bestehen des Ganzen gesichert wird.

Digitized by Google

Beilage Nro. 1.

Tagesordnung einer mit Handarbeit den wissenschaftlichen Unterricht verbindenden Schule.

A. In einer Stadt.

1. Während der Sommerszeit

a. Für Kinder von 6—9 Jahren.

Vormittags.

Nach dem Schulgebet und der Abhörung eines Liedes folgt der

7—8½ Uhr Unterricht in der Sprache auf verschiedenen Stufen — nach der gemischten Lehrweise; 4mal wöchentlich. 2mal biblische Erzählungen.

½9—9 Uhr Untersuchung der Handarbeiten durch Lehrer und Unterlehrer. Vor und nach der Vorzeigung derselben können die Kinder über ihre Zeit disponiren oder arbeiten für eigene Rechnung unter Aufsicht eines oder mehrerer älterer Kinder.

9—11 Uhr Handarbeit — im Zimmer und im Garten in wechselnden Abtheilungen.

Digitized by Google

11—12 Uhr Unterricht im Schreiben 4 mal auf verschiedenen Stufen; 2 mal die Maßverhältnisse oder Zeichnen.

Nachmittags.

(Die Kinder bleiben zum Essen und zu Verrichtung häuslicher oder außerhäuslicher Geschäfte [Commissionen] bei ihren Eltern bis 2 Uhr. Diejenigen, welche nicht von den Eltern gebraucht werden, gehen auf den Spielplatz oder dürfen zeichnen im Lehrzimmer.)

2—3½ Uhr Sprachunterricht mit Rechnen abwechselnd auf verschiedenen Stufen 4 mal wöchentlich; denn Donnerstag und Samstag Nachmittags bleiben frei für Lehrer und Kinder.

3½—4¼ Uhr Erholung in und außerhalb des Zimmers unter Aufsicht des Lehrers; Abendbrot.

4¼—6 Uhr Arbeit im Zimmer und im Garten in abwechselnden Abtheilungen.

6—6½ Uhr Gesang und Abendbetrachtung nebst Abhörung eines Liedes.

Um ½7 Uhr gehen die Kinder zur Hülfe für ihre Eltern nach Hause oder bis 7 Uhr auf den Spielplatz.

b. Für Kinder von 9—12 Jahren und ältere.

Vormittags.

6—½8 Uhr Unterricht, wie oben.

½8—8 Untersuchung der Handarbeiten, wie oben und Erholung.

Digitized by Google

8—9¾ Uhr Handarbeiten in und außerhalb des Hauses, wie oben.
9¾—10 Uhr Morgengebet.
10—11 Uhr Schreiben oder Zeichnen.
11—12 Uhr Kinderlehre oder Gesangstunde.

Nachmittags.

1—3½ Uhr Unterricht in gemeinnützigen Kenntnissen mit Aufsätzen verbunden.
3½—4¼ Uhr Erholung, wie oben; Abendbrot.
4¼—6 Uhr Handarbeit in und außerhalb des Hauses.
6—7 Uhr Fertigung von schriftlichen Aufgaben.
7—7¼ Uhr Abendgesang und Abendgebet.

Nach dieser Tagesordnung kommen:

1. Auf den wissenschaftlichen Unterricht.

a) Für Kinder von 6—9 Jahren im Durchschnitt täglich 4 Stunden (an den ganzen Schultagen.)

b) Für Kinder von 9—12 Jahren und darüber täglich 5 Stunden nebst 4 Stunden wöchentlich für Fertigung von Hausaufgaben. Dieses Pensum steht hinter keinem der gewöhnlichen zurück.

2. Auf die Handarbeit.

a) Für 6—9jährige täglich 4 Stunden, welche aber gehörig vertheilt auch noch das Abwechseln von Sitzen und Stehen gestatten.

Digitized by Google

b) Für 9—12jährige wenigstens 4 Stunden.

3. Auf Erholung für die Kleinern 3—3½ Stunden, für die größern wenigstens 2 Stunden.

Es versteht sich wohl von selbst, daß man bei den ersten Anfängern in die Lehrmittel, wodurch besonders auf dieser Bildungsstufe die Anschauung bethätigt wird, einen Reiz durch Abwechslung zu bringen sucht und auf das Sitzen das Stehen und umgekehrt folgen läßt, so daß man niemals Ermüdung zu befürchten hat.

---

2. Während des Winters.

a. Für Kleinere von 6—9 Jahren.

Vormittags.

8—½10 Uhr Unterricht und von halb 10—10 wie oben Untersuchung der Handarbeit.

10—11½ Uhr Handarbeit im Zimmer.

11½—12 Gesang nach dem Gehör und Abhörung der Gedächtnißaufgaben, abwechselnd.

Nachmittags.

2—3½ Uhr Rechnen und Schreiben, abwechselnd mit Leseunterricht auf den verschiedenen Stufen.

3½—4½ Erholung (wo möglich außerhalb des Hauses) und Abendbrot.

4½—6 Uhr Handarbeit im Zimmer.

Digitized by Google

6—6½ Uhr Gesang und Abendbetrachtung nebst Recitation eines Liedes.

b. Für Größere von 9—12 Jahren u. darüber.

Vormittags.

8—½10 Uhr Unterricht wie oben, eben so von halb 10 bis 10 Uhr.

10—12 Uhr Handarbeit. (2 mal wöchentlich Religionsunterricht von 11—12 Uhr.

Nachmittags.

2—3½ Uhr Unterricht, wie oben.

3½—4½ Uhr Erholung und Abendbrot.

4½—½7 Uhr Handarbeit.

½7—7 Gesang und Abendbetrachtung.

B. Auf dem Lande.

1. Während der Sommerszeit.

Vormittags.

Für Größere:

6—8 Uhr Sprachunterricht mit Schreiben abwechselnd, und biblische Erzählungen.

8—11 Uhr Arbeit außerhalb der Schule, oder bei Unwetter im Lehrzimmer; oder sie helfen ihren Eltern bei dringenden ländlichen Geschäften.

Digitized by Google

Für Kleinere:

8—9½ Uhr Sprachunterricht m. Schreiben abwechselnd.

9½—10 Uhr Erholung.

10—11½ Uhr Handarbeit in oder außerhalb des Lehrzimmers.

Nachmittags.

Für Größere:

1—2½ Uhr Unterricht in gemeinnützigen Kenntnissen und im Rechnen; und 3 mal bis 3 Uhr Gesangunterricht oder Recitation.

3—6 Uhr Handarbeit in und außerhalb des Schulzimmers für Grössere und Kleinere; oder sie helfen den Eltern bei dringenden ländlichen Arbeiten.

Für Kleinere:

1—½3 Uhr Rechnen und Lesen.

½3—3 Uhr Erholung.

---

1. In die Morgenstunden des Unterrichts fallen die Wochenkinderlehren, wo solche auf dem Lande ertheilt werden. Der Schluß des Tages ist in der Schule stets Gesang, Recitation und Abendbetrachtung abwechselnd oder verbunden.

2. Die Heu-, Korn- und Grummeternte (Ohmbet), so wie die Weinlese im Weinlande sind ferirt. Eben so der Samstag Nachmittags.

Digitized by Google

3. Die Repetirschüler könnten sich entweder Vormittags oder Nachmittags in einigen Stunden dem Unterrichte anschließen, oder den Donnerstag Nachmittags für ihren besondern Unterricht haben.

---

2. Während der Winterszeit.

Vormittags.

Für Größere. **Für Kleinere.**

8—½10 Uhr auf allen Stufen der Sprachunterricht u. biblische Erzählungen.

½10—10 Erholung und Untersuchung der Handarbeiten.

10—11½ Uhr Handarbeiten im Lehrzimmer.

Nachmittags.

1—3 Uhr Schreibunterricht auf allen Stufen mit Lesen und Rechnen abwechselnd.

3—3½ Erholung für Alle.

3½—6 Uhr für Größere } Handarbeit.
3½—5 Uhr für Kleinere }

Schluß des Tages wie oben.

Digitized by Google

Beilage Nro. 2.

Tagesordnung für die Unterrichtsgegenstände, welche während der Handarbeit im Lehrzimmer behandelt oder wiederholt werden können.

1. In der Stadt.

Bei Größern:

Vormittags.

a. Bei anderthalbstündiger Arbeit wird behandelt:

1. Das Wiedererzählen in der ersten Halbstunde.

2. Kopfrechnen auf allen Stufen, vom Zählen bis zur Proportionsrechnung in der zweiten Halbstunde.

3. Singen in Abtheilungen in der dritten Halbstunde.

b. Bei zweistündiger Arbeit ist die erste halbe Stunde dem freien Gespräche zwischen Lehrer und Schülern über eine vorgelesene Geschichte bestimmt.

c. Bei drithalbstündiger Handarbeit ist die erste und die letzte Viertelstunde stilles Hören einer angenehmen Erzählung, bald vom Lehrer, bald von Schülern vorgetragen.

Digitized by Google

d. Bei dreistündiger Arbeit ist die erste und die letzte Halbstunde stilles Hören auf eine Erzählung, wie oben.

Nachmittags.

a. Bei 1½ Stunden Handarbeit ist die erste Halbstunde dem Wiederholen der Gedächtnißaufgaben, die zweite dem Wiederholen des in dem Gesangunterricht Erlernten, die dritte dem Wiederholen des in der Schule Gelesenen (Sachgedächtnißübung) bestimmt.

b. Bei 2, 2½, 3stündiger Arbeit wechselt das stille Hören mit Theilnahme an den Uebungen.

Den Stoff zu solcher Nachmittagsbeschäftigung während der Handarbeit liefern:

1. Die Lesebücher der Schule.
2. Eine kleine Schulbibliothek.
3. Der Lesezirkel des Schullehrers, der stets einen Vorrath zweckmäßiger Vorlesebücher für Schulen in Umlauf setzen soll.

Bei Kleinern:

Vormittags.

1. Während 1½ stündiger Handarbeit.

a) In der 1ten Viertelstunde eine Erzählung für die still hörenden Kleinsten.

b) In der 2ten und 3ten Lautiren, Syllabiren, Buchstabiren nach Vorgesprochenem.

Digitized by Google

c) In der dritten wie in der ersten.

d) In der 4ten Gesang nach dem Gehör.

e) In der 5ten und 6ten Sprachübungen (Bildung, Ableitung der Wörter.)

Nachmittags.

1) Erste Viertelstunde freie Pause.

2) Zweite und dritte Zählen, Ponderiren, die 4 Spezies auf verschiedenen Stufen.

3) Dritte wie erste.

4) Uebungen des Gedächtnisses in der 4ten und 5ten. (Wort- Sach- Zahlengedächtniß.)

5) Gesang nach dem Gehör in der 6ten Viertelstunde.

Diese Uebungen werden vom Lehrer oder von der Lehrerin geleitet. Es ist aber, wie Erfahrungen zeigen, nicht schwierig, Unterlehrer und Unterlehrerinnen aus den Schülern und Schülerinnen heranzubilden, welche sich in dieses Geschäft mit dem Lehrer theilen können. Um aber Eckel und Langeweile zu verhüten, müssen alle diese Lehrgegenstände in Lehrgänge sorgfältig getheilt und dem wissenschaftlichen Pensum genau angepaßt werden. Durch Instruktionshefte, welche man den Unterlehrern und Unterlehrerinnen nach Hause mitgibt zur Vorbereitung, können wir diese Lehrgehülfen am besten ausbilden. Freilich kostet die Erwer-

Digitized by Google

fung und Fortführung des Planes und Ausarbeitung der Instruktionshefte ziemlich Mühe und Geld; aber der Vortheil ist augenscheinlich und der Lohn folgt der Mühe ziemlich schnell.

---

2. Auf dem Lande.

Vormittags.

Für Kleinere und Größere.

1. Bei 1½stündiger Arbeit im Zimmer:

a. Die erste halbe Stunde für die Kleinern zur Erlernung eines Liedchens oder kurzer leicht verständlicher Sentenzen und biblischer Sprüche. Die Liedchen werden vorgesprochen, zeilenweise ins Gedächtniß genommen, strophenweise (in Absätzen) von einzelnen und mehrern wiedergegeben, alsdann von ganzen Chor wiederholt werden. Dieses ist zugleich eine Anleitung zum Lesen des Geschriebenen und zum Auswendiglernen, indem der Lehrer auf eine große Wandtafel mit möglichst großer Schrift die Liedchen, Sentenzen und Sprüche Allen leserlich hinschreibt und von Einzeln, von Mehrern, zuletzt vom Chore lesen und deutlich aussprechen läßt. Man geht vom Liedchen, vorzüglich von solchen, die als Stoff für Gesangübungen nach dem Gehör benutzt werden können, zum Spruche.

Digitized by Google

b. Die zweite halbe Stunde ist bestimmt für die Größern, welche vorher die Uebungen der Kleinen still wiederholt haben und von denen Einzelne aufgerufen worden sind, damit der Lehrer von ihrer Aufmerksamkeit sich überzeuge. In dieser halben Stunde werden Liederverse, welche acht- zehn- bis zwölfzeilig sind, eben so wie bei den Kleinern behandelt, so daß 2—3 solcher Verse (wie z. B. das Gellertsche Lied hat: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“) allmälig in einer solchen Zeitfrist dem Gedächtniß des 10, 11 12jährigen Kindes eingeprägt werden. Man kann später Erzählungen und Beschreibungen und kleine moralische Aufsätze in Prosa damit abwechseln lassen zur Uebung des Wort- und Sachgedächtnisses.

c. Die dritte halbe Stunde kann freigegeben werden zum Gespräche des Lehrers über die verfertigte Arbeit bald mit Einzeln, bald mit Allen, indem derselbe seine Belehrungen in allgemeine Regeln zusammenfaßt.

2. Bei zweistündigen Arbeitspensen der Größern läßt man auf eine Gedächtnißübungsstunde eine halbe Stunde folgen, in welcher gesungen wird von Einzeln, von Mehrern und vom Chor. Sind die Arbeitspensen dritthalbstündig, so wird eine halbe Stunde zu gemeinschaftlicher Unterhaltung frei gegeben.

Digitized by Google

Nachmittags.

1. Das anderthalbstündige Arbeitspensum der Kleinern und Größern wird in drei Theile also vertheilt, daß

a) auf das erste Drittel (½ Stunde) die Uebungen im Kopfrechnen kommen;

b) auf das zweite Drittel Unterhaltungen des Lehrers über etwas Vorgelesenes oder Erzähltes;

c) Sprachübungen in angemessener Stufenfolge.

Auch diese Uebungen werden aus der Absicht vorgenommen, das im wissenschaftlichen Schulpensum Erlernte durch Wiederholung zu befestigen, die Anwendung einzelner Regeln der Arithmetik oder der Sprachlehre oder der Gesanglehre auf das im Leben vorkommende zu zeigen, den Stoff zu Sprach- und Denkübungen zu vermehren, die Phantasie, das Gedächtniß, den Verstand auf angemessene Weise zu bethätigen und auf diese Weise die Arbeitsstunde zur geistigen Erholungsstunde zu machen.*)

---

*) Im 2ten Hefte des 7ten Bandes der freimüthigen Jahrbücher für das Volksschulwesen, Heidelb. 1827, (welches ich so eben erhalte) heißt es in „einer Geschichte des Volksschulwesens im Herzogthum Nassau“ S. 18: „Das Wohlthätige der Industrieschulen für das weibliche Geschlecht wird jetzt allgemein eingesehen, und es ist kein Schulort, der sich nicht in ihrem Besitze befände — In einigen Aemtern hat man auch angefangen, die Knaben Arbeiten von Draht, Stroh und Holz verfertigen zu lassen, wodurch schon einige mechanische Genies sind entdeckt worden, welche bei der Erlernung eines für sie geeigneten Handwerkes Unterstützung erhalten.

Nach S. 167. wurde „mit der freien evangelischen Armenschule in Köln auch eine Werkschule verbunden, in welcher Knaben wie Mädchen Antheil nehmen.“

In S. 177. finden wir „eine Einladung zum Versuch der Errichtung einer Privat-Arbeitsschule für die männliche Jugend armer Aeltern der Stadt Darmstadt.

Digitized by Google

Schweizerische Literatur.

Des Cajus Cornelius Tacitus Geschichtbücher übersetzt von Heinr. Gutmann. Mit philologischen und historischen Anmerkungen. Zürich 1824, bei Orell, Füßli und Comp. XII und 364 S.

Ohne sich weiter über die Grundsätze zu erklären, welche bei der Uebersetzung befolgt wurden, gibt der Verf. in einer Einleitung eine kurze Darstellung der Entstehung der römischen Weltherrschaft, und der Versuche das Gemeinwesen in eine Monarchie umzuwandeln, so wie eine Uebersicht der Regierungsgeschichte des Cäsarischen Hauses. Es ist hier die Einfachheit, die Hervorhebung der leitenden Grundsätze, und im Allgemeinen auch die Sprache zu loben. Nur daß zuweilen die allzugroße Einfachheit den edlen Ausdruck vermissen läßt. Sonst erkennt man auch in dieser Einleitung Nachbildung der großen Muster des Alterthums. Die Uebersetzung selber ist im Allgemeinen treu, richtig und frei von aller Schminke, wodurch Woltmann den Tacitus verunstaltet hat. Aber die ausdrucksvolle Taciteische Kürze vermissen wir mehr als an einer Stelle, so wie auch den Schmuck dichterischer Schilderung, wodurch Tacitus zuweilen aus dem Gebiete der reinen Prosa heraustritt. Allerdings ist es

Digitized by Google

hier sehr schwierig das Maß des Rechten zu finden, und manche haben den Tacitus undeutsch reden lassen, um fremde Ausdrucksweisen in die deutsche Sprache einzuführen. Aber ein Streben wird doch sichtbar seyn die Sprache über den gewöhnlichen Ausdruck zu erheben, wie denn auch Tacitus selber durchaus abweichend von der gewöhnlichen Redeweise, in stolzer Eigenthümlichkeit dasteht. Diese auch im deutschen Gewande hervorzuheben ist die Aufgabe des Uebersetzers. Sie stellt sich dar theils in Wahl der Worte, zunächst in Verbindung der Sätze, dann in dem ganz eigenthümlichen Colorit der Gedanken, wodurch jede geschichtliche Angabe in dem Lichte Taciteischen Geistes erscheint. Zur Verdeutlichung des Gesagten will ich den Anfang des Buchs nach der Uebersetzung des Verfassers hier mittheilen, und dann meinen eigenen Versuch beifügen.

„Den Anfang dieses Werkes mache ich mit dem 2ten Consulate des Servius Galba und dem des Titus Vinius. Denn die 820 Jahre der frühern Zeit nach Roms Erbauung haben viele Geschichtschreiber berichtet, und zwar so lange des römischen Volkes Schicksale dargestellt wurden, mit eben so viel Beredtsamkeit als Freimuth. Nachdem bei Actium gestritten worden, und alle Gewalt auf einen überzutragen der Friede wünschbar machte, schwanden jene großen Geister. Zugleich wurde die Wahrheit auf mancherlei Weise entstellt; erstlich aus Unkunde des Gemeinwesens, als eines entfremdeten, dann aus Schmeichelsucht oder dagegen aus Haß wider die Gewalthaber, so war unter Erbitterten oder Abhängigen keinerseits Sorge für die Nachwelt. Doch gegen Fehlheit des Geschichtschreibers ist man leicht auf seiner Hut; der Verkleinerung und Schelsucht leihet man ein williges Ohr: denn an der

Schmeichelei haftet der schmähliche Vorwurf des Sklavensinnes, an der Gehässigkeit der falsche Schimmer des Freimuths. Mir sind Galba, Otto, Vitellius weder durch Wohlthat noch durch Kränkung bekannt. Daß Vespasian mir Würde verliehen, Titus sie gemehrt, Domitian sie noch höher gehoben, bin ich nicht in Abrede. Allein wer unverbrüchliche Treue gelobt hat, soll weder mit Liebe noch mit Haß irgend jemand schildern. Wofern ich mein Leben fristte, habe ich die Herrschaft des göttlichen Nerva und die Regierung Trajans als reichhaltigen und sichern Stoff für mein Alter aufgespart; sie sind so selten die glücklichen Zeiten, wo man denken darf was man will, und sagen was man denkt."

„Mein Werk wird beginnen, als gemeine Vorstände waren Servius Galba zum zweitenmale, und Titus Vinius. Denn von den 820 Jahren der frühern Zeit haben viele Schriftsteller berichtet, so lange des römischen Volkes Thaten erzählt worden, mit gleichviel Beredtsamkeit und Freimuth. Nachdem gekämpft ward bei Actium, und alle Macht auf einen überzutragen der Friede erhirschte, da schwanden jene großen Geister. Zugleich wurde die Wahrheit auf mehrfache Weise gebeugt, zuerst durch Unkenntniß des Gemeinwesens, als welches fremd war, bald durch das Gelüste der Schmeichelei, oder wieder durch Haß gegen Gewalthaber. Sozwischen Erbitterung und Unterthänigkeit, Sorge für die Nachwelt bei keinem. Doch gegen ehrgeiziges Rühmen mag der Geschichtschreiber sich leicht waffnen, Herabsetzung und Mißgunst werden mit geneigtem Ohrs vernommen. Der Schmeichelei nämlich wohnt bei des Knechtsinnes häßliche Beschuldigung, gehässigem Urtheil der falsche Schimmer des Frei-

Digitized by Google

muths. Mir sind Galba, Otho, Vitellius weder durch Vergünstigung, noch durch Verunglimpfung kund worden. Daß meine Erhöhung durch Vespasian begonnen, von Titus gemehrt, von Domitian erweitert worden, mag ich nicht leugnen; aber die sich zu unbestechlicher Treue bekannt haben, müssen Niemandes mit Haß oder Vorliebe gedenken. Wenn das Leben mir bliebe, habe ich das Fürstenthum des göttlichen Nerva und die Herrschaft Trajans, als einen reichern und gefahrlosern Stoff für mein Greisenalter mir aufgespart, da selten ist der Zeiten Glück, wo zu denken, was man will, und zu sagen, was man denkt, gestattet ist."

In der Uebersetzung des Verfassers ist der Ausdruck: Jahre berichten, undeutsch; die Worte und zwar, überflüssig, weil Tacitus gerade liebt die Adversativ-Partikeln auszulassen. Der Friede macht wünschbar ist zu schwach für pacis interfuit. Als eines entfremdeten ist hart. Abhängigen für obnoxii, dem Gegensatz zu infensus, wenig bezeichnend. Ambitio ist nicht Feilheit, sondern Gunstbuhlerei durch Lob; adversari, auf seiner Hut seyn, gibt den Begriff nicht wieder. Leihet man ein williges Ohr — promis auribus accipiuntur, ist ohne Noth zu frei übersetzt; inesse darf wegen des Folgenden nicht durch fehlen übersetzt werden, der Zusammenhang fordert einen für beide gleich geltenden Ausdruck. Der Ausdruck Wohlthat und Kränkung sind beide unpassend, da sie sich nur auf Privatverhältnisse beziehen; beneficium ist in der römischen Staatssprache nie Wohlthat, so wenig als die Lehen des Mittelalters, welche mit diesem Namen bezeichnet werden. Dicendus est kann nicht heißen schildern. Wofern ich mein Leben frühe ist ganz verfehlt,

Digitized by Google

in Armuth und Noth fristet man sein Leben, nicht wenn man ein hohes Alter erreicht. Securus ist nicht sicher; die Worte sie sind so selten sind zu lose angefügt, gerade in der Vereinigung mehrfacher Gedanken zu einem einzigen Satz spricht sich Tacitus Eigenthümlichkeit aus. Es ist erfreulich zu sehen, wie der Verfasser im Fortgang der Arbeit weit glücklicher die körnigte Sprache des Tacitus wieder zu geben weiß. Vielleicht würde manches noch besser gelungen seyn, wenn er die Schweizer Chroniken hier und da mehr nachgeahmt, deren Kraft und Einfalt zur Bildung des historischen Stils so vieles beiträgt. In den philologischen Anmerkungen erkennt man neben gründlichem Wissen glückliche Auswahl des Rechten und oft nicht gewöhnlichen Scharfsinn. Nur selten findet man kleine Verstöße, wie Anm. 21. zu Buch 1. wo über den Ausdruck vir virum legit. der Verfasser bemerkt: „Anspielung auf eine schöne Sitte der Römer, nach welcher bei Anordnung der Schlacht ein Kriegsmann einen zweiten, dieser einen dritten und jeder einen folgenden zum Kampfgenossen und Waffenbruder wählte, so daß das Heer gleichsam durch ein geistiges Band zusammengehalten wurde." Der Verf. hätte nicht versäumen sollen hier die Stellen anzugeben, und wenn er diese nachgelesen, würde er sich wohl anders ausgedrückt haben. Vergl. Liv. 9. 9; das Ganze bezieht sich nur auf die Aushebung, und wurde nur in besondern Fällen oder bei großen Gefahren angewendet. Ueberhaupt scheint die Einrichtung ursprünglich den Römern fremd gewesen zu seyn. So finden wir sie bei den Germanen Caes. B. Gall. 1. 48. In der Anmerkung 21. zu Cap. 19. Lib. 1. ist zu bedauern, daß der Verfasser die glückliche Conjektur seiner Vorgän-

Digitized by Google

ger wieder verlassen, und dagegen eine verschraubte Verbindung eingeführt hat. Denn es ist ohne Zweifel zu lesen: Multi voluntate; effusius, qui noluerant; medii ac plurimi. Der Schriftsteller hat im Vorhergehenden gesagt, daß Galba bei der Wahl des Piso den Beifall des Senats erhalten; „Viele aus Geneigtheit; ausschweifender die, welche nicht gewollt hatten, die meisten ohne Vorliebe und Haß, ohne Sorge fürs Gemeinwesen, mit zuvorkommender Unterwürfigkeit, und persönliche Hoffnungen hegend.“ Dagegen übersetzt der Verfasser: „Viele aus Zuneigung, gar wortreich; die ihn nicht gewollt hatten, zurückhaltend; aber die meisten mit zuvorkommender Unterwürfigkeit, Privathoffnungen hegend, ohne Sorge fürs Allgemeine.“ Was erstens psychologisch falsch ist; denn nicht die Aufrichtigen waren wortreich, sondern die Andersgesinnten, um ihre wahre Gesinnung zu verbergen; zweitens grammatisch; denn medie kann nicht zurückhaltend heißen. Doch diese Ausstellungen sollen dem Verfasser nur einen Beweis geben, daß wir seine fleißige Arbeit genau durchgesehen, deren Verdienst wir gerne anerkennen und nach Gebühr zu schätzen wissen.

Inscriptionum Latinarum Selectarum amplissima collectio, ad illustrandam Romanæ Antiquitatis disciplinam accomodata ac magnarum Collectionum Supplementa Complura Emendationesque exhibens. cum ineditis Jo.

Digitized by Google

C. Hagenbuchii suisque adnotationibus edidit Jo. C. Orellius. Insunt lapides Helvetiæ omnes. accedunt praeter Togginii Kalendaria antiqua, Hagenbuchii, Maffeji, Ernestii, Reiskii, Seguierii, Steinbruchelii Epistolæ aliquot epigraphicæ nunc primum editæ. Volumen primum. Turici typis Orellii, Fuesslini et sociorum MDCCCXXVIII. S. 570. 8 maj.

Es war ein glücklicher Gedanke des rühmlich bekannten Herausgebers, die Aufmerksamkeit der Philologen wieder auf die lateinischen Inschriften zu lenken, indem er aus den großen Sammlungen diejenigen auswählte, welche entweder in sprachlicher oder in historischer Beziehung besonders bemerkenswerth sind. Von welchem Umfange eine solche Arbeit ist, wenn sie nur mit einiger Genauigkeit gefertigt wird, weiß jeder, welcher nur einige Kenntniß des Gegenstandes besitzt. Die Bemühungen des Hrn. Bearbeiters sind aber um so mehr des größten Dankes werth, als heutzutage sehr wenige sich finden, welche auch nur die zugänglichen Schätze in dieser Gattung benutzen, und eine solche Nichtachtung für die Wissenschaft höchst nachtheilig seyn muß. Sehr nützlich war hier dem Herausgeber die reiche Sammlung von Inschriften, welche ein verdienter Zürcher Gelehrter, Hagenbuch, veranstaltet und mit zahlreichen Bemerkungen ausgestattet hatte. Dieser Schatz war bisher fast unbenützt geblieben, und es ist Hrn. Orelli's Verdienst, die gelehrten Forschungen dieses Mannes zur allgemeinen Kunde des gelehrten Pub-

Digitized by Google

likums gebracht zu haben. Aber man würde sich sehr irren, wenn man des Herausgebers Verdienst blos in Sammlerfleiß setzen wollte, denn nicht nur ist die größte Sorgfalt auf die Kritik der Inschriften verwandt, sondern namentlich in der geschickten Auswahl und Darstellung besteht das Hauptverdienst des Hrn. Orelli. Man urtheile selbst, welche Mühe und Arbeit die Auswahl des Passenden aus mehr denn 40,000 Inschriften verursachen mußte, und man wird sich einen Begriff von den Bemühungen des Verfassers machen können. Von wesentlicher Bedeutung war es hierbei das Unächte von dem Aechten zu scheiden, da es leider eine Zeit lang Sitte war, Inschriften und Handschriften zu erdichten, um damit vor der gelehrten Welt zu glänzen und dem eignen Scharfsinn einen Triumph zu bereiten. Unter diese Classe rechnet der Verfasser besonders viele der sogenannten Ligorianischen Inschriften, welche Muratori und andere vor ihm gläubig aufgenommen hatten. Und in der That wird nicht gewöhnlicher Scharfsinn vorausgesetzt, um hier überall mit der nöthigen Genauigkeit zu verfahren. In vielen Fällen mögte ich es gern dabei für unmöglich erklären, die Wahrheit zu finden; denn in vielen Formeln besteht ein so fester Typus, und die Epigraphik war in jener Zeit in so unverständigen Händen, daß es in der That einen wahren Seherblick erforderte, um zu unterscheiden, was ein unverständiger Steinarbeiter des 5ten Jahrhunderts oder ein diese Unvollkommenheiten nachahmender Gelehrter des 15ten Jahrhunderts verfertigt habe. Aber auch für die Wissenschaft der Inschriften überhaupt hat der Verfasser ein bleibend Verdienst, indem er aus dem Schatze Hagenbuchischer Gelehrsamkeit Vieles zur Erklärung schwieriger Inschrif-

Digitized by Google

ten mittheilte, anderes aus eigenem Wissen hinzufügte, so daß hierdurch das Verständniß des Einzelnen wesentlich gefördert worden. Endlich hat er die bereits bekannten Sammlungen durch wesentliche Zusätze vermehrt und ergänzt; alle die verschiedenen Schriften, welche seit dem Jahr 1775 von einiger Bedeutung für die Inschriftenkunde erschienen, hat der Verfasser verglichen, und das Wesentliche aus ihnen mitgetheilt, so daß man nicht nöthig hat selber in jenen oft unzugänglichen, oft ganz unbekannten Büchern das Einzelne zusammenzulesen. Die Zahl dieser neu hinzugekommenen ist so groß, daß sie den fünften Theil der ganzen Sammlung ausmachen. Bei der Anordnung selber hat der Verfasser folgende Eintheilung befolgt. Zuerst sind die Inschriften gegeben, welche sich auf die Stadt Rom beziehen; 2.) die übrigen geographischen, die auf die verschiedenen Provinzen des römischen Reichs Bezug haben, und von den meisten Geographen noch viel zu sehr vernachläßigt worden sind; wobei die Helvetischen vollständig gegeben sind, mit ihnen auch einige bisher unbekannte. Auf die geographischen folgen 3.) die historischen, welche von Romulus an bis auf Theoderich reichen und zum Theil für die Geschichte von großer Bedeutung sind. Die ältesten sind natürlich nur durch spätere Wiederholungen erhalten. Indessen bleibt noch immer viel für die Historiker aus diesen Inschriften zu lernen. Die aus den Kaiserzeiten sind natürlich die reichhaltigsten. 4) Inschriften zu Ehren der Götter. 5) in Beziehung auf Priester, heilige Gebräuche und Heiligthümer. 6) Spiele, Schauspiele ꝛc. 7) Ehe. 8) Namen. 9) Sclaven, Freigelassene. Dieß im 1ten Buche; das 2te wird die Inschriften enthalten über das römische Bürgerrecht,

Digitized by Google

Stände, Staatsverfassung, Gesetze, Senat, Magistrate, Würden und Aemter die Dauer der Magistrate, öffentliche Denkmäler und Finanzwesen; Kriegswesen. Municipalverfassung; die verschiedenen Gewerbe und Handwerke. Den Beschluß bilden die Grabschriften.

Was nun diese Eintheilung betrifft, so wird jedermann dem Verf. beistimmen, daß sie bei weitem die zweckmäßigste sey. Denn eine geographische, die man sonst versucht hat, läßt sich nicht durchführen, ungeacht sie für die Geschichte der einzelnen Landschaften ihr Gutes haben mag; die strenge Zeitfolge, wodurch Geschichte und Grammatik gewinnen würden, ist ebenfalls unmöglich; so also kann allein diejenige den Vorzug verdienen, welche das Leben des römischen Volkes in seinem ganzen Umfange erläutert und so die Alterthumswissenschaft nach allen ihren Theilen fördert. Denn so verdienstlich es war diese unzähligen Denkmale alterthümlicher Sitte und Sinnesart zu sammeln und aufzubewahren, so unfruchtbar scheint mir das Vergnügen eine Menge nichtssagender Inschriften durchzulesen ohne andern Zweck als sie eben gelesen zu haben. Die Alterthumswissenschaft macht hiebei größere Anforderungen an ihre Bearbeiter, als daß eine müßige Neugierde Beifall erhalten könnte. Also wenn eine Inschrift weder für die Sprache bedeutend ist, noch irgend ein geschichtliches Factum entweder bestätigt oder erläutert oder berichtigt, so sehe ich wenigstens keinen großen Vortheil in solch einem Studium. Um den Scharfsinn zu üben gibt es in den eigentlichen Schriften Gelegenheit genug, dazu bedürfen wir nicht der verstümmelten Inschriften, zumal wenn sie durch unzählige Abschriften verderbt worden sind. — Deswe-

Digitized by Google

gen muß ich dem Verfahren des Verfassers meinen vollen Beifall zollen, je mehr ich mich durch den Augenschein überzeugt wie eine Menge solcher durch ihr Alterthum ehrwürdiger Denkmäler doch sonst durchaus weder ein wissenschaftliches noch ein künstlerisches Interesse befriedigen. — Das Verfahren, welches Herr Orelli bei dem Abdrucke der Inschriften befolgt hat, ist folgendes. Er hat sich durchaus aller Vermuthungen enthalten, und lieber selbst fehlerhafte Inschriften abdrucken lassen, als der Willkühr Spielraum gestattet. Eben so hat er sich aller Ergänzungen enthalten, woran sich vorzüglich das verflossene Jahrhundert vergnügt hat. Ueberall wo es möglich war hat er den Ort angegeben wo die Inschriften gefunden worden, oder wo nicht, doch die Bücher genannt, woraus er geschöpft hatte. Auf die Palæographie konnte der Verfasser keine Rücksicht nehmen, weil dieß das Werk über Gebühr vertheuert hätte. Uebrigens ist allerdings zu wünschen, daß diese Arbeit einmal von einem Sachkundigen unternommen werde, für Sprachforschung und Conjektural-Critik auf gleiche Weise wichtig. Eine sehr beachtungswerthe Zugabe des ganzen Werkes ist einmal der Index librorum, welche über Inschriften handeln, dessen Reichhaltigkeit man bewundern muß; dann die Briefe Hagenbuchs und anderer Gelehrten über einzelne Inschriften, und so wird im 2ten Bande eine Sammlung kritischer Bemerkungen Hagenbuchs über Inschriften folgen, die von dem Hrn. Verfasser mit rühmlichem Fleiße ergänzt und vervollständigt worden.

Digitized by Google

Franz von Sickingens Thaten, Plane, Freunde und Ausgang. Durch Ernst Münch. Mit Kupfern und Urkunden. 1ter Band. Stuttgart u. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandl. 1827. XVIII. S. u. 364.

Der Herausgeber von Huttens Werken hat aus ungedruckten und gedruckten Quellen das Leben des merkwürdigen Mannes mit der Unparteilichkeit beschrieben, welche dem Geschichtschreiber ziemt. Man sieht freilich bald aus der sehr verschiedenen Darstellung, daß der Verf. eher während der Forschung als nach derselben dieses Buch ausgearbeitet hat; sonst würde derselbe die Partien richtiger vertheilt, manches aus dem Texte in die Noten geworfen und was hier und da in den Noten vorkömmt, in den Text gerückt haben, um der Charakterschilderung mehr Leben und Individualität zu verleihen. Ref. dachte beim Lesen dieses Buches oft an Meiners Lebensbeschreibungen berühmter Männer, die auf ähnliche Weise gearbeitet sind.

Auf Ebernburg in der Nähe von Kreuznach [dessen Lage hier ausführlicher zu beschreiben war] in der Stammburg seines Hauses wurde Franz (Fränzgen nannte das Volk den gedrungenen Ritter) im J. 1481 den 1. Merz geboren, nach Andern in Sickingen. Dem Vater „Schweikard" bezeichnete die Constellation „einen Sohn, der auf dem Erdreich wunderliche Zeit haben und ein treffliches Ansehen in der Welt bekommen, dessen Ende aber beschwerlich seyn würde." Liebe Hausfrau (sagte der Vater später oft zu seiner Gattin) er

Digitized by Google

wird ein großer Mann werden; Gott weiß aber allein, wie sich das enden wird. Des Jünglings trutziglicher Sinn wurde durch das Studiren zwar etwas gemildert; das Jünkerlein hatte nämlich Geilern von Kaisersberg und Joh. Reuchlin zu Lehrern. Im 14ten Jahr ein Knappe diente er 7 Jahre bis zum Ritterschlag. Die Muttersprache sprach und schrieb er zwar nicht wie ein Gelehrter, doch besser als die Ritter und Geschäftsleute seiner Zeit. Sein Latein lernte er aber wie ein Kaufmann; er ließ sich also gern von Gelehrten helfen, wenn er Curialia zu schreiben hatte oder lateinische Schriftsteller bis zum Verstehen lesen wollte. In der Kriegskunst und im Studium der Gesetze hat er es weiter gebracht. Mit dem berüchtigten Doktor Johann Faust soll Franz, nach einem Briefe von Trittheim, in Verbindung gewesen seyn als Liebhaber der schwarzen Kunst, die auch sein Vater getrieben.

Mit Hedwig von Flersheim vermählt, deren Sanftheit oft den Aufbrausenden entwaffnete, ragte er weit empor über die Liederlichkeit seiner Kumpanen in Burgen und Städten. Ein wackerer Hausvater litt er das Fluchen nicht an seinen Leuten. Als Hedwig, die ihm 3 Söhne und 3 Töchter geboren, schon 1515 starb, lasen hundert Priester ihre Todtenmessen; zur zweiten Ehe schritt er nicht, trotz aller Mahnung, „der Kinder wegen“ wie er sagte. Sein erster bedeutender Waffenzug geschah 1508 wider die Venetianer unter Maximilian I.; alsdann trat er im Vaterlande auf in einzelnen kleinen Fehden und wurde bald als eifriger Anwald der Gekränkten geachtet und gefürchtet. Als Meister Balthasar Sörr, öffentlicher Notar und Geschäftsträger des Bischofs von Worms, von den Bürgern dieser gefreiten Stadt sehr willkürlich und an

Digitized by Google

Ehre und Gut bestraft wurde, sprach Sickingen zu demselben, als er ihn um Beistand bat: „Kann ich dir nicht Schreibers Dienst thun, mag's Ritterdienst werden.“ Und er hielt Wort. Zuerst mahnte er die Wormser freundlich an Bezahlung ihrer Schuldigkeit gegen Slör; diese verwahrten sich aber bei dem Kammergericht und erhielten ein Mandat, worin Franz „bei schwerer Pön und des Reiches Acht“ gewarnt wurde vor gewaltsamer Fürnehmung gegen den Rath und die Bürger zu Worms. Der aber sandte einen offenen Brief an die Zünfte und rüstete, nachdem er der Freunde sicher geworden. Das Heidelbergerschiff, welches nach Frankfurt zur Messe fuhr, wurde von ihm angehalten und geplündert; die Wormser Kaufleute nach Ebernburg, die Gemeinen in Rübenkeller, die Rathsherren in den Thurm gebracht, bis sie mit schwerem Gelde sich lösten. An der Waffenthat hatte Götz von Berlichingen und Hans von Selbitz Theil genommen. Nun zog Sickingen gegen Worms mit 6000 Mann zu Fuß und 1100 Reitern, die er unter Gestattung „des Fraßraubs und der Plünderung und für stattlichen Sold“ in seine Dienste nahm. Das neue kaiserliche Acht- und Aberacht-Mandat hielt ihn nicht ab, die Stadt zu belagern. Nach der von Hrn. Münch bezweifelten Volkssage bekam Franz den Bürgermeister und den Magistrat in seine Gewalt, als sie vor die Stadt hinaus einen Knecht zum Galgen begleiteten, den Franz in die Stadt geschickt ein Pferd zu stehlen mit festem Versprechen, ihn von der Galgenleiter wieder wegzuholen. Nach dreimaligem Sturme zog sich Sickingen von der Stadt Worms zurück, beunruhigte aber stets ihr Gebiet und schätzte jeden gefangenen Wormser um das Doppelte.

Digitized by Google

Ein zweiter Zug gegen Herzog Anton III. von Lothringen für das Haus von der Mark gewann ihm einen treuen Freund und erhöhete die Achtung der Zeitgenossen gegen den gewaltigen Ritter. Franz I. von Frankreich buhlte um seine Dienste, überhäufte ihn mit Geschenken an Geld und hing ihm eine goldene Kette um den Hals; aber Vertrauen vermißte er neben der Wohlthat und er wollte nicht des Königs Werber unter dem deutschen Adel seyn. Bald gaben ihm die gebietenden Familien der Stadt Metz eine Gelegenheit mit 2000 Reutern und 17000 Mann Fußvolk den von ihnen beleidigten Bürgern zum Recht zu verhelfen. Noch war nicht Friede mit Worms und Franz wurde vor dem Reichstag in Mainz als überwiesener Ruhestörer verhört zu Handen des Kaisers. Er willigte in einen 2jährigen Stillstand mit Worms, wagte aber bald einen kühnern Schritt, die Reise ins kaiserliche Hoflager zu Insbruck. Den Fußfall des Ritters hielt Max mit den Worten zurück: Nein, mein Franz! es bedarf dessen nicht; denn wir befinden, daß nur ein Mißverstand zwischen uns gewesen ist. Wir haben Dich auch darum nicht früher erfordern lassen. Auf die edelste Weise benutzte er die Zusicherung der Gnade des Kaisers sogleich zu einer Fürsprache für den in Ungnade gefallenen Pfalzgrafen. Die Acht und Aberacht gegen Franz wurde auf der Stelle zurückgenommen und die Wormser Fehde kassirt und aufgehoben, und nach Berathung mit den Freunden trat der Ritter von Frankreich ab, und versprach dem Kaiser seine Dienste wider Herzog Ulrich von Würtemberg. Auch mit dem Landgrafen von Hessen gerieth Sickingen in Fehde, aus welcher er von dem gedehmüthigten Landgrafen mit Geld, Kriegsvorrath und Geschütz bereichert nach

Digitized by Google

Hause zog. Die Stadt Frankfurt mußte eine Irrung mit ihm ziemlich hart büßen. Im Jahr 1519 löste er sein Wort gegen den Kaiser, indem er neben seinem Freunde Ulrich von Hutten gegen den Herzog Ulrich von Würtenberg zog, den er zweimal seinen schweren Arm fühlen ließ. Doch seines eigenen Uebermuthes vermochte Franz nicht Meister zu werden.

Ein schöner Kranz wackrer Freunde umgab den gefürchteten Ritter; die trautesten waren Göz, Hutten und Reuchlin. Als der Schwager Götz vom Rath zu Heilbronn statt ritterlicher Gefangenschaft einen Thurm zum Aufenthalt angewiesen erhielt, da geschahen von Sickingen ernstliche Mahnungen, um dem ehrlichen Götz Ruhe vor unedler Willkühr zu verschaffen. Seinem Hutten hatte er gelobt mit ihm für Freiheit und Christenthum zu leben und zu sterben; „in jeder Lust und Noth, sagt Herr Münch recht schön, standen sie aufs herzlichste verbrüdert da, allen deutschen Rittern ein Spiegel und Urbild. Durch Huttens Geist entfaltete sich, wie durch eine überirdische Sonne, all dasjenige in Franzens Gemüth, was bisher ihm selbst unerkannt noch geschlummert hatte, und das Ziel seines Lebens stand klarer vor ihm. An Sickingens Kraft aber lehnte sich, als an eine feste Wand, die müdgewordene, zerrissene blutende Seele Ulrichs, wenn sie im Sturme unbesiegbarer Gefühle weder Befriedigung noch Halt mehr fand." Dem Doktor Johann Reuchlin stand er nebst Ulrich als standhafter Freund zur Seite, zeigte in einem merkwürdigen Drohschreiben an die Dominikaner in Köln, daß er jede fernere Verfolgung seines Freundes sehr ernstlich rächen werde, worauf dann die viri obscuri zum Schweigen und Bezahlen sich entschlossen. Ob Sickingen Mitverfasser der Epistolae obs-

Digitized by Google

curorum virorum gewesen, möchten wir wohl aus vielen Gründen bezweifeln.

An der Kaiserwahl Karl des V. nahm Franz an der Spitze von 15000 Mann in der Nähe der Krönungsstadt thätigen Antheil, deß ihm der Kaiser dann auch in hohen Ehren gedachte. Er verschmähte auch den angebotenen Reichsgrafentitel und ließ sich zum obersten Hauptmann, Räth und Kämmerer erwählen. Bald fand er auch Gelegenheit an der Spitze einer starken Kriegsmacht dem Kaiser gegen Frankreich große Dienste zu leisten. Bei Mezieres wurde er durch den berühmten Bayard überlistet, verherrlichte aber seinen Kriegsruhm durch einen meisterhaften Rückzug.

Ein Kampf ganz anderer Art, die Reformation, beschäftigte nun den edlen Ritter. Seine Burg wurde, wie Hutten sie nannte, eine Herberge der Gerechtigkeit. Hutten gab ihm Luthers Schriften, und Sickingen bot dem Reformator seine hülfreiche Freundschaft dar. Auf der Ebernburg weilten die edlen Flüchtlinge Aquila, Bucer, Schwebel, Oekolampad und Melanchthon mit Hutten, und genossen der Gastfreundschaft Sickingens und seines Schutzes. Ihre Colloquia mit Franz, mit Hartmuth von Kronberg und Dieter von Dalberg soll Franz von Sickingen selbst verfaßt haben. Die erste deutsche Messe wurde auf Ebernburg gelesen. Oekolampad erklärte dort das früher lateinisch gelesene Evangelium in deutscher Sprache während der Fastenwoche. Vor dem Reichstage zu Worms 1521 lud Franz Luthern zu einem Besuche auf die Ebernburg ein, ehe er sich in die Mauern von Worms wage, wo man eine Volksbewegung fürchtete. Da schrieb Luther: nicht nach der Ebernburg, nach Worms bin ich beschieden, und wenn so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern

Digitized by Google

wären, so müßte ich doch hinein. Zum Beginn des schriftlichen Kampfes brachte Hutten seine Druckerpresse auf die Ebernburg, von welcher eine Menge kleiner Schriften ausgingen, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Einer der heftigsten Kämpfer war Hartmuth von Kronberg, Sickingens Freund, dessen Zuschrift an Pabst Leo X. durch ihre Kühnheit äußerst merkwürdig ist.

Im Jahr 1522 beschloß Franz mit den Ritterkantonen Schwaben, Franken und Rheinstrom die Gründung eines engern Vereines und veranlaßte einen Rittertag in Landau, wo er zum obersten Hauptmann des Bundes gewählt und eine Polizeiordnung für den Bund aufgesetzt wurde. Dieser Bund ging nicht blos auf Erhaltung der Rechte der Ritterschaft und Städte, sie setzten auch fest, „daß einer den andern fleißlich aus christlich-brüderlichem Trieb erinnern und bitten soll, wie er dann nach seiner Seelen Heil zu thun selbst schuldig, sich gotteslästerlicher Schwüre und Worte, überflüssigen Zutrinkens, auch anderer unehrbarer, unziemlicher, die Ehre verletzlicher Thaten und Sachen zu enthalten." In seiner Anrede an die Versammelten klagt Sickingen, „daß der Adel von habsüchtigen Tyrannen immer mehr vergewaltiget und durch die immer größere Wütherei der Pfaffen dahin gebracht worden sei, daß er ihnen nun dienen und dem übermüthigen Scepter eines ungerechten Regimentes sich verneigen müße." Sein Plan ging also zunächst nur auf Wiederherstellung der alten Freiheit des Adels. Denn Sickingen sagt ferner: „alle Verordnungen und Gesetze, die mit dem strengen Rechte sich nicht vertragen, wollen wir zum voraus abschaffen, und die Willkür fremder Herrengewalt uns ferner nicht gefallen lassen. Wir selbst,

Digitized by Google

so wie wir hier unter uns verbunden stehen, wollen uns Gesetze geben und Recht sprechen." Mit Recht nimmt also Hr. M. den Ritter in Schutz gegen die Beschuldigungen, als ob Franz nach der Reichskrone getrachtet habe. Eben so wenig können wir glauben, daß es demselben im Ernste eingefallen sey, Churfürst in Trier zu werden. Nur demüthigen wollte er die Prälaten und unter diesen den Churfürsten Richard von Trier, den mächtigsten derselben, der auf Tagen am lautesten sich gegen des Adels Vorhaben erklärte. Luther ließ ihn abmahnen, aber Franz verdoppelte seine Rüstungen. Bald war nun ein Anlaß vom Zaune gebrochen, und Sickingen sandte als Rächer eines Treuebruchs dem Erzbischoff einen offenen Fehdebrief nach Trier. Im Kriegsmanifest heißt es: „man kämpfe wider die Feinde des Evangeliums als jetzund fast all Bischoff seynd." Franz eröffnete den Feldzug mit der schnellen Bestürmung von St. Wendel, wo mehrere der angesehensten Edeln des Erzstiftes in seine Gewalt kamen. Er entließ sie ohne Lösegeld, und bedeutete ihnen, daß Franziskus wohl einst mit dem churfürstlichen Purpur bekleidet in die Reihe der sieben Wähler treten könne. Der zur Hülfe aufgerufene Erzbischof von Mainz zeigte sich sehr lau und zweideutig; er mußte durch ein kaiserliches Mandat an seine Pflicht erinnert werden. Als sich Sickingen der Hauptstadt näherte, faßte Richard den kühnen Entschluß, die nahe gelegene prächtige Abtei St. Maximin seiner eigenen Sicherheit wegen zu zerstören. Dem furchtbaren Sturme trotzte die Bürgerschaft sogar durch Ausfälle auf die Belagerer. Nachdem Franz seine 20 Tonnen Pulver verschossen, fünfmal gestürmt und vernommen hatte, daß statt der 1500 Braunschweiger, die zu ihm stoßen

Digitized by Google

sollten, die Churfürsten von Hessen und von der Pfalz vielmehr gegen ihn waffneten für Richard, so zog er sich über das Gebirge in guter Ordnung und in raschen Märschen zurück. Sein Glücksstern ging unter. Die drei Fürsten rückten ihm nach. Zuerst griffen sie Hartmuth von Kronberg in seinem Schloß Kronberg an; kaum konnte er sich retten. Vergeblich mahnte Franz die Ritterschaft zur Wehre auf einen Tag in Schweinfurt. Im Frühjahr 1523 versuchte zwar Sickingen noch einige Streifereien, aber die Einungsfürsten rückten nun gegen die Burg Landstuhl. Dem mörderischen Feuer leistete er zwar muthigen Widerstand. Als die dicksten Mauern niedergelegt wurden und eine Brésche von 24 Schuh in der Länge entstand, ließ er sich hinausführen; da traf ein Schuß aus einer Nothschlange einen Balken mit solcher Gewalt, daß davon ein Stück in Franzens Seite schlug und eine Wunde beibrachte, durch die man ihm Lunge und Leber im Leibe sah. Dieses Unglück überlebte Franz nicht lange. Noch vor dem Tod übergab er die Burg. Er starb am 7. Mai. Mit ihm erlosch der Glanz von Deutschlands Ritterschaft. Am Sarge des Ritters beschlossen die Fürsten die Theilung seiner Güter. Die geplünderten Burgen gingen eine nach der andern in Flammen anf.

Wahr und treu hat Hr. Münch die Geschichte des wackern Mannes erzählt, und hier und da merkwürdige Züge des Charakters seines Helden in dessen eigenen Worten angebracht. Es sind auch Stellen aus Sickingens Schreiben ausgehoben. Wir vermissen aber die Mahnbriefe an den Rath von Heilbronn, wegen Berlichingens Haft, weßhalb wir diese Anzeige mit einem derselben schließen, der den festen, zugleich aber gemäßigten Mann, unsern Lesern, wie er leibt und lebt vorführen soll.

Digitized by Google

„Vorfechtigen ersamen Wißen Lieben Herrn und Jusonders gutte Freund was ich liebs und gutts vermag sy euch mit vleis zuvor bereit Ich byn ongezwifelt Jr als die von der Erbarkeit syen noch in frischen gedechtnus was der Strenge Her Jörg von Freunsperg zu Mündelheim Ritter Kayf. Maj. in der Grafschafft Tiroll Oberster Veldhauptmann und ich Götzen von Berlichingen unsers freuntlichen Lieben Schwagers und syner gefengnüs halb mit euch in handelung zu Zeit des Wirttenbergischen Vhed gestanden und die Sachen damals also abgerett und geteidingt worden, daß Jr euch fry bewilligt begeben und Zusag gethan — Götzen in Ritterlicher gefengnus bis uf syne gebührlich erledigung in eurer Statt zu behalten da widder nit beschweren noch daruß in ander ende widder synen willen füren oder verrucken zu lassen. Mich langt aber itzt an, als ob villeicht solicher Zusage enderung geschehen soll und Götz entwedder anderst gehalten, oder uß eurer Statt zu beschwerlicher Verhafftung verruckt werde. — Das wodem also geschehenen Abscheid und gethaner Zusage ganz angemeß, Weren auch obergenanntem Herrn Jörgen und mir so desmals mit euch von gemeyner Ritterschaft und alles Kriegsvolch wegen zu Roß und Fuß Götzen und syner gefengnus halb gehandelt. Wie Jr wissent hoch beschwerlich und nit onbillig zu mißfallen reichen Wir versehn uns aber zu euch als ereliebenden, haltung und keyner Verbrechung noch enderung des so Jr wie oblut zugesagt, deßhalb myn gar freuntlich bitt, euch niemants, da widder ichts fürzunehmen bewegen oder Jn füeren zu lassen, sondern das so Jn maßen wie obstet syn Götzen halb bewilligt und zugesagt zu halten als ich mich zu euch der billigen erbarkeit nach zugeschehen onzwiffelich vertröst euch auch by meynig-

Digitized by Google

lich — — — und aller Ritterschafft zu lob und Gonst reichen wirt, das will ich vor myn person freuntlich umb euch und gemeyne Statt verthienen, zu dem wirtt solichs euch bei andern vom Adel zu großer Gonst thienen Soll aber widder solichen Abscheid Bewilligung und zusage In ander wegen gehandelt werden, khönen dannoch Ir als die verstendigen ermessen, zu was guttem nutz und Willen eyn semlichs erschießen würde das zeig euch als denen ich mit gonstigem Willen geneigt byn wie michs angelangt Im besten an dan wor in Ich euch und gemeyner statt freuntlichen Willen zu erzeigen wüste were Ich geneigt. Datum Anno XXI. Dorstags Vincula Petri.

Franziscus von Sieckingen.

Neue Alpina. Eine Schrift der schweizerischen Naturgeschichte, Alpen- und Landwirthschaft gewidmet, herausgegeben von J. R. Steinmüller. 1ter Band. S. 530. mit 5 Kupfern. Winterthur in der Steinerischen Buchhandl. 1821. 2ter Band S. 450. 8. Ebend. 1827.

Wir verbinden die Anzeige des ersten Bandes mit derjenigen des kürzlich herausgegebenen zweiten, um Naturforscher und Dilettanten aufmerksam zu machen auf den Reichthum von Beobachtungen, deren die am Systematisiren erkrankte Naturgeschichte zu ihrem wirklichen Anbau so sehr bedarf. Die 40 Aufsätze, welche

Digitized by Google

diese zwei Bände füllen, gewähren wirklich dem Naturforscher und auch dem bloßen Dilettanten einen reichen Genuß, und lassen den Ausländer, der die Schweiz noch nicht kennt, auf die Menge von Entdeckungen schließen, welche der Naturbeobachter noch immer in diesem Lande machen kann. Unter den zoologischen Beiträgen erwähnen wir zuerst ausgehend von den Säugethieren die Anmerkungen und Zusätze zu Römers und Hrn. Schinzens Naturgeschichte der in der Schweiz einheimischen Säugethiere, nebst einem Nachtrage von Hartmann in St. Gallen. Man findet hier Beobachtungen über die Hunde der Schweiz, besonders die sogenannten Pommer und die Schäferhunde, und die Abrichtung der erstern zur Jagd der Eichhörnchen, und über die Rückkehr der von gezähmter Race abstammenden Haushunde zum Zustande der Wildheit. Hr. Hartmann berichtigt auch die von Hrn. Pfr. Appenzeller lieblich erzählte Anekdote von dem Hunde des Hrn. Leonhard Zollikofer, die nun aus dem Reiche der Wahrheit in das der Dichtung gerückt wird, wo dann auch der wichtige Aufsatz des Hrn. Prof. Scheitlin über Thierseelenkunde ins Auge gefaßt werden soll. Ueber die Füchse finden wir ebenfalls viele wichtige Beobachtungen. Der Behauptung (Band. I. S. 404.), daß die Katze psychologisch weit über dem Hunde stehe, wird an einem andern Orte mit Gründen widersprochen werden. Von der Katzenwuth ist viel zu wenig beigebracht. — Werthvoll ist die Aufzählung der Schweineracen der Schweiz (B. II. S. 353—381.) Der zwei Abarten, welche aus der Kreuzung ungrischer und bairischer Schweine mit inländischen entstanden sind, hat der Verf. jedoch nicht gedacht. Bei der Aufzählung der Prämien, welche der

Digitized by Google

landwirthschaftliche Verein des Kantons Basel 1823 und 1826 den Eigenthümern der Mutterschweine, von welchen in Jahresfrist die meisten Ferkel zur Zucht und Mastung aufgezogen werden, bewilligt wurde — erwartete Ref. eine Untersuchung über Nutzen und Schaden solcher Prämien, und eine auf Beobachtungen beruhende strenge Kritik gutmüthiger und ergiebiger Versuche zur Vermehrung der inländischen Schweinezucht. Auch die Prohibitivmaßregeln, wodurch in neuesten Zeiten in zwei Schweizerkantonen die Landleute zu kostspieligerem Ankauf der benöthigten Schweine gezwungen werden, hätte Ref. gern beleuchtet gesehen. Sonderbar, daß man über den Nutzen oder Schaden des Pfeffers für die Schweine noch nicht im Reinen ist! —

Noch reichhaltiger sind die Beiträge über die Vögel der Schweiz. Konrad Geßners und Pfr. Sprünglis Verdienste werden (Bd. 1. S. 152) vom Verf. mit verdienter Anerkennung herausgehoben. In die Fußstapfen Sprünglis, des verdienstvollen Ornithologen, trat nebst Hrn. Steinmüller, Hr. Hauptmann Thomas Conrad von Baldenstein in Bündten, welcher im 2ten Bande in 8 Aufsätzen wichtige Beiträge liefert. Zuerst über den Schneefinken (fringilla nivalis) S. 1—20; ferner über den Wasser- und Bergpieper (anthus aquaticus et montanus); drittens über die Sumpfmeise (parus palustris), die aber mehr an den trockensten Stellen als an wässerigen wohnen soll; viertens über den Zwergkauz (stryx pymaea); fünftens über den Zitronenfinken (fringilla citrinella.) Diese Nachrichten sind sehr ausführlich und interessant. Eben so diejenigen über den schwarzrückigen Fliegenfänger (muscicapa luctuosa.)

Digitized by Google

Den Nachrichten über die noch zu wenig bekannte Familie unserer Laubsänger könnte Ref. ziemlich viele eigene Beobachtungen beifügen, wenn es der Raum einer Anzeige gestattete. Den ziemlich ausführlichen Nachrichten über die Felsenschwalbe fehlen Beobachtungen über die Feinde derselben, welche Ref. an einem andern Orte nachtragen wird.

Vom Herausgeber finden wir zuerst Band 1. S. 414—471. und Bd. 2. in mehreren Aufsätzen sehr schätzbare Beiträge zur schweizerischen Vögelkunde. Merkwürdig ist was derselbe von dem Angriff eines Geieradlers auf Anna Zurburg von Hapchern, K. Bern erzählt, die als Kind von demselben weggetragen wurde, und welche jetzt noch als Frau das Geyren-Anni heißt. Im zweiten Bande S. 91. werden die Zusätze über Meisners und Schinzens Vögel der Schweiz vom Herausgeber fortgesetzt. Interessant sind die Beobachtungen über den Auerhahn, der allmälig in der Schweiz (nicht aber auf dem Schwarzwalde) seltener wird. Noch gibt es im Schwarzwald solche, die bis auf 15 leichte Pfunde wiegen. Die Krone des Ganzen ist die Naturgeschichte des weißen Storchen, einzig nach seinem Aufenthalte und Betragen in der Schweiz beschrieben vom Verfasser. Ref. hat die Beobachtungen desselben mit den seinigen übereinstimmend gefunden. Die Abschiedsversammlungen der Störche unterliegen keinem Zweifel mehr. Ihre Unverträglichkeit, wo sie einander sehr nahe wohnen, erklärt sich Ref. aus dem Mangel an Nahrung. Die Ankunft derselben in Basel fällt in diesem Jahre 1828 acht Tage früher als im vorhergehenden. Hühnchen, Vögelchen, besonders junge Elstern konnte der Verf. noch den Leckerbissen beizählen, die der Storch gierig aufsucht. Der gezähmte leistet

Digitized by Google

aber auch den Gärten gute Dienste zur Vertilgung des Ungeziefers. Richtig ist es, daß man oft todte Junge unweit des Nestes auf der Erde findet, aber es ist noch nicht erwiesen, daß dieselben von den Alten herausgeschleudert werden. Brennende Dächer, das bestätigen des Ref. Erfahrungen, haben die Störche nicht im Anfange des Brandes verlassen. Die Frage, welche S. 175. wiederholt wird „Warum verlassen die Störche diese oder jene Gegend?“ — möchte Ref. also beantworten. Erstlich, wenn sich die Frösche, die Hauptnahrung dieses Vogels, beträchtlich vermindern, sey es wegen der Entsumpfung des Landes oder wegen Vermehrung der Froschfänger, die diesen immer mehr gesuchten Amphibien nachstellen; zweitens wenn den Störchen die Rückkehr zur alten Heimath versagt oder ihr Aufenthalt ihnen verkümmert wird, was besonders durch Vermehrung solcher Gewerbe geschieht, die viel Feuer brauchen und also auch die Rauchsäulen vermehren. Drittens, wenn die großen Raubvögel, als Fischadler, Gabelweihen u. dgl. in einer Gegend sich vermehren. Diesen sind, wie Ref. beobachtet hat, die Störche nicht gewachsen.

In Band 1. S. 169. gibt Hr. G. L. Hartmann von St. Gallen einige Nachrichten über die gemeine Viper (Vipera Cerus) und deren gefährlichen Biß. Ferner über die Ringelnatter (Coluber natrix) und ihre beglaubigten Angriffe auf Menschen; auch über die Blindschleiche. Ref. hat aber keine neue Beobachtungen gefunden.

In Band 2. S. 332. kommen Nachrichten vom Herausgeber über die Fische im Wallensee und über die Fischerei daselbst und in der Linth. Der Lachs geht durch den Wallenstadtersee bis in den Seerfluß des

Digitized by Google

Sarganserlandes und bis an das Mühlwuhr bei Mels. Seit 1805 ist aber diese Fischart in der Serz sehr selten. Der häufigste Fisch des Wallensees ist der Blänling, der aber von 1813—15 fast ganz ausgestorben ist, in Folge einer Krankheit. Der Hasel ist hier nicht als Streichfisch aufgeführt; im Rhein kennt man ihn als solchen. In ältern Zeiten wurde auch die Neunauge im Wallensee gefunden, jetzt nicht mehr. Die Folgen der Linthkorrektion in Beziehung auf den Fischfang hat der Ref. an Ort und Stelle kennen gelernt. Ein Fischer hat ihm erzählt, daß er dadurch eine Fischweide in der Linth verloren, die sein ganzes Vermögen ausmachte. Am besten widerstehen noch die Nasen dem raschern Strome. Auch in Uznach und Benken ist wie in Schännis eine bedeutende Verminderung des Fischfangs eingetreten.

Im Band 1. S. 194—268. hat Hr. W. Hartmann, Naturalienfammler und Kupferstecher von St. Gallen, eine Synopsis der Erd- und Flußschnecken der Schweiz und der Nachbarländer aufgestellt und Hr. G. L. Hartmann S. 32—50 Beiträge zur Geschichte der Fadenwürmer gegeben. In Band 2. S. 251. ist ein Schreiben von Jean de Champantier von Bex in der Waadt abgedruckt an Hrn. Prof. Studer, Vater in Bern, in welchem das Hartmannische System der Erd- u. Flußschnecken der Schweiz beurtheilt wird. Dieser Aufsatz enthält viele wichtige Nachträge und Berichtigungen von Champantier und Studer.

Aus dem Fach der Botanik nennen wir Band 1. S. 72—151 die Aufzählung der phanerogamischen Gewächse des Rheinthales und der dasselbe begrenzenden Gebirge von Dr. Kuster, Bezirksarzt im Rheinthal. Derselbe hat Band 2. S. 381—436. Zusätze und Be-

Digitized by Google

richtigungen zu diesem Verzeichnisse geliefert, in welchem die Beobachtungen über die Arundines, Festuca nigrescens, Carex fulva und die Euphorbien und Hieracien und einige Rubusarten vorzüglich anziehen. Diesen fügen wir die kurzen Bemerkungen Hrn. Daniel Meyers, Apothekers in St. Gallen bei, über die Flora des Säntis und der Alp Fählen. Man findet in diesem Aufsatze mehr als man sucht. Ref. erkannte in der Beschreibung der Aussicht vom Säntis S. 295—99 seinen gemüthlichen alten Studienfreund wieder.

Unter den mineralogischen Beiträgen nennen wir zuerst diejenigen des verewigten Escher von der Linth, über die freiliegenden Felsblöcke in der Nähe des Alpengebirges. Diese Abhandlung ist hinlänglich bekannt. Hätte Hr. Escher die Blöcke von Nagelfluh jenseits des Rheins beobachtet, so würde er vielleicht die Hypothese des ältern Hrn. de Lucs weniger sonderbar gefunden haben. In dem interessanten Tagebuch einer Reise über 6 merkwürdige Gebirgspäße, welche den Monterosa unmittelbar umgeben, hat Hr. Hirzel-Escher von Zürich einige mineralogische Beobachtungen eingestreut. In Band 1. S. 268 finden wir Nachrichten über die bei St. Gallen befindlichen Versteinerungen von Dr. Schläpfer von Trogen. Aus dem Vorfinden einer Menge Petrefakte von Meerbewohnern im dortigen Gestein, folgert derselbe, daß diese Gegend einst Meeresgrund gewesen sei. Andere kühnere Muthmaßungen desselben übergehen wir, um die Band 2. S. 315. von Hrn. Dr. Zollikofer in St. Gallen mitgetheilte wichtige Nachricht anzuführen über das Braunkohlenlager bei Uznach und dessen Benutzung. Im Jahr 1826 wurden dort 300 Schiffsladungen, jede zu 225 bis

Digitized by Google

250 Zentner Kohlen gewonnen, im Werth von ungefähr 2000 Louisd'or. Dieser Erwerbszweig beschäftigt und ernährt etwa 70 Personen.

Aus dem landwirthschaftlichen Fache bezeichnen wir die Ansichten über St. Gallens neue Pflanzungen, von Dr. Aepli, die Nachrichten des Hrn. Kasp. Zellweger von der Akklimatisirung fremder Holzarten im Bremgarterwalde, besonders aber die sehr ausführliche Nachricht über den Flachsbau im Kanton Thurgau und die Bereitung der Leinwand in der östlichen Schweiz von Hrn. Regierungsrath Freienmuth. Ferner die Versuche im Kanton St. Gallen mit chinesischem Bergreis und Hirsegrassamen.

Es ist sehr zu wünschen, daß diese nützliche Schrift viele Abnehmer in der Schweiz und im Auslande finde; denn nur durch Sammlung solcher Beobachtungen und Verbreitung derselben kann die Wissenschaft erweitert werden. Ref. befürchtet aber, daß botanische Verzeichnisse in lateinischer Sprache diesen Abhandlungen, die ein größeres Publikum ansprechen, angehängt, die weitere Verbreitung dieses Werkes mehr hindern als fördern könnten. R. H.

Die Entstehungsgeschichte der freistädtischen Bünde im Mittelalter und in der neuern Zeit, von Dr. Friedrich Kortüm. Drittes Buch. Zürich in der Geßner'schen Buchhandlung 1827. Auch un-

Digitized by Google

ter dem besondern Titel: Geschichte der englischen Revolution unter den Stuarts des siebzehnten Jahrhunderts. Ursprung, Ausbildung, Untergang und Folgen des englischen Freistaats. 412 S. in 8.

Wir eilen unsere Leser auf die Fortsetzung eines Werkes aufmerksam zu machen, dessen erste Abtheilung schon früher in diesen Blättern angezeigt wurde. Es enthält dieses dritte Buch die Darstellung der denkwürdigen Epoche, welche Englands freie Verfassung zur vollkommnen Ausbildung brachte. Um diese großartige Erscheinung in ihrer geschichtlichen Grundlage zu erfassen beginnt der Hr. Verf. mit der Entwickelung der englischen Kirchenverbesserung, wie sie zuerst im Jahr 1534 durch Heinrich des Achten Zügellosigkeit veranlaßt, bald in dem tiefaufgeregten Sinne des Volkes Wurzel faßte, und mit politischen Ideen verschmolzen bald für die Masse wie für Einzelne Leitstern und Mittelpunkt aller geistigen Strebungen ward. Die fanatische Grausamkeit der katholischen Maria mußte dazu dienen die schwankende Unbestimmtheit bei der geistigen Gährung der damaligen Zeit zu vernichten und das Gefühl von dem Werthe des gewonnenen Gutes läutern und kräftigen, bis unter der Königin Elisabeth (1553—1603) auch die politische Stellung der neuen Glaubenslehre befestigt war. Alles dieß wird vom Verf. in sehr bestimmten und scharf bezeichnenden Zügen dargelegt, so daß jeglicher mit steigender Theilnahme der geistvollen Entwickelung folgen wird. Da

Digitized by Google

der Verfasser uns auch in die theologischen und religiösen Streitigkeiten der damaligen Zeit einführen muß, und gemäß der eigenthümlichen Geistesrichtung kurze gedrängte Darstellung Aufgabe ist, so wird vielleicht Laien hier und da manches dunkel erscheinen. So S. 33. in der Charakteristik der Puritaner: „Dennoch gebe es eine religiöse Oberleitung, nämlich die Befriedigung alles von Natur vorhandenen und durch den geschichtlichen Entwicklungsgang der Menschheit allmälig gewordenen Heiligen. Die Aufsichtsbehörden der allgemeinen christlichen Frömmigkeit fragten nicht woher? dieweil es gleichgültig sey ob man von Turan oder Iran komme, sondern wohin? Falle die Antwort der naturgesetzlichen und menschlichen Ordnungen der Vervollkommnungslehre gemäß aus, so herrsche fortan keine Abstoßung, sondern ein gemeinheitlicher Verkehr, Leben in der Liebe und Wahrheit.“ Doch muß wohl hier die Undeutlichkeit in der mystischen Darstellungsweise jener Sektirer gesucht werden. Nicht ganz faßlich möchte auch folgendes scheinen: „Elisabeths Tod (3. April 1306) wurde eben deßhalb entscheidend, weil die Stuarts, Nachfolger am englischen Reich, die Krongewalt der Tudors noch immerhin behaupten und erweitern wollten, aber durch gefügige und träge Anerkennung der Freunde in dem öffentlichen Urtheil schändeten, also daß dieses bei der gänzlichen Fruchtlosigkeit staatsbürgerlicher Opfer den Ursachen der Beschwerden, den gegenseitigen Rechten und Verpflichtungen der Krone und des Volkes nachzufragen wagte.“ In der Regierungsgeschichte der Elisabeth wird vorzüglich die lichtvolle und unpartheiische Erzählung von ihrem Verhältnisse zu Maria Stuart befriedigen, wenn man auch

Digitized by Google

nach dem Zwecke dieses Abschnittes, der doch mehr Einleitung seyn soll, diesen Gegenstand vielleicht zu ausführlich behandelt finden mögte. Mit S. 72 beginnt die umfassende und nach allen Seiten hinschauende Entwickelung des Rechtstreites zwischen König und Parlament, welcher nach mancherlei fruchtlosen Bemühungen der Gewaltherrschaft ein Ziel zu setzen, den Bürgerkrieg, des Königs Hinrichtung, einen schnell vorübergehenden Freistaat und endlich Rückkehr zum beschränkten Königthum herbeiführte. Man wird hier in des Verfassers Erzählung außer sonst bekannten Vorzügen besonders die Unpartheilichkeit bewundern, mit welchem in diesem leidenschaftlichen Partheikampf jeder einzelnen Strebung ihr Recht wird. Daß hier die Parlamentsverhandlungen sehr ausführlich, selbst mit der wörtlichen Anführung einzelner Meinungen behandelt sind, wird Niemand befremden, da der Natur der Sache nach in diesen mündlichen Diskussionen die politischen Ideen sich erst zur vollkommenen Klarheit entwickeln konnten. Unter den Charakterschilderungen zeichnet sich aus die von Oliver Kromwell, in dessen Darstellung der Verfasser die Ereignisse scheint andeuten zu wollen, deren Schöpfer er war. Nur scheint mir der Eindruck geschwächt durch die Verbindung, in welche dieser ausgezeichnete Charakter gestellt wird; und die selbst mit Zahlen bezeichnete Aufführung der ausgezeichneten Männer des Ober- und Unterhauses nicht vereinbar mit den Gesetzen der historischen Kunst. Welches nicht gerügt werden würde, wenn nicht alle Schriften des Verfassers beurkundeten welch ein hohes Ziel geschichtlicher Darstellung derselbe verfolge. In der Schilderung des Bürgerkrieges hat der Verfasser mit Recht auf den völlig verschiedenen Gang des Kampfes

Digitized by Google

aufmerksam gemacht, seitdem Männer von entschiedener Gesinnung, besonders Kromwell an die Spitze der Ereignisse traten. Ueberhaupt scheint mir die meisterhafte Entwickelung dieses ausgezeichneten Charakters recht eigentlich der Mittelpunkt des ganzen Buchs. Aus dem wunderbaren Ursprunge der Eigenschaften dieses Mannes erklärt sich die ganze Entwicklung der Ereignisse, erklärt sich namentlich, wie die kaum gewonnene Idee des Freistaats sich so bald wieder verdunkelte und auf den Trümmern des Königthums ein finsterer und argwöhnischer Despotismus aufgebaut werden konnte. Die Religion, so häufig sie in den Kämpfen für Unabhängigkeit wirksam gewesen, hat nur zu oft auch den entgegengesetzten Strebungen gedient, und aus dem religiösen Helldunkel und dem starren Dogmatismus der damaligen Zeit mogte am allerwenigsten der Begriff der bürgerlichen Freiheit sich rein entwickeln. Gerechtes Mißtrauen mußte die Entstehung des englischen Freistaats schon deßhalb erregen, da sie nur durch die kräftige Unterstützung der Heersgewalt zu Stande kam, diese aber bei der Getheiltheit der Strebungen nicht als Organ des Volks, sondern als bloße Stimme der Parthei erscheint. Daher auch aus dem frühern schrankenlosen Streben der Independenten zuerst das Protektorat, bald finstere Zwingherrschaft hervorging. Doch wir enthalten uns weiterer Bemerkungen und verweisen auf das Buch selbst, ohne Zweifel der trefflichste Theil des begonnenen Werks. — Bei dem löblichen Streben des Verfassers durchaus deutsch zu reden, war uns befremdend zu lesen Revolution, parlamentarisch, republikanisch, souverain, Prärogative, Agende, Regiment, national. Unter den neugebildeten gefielen mir weniger Entchrist und Gebietiger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google